H. IV. 8

Ph.
o 1a/6

ENCYCLOPÄDISCHES

WÖRTERBUCH

DER

KRITISCHEN PHILOSOPHIE

ODER

VERSUCH EINER FASSLICHEN UND VOLLSTÄNDIGEN ERKLÄRUNG DER IN KANTS KRITISCHEN UND DOGMATISCHEN SCHRIFTEN ENTHALTENEN BEGRIFFE UND SÄTZE.

MIT

NACHRICHTEN, ERLÄUTERUNGEN UND VERGLEICHUNGEN AUS DER GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE BEGLEITET, UND ALPHABETISCH GEORDNET

VON

G. S. A. MELLIN,

MITINSPECTOR DER REFORMIRTEN KIRCHEN UND SCHULEN IN DER MAGDEBURGISCHEN INSPECTION UND ZWEITEM PREDIGER DER DEUTSCH-REFORMIRTEN GEMEINE ZU MAGDEBURG.

SECHSTER UND LETZTER BAND.

MIT EINEM KUPFER UND SIEBEN REGISTERN ÜBER DAS GANZE WERK.

JENA UND LEIPZIG,

BEI FRIEDRICH FROMMANN,

1804.

ENCYCLOPÄDISCHES
WÖRTERBUCH
DER
KRITISCHEN PHILOSOPHIE

VON

G. S. A. MELLIN,

MITINSPECTOR DER REFORMIRTEN KIRCHEN UND SCHULEN IN DER MAGDEBURGISCHEN INSPECTION UND ZWEITEM PREDIGER DER DEUTSCH-REFORMIRTEN GEMEINE ZU MAGDEBURG.

VI. BAND. I. ABTHEILUNG.

JENA UND LEIPZIG,

BEI FRIEDRICH FROMMANN,

1804.

ENCYCLOPÄDISCHES

WÖRTERBUCH

DER

KRITISCHEN PHILOSOPHIE.

VI. BD. I. ABTHEIL.

Verrückung,

delirium, *délire*. Diejenige Gemüthskrankheit, welche in einer Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe besteht (S. 42.). Dies ist die engste Bedeutung des Worts, wie sie Kant bereits 1764 festgesetzt hat. Da man aber diese Wortbestimmung nicht angenommen hat, so ist Kant in der Anthropologie wieder zur gemeinen Bedeutung des Worts, oder dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zurückgekehrt, nach welchem Verrückung, gestörtes Gemüth, Manie (*mania*, *manie*, *folie*) einerlei bedeuten, nehmlich diejenige Gemüthskrankheit, bei welcher irgend eine Gemüthsfähigkeit, es sei welche es wolle, gestört und folglich verkehrt ist (A. 144.). Für jene engste Bedeutung des Worts gebraucht er aber die Benennung der Unsinnigkeit.

2. Es ist schwer, eine systematische Eintheilung in das zu bringen, was wesentliche und unheilbare Unordnung ist. Es hat auch wenig anthropologisch-pragmatischen Nutzen, sich damit zu befassen, weil alle psychologische Heilmethode hier fruchtlos ist; denn die psychologischen Kräfte des Subjects können hier (wie dieses wohl bei körperlichen Krankheiten der Fall ist) nicht mitwirken. Indessen fordert doch die pragmatische Anthropologie wenigstens einen allgemeinen Abriss dieser tiefsten, aber von der Natur herrührenden Erniedrigung der

Menschheit. Denn obwohl sie nicht lehren kann, diese Gemüthskrankheit direct zu heilen, so kann sie doch Unterlassungen gebieten. Man kann die Verrückung nach den Erkenntnissvermögen in vier Arten eintheilen, nehmlich in die Verrückung

a. der Sinnlichkeit;

b. des Verstandes;

c. der Urtheilskraft; und

d. der Vernunft.

3. Die Verrückung der Sinnlichkeit ist die tumultuarische und heisst die Unsinnigkeit (*amentia*, *amence*). Sie besteht in dem Unvermögen, seine Vorstellungen auch nur in den zur Möglichkeit der Erfahrung nöthigen Zusammenhang zu bringen (A. 144). In den Tollhäusern ist das weibliche Geschlecht dieser Krankheit am meisten unterworfen, seiner Schwatzhaftigkeit halber. Sie mischen nehmlich so viel Einschiebsel ihrer lebhaften Einbildungskraft unter das, was sie erzählen, dass Niemand den Sinn ihrer Reden verstehen kann. Man kann dies auch Verrückung im engern Sinn des Worts nennen. Die Seele eines jeden Menschen ist selbst in dem gesundesten Zustande geschäftig, allerlei Bilder von Dingen zu mahlen, die nicht gegenwärtig sind. Auch sucht die Seele an der Vorstellung gegenwärtiger Dinge immer einige unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern schimärischen Zug, den die schöpferische Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Man hat gar nicht Ursache zu glauben, dass in dem Zustande des Wachens unser Geist hierbei andere Gesetze befolge als im Schlafe. Es ist vielmehr zu vermuthen, dass im Wachen die lebhaften sinnlichen Eindrücke die zärtern Bilder der Schimären nur verdunkeln

und unkenntlich machen, anſtatt daſs dieſe im Schlafe ihre ganze Stärke haben, in welchem allen äuſserlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verſchloſſen iſt. Es iſt daher kein Wunder, daſs die Träume, ſo lange ſie dauern, von dem Träumenden für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da ſie alsdann in der Seele die ſtärkſten Vorſtellungen ſind, ſo ſind ſie in dieſem Zuſtande eben das, was im Wachen die Empfindungen ſind. Man ſetze nun, daſs gewiſſe Schimären, durch welche Urſache es auch ſei, gleichſam ein oder das andere Organ des Gehirns verletzt hätten. Wäre nun dadurch der Eindruck dieſer Schimären auf das Gehirn eben ſo tief und zugleich eben ſo richtig geworden, als ihn eine ſinnliche Empfindung nur machen kann: ſo würde dieſes Hirngeſpenſt ſelbſt im Wachen bei geſunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müſſen. S. Vernunft, geſunde. Dieſe Eigenſchaft des Geſtörten alſo, daſs er ohne einen beſonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit im wachenden Zuſtande gewohnt iſt, gewiſſe Dinge als klar empfunden ſich vorzuſtellen, von denen gleichwohl nichts gegenwärtig iſt, heiſst die Unſinnigkeit oder Verrückung im engern Sinn. Der Unſinnige, oder eine ſolcher Verrückter, iſt alſo ein Träumer im Wachen. Iſt das gewöhnliche Blendwerk ſeiner Sinne nur zum Theil eine Schimäre, gröſstentheils aber eine wirkliche Empfindung, ſo iſt der im höheren Grade zu ſolcher Verkehrtheit Aufgelegte ein Phantaſt. Wenn wir nach dem Wachen in einer läſſigen oder ſanften Zerſtreuung liegen, ſo zeichnet unſere Einbildung die unregelmäſsigen Figuren der Dinge um uns her, z. B. gewiſſer Flecke einer nahen Wand zu Menſchengeſtalten um, mit einer ſcheinbaren Richtigkeit. Dieſe unterhält uns auf eine nicht unangenehme

Art, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick zerſtreuen, wenn wir wollen. Wir träumen alsdann nur zum Theil und haben die Schimäre in unſerer Gewalt. Geſchieht etwas dem ähnliches in einem höhern Grade, und vermag die Aufmerkſamkeit des Wachenden das Blendwerk in der täuſchenden Einbildung nicht abzuſondern, ſo läſst dieſe Verkehrtheit einen Phantaſten vermuthen. Dieſer Selbſtbetrug in den Empfindungen iſt übrigens ſehr gemein, und ſo lange er nur mittelmäſsig iſt, wird er mit einer ſolchen Benennung verſchont. Kommt aber eine Leidenſchaft hinzu, dann kann dieſe Gemüthsſchwäche in wirkliche Phantaſterei ausarten. Sonſt ſehen durch eine gewöhnliche Verblendung die Menſchen nicht, was da iſt, ſondern was ihnen ihre Neigung vormahlt, der Naturalienſammler im Florentinerſtein Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Paſſionsgeſchichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweier Verliebten, ihr Pfarrer aber zwei Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spieſse und Schwerdter und bei der Dämmerung aus einem Wegweiſer ein Rieſengeſpenſt (S. 43. ff.). Dieſe phantaſtiſche Gemüthsbeſchaffenheit iſt nirgends gemeiner als in der Hypochondrie. S. auch Schwärmerei, 12. Man kann noch gewiſſermaſsen zu dieſer Verkehrtheit des Kopfs, ſo fern dieſelbe nehmlich die Erfahrungsbegriffe betrifft, das geſtörte Erinnerungsvermögen zählen. Denn dieſes täuſchet den Elenden, der damit angefochten iſt, durch eine ſchimäriſche Vorſtellung wer weiſs was für eines vormaligen Zuſtandes. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem beſeſſen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und ſich übrigens in Anſehung ſeines jetzigen Zuſtandes nicht merklich betrügt, iſt ein Verrückter oder Unſinniger in Anſehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher die

Welt ſeiner Jugendzeit für viel beſſer hält als die gegenwärtige, iſt ein Phantaſt in Anſehung der Erinnerung (S. 48.).

4. Die Verrückung des Verſtandes iſt die methodiſche und heiſst der Wahnſinn insbeſondere (*dementia, démence*). Sie beſteht in derjenigen Störung des Gemüths, da alles, was der Verrückte erzählt, zwar den formalen Geſetzen des Denkens zu der Möglichkeit einer Erfahrung gemäſs iſt, aber durch falſch dichtende Einbildungskraft ſelbſtgemachte Vorſtellungen für Wahrnehmungen gehalten werden (A. 145.). Der Wahnſinnige urtheilt überhaupt aus richtiger Erfahrung ganz verkehrt; und der erſte Grad des Wahnſinns überhaupt iſt der Wahnſinn insbeſondere, in ſo fern er noch vom Wahnwitz unterſchieden iſt. Dieſer Wahnſinnige handelt in den nächſten Urtheilen aus der Erfahrung der gemeinen Verſtandesregel entgegen. Er ſiehet oder erinnert ſich der Gegenſtände ſo richtig, wie jeder Geſunde, nur deutet er gemeiniglich das Betragen anderer auf ſich aus. Von der Art ſind diejenigen, welche allerwärts Feinde um ſich zu haben glauben, die alle Mienen, Worte oder ſonſt gleichgültige Handlungen Andrer als auf ſich abgezielt und als Schlingen betrachten, die ihnen gelegt werden. Wenn man ihn hört, ſo ſollte man glauben, die ganze Stadt beſchäftige ſich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa anſehen, ſchmieden Anſchläge wider ihn. Der Nachtwächter ruft ihm zum Poſſen, und kurz, er ſieht nichts als eine allgemeine Verſchwörung wider ſich (S. 49.). Dieſe ſind in ihrem unglücklichen Wahn oft ſo ſcharfſinnig in Auslegung deſſen, was Andere unbefangen thun, um es als auf ſich angelegt auszudeuten, daſs, wenn die Data nur wahr wären, man ihrem Verſtande alle

Ehre müſste wiederfahren laſſen. Es giebt aber auch allerlei ergötzenden Wahnſinn, und die verliebte Leidenſchaft ſchmeichelt oder quälet ſich mit mancherlei wunderlichen Deutungen, die dem Wahnſinn ähnlich ſind. Ein Hochmüthiger iſt gewiſſermaſsen ein Wahnſinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn ſpöttiſch angaffen, ſchlieſst, daſs ſie ihn bewundern (S. 49.). Von dieſer Krankheit iſt, ſo viel man weiſs, noch nie Jemand geheilt worden; denn es iſt eine beſondere Anlage, mit Vernunft zu raſen. Solche Kopfkranke ſind aber doch nicht zu den Hoſpitalnarren zu zählen, weil ſie, nur für ſich ſelbſt beſorgt, ihre vermeinte Schlauigkeit nur auf ihre eigene Erhaltung richten, ohne Andere in Gefahr zu ſetzen.

5. Die Verrückung der Urtheilskraft iſt zwar auch methodiſch, aber nur fragmentariſch und heiſst der Wahnwitz (*inſania*). Sie beſteht darin, daſs das Gemüth durch Analogien hingehalten wird, die mit Begriffen einander ähnlicher Dinge verwechſelt werden, und ſo die Einbildungskraft ein dem Verſtande ähnliches Spiel der Verknüpfung disparater Dinge als das Allgemeine vorgaukelt, worunter die letztern Vorſtellungen enthalten waren (A. 145.). Die Seelenkranken dieſer Art ſind mehrentheils ſehr vergnügt, dichten abgeſchmackt und gefallen ſich in dem Reichthum einer ſo ausgebreiteten Verwandtſchaft ſolcher Begriffe, die ſich ihrer Meinung nach zuſammenreimen. Dieſer Wahnwitz iſt ebenfalls nicht zu heilen, weil er ſchöpferiſch und durch Mannigfaltigkeit unterhaltend iſt, wie die Poeſie.

6. Die Verrückung der Vernunft kann man ſyſtematiſch nennen und heiſst der Aberwitz (*veſania*). Er beſteht darin, daſs der Seelenkranke die ganze Erfahrungsleiter überfliegt und nach Principien haſcht, die

des Probirsteins der Erfahrung ganz überhoben seyn können, und wähnt, das Unbegreifliche zu begreifen (A. 146.). S. Vernunft, gestörte. Dies ist der dritte Grad des Wahnsinns überhaupt. Die Erfindung der Meereslänge, die Auslegung von Prophezeiungen, sind in der Gewalt des Aberwitzigen. Er hat öfters viele richtige Erfahrungsurtheile. Allein seine Empfindung ist durch die Neuheit und Menge der Folgen, die sein Witz ihm darbietet, berauscht. Daher hat er nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung Acht, woraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz entspringt, welcher mit einem grossen Genie oder Kopf zusammen bestehen kann. S. Vernunft, langsame (S. 50.). S. auch Unvernunft.

7. Das Wort Verrückung rührt daher, dass sich die Seele ausser dem *Sensorium commune* oder dem allgemeinen Standpunct der Erkenntniss, der zur Einheit des Lebens erfordert wird, sich in einen davon entfernten versetzt findet (A. 147.). Zwar fühlt oder sieht die Seele sich nicht an einer andern Stelle (denn sie kann sich selbst nach ihrem Orte im Raume, ohne einen Widerspruch zu begehen, nicht wahrnehmen, weil sie sich sonst als Gegenstand ihres äussern Sinnes, d. i. als Cörper, anschauen würde, da sie sich selbst nur Gegenstand des innern Sinnes seyn kann); aber sie sieht manches so anders, wie eine Landschaft anders aussieht, wenn sie von oben herab, als wenn sie aus der Ebene betrachtet wird. Sich selbst durch physische Mittel in einen solchen Zustand, welcher der Verrückung nahe kommt, willkührlich zu versetzen, um sich zu beobachten, ist gefährlich. So nahm Helmont eine Dosis Napell, und es war ihm, als wenn er im Magen dächte. Ein gekünstelter Wahnsinn könnte leicht ein wahrer werden.

8. Wenn in der Verrückung Zorn (gegen einen wahren oder eingebildeten Gegenstand) herrscht, so heisst sie Raserei (*rabies*). Die Verzweiflung ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestörten heisst überhaupt die Tobsucht. Der Tobsüchtige, in so fern er unsinnig ist, ist toll (S. 50.). Die Wuth macht oft den Rasenden gegen alle Eindrücke von aussen unempfindlich und kann oft durch den Arzt mit Einer Gabe gehoben werden (A. 153.).

9. Mit der Entwickelung der Keime zur Fortpflanzung entwickelt sich zugleich der Keim zur Verrückung; wie diese denn auch erblich ist. Es ist gefährlich, in Familien zu heurathen, wo auch nur ein einziges verrücktes Subject vorgekommen ist. Denn hat die Mutter in ihrer Familie auch nur Ein verrücktes Kind gehabt (ob sie gleich selbst von diesem Uebel frei ist), so kommt doch einmal in dieser Ehe ein Kind zum Vorschein, das angeerbte Gemüthsstörung an sich hat (A. 148.). Man will öfters die zufällige Ursache dieser Krankheit anzugeben wissen, so dass sie als nicht angeerbt, sondern zugezogen vorgestellt werden soll. Der eine soll aus Liebe, der andere aus Hochmuth verrückt geworden seyn, ein dritter sich überstudirt haben. Allein die Verliebung in eine Person von hohem Stande, und der Anstand, sich gegen andere Menschen zu brüsten, setzt schon Tollheit voraus (A. 148. f.). Anstrengung des Kopfs kann wohl das Gemüth ermüden, aber es nicht verstimmen (A. 149. f). Eine elende grüblerische Schrift ist hingegen schon eine Folge, nicht des Ueberstudirens, sondern der Seelenkrankheit, und sie selbst mag wohl, eben so wie nach Swifts Beobachtungen ein schlechtes Gedicht, das Gehirn reinigen, obwohl ein Purgirmittel für die Tobsucht eines gelehrten Schreiers noch besser ist (S. 53. ff.). Man sagt

auch von Jemanden, dem es im Kopfe übergeſprungen iſt: er hat die Linie paſſirt. Aber das iſt Miſsverſtand. Das Paſſiren des Aequators macht nicht verrückt, ſondern wer ſein Glück ohne Mühe durch eine Reiſe nach Indien machen will, entwirft den Plan eines Menſchen, der ſchon der Verrückung nahe iſt (A. 150.). Wer mit ſich ſelbſt laut ſpricht, oder für ſich im Zimmer geſticulirt, oder mit höhern Weſen im Umgange zu ſeyn glaubt, iſt, beſonders im letztern Fall mit Recht, dem Verdacht der Verrückung ausgeſetzt (A. 151.).

10. Das einzige allgemeine Merkmahl der Verrücktheit iſt der Verluſt des Gemeinſinnes (*ſenſus communis*) und der dagegen eintretende logiſche Eigenſinn. Unſern Verſtand an den Verſtand Anderer zu halten, nicht aber uns mit dem unſrigen zu iſoliren, und mit unſerer Privatvorſtellung doch gleichſam öffentlich zu urtheilen, iſt ein ſubjectiv - nothwendiger Probirſtein der Richtigkeit unſrer Urtheile überhaupt und alſo auch der Geſundheit unſeres Verſtandes. Daher beleidiget eben das Bücherverbot bloſs theoretiſcher Schriften die Menſchheit, weil wir dann des gröſsten und brauchbarſten Mittels, unſre Gedanken zu berichtigen, entbehren müſſen (A. 151. f.).

Verſtand,

νους, *intelligentia*, *intellectus*, *rationalitas*, *entendement.*

1. I. Man gebraucht zuvörderſt das Wort Verſtand für gleichbedeutend mit Vernunft und Erkenntniſsvermögen, und nimmt es dann in der allgemeinſten Bedeutung des Worts; dann heiſst es: das Vermögen der Erkennt-

niſs überhaupt (C. 137.). In dieſer Bedeutung kann man die Critik der reinen Vernunft auch Critik des reinen Verſtandes nennen, ſ. Vernunft, I.

2. II. gebraucht man es auch ſo, daſs es bloſs

a. das Auffaſſungsvermögen (*facultas attendendi, attentio, attention*) gegebener Vorſtellungen, um Anſchauung;

b. das Abſonderungsvermögen oder das Abſtractionsvermögen (*facultas abſtrahendi, abſtractio, abſtraction*) deſſen, was mehreren gemein iſt, um Begriff (L. 145.); und

c. das Ueberlegungsvermögen oder Reflexionsvermögen (*facultas reflectendi, reflexio, reflection*), um Erkenntniſs des Gegenſtandes hervorzubringen, enthält (A. 21.). Dann verſteht man unter Verſtand oder Vernunft bloſs die Thätigkeit *) (Spontaneität) des Gemüths, Vorſtellungen zu verbinden, oder von einander zu trennen, d. h. das intellectuelle Erkenntniſsvermögen, welches man auch wohl das obere Erkenntniſsvermögen nennt (L. 25. 45. C. 135.). Hier wird alſo die Sinnlichkeit ausgeſchloſſen und Verſtand in dieſer Bedeutung iſt das Erkenntniſsvermögen mit Ausſchluſs der Sinnlichkeit, das nichtſinnliche Erkenntniſsvermögen **) (C. 92.). Er iſt das Objective unſrer Vorſtellungen überhaupt; denn der Verſtand

*) Walch ſagt: Die Gedanken ſind bloſse Thätlichkeiten des Verſtandes; er muſs aber auch die Wirkungen der afficirenden Objecte annehmen, dabei alſo auch eine Thätlichkeit vorgeht

**) *Nos intellectum ſenſui et imaginationi opponimus, ut illorum ope mens rerum imagines conſequatur; hujus vero ſubſidio ſuis eusdem uſibus adhibeat.* Knutzen *Logica* §. 34.

bezieht allererſt die Vorſtellungen auf ein Object, d. i. er allein denkt ſich etwas vermittelſt derſelben (K. II. **)). In dieſer Bedeutung iſt Verſtand das Vermögen, den Gegenſtand der Vorſtellung zu denken (A. 4. 115.), d. i. durch Begriffe ſich etwas vorzuſtellen oder den Gegenſtand zu erkennen (E. 60 *)) überhaupt (A. 115. C. 75.); (logiſch) das Vermögen der Begriffe (L. 45. T. 15. U. XLIV. 146.), das Vermögen der Vorſtellung des Allgemeinen (A. 187.); (metaphyſiſch) das Vermögen, Vorſtellungen ſelbſt hervorzubringen oder die Spontaneität (Selbſtthätigkeit) des Erkenntniſſes (L. 45. C. 75. G. 108.). Er iſt der Sinnlichkeit nicht vorzuziehen, denn dieſe muſs ihm den Gegenſtand zum Denken geben. Der Verſtand vermag nichts anzuſchauen, oder, ſo wenig die Gegenſtände zum Denken ſelbſt hervorzubringen, als die Sinne zu denken vermögen (Pr. 108, C. 92. f.). Die Möglichkeit deſſelben beruht auf der qualitativen Einheit des Bewuſstſeyns (C. 131, 137.). Ein Verſtand, der die Gegenſtände ſeines Denkens ſelbſt erzeugte, würde nicht Phänomene, ſondern Dinge an ſich ſelbſt erkennen (C. 139. 145. 311. Pr. 172.).

3, III. Es wird aber das Wort Verſtand auch in beſonderer Bedeutung genommen; da er nehmlich als ein Glied der Eintheilung mit andern dem Verſtande in allgemeiner Bedeutung untergeordnet wird. In dieſer Bedeutung wird Verſtand entweder wieder mit Urtheilskraft zuſammengenommen, oder noch von derſelben unterſchieden. In der erſtern Bedeutung kann man ihn als Verſtand überhaupt, obwohl in beſonderer Bedeutung, als das Vermögen der Regeln erklären (C. 93. f. 171. 356. A. 120.); mit Ausſchlieſsung der Urtheilskraft iſt er das Vermögen, dieſe Regeln (Geſetze) zu erzeugen, die

Urtheilskraft aber das Vermögen, unter diese Regeln zu subsumiren (C. 171.). S. Urtheilskraft. In beiderlei Bedeutung unterscheidet sich der Verstand von der Vernunft; denn wenn der Verstand das Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln ist, so ist die Vernunft das Vermögen der Einheit der Verstandesregeln unter Principien. Der Verstand geht zunächst auf Erfahrung, die Vernunft aber auf die Verstandeserkenntniss; der Verstand geht auf Gegenstände, die Vernunft auf den Verstand (C. 359. 672.), s. Vernunft; nach beiden Vermögen ist der Mensch sich ein intelligibeler Gegenstand, obwohl nach der Vernunft mehr, als nach dem Verstande, der von seinen reinen Begriffen doch noch einen empirischen Gebrauch macht (C. 575, G. 108. S. III. §. 3.) Hieraus siehet man, dass Vernunft eben sowohl ein specifisch verschiedenes Vermögen, als der Verstand ist; und dass der von Walch (Phil. Lex. Art. Verstand) angegebene Unterschied: der Verstand sei als eine natürliche Fähigkeit, die Vernunft aber als eine durch Fleiss und Uebung erworbene Geschicklichkeit anzusehen, unstatthaft ist.

4. IV. Der Verstand in der engsten Bedeutung, oder mit Ausschliessung der Urtheilskraft gedacht (U. III.), hat sein eigenes Gebiet im Erkenntnissvermögen, d. i. enthält constitutive Erkenntnissprincipien *a priori*. Die Critik der reinen Vernunft setzt diese Verstandesgesetze für die Erkenntniss gegen alle übrigen Competenten in sichern aber einigen Besitz (U. V.). Der Verstand schreibt diese Gesetze *a priori* der Natur, als Inbegriff der Erscheinungen, vor (U. IV.). Daher sind auch Erfahrungen nichts anders, als nach Verstandesgesetzen

vereinigte Erscheinungen (A. 29.). Von den logischen Functionen des Verstandes in Urtheilen und jenen Gesetzen] s. Begriff, 16. II. und Erfahrungsurtheil, 11.; von den Verstandesbegriffen s. Verstandesbegriff; von den Grundsätzen des reinen Verstandes s. Erfahrungsurtheil, 11; von Verstandeswesen und Verstandeswelt s. Welt.

5. Abgeleiteter Verstand (*intellectus ectypus*), unser discursiver, der Bilder (Anschauungen) bedürftiger Verstand (U. 351.), in so fern er gegen die Idee eines von aller Sinnlichkeit unabhängigen Verstandes gehalten wird. Unser intellectuelles Vermögen zu erkennen hat nehmlich eine Eigenthümlichkeit, die Eigenschaft, dass es in seinem Erkenntnisse vom Analytisch-Allgemeinen (von Begriffen) zum Besondern (der gegebenen empirischen Anschauung) gehen muss. Dabei bestimmt es also in Ansehung der Mannigfaltigkeit des Besondern nichts, sondern muss diese Bestimmung für die Urtheilskraft von der Subsumtion der empirischen Anschauung (wenn der Gegenstand ein Naturproduct ist) unter dem Begriff erwarten (U. 348.), s. Urtheilskraft. Nun können wir uns aber auch einen Verstand denken, der vom Synthetisch-Allgemeinen (der Anschauung eines Ganzen, als eines solchen) zum Besondern (den Theilen) geht. Dieser würde also die Mannigfaltigkeit des Besondern ursprünglich bestimmen, folglich würde es nicht zufällig seyn, und die bestimmte Form eines jeden Ganzen würde für ihn eben sowohl nothwendig seyn, als das Mannigfaltige selbst, das seinen Inhalt ausmachte. Unser Verstand hingegen, der von den Theilen, als allgemeinen Gründen, zu verschiedenen darunter zu subsumirenden möglichen Formen als Folgen fortgehen muss, findet daher nach dieser seiner Beschaffenheit diese

Formen zufällig. Nach der Beschaffenheit unsers Verstandes müssen wir die Möglichkeit des Ganzen als von den Theilen abhängig, wie es unserm discursiven Verstande gemäfs ist, vorstellen. Wollen wir uns aber einen intuitiven (urbildlichen) Verstand vorstellen, so müssen wir uns vorstellen, dafs in demselben die Anschauungen das sind, was bei uns die Begriffe sind; bei einem solchen Verstande, der durch die Anschauung auch das Mannigfaltige derselben mitgiebt, hängt die Möglichkeit der Theile (ihrer Beschaffenheit und Verbindung nach) vom Ganzen ab. Nach der Beschaffenheit unsers Verstandes können wir uns das aber wieder nicht so denken, dafs das Ganze selbst den Grund der Möglichkeit der Verknüpfung der Theile enthielte; weil wir uns entweder dies Ganze als durch die Theile gegeben, oder als Vorstellung aus dem Verstande erzeugt denken müssen. Da nun das Ganze als aus dem ursprünglichen Verstande entsprungen gedacht werden soll, so können wir uns dasselbe nicht anders als so denken, dafs die Vorstellung des Ganzen den Grund der Möglichkeit der Form des Ganzen und der dazu gehörigen Verknüpfung der Theile enthalte. Dann aber ist das Ganze eine Wirkung (Product), dessen Vorstellung als die Ursache seiner Möglichkeit angesehen wird. Nun heifst aber das Product einer Ursache, deren Bestimmungsgrund blofs die Vorstellung seiner Wirkung ist, Zweck. Folglich ist es blofs eine Folge aus der besondern Beschaffenheit unseres Verstandes, wenn wir Producte der Natur nach einer andern Art der Causalität, als der der Naturgesetze der Materie uns als möglich vorstellen. Das heifst, die Vorstellung der Naturgegenstände als Zwecke und Endursachen ist eine Beurtheilung derselben, die nicht die Möglichkeit der Dinge selbst (selbst als Erscheinungen betrachtet), noch die Erzeugungsart derselben angeht, sondern nur für unsern Verstand,

ſeiner eigenthümlichen Beſchaffenheit wegen, nicht anders möglich iſt. Wobei wir zugleich einſehen, warum wir in der Naturkunde mit einer Erklärung der Producte der Natur durch Cauſalität nach Zwecken lange nicht zufrieden ſind, nehmlich darum, weil es nur ein aus der Beſchaffenheit unſeres Verſtandes entſpringendes Reflexionsprincip iſt, und wir ein conſtitutives Princip für die Dinge ſelbſt verlangen. Es iſt hierbei auch gar nicht nöthig zu beweiſen, daſs ein ſolcher urbildlicher oder oberſter Verſtand (*intellectus archetypus*) möglich ſei. Es iſt genug einzuſehen, daſs wir durch die Betrachtung der Zufälligkeit der Beſchaffenheit unſeres Verſtandes auf die Idee eines ſolchen urbildlichen Verſtandes geführt werden, und dieſe keinen Widerſpruch enthalte (U. 348 ff. M. II, 881.). Wenn wir nun ein Ganzes der Materie, ſeiner Form nach, als ein Product der Theile und ihrer Kräfte und Vermögen ſich von ſelbſt zu verbinden (andere Materien, die dieſe einander zuführen, hinzugedacht) betrachten, ſo ſtellen wir uns eine mechaniſche Erzeugungsart deſſelben vor. Aber es kommt auf ſolche Art kein Begriff von einem Ganzen als Zweck heraus. Die innere Möglichkeit eines ſolchen Ganzen als Zwecks ſetzt durchaus die Idee von einem ſolchen Ganzen voraus, bei dem ſelbſt die Wirkungsart und Beſchaffenheit der Theile von der Idee deſſelben abhängt, wie wir uns einen organiſirten Cörper vorſtellen müſſen. Hieraus folgt aber nicht, daſs die mechaniſche Erzeugung eines ſolchen Cörpers unmöglich ſey. Denn das würde ſoviel ſagen, als, es ſei eine ſolche Einheit in der Verknüpfung des Mannigfaltigen für jeden Verſtand logiſch unmöglich (d. i. widerſprechend) ohne abſichtliche Hervorbringung ſich vorzuſtellen. Gleichwohl würde dieſes in der That folgen, wenn wir materielle Weſen als Dinge an ſich ſelbſt anzuſehen berechtigt wären; denn alsdann würde

die Einheit des Raums lediglich den Grund der Einheit der Naturbildungen ausmachen. Nun ist es aber doch wenigstens möglich, die materielle Welt als blosse Erscheinung zu betrachten. Dann müssen wir aber auch dieser Erscheinung ein für uns unerkennbares übersinnliches Substrat zum Grunde legen, welches nicht Erscheinung ist. Dieses wäre dann der übersinnliche Realgrund für die Natur. Daher können wir dann das, was in der Natur als Gegenstand der Sinne nothwendig ist, nach mechanischen Gesetzen, die Zusammenstimmung und Einheit aber der besondern zufälligen Gesetze und der zufälligen Formen nach denselben in ihr als Gegenstand der Vernunft (ja das Naturganze als System) zugleich nach teleologischen Gesetzen betrachten. So ist es nach der Beschaffenheit unsres Verstandes, aber nur in so fern die materielle Welt ein Inbegriff von Erscheinungen ist, möglich, sie nach zweierlei Principien zu beurtheilen, ohne dass die mechanische Erklärungsart durch die teleologische ausgeschlossen wird, als ob sie einander widersprächen (U. 351. M. II, 882.). Hieraus läst sich einsehen, was man sonst schwerlich mit Gewissheit behaupten und beweisen könnte, dass zwar das Princip einer mechanischen Ableitung zweckmäsiger Naturproducte neben dem teleologischen bestehen, dieses letztere aber keineswegs entbehrlich machen kann. Man kann an einem Dinge, welches wir als Naturzweck beurtheilen müssen (einem organisirten Wesen), zwar alle bekannte und noch zu entdeckende Gesetze der mechanischen Erzeugung versuchen, niemals aber der Berufung auf einen davon ganz unterschiedenen Erzeugungsgrund durch Zwecke für die Möglichkeit eines solchen Products überhoben seyn. Es kann schlechterdings kein menschlicher, und überhaupt kein der Qualität nach dem unsrigen ähnlicher endlicher Verstand die Erzeugung auch nur eines Gräschens aus blofs mechanischen Ursachen zu ver-

ſtehen hoffen. Wenn alſo die teleologiſche Verknüpfung der Urſachen und Wirkungen zur Möglichkeit eines ſolchen Gegenſtandes für die Urtheilskraft ganz unentbehrlich iſt, wenn für äuſsere Gegenſtände ein ſich auf Zwecke beziehender hinreichender Grund nur im überſinnlichen Subſtrat derſelben geſucht werden muſs: ſo iſt es nach der Beſchaffenheit des menſchlichen Erkenntniſsvermögens nothwendig, den oberſten Grund aller Zweckverbindung in einem urſprünglichen Verſtande als Welturſache zu ſuchen (U. 352. ff. M. II, 383.).

6. Anſchauender Verſtand, ſ. Verſtand discurſiver.

7. Discurſiver Verſtand (*intellectus discurſivus*), ein Vermögen, die Gegenſtände durch Begriffe, nicht unmittelbar, zu erkennen (U. 347.). Dieſer Verſtand hat die beſondere Beſchaffenheit, daſs er das in der Anſchauung gegebene Beſondere vermittelſt der Urtheilskraft unter das Allgemeine der Verſtandesbegriffe bringen (ſubſumiren) ſoll; da nun dieſes Beſondere nicht durch das Allgemeine unſeres (menſchlichen) Verſtandes (d. i. die Verſtandesbegriffe) beſtimmt iſt, ſo iſt es nicht nothwendig, ſondern zufällig. Folglich findet ſich das Zufällige in dem Beſondern, und es iſt dem discurſiven Verſtande, dieſer ſeiner Natur nach, ganz zufällig, welcherlei und wie ſehr verſchieden das Beſondere ſeyn mag, das ihm in der Natur gegeben wird und unter ſeine Begriffe werden kann. Es iſt alſo zufällig, auf wie vielerlei Art unterſchiedene Dinge, die doch in einem gemeinſamen Merkmahle übereinkommen, unſerer Wahrnehmung vorkommen können. Weil aber zum Erkenntniſs doch auch Anſchauung gehöret, und ein Vermögen einer völligen Spontaneität der Anſchauung, d. h. welches die Anſchauung nicht leidend empfinge, ſondern ſelbſtthätig aus

ſich ſelbſt hervorbrächte, ein von der Sinnlichkeit unterſchiedenes und davon ganz unabhängiges Erkenntniſsvermögen, mithin Verſtand in der allgemeinſten Bedeutung ſeyn würde: ſo kann man ſich auch einen ſolchen intuitiven, anſchauenden, Verſtand (*intellectus intuitivus*) denken, nehmlich negativ, als einen nicht discurſiven Verſtand. Ein ſolcher Verſtand würde demnach nicht vom Allgemeinen zum Beſondern und ſo zum Einzelnen durch Begriffe gehen, und für ihn würde jene Zufälligkeit der Zuſammenſtimmung der Natur in ihren Producten nach beſondern Geſetzen zum Verſtande nicht angetroffen werden, welche dem unſrigen das Mannigfaltige derſelben zur Einheit des Erkenntniſſes zu bringen ſo ſchwer macht. Ein anſchauender Verſtand würde dieſes Geſchäft, das der unſrige nur durch die ſehr zufällige Uebereinſtimmung der Naturmerkmahle zu unſerm Vermögen der Begriffe zu Stande bringen kann, nicht bedürfen (U. 346. f. M. II, 878.). Unſer discurſiver Verſtand hat alſo das eigene für die Urtheilskraft, daſs das Beſondere nicht vom Allgemeinen abgeleitet werden kann. Um nun gleichwohl die Möglichkeit einer Zuſammenſtimmung der Dinge der Natur zur Urtheilskraft zu denken, müſſen wir uns einen intuitiven Verſtand denken. Unſer discurſiver Verſtand hat die Eigenſchaft, daſs er in ſeinem Erkenntniſſe vom Analytiſch - Allgemeinen zum Beſondern gehen muſs; wir können uns aber auch einen intuitiven Verſtand denken, der vom Synthetiſch - Allgemeinen zum Beſondern ginge. Unſer discurſiver Verſtand und deſſen Vorſtellung des Ganzen enthält die Zufälligkeit der Verbindung der Theile in ſich, um eine beſtimmte Form des Ganzen möglich zu machen; ein intuitiver Verſtand würde dieſe Verbindung und Form nothwendig machen. Nach der Beſchaffenheit unſers discurſiven Verſtandes

iſt ein reales Ganze der Natur nur als Wirkung der concurrirenden bewegenden Kräfte der Theile anzuſehen; nach der Beſchaffenheit eines intuitiven Verſtandes würde die Möglichkeit der Theile vom Ganzen abhängen. Nach der Eigenthümlichkeit unſers discurſiven Verſtandes kann nur die Vorſtellung eines Ganzen, d. i. ein Zweck, den Grund der Form deſſelben und der dazu gehörigen Verknüpfung der Theile enthalten; daher iſt es bloſs eine Folge aus der Beſchaffenheit dieſes unſers discurſiven Verſtandes, wenn wir Producte der Natur nach einer andern Cauſalität, als der Naturgeſetze der Materie, nehmlich nach Zwecken, uns vorſtellen. Dieſes Princip geht alſo nicht die Möglichkeit ſolcher Dinge ſelbſt, ſogar als Phänomene betrachtet, nach dieſer Erzeugungsart, ſondern nur die nach unſerm discurſiven Verſtande mögliche Beurtheilung an. S. Verſtand, abgeleiteter.

8. Gemeiner Menſchenverſtand, Gemeinſinn, (*ſenſus communis logicus*, *ſens commun*) (U. 160. *). Das Vermögen der Erkenntniſs und des Gebrauchs der Regeln *in concreto.* Er iſt alſo von dem ſpeculativen Verſtand (*intellectus ſpeculativus*) unterſchieden, welcher ein Vermögen der Erkenntniſs und des Gebrauchs der Regeln *in abſtracto* iſt. So wird der gemeine Verſtand die Regel: daſs alles, was geſchieht, vermittelſt ſeiner Urſache beſtimmt ſei; kaum verſtehen, und niemals ſo im allgemeinen einſehen; denn es iſt eine Regel *in abſtracto.* Der gemeine Verſtand fordert daher ein Beiſpiel aus Erfahrung (*in concreto*), und er verſteht den Grundſatz und räumt ihn auch ein, wenn man ihn ſo ausdrückt: wenn man ſich mit Gewalt an eine Fenſterſcheibe lehnt, ſo zerbricht ſie. Der gemeine Verſtand hat alſo weiter keinen Gebrauch, als inſofern er ſeine Regeln (obgleich dieſelben ihm wirk-

lich *a priori* beiwohnen) in der Erfahrung beſtätigt ſehen kann; der ſpeculative Verſtand hingegen ſieht dieſe Regeln *a priori*, und unabhängig von der Erfahrung ein. Dies liegt ganz auſser dem Geſichtskreiſe des gemeinen Verſtandes; folglich auch die Metaphyſik, die es nur mit der Erkenntniſs *a priori* zu thun hat (Pr. 197). Die falſchen Freunde des gemeinen Menſchenverſtandes (die ihn gelegentlich hochpreiſen, im Grunde aber verachten) ſagen gemeiniglich: es muſs doch einige unmittelbar gewiſſe Sätze geben. Dieſe Sätze ſoll der gemeine Menſchenverſtand unmittelbar anerkennen, allein auſser dem logiſchen Satze des Widerſpruchs und einigen mathematiſchen Sätzen kann man keine anführen. Dieſe Sätze aber ſind nicht metaphyſiſch, und man kann ſich daher in der Metaphyſik nicht auf den gemeinen Menſchenverſtand berufen (Pr. 198. f.). So iſt es in der theoretiſchen Philoſophie. Im Praktiſchen hingegen verhält es ſich anders; denn welche Form der Maxime ſich zur allgemeinen Geſetzgebung ſchicke, welche nicht, das kann ſogar der gemeinſte Verſtand, ſelbſt ohne Unterweiſung, unterſcheiden. Denn in der Moral können alle Regeln *in concreto* gegeben werden. Es habe z. B. Jemand ſich zur Maxime gemacht, ſein Vermögen durch alle ſichere Mittel zu vergröſsern. Jetzt iſt ein Depoſitum in ſeinen Händen, ein ihm anvertrautes Gut, deſſen Eigenthümer verſtorben iſt, auch findet ſich unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren keine Handſchrift darüber, weil keine darüber ausgeſtellt wurde. Natürlicherweiſe iſt dies der Fall, auf den jener ſeine Maxime anwendet. Jetzt will er nur noch wiſſen, ob er auch nach jener Maxime ſittlich gut handeln werde, das heiſst aber, ob ſie als allgemeines praktiſches Geſetz gelten könne, wenn man nach dem kategoriſchen Imperativ handeln wollte. Er wendet alſo die Maxime auf den gegenwärti-

gen Fall an, und fragt, ob es wohl recht ſei, ſo zu handeln, das heiſst, ob die Maxime wohl die Form eines Geſetzes annehmen könne. Kann ich wohl durch meine Maxime ein ſolches Geſetz geben, daſs Jedermann ein Depoſitum ableugnen dürfe, deſſen Niederlegung ihm Niemand beweiſen kann. Man wird ſofort gewahr, daſs ein ſolches Geſetz ſich ſelbſt vernichten würde, weil es dann gar kein ſolches Depoſitum geben würde (P. 49. M. II, 194.). S. auch Gemeinſinn, 1. und Geſchmack, 4., Menſchenverſtand, Verſtand, geſunder und Menſchenvernunft.

9. Geſunder Verſtand (*mens ſana, bon-sens*). Der richtige Verſtand, welcher für Begriffe der gemeinen Erkenntniſs zulangt (A. 116.). Er iſt der gemeine Verſtand, ſofern er richtig urtheilt (Pr. 196. f.). Es iſt alſo eigentlich ein richtiger Gebrauch der Urtheilskraft in Sachen des gemeinen Lebens unter dem geſunden Verſtande zu verſtehen (U. VII.). Dieſer geſunde Menſchenverſtand kann in der Metaphyſik nichts entſcheiden, denn hier iſt nur der ſpeculative Verſtand Richter, indem man in der Erfahrung (fürs Haus) ganz richtig urtheilen kann, ohne doch in der Erkenntniſs *a priori* etwas ausrichten zu können. Unmöglich kann der Verſtand geſund ſeyn, d. i. richtig urtheilen, wenn er über etwas entſcheiden will, wo er keine Stimme hat, wenn er nehmlich über Erkenntniſs *a priori* zu urtheilen ſich herausnimmt, gleich als könnte man in dieſer Erkenntniſs mit dem Erfahrungsgebrauch des Verſtandes ſehr wohl zurecht kommen. Der geſunde Menſchenverſtand hat ſeinen nützlichen und rechtmäſsigen Gebrauch, aber in Sachen des gemeinen Lebens und im Praktiſchen, hier iſt er zu Hauſe (Pr. 197. ff.). Ob der Menſch geſund iſt am Verſtande, kann er nicht ſo leicht erkennen, denn er

ſieht die Vorurtheile nicht ſo leicht ein, die er hat; ein Anderer kann die Fehler ſeines Verſtandes eher entdecken. Der Menſch wünſcht daher wohl des andern Geſichtsbildung, aber nicht leicht des andern Verſtand. Der gemeine und geſunde Verſtand macht weder Anſpruch auf Witz noch auf Scharfſinnigkeit, welche eine Art von Luxus der Köpfe abgeben, da hingegen jener ſich auf das wahre Bedürfniſs einſchränkt (A. 123.). Uebrigens kann ein an ſich geſunder Verſtand (ohne Gemüthsſchwäche) doch auch mit Schwächen in Anſehung ſeiner Ausübung begleitet ſeyn, die entweder Aufſchub zum Wachsthum bis zur gehörigen Reife, oder auch Stellvertretung ſeiner Perſon durch einen andern nöthig machen (A. 135.).

Wir haben vom Marquis d'Argens: *La philoſophie du Bon Sens, ou Reflexions philoſophiques sur l'incertitude des connoiſſances humaines, à l'uſage des Cavaliers et du Beau-Sexe. A Londres* 1737. 8. Der Verf. dieſes Buchs verwandelte die Philoſophie in leeres Geſchwätz, und fand die ſtrengſten Wahrheiten, die nicht ſinnlich waren, lächerlich (Eberſtein Geſchichte der Logik und Metaph. 1. B. 1. Zeitr. 4. Abſchn. S. 235.).

10. Intuitiver Verſtand, ſ. Verſtand, abgeleiteter u. discurſiver.

11. Kunſtverſtand, ſ. Phyſikotheologie, 2. c.

12. Menſchlicher Verſtand, ſ. Verſtand, abgeleiteter.

13. Oberſter Verſtand, ſ. Verſtand, abgeleiteter und discurſiver.

14. Reiner*) Verſtand, ſ. Kategorie, 10.

15. Richtiger Verſtand. Ein richtiger Verſtand iſt der, welcher nicht ſowohl durch Vielheit der Begriffe ſchimmernd iſt, als vielmehr durch Angemeſſenheit der Begriffe, zur Erkenntniſs des Gegenſtandes (alſo zur Auffaſſung der Wahrheit) das Vermögen und die Fertigkeit enthält (A. 116.). Mancher Menſch hat viel Begriffe im Kopf, die insgeſammt auf Aehnlichkeit mit dem, was man von ihm vernehmen will, hinauslaufen. Aber dieſe ſeine Begriffe ſtimmen doch alle mit dem Gegenſtande und der Beſtimmung deſſelben nicht zu. Der richtige Verſtand, welcher für Begriffe der gemeinen Erkenntniſs zulangt, heiſst der geſunde (fürs Haus hinreichende) Verſtand, ſ. Verſtand, geſunder. Im Praktiſchen iſt ein richtiger Verſtand der geſunde Verſtand, ſofern er Angemeſſenheit der Begriffe zum Zweck ihres Gebrauchs enthält. So wie nun

a. Zulänglichkeit (*ſufficientia*);

b. Abgemeſſenheit (*praeciſio*), vereinigt, die Angemeſſenheit des Begriffs ausmacht, nicht mehr und auch nicht weniger, als der Gegenſtand erfordert, zu enthalten (*conceptus rem adaequans*): ſo iſt ein richtiger Verſtand unter den intellectuellen Vermögen das erſte und vornehmſte; weil er mit den wenigſten Mitteln ſeinem Zweck ein Genüge thut (A. 117. f.).

*) Das Kunſtwort reiner Verſtand (*intellectus purus*) kömmt von den Carteſianern her, welche darunter den Verſtand verſtanden, in ſo fern er ſolche Objecte denkt, die nicht in die Sinne fallen. Es gab darüber ſogar viele Controverſen und Meinungen, die Joh. David Koeler erzählt und beurtheilt in: *Controverſiae philoſophorum de intellectu puro. Altd.* 1713. (Walch Phil. Lexic. Artik. Verſtand des Menſchen).

16. Speculativer Verstand, s. Verstand, gemeiner.

17. Urbildlicher Verstand, s. Verstand, abgeleiteter.

Verstandesbegriff,

s. Begriff, 9. 11. u. 15. f. u. Kategorie. Es hatte ein Recensent (Allg. Lit. Zeit. Jahrg. 85. B. IV. 295.) Kant den Einwurf gemacht: dass ohne eine ganz klare und genugthuende Deduction der Kategorien (die aber in der Crit. der reinen Vern. 1. Aufl. und den Prolegomenen dunkel wäre, oder wohl gar sich im Cirkel herumdrehe), das System der Critik der reinen Vernunft in seinem Fundamente wanke. K. behauptet dagegen, dass das System der Critik für denjenigen, der das zugesteht, was der Recensent zugiebt, apodiktische Gewissheit bei sich führe, weil es auf dem Satze erbauet ist: dass der ganze speculative Gebrauch unsrer Vernunft niemals weiter als auf Gegenstände möglicher Erfahrung reiche. Wenn nehmlich der angeführte Satz von den Kategorien bewiesen werden kann, so ist es zwar verdienstlich, aber keinesweges nothwendig, die Deduction der Kategorien dadurch zu vollenden, dass gezeigt wird, wie sie die Erfahrung möglich machen. Denn Schwierigkeiten sind nicht Zweifel. Zugestanden also,

a. dass die Tafel der Kategorien (s. Erfahrungsurtheil, 11. B.) alle reinen Verstandesbegriffe vollständig enthalte und eben so alle formalen Verstandeshandlungen in Urtheilen, von welchen sie abgeleitet sind; ferner, dass beide in nichts unterschieden sind, als darin, dass durch jeden Verstandes-

begriff ein Object in Ansehung einer besondern Function der Urtheile als bestimmt gedacht wird;

b. dass der Verstand durch seine Natur synthetische Grundsätze *a priori* bei sich führe, durch die er Gegenstände, die ihm gegeben werden möchten, den Kategorien oder reinen Verstandesbegriffen unterwirft, mithin es auch Anschauungen *a priori* geben müsse, welche die zur Anwendung jener reinen Verstandesbegriffe erforderlichen Bedingungen enthalten;

c. dass diese reinen Anschauungen niemals etwas anders, als bloss Formen der Erscheinungen äusserer oder des innern Sinnes, folglich nur der Gegenstände möglicher Erfahrungen seyn können;

so folgt: dass aller Gebrauch der reinen Vernunft niemals worauf anders, als auf Gegenstände der Erfahrung gehen könne, und dass die Grundsätze *a priori* nichts weiter als Principien der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt seyn können. Wie nun Erfahrung vermittelst jener Kategorien und nur allein durch dieselben möglich sey, ist zu zeigen nicht durchaus nothwendig; denn gesetzt, dieses könnte nie gezeigt werden, so bleibt es darum doch unwidersprechlich gewiss, dass sie bloss durch jene Begriffe möglich sey, und diese auch nur von Gegenständen der Erfahrung gültig sind (N. XV. *) ff.).

Verstandesschluss,

s. Schluss, 2. f.

Verstandeswelt,

s. Welt.

Verstehen,

s. Vernunftbegriff, 3. u. Geheimnifs, 18. f.

Vertheidigen,

s. Disciplin, 21. ff.

Vertrag,

Contract, *pactum*, *contract*, *contrat*. Der Act der vereinigten Willkühr zweier Personen, wodurch überhaupt das Seine der einen auf die andere übergeht (K. 98.). Der Vertrag ist die einzig mögliche Art, wie ich durch die That eines Anderen, zu der ich ihn nach Rechtsgesetzen bestimme, erwerben kann. Diese Erwerbung ist also jederzeit von dem Seinen eines Andern abgeleitet, und diese Ableitung muſs ein rechtlicher Act seyn. Dieser Act kann nun nicht bloſs negativ seyn, d. i. nicht darin bestehen, daſs einer das Seine verläſst, oder darauf Verzicht thut (*per derelictionem aut renunciationem*). Denn dadurch wird nur die Beschaffenheit aufgehoben, daſs der Gegenstand das Seine eines Andern ist, aber es wird dadurch nichts erworben, er wird dadurch nicht das Seine eines Andern. Erworben kann nur das Seine eines Andern werden durch Uebertragung (*translatio*), welche nur durch einen ge-

meinschaftlichen Willen (eine vereinigte Willkühr) möglich ist, vermittelst dessen der Gegenstand immer aus der Gewalt der einen in die Gewalt der andern Person kommt, dadurch, daſs die eine ihrem Antheil an dieser Gemeinschaft entsagt, und so der Gegenstand durch Annahme desselben (mithin einen positiven Act der Willkühr) das Ihre der andern Person wird. Die Uebertragung seines Eigenthums an eine andere Person ist die Veräuſserung (K. 97. f.).

2. In jedem Vertrage sind zwei vorbereitende und zwei constituirende rechtliche Acte der Willkühr.

A. Die beiden vorbereitenden Acte, oder die Acte des Tractirens sind:

a. das Angebot (*oblatio*), und

b. die Billigung (*approbatio*) desselben.

B. Die beiden constituirenden Acte, oder die Acte des Abschlieſsens sind:

a. das Versprechen (*promissum*), und

b. die Annehmung (*acceptatio*).

Denn ein Angebot oder Anerbieten (A. a.) kann nicht eher ein Versprechen (B. a.) heiſsen, als wenn ich vorher urtheile, das Angebotene (*oblatum*) sei etwas, was dem Promissar (dem, welchem es angeboten wird) angenehm seyn könne (K. 98.).

3. Es gehören also zwei Personen dazu, wenn das Seine soll durch Vertrag von dem Einen auf den Andern übergehen:

a. der Promittent, d. i. der, welcher den Gegenſtand als das Seine beſitzt, und ihn verſpricht; und

b. der Promiſſar, welchem der Gegenſtand angeboten wird, und der der Acceptant heiſst, wenn er das Angebot annimmt.

Beide heiſsen die Paciscenten. Durch den Willen des Promittenten allein geht das Seine noch nicht zu dem Promiſſar über. Der Wille beider muſs vereinigt ſeyn, mithin muſs beider Wille zugleich declarirt ſeyn, nehmlich daſs der Promittent das Seine abtreten, und der Promiſſar als Acceptant es annehmen will. Nun iſt dies aber durch jeden Act in der Erfahrung unmöglich, weil es doch zwei Acte der Art ſind, die in der Erfahrung einander nothwendig in der Zeit folgen müſſen, und niemals zugleich ſind. Denn, wenn ich verſprochen habe und der Andere nun annehmen (acceptiren) will, ſo kann ich während der Zwiſchenzeit (ſo kurz ſie auch ſeyn mag) es mich gereuen laſſen, weil ich vor der Acceptation oder Annehmung noch frei bin. Der Acceptant aber darf ſich eben darum auch nicht für an ſeine auf das Verſprechen folgende Gegenerklärung gebunden halten. Die äuſsern Förmlichkeiten (*ſolennia*) bei Schlieſsung des Vertrags (der Handſchlag, oder die Zerbrechung eines von beiden Perſonen angefaſsten Strohhalms), und alle hin und her geſchehene Beſtätigungen ihrer vorherigen Erklärung beweiſen vielmehr die Verlegenheit der Paciſcenten, wie und auf welche Art ſie die immer nur auf einander folgenden Erklärungen als in Einem Augenblicke zugleich exiſtirend vorſtellig machen wollen, was ihnen doch nicht gelingt. Denn es ſind immer nur in der Zeit einander folgende Acte, wo der andere Act noch nicht iſt, oder nicht mehr iſt, wenn der eine Act iſt (K. 98. f.).

4. Die transſcendentale Deduction des Begriffs der Erwerbung durch Vertrag kann allein alle dieſe Schwierigkeiten heben. In einem rechtlichen äuſsern Verhältniſs (d. i. zweier Perſonen zu einander) wird die Beſitznehmung der einen von der Willkühr der andern, als Beſtimmungsgrund der letztern zu einer That, freilich erſt empiriſch gedacht. Sie müſſen einander ihren Willen erklären, dies geht in der Zeit vor, denn dieſe iſt die ſinnliche Bedingung aller Apprehenſion oder Beſitznehmung eines Gegenſtandes der Willkühr, wo aber beide Acte immer nur aufeinander folgen. Nun iſt aber jenes Verhältniſs, als ein rechtliches, rein intellectuell; folglich wird jener (rechtliche) Beſitz durch den Willen, als ein geſetzgebendes Vernunftvermögen, als intelligibel (*poſſeſſio noumenon*, ein Vernunftbeſitz) nach Freiheitsbegriffen, mit Abſtraction von jenen empiriſchen Bedingungen, d. i. als das Mein und Dein, vorgeſtellt. Hier werden nun beide Acte (des Verſprechens und der Annehmung), als bloſs in der Vernunft befindlich, die nicht in der Zeit iſt, nicht als auf einander folgend, ſondern (gleich als folgte die unmittelbare Uebergabe auf dieſen Vertrag) aus einem einzigen gemeinſamen Willen hervorgehend (welches durch das Wort zugleich ausgedrückt wird) und der Gegenſtand (*promiſſum*) durch Weglaſſung der empiriſchen Bedingungen nach dem Geſetz der reinen praktiſchen Vernunft als erworben vorgeſtellt (K. 99. f.).

5. Daſs dieſes die wahre und einzig mögliche Deduction der Erwerbung durch Vertrag ſei, wird durch die mühſelige und doch immer vergebliche Beſtrebung der Rechtsforſcher zur Beweisführung jener Möglichkeit hinreichend beſtätigt. Moſes Mendelsſohn z. B. in ſeinem

Jerusalem (S. 47. ff.) sagt: „Habe ich im Stande der Natur den Fall entschieden, wem, wenn und wie viel ich von dem Meinigen überlassen will; habe ich diesen meinen freien Entschluss hinlänglich zu erkennen gegeben, und mein Nächster, dem zum Besten der Ausspruch geschehen, hat das Gut in Empfang genommen: so muss die Handlung Kraft und Wirkung haben, wenn mein Entscheidungsrecht etwas bedeuten soll. Wenn mein Ausspruch unkräftig ist, und die Sachen so läſst, wie sie gewesen sind; wenn er nicht in Ansehung des Rechts diejenige Veränderung hervorbringet, die ich beschlossen: so enthält mein vermeintes Recht, den Ausspruch zu thun, einen offenbaren Widerspruch. Meine Entscheidung muss also wirken, muss den Zustand des Rechts verändern. Das Gut, wovon die Rede ist, muss aufhören das Meine zu seyn, und nunmehr wirklich meines Nächsten geworden seyn. — Nach vollzogener Handlung also kann ich das abgetretene Gut, ohne Ungerechtigkeit, mir nicht mehr anmaſsen; und wenn ich es thue, so beleidige ich, so handele ich wider das Recht meines Nächsten." — Die Frage ist aber: warum soll ich mein Versprechen halten? Denn daſs ich es soll, und weiter hat Mendelssohn nichts gezeigt, begreift ein jeder von selbst. Es ist aber schlechterdings unmöglich, von diesem kategorischen Imperativ noch einen Beweis zu führen. Daſs ein Widerspruch in meinem Willen ist, wenn ich will, daſs das Meine das Seine eines Andern werde, wenn es doch durch meinen Willen dies nicht wird, ist freilich richtig, aber erklärt so wenig das halten sollen des Versprechens, als der Widerspruch, der entsteht, wenn man ein Dreieck (d. i. eine dreiseitige Figur) aus mehr oder weniger als drei Seiten macht, erklärt, warum zwei von diesen Seiten zusammengenommen gröſser seyn müssen, als die dritte. Dies ist ein synthetischer Satz, der nicht aus dem Satz des Wider-

ſpruchs, ſondern aus der Anſchauung bewieſen werden muſs. Eben ſo iſt der Satz: du ſollſt dein Verſprechen halten, ſynthetiſch, nehmlich, wie jeder Satz, der ein Sollen enthält, ein Poſtulat der reinen, von allen ſinnlichen Bedingungen des Raums und der Zeit, was den Rechtsbegriff betrifft, abſtrahirenden Vernunft, und die Lehre, daſs man von jenen Bedingungen abſtrahiren kann, ohne daſs dadurch der Beſitz des Gegenſtandes aufgehoben wird, iſt ſelbſt die Deduction des Begriffs der Erwerbung durch Vertrag (K. 100. f.).

6. Was iſt aber das Aeuſsere, das ich durch den Vertrag erwerbe? Es iſt nicht unmittelbar eine äuſsere Sache, ſondern nur die Cauſalität der Willkühr des Andern in Anſehung einer mir verſprochenen Leiſtung. Ich erwerbe eine That des Andern, dadurch jene äuſsere Sache in meine Gewalt gebracht wird, damit ich ſie zu der meinen mache. Durch den Vertrag alſo erwerbe ich das Verſprechen eines Andern, nicht das Verſprochene, und doch kömmt etwas zu meiner äuſsern Habe hinzu. Ich bin vermögender (*locupletior*) geworden, durch Erwerbung einer activen Obligation auf die Freiheit und das Vermögen des Andern, ſ. Annehmung, 2. ff. Eine Sache wird nehmlich in einem Vertrage nicht durch die Annehmung oder Acceptation des Verſprechens, ſondern nur durch die Uebergabe oder Tradition des Verſprochenen erworben (K. 101. f.). Die Erwerbung der Sache iſt alſo nicht ein Theil, ſondern die rechtlich nothwendige Folge des Vertrags. Subjectiv aber erwogen, d. i. ob jene nach der Vernunft nothwendige Folge (welche die Erwerbung der Sache ſeyn ſollte) auch wirklich erfolgen (die rechtliche Folge eine phyſiſche ſeyn) werde, dafür habe ich durch die Annehmung des Verſprechen noch keine Si-

cherheit. Diese ist also, als äusserlich zur Modalität des Vertrags gehörig, nehmlich zu der Gewissheit der Erwerbung der Sache durch denselben, ein Ergänzungsstück zur Vollständigkeit der Mittel zur Erreichung der Absicht des Vertrags. Es tritt daher ausser jenen zwei Personen (in 3.) noch eine dritte auf, nehmlich der Cavent, durch welchen der Acceptant in Ansehung der Zwangsmittel gewinnt, zu dem Seinen zu gelangen, s. Leistung (K. 118. f.).

7. Die Uebertragung des Meinen durch Vertrag geschieht nach dem Gesetz der Stetigkeit (*lex continui*), d. i. der Besitz des Gegenstandes ist während dieses Acts keinen Augenblick unterbrochen, denn sonst würde ich in diesem Zustande einen Gegenstand als etwas herrnloses (das keinen Besitzer hat, *res vacua*) erwerben. Das wäre aber die ursprüngliche Erwerbung, und nicht die durch Vertrag, von der doch die Rede ist. Diese Stetigkeit aber bringt es mit sich, dass nicht nur der besondere Wille des einen der Paciscenten, sondern der vereinigte Wille beider das Meine auf den Andern überträgt. Also geschieht diese Uebertragung nicht dadurch, dass der eine sein Eigenthum verläfst (*derelinquit*), oder seinem Recht entsagt (*renunciat*), und der Andere sogleich darin eintritt, oder umgekehrt. Die Translation ist also ein Act, in welchem der Gegenstand einen Augenblick beiden zusammen angehört (K. 102.).

8. Nach den Grundsätzen der logischen (rationalen) Eintheilung giebt es eigentlich nur drei einfache und reine Vertragsarten; der vermischten aber und empirischen giebt es unzählige (K. 119.). Alle Verträge haben nehmlich entweder zur Absicht:

A. einseitigen Erwerb; dieser entsteht durch

den wohlthätigen Vertrag (*pactum gratuitum, contract bienfaisant ou gratuit*); dieser ist:

a. die Aufbewahrung des anvertrauten Guts (*depositum, dépôt*);

b. das Verleihen einer Sache (*commodatum, prêt à usage*);

c. die Verschenkung (*donatio, donation*); oder

B. wechselseitiger Erwerb; dieser entsteht durch den belästigten Vertrag (*pactum onerosum, contract onereux ou intéressé*); dieser ist:

I. der Veräusserungsvertrag (*permutatio late sic dicta, permutation*); dieser ist:

a. der Tausch, (*permutatio stricte sic dicta, échange*), Waare gegen Waare;

b. der Kauf und Verkauf (*emtio, venditio, vente*), Waare gegen Geld;

c. die Anleihe (*mutuum, prêt à consomption*) Veräusserung einer Sache, unter der Bedingung, sie nur der Species nach wieder zu erhalten (z. B. Getraide gegen Getraide, oder Geld gegen Geld);

II. der Verdingungsvertrag (*locatio, conductio, louage*):

a. die Verdingung meiner Sache an einen Andern zum Gebrauch derselben (*locatio rei, louage d'un bien*); welche auch mit Verzinsung verbunden seyn kann (*pactum usurarium, contract d'usure ou d'intérèt*);

b. der Lehnvertrag (*locatio operae, louage de la peine*), d. i. die Bewilligung des Gebrauchs meiner Kräfte an einen Andern für einen bestimmten Preis (*merces, loyer*). Der Arbeiter nach diesem Vertrage ist der Lohndiener (*mercenarius, mercenaire*);

c. der Bevollmächtigungs - Vertrag (*mandatum onerosum, late sic dictum, commission ou mandement*). Die Geschäftsführung an der Stelle und im Namen eines Andern, welche entweder

α. Geschäftsführung ohne Auftrag (*gestio negotii*), wenn sie bloss an des Andern Stelle, nicht zugleich in seinem (des Vertretenen) Namen geführt wird; oder

β. Mandat (*mandatum onerosum stricte sic dictum*), wenn sie im Namen des andern verrichtet wird, heisst; oder

C. Sicherheit des Seinen; dies ist möglich durch einen Vertrag, der einerseits wohlthätig, andrerseits doch auch zugleich belästigend seyn kann, und der Zusicherungsvertrag (*cautio, cautionnement*) heisst; dieser ist:

a. die Verpfändung und Pfandnehmung (*pignus, gage*);

b. die Gutsagung für das Versprechen eines Andern (*fideiussio, caution*);

c. die persönliche Verbürgung (*praestatio obsidis, ôtage*).

Dies ist eine vollständige Tafel aller reinen Arten der Uebertragung oder Translation des Seinen auf einen Andern, s. übrigens Geld und Buch (K. 120. f.).

Verwandtſchaft,

affinitas, *affinité*. Die Vereinigung aus der Abſtammung des Mannigfaltigen von Einem Grunde (A. 82.). Auch unter unſern Vorſtellungen iſt eine ſolche Verwandtſchaft, die dem ſinnlichen Dichtungsvermögen ſehr zu Hülfe kommt, ſo daſs man es auch, in ſo fern es dieſe Verwandtſchaft benutzt, das Dichtungsvermögen der Verwandtſchaft nennt. Die Chemie lehrt uns Stoffe kennen, die durch ihre Vereinigung mit einander etwas drittes bewirken, was Eigenſchaften hat, die nur durch dieſe Vereinigung entſtehen, und in keinem der beiden vereinigten Stoffe anzutreffen waren. Eben ſo verſchwiſtern ſich Verſtand und Sinnlichkeit mit einander, ungeachtet ihrer Ungleichartigkeit, und bewirken dadurch unſere Erkenntniſs. Und dennoch iſt es für uns ganz unbegreiflich, wie beide aus einer Wurzel entſproſſen ſeyn können, da ſie ſo ungleichartig (heterogen) ſind (A. 84.). Man kann drei Arten der Zuſammenſetzung der Vorſtellungen unterſcheiden:

a. die mathematiſche Zuſammenſetzung oder die Vergröſserung der Vorſtellungen. Dieſe iſt entweder

α. die Vergröſserung durch das bildende Dichtungsvermögen der Anſchauung im Raum (*imaginatio plaſtica*). Ehe der Künſtler eine cörperliche Geſtalt (gleichſam handgreiflich) darſtellen kann, muſs er ſie in der Einbildungskraft verfertigt haben. Dieſe Geſtalt iſt alsdann eine Dichtung (A. 80.). S. Traum, 2.; oder

β. die Vergröſserung durch das beigeſellende Dichtungsvermögen der Anſchauung in

der Zeit (*imaginatio aſſocians*). Die Spuren der Eindrücke aus Vorſtellungen kommen ſympathetiſch mit einander in Einklang, indem ſie ſich einander (wenigſtens mittelbar) gleichſam berühren. Dieſe Nachbarſchaft geht öfters ſehr weit und die Einbildungskraft geht vom hundertſten aufs tauſendſte oft ſo ſchnell, daſs es ſcheint, man habe gewiſſe Zwiſchenglieder in der Kette der Vorſtellungen gar überſprungen (A. 82.).

b. die dynamiſche Zuſammenſetzung oder die Erzeugung der Vorſtellungen. Durch dieſe kommt ein ganz neues Ding hervor (wie etwa die Mittelſalze in der Chemie), vermittelſt des Dichtungsvermögens der Verwandtſchaft, aus der gemeinſchaftlichen Abſtammung der Vorſtellungen von einander, welche eben die Verwandtſchaft heiſst (A. 79. 83.).

Das Spiel der Kräfte, in der lebloſen Natur ſowohl als der lebenden, in der Seele eben ſowohl als dem Cörper, beruht auf Zerſetzungen und Vereinigungen des Ungleichartigen. Wir gelangen zwar zur Erkenntniſs derſelben durch Erfahrung ihrer Wirkungen; die oberſte Urſache aber und die einfachen Beſtandtheile, darin ihr Stoff aufgelöſt werden kann, ſind für uns unerreichbar (A. 84. *)).

Verwunderung,

Bewunderung, *admiratio*, *admiration*, *surpriſe*. Verwunderung iſt der Affect *) in

*) Baumgarten (Metaph. §. 509.) hält dieſen Affect gar für eine anſchauende Erkenntniſs.

der Vorſtellung der Neuheit, welche die Erwartung überſteigt (U. 122.). Hört die Verwunderung beim Verluſt der Neuheit nicht auf, ſo heiſst ſie Bewunderung. Wenn alſo etwas die Erwartung nach einer allgemeinen Regel übertrifft, ſo verwundert man ſich Anfangs darüber, und dieſe Verwunderung geht dann oft in Bewunderung über (L. 123.). Der Anblick himmelanſteigender Gebirgsmaſſen, tiefer Schlünde und darin tobender Gewäſſer, u. dgl. ſetzt den Zuſchauer in Verwunderung, die an Schreck grenzt, und hat er ſie ſchon öfters geſehen, und die Verwunderung dauert fort, ſo iſt ſie Bewunderung (U. 117.). Dieſe letztere entſteht, wenn Ideen in ihrer Darſtellung unabſichtlich und ohne Kunſt zum äſthetiſchen Wohlgefallen zuſammenſtimmen, wie hier die Ideen von unendlicher Höhe und Tiefe und einer unwiderſtehlichen Gewalt, die im Abgrunde tobt. Die groſse Bewunderung der Natur liegt in der Nothwendigkeit deſſen, was zweckmäſsig iſt, und ſo beſchaffen iſt, als ob es für unſern Gebrauch abſichtlich ſo eingerichtet wäre, gleichwohl aber dem Weſen der Dinge urſprünglich zuzukommen ſcheint. Es iſt dabei wohl verzeihlich, daſs dieſe Bewunderung durch Miſsverſtand nach und nach bis zur Schwärmerey ſteigen kann (U. 274.). So läſst ſich der Grund der Bewunderung einer, obzwar in dem Weſen der Dinge, ſo fern ihre Begriffe conſtruirt werden können, z. B. einem Cirkel, wahrgenommenen Zweckmäſsigkeit ſehr wohl und zwar als rechtmäſsig einſehen. Die Verwunderung iſt nehmlich ein Anſtoſs des Gemüths an der Unvereinbarkeit einer Vorſtellung und der durch ſie gegebenen Regel mit den ſchon in dem Gemüth zum Grunde liegenden Principien (A. 277.), welcher Anſtoſs alſo einen Zweifel hervorbringt, ob man auch recht geſehen oder geurtheilt habe. Bewunderung aber iſt eine immer wieder-

kommende Verwunderung, ungeachtet der Verſchwindung dieſes Zweifels. Folglich iſt die letzte eine ganz natürliche Wirkung jener beobachteten Zweckmäſsigkeit in dem Weſen der Dinge (als Erſcheinungen), die auch ſofern nicht getadelt werden kann, indem die Vereinbarung der Form der ſinnlichen Anſchauung, welche der Raum heiſst, mit dem Vermögen der Begriffe (dem Verſtande) uns unerklärlich iſt. Ueberdem aber iſt dieſe Vereinbarung auch noch für das Gemüth erweiternd, nehmlich noch etwas über jene ſinnlichen Vorſtellungen hinaus liegendes gleichſam zu ahnen, worin der letzte Grund jener Einſtimmung angetroffen werden mag, ob er zwar uns unbekannt iſt. Dieſen zu kennen, haben wir zwar auch nicht nöthig, aber auch nur da hinaus ſehen zu müſſen, flöſst für den Gegenſtand, der uns dazu nöthigt, zugleich Bewunderung ein (U. 275. ff. M. II, 790.). S. Schönheit. 9.

2. Verwunderung iſt alſo eine Verlegenheit ſich in das Unerwartete zu finden (A. 218). Sie iſt eine das natürliche Gedankenſpiel zuerſt hemmende, mithin unangenehme, dann aber das Zuſtrömen der Gedanken zu der unerwarteten Vorſtellung deſto mehr befördernde und daher angenehme Erregung des Gefühls. Iſt man dabei gar ungewiſs, ob die Wahrnehmung wachend oder träumend geſchehe, ſo iſt ſie der Affect des Erſtaunens. Ein Neuling in der Welt, dem alle Augenblicke etwas Unerwartetes vorkommt, verwundert ſich über alles. Wer mit dem Lauf der Dinge durch vielfältige Erfahrung bekannt geworden iſt, macht es ſich zum Grundſatze: ſich über nichts zu verwundern (*nil admirari*). Wer aber mit forſchendem Blicke die Ordnung der Natur, in der groſsen Mannigfaltigkeit derſelben, nachdenkend verfolgt, geräth über die Weisheit in derſelben in Erſtaunen. Dies iſt

eine Bewunderung, von der man ſich nicht losreiſsen kann, man kann ſich nicht genug verwundern. Dieſer Affect wird aber dann nur durch die Vernunft angeregt, und iſt eine Art von heiligen Schauer darüber, daſs man den Abgrund des Ueberſinnlichen vor ſeinen Füſsen eröffnet ſiehet (A. 218. f.). S. Achtung, 7.

3. Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender ſich das Nachdenken damit beſchäftigt: der beſtirnte Himmel über uns, und das moraliſche Geſetz in uns, ſ. Himmel (P. 288. M. II. 381.). Bewunderung aber und Achtung können zwar zur Nachforſchung reizen, aber den Mangel derſelben nicht erſetzen (P. 290.).

Verzweiflung,

desperatio, desperation, ſ. Leidenſchaft, 10, 1. f. Sie iſt der höchſte Grad der Furcht, und entweder die muthige, entrüſtete, die das Leben wenig achtet; oder die verzagte, die das Leben zwar achtet, aber keine Hoffnung zu leben hat, ſich die Möglichkeit, am Leben bleiben zu können, nicht denken kann.

Vielheit,

ſ. Kategorie, 9. u. Erfahrungsurtheil, 11. B.

Vitalſinn,

ſenſus vagus, ſens vague, ſ. Sinn, 1. b. Der Sinn der Vitalempfindung, der das ganze Syſtem der Nerven afficirt, wodurch wir z. B. Wärme und Kälte empfinden. Die Empfindungen,

welche durchs Gemüth erregt werden, z. B. Wärme und Kälte durch ſchnell wachſende Hoffnung oder Furcht gehören auch zum Vitalſinn. Der Schauer, der den Menſchen bei der Vorſtellung des Erhabenen überläuft, und das Gräuſeln, womit Ammenmährchen in ſpäter Abendzeit die Kinder zu Bette jagen, ſind Afficirungen des Vitalſinnes (A. 46. f.).

2. Der Vitalſinn macht deſto unglücklicher, je empfänglicher er für Eindrücke (zärtlicher und empfindlicher er) iſt; der Organſinn macht deſto glücklicher, je empfänglicher er iſt; denn je abgehärteter der Menſch für den Vitalſinn (je weniger empfindſam der Menſch) iſt, deſto glücklicher iſt er, obwohl nicht eben moraliſch-beſſer. Die Empfindungsfähigkeit durch den Vitalſinn iſt entweder Senſibilität aus Stärke (*ſenſibilitas ſthenica*), d. i. zarte Empfindſamkeit, oder Senſibilität aus Schwäche (*ſenſibilitas aſthenica*), dem Eindringen der Sinneseinflüſſe ins Bewuſstſeyn nicht hinreichend widerſtehen zu können, d. i. zärtliche Empfindlichkeit. Die letztere attendirt wider Willen auf das Eindringen der Sinneneinflüſſe (A. 53, f.). S. auch Gefühl, 5. c.

Vollkommenheit,

perfectio, *perfection*. S. Theismus, II. u. Dunkelheit in der Auflöſung des äſthetiſchen Problems, 2., Heteronomie, 4. 7. ff. Das Wort Vollkommenheit iſt mancher Miſsdeutung ausgeſetzt. Man muſs unterſcheiden zwiſchen

1. der qualitativen oder formalen Vollkommenheit oder Vollkommenheit in praktiſcher Bedeutung, *perfectio qualitativa*, wel-

che die Zusammenstimmung eines Dinges zu einem Zwecke (F. 14.), oder die Zusammenstimmung des Mannigfaltigen in einem Dinge zu einer innern Bestimmung desselben als Zweck (U. 188.), s. Genie, 8.; oder auch die Tauglichkeit oder Zulänglichkeit eines Dinges zu allerlei Zwecken (P. 70.) bedeutet, und also ein zur Teleologie gehörender Begriff ist. Die Vollkommenheit eines Dinges in Beziehung seines Mannigfaltigen auf einen Begriff desselben ist also formal. Der Zweck, wozu ein Ding zusammenstimmen muss, wenn es qualitative Vollkommenheit haben soll, darf aber nicht immer ein praktischer Zweck sein, der eine Lust an der Existenz des Objects voraussetzt, oder einschliesst. Es kann auch ein zur Technik gehörender Zweck seyn, betrifft dann also bloss die Möglichkeit der Dinge und ist die Gesetzmässigkeit einer an sich zufälligen Verbindung des Mannigfaltigen in denselben (B. II. 573.). Von dieser Vollkommenheit kann es in einem Dinge mehrere geben. Wenn des Menschen Pflicht ist, sich seine eigene Vollkommenheit zum Zweck zu machen (1. Theil. 4, 1.), so ist die qualitative darunter zu verstehen (T. 13. 15.). Diese qualitative Vollkommenheit des Menschen ist entweder eine physische, d. i. die Vollkommenheit aller seiner Vermögen überhaupt, zur Beförderung der durch die Vernunft vorgelegten Zwecke. Nach dieser seiner eigenen Vollkommenheit zu trachten, ist Pflicht des Menschen; weil es zum Charakteristischen der Menschheit gehört, sich einen Zweck zu setzen, folglich der Vernunftwille auch seyn muss, das Vermögen zur Ausführung allerlei möglichen Zwecke zu cultiviren (T. 23. f.). Die Vernachlässigung der menschlichen Anlagen kann nicht mit der Beförderung der Menschheit in mir, als Zweck an sich selbst, bestehen (M. II. 89. G. 68. f.) Das Gesetz sagt aber bloss: baue deine Ge-

müths- und Leibeskräfte zur Tauglichkeit für alle Zwecke an, die dir aufstoſsen können, ohne zu bestimmen, welche vorzüglich und wie weit man darin gehen soll. Diese Pflicht ist also von weiter Verbindlichkeit (T. 24. 112. f.). Man kann dies die Naturvollkommenheit des Menschen nennen; sie besteht in der Vollkommenheit der Geisteskräfte, Seelenkräfte und Leibeskräfte (T. 110.). Die Vollkommenheit als Beschaffenheit des Menschen, folglich die innerliche, ist daher nichts anders als Talent, und was dieses stärkt und ergänzt, Geschicklichkeit (P. 70.). Oder die qualitative Vollkommenheit des Menschen ist eine moralische, d. i. die Vollkommenheit der Moralität des Menschen. Die gröſste Vollkommenheit des Menschen ist: seine Pflicht zu thun und zwar aus Pflicht, d. i. so daſs das Gesetz nicht bloſs die Regel, sondern auch die Triebfeder der Handlungen sey (T. 24. f.). Diese Pflicht ist auch von weiter Verbindlichkeit; weil es hier auch auf die Maxime ankommt, und man von der Lauterkeit derselben nicht völlig gewiſs ist (T. 25. 114.) Man kann dies die moralische Vollkommenheit nennen. Sie besteht in der Lauterkeit der Pflichtgesinnung und in der Erreichung der Vollständigkeit des moralischen Zwecks. Matth. 5, 48. Zu welchem Ziele aber hinzustreben beim Menschen immer nur ein Fortschreiten von einer Vollkommenheit zur andern ist. Phil. 4, 8. Uebrigens ist die Vollkommenheit als Beschaffenheit eines Dinges eine Idee (P. 70.). Man kann nicht fremde, d. i. eines Andern, Vollkommenheit zu einem Zweck machen, der an sich selbst Pflicht wäre (T. 13.). Denn dies wäre ein Widerspruch. Die Vollkommenheit eines andern Menschen, als einer Person, bestehet nehmlich darin, daſs er selbst vermögend ist, sich seinen Zweck nach seinen Begriffen von Pflicht zu setzen. Es widerspricht sich

alſo, zu fordern (mir zur Pflicht zu machen), daſs ich etwas für einen Andern thun ſoll, was ſonſt keiner als er ſelbſt thun kann (T. 13. f.) — und zwiſchen

2. der quantitativen, materialen, transſcendentalen Vollkommenheit, oder der Vollkommenheit in theoretiſcher Bedeutung (*perfectio quantitativa ſ. transſcendentalis*), welche die Allheit des Mannigfaltigen, was zuſammengenommen Ein Ding ausmacht (T. 14.) bedeutet, und ein zur Transſcendentalphiloſophie gehörender (d. i. ontologiſcher) Begriff iſt. Sie kann nur Eine ſeyn; denn das All des einem Dinge Zugehörigen iſt Eins. Vollkommenheit iſt alſo in dieſer Bedeutung Vollſtändigkeit des Vielen, ſofern es zuſammen Eins ausmacht (B. II. 571.). Er iſt mit dem Begriff der Totalität oder Allheit eines Zuſammengeſetzten, durch Coordination des Mannigfaltigen in einem Aggregat, oder zugleich der Subordination derſelben, als Gründe und Folgen in der Reihe, einerlei, und folglich ein reiner Verſtandesbegriff. S. Totalität. Dieſe Vollkommenheit beſteht alſo darin, daſs ein Ding alles das an ſich habe, was zu einem ſolchen Dinge gehöret (U. 326.) oder Vollſtändigkeit eines jeden Dinges in ſeiner Art (P. 70.). So iſt die moraliſche Vollkommenheit in dieſer Bedeutung alles das, was zur Moralität erfordert wird, zuſammengenommen; die moraliſche Vollkommenheit, zu welcher der Menſch gelangen kann, iſt nur Tugend; die moraliſche Vollkommenheit Gottes aber, Heiligkeit (P. 231.). Die letztere iſt eine Vernunftidee, ſ. Chriſtenthum, 3. Dasjenige Ganze, was kein Theil eines noch gröſsern Ganzen iſt, heiſst das Vollendete oder Allervollkommenſte. Dies iſt ebenfalls eine Vernunftidee und kann das transſcen-

dentale Abſolutvollkommene genannt werden (P. 198.). Man kann von der transſcendentalen Vollkommenheit noch die metaphyſiſche unterſcheiden, unter welcher man die Vollſtändigkeit eines Dinges bloſs als Dinges überhaupt, die Zuſammenſtimmung des Mannigfaltigen (unbeſtimmt, was es ſeyn ſoll), verſteht.

3. Die höchſte Vollkommenheit in Subſtanz vorgeſtellt, iſt Gott; es iſt aber dieſe Vorſtellung ein Vernunftbegriff, denn es iſt z. B. der teleologiſche Begriff der Vollkommenheit als abſolutes Vermögen gedacht, als das, was alle Zwecke möglich machen kann, oder das Vermögen aller möglichen Zwecke, dem alſo nichts in der Erfahrung angemeſſen vorkommen kann, und zwar dieſes Vermögen in einem an und für ſich beſtehenden Weſen. Die höchſte Vollkommenheit in Subſtanz, d. i. Gott, oder das allervollkommenſte Weſen, iſt hiernach die Zulänglichkeit dieſes Weſens zu allen Zwecken überhaupt (P. 70.). Da dieſe Vollkommenheit nicht in uns, ſondern in etwas auſser uns, nehmlich in Gott liegt, ſo nennt ſie Kant im Gegenſatz gegen die in uns, die äuſserliche oder äuſsere Vollkommenheit (P. 70.). Dieſe Vollkommenheit iſt alſo ein Vernunftweſen (*perfectio noumenon*), in theoretiſcher Bedeutung, oder die Kategorie der Totalität als abſolut betrachtet, zwar nicht als Inbegriff, aber doch als Grund alles Möglichen, oder das höchſte Weſen, in praktiſcher Bedeutnng als moraliſche Vollkommenheit oder Heiligkeit (S. III. §. 9.) und als phyſiſche Vollkommenheit oder höchſte Zulänglichkeit zu allen Zwecken oder Allgenugſamkeit und Seligkeit.

4. Vollkommenheit des Erkenntniſſes.

Ein Erkenntniſs kann vollkommen ſeyn, entweder nach Geſetzen der Sinnlichkeit, oder nach Geſetzen des Verſtandes. Die erſtere heiſst die äſthetiſche, die andere die logiſche Vollkommenheit. Die äſthetiſche Vollkommenheit beſteht in der Uebereinſtimmung des Erkenntniſſes mit dem Subject, und gründet ſich auf die beſondere Sinnlichkeit des Menſchen. Es finden daher bei der äſthetiſchen Vollkommenheit keine objectiv- und allgemeingültigen Geſetze ſtatt, in Beziehung auf welche ſie ſich *a priori* auf eine für alle denkende Weſen überhaupt allgemeingeltende Weiſe beurtheilen lieſse. Sofern es indeſſen auch allgemeine Geſetze der Sinnlichkeit giebt, die ſubjectiv für die geſammte Menſchheit Gültigkeit haben, läſst ſich auch eine äſthetiſche Vollkommenheit denken, die den Grund eines ſubjectiv-allgemeinen Wohlgefallens enthält. Dies iſt die Schönheit (L. 45. ff.). Die logiſche Vollkommenheit des Begriffs, ſ. Kategorie, 24. c. Die beſondern logiſchen Vollkommenheiten des Erkenntniſſes ſind:

a. der Quantität nach: die extenſive und intenſive Gröſse der Erkenntniſs. Die erſtere bezieht ſich auf den Umfang der Erkenntniſs und beſteht alſo in der Menge und Mannigfaltigkeit derſelben, die letztere bezieht ſich auf ihren Gehalt, welcher die Vielgültigkeit oder die logiſche Wichtigkeit und Fruchtbarkeit einer Erkenntniſs betrifft (L. 52.). Der extenſiven Gröſse des Erkenntniſſes ſteht die Unwiſſenheit und der intenſiven Gröſse deſſelben die Mikrologie und Grübelei entgegen (L. 65. f.);

b. der Relation nach: die weſentliche und unzertrennliche Bedingung aller Vollkommenheit des Erkenntniſſes, die materiale und formale oder logiſche Wahrheit. Die erſtere bezieht

sich auf die Materie, die letztere auf die blosse Form des Erkenntnisses. Ihr ist Falschheit und Irrthum und die Quelle desselben, der Schein, entgegengesetzt (L. 69.);

c. der Qualität nach: die Klarheit und Deutlichkeit des Erkenntnisses. Die erstere ist die Möglichkeit der Unterscheidung des Erkenntnisses oder das Bewusstseyn desselben, die letztere ist die Klarheit der Merkmahle. Die vollendete Vollkommenheit eines Erkenntnisses (*consummata cognitionis perfectio*) der Qualität nach besteht in der Profundität (der intensiv vollständigen Deutlichkeit) und der Angemessenheit (Ausführlichkeit und Präcision oder Abgemessenheit) des Erkenntnisses (L. 84. 93.).

d. der Modalität nach: die empirische oder rationale (mathematische oder philosophische) Gewissheit des Erkenntnisses. Sie besteht im Fürwahrhalten aus einem Erkenntnissgrunde, der sowohl objectiv als subjectiv zureichend ist (L. 98. 107.).

Die logische Vollkommenheit des Erkenntnisses wird befördert durch Definition, Exposition, Beschreibung (L. 217.) und logische Eintheilung der Begriffe (L. 225.).

Kant. Logik. Einleitung V. ff. S. 40. ff. — §. 99. ff. S. 217. ff. — §. 110. S. 225. ff.

Dess. Crit. der pract. Vern. I. Th. I. B. I. H. S. 70. — II. H. S. 198.

Volumen,

s. Grösse, 8.

Vorausſetzen,

Annehmen, Supponiren, *ſupponere*, *ſupposer*, ſ. Theismus, 5. u. Poſtulat, 3. b. γ.

Vorherbeſtimmte Harmonie.

ſ. Harmonie, 4. Weil man gefunden hat, daſs der angeführte Artikel, für dieſe Fundamentallehre des Leibnitziſchen Syſtems, nicht ausführlich genug ſei: ſo will ich Leibnitzens eigene Darſtellung ſeiner präſtabilirten Harmonie aus zwei ſeiner Schriften (*Principes de la Nature et de la Grace fondés en Raiſon*, u. *Syſtème nouveau de la Nature et de la Communication des Subſtances, auſſibien que de l' Union qu'il y a entre l' Ame et le Corps*; beide ſtehen in *G. G. Leibnitii OO. — ſtudio L. Dutens, T. II. P. I. pag.* 32. *ſq.* 3. *et* 49. *ſqq.*) hier vortragen.

1. Jede Monade oder einfache Subſtanz iſt das Princip der Einheit (*unicité*) einer zuſammengeſetzten Subſtanz (z. B. eines Thiers) und von einer Maſſe umgeben, welche aus einer unendlichen Menge andrer Monaden beſteht. Dieſe Monaden machen den eigenthümlichen Leib jener Centralmonade aus, welche nach den Affectionen deſſelben die äuſsern Dinge gleichſam in einer Art Mittelpunct vorſtellt.

2. Dieſer Leib iſt organiſch, wenn er eine Art Automat oder Naturmaſchine bildet. Dieſe iſt eine Maſchine nicht nur im Ganzen, ſondern auch in den kleinſten Theilen, die ſich noch wahrnehmen laſſen. Und da, weil die Welt überall voll iſt, auch alles mit einander in Verbindung ſteht, und jeder Cörper auf jeden andern Cörper, mehr oder weniger, nach der Gröſse des

Zwiſchenraums wirkt und durch die Zurückwirkung Einwirkung leidet, ſo folgt: daſs jede Monade ein lebendiger, oder ein ſolcher Spiegel iſt, der eine innere Thätigkeit hat, welche nach ihrem Geſichtspunct das Univerſum vorſtellt, und der eben ſo geregelt iſt als das Univerſum ſelbſt.

3. Die Perceptionen in der Monade entſtehen aber aus einander durch die Geſetze der Begehrungen, oder der Endurſachen des Guten und Böſen. Dieſe beſtehen aber in ſolchen, regelmäſsigen oder unregelmäſsigen, Perceptionen, welche ſich wahrnehmen laſſen. Jene Perceptionen entſtehen nehmlich eben ſo aus einander, wie die Veränderungen der Cörper, und die äuſsern Erſcheinungen, durch die Geſetze der wirkenden Urſachen, d. i. der Bewegungen aus einander entſtehen. Alſo giebt es zwiſchen den Perceptionen der Monade und den Bewegungen der Cörper eine vollkommene Harmonie, die vom Anfang an zwiſchen dem Syſtem der wirkenden Urſachen und dem der Endurſachen vorherbeſtimmt iſt. Und hierin beſteht nun die Uebereinſtimmung und phyſiſche Vereinigung der Seele und des Leibes, ohne daſs das eine die Geſetze des andern verändern kann.

4. Es entſteht demnach in der Seele alles aus ihr ſelbſt durch eine vollkommene Spontaneität in Anſehung ihrer ſelbſt, und doch in einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit den äuſsern Dingen. Da nun die Empfindungen in der Seele nichts als Erſcheinungen ſind, die eine eben ſolche Reihe ausmachen als die äuſsern Weſen, ſo müſſen dieſe innern Perceptionen aus der vorſtellenden Natur der Seele (welche vermögend iſt, die auſser ihr befindlichen Weſen auszudrücken) ſelbſt entſtehen. Daher iſt nun eine ſo vollkommene Uebereinſtimmung zwi-

schen diesen Substanzen, als wenn sie alle durch einen Uebergang der Vorstellungen aus der einen in die andere mit einander zusammenhingen. Die Vereinigung der Seele mit dem Cörper besteht also darin, dass die cörperliche Maschine oder die organische Masse, in welcher der Gesichtspunct der Seele ist, und daher in derselben näher als die übrigen Substanzen vorgestellt wird, nach ihren Gesetzen von selbst handelt, sobald die Seele es will; und dass die Perceptionen oder Vorstellungen der äussern Gegenstände nach den eigenen Gesetzen der Seele entstehen, so wie die Veränderungen in den äussern Gegenständen erfolgen. So lässt sich verstehen, wie die Seele durch eine unmittelbare Gegenwart, die nicht grösser seyn kann, ihren Sitz in dem Cörper hat. Sie ist nehmlich in demselben so, wie die Einheit in dem Resultat der Einheiten, welches die Vielheit ist.

5. Diese Hypothese ist sehr möglich, sagt Leibnitz; denn warum könnte Gott nicht der Substanz von Anfang an eine Natur oder innere Kraft gegeben haben, die ihr auf Befehl (wie in einem geistigen, aber in der, welcher Vernunft zu Theile geworden ist, freien Automat) alles hervorbringen könnte, was ihr begegnen wird, d. h. alle Erscheinungen oder Vorstellungen, welche sie haben wird, und das ohne Hülfe irgend einer Creatur? Ueberdem erfordert ja die Kraft zu wirken in einer Substanz nothwendig und schliesst wesentlich einen Fortschritt oder eine Veränderung ein. Die Folge der von der Seele selbst in sich hervorgebrachten Vorstellungen wird also natürlicherweise der Folge der Veränderung des Universums selbst correspondiren, so wie hinwiederum der Cörper in den dem Schein nach von der Seele gewirkten äussern Veränderungen ihr angemessen sich verändert. So wie man also die Möglichkeit dieser Hypothese von der Uebereinstimmung zwischen Leib und Seele einsieht, so bekommt man auch durch

sie eine bewundernswürdige Idee von der Harmonie des Universums.

6. Sie hat auch noch den grossen Vortheil, dass sie Freiheit rettet, und dass wir uns nach ihr, in der strengsten metaphysischen Bedeutung, in einer vollkommenen Unabhängigkeit in Ansehung des Einflusses aller übrigen Creaturen befinden. Dies setzt auch noch die Unsterblichkeit unsrer Seele und die immer gleichförmige Erhaltung unsers Individuums in ein bewundernswürdiges Licht, weil sie gegen alle äussere Zufälle geschützt ist. Nie hat ein System unsre Erhabenheit zu einer grössern Evidenz erhoben. Da jeder Geist unabhängig von jeder andern Creatur ist, und das Universum vorstellt, so ist er auch so dauerhaft und absolut als das Universum der Creaturen selbst. Man findet auch hierin einen neuen Beweis des Daseyns Gottes, der von einer überraschenden Klarheit ist. Denn diese vollkommene Zusammenstimmung so vieler Substanzen, die doch keine Communication mit einander haben, kann nur von der gemeinschaftlichen Ursache herrühren.

7. Man kann auch sagen, meint Leibnitz, dass diese Erklärung etwas mehr als Hypothese ist, weil man die Sache auf keine andere verständliche Art erklären kann. Auch besteht sie sehr gut mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Denn man kann die Substanz darum doch immer thätig und auf die andern wirkend nennen.

8. Diese Betrachtungen haben auch einen bewundernswürdigen Nutzen in der Physik in Ansehung der Gesetze der Bewegung. Denn man kann sagen, dass bei dem Stoss der Cörper ein jeder nur durch seine eigne Federkraft leide, eine Ursache der Bewegung, die schon in ihm ist. Und was die absolute Bewegung betrifft, so kann nichts sie mathematisch bestimmen, weil sich alles auf Verhältnisse

beschränkt, so dafs es einerlei ist, welchem von mehrern bewegten Cörpern man die Ruhe oder einen gewissen Grad Geschwindigkeit beilegen will. Doch ist es vernünftig, den Cörpern wirkliche Bewegungen beizulegen, da diese Benennung unsrer jetzt festgesetzten Notion von Thätigkeit ganz angemessen ist.

Vorherbestimmung,

Anticipation, s. Mathematisch, 4., Empfindung. 7.

Vorhersehungsvermögen,

Divinationsvermögen, *praevisio*, *prévision*. Das Vermögen der Vergegenwärtigung des Künftigen durch die Einbildungskraft (A. 92.). Es gründet sich auf die Association der Vorstellungen des vergangenen und künftigen Zustandes des Subjects mit dem Gegenwärtigen. Die Vorstellungen, die es hervorbringt, sind zwar nicht selbst Wahrnehmungen, aber dienen doch zur Verknüpfung der Wahrnehmungen in der Zeit. Sie verknüpfen nehmlich das, was noch nicht ist, durch das, was gegenwärtig ist, mit dem, was nicht mehr ist, in eine zusammenhängende Erfahrung. Durch dieses Divinationsvermögen der Prospicienz (wenn man sich diesen Ausdruck erlauben darf) ist man sich seiner Vorstellungen als solcher bewufst, die im künftigen Znstande anzutreffen sind (A. 92. f.).

2. Dieses Vermögen zu besitzen interessirt mehr als der Besitz jedes andern. Denn es ist die Bedingung aller möglichen Praxis und der Zwecke, worauf der Mensch den Gebrauch seiner Kräfte bezieht. Das Zurücksehen aufs Vergangene (Erin-

nern) geſchieht gröſstentheils nur in der Abſicht, um das Vorausſehen des Künftigen dadurch möglich zu machen. Denn wir ſehen im Standpuncte der Gegenwart um uns, um etwas auf die Zukunft zu beſchlieſsen (A. 98.).

3. Das empiriſche Vorausſehen iſt die Erwartung ähnlicher Fälle (*exſpectatio caſuum ſimilium*) und bedarf keiner Vernunftkunde von Urſachen und Wirkungen, ſondern nur der Erinnerung beobachteter Begebenheiten, wie ſie gemeiniglich auf einander folgen, und wiederholte Erfahrungen bringen darin eine Fertigkeit hervor. Wie Wind und Wetter ſtehen werden, intereſſirt ſehr den Schiffer und Ackermann. Aber wir reichen hierin mit unſrer Vorherſagung nicht weit. Man ſollte faſt glauben, die Vorſehung habe das Spiel der Witterungen abſichtlich ſo undurchſchaulich verflochten, damit die Menſchen auf alle Fälle bereit wären (A. 98. f.).

4. In den Tag hinein (ohne Vorſicht und Beſorgniſs) leben, macht dem Verſtande des Menſchen eben nicht viel Ehre. Wenn aber dabei nur kein Verſtoſs wider die Moralität vorkömmt, ſo kann man einen wohl für glücklicher halten, der für alle Ereigniſſe abgehärtet iſt, als den über die Zukunft unaufhörlich Bekümmerten. Die tröſtlichſte Ausſicht des Menſchen aber iſt der auf ſeinem gegenwärtigen moraliſchen Zuſtande gegründete Proſpect der Fortdauer und des fernern Fortſchreitens zum noch Beſſern. Iſt aber der Vorſatz des Menſchen, einen beſſern Lebenswandel einzuſchlagen, bisher immer unerfüllt geblieben, ſo iſt das ein troſtloſer Zuſtand der Erwartung ähnlicher Fälle (A. 99.).

5. Die Ausſicht in die Zukunft in Anſehung

unsers Schicksals ist entweder Ahndung*) (*praesensio, pressentiment*), d. i. Vorempfindung; oder Vorhererwartung (*praesagitio*). Das erstere deutet gleichsam einen verborgenen Sinn für das an, was noch nicht gegenwärtig ist. Das zweite drückt ein durch Reflexion über das Gesetz der Folge der Begebenheiten nach einander (das der Causalität) erzeugtes Bewusstseyn des Künftigen aus (A. 100.).

6. Man sieht leicht, dass alle Ahndung ein Hirngespenst ist. Denn wie kann man empfinden, was noch nicht ist. Sind es aber Urtheile aus dunkeln Begriffen eines solchen Causalverhältnisses, so sind es nicht Vorempfindungen, sondern Vorhererwartungen, die man erklären kann. Es giebt ängstliche, aber auch frohe und kühne Ahndungen; alles blosse Täuschungen (A. 100. f.).

Vorläufige Urtheile,

Anticipationen, s. Meinen, 4.

Ein vorläufiges Urtheil ist ein solches, wodurch ich mir vorstelle, dass zwar mehr Gründe für die Wahrheit einer Sache, als wider dieselbe da sind, dass aber diese Gründe doch nicht zureichen zu einem bestimmenden oder definitiven Urtheile, dadurch ich geradezu für

*) Man hat neuerlich zwischen etwas ahnen und ahnden einen Unterschied machen wollen. Allein ahnen ist kein deutsches Wort. Ahnden bedeutet so viel als gedenken: Es ahndet mir, heisst: es schwebt etwas meiner Erinnerung dunkel vor. Etwas ahnden, bedeutet: Jemandes That ihm im Bösen gedenken (strafen). Es ist immer derselbe Begriff, aber anders gewandt (A. 100 *)).

die Wahrheit entscheide (L. 114.). Das vorläufige Urtheilen ist also ein mit Bewufstseyn blofs problematisches Urtheilen (L. 114.).

2. Die vorläufigen Urtheile sind sehr nöthig, ja unentbehrlich für den Gebrauch des Verstandes bei allem Meditiren und Untersuchen. Denn sie dienen dazu, den Verstand bei seinen Nachforschungen zu leiten und ihm hierzu verschiedene Mittel an die Hand zu geben (L. 115.). Wenn wir über einen Gegenstand meditiren, so müssen wir immer schon vorläufig urtheilen und das Erkenntnifs gleichsam schon wittern, das uns durch die Meditation zu Theil werden wird. Und wenn man auf Erfindungen oder Entdeckungen ausgeht, mufs man sich immer einen vorläufigen Plan machen, sonst gehen die Gedanken blofs aufs Ohngefähr. Man kann sich daher unter vorläufigen Urtheilen Maximen denken zur Untersuchung einer Sache (L. 115.). Auch Anticipationen könnte man sie nennen, weil man sein Urtheil von einer Sache schon anticipirt, noch ehe man das Bestimmende hat. Dergleichen Urtheile haben also ihren guten Nutzen, und es liefsen sich sogar Regeln darüber geben, wie wir vorläufig über ein Object urtheilen sollen (L. 115. f.). Von den vorläufigen Urtheilen müssen die Vorurtheile unterschieden werden (L. 116.), s. Vorurtheil.

Vorschrift,

s. Imperativ, bedingter, Gutes, 7. b., Kategorie, 70. ff. u. Praktisch, 3. f.

Vorfehung,

providentia, *providence*. Die auf den objectiven Endzweck des menfchlichen Gefchlechts gerichtete und den Weltlauf prädeterminirende Urfache (Z. 47.). Wir erkennen fie eigentlich nicht in den Kunftanftalten der Natur, und können auch nicht daraus auf fie fchliefsen. Wir können und müffen fie aber (wie in aller Beziehung der Form der Dinge auf Zwecke überhaupt) hinzudenken, um uns von der Möglichkeit diefer Kunftanftalten der Natur, nach der Analogie menfchlicher Kunfthandlungen, einen Begriff zu machen. Die Vorftellung des Verhältnisses und der Zufammenftimmung der Vorfehung zu dem uns von unfrer Vernunft vorgefchriebenen (moralifchen) Zweck ift ein Vernunftbegriff. Diefe Idee ift nun zwar in theoretifcher Abficht überfchwenglich, in praktifcher aber (z. B. der Glaube, dafs die Vorfehung den ewigen Frieden, als höchftes Ziel des Naturrechts, wolle und darauf hinwirke) dogmatifch oder einheimifch und ihrer Realität nach wohlgegründet. Wenn es um Theorie zu thun ift, fo ift es für die Schranken der menfchlichen Vernunft (als die fich, in Anfehung des Verhältniffes der Wirkungen zu ihren Urfachen, innerhalb der Grenzen möglicher Erfahrung halten mufs) fchicklicher und befcheidener, fich des Worts Natur (*natura daedala rerum*) zu bedienen. Ift es aber um Religion zu thun, dann ift das Wort Vorfehung nicht nur fchicklicher, fondern der Begriff derfelben gehört dann auch zu den Glaubensfachen, und ift ein unumftöfsliches Poftulat oder Dogma der Glaubenslehre. Wo es aber auf Erkenntnifs, nicht aufs Handeln ankommt, da ift der Ausdruck einer für uns erkennbaren Vorfehung, mit dem man fich vermeffenerweife ikarifche Flügel anfetzt, um dem

Geheimniſs der unergründlichen Abſicht der Natur näher zu kommen, unbeſcheiden und unſchicklich (Z. 47. ff.).

2. Im Mechanismus der Natur, wozu der Menſch (als Sinnenweſen) mit gehört, zeigt ſich eine ihrer Exiſtenz ſchon zum Grunde liegende Form. Dieſe können wir uns nicht anders begreiflich machen, als indem wir ihr den Zweck eines ſie vorherbeſtimmenden (prädeterminirenden) Welturhebers unterlegen, deſſen Vorherbeſtimmung wir die göttliche Vorſehung überhaupt nennen (Z. 47.*)).

3. Die Eintheilung der Vorſehung (materialiter betrachtet, d. i. wie ſie auf Gegenſtände in der Welt geht) in die Allgemeine und Beſondere iſt falſch. Es iſt ſich ſelbſt widerſprechend, daſs es zwar eine allgemeine Vorſehung gebe, die z. B. eine Vorſorge zur Erhaltung der Gattungen der Geſchöpfe ſei, welche aber die Individuen dem Zufall überlaſſe, oder daſs es keine beſondere Vorſehung gebe. Die Vorſehung wird eben in der Abſicht allgemein genannt, damit kein einziges Ding als davon ausgenommen gedacht werde (Z. 49. *)).

4. Vermuthlich hat man hier die Eintheilung der Vorſehung (formaliter betrachtet, d. i. nach der Art der Ausführung ihrer Abſicht) in die Auſserordentliche und Ordentliche gemeint.

Die auſserordentliche Vorſehung iſt, daſs wir die phyſiſch-mechaniſchen Urſachen gewiſſer auſserordentlichen Erſcheinungen uns gut erklären können, aber doch auch die teleologiſchen nicht überſehen müſſen, die auf die Vorſorge einer über die Natur gebietenden Weisheit hinweiſen. So iſt die Zuführung des Holzes an die Eisküſten, das da nicht wachſen kann, durch die Meerſtröme,

eine ſolche auſserordentliche Begebenheit. Wir können ſie zwar aus ihren phyſiſch-mechaniſchen Urſachen gut erklären, und in ſo fern iſt es eine ganz ordentliche Begebenheit. Das Holz wächſt nehmlich auf den Ufern der Flüſſe der temperirten Länder, die Bäume fallen zuletzt in dieſe Flüſſe, und werden durch den Strom der Bayen, in welche die Flüſſe fallen, verſchleppt. Allein die Begebenheit iſt doch auſserordentlich ihrer teleologiſchen Urſache wegen, weil die Bewohner jener Eisküſten ohne dieſe Begebenheit nicht leben könnten. Die ordentliche Vorſehung iſt, daſs gewiſſe Begebenheiten nach phyſiſch-mechaniſchen Urſachen erfolgen, ohne daſs wir dabei auf beſondre Zwecke hinzuſehen nöthig haben, z. B. das jährliche Sterben und Wiederaufleben der Natur nach dem Wechſel der Jahreszeiten (Z. 49. *)).

5. Was den in den Schulen gebräuchlichen Begriff eines göttlichen Beitritts, oder einer göttlichen Mitwirkung (*concurſus*) zu einer Wirkung in der Sinnenwelt, betrifft, ſo muſs dieſer wegfallen (Z. 50. *).). Denn das Ungleichartige paaren wollen (*gryphes jungere equis*) und den, der ſelbſt die vollſtändige Urſache der Weltveränderungen iſt, ſeine eigene Vorſehung während dem Weltlaufe ergänzen zu laſſen, iſt erſtlich an ſich ſelbſt widerſprechend. Es iſt ſehr unrichtig geſprochen, wenn man ſagt, nächſt Gott hat der Arzt den Kranken zurecht gebracht, gleichſam als wenn Gottes Hülfe mangelhaft geweſen wäre. Hier ſoll nehmlich eine Urſache, durch die allein doch die Wirkung erfolgt, nicht geholfen haben (*cauſa ſolitaria non juvat*). Gott iſt der Urheber des Arztes ſammt allen ſeinen Heilmitteln, und ſo muſs, wenn man bis zum höchſten uns theoretiſch unbegreiflichen Urgrunde hinaufſteigen will, Gott die Wirkung ganz zugeſchrieben werden. Oder man kann ſie auch ganz dem Arzt zuſchreiben. Das thun

wir nehmlich mit Recht dann, wenn wir die Heilung als nach der Ordnung der Natur erklärbar in der Kette der Welturſachen verfolgen. Zweitens bringt eine ſolche Denkungsart auch um alle beſtimmte Principien der Beurtheilung eines Effects. Aber in moraliſch-praktiſcher Abſicht (die alſo ganz aufs Ueberſinnliche gerichtet iſt) iſt der Begriff des göttlichen *concurſus* (Beitritts) ganz ſchicklich und ſogar nothwendig. So iſt z. B. der Glaube, daſs Gott den Mangel unſerer eigenen Gerechtigkeit, wenn nur unſre Geſinnung ächt iſt, auch durch uns unbegreifliche Mittel ergänzen werde, wir alſo in der Beſtrebung zum Guten darum, weil doch unſere Thaten immer mangelhaft bleiben, nicht nachlaſſen ſollen, unverwerflich. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daſs Niemand eine gute Handlung (als Begebenheit in der Welt) hieraus zu erklären verſuchen muſs. Denn das wäre ein Bemühen, ſich ein theoretiſches Erkenntniſs des Ueberſinnlichen zu verſchaffen, welches ungereimt iſt (Z. 50. *) f.).

6. Fügung, ſ. Fügung.

7. Gründende Vorſehung (*providentia conditrix* *)). Die Vorſehung, ſofern ſie in den Anfang der Welt gelegt wird (Z. 48. *)).

8. Leitende Vorſehung (*providentia directrix*), die Vorſehung zu beſondern, aber von dem Menſchen nicht vorherzuſehenden, ſondern nur aus dem Erfolg vermutheten, Zwecken (Z. 48. *)).

9. Waltende Vorſehung (*providentia*

*) *Semel juſſit, ſemper parent,* Auguſtinus. Nur einmal wards geboten, und immer geſchiehts!

gubernatrix). Die Vorsehung im Laufe der Natur, aber diesen nach allgemeinen Gesetzen der Zweckmäſsigkeit zu erhalten (Z. 48. *)).

Vorstellung,

repraesentatio, représentation ou expression. Man kann die Vorstellung durchaus nicht erklären *); denn man müſste sie doch immer wieder durch eine andere Vorstellung erklären, die Erkenntniſs der Vorstellung setzt Vorstellung voraus (L. 41.); allein das Wort Vorstellung wird auch in der allertiefsinnigsten Wissenschaft genau genug verstanden (S. II. 157.).

2. Die Vorstellungen sind (wie die Gefühle und Begehrungen) innere Bestimmungen unsers Gemüths in diesem oder jenem Zeitverhältnisse (C. 242.). Wir alle haben solche Vorstellungen in uns, deren wir uns auch bewuſst (*conscium esse, adpercipere*) werden können, d. i. bei denen wir die Vorstellung davon haben können, daſs diese Vorstellungen in uns sind (L. 40.). Aber dieses Bewuſstseyn mag so weit erstreckt, und so genau oder pünctlich seyn, als man wolle, so bleiben es doch nur immer Vorstellungen, d. i. auf Erkenntniſs abzweckende (wodurch sie sich von Gefühlen und Begehrungen unterscheiden) Modificationen unsers Gemüths, die wir zu einer bestimmten Zeit und eine gewisse Zeit hindurch haben. Diese Vorstellungen haben also subjective Realität oder sind als Modificationen unsers Gemüths wirklich; aber wir geben ihnen auch eine ob-

*) Leibnitz und Wolf haben sie daher auch nie erklärt.

jective Realität, oder stellen uns vor, dass sie einen Gegenstand (*obiectum repraesentationis*) vorstellen (Vorstellungen eines Gegenstandes sind). Alle unsre Vorstellungen haben diese zwiefache Beziehung, nehmlich auf den Gegenstand, den sie vorstellen, und das Subject, dessen Gemüth sie modificiren oder bestimmen (L. 40.). Die Beziehung der Vorstellung auf den Gegenstand heisst die Erkenntniss (*cognitio*). Die Beziehung derselben auf das Subject ist das Bewusstseyn (*apperceptio*). Die Vorstellung ist also noch nicht Erkenntniss, sondern Erkenntniss setzt immer Vorstellung voraus. In jeder Erkenntniss muss unterschieden werden Materie, das ist der Gegenstand, und Form, das ist die Art, wie wir den Gegenstand erkennen, oder wie die Vorstellung auf ihn bezogen wird. Wenn z. B. ein Wilder und ein Europäer einen Pallast aus der Ferne sähen, so wäre die Materie ihrer Erkenntniss, der Gegenstand der Vorstellung bei beiden einerlei; aber der Form nach ist die Erkenntniss bei beiden verschieden. Bei dem Wilden ist sie bloss Anschauung ohne Begriff, er bezieht seine Vorstellung bloss unmittelbar auf einen Gegenstand, aber seine Anschauung ist blind, er kann daher bloss sagen: ich sehe etwas (mir unbekanntes; wovon ich nicht weiss, was es ist; wovon ich keinen Begriff habe). Bei dem Europäer aber ist die Erkenntniss beides, Anschauung und Begriff, zugleich, er bezieht seine Vorstellung auch unmittelbar auf einen Gegenstand, und sagt, ich sehe etwas; aber er weiss auch, was er sieht, die Anschauung erweckt in ihm eine Vorstellung von dem, was das ist, was er anschauet, d. i. einen Begriff, oder eine Vorstellung, die er mittelbar, nehmlich vermittelst der Anschauung, auf den Gegenstand bezieht. Diesen Begriff hat er dadurch bekommen, dass er schon öfters solche Anschauungen gehabt, und aus ihnen das Gemeinsame derselben in Eine Vorstellung

geſammlet hat, die eben Begriff heiſst (L. 40.).

3. Es beruhet aber die Form der Erkenntniſs auf dem Bewuſstſeyn; bin ich mir nehmlich der Vorſtellung ſo bewuſst, daſs ich ſie von andern unterſcheiden kann, ſo iſt ſie klar; bin ich mir derſelben nicht ſo (unmittelbar) bewuſst, dunkel (S. II. 505.). Die Philoſophen haben darüber geſtritten, ob es dunkele Vorſtellungen gebe. Locke nahm bloſs Vorſtellungen mit Bewuſstſeyn an (*Eſſai concern. l Ent. hum. l. II. ch.* 1. §. 9.). Die Schwierigkeit iſt nehmlich, wie wir wiſſen können, daſs wir ſie haben, wenn wir uns ihrer nicht bewuſst ſind. Allein wir ſind uns der dunkeln Vorſtellungen nur nicht unmittelbar bewuſst, wir ſind uns derſelben mittelbar bewuſst, und können durch Schlüſſe herausbringen, daſs wir ſie haben (A. 15. f.). Die meiſten Philoſophen führen als ein Exempel dunkler Vorſtellungen diejenigen an, die wir im Schlafe haben. So zeigen einige Erfahrungen, daſs wir auch im tiefen Schlafe Vorſtellungen haben, und da wir uns derſelben nicht bewuſst ſind, ſo ſind ſie dunkel geweſen. Man iſt ſich aber von einer Vorſtellung nicht bewuſst, entweder daſs man ſie habe, oder daſs man ſie gehabt habe. Das erſtere bezeichnet die Dunkelheit der Vorſtellung, ſo wie ſie in der Seele iſt; das zweite zeigt weiter nichts an, als daſs man ſich ihrer nicht erinnere. Es iſt aber nicht unmöglich, daſs die Vorſtellungen, deren wir uns nicht erinnern, nicht könnten im Schlafe klar geweſen ſeyn (S. II. 505.).

4. Das Feld unſerer Anſchauungen und Sinnenempfindungen, deren wir uns nicht bewuſst ſind, iſt indeſſen unermeſslich. Wir können aber doch unbezweifelt ſchlieſsen, daſs wir ſie haben. Die klaren Vorſtellungen machen nur unendlich wenige lichte Puncte in dieſem dunkeln Felde

aus. So wird alles, was das bewaffnete Auge durchs Teleſkop (etwa am Monde) oder durchs Mikroſkop (etwa an Infuſionsthierchen) entdeckt, eigentlich durch unſere bloſsen Augen geſehen; denn dieſe optiſchen Mittel bringen ja nicht mehr Lichtſtrahlen und dadurch erzeugte Bilder ins Auge, als auch ohne jene künſtlichen Werkzeuge ſich auf der Netzhaut gemahlt haben würden. Das gilt nun auch von den Empfindungen der andern Sinne, z. B. des Gehörs, wenn der Muſiker mit zehn Fingern und beiden Füſsen eine Phantaſie auf der Orgel ſpielt und auch wohl noch mit einem neben ihm Stehenden ſpricht, wo ſo eine Menge Vorſtellungen in wenig Augenblicken in der Seele erweckt werden, deren jede zu ihrer Wahl überdem noch ein beſonderes Urtheil der Schicklichkeit bedurfte (A. 16. f.).

5. Das Feld dunkler Vorſtellungen iſt alſo das gröſste im Menſchen. Wir ſind eines Theils ein Spiel dunkler Vorſtellungen und andern Theils ſpielen wir mit dunklen Vorſtellungen.

a. Wir ſpielen öfters mit dunklen Vorſtellungen, und haben ein Intereſſe, beliebte oder unbeliebte Gegenſtände vor der Einbildungskraft in Schatten zu ſtellen. Wie viel Witz iſt nicht von jeher verſchwendet worden, einen dünnen Flor über das zu werfen, was den Menſchen mit der gemeinen Thiergattung in ſo naher Verwandtſchaft ſehen läſst, als die Geſchlechtsliebe, ſo daſs die Schamhaftigkeit dadurch aufgefordert wird und die Ausdrücke in feiner Geſellſchaft nicht unverblümt hervortreten dürfen. Die Einbildungskraft mag hier gern im Dunkeln ſpazieren, und es gehört immer nicht gemeine Kunſt dazu, wenn, um den Cynismus zu vermeiden, man nicht in den lächerlichen Purismus zu verfallen Gefahr laufen will (A. 18.).

Auch die natürlichen Ausleerungen des Men-

ſchen behandelt man als Geheimniſſe. Einige alte Philoſophen ſagten: was nicht ſchändlich iſt zu thun, das iſt auch nicht ſchändlich zu ſagen; daher ſprachen ſie von der Beiwohnung und den Ausleerungen des Cörpers in einer nackenden Sprache. Sie hielten es auch für keine Schande, beides ſogar öffentlich zu thun. Dies heiſst cyniſch, d. i. viehiſch verfahren; die Cyniker übertrieben ihre Grundſätze (Mnſcrpt.).

Bei den Ausleerungen des Cörpers ſowohl, als bei den Gegenſtänden des Geſchlechtstriebes, pflegen wir immer die Wörter zu verwechſeln; ſo hat z. B. die Krankheit, die vor ein Paar hundert Jahren aus Ameriea kam, allerhand metaphoriſche Benennungen erhalten. Man ſagt: die veneriſche, neapolitaniſche Seuche, die Franzoſen; dieſe Namen bezeichnen eine Krankheit durch Umſchweife, denn ſtatt die Krankheit ſelbſt zu nennen, bezeichnet man eine Nation, und doch iſt Franzoſen zu ſagen jetzt ſchon eine Grobheit. Der feinſte Ausdruck für den Ort der Ausleerung iſt jetzt Apartement, noch vor Kurzem ſagte man Commodité, ehedem hieſs es heimliches Gemach, und noch früher Häuschen und Abtritt. Die drei letztern Wörter ſind jetzt ſchon zu grob, zuletzt werden die Leute in Verlegenheit kommen, wie ſie ſich ausdrücken ſollen. (Mnſcpt.).

Alles dieſes giebt aber wieder dem Witze Stoff; denn die Leute wollen Dunkelheit haben, die ſich aber doch durchſchauen läſst. Man nennt den, der Muthwillen liebt, einen loſen Menſchen, weil ſolche Ausdrücke Contrebande zuführen, ohne daſs man es ihm für eine Grobheit auslegen darf, ſo daſs viele vor Lachen berſten möchten, aber es ſich doch nicht dürfen merken laſſen. Dieſer Muthwille iſt immer ein Talent; und ohne dieſe Feinheit würde die Ordnung viel verlieren

(Mnscrpt.). Witzige Einfälle sind Gedanken, die in Dunkel gehüllt sind, welche Dunkelheit sich aber von selbst den Augenblick aufklärt. Dies führt etwas Ergötzendes bei sich, und verursacht Freude. Ein witziger Einfall muss nicht in die grösste Dunkelheit gehüllt seyn, sonst ist er matt. Denn die Ursache des Wohlgefallens an ihm ist die Ueberraschung, dass das Gemüth von selbst auf den Sinn des Einfalls geleitet wird. Z. B. der Präsident von der einen Akademie zu Paris war sehr geizig, als nun einst eine Allmosencollecte war gesammelt worden, fragte Jemand: gab der Präsident auch was? Ich habe es nicht gesehen, antwortete ein Anderer, aber ich glaub's; Fontenelle, der dabei war, sagte: ich hab's gesehen, aber ich glaub's nicht. So unwahrscheinlich machte es nehmlich des Präsidenten Geiz. Ein Buch ohne alle solche absichtliche Dunkelheiten, die sich von selbst verlieren, wird nicht gefallen. Die Ursache ist vielleicht, weil, wenn alles klar in demselben wäre, die Gemüthskraft des Lesers nichts zu thun bekommen und sein Scharfsinn nicht cultivirt werden würde (Mnscrpt.).

b. Noch öfterer sind wir ein Spiel dunkeler Vorstellungen, und unser Verstand vermag nicht, sich wider die Ungereimtheiten zu retten, in die ihn der Einfluss derselben versetzt, ob er sie gleich als Täuschung anerkennt, und mit dem Verstande beleuchtet hat. Oft bestellen sich Sterbende das Grab in ihrem Garten oder unter einem schattigen Baum, im Felde oder im trocknen Boden. Und doch ist im erstern Falle nicht schöne Aussicht zu hoffen, und im letztern hat doch kein Sterbender von der Feuchtigkeit den Schnupfen zu besorgen. Dass das Kleid den Mann mache, gilt gewissermassen auch für den Verständigen. Das russische Sprichwort sagt zwar: man empfängt den Gast nach seinem Kleide und begleitet ihn nach seinem Verstande; aber der Verstand

kann doch den Eindruck dunkler Vorſtellungen von einer gewiſſen Wichtigkeit, den eine wohlgekleidete Perſon macht, nicht verhüten, ſondern allenfalls nur das vorläufig über ſie gefällte Urtheil hintennach zu berichtigen den Vorſatz haben (A. 19.).

Sogar wird ſtudirte Dunkelheit oft mit erwünſchtem Erfolg gebraucht, um Tiefſinn und Gründlichkeit vorzuſpiegeln; wie etwa in der Dämmerung oder durch einen Nebel geſehene Gegenſtände immer gröſser geſehen werden, als ſie ſind. Das Skotiſon (mach's dunkel) iſt der Grundſatz aller Myſtiker. Durch dieſe erkünſtelte Dunkelheit werden nehmlich Schatzgräber der Weisheit angelockt (A. 19.).

Die dunkeln Vorſtellungen erregen bisweilen die Affecten. Auch iſt uns die Quelle vieler unſrer Urtheile unbekannt und liegt in dunkeln Vorſtellungen. Unſere ſogenannten Gefühle von Redlichkeit und Ehre (denn die Modeſprache bringt es ſo mit ſich, Gefühle von Redlichkeit und Ehre zu haben; wer kann aber Ehre fühlen?) ſind nichts weiter als der unbekannte Grund in uns, den wir nicht ausmitteln können, durch den es geſchieht, daſs Urtheile über uns ſo ſehr intereſſiren. In dieſen ſogenannten Gefühlen ſind Gründe da, warum wir es als einen wichtigen Gegenſtand anſehen, daſs des Andern Urtheil über uns richtig ſei. Die Philoſophie ſucht ſolche dunkele Vorſtellungen zu entdecken. Man meint z. B., ein Menſch, der grob beleidigt worden iſt, habe mehr Ehre, wenn er Revanſche nehmen kann, als wenn er ſich beim Richter beklagen muſs. Hier iſt eine dunkele Vorſtellung, daſs es Fälle von der Art geben müſſe, die nicht vor den öffentlichen Richterſtuhl gehören, vielleicht weil bloſse Meinungen, Mienen, Schimpfwörter, keine Realitäten ſind, die ich alſo dem Richter nicht beſchreiben kann. Man ſcheint

also zu verlangen, daſs sie zur Privatrache gehören sollen, obgleich die Vernunft das verwirft. (Mnscrpt.).

Oft beklagt man einen jungen Menschen, daſs er so früh habe sterben müssen, ohne an seinen eigenen Verlust dabei zu denken. Und doch sagt die Vernunft, daſs der Tod nicht unter die Uebel zu rechnen, sondern das Ende alles Uebels ist. Ein Mensch kann daher seines frühen Todes wegen nicht beklagt werden. Dennoch können Leute darüber weinen. Das macht, ihre dunkle Vorstellung geht mit ins Grab, und ob es gleich ungereimt ist, zu glauben, daſs die Einsamkeit im Grabe dem Todten schaden könne, so können unsre dunkeln Vorstellungen doch nicht davon ablassen. Das Grausen vor dem Tode und Grabe rührt von einer solchen dunkeln Vorstellung her (Mnscrpt.).

Ich besteige einen Thurm, mit einemmal kommt mir die Tiefe, in die ich hinabblicke, so schauderhaft vor, daſs ich mich nicht an ein noch so gut befestigtes Geländer anzuhalten wage. Die Imagination stellt uns hier die möglichen Fälle des Hinunterfallens vor, die Vernunft widerlegt dies umsonst; so ist die Furcht vor dem Tode bei den meisten Menschen das, was diese Furcht der Menschen auf hohen Thürmen ist (Mnscrpt.).

Dunkle Vorstellungen sind das, was bei dem einen Menschen mehr, bei dem andern weniger Thorheiten hervorbringt. Der Mensch ist vernünftig, so lange er sich des Einflusses der dunkeln Vorstellungen überheben kann; sobald sie aber zu wirken anfangen, wird er eine Art von Hypochondrist und handelt ungereimt. Ich bin meiner dunkeln Vorstellungen nicht mächtig; denn sonst müſste ich jede Empfindung, die eine dunkle Vorstellung zum Grunde hat, und die ich schon im Voraus ahnde, vermeiden können. Wenn aber der Mensch

die Erkenntniſs anzuwenden anfängt, und nun weiſs, auf welcher Seite er die Wahrheit ſuchen ſoll, ſo bekömmt er Veranlaſſung, das, was dunkel in ihm lag, in Klarheit zu ſetzen (Mnſcrpt.).

Die dunkeln Vorſtellungen ſind oft wichtiger als die erkünſtelten, die wir unterſchieben, ohne daſs wir die dunkeln kennen, und wegfallen, ſobald wir die dunkeln ausgeforſcht haben. So hat der Moraliſt nichts weiter zu thun, als in den Tiefen des menſchlichen Verſtandes zu forſchen, um die dunkeln Vorſtellungen in Klarheit zu ſetzen (Mnſcrpt.).

Die Entwickelung der dunkeln Vorſtellungen bei allen unſern Urtheilen iſt eigentlich die analytiſche Philoſophie. In der Phyſik können wir nur Kenntniſſe von Dingen erwerben, wovon wir keine dunkeln, ſondern deutliche Vorſtellungen haben. Alle Metaphyſik und Moral hingegen müſſen zur Aufklärung der dunkeln Vorſtellungen eines jeden Menſchen beitragen, weil es in dieſen Wiſſenſchaften auf diejenigen Begriffe der Menſchen ankömmt, die ſie in ſich haben (Mnſcrpt.).

6. Das Bewuſstſeyn ſeiner Vorſtellungen, welches zur Unterſcheidung derſelben von andern zureicht, iſt Klarheit. Eine klare Vorſtellung heiſst eine Perception (*perceptio*, *perception*). Dasjenige aber, wodurch auch die Zuſammenſetzung der Vorſtellungen klar wird, heiſst Deutlichkeit. Die letztere macht es allein, daſs eine Summe (Inbegriff) von Vorſtellungen Erkenntniſs (*cognitio*) wird. Der deutlichen Vorſtellung (*perceptio diſtincta*) kann man nicht die verworrene (*perceptio confuſa*), ſondern muſs ihr bloſs die undeutliche (*mere clara ſ. indiſtincta*) entgegen ſetzen. In jeder gehäuften oder vielhaltigen Vorſtellung (*perceptio complexa*), d. i. einer ſolchen, wo auſser der

eigentlichen Vorſtellung noch aus ſubjectiven Gründen, aus unſrer Situation, entſpringende Vorſtellungen als Begleiter da ſind, dergleichen eine jede Erkenntniſs iſt (weil dazu immer Anſchauung und Begriff erfordert wird), beruht die Deutlichkeit auf der Ordnung in der Zuſammenſetzung der Theilvorſtellungen. Die Theilvorſtellungen veranlaſſen entweder eine bloſs logiſche (die Form betreffende) Eintheilung in obere und untere (*perceptio primaria et ſecundaria*), oder eine reale (die Materie betreffende) Eintheilung in Haupt- und Nebenvorſtellungen (*perceptio principalis et adhaerens*). S. übrigens Deutlichkeit, Klarheit, Perception und Verſtand (A. 20. f.).

7. Wie wir endlich dazu kommen, unſern Vorſtellungen einen Gegenſtand zu ſetzen, findet man im Art. Realität, 10. u. Gegenſtand, auch Analogie der Urſache und Wirkung, 2. Der Gegenſtand, den wir nehmlich einer Vorſtellung ſetzen, kann nicht etwa eine andre Vorſtellung ſeyn, denn der würden wir doch wieder einen Gegenſtand ſetzen, und folglich würde ſich die Frage doch immer wieder erneuern. Objective Bedeutung einer Vorſtellung, oder daſs ſie ſich auf einen Gegenſtand beziehet, den ſie vorſtellt, kann alſo nicht heiſsen, daſs auch dieſer Gegenſtand eine Vorſtellung ſei, oder daſs eine Vorſtellung immer eine andere Vorſtellung vorſtelle. Wir würden ſonſt gleich wieder fragen, wie geht denn dieſe letztere Vorſtellung wieder aus ſich ſelbſt heraus, und bekömmt auſser der ſubjectiven Bedeutung, daſs ſie eine Vorſtellung iſt, noch eine objective Bedeutung, daſs ſie einen Gegenſtand vorſtellt. Was bekommt denn aber unſre Vorſtellung dadurch für eine neue Beſchaffenheit, für eine beſondere Dignität oder Würde, daſs ſie eine Beziehung auf

einen Gegenſtand hat? Keine andre als die, daſs die Verbindungen in unſern Vorſtellungen dadurch nothwendig gemacht und einer Regel unterworfen werden. Und umgekehrt, nur dadurch, daſs eine gewiſſe Ordnung in dem Zeitverhältniſſe unſrer Vorſtellungen nothwendig iſt, erhalten ſie objective Bedeutung (C. 242. M. I. 285.). In der Verbindung (Syntheſis) der Erſcheinung folgt z. B. das Mannigfaltige der Vorſtellungen jederzeit nacheinander. Dieſe Succeſſion könnte bloſs ſubjectiv (etwas in meinem Subject, nicht aber in einem Object) ſeyn; wenn aber dieſe Folge ein Etwas iſt, was wirklich geſchieht, und alſo die Wahrnehmung von einer Veränderung von Gegenſtänden, ſo

a. geht etwas vorher (die Urſache);

b. folgt hierauf das, was ich wahrnehme jederzeit nach einer Regel.

Dadurch wird nun dieſe Syntheſis nothwendig, und damit ein Gegenſtand vorgeſtellt (C. 243. M. I, 286.). Sollen alſo die Veränderungen, die wir wahrnehmen, wirkliche Begebenheiten und nicht bloſs ſubjectiv (Phantaſien oder Träume) ſeyn, ſo müſſen Erſcheinungen vorhergehn, die das Daſeyn jener Veränderungen in der Zeit als nothwendig beſtimmen; dies iſt ein unentbehrliches Geſetz der empiriſchen Vorſtellung der Zeitreihe (C. 244. M. I, 287.). Der Verſtand macht alſo die Vorſtellung der Gegenſtände nicht bloſs deutlich (er iſt nicht bloſs ein analytiſches Vermögen), ſondern auch möglich (er iſt auch ein ſynthetiſches Vermögen). Die Möglichkeit der Gegenſtände liegt alſo nicht auſser unſerm Verſtande, als wären die ſinnlichen Gegenſtände an und für ſich (auſser unſerm vorſtellenden Vermögen vorhanden),

ſondern in der Beſchaffenheit unſers Verſtandes, eine mit Nothwendigkeit verbundene Verknüpfung oder Syntheſis in das Mannigfaltige der Vorſtellungen zu legen. S. Analogie der Urſache und Wirkung, 24. ff.

8. Es fehlt nicht an Benennungen, die jeder Vorſtellungsart gehörig angemeſſen ſind. Kant giebt dieſe Vorſtellungsarten nach folgender Stufenleiter an. Eine Perception, die ſich lediglich auf das Subject, als die Modification ſeines Zuſtandes bezieht, iſt Empfindung (*ſenſatio.*). Sie iſt unterſchieden vom Gefühl, welches die Wirkung iſt, die die Empfindung unſers Zuſtandes auf das Gemüth macht, aber keine Vorſtellung, weil es kein Erkenntnisſtück werden kann. Eine objective Perception iſt Erkenntniſs (*cognitio*). Folglich iſt nicht jede, ſondern nur die mit Bewuſstſeyn verknüpfte und auf ein Object bezogene Vorſtellung (L. 139) mit Erkenntniſs einerlei. Den Act oder die Beziehung der Vorſtellung auf das Object als Handlung kann man die Erkenntniſs, die objective Perception ſelbſt aber, oder das Product dieſes Acts, das Erkenntniſs nennen. Das Erkenntniſs iſt entweder Anſchauung (*intuitus*) oder Begriff (*conceptus*). Jene iſt eine einzelne oder unmittelbare Vorſtellung (*repraeſentatio ſingularis*), d. i. die unmittelbare Perception des Gegenſtandes; dieſer iſt eine allgemeine, mittelbare, oder reflectirte Vorſtellung (*repraeſentatio per notas communes ſ. discurſiva*), d. i. die mittelbare Perception des Gegenſtandes vermittelſt eines mehrern Dingen gemeinſamen, d. i. in verſchiedenen enthaltenen, Merkmahls (L. 139). Die Erkenntniſs durch Begriffe iſt das Denken. Begriffe und Anſchauungen ſind entweder empiriſch (*empiricus*) oder rein (*purus.*). Wenn ich z. B. von der Vorſtellung eines Cörpers den Begriff und die Em-

pfindung weglaſſe (davon abſtrahire), ſo bleibt mir noch die Ausdehnung und Geſtalt, d. i. die reine Anſchauung übrig (C. 35.). Rein, in transſcendentalem Verſtande, nennt Kant nehmlich jede Vorſtellung, in der nichts, was zur Empfindung gehört, angetroffen wird (C. 34. 74.). Ein reiner intellectueller Begriff (*intellectualis*) iſt ein ſolcher, der nicht von der Erfahrung abgezogen iſt, ſondern auch dem Inhalte nach aus dem Verſtande entſpringt (L. 140.). Der reine Begriff hat nehmlich entweder ſeinen Urſprung im reinen Bilde der Sinnlichkeit (Schema) und heiſst ein ſenſitiver oder mathematiſcher Begriff; oder lediglich im Verſtande und heiſst Notion (*notio*). Eine Notion iſt entweder aus dem Verſtande in engerer Bedeutung entſprungen und heiſst insbeſondere Verſtandesbegriff, oder aus der Urtheilskraft und heiſst Reflexionsbegriff, oder aus der Vernunft in engerer Bedeutung und heiſst insbeſondere Vernunftbegriff oder Idee (C. 376. f. M. I, 423.). S. übrigens die Artikel über dieſe Vorſtellungsarten.

9. Das Beſtreben, ſich ſeiner Vorſtellungen bewuſst zu werden, iſt entweder

a. das Aufmerken (*attentio*); oder

b. das Abſehen von einer Vorſtellung, deren ich mir bewuſst bin (*abſtractio*).

Das Abſehen oder die Abſtraction iſt der Act des Erkenntniſsvermögens, eine Vorſtellung, deren ich mir bewuſst bin, von der Verbindung mit andern in Einem Bewuſstſeyn abzuhalten. Man muſs daher auch nicht ſagen: Etwas abſtrahiren (*abſtrahere aliquid*), ſondern von Etwas, d. i. einer Beſtimmung des Gegenſtandes meiner

Vorſtellung, abſtrahiren (*abſtrahere ab aliquo*). Wenn ich z. B. beim Scharlachtuch nur die rothe Farbe denke, ſo abſtrahire ich vom Tuch; abſtrahire ich auch von dieſer und denke mir den Scharlach als einen materiellen Stoff überhaupt, ſo abſtrahire ich von noch mehrern Beſtimmungen, und mein Begriff iſt dadurch noch abſtracter geworden. Denn je mehrere Unterſchiede der Dinge aus einem Begriffe weggelaſſen ſind, deſto abſtracter iſt der Begriff (L. 146. A. 10.). Von einer Vorſtellung abſtrahiren zu können, ſelbſt wenn ſie ſich dem Menſchen durch den Sinn aufdringt, iſt ein weit gröſseres Vermögen, als das zu attendiren (aufzumerken.). Denn es beweiſet eine Freiheit des Denkungsvermögens und die Eigenmacht des Gemüths, den Zuſtand der Vorſtellungen in ſeiner Gewalt zu haben (*animus ſui compos*). Wenn es alſo Vorſtellungen der Sinne betrifft, ſo iſt das Abſtractionsvermögen viel ſchwerer als das Attentionsvermögen (A. 10. f.).

10. Vorſtellungsfähigkeit, ſ. Vorſtellungsvermögen, wo auch in 2. vom Urſprung unſrer Vorſtellungen gehandelt wird.

11. Die verſchiedenen Acte der Vorſtellungskraft in mir zu beobachten, wenn ich ſie herbei rufe, iſt für Logik und Metaphyſik nöthig und nützlich. Aber ſich belauſchen zu wollen, ſo wie ſie auch ungerufen kommen, führt zum Irrhauſe (A. 14.).

Kant. Logik, Einleit. V. S. 40. ff. — §. 1. ff. S. 139. ff.

Deſſ. Crit. der rein. Vern. Elemtl. I. Th. S. 34. — II. Th. Einleit. I. S. 74. — I. Abth. II. Buch. II. Hauptſt. III. Abſchn. S. 242. ff. — II. Abth. I. Buch. I. Abſchn. S. 376. f.

Deſſ. Pragm. Anthropol. §. 3. S. 10. §. 5. f. S. 15. ff.

Vorstellungsvermögen,

Vorstellungsfähigkeit, *facultas et receptivitas repraesentandi, vis repraesentativa, faculté de représentation.* Das Vermögen oder die Möglichkeit unsres Gemüths, Vorstellungen zu haben, überhaupt. Man kann aber noch die Vorstellungsfähigkeit von dem Vorstellungsvermögen insbesondere, so dass beide zwar Glieder der Eintheilung des Vorstellungsvermögens überhaupt sind, unterscheiden. Dann ist die Vorstellungsfähigkeit mit der Sinnlichkeit gleichbedeutend, nehmlich die Fähigkeit (Receptivität), Vorstellungen durch die Art, wie wir von Gegenständen afficirt werden, zu erhalten (C. 33.). Die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, sofern wir von demselben afficirt werden, ist Empfindung (C. 34.) Das Vorstellungsvermögen insbesondere ist dann mit dem Verstande, der Vernunft, dem intellectuellen Vermögen oder dem obern Erkenntnissvermögen, in so fern es auf Erkenntniss (mit Ausschluss des Begehrens) eingeschränkt ist, einerlei, nehmlich das Vermögen (die Spontaneität), durch die, vermittelst der Vorstellungsfähigkeit, erhaltenen Vorstellungen einen Gegenstand zu erkennen oder ein Erkenntniss (objective mit Bewusstseyn verbundene Vorstellung) zu produciren (C. 74.).

2. Wie Vorstellungen vermittelst der Affection der Sinnlichkeit entspringen, ist eine Frage, mit der wir an der Grenze alles Wissens stehen, und die sich nicht weiter beantworten lässt. Kant hat unwiderleglich gezeigt, wie die reinen Vorstellungen aus dem Vorstellungsvermögen selbst entspringen müssen. Weiter kann aber auch keine Metaphysik kommen, sie würde sonst transscendent werden, und zu einer schwärmerischen intellectu-

ellen Anschauung ihre Zuflucht nehmen müssen, deren Realität sie aber nie beweisen und daher auch nichts durch sie erklären kann. Wie empirische Vorstellungen entspringen, woher ursprünglich die Affectionen unserer Vorstellungsfähigkeit rühren, das wissen wir nicht, und können wir nicht wissen, weil wir sonst durch Vorstellungen den Ursprung der Vorstellungen, d. i. dessen, was doch vor der Vorstellung und noch nicht Vorstellung ist, würden erklären wollen, welches ein Cirkel ist. Wie das Mannigfaltige für die Anschauung durch die Affection unsrer Sinnlichkeit gegeben wird, oder der transscendentale Grund dieser Affection, muss ewig unerforschlich bleiben (C. 145.). In diesem Puncte geht Fichte hauptsächlich von Kant ab, er will auch das Empirische aus dem Selbstbewusstseyn entspringen lassen, und macht das letztere zum Gegenstande einer intellectuellen Anschauung.

3. Reinhold gab 1789 eine Theorie des Vorstellungsvermögens, im weitern Sinne des Worts, heraus (*Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens von Karl Leonhard Reinhold. Prag u. Jena.* 8). Es ist eigentlich ein Versuch, aus der Erkenntniss der Vorstellung, so wie sie im Bewusstseyn sich darstellt, die Wahrheiten der Transscendentalphilosophie herzuleiten, den Reinhold der Critik der reinen Vernunft an die Spitze stellen wollte, um dadurch den damaligen Missverständnissen mit einemmal ein Ende zu machen; ein Versuch, der nothwendig missglücken musste, da keine Erkenntniss der Vorstellung möglich ist. Auf diesem Wege, wenn er möglich wäre, würde folgen, dass keine andre Art durch Vorstellungen zu erkennen möglich wäre, als unsre menschliche. Die Reinholdsche Theorie in diesem Buche ist daher, eben darum, weil diese Nothwendigkeit unsrer Erkenntnissart, als einer, und der einzig möglichen, durch Vorstellungen, nicht folgt,

eine bloſs logiſche Entwickelung der Erkenntniſs, wie wir ſie in der Erfahrung vorfinden; aber keine transſcendentale Deduction unſrer Erkenntniſsart, als einer nothwendigen für ſolche, die unter den Bedingungen der beſtimmten Anſchauungsformen, Raum und Zeit, und beſtimmten Kategorien, d. i. vermittelſt einer ſolchen Sinnlichkeit und eines ſolchen Verſtandes, erkennen. Reinhold wollte ſein Syſtem, das bis dahin Logik geweſen war, durch Auffindung eines oberſten Princips, in ſeinem Satze des Bewuſstſeyns, ſtützen, und verfiel dadurch in den Dogmatismus. Denn alles Ausgehen in der Philoſophie von oberſten Principien iſt Dogmatismus. Die Reinholdſche Theorie veranlaſste nachher die Fichteſche Theorie, der Reinhold hierauf beitrat, und ſeiner Theorie entſagte. Uebrigens ſind in Reinholds Buche manche brauchbare Bemerkungen und Entwickelungen.

Vorurtheil,

praeiudicium, *préjugé*. Ein vorläufiges Urtheil, in ſo fern es als Grundſatz angenommen wird (L. 116.). Ein jedes Vorurtheil iſt als ein Princip irriger Urtheile anzuſehen, und aus Vorurtheilen entſpringen nicht Vorurtheile, ſondern irrige Urtheile. Man muſs daher die falſche Erkenntniſs, die aus dem Vorurtheil entſpringt, von ihrer Quelle, dem Vorurtheile ſelbſt, unterſcheiden. So iſt z. B. die Bedeutſamkeit der Träume an ſich ſelbſt kein Vorurtheil, ſondern ein Irrthum. Er entſpringt aber aus der für allgemein angenommenen Regel: was einigemal eintrifft, trifft immer ein, oder iſt immer für wahr zu halten. Und dieſe Regel als Grundſatz,

unter welchen die Bedeutſamkeit der Träume mitgehört, iſt ein Vorurtheil (L. 116.).

2. Zuweilen ſind Vorurtheile wahre *) vorläufige Urtheile; nur daſs ſie uns als Grundſätze oder als beſtimmende Urtheile gelten, iſt unrecht und macht dieſe vorläufigen Urtheile zu Vorurtheilen. Die Urſache von dieſer Täuſchung iſt darin zu ſuchen, daſs ſubjective Gründe fälſchlich für objective gehalten werden, aus Mangel an der allen Urtheilen vorherzugehenden Ueberlegung (Reflexion). Wir können zwar manche Erkenntniſſe, z. B. die unmittelbar gewiſſen Sätze, annehmen, ohne ſie zu unterſuchen (die Bedingungen ihrer Wahrheit zu prüfen). Allein wir können und dürfen doch über Nichts urtheilen, ohne zu überlegen (ohne ein Erkenntniſs mit der Erkenntniſskraft, woraus es entſpringen ſoll, der Sinnlichkeit oder dem Verſtande, zu vergleichen). Dieſe Ueberlegung iſt auch da nöthig, wo keine Unterſuchung ſtatt findet. Nehmen wir nun ohne dieſe Ueberlegung Urtheile an, ſo werden ſie Vorurtheile, oder Principien zu urtheilen aus ſubjectiven Urſachen, die fälſchlich für objective Gründe gehalten werden (L. 116. f.).

3. Die Hauptquellen der Vorurtheile ſind:

a. die Nachahmung. Sie hat einen allgemeinen Einfluſs auf unſre Urtheile; denn es iſt ein ſtarker Grund etwas für wahr zu halten, weil es Andere dafür halten. Daher das Vorurtheil: was alle Welt thut, iſt recht;

b. die Gewohnheit. Die Vorurtheile, die

*) Ein Vorurtheil iſt alſo nicht immer, wie Kieſewetter (Logik B. I. S. 301.) meint, ein falſches Urtheil.

aus der Gewohnheit entſprungen ſind, können nur durch die Länge der Zeit ausgerottet werden. Der Verſtand wird nehmlich durch Gegengründe nach und nach im Urtheilen aufgehalten und verzögert, und dadurch allmählig zu einer entgegengeſetzten Denkart gebracht. Iſt aber ein Vorurtheil der Gewohnheit zugleich durch Nachahmung entſtanden, ſo iſt der Menſch, der es beſitzt, davon ſchwerlich zu heilen. Ein Vorurtheil aus Nachahmung kann man auch den Hang zum paſſiven Gebrauch der Vernunft nennen; oder zum Mechanismus der Vernunft, ſtatt der Spontaneität derſelben unter Geſetzen (L. 117. f.). Vernunft iſt zwar ein thätiges Princip, das nichts von bloſser Autorität Anderer, auch nicht einmal von der Erfahrung, entlehnen ſoll, wenn es ihren reinen Gebrauch gilt. Aber ſehr viele Menſchen treten lieber aus Trägheit in Anderer Fuſstapfen. Dergleichen Menſchen können immer nur Copien von Andern werden, und wären Alle von der Art, ſo würde die Welt ewig auf einer und derſelben Stelle bleiben. Es iſt daher höchſt nöthig und wichtig: die Jugend nicht zum bloſsen Nachahmen anzuhalten (L. 118.). Es giebt ſo manche Dinge, die zur Angewöhnung der Maxime der Nachahmung beitragen und dadurch die Vernunft zu einem fruchtbaren Boden von Vorurtheilen machen. Zu dergleichen Hülfsmitteln der Nachahmung gehören:

α. Formeln. Dieſes ſind Regeln, deren Ausdruck zum Muſter der Nachahmung dient. Sie ſind übrigens ungemein nützlich zur Erleichterung bei verwickelten Sätzen, und der erleuchtetſte Kopf ſucht daher dergleichen zu erfinden; z. B. die Formel des kategoriſchen Imperativs. S. Formel;

β. Sprüche, Ausſprüche (*dicta*), deren Ausdruck eine groſse Abgemeſſenheit eines prägnan-

ten Sinnes hat, ſo daſs es ſcheint, man könne den Sinn nicht mit weniger Worten umfaſſen. Dergleichen Ausſprüche werden immer von andern entlehnt, denen man eine gewiſſe Unfehlbarkeit zutraut. Und um dieſer Autorität willen dienen ſie zur Regel und zum Geſetz, z. B. lebe der Natur gemäſs (*naturae convenienter vive*). Die Ausſprüche der Bibel heiſsen Sprüche κατ' ἐξοχην;

γ. Sentenzen, ſ. Sentenz.

δ. Kanons (*canones*). Dieſes ſind allgemeine Lehrſprüche, die den Wiſſenſchaften zur Grundlage dienen, und etwas Erhabenes und Durchdachtes andeuten. Man kann ſie noch auf eine ſententiöſe Art ausdrücken, damit ſie deſto mehr gefallen; z. B. *amicus Plato, amicus Socrates, magis amica veritas;* der Perſon Freund, der Sache Feind!

ε. Sprichwörter (*proverbia, proverbes*). Dieſes ſind keine Witzwörter (*bon-mots*), ſondern populäre (gemein gewordene) Regeln (Formeln) des gemeinen Verſtandes oder Ausdrücke zur Bezeichnung der populären Urtheile deſſelben, die durch Nachahmung fortgepflanzt werden und im Munde des Erſten wohl Witzwörter geweſen ſeyn können. Da dergleichen bloſs provinciale Sätze nur dem gemeinen Pöbel, ſtatt des Witzes, zu Sentenzen und Canons dienen, ſo ſind ſie bei Leuten von feinerer Erziehung nicht anzutreffen (A. 156.). Z. B. ein Sperling in der Hand iſt beſſer, als ein Storch auf dem Dache.

c. Die Neigung, ſ. Neigung (L. 117. ff.).

4. Aus den hier angegebenen drei allgemeinen Quellen der Vorurtheile, und insbeſondere aus der Nachahmung, entſpringen nun ſo man-

che besondere Vorurtheile. Von diesen führt Kant folgende als die gewöhnlichsten an:

a Vorurtheile des Ansehens. Zu diesen ist zu rechnen:

α. das Vorurtheil des Ansehens der Person. Wenn wir in Dingen, die auf Erfahrung und Zeugnissen beruhen, unsre Erkenntniss auf das Ansehen anderer Personen bauen, so machen wir uns dadurch keiner Vorurtheile schuldig. Denn in Sachen dieser Art, da wir nicht alles selbst erfahren und mit unserm eigenen Verstande umfassen können, muss das Ansehen der Person die Grundlage unsrer Vorurtheile seyn. Wenn wir aber das Ansehen Anderer zum Grunde unsers Fürwahrhaltens in Absicht auf Vernunftkenntnisse machen, so nehmen wir diese Erkenntnisse auf blosses Vorurtheil an. Denn Vernunftwahrheiten gelten anonymisch; bei ihnen ist nicht die Frage: wer hat es gesagt? sondern, was hat er gesagt? Es liegt nichts daran, ob ein Erkenntniss von edler Herkunft ist. Aber dennoch ist der Hang zum Ansehen grosser Männer sehr gemein, theils wegen der Eingeschränktheit eigener Einsicht, theils aus Begierde, dem nachzuahmen, was uns als gross beschrieben wird. Hierzu kommt noch, dass das Ansehen der Person dazu dient, unsrer Eitelkeit auf eine indirecte Weise zu schmeicheln. Hierher gehört das αὐτος ἔφα (Er hats gesagt) der Pythagoräer. Die Unterthanen eines mächtigen Despoten sind stolz darauf, dass sie nur alle gleich von ihm behandelt werden. Denn der Geringste kann mit dem Vornehmsten in so fern sich gleicht dünken, als sie beide gegen die unumschränkte Macht ihres Beherrschers Nichts sind. Eben so beurtheilen sich auch die Verehrer eines grossen Mannes als gleich, so fern die Vorzüge, die sie unter einander selbst haben mögen, gegen die Verdienste des grossen Mannes betrachtet, für un-

bedeutend zu achten ſind. Die hochgeprieſenen groſsen Männer thun daher dem Hange zum Vorurtheile des Anſehens der Perſon aus mehr als einem Grunde keinen geringen Vorſchub.

β. Das Vorurtheil des Anſehens der Menge. Zu dieſem Vorurtheil iſt hauptſächlich der Pöbel geneigt; weil er die Verdienſte, die Fähigkeiten und Kenntniſſe einer einzelnen Perſon nicht zu beurtheilen verſteht. Darum hält er ſich lieber an das Urtheil der Menge, unter der Vorausſetzung, daſs das, was Alle ſagen, wohl wahr ſeyn müſſe. Indeſſen bezieht ſich dieſes Vorurtheil bei ihm nur auf hiſtoriſche Dinge. In Religionsſachen, bei denen er ſelbſt intereſſirt iſt, verläſst er ſich auf das Urtheil der Gelehrten. Der Unwiſſende hat ein Vorurtheil für die Gelehrſamkeit und der Gelehrte dagegen wiederum ein Vorurtheil für den gemeinen Verſtand. Wenn dem Gelehrten, nachdem er den Kreis der Wiſſenſchaften ſchon ziemlich durchgelaufen iſt, alle ſeine Bemühungen nicht die gehörige Genugthuung verſchaffen: ſo bekommt er zuletzt ein Miſstrauen gegen die Gelehrſamkeit, insbeſondere in Anſehung ſolcher Speculationen, wo die Begriffe nicht ſinnlich gemacht werden können, und deren Fundamente ſchwankend ſind. Da er aber doch glaubt, der Schlüſſel zur Gewiſsheit über gewiſſe Gegenſtände müſſe irgendwo zu finden ſeyn, ſo ſucht er ihn nun beim gemeinen Verſtande. Allein dieſe Hoffnung iſt ſehr trüglich; denn das uncultivirte Vernunftvermögen wird in Abſicht auf die Erkenntniſs ſolcher Dinge gewiſs eben ſo wenig ausrichten. In der Metaphyſik iſt die Berufung auf die Ausſprüche des gemeinen Verſtandes überall ganz unzuläſſig, weil hier kein Fall *in concreto* kann dargeſtellt werden. Nur in Anſehung der Moral hat es ſeine Richtigkeit, daſs nehmlich der gemeine Verſtand über Sachen der

Sittlichkeit und Pflicht oft richtiger urtheilt als der speculative; denn in der Moral können nicht nur alle Regeln *in concreto* gegeben werden, sondern die praktische Vernunft offenbart sich auch überhaupt klärer und richtiger durch das Organ des gemeinen als durch das des speculativen Verstandesgebrauchs.

γ. Das Vorurtheil des Ansehens des Zeitalters. Hier ist

A. das Vorurtheil des Alterthums eins der bedeutendsten. Wir haben zwar allerdings Grund, vom Alterthum günstig zu urtheilen; aber das ist nur der Grund zu einer gemäſsigten Achtung. Wir überschreiten aber nur zu oft dadurch die Grenzen derselben, daſs wir die Alten zu Schatzmeistern der Erkenntnisse und Wissenschaften machen, den relativen Werth ihrer Schriften zu einem absoluten erheben, und ihrer Leitung uns blindlings anvertrauen. Die Alten so übermäſsig schätzen, heiſst: den Verstand in seine Kinderjahre zurückführen, und den Gebrauch des selbsteignen Talents vernachlässigen. Auch würden wir uns sehr irren, wenn wir glaubten, daſs Alle im Alterthum so classisch geschrieben hätten, wie die, deren Schriften bis auf uns gekommen sind. Da nehmlich die Zeit alles sichtet, und nur das sich erhält, was einen innern Werth hat: so dürfen wir nicht ohne Grund annehmen, daſs wir nur die besten Schriften der Alten besitzen. Es giebt mehrere Ursachen, durch die das Vorurtheil des Alterthums erzeugt und unterhalten wird. Man verwundert sich über die Alten, daſs man bei ihnen etwas findet, was man in Rücksicht auf die Zeitumstände, unter welchen sie lebten, nicht suchte und nun bewundert man sie. Eine andere Ursache liegt in dem Umstande, daſs die Kenntniſs von den Alten und dem Alterthume Gelehrsam-

keit und Belesenheit beweiset. Diese erwirbt sich aber immer Achtung, so gemein und unbedeutend auch die Sachen an sich selbst seyn mögen, die man aus dem Studium der Alten geschöpft hat. Eine dritte Ursache ist die Dankbarkeit. Die Alten haben uns nehmlich die Bahn zu vielen Kenntnissen gebrochen; und da scheint es billig zu seyn, ihnen dafür eine besondere Hochschätzung zu beweisen, deren Maaſs wir aber oft überschreiten. Eine vierte Ursache ist endlich zu suchen in einem gewissen Neide gegen die Zeitgenossen. Wer es mit den Neuern nicht aufnehmen kann, preiset auf Unkosten derselben die Alten hoch, damit sich die Neuern nicht über ihn erheben können. Das entgegengesetzte von diesem ist.

B. das Vorurtheil der Neuheit. Zuweilen fiel das Ansehen des Alterthums und das Vorurtheil zu Gunsten desselben. Dies war insbesondere der Fall im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als der berühmte Fontenelle sich auf die Seite der Neuern schlug. Bei Erkenntnissen, die einer Erweiterung fähig sind, ist es sehr natürlich, daſs wir in die Neuern mehr Zutrauen setzen, als in die Alten. Aber dieses Urtheil hat auch nur Grund als ein bloſses vorläufiges Urtheil; machen wir es zu einem bestimmenden, so wird es Vorurtheil. Prüfet alles, und das Gute behaltet.

b. Vorurtheil aus Eigenliebe oder logischem Egoismus. Es ist dasjenige Vorurtheil, nach welchem man die Uebereinstimmung des eigenen Urtheils mit den Urtheilen Anderer für ein entbehrliches Kennzeichen der Wahrheit hält. Sie sind den Vorurtheilen des Ansehens entgegengesetzt, da sie sich in einer gewissen Vorliebe für das äuſsern, was ein Product des eigenen Verstandes ist, z. B. des eigenen Lehrgebäudes (L. 120. ff.).

5. Ob es gut und rathſam ſey, Vorurtheile ſtehen zu laſſen, oder zu begünſtigen? Es iſt zum Erſtaunen, daſs in dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts dergleichen Fragen von einer Akademie der Wiſſenſchaften noch konnten aufgegeben werden, daſs die Moralität der Begünſtigung der Vorurtheile noch als problematiſch behandelt werden konnte. Jemandes Vorurtheile begünſtigen, heiſst eben ſo viel als Jemanden in guter Abſicht betrügen. Vorurtheile unangetaſtet laſſen, ginge noch an; denn wer kann eines jeden Vorurtheile aufdecken und wegſchaffen! Ob es aber nicht rathſam ſeyn ſollte, an ihrer Ausrottung mit allen Kräften zu arbeiten, das iſt doch eine andere Frage. Alte und eingewurzelte Vorurtheile ſind freilich ſchwer zu bekämpfen, weil ſie ſich ſelbſt verantworten und gleichſam ihre eigenen Richter ſind. Auch ſucht man das Stehenlaſſen der Vorurtheile mit dem Nachtheile der Ausrottung derſelben zu entſchuldigen. Allein man laſſe dieſe Nachtheile nur immer zu, in der Folge werden ſie deſto mehr Gutes bringen (L. 125. f.).

6. Die Vernunft verſtopft die Quelle der Irrthümer, die Vorurtheile, und ſichert hiermit den Verſtand durch die Allgemeinheit der Principien (A. 166.). Dem Vorurtheile des Anſehens muſs man die Maxime des Selbſtdenkens; dem Vorurtheile aus Eigenliebe, die Maxime, ſich (in der Mittheilung mit Menſchen) in die Stelle jedes Andern zu denken, entgegenſetzen. Das erſtere Princip iſt negativ (auf keines Meiſters Worte zu ſchwören), das der zwangsfreien; das zweite poſitiv (ſich den Begriffen Anderer bequemen), das der liberalen Denkungsart. Beide Maximen machen eine dritte möglich: jederzeit mit ſich ſelbſt einſtimmig zu denken; das Princip der conſequenten (folgerechten) Denkungsart. Hat der Menſch das Vorur-

theil des Ansehens, so denken Andere für ihn und er ahmt bloſs nach oder läſst ſich am Gängelbande leiten. Die wichtigſte Revolution in dem Innern des Menſchen iſt daher: der Ausgang aus dieſer ſelbſtverſchuldeten Unmündigkeit, da er es wagt, mit eigenen Füſsen auf dem Boden der Erfahrung, wenn gleich noch wackelnd, fortzuſchreiten (A. 167.), ſ. Menſchenverſtand, 12. ff.

W.

Waare,

ſ. Geld, 2. b.

Wachſen,

ſ. Syſtem, 2.

Wachsthum

der organiſchen Weſen, *incrementum*, *croiſſance.* Mit dem Wort Wachsthum benennt man, unter andern, diejenige Wirkung eines organiſchen Weſens, daſs es ſich als Individuum, als einzelnes Ding, ſelbſt erzeugt. So erzeugt ſich ein Baum ſelbſt, ſobald nur der befruchtete Saame zu demſelben in die Erde gelegt iſt. Er entwickelt ſich ſelbſt aus dem Keim und nimmt ſtets an Gröſse in der Länge und Dicke zu; aber dieſe Gröſsenzunahme iſt von jeder andern, die nach mechaniſchen Geſetzen geſchieht, ganz unterſchieden, und einer Zeugung ſeiner ſelbſt gleich zu achten. Die Materie, die er zu ſich hinzuſetzt, verarbeitet dieſes Gewächs vorher zu ſpecifiſch eigenthümlicher Qualität, und bildet ſich weiter aus, vermittelſt eines Stoffs, der ſeiner Miſchung

nach des Baums eignes Product ist. Wenn er nehmlich, was die Bestandtheile betrifft, die er von der Natur ausser ihm erhält, nur als Educt angesehen werden muss, d. h. diese Bestandtheile schon in einem andern Cörper ausser ihm da waren: so ist doch in der Scheidung und neuen Zusammensetzung dieses rohen Stoffs eine solche Originalität des Scheidungs- und Bildungsvermögens dieser Art Naturwesen anzutreffen, dass alle Kunst davon unendlich weit entfernt bleibt, wenn sie es versucht, aus jenen Bestandtheilen solche Producte des Gewächsreichs zu liefern (U. 287. M. II, 802.). Man kann alles Wachsthum, wenn man darunter überhaupt das Zunehmen eines Dinges an Grösse versteht, in zwei Arten eintheilen, in das mechanische (*per oppositionem*), da das Ding äusserlich wächst, d. i. von aussen Theile angesetzt werden, wie z. B. die Steine wachsen; und in das chemische (*per intussusceptionem*), da das Ding innerlich wächst. Die letztere ist die Art, wie die organischen Cörper wachsen, und die eben erklärt worden ist. S. auch System, 2.

2. Bei diesem Wachsthum hängt die Erhaltung des einen Theils eines solchen organischen Wesens von der Erhaltung des andern Theils wechselsweise ab. Das Auge an einem Baumblatt, dem Zweige eines andern eingeimpft, bringt an einem fremdartigen Stocke ein Gewächs von seiner eigenen Art hervor, und eben so das Pfropfreis auf einem andern Stamme. Daher kann man auch an demselben Baume jeden Zweig oder jedes Blatt als bloss auf diesem gepfropft oder oculirt ansehen. Zugleich sind die Blätter zwar Producte des Baums, erhalten aber diesen doch auch gegenseitig und sein Wachsthum hängt von ihrer Wirkung auf den Stamm ab. Zu den wundersamsten Eigenschaften organisirter Wesen in dieser Rücksicht gehört auch die Selbsthülfe der Natur in diesen Wesen bei ihrer Verletzung durch Reproduc-

tion und die Miſsgeburten oder Miſsgeſtalten im Wachsthum (U. 288. M. II, 803.).

Wahn,

iſt die Täuſchung, die bloſse Vorſtellung einer Sache mit der Sache ſelbſt für gleichgeltend zu halten (R. 256. *)). So iſt bei einem kargen Reichen der geizende Wahn die Täuſchung, daſs er die bloſse Vorſtellung, ſich einmal, wenn er wollte, ſeiner Reichthümer bedienen zu können, für eben ſo befriedigend hält, als wenn er ſich derſelben wirklich bediente, und ſich nun darum derſelben niemals bedient. Der Ehrenwahn iſt die Täuſchung, Andrer Hochpreiſung, welche im Grunde nur die äuſsere Vorſtellung ihrer (innerlich vielleicht gar nicht gehegten) Achtung iſt, ihrer Achtung ſelbſt gleichzuſchätzen. Titel- und Ordensſucht iſt die Täuſchung, die äuſseren Vorſtellungen eines Vorzugs vor Andern für dieſen Vorzug ſelbſt zu halten. S. Ehrenwahn. Vom Religionswahn ſ. Satzung, 2. u. Kirchenglaube, 3.; vom Wahnglauben, ſ. Glaube an Geheimniſſe, Gnadenmittel und Wunder, 9. von den Leidenſchaften des Wahns, ſ. Leidenſchaft, S. 874.

2. Der Wahn kann auch eine Triebfeder der Begierden ſeyn und iſt dann die innere praktiſche Täuſchung, das Subjective in der Bewegurſache für objectiv zu halten. Die Natur will von Zeit zu Zeit ſtärkere Erregung der Lebenskraft, um die Thätigkeit des Menſchen aufzufriſchen, damit er nicht im bloſsen Genieſsen das Gefühl des Lebens gar einbüſse. Zu dieſem Zwecke hat ſie ſehr weiſe und wohlthätig dem von Natur faulen Menſchen (d. i. der ungern ein Geſchäft unternimmt) mit eingebildeten

Gegenständen (Ehre, Gewalt, Geld) genug zu schaffen gemacht und mit Nichtsthun viel zu thun gegeben. Das Interesse, welches der Mensch an diesen Gegenständen nimmt, ist ein Interesse des blossen Wahns; denn die Natur ist es, die hier mit dem Menschen spielt und ihn zu seinem Zwecke spornt; indessen dass sich der Mensch überredet, er habe sich selbst (objectiv) einen eigenen Zweck gesetzt (A. 240. f.).

3. Diese Neigungen des Wahns können im höchsten Grade leidenschaftlich werden, vornehmlich wenn sie auf einen Wettstreit der Menschen angelegt sind. So sind die Spiele des Knaben z. B. im Ballschlagen schon mit Ehrenwahn verbunden. Das Schach- und Kartenspiel des Mannes ist auf einen Wettstreit des Verstandes oder auf Gewinn angelegt. Der Bürger, der in öffentlichen Gesellschaften mit Faro oder Würfeln sein Glück versucht, wird eben so, wie der Ballspielende Knabe und der Schachspieler, ohne sichs bewusst zu seyn, von der weisern Natur zu Wagstücken angespornt, seine Kräfte im Streit mit Andern zu versuchen; eigentlich damit die Lebenskraft überhaupt vor dem Ermatten bewahrt und rege erhalten werde. Bei allen diesen Streitern verschwistert sich das Wohlbefinden während der Erregung mit (obgleich übelgedeuteten) Ideen des Wahns, und eben darum passen die von ihnen gewählten Mittel schlecht zu ihrem Zweck (Ehre oder Gewinn) (A. 241.).

4. Neigungen des Wahns machen den schwachen Menschen abergläubisch und den Abergläubigen schwach, d. i. geneigt, von Umständen, die keine Natururfachen (etwas zu fürchten oder zu hoffen) seyn können, dennoch interessante Wirkungen zu erwarten. Jäger, Fischer, auch Spieler (vornehmlich in Lotterien) sind abergläubisch, und der Wahn, die Stim-

mung des innern Sinnes (das Subjective) für Erkenntniſs der Sache ſelbſt (das Objective) zu nehmen, macht zugleich den Hang zum Aberglauben begreiflich (A. 242.).

5. Abergläubiſcher Wahn, ſ. Aberglaube, 3. IV.

6. Geizender Wahn, ſ. Wahn, 1.

7. Praktiſcher Wahn; das Bewuſstſeyn des Beſitzes eines Mittels zu irgend einem Zweck, ehe man ſich jenes bedient hat, folglich der Beſitz des Zwecks bloſs in der Vorſtellung, weil man das Mittel dazu beſitzt. Derjenige hat alſo einen praktiſchen Wahn, der ſich mit dem Beſitze eines Mittels zu irgend einem Zwecke begnügt, gleich als ob dieſes Mittel ſtatt des Beſitzes des Zwecks gelten könne. Ein ſolcher Wahn iſt z. B. der geizende, auch der Religionswahn, ſ. Wahn, 1.

8. Schwärmeriſcher Wahn, ſ. Schwärmerei, 7.

Wahnſinn,

ſ. Verrückung. In Anſehung der Sinnenvorſtellung iſt die Gemüthsſtörung entweder Unſinnigkeit oder Wahnſinn. Wahnſinn mit Affect iſt Tollheit, welche oft original, dabei aber unwillkührlich anwandelnd ſeyn kann und alsdann, wie der Dichteranfall (*furos poeticus*) an das Genie gränzt (A. 124. f.).

Wahnwitz,

s. Verrückung. Als Verkehrtheit der Urtheilskraft ist die Gemüthsstörung Wahnwitz, als Verkehrtheit der Vernunft, Aberwitz (A. 124.).

Wahr,

verum, vrai. Eine Hauptvollkommenheit des Erkenntnisses, ja die wesentliche und unzertrennliche Bedingung aller Vollkommenheit desselben, ist, dass es wahr sei. Eine Erkenntniss, sagt man, ist wahr, wenn sie mit ihrem Gegenstande übereinstimmt. Diess ist die Namenerklärung oder Worterklärung von wahr (L. 69.).

2. Es soll also mein Erkenntniss, um als wahr zu gelten, mit dem Gegenstande übereinstimmen. Nun kann ich aber den Gegenstand nur mit meinem Erkenntnisse vergleichen, dadurch dass ich es erkenne. Die Erkenntniss soll sich also selbst bestätigen, welches aber zur Wahrheit derselben noch lange nicht hinreichend ist. Der Gegenstand ist nehmlich ausser mir und die Erkenntniss in mir. Daher kann ich immer doch nur beurtheilen: ob meine Erkenntniss vom Gegenstande mit meiner Erkenntniss vom Gegenstande übereinstimme. Einen solchen Cirkel im Erklären nannten die Alten Dialele *). Und wirklich wurde dieser Fehler auch immer den Logikern von den Skeptikern vorgeworfen, welche bemerkten,

*) So muss es auch C. 82. statt Dialexe heissen.

es verhalte ſich mit jener Erklärung der Wahrheit eben ſo, wie wenn Jemand vor Gericht eine Ausſage thue und ſich dabei auf einen unbekannten Zeugen berufe, der aber wieder ſeine Ehrlichkeit durch Berufung auf die Ehrlichkeit deſſen documentiren wolle, der ihn zum Zeugen aufgerufen habe. Die Beſchuldigung war allerdings gegründet. Nur iſt die Auflöſung der gedachten Aufgabe ſchlechthin und für jeden Menſchen unmöglich (L. 69. f.).

3. Man hat immer von den Logikern zu wiſſen verlangt: welches das ſichere und allgemeine und in der Anwendung brauchbare Kriterium oder Kennzeichen der Wahrheit ſei, d. h. man hat von denen, welche die Regeln lehrten, nach welchen der menſchliche Verſtand überhaupt über jeden Gegenſtand denkt, verlangt: ſie ſollten ein Merkmahl angeben, woran man ſogleich wiſſen könne, ob ein Gedanke wahr oder falſch ſei (C. 82. M. I. 92.)? Denn das ſoll die Frage: Was iſt Wahrheit? bedeuten. Es iſt aber ein nöthiger Beweis der Einſicht, zu wiſſen, was man vernünftiger Weiſe fragen ſollte (C. 82. f. M. I, 93.). Denn wenn der Inhalt der Frage ſich ſelbſt widerſpräche, ſo wüſste der Fragende eigentlich nicht, was er wollte. Denn jene wichtige Frage nehmlich entſcheiden zu können, müſſen wir das, was in unſerm Erkenntniſſe zur Materie deſſelben gehört und auf den Gegenſtand ſich bezieht, von der bloſsen Form einer Erkenntniſs überhaupt wohl unterſcheiden (L. 70. f.).

4. Dieſer Unterſchied zwiſchen der objectiven, materialen, und der ſubjectiven, formalen, Beziehung in unſerm Erkenntniſſe, löſet die obige allgemeine Frage in die zwei beſondern auf:

a. giebt es ein allgemeines materiales Kriterium der Wahrheit? und

b. giebt es ein allgemeines formales Kriterium der Wahrheit?

Ein allgemeines materiales Kriterium der Wahrheit ſollte man nicht verlangen; denn es iſt nicht möglich; es iſt ſogar in ſich ſelbſt widerſprechend. Nehmlich 1. als ein allgemeines für alle Gegenſtände überhaupt gültiges Kennzeichen müſste es von allem Unterſchiede derſelben völlig abſtrahiren; denn es müſste an jeder wahren Erkenntniſs zu finden ſeyn; und 2. doch auch zugleich als ein materiales Kriterium eben auf dieſen Unterſchied gehen, und folglich jedem Gegenſtand eigenthümlich ſeyn; denn es ſoll eben beſtimmen helfen, ob ein Erkenntniſs gerade mit demjenigen Gegenſtande, worauf es bezogen wird, und nicht mit irgend einem Gegenſtande überhaupt (womit eigentlich gar nichts geſagt wäre) übereinſtimme. Die materiale Wahrheit muſs in der Uebereinſtimmung einer Erkenntniſs mit einem beſtimmten Gegenſtande beſtehen. Hier haben wir alſo offenbar einen ſich ſelbſt widerſprechenden Begriff. Ein allgemeines materiales Kriterium der Wahrheit zu fordern, iſt demnach ungereimt (L. 71. f. C. 83. M. I. 94.).

5. Ein allgemeines formales Kriterium der Wahrheit kann es hingegen geben. Denn die formale Wahrheit beſteht lediglich in der Zuſammenſtimmung der Erkenntniſs mit ſich ſelbſt bei gänzlicher Abſtraction von allen Gegenſtänden insgeſammt und von allem Unterſchiede derſelben. Und die allgemeinen formalen Kriterien der Wahrheit ſind demnach nichts anders als allgemeine logiſche Merkmahle der Uebereinſtimmung der Erkenntniſs mit ſich ſelbſt

oder (welches einerlei ist) mit den allgemeinen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft. Diese allgemeinen formalen Kriterien sind zwar freilich zur objectiven Wahrheit nicht hinreichend, aber sie sind doch als die *conditio sine qua non* derselben anzusehen. Denn vor der Frage: ob die Erkenntniss mit dem Gegenstande zusammenstimme, muss die Frage vorhergehen, ob sie mit sich selbst (der Form nach) zusammenstimme? Und diess ist Sache der Logik. S. Elementarlogik, 7. Die formalen Kriterien der Wahrheit sind:

a. der Satz des Widerspruchs;

b. der Satz des zureichenden Grundes.

Durch den erstern ist die logische Möglichkeit, durch den letztern die logische Wirklichkeit eines Erkenntnisses bestimmt. Zur logischen Wahrheit eines Erkenntnisses gehört nehmlich:

a. dass es logisch möglich sey, d. h. sich nicht widerspreche. Dieses Kennzeichen der innerlichen logischen Wahrheit ist aber nur negativ: was sich nicht widerspricht kann wahr seyn;

b. dass es logisch gegründet sei, d. h. dass es Gründe habe und dass es nicht falsche Folgen habe. Dieses Kennzeichen der äusserlichen logischen Wahrheit oder der Rationalität des Erkenntnisses ist positiv (L. 72. f.).

6. In Ansehung des logisch Gegründeten gelten folgende Regeln:

a. Aus der Wahrheit der Folge lässt sich auf die Wahrheit des Erkenntnisses als Grun-

des schliessen, aber nur negativ; denn wenn der Grund wahr wäre, so müsste die Folge auch wahr seyn. Allein darum, dass keine falsche Folge aus einem Erkenntnisse fliesst, ist sie noch nicht wahr; denn man kann aus einem falschen Grunde wahre Folgen ziehn. Z. B. Jeder Mensch ist ein Stein; nun ist jeder Stein eine Substanz; also ist jeder Mensch eine Substanz.

b. Wenn alle Folgen eines Erkenntnisses wahr sind: so ist das Erkentniss auch wahr; denn wäre nur etwas Falsches im Erkenntnisse, so müsste auch eine falsche Folge statt finden. Aber nur aus dem Inbegriff aller Folgen allein kann man auf einen bestimmten Grund aller Folgen schliessen, dass dieser der wahre sey (L. 73. f.).

7. Die Schlussart von der Falschheit der Folge auf die Falschheit des Grundes, nach welcher die Folge also nur ein negativ und indirect zureichendes Kriterium der Wahrheit eines Erkenntnisses seyn kann, heisst in der Logik die apagogische Schlussart (*modus tollens*). Dieses Verfahren hat den Vortheil, dass ich aus einem Erkenntnisse nur Eine falsche Folge herleiten darf, um seine Falschheit zu beweisen. Um z. B. darzuthun, dass die Erde nicht platt sei, ist es genug, zu zeigen, dass alsdann der Palarstern nie untergehen könnte. Die Schlussart von der Wahrheit aller Folgen auf die Wahrheit des Grundes, nach welcher die Folge ein positiv und direct zureichendes Kriterium der Wahrheit eines Erkenntnisses ist, heisst in der Logik die directe Schlussart (*modus ponens*). Bei ihr tritt die Schwierigkeit ein, dass sich die Allheit der Folgen nicht apodiktisch erkennen lässt. Man wird daher durch diese Schlussart nur zu Hypothesen geführt und setzt voraus: dass da, wo viele Folgen wahr sind, die übrigen alle auch wahr seyn mögen (L. 74. f.).

8. Es giebt alſo drei Grundſätze, als allgemeine bloſs formale oder logiſche Kriterien der Wahrheit; dieſe ſind:

a. der Satz des Widerſpruchs und der Identität (*principium contradictionis et identitatis*), durch welchen die innere Möglichkeit eines Erkenntniſſes für problematiſche Urtheile beſtimmt iſt, ſ. Möglichkeit, 7. und Identität;

b. der Satz des zureichenden Grundes (*principium rationis ſufficientis*), auf welchem die logiſche Wirklichkeit eines Erkenntniſſes für aſſertoriſche Urtheile beruhet, ſ. Daſeyn, 2.;

c. der Satz des ausſchlieſsenden dritten (*principium excluſi medii inter duo contradictoria*), worauf ſich die logiſche Nothwendigkeit eines Erkenntniſſes für apodiktiſche Urtheile gründet, ſ. Oppoſition, 2., u. Nothwendigkeit, 1. (L. 75. f.).

Schwab klagt mit Recht (Preisſchr. S. 104. u. 153.) über die Seichtigkeit in vielen unſerer philoſophiſchen Lehrbücher der Periode von 1760 bis 1780, und führt als Beiſpiel einer ſolchen Seichtigkeit aus Baſedows Philalethie folgende Stelle von dem Kriterium der Wahrheit an: „Die Wahrheit iſt derjenige Werth unſerer Gedanken, vermöge deſſen ſie mit feſtſtehendem Beifall müſſen angenommen werden, wenn wir unſerer Glückſeligkeit gemäſs denken wollen.“ Und S. 93.: „Das allgemeine Kennzeichen der Wahrheit iſt die Aehnlichkeit unſerer Denkart mit ſolchen, bei welchen wir nichtzu zweifeln vermögend ſind, oder bei welchen die Gewohnheit zu zweifeln, wenn ſie möglich wäre, alle Vernunft, Ordnung und Glückſeligkeit aufheben würde.“ — Und dieſer Schriftſteller wagt

es — zu ſagen: „Der Satz des Widerſpruchs und der Satz der Einſtimmung (Identität) ſind leere Sätze; der Satz des zureichenden Grundes iſt ein ſophiſtiſches Formular!“

9. Das Gegentheil von der Wahrheit iſt die Falſchheit, welche, in ſo fern ſie für Wahrheit gehalten wird, Irrthum heiſst. Ein irriges Urtheil (denn Irrthum ſowohl als Wahrheit iſt nur im Urtheile) iſt ein ſolches, welches den Schein der Wahrheit mit der Wahrheit ſelbſt verwechſelt. Wie Wahrheit möglich ſei, das iſt leicht einzuſehen, da hier der Verſtand nach ſeinen weſentlichen Geſetzen handelt. Wie aber Irrthum in formaler Bedeutung des Worts, d. h. wie die verſtandeswidrige Form des Denkens möglich ſei, das iſt ſchwer zu begreifen, ſo wie es überhaupt nicht zu begreifen iſt, wie irgend eine Kraft von ihren eigenen weſentlichen Geſetzen abweichen könne. Im Verſtande ſelbſt und deſſen weſentlichen Geſetzen können wir alſo den Grund der Irrthümer nicht ſuchen. Er kann auch nicht in den Schranken des Verſtandes liegen, die zwar der Grund der Unwiſſenheit, keineswegs aber des Irrthums ſeyn können. Hätten wir nun keine andere Erkenntniſskraft als den Verſtand, ſo würden wir nie irren. So haben wir aber noch die Sinnlichkeit, und der Entſtehungsgrund alles Irrthums iſt daher einzig und allein der unvermerkte Einfluſs der Sinnlichkeit auf den Verſtand, nehmlich auf das Urtheil; dieſer Einfluſs macht nehmlich, daſs wir im Urtheilen bloſs ſubjective Gründe für objective halten und folglich den bloſsen Schein der Wahrheit mit der Wahrheit ſelbſt verwechſeln. Der Schein macht alſo den Irrthum möglich, durch den Schein getäuſcht verwechſeln wir im Urtheile das bloſs Subjective mit dem Objectiven. S. Schein. (L. 76. f.)

10. Der Verſtand läſst oft das, was nur nach Geſetzen der Sinnlichkeit wahr iſt, für wahr nach ſeinen eigenen Geſetzen gelten. In jedem irrigen Urtheile muſs übrigens immer etwas Wahres liegen (L. 78.). Noch iſt zu bemerken, daſs die Aufdeckung und Auflöſung des Scheins ein weit gröſseres Verdienſt um die Wahrheit iſt, als die directe Widerlegung der Irrthümer ſelbſt (L. 81.).

Kant Logik, Einleitung, VII. S. 69. ff.

Wahrheit,

veritas, *verité*. S. Wahr und Kategorie, 24. b.

1. Empiriſche Wahrheit (*veritas empirica*, *verité empirique*), was nach Geſetzen der Sinnlichkeit und des Verſtandes zuſammen Wahrheit iſt, oder auch, die objective Gültigkeit der Erfahrungsurtheile, ſ. Erfahrungsurtheil.

2. Ewige Wahrheit (*veritas aeterna*, *verité éternelle*), eine, ſolche Wahrheit, die nicht von der Erfahrung abhängt (welche zu irgend einer Zeit angeſtellt werden muſs), und alſo auf gar keine Zeitbedingung beſchränkt, d. i. *a priori* als Wahrheit erkennbar iſt (E. 94. f.); z. B. alle Cörper ſind ausgedehnt.

3. Nothwendige Wahrheit (*veritas neceſſaria*, *verité néceſſaire*), iſt ganz identiſch mit ewiger Wahrheit, es iſt nehmlich eine ſolche Wahrheit, deren Gegentheil gar nicht möglich iſt, weil ſie *a priori* als Wahrheit erkennbar iſt, folglich auch nicht, wie eine empiriſche Wahrheit von der Zeit abhängt (E. 94. f.).

4. Transſcendentale Wahrheit (*veritas*

transſcendentalis, *verité transcendentale*), die allgemeine Beziehung auf mögliche Erfahrung (C. 185.); z. B. daſs alles, was geſchieht, eine Urſache haben muſs, iſt eine transſcendentale Wahrheit, denn ohne ſie iſt keine Erfahrung und kein Erfahrungsgegenſtand möglich. Die transſcendentale Wahrheit geht in der Vernunft vor aller empiriſchen Wahrheit, als einer der Gründe derſelben her, und macht ſie möglich (C. 185. M. I, 210.); man kann ſie auch durch: die objective Gültigkeit oder Realität der transſcendentalen Begriffe und Urtheile, erklären (C. 269.), ſ. Möglichkeit, 8. Die Sätze des Widerſpruchs und des Grundes ſind alſo nicht, wie Reuſch will (*Metaph.* §. 110.) Kriterien der transſcendentalen, ſondern bloſs der logiſchen Wahrheit. Die transſcendentale Wahrheit iſt nur durch Kritik des Erkenntniſsvermögens auszumachen.

Wahrnehmung,

Perception, *perceptio*, *perception*. S. Perception. Den Namen der Wahrnehmung führt das Bewuſstſeyn einer empiriſchen Anſchauung (E. 59.). Vorſtellung, Wahrnehmung und Gedanke ſind keinesweges Synonymen, ob ſie gleich ſonſt nicht ſelten als gleichbedeutend gebraucht werden. Die empiriſche Anſchauung iſt eine Vorſtellung, aber ich habe nur dann eine Wahrnehmung, wenn die Vorſtellung mit Bewuſstſeyn verknüpft iſt. Wir alle haben z. B., wenn wir den Mond anſehen, ſowohl wie Schröter, die empiriſche Anſchauung der Gegenſtände im Mond, die er für Kunſtwerke hält. Er aber hat durch ſeine Teleſkope die Wahrnehmung derſelben, und daſs er ſie für Kunſtwerke hält, ſind ſeine Gedanken darüber. Wir haben alſo nicht bloſs, wie Reuſch meint (*Metaph.* §. 317.), die Wahr-

nehmung äusserer Gegenstände, sondern auch derer, die in der Seele sind, oder der innern Anschauungen, z. B. der Bilder der blossen Einbildungskraft.

2. Da nun das Empirische einer Anschauung in der Empfindung besteht, und diese das Bewusstseyn der Anschauung möglich macht, so nennt Kant auch die mit Empfindung begleitete Vorstellung selbst Wahrnehmung (C. 147.). Wir haben allerdings die empirische Anschauung der kleinern Gegenstände auf dem Monde, wenn wir ihn ansehen. Allein die Lichtstrahlen, die sie uns zusenden, wirken, so lange wir diese Strahlen nicht durch ein scharfes Teleskop mehr ausbreiten, eine Empfindung durch unsern Sinn des Gesichts, die zu viel enthält, als dass wir sie in Theilempfindungen zerlegen und so alle die empirischen Anschauungen, die darin liegen, zum Bewusstseyn bringen könnten (A. 17.). Kant versteht daher offenbar unter Wahrnehmung eine Vorstellung, die mit einer solchen Empfindung begleitet ist, welche zum Bewusstseyn der Vorstellung zureicht, d. h. eine mit Bewusstseyn verknüpfte empirische Anschauung.

3. So erklärt auch Schultz (Prüfung I, 93.) die Wahrnehmung durch: die mit Bewusstseyn verknüpfte Empfindungsvorstellung; welches voraussetzt, dass wir Empfindungsvorstellungen, d. i. empirische Anschauungen haben können, die nicht mit Bewusstseyn verknüpft, und folglich keine Wahrnehmungen sind. Empfindung ist die Wirkung des Afficirtwerdens der Sinnlichkeit; eine Vorstellung, die Empfindung enthält, heisst empirisch; bezieht sich die Empfindung nicht auf das empfindende Subject, sondern auf einen Gegenstand, so heisst die Vorstellung empirische Anschauung; ist nun die Empfindung in derselben, und

folglich auch die empirische Anschauung mit Bewusstseyn verknüpft, so heisst sie Wahrnehmung (Schultz Prüfung, II, 277.).

4. Wir sehen hieraus, dass zu den Empfindungsvorstellungen noch ein Act hinzukommen muss, wenn sie Wahrnehmungen werden sollen. Dieser Act ist die Apprehension oder Auffassung der Empfindungsvorstellung; der aber freilich der Spontaneität des Verstandes auch möglich seyn muss (A. 4.). Wenn man einem Kinde von vier Tagen einen glänzenden Gegenstand vor die Augen hält, so erhält es gewiss Empfindungsvorstellungen. Allein es ist diesem Kinde noch nicht möglich, sie aufzufassen. Sobald es aber dem glänzenden Gegenstande mit den Augen zu folgen anhebt, so ist der rohe Anfang des Auffassens da, die Spontaneität des Verstandes hat ihren Anfang genommen, es entstehen die ersten Wahrnehmungen, woraus zuletzt, wenn sie vermittelst des Verstandes durch Merkmahle bestimmt werden (s. Daseyn, 12.), Erkenntniss der Gegenstände der Sinne, d. i. Erfahrung wird. S. Empfindung, 6. Erfahrung und Erscheinung, 3.

5. Man kann die Wahrnehmung den zweiten Grad der Erkenntniss nennen; dann ist die Vorstellung der erste Grad derselben, die Kenntniss aber der dritte Grad. Die Kenntniss besteht nehmlich in der Vorstellung der Einerleiheit oder Verschiedenheit eines Dinges mit andern, durch Vergleichung derselben. Erst der vierte Grad ist das eigentliche Erkennen, oder das Kennen mit Bewusstseyn. Die Thiere kennen auch Gegenstände, aber sie erkennen sie nicht. Die folgenden drei Grade sind das Verstehen, das Einsehen und das Begreifen, d. i. das Erkennen durch den Verstand, durch die Vernunft und ein solches Erkennen durch

die Vernunft, daſs es zu unſrer Abſicht hinreichend iſt (L. 96. f.).

Wahrnehmungsurtheil,

iudicium perceptivum, jugement de perception. Das Wahrnehmungsurtheil unterſcheidet ſich vom Erfahrungsurtheil dadurch, daſs es bloſs ſubjectiv iſt; dahingegen das Erfahrungsurtheil ein objectives Urtheil aus Wahrnehmungen iſt. Ein Urtheil aus bloſsen Wahrnehmungen ſagt die Vorſtellungen, als Wahrnehmungen, aus; z. B. ich nehme an einem Thurm die rothe Farbe wahr. Ich kann aber darum noch nicht ſagen: er iſt roth; denn dieſes wäre ein Erfahrungsurtheil (L. 176. f.). S. Erfahrungsurtheil.

Wahrſagergabe,

Divinationsvermögen, *facultas divinatrix, faculté de deviner.* Unter dieſem Namen verſteht man die Gabe, das Künftige, den bekannten Erfahrungsgeſetzen entgegen oder widernatürlich, vorherzuſehen. Uneigentlich wird jede ſcharfſinnige Errathung des Künftigen Divination genannt, allein dieſs geſchieht nach Erfahrungsgeſetzen und iſt natürlich. Das eigentliche Divinationsvermögen aber iſt die Gabe der Eingebung einer von der Natur unterſchiedenen (alſo übernatürlichen) Urſache und eine Fähigkeit, die von dem Einfluſſe eines Gottes herzurühren ſcheint (A. 101.).

2. Wenn es von Jemand heiſst: er wahrſagt dieſes oder jenes Schickſal, ſo kann dieſes eine ganz natürliche Geſchicklichkeit anzeigen;

von dem aber, der hierin eine übernatürliche Einſicht vorgiebt, muſs es heiſsen, er wahrſagert, wie die Zigeuner von Hinduiſcher Abſtammung, die das Wahrſagen aus der Hand, Planetenleſen nennen. Hierher gehören die Aſtrologen und Schatzgräber, denen ſich auch die Goldmacher anſchlieſsen, über welche alle im Griechiſchen Alterthum die Pythia, zu unſerer Zeit aber der lumpigte ſibiriſche Schaman hervorragt. Die Wahrſagungen der Auſpizen und Haruſpizen der Römer hatten nicht ſowohl die Entdeckung des Verborgenen im Laufe der Begebenheiten der Welt, als vielmehr des Willens der Götter, dem ſie ſich ihrer Religion gemäſs zu fügen hätten, zur Abſicht. Daſs die Poeten ſich auch für begeiſtert (oder beſeſſen) und für wahrſagend (*vates*) gehalten und in ihren dichteriſchen Anwandlungen (*furor poeticus*) ſich der Eingebungen berühmen konnten, kann nur dadurch erklärt werden: daſs der Dichter den günſtigen Augenblick ſeiner ihn anwandelnden innern Sinnenſtimmung haſchen muſs, in welchem ihm lebendige und kräftige Bilder und Gefühle von ſelbſt zuſtrömen; daher man dem Genie ſtets eine gewiſſe Doſis von Tollheit zugeſchrieben hat. Hierauf gründet ſich auch der Glaube an Orakelſprüche, die in den blind gewählten Stellen berühmter (gleichſam durch Eingebung getriebener) Dichter (*ſortes Virgilianae*) vermuthet wurden, ein dem Schatzkäſtlein der neuern Frömmler ähnliches Mittel, den Willen des Himmels zu entdecken; oder auch die Auslegung Sibylliniſcher Bücher, die den Römern das Staatsſchickſal vorherverkündigt haben ſollen und deren ſie durch übelangewandte Knickerei verluſtig geworden ſind (A. 101. ff.).

3. Alle Weiſſagungen oder eigentliche Divinationen, die ein unablenkbares Schickſal eines Volks vorherverkündigen, was doch von

ihm ſelbſt verſchuldet ſeyn ſoll, haben etwas Ungereimtes an ſich. Denn, weil das Volk dieſs Schickſal ſelbſt verſchuldet haben ſoll, ſo ſoll es durch ſeine freie Willkühr herbeigeführt werden, es ſoll ihm aber doch nicht entgehen können, und folglich iſt das Vorherwiſſen ihm unnütz, und ſo wird in dieſem unbedingten Verhängniſs (*abſolutum decretum*) ein Freiheitsmechanismus gedacht, wovon der Begriff ſich ſelbſt widerſpricht. Denn das Schickſal wird durch die freie Willkühr des Volks herbeigeführt, und müſste alſo ausbleiben, wenn das Volk anders handelte. Es kann aber nicht ausbleiben, weil dieſs Schickſal unablenkbar iſt, folglich auch das Volk nicht anders handeln konnte (A. 103.).

4. Das Aeuſserſte der Ungereimtheit im Wahrſagen iſt wohl dieſs, daſs ein Verrückter für einen Seher (unſichtbarer Dinge) gehalten wird; und der arme Seelenkranke (oder auch nur Epileptiſche) für einen Energumenen (Beſeſſenen) gilt, der bei den Griechen ein Mantis, deſſen Ausleger aber Prophet hieſs. Alle Thorheit muſs erſchöpft werden, um das Künftige, deſſen Vorausſehung uns ſo ſehr intereſſirt, mit Ueberſpringung aller durch Erfahrung dahin führender Stufen, in unſern Beſitz zu bringen (A. 103.).

5. Die Aſtronomie iſt die ſicherſte und in die gröſste Weite hinaus erſtreckte Wahrſagungswiſſenſchaft. Sie kündigt die Umwälzungen der Himmelscörper ins Unendliche vorher; aber das hat doch nicht hindern können, daſs ſich nicht bald eine Myſtik hinzugeſellt hätte, welche die Begebenheiten von gewiſſen Zahlen abhängig machen wollte, und ſo die Chronologie in eine Fabel verwandelte. Die Vernunft verlangt, die Zahlen der Weltepochen von den Begebenheiten abhängig zu machen (A. 103. f.); die Myſtik aber, die man der Aſtronomie zuſetzte, hat ins Wahrſagen gepfu-

schert, das heißt, ohne Kenntniß und Ehrlichkeit gewahrsagt (gewahrsagert) (F. 131.*)).

Kant Anthropologie. §. 26. C. S. 101. ff.

Deß. Streit der Facultäten, II. Abschn. I. S. 131. *).

Wahrscheinlichkeit,

probabilitas, *probabilité*. Erkenntniß des Wahrscheinlichen ist Annäherung zur Gewißheit. Die Wahrscheinlichkeit ist ein Fürwahrhalten aus unzureichenden Gründen (s. Dialektik, 9.), die aber zu den zureichenden ein größeres Verhältniß haben, als die Gründe des Gegentheils (L. 126.), s. Beweis, 3. c. Man muß die Wahrscheinlichkeit (*probabilitas*) nicht mit der Scheinbarkeit (*verisimilitudo*) verwechseln, s. Scheinbarkeit. Daß Erdbeben und Vulcane durch ein unterirdisches Feuer entstehen, ist wahrscheinlich; denn man hat stets Feuer dabei wahrgenommen, und Lemery hat diese Erklärung durch seinen künstlichen Vulcan und Werner durch viele Umstände noch wahrscheinlicher gemacht, auch lassen sich alle Phänomene der Vulcane und der mit ihnen offenbar verwandten Erdbeben daraus vollkommen hinreichend erklären. Daß der Ursprung der thierischen Wärme in der Bewegung des Bluts und in dem dadurch entstehenden Reiben zu finden sei, ist scheinbar, weil die Bewegung stets mehr Wärme erzeugt; allein es ist nicht wahrscheinlich, weil das Wasser mit weit größerer Geschwindigkeit und stärkerer Reibung als das Blut durch feste Canäle getrieben wird, und sich doch nicht erwärmt. Man hat viel von einer Logik der Wahrscheinlichkeit (*logica probabilium*) geredet, allein diese ist nicht möglich. Denn da sich das Verhältniß der

unzureichenden Gründe zum zureichenden nicht mathematiſch erwegen läſst: ſo helfen alle Regeln nichts. Auch kann man überall keine allgemeinen Regeln der Wahrſcheinlichkeit geben, auſser daſs der Irrthum nicht auf einerlei Seite treffen werde, ſondern ein Grund der Einſtimmung ſeyn müſſe im Gegenſtande; imgleichen, daſs, wenn von zwei entgegengeſetzten Seiten in gleicher Menge und in gleichem Grade geirrt wird, im Mittel die Wahrheit ſei. Was die Rechnung des Wahrſcheinlichen (*calculus probabilium*) in der Arithmetik betrifft, ſo enthält ſie nicht wahrſcheinliche, ſondern ganz gewiſſe Urtheile über den Grad der Möglichkeit gewiſſer Fälle, unter gegebenen gleichartigen Bedingungen, die in der Summe aller möglichen Fälle ganz unfehlbar der Regel gemäſs zutreffen müſſen, ob dieſe gleich in Anſehung jedes einzelnen Zufalles nicht genug beſtimmt iſt (Pr. 196.). Die Wahrſcheinlichkeit iſt eine bloſse Annäherung zur Gewiſsheit. Dieſes iſt nun insbeſondere auch der Fall mit den Hypotheſen, durch die wir nie zu einer apodiktiſchen Gewiſsheit, ſondern immer nur zu einem bald gröſsern bald geringern Grade der Wahrſcheinlichkeit in unſerm Erkenntniſſe gelangen können. Die Wahrſcheinlichkeit einer Hypotheſe kann wachſen und zu einem Analogon der Gewiſsheit ſich erheben. Müſſen wir aber bei einer Hypotheſe ſchon mehrere andere zu Hülfe nehmen, ſo verliert ſie dadurch ſehr viel von ihrer Wahrſcheinlichkeit; denn je mehr Folgen ſich aus einer Hypotheſe ableiten laſſen, um ſo wahrſcheinlicher iſt ſie (L. 126. ff.).

Kant Logik, Einleitung, X. S. 126. ff.

Wandelbares.

Das Wandelbare ſind die Accidenzen oder Beſtimmungen der Subſtanzen, weil ſie einem beſtändigen Wechſel unterworfen ſind, indem einige aufhören oder vergehen, andere anheben oder entſtehen. Man muſs es nicht mit dem Veränderlichen verwechſeln, denn das Veränderliche iſt die Subſtanz, deren Accidenzen oder Beſtimmungen wechſeln. Die Veränderung der Subſtanz beſteht in dem Wechſel der Accidenzen, welche um dieſes Wechſels willen wandelbar heiſsen. Dieſe Wandelbarkeit macht ihr Weſen aus, ſo wie die Beharrlichkeit das Weſen der Subſtanz (C. 231.).

Warnendes Gewiſſen,

ſ. Gewiſſen, 10.

Wechſel,

ſ. Accidenz, 5. Veränderung und Wandelbares.

Monotonie (völlige Gleichförmigkeit in Empfindungen) bewirkt endlich Atonie (Ermattung der Aufmerkſamkeit auf ſeinen Zuſtand), und die Sinnenempfindung wird geſchwächt. Abwechſelung friſcht ſie auf; ſo wie eine in ebendemſelben Tone, es ſei geſchrieene oder mit gemäſsigter, aber gleichförmiger Stimme abgeleſene Predigt die ganze Gemeine in Schlaf bringt. Arbeit und Ruhe, Stadt- und Landleben ſtärken das Gemüth; weil die verſchiedenen Organe der Empfindungen einander in ihrer Thätigkeit ablöſen. Sich eine geraume Zeit im Gehen zu unterhalten, weil

da ein Muskel (der Beine) mit dem andern in der Ruhe wechſelt, iſt leichter, als ſteif auf einer und derſelben Stelle ſtehen zu bleiben. Wenn das Reiſen bei müſſigen Leuten eine Leere (Atonie) zurückläſst, ſo iſt das die Folge von der Monotonie des häuslichen Lebens (A. 62. f.).

2. Die Natur hat es nun zwar ſchon ſelbſt ſo geordnet, daſs ſich zwiſchen angenehmen und den Sinn unterhaltenden Empfindungen der Schmerz ungerufen einſchleicht und ſo das Leben intereſſant macht. Aber abſichtlich ihn beizumiſchen und ſich wehe zu thun der Abwechſelung wegen, iſt abgeſchmackt; denn die Beendigung eines angenehmen Zuſtandes iſt nicht Abwechſelung (A. 65.).

Wechſelbegriffe,

conceptus reciproci, concepts reciproques. Begriffe, die einerlei Sphäre haben (L. 152.); z. B. die Definition und das Definitum müſſen Wechſelbegriffe ſeyn, weil die Definition weder weiter noch enger ſeyn darf, als ihr Definitum (L. 223.).

Wechſelwirkung,

ſ. Gemeinſchaft, dynamiſche.

Weg

in Behandlung der moraliſchen Anlagen unſrer Natur. Der Weg, den man in Behandlung der Natur eingeſchlagen hat, kann uns hier zum Beiſpiel dienen, und Hoffnung zu ähnlichem guten Erfolg geben. Bewunderung des

gestirnten Himmels über uns und eben so des moralischen Gesetzes in uns und Achtung für sie können uns zwar zur Nachforschung reizen, aber sie können den Mangel derselben nicht ersetzen. Die Weltbetrachtung fing mit dem herrlichsten Anblick an und endigte mit der Sterndeutung; die Moral fing mit der edelsten Eigenschaft der menschlichen Natur an und endigte mit der Schwärmerei. Die Beurtheilung des Weltgebäudes bekam aber eine ganz andere Richtung und einen glücklichern Ausgang, als man anfing, nach einer wohlüberdachten Methode die Vernunft ihren Gang machen zu lassen (*M. II.* 382.). Der Fall eines Steins, die Bewegung einer Schleuder, in ihre Elemente und dabei sich äusernde Kräfte aufgelöset, und mathematisch bearbeitet, brachte zuletzt diejenige klare und für alle Zukunft unveränderliche Einsicht in den Weltbau hervor, die, bei fortgehender Beobachtung, hoffen kann, sich immer nur zu erweitern, niemals aber, zurückgehen zu müssen, fürchten darf (P. 290. f.).

2. So müssen wir nun auch Beispiele der moralisch-urtheilenden Vernunft nehmen, sie in ihre Elementarbegriffe zergliedern, und eine Scheidung des Empirischen vom Rationalen vornehmen. Die römisch-katholische Kirche hält es z. B. für verdienstlich, aus Religiosität nicht ehelich zu werden (ins Kloster zu gehen), und mehrere Philosophen (Jakob, Benjamin Constant) haben behauptet, es gebe ein Recht, aus Menschenliebe zu lügen (S. IV, 21.). Wenn man nun beide Urtheile in ihre Elementarbegriffe auflöset, so findet sich in dem erstern, als moralischer Maxime, ein Widerspruch; denn der Zweck des Geschlechtstriebes ist die Erhaltung der Art, wenn nun alle Menschen sich das Verdienst des ehelosen Lebens erwerben wollten, wie dieses nothwendig möglich seyn müsste, wenn sie wollten, so würde die Art aus-

ſterben, das heiſst, eine auf dieſe Weiſe religiöſe Menſchenart iſt unmöglich. Nun beſteht aber die Religioſität in der Erfüllung der Pflicht aus Achtung für das Geſetz als den Willen Gottes, des Schöpfers der Menſchennatur. Die Erhaltung des Menſchengeſchlechts vermittelſt des Geſchlechtstriebes iſt aber der Wille Gottes nach phyſiſchen Geſetzen; folglich würde die Zerſtörung des Menſchengeſchlechts durch Unterdrückung des Geſchlechtstriebes nach moraliſchen Geſetzen, d. i. allgemeinen Regeln für Jeden, der einen freien Willen hat, dem Willen Gottes in der Natur widerſprechen. - Es könnte alſo nur noch die wunderliche Vorſtellung übrig bleiben, daſs der Schöpfer eine Welt hervorgebracht habe, in der einige Menſchen nothwendig auf das Verdienſt der Eheloſigkeit Verzicht thun müſsten, damit andere ſich daſſelbe erwerben könnten. Die Selbſtüberwindung, die es alſo auch koſten mag, den Naturtrieb aus Liebe Gottes und Jeſu zu beſiegen, kann alſo zwar, in der Erfahrung, der Selbſtüberwindung aus Pflicht, wenn die Neigung zu etwas Geſetzwidrigen unterdrückt werden ſoll, analog ſeyn; ſelbſt der Geſinnung nach, indem man glaubt, etwas Gott wohlgefälliges zu thun, kann es moraliſch gut ſeyn; aber es liegt hier ein Irrthum im Urtheil des Verſtandes, über das, was vor Gott verdienſtlich iſt. Dies iſt der Fall mit allen drei Grundnaturtrieben des Menſchen, bei denen die römiſch-katholiſche Kirche durch eine Amphibolie der Reflexionsbegriffe überhaupt die möglichſte Unterdrückung der aus den Grundnaturtrieben entſpringenden Naturbedürfniſſe mit der Pflicht der Unterdrückung der aus dieſen Trieben entſpringender geſetzwidrigen Neigungen verwechſelt, und ſo zur Unterdrückung

a. des Erhaltungstriebes das Faſten, beſonders aber im Trappiſtenorden die kärgliche und ſchlechte Koſt,

b. des Geſchlechtstriebes die Eheloſigkeit, z. B. der Geiſtlichen und im Mönchsleben, und

c. des Geſelligkeitstriebes, die freiwillige Einſamkeit im Mönchs- und Eremitenleben

erſonnen hat. Was das zweite angeführte Urtheil der moraliſch-urtheilenden Vernunft betrifft, ſo ſagt Conſtant: die Wahrheit zu ſagen iſt eine Pflicht, aber nur gegen denjenigen, welcher ein Recht auf die Wahrheit hat; welches wohl heiſsen ſoll: welcher ein Recht zu fordern hat, daſs ihm der Andere die Wahrheit ſage. Es iſt alſo die Frage: ob ein Menſch in jedem andern Fall die Befugniſs habe, unwahrhaft zu ſeyn, wenn er einer Beantwortung mit Ja oder Nein nicht ausweichen kann; und: ob er nicht gar dazu verbunden ſei, um etwa eine Miſſethat zu verhüten. Wahrhaftigkeit in Ausſagen iſt formale Pflicht (d. i. eine ſolche, bei der, um zu erkennen, ob ſie Pflicht ſei, man nicht erſt auf den Inhalt oder die Folgen davon ſehen darf) des Menſchen gegen Jeden, es mag dem, der die Pflicht zu erfüllen hat, oder einem Andern daraus auch noch ſo groſser Nachtheil erwachſen. Freilich thue ich dem, welcher mich ungerechterweiſe zur Ausſage nöthigt, nicht Unrecht, wenn ich ſie verfälſche; allein ich thue daran überhaupt unrecht. Allein wenn die Falſchheit meiner Ausſage auch gleich keinem einzelneu Menſchen ſchadet, ſo ſchadet ſie doch der Menſchheit überhaupt, indem ſie dem Glauben an Ausſagen überhaupt Abbruch thut und die Rechtsquelle unbrauchbar macht. Die Wahrhaftigkeit iſt eine Pflicht, die als die Grundlage aller auf Vertrag zu gründenden Pflichten angeſehen werden muſs. Daher kann die Falſchheit in einer Ausſage, flöſſe ſie auch aus Menſchenliebe her, durch einen Zu-

fall sogar strafbar werden. Wer durch eine falsche Aussage einen mit Mord Umgehenden an der That verhindern will, der ist für alle seine aus der falschen Aussage entspringenden Folgen verantwortlich; wer aber strenge bei der Wahrheit geblieben ist, dem kann, die Folge mag seyn, welche sie wolle, die öffentliche Gerechtigkeit nichts anhaben. Gesetzt der Mordsüchtige frage dich, ob sein Feind im Hause sei, und du antwortest, nach deinem besten Wissen oder ehrlicherweise, Ja: so kann der Mordsüchtige doch noch durch Andere an der That gehindert werden, oder sein Feind kann, dir unbewusst, ausgegangen seyn, und so der That entgehen; geschieht aber die That, so kannst du dafür, dass du die Wahrheit gesagt hast, nicht verantwortlich seyn. Antwortest du aber, gegen dein besseres Wissen oder unehrlicher obwohl gutmüthigerweise, Nein, und der Mörder begegnet seinem Feinde im Weggehen, weil dieser dir unbewusst ausgegangen war, so kannst du mit Recht als Urheber des Todes desselben angeklagt werden, weil er nicht wäre ermordet worden, wenn du die Wahrheit gesagt hättest und der Mörder über dem Nachsuchen im Hause seinen Feind würde verfehlt haben. Es ist also ein heiliges, unbedingt gebietendes, durch keine Convenienzen einzuschrankendes, Vernunftgebot: in allen Erklärungen wahrhaft (ehrlich) zu seyn. Der französische Philosoph schied demnach hier nicht gehörig das Empirische, den Schaden, den eine Handlung einem Andern thun kann, vom Rationalen, dem Unrecht, das er dadurch thut, entweder dem Andern selbst, oder der Menschheit überhaupt, und verwechselte beides mit einander, wenn er behauptete, Kant gehe zu weit mit seiner Behauptung: dass die Lüge gegen einen Mörder, der uns fragt, ob unser von ihm verfolgter Freund sich nicht in unser Haus geflüchtet habe, ein Verbrechen seyn würde. Es ist Zufall, wenn die Wahrhaftigkeit der Aussage dem Freunde schadet, nicht eine freie, d. i. eine solche That, welche zuge-

rechnet werden kann; der, welcher die Ausſage that, iſt nicht der Urheber des Schadens, ſondern dieſen verurſacht der Zufall. Jeder Menſch hat nicht allein ein Recht, ſondern ſogar die ſtrengſte Pflicht zur Wahrhaftigkeit in Ausſagen, ſie mag nun ihm ſelbſt oder Andern ſchaden; aber kein Menſch hat ein Recht, von einem Andern zu fordern, daſs er ihm zum Vortheil eine falſche Ausſage thun ſolle, denn das würde ein aller Geſetzmäſsigkeit widerſtreitender Anſpruch ſeyn. Wahrheit iſt alſo kein Beſitzthum, auf welches dem Einen das Recht verwilligt, Andern aber verweigert werden könnte, ſo daſs es ein Grundſatz ſeyn könnte: die Wahrheit iſt eine Pflicht, aber nur gegen denjenigen, welcher ein Recht auf die Wahrheit hat; ſondern die Wahrhaftigkeit iſt unbedingte Pflicht, die in allen Verhältniſſen gilt (S. IV, 23. ff.). So führt Wiſſenſchaft zu dem, was Lehrern zur Richtſchnur dienen ſoll, um dem Publicum die Lehren zum Thun einleuchtend zu machen (*M. II*, 383. *P.* 291. *f.*).

Wegſehen,

abſehen, abſtrahiren, ſ. Abſondern. Die Menſchen ſind unglücklich, wenn ſie nicht abſtrahiren können. So könnte ein Freier eine gute Heurath machen, wenn er nur über eine Warze im Geſicht oder eine Zahnlücke ſeiner Geliebten wegſehen könnte. Es iſt nehmlich eine beſondere Unart unſers Attentionsvermögens, daſs wir gerade darauf unwillkührlich unſere Aufmerkſamkeit richten, was fehlerhaft an Andern iſt. Es iſt nicht allein billig, ſondern auch klüglich gehandelt, über das Uebel an Andern und in unſern eigenen Glücksumſtänden wegzuſehen, wenn nur das Hauptſächliche gut iſt; aber dieſe Gemüthsſtärke im Abſtrahiren kann nur durch Uebung erworben werden (A. 11.).

2. Um aus Vorſtellungen Begriffe zu machen, muſs man

a. compariren;

b. reflectiren; und

c. abſtrahiren

können. Dieſe drei logiſchen Operationen des Verſtandes ſind die weſentlichen und allgemeinen Bedingungen zu Erzeugung eines jeden Begriffs überhaupt. Wenn ich z. B. eine Fichte, eine Weide und eine Linde ſehe, ſo comparire (vergleiche) ich zuvörderſt dieſe Gegenſtände unter einander, und bemerke, worin ſie von einander verſchieden ſind. Ich reflectire hiernächſt nur auf das, was ſie unter ſich gemein haben. Ich abſtrahire ſodann von der Gröſse, der Figur u. ſ. w. derſelben, d. i. von dem, worin ſie von einander verſchieden ſind und ſo bekomme ich einen Begriff vom Baum (L. 146.).

3. Die Abſtraction iſt nur die negative Bedingung, unter welcher allgemeingültige Vorſtellungen erzeugt werden können, denn durch ſie kommen gewiſſe Merkmahle nicht hinein in den Begriff; die poſitive iſt die Comparation und Reflexion. Es wird alſo durchs Abſtrahiren kein Begriff erzeugt, ſondern es werden dadurch nur Merkmahle von dem Begriff abgehalten; die Abſtraction vollendet den Begriff nur, indem ſie ihn in ſeine beſtimmten Grenzen einſchlieſst. Durch die Abſtraction wird der Begriff der Gröſse, der Figur, u. ſ. w. beſtimmter Bäume, aus dem Begriff des Baums ausgeſchloſſen und dieſer Begriff dadurch begrenzt (L. 147.).

Kant Logik, §. 6. S. 145. ff.

Weh,

f. Böses, 4, f. und Uebel.

Weinen,

flere, plorare, lacrymari, pleurer. Das Weinen ist, wie das Lachen, ein Affect, durch welchen die Natur die Gesundheit mechanisch befördert. Es ist ein mit Schluchzen geschehendes (convulsivisches) Einathmen, das mit einem Thränenguss verbunden ist (A. 221.); oder die schmelzende Empfindung eines ohnmächtigen Zürnens mit dem Schicksal, oder mit andern Menschen, wegen einer von ihnen erlittenen Beleidigung; die letztere Empfindung ist Wehmuth (A. 210.).

2. Das Weinen ist ein schmerzlinderndes Mittel, eine Vorsorge der Natur für die Gesundheit, und eine Wittwe, welche die Ergiessung der Thränen nicht gehindert wissen will, sorgt, ohne es zu wissen oder eigentlich zu wollen, für ihre Gesundheit. Ein Zorn würde diesen Erguss bald hemmen; obwohl nicht immer Wehmuth, sondern auch Zorn Weiber und Kinder in Thränen setzen kann. Denn das Gefühl seiner Ohnmacht gegen ein Uebel, bei einem starken Affect (es sei des Zorns oder der Traurigkeit), ruft die äussern natürlichen Zeichen zum Beistande auf. Dieser Ausdruck der Zärtlichkeit als Schwäche des Geschlechts darf den theilnehmenden Mann nicht bis zum Weinen, aber doch wohl bis zur Thräne im Auge rühren; weil er im erstern Fall sich an seinem eignen Geschlecht vergreifen und so mit seiner Weiblichkeit dem schwächern Geschlecht nicht zum Schutz dienen, im zweiten aber gegen das andere Geschlecht nicht die Theil-

nehmung beweisen würde, welche ihm seine Männlichkeit zur Pflicht macht, nehmlich dieses in Schutz zu nehmen (A. 221. f.). Lachen ist nehmlich männlich, weinen dagegen weiblich (beim Manne weibisch), und nur die Anwandlung zu Thränen und zwar aus grofsmüthiger Theilnehmung am Leiden Andrer, kann dem Mann verziehen werden, dem die Thräne im Auge glänzt, ohne sie in Tropfen fallen zu lassen, noch weniger sie mit Schluchzen zu begleiten und so eine widerwärtige Musik zu machen (A. 210.).

3. Die jungen Leute lieben das tragische Schauspiel mehr, und führen dieses lieber auf (wenn sie ihren Aeltern etwa ein Fest geben wollen); Alte aber lieben das Komische, bis zum Burlesken; die Ursache des erstern ist zum Theil eben dieselbe, als die, welche die Kinder treibt, das Gefährliche zu wagen; vermuthlich durch einen Instinct der Natur, um ihre Kräfte zu versuchen. Ueberdem bleibt bei dem Leichtsinn der Jugend keine Schwermuth übrig, sondern nur eine angenehme Müdigkeit. Dagegen verwischt sich bei Alten dieser Eindruck nicht so leicht und sie können die Stimmung zum Frohsinn nicht so leicht wieder in sich hervorbringen; ein Harlekin hingegen bewirkt durch seine Einfälle eine wohlthätige Erschütterung ihres Zwergfelles und der Eingeweide (A. 222.).

4. Ein Acteur, der selbst kalt ist, kann durch einen affectirten (gekünstelten) Affect oft mehr rühren, als durch den wahren. Ein ernstlich Verliebter ist in Gegenwart seiner Geliebten verlegen. Wer aber blofs den Verliebten macht und sonst Talent hat, kann den Schein des Liebenden sehr natürlich hervorbringen (A. 224.).

5. Auch bei dem Lachen geschieht eine stofsweise (gleichsam convulsivisch) Ausathmung der

Luft, welche durch die heilsame Bewegung des Zwergfells das Gefühl der Lebenskraft stärkt und sie, wie das Weinen, durch Ergiessungen von einem Hinderniss befreiet (man kann nehmlich auch bis zu Thränen lachen, wenn man bis zur Erschöpfung lacht). Es ist eine Schwingung der Muskeln, die zur Verdauung gehören (A. 210. 220.), s. Gedankenspiel, 6. f.

Kant Anthropologie, §. 69. S. 219. ff.

Weiser,

σοφος, *sapiens*, *sage*. Die Stoiker gaben diesen Namen dem Menschen, in so fern er ein moralisches Vermögen und die Tugend völlig erreicht habe. Sie stellten sich nehmlich vor, der Mensch könne das oberste praktische Princip seines Strebens, die Tugend, in dem Grade, welcher für das reine Gesetz erforderlich ist, in diesem Leben völlig erreichen. Sie spannten also das moralische Vermögen des Menschen über alle Schranken seiner Natur hoch, und nahmen etwas an, das aller Menschenkenntniss widerspricht. Zugleich machten sie diesen ihren Weisen, gleich einer Gottheit, im Bewusstseyn der Vortrefflichkeit seiner Person, in Absicht auf seine Zufriedenheit, von der Natur ganz unabhängig. Sie setzten ihn zwar den Uebeln des Lebens aus, aber sie unterwarfen ihn denselben nicht; denn da sie ihn als frei vom Bösen darstellten, so setzten sie die Glückseligkeit desselben bloss im Handeln und der Zufriedenheit mit seinem persönlichen Werth, und also im Bewusstseyn der sittlichen Denkungsart. Sie hatten also wohl darin recht, dass sie die Tugend zum höchsten Gut des Menschen machten, aber sie irrten sich darin, dass sie die Glückseligkeit gar nicht für ein besonderes Beständstück des höchsten Guts und für einen

besonderen Gegenstand des menschlichen Begehrungsvermögens wollten gelten lassen (P. 228. f.).

2. Eine Beschreibung dieses Weisen findet man beim Lipsius (*Manuduct. ad stoicam philosoph. L. II. Diss. VIII.* et. *IX.*); unter den neuern in Tiedemanns System der stoischen Philosophie (3. Theil, 1. Hauptst. S. 156. ff.). Die Tugendlehre enthält ein aus dem sittlichen kategorischen Imperativ richtig geschlossenes Bewusstseyn des Vermögens, über seine dem Gesetz widerspenstige Neigungen Meister zu werden; so dass die menschliche Moralität in ihrer höchsten Stufe doch nichts mehr als Tugend seyn kann, selbst wenn sie ganz rein wäre. Die Tugend ist rein (lauter), heisst, sie ist völlig frei vom Einflusse aller andern Triebfedern, als der der Pflicht. Der Weise des Stoikers ist nun ein Mensch im Besitz dieser Tugend, oder vielmehr die dichterisch personificirte Tugend selbst (dem man sich aber nur stets annähern kann) (T. 9.).

Weisheit,

sapientia, sagesse. Eine Idee von der nothwendigen Einheit aller möglichen Zwecke (C. 385.). Sie ist eine Idee, das heisst ein nothwendiger Vernunftbegriff, dem kein congruirender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden kann. Aber sie ist eine Idee der praktischen Vernunft, d. i. eine solche, die jederzeit wirklich, obzwar nur zum Theil, *in concreto* gegeben werden kann. Eine solche praktische Idee ist sogar die unentbehrliche Bedingung jedes praktischen Gebrauchs der Vernunft; obwohl ihre Ausübung jederzeit begrenzt und mangelhaft ist, aber unter nicht bestimmbaren Grenzen, also jederzeit unter dem Einflusse des Begriffs einer absoluten Vollständigkeit. Da nun die reine Vernunft sogar in einer solchen Idee Causalität hat,

das wirklich hervorzubringen, was dieſe Idee enthält, ſo iſt es nichts geringſchätziges, daſs die Weisheit eine Idee iſt (C. 385.). S. Gut, höchſtes, 3. und Kunſtweisheit 2. f.

2. Die Weisheit der Stoiker iſt von der Heiligkeit der Chriſten objectiv nicht unterſchieden, ſ. Chriſtenthum, III, 1. Zwiſchen beiden iſt nur der ſubjective Unterſchied, daſs der Chriſt ſich die Heiligkeit als etwas denkt, wonach er nur trachten kann; der Stoiker aber die Weisheit als etwas vorſtellt, was er ganz vollendet wirklich machen kann. Die Weisheit des Stoikers iſt alſo eine Eigenſchaft, die er dem Menſchen andichtet, die aber nirgends *in concreto* vollſtändig zu finden iſt. Plutarch ſagt daher ſchon von dem ſtoiſchen Weiſen: ἐςι δε οὑτως οὐδαμου γης, οὐδε γεγονεν (er iſt und war nirgends); und Cicero: *Stoici eam ſapientiam interpretantur, quam adhuc nemo mortalis eſt conſecutus* (die Stoiker erklären die Weisheit ſo, daſs ſie noch kein Sterblicher erreicht hat); und: *quis ſapiens ſit aut fuerit, nec ipſos Stoicos ſolere dicere* (auch ſelbſt die Stoiker pflegen nie zu ſagen: wer ein Weiſer ſei oder geweſen ſei). Der Ausdruck Tugend könnte vielleicht beſſer das Charakteriſche dieſer Schule bezeichnen (P. 21. *) f.).

3. Die Weisheit, ſo wie ſie in 1. erklärt worden iſt, kann nun theoretiſch oder praktiſch betrachtet werden. In theoretiſcher Rückſicht iſt ſie die Erkenntniſs des höchſten Guts; in praktiſcher, die Angemeſſenheit des Willens zum höchſten Gut. Alle mögliche Zwecke vereinigen ſich nehmlich in der Idee vom Endzweck. Dieſer giebt alſo allen Zwecken nothwendige Einheit. Der Endzweck aller Zwecke iſt aber das höchſte Gut, welches als Endzweck der theoretiſchen Vernunft vollkommen erkannt, und als End-

zweck der praktischen Vernunft vollkommen gewollt wird; eine Vernunft also, welche diese Erkenntniſs und diesen Willen hat, besitzt die Eigenschaft der Weisheit (P. 235.). S. Menschenverstand, 2. Diese Weisheit wohnt allein bei Gott; und ihrer Idee nur nicht sichtbarlich entgegen zu handeln, ist das, was man etwa menschliche Weisheit nennen könnte (S. III, 509.).

4. Wir sehen hieraus, daſs die Tugend die eigentliche, nehmlich praktische Weisheit genannt werden kann; woraus denn folgt, daſs das richtig ist, was in 2 gesagt wurde, daſs die Weisheit der Stoiker die praktische ist und Tugend heiſsen sollte. Denn diese praktische Weisheit macht, daſs derjenige Mensch, welcher ihr nachtrachtet, den Endzweck des Daseyns der Menschen zum Endzweck seines Willens macht, s. Tugend, 5. (T. 46. f.). Die Vernunft, welche lehrt, das Moralischgesetzwidrige auszurotten, noch mehr aber wenn sie es auch ins Werk richtet, verdient allein den Namen der menschlichen Weisheit (R. 70.). Zur theoretischen Weisheit gehört Einfalt, im Gegensatz der Künstelei, diese Einfalt, von der man sagt: vollkommene Kunst wird wieder zur Natur; und zu der man nur spät gelangt. Diese Einfalt ist ein Vermögen, durch Ersparung der Mitttel, d. i. ohne Umschweif, zu eben demselben Zweck zu gelangen. Der diese Gabe hat, der Weise, ist, bei seiner Einfalt, gar nicht einfältig, d. i. kein solcher, welchem man nichts beibringen kann, oder der zum Lernen unfähig ist (A. 137.).

5. Es giebt dreierlei Arten von Lehrern, die alle zu unsrer Vollkommenheit beitragen; der eine macht uns geschickt, der andre klug, der dritte weise. Die letzte Stufe, die Weis-

heit, ist gewiss die vollkommenste, wird aber nie erreicht. Die Geschicklichkeit ist auf Sachen, die Klugheit auf Menschen, die Weisheit auf die Moralität gerichtet (Mnscrpt.).

Kant Critik der reinen Vern. Elementl. II. Th. II. Abth. I. Buch. II. Abschn. S. 385.

Weisheitslehre,

s. Gut, höchstes, 3.

Welt,

κοσμος, *mundus*, *monde*. S. Einfache, 8. Diesen Namen führt das Ganze, das kein Theil ist (S. III, § 1.). Unter einem Ganzen werden viele Dinge verstanden, die vermittelst einer Verknüpfung Eins ausmachen. Der Begriff der Welt, in seiner völligen Ausdehnung genommen, muss alles, was wirklich ist, in sich begreifen, und ein Einziges vorstellen. Es kann daher nicht mehrere Dinge geben, die, wenn sie mit denen zusammengenommen werden, welche unter dem Begriff der Welt enthalten sind, noch ein grösseres Ganzes ausmachen sollten, sondern dieser Begriff muss alles erschöpfen, und daher ein solches Ganzes seyn, das nicht ein Theil eines grössern Ganzen ist. In diesem Begriff von der Welt, zu dem wir durch die reine Vernunft gelangen, sind folgende Puncte zu bemerken:

a. Die Materie (im transscendentalen Sinn), d. i. die gegebenen Theile, unter welchen die Verknüpfung statt findet, welche sie in ein Ganzes verwandelt, welche Substanzen seyn müssen. Denn Niemand wird die Accidenzen als Theile

zur Welt, ſondern als Beſtimmungen zum Zuſtand, rechnen.

b. Die Form, oder die Verknüpfung ſelbſt, welche die mannigfaltigen Stücke zu einem Einzigen macht, und in der Coordination der Subſtanzen beſteht; denn nur das Coordinirte ſteht im Verhältniſs zu einander, wie Theile zum Ganzen; es iſt allein wechſelſeitig und deutet auf Gegenſtände von gleicher Beſtimmung (*relatio reciproca et homonyma*), ſo, daſs ein jedes Correlat das andere beſchränkt und zugleich von ihm beſchränkt wird; auch wird dieſe Coordination als real und objectiv gedacht, nicht als ideal und ſubjectiv (auf bloſser Willkühr des Subjects beruhend). Und dieſe weſentliche Form der Welt iſt ewig und unveränderlich und keinem Wechſel unterworfen, und zwar vorerſt aus einem logiſchen Grunde: weil jede Veränderung Identität des Subjects verausſetzt, während die Beſtimmungen einander ſuccediren. Denn zur Identität des Ganzen reicht die Identität der Theile nicht hin, ſondern es wird dazu Identität der charakteriſtiſchen Zuſammenſetzung erfordert. Vorzüglich aber ergiebt ſich eben das aus einem realen Grunde: denn die Natur der Welt iſt von ſich ſelbſt unveränderlich, und es giebt daher in derſelben eine zu ihrer Natur gehörige beſtändige und unveränderliche Form, welche das fortdauernde Princip jeder zufälligen und vorübergehenden Form iſt, die zum Zuſtande der Welt gehört.

c. Die gröſste Vollſtändigkeit (*univerſitas*) eines Ganzen, die in der abſoluten Allheit der Theile beſteht. Dieſe Beſtimmung iſt darum nothwendig, weil ſie es eigentlich iſt, wodurch das Ganze einer Welt von jedem andern Ganzen unterſchieden wird, in welchem zwar Form und Materie gleichfalls vorhanden ſind, dem aber,

da die Materie nicht alles Wirkliche, ſondern nur einiges davon in ſich begreift, der Name eines Ganzen nur beziehungsweiſe zukömmt. Hingegen beſtehet die Materie des Weltganzen in allem, was wirklich iſt, es giebt folglich keine Materie mehr, die noch zu dieſer hinzugenommen werden kann, um in der Verbindung ein noch gröſseres Ganze auszumachen. Und daher wird dem Begriff einer Welt die reelle Totalität (Allheit) im höchſten Grade zukommen müſſen. Zu dieſem Begriff reicht es ſchon hin, daſs ein Coordinirtes, als zu Einem gehörig, gedacht werde. (S. III, §. 2. Herz Betrachtungen, S. 19. f. u. 23. ff.).

2. Wir haben zwei Ausdrücke: Welt und Natur, welche bisweilen in einander laufen, und deren Bedeutung daher beſtimmt und von einander abgegrenzt werden muſs. Der Ausdruck Welt bedeutet: das mathematiſche Ganze aller Erſcheinungen und die Totalität ihrer Syntheſis, im Groſsen ſowohl als im Kleinen, d. i. ſowohl in dem Fortſchritt derſelben durch Zuſammenſetzung, als durch Theilung (C. 446). Eben dieſe Welt wird aber Natur genannt, ſofern ſie als ein dynamiſches Ganzes betrachtet wird, und man nicht auf die Aggregation im Raum oder in der Zeit, um ſie als eine Gröſse zu Stande zu bringen, ſondern auf die Einheit im Daſeyn der Erſcheinungen ſieht, ſ. Natur, 6. (C. 446, ſ. M. I, 499.).

3. Gäbe es mehrere erſte Urſachen mit ihren Wirkungen, ſo wären ihre Producte Welten und nicht Eine Welt. Wenn es wirklich mehrere Welten auſser einander giebt, die nicht mit einander in irgend einer Gemeinſchaft ſtehen, ſo giebt es mehrere erſte und nothwendige Urſachen. Mehrere wirklich verſchiedene Welten alſo ſind durch ihren Begriff an ſich nicht unmöglich (wie Wolf vermittelſt des

Begriffs vom Inbegriff oder Vielem, das er zu einem Ganzen, als solchen, für ausreichend hielt, unrichtig schloss), sondern nur bedingt (nehmlich, wenn es von Allem nur Eine nothwendige Ursache giebt) (S. III, §. 21.).

4. Der Begriff der Welt ist demnach eine Idee, d. h. ein nothwendiger Vernunftbegriff, dem kein congruirender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden kann. Aber sie ist eine Idee der theoretischen Vernunft, d. i. eine solche, die bloss regulativ ist oder dazu dient, den forschenden Verstand zu leiten und ihm ein ideales Ziel vorzuhalten, oder ihn zu erinnern, dass er mit seinen Forschungen nirgends bis an das Ende eines absoluten Ganzen gekommen sei.

5. Der zu Anfang gegebene Begriff von der Welt ist transscendental. Er enthält nehmlich bloss solche Merkmahle, die aus dem reinen Verstande entspringen, und bis zum Absoluten gesteigert sind. Denn das Ganze oder die Allheit, die Theile oder die Vielheit, sind Verstandesbegriffe. Man kann ihn transscendental auch so erklären: die Welt ist die absolute Totalität des Inbegriffs existirender Dinge (C. 447.). In dieser Erklärung sind lauter Verstandesbegriffe, bis auf den Begriff des absoluten, welcher eben den ganzen Begriff der Welt zu einem Vernunftbegriff oder einer Idee macht.

6. Die metaphysische Erklärung der Welt hingegen ist, dass sie sei: der Inbegriff aller Erscheinungen, s. Freiheit, 6., Kosmologie und Universum.

7. Im populären Sprachgebrauch sagt man: ein Mensch hat Welt, wenn er das, was er

weiſs, ſo wenig es auch ſeyn mag, gut anbringen kann. Ein Mann kann ſehr gelehrt ſeyn, hat er aber keine Weltkenntniſs, ſo kann er von ſeiner Gelehrſamkeit keinen vortheilhaften Gebrauch machen. Ein Menſch kennt die Welt, heiſst in der populären Sprache, er kennt die Menſchen in allerlei Ständen. Um in dieſer Bedeutung die Welt kennen zu lernen, geht der eine auf Reiſen, der Andere geht nur aus ſeinem Familienumgang heraus, und erweitert ſeinen Umgang bis zu dem Theil der menſchlichen Geſellſchaft, der am meiſten cultivirt iſt, d. i. zum vornehmen Theil (Mnſcrpt.).

8. Intelligibele Welt, Verſtandeswelt, ſ. Noumen, 3. ff.

9. Moraliſche Welt, Reich der Gnaden, Reich Gottes (*regnum gratiae*, *regne de la grace*). S. Moraliſch. Dieſe moraliſche Welt wird in ſo fern bloſs als intelligibele Welt gedacht, weil darin von allen Bedingungen (Zwecken), und ſelbſt von allen Hinderniſſen der Moralität in derſelben (Schwäche oder Unlauterkeit der menſchlichen Natur) abſtrahirt wird. In ſo fern iſt ſie alſo eine bloſse, aber doch praktiſche Idee, die wirklich ihren Einfluſs auf die Sinnenwelt haben kann und ſoll, um ſie dieſer Idee ſoviel als möglich gemäſs zu machen. Die Idee einer moraliſchen Welt hat daher objective Realität, nicht als wenn ſie auf einen Gegenſtand einer intelligibeln Anſchauung ginge (dergleichen wir uns gar nicht denken können), ſondern auf die Sinnenwelt, aber als einen Gegenſtand der reinen Vernunft in ihrem praktiſchen Gebrauch, und ein *corpus myſticum* (vereinigte Geſellſchaft) der vernünftigen Weſen in ihr, in ſo fern deren freie Willkühr unter moraliſchen Geſetzen, ſowohl mit ſich ſelbſt, als mit jedes Andern Freiheit durchgängige

ſyſtematiſche Einheit an ſich hat (C. 836.), ſ. Ideal des höchſten Guts und Reich, 3. ff.

10. Senſibele Welt, Sinnenwelt, Sinnliche Welt, ſ. Senſitiv und Natur, 11.

11. Sinnenwelt, ſ. Welt, ſenſibele.

12. Sinnliche Welt, ſ. Welt, ſenſibele. Garve (Ethik des Ariſtoteles, 1. B. S. 354. ff. 2.) meint: die Abſonderung, welche Kant zwiſchen der ſinnlichen und überſinnlichen Welt macht, ſei willkührlich und unbewieſen. Dieſe Trennung iſt, wie Garve ſelbſt ſagt, nicht zuerſt von Kant begonnen worden; andere Philoſophen hatten ſie längſt vor ihm gemacht, aber er hat ſie am weiteſten getrieben. Wodurch ſich bei Kant der Begriff von einer überſinnlichen Welt völlig ausgebildet zu haben ſcheint, iſt, nach Garvens ganz richtigem Urtheil, ſein theoretiſches Syſtem von dem Urſprung unſerer Erkenntniſſe von Dingen an ſich, die er aber nicht, wie Garve meint, als wirklich vorhanden annimmt. Garve drückt ſich ſehr ſchief aus, wenn er ſagt: an die Stelle der Dinge an ſich ſetzt Kant neue Objecte, welche ſich die Sinnlichkeit, vereinigt mit dem Verſtande, durch die Anſchauungen *a priori* der erſtern, und durch die Kategorien des letztern (er hat vergeſſen, was die Hauptſache iſt, und aus dem durch die Sinne gegebenen Stoff) ſelbſt ſchafft, welche er Erſcheinungen nennt (man ſehe den Art. Erſcheinung, zur Berichtigung dieſer Garveſchen Vorſtellung, nach), da ſie ſowohl den Inhalt unſrer Erfahrungen, als den Gegenſtand und Endzweck (ſoll wohl heiſsen Zweck, denn ſonſt hätte er vergeſſen, daſs das oberſte Element des Endzwecks unſers Daſeyns die Moralität, und das zweite Element, als Endzweck, nur in einer überſinnlichen Welt, in der wir uns auch die Seligkeit Gottes denken müſſen, realiſirt werden kann)

unſers Denkens ausmachen. Durch dieſe künſtliche (eigentlich einzig richtige und folglich natürliche) Theorie, fährt Garve fort, ſind in der That in ſeinem Syſtem zwei Welten entſtanden: eine uns gänzlich unbekannte, die Welt der Dinge an ſich; und eine andere, das einzige Feld unſrer Erkenntniſſe, die Welt der Erſcheinungen. Da nun dieſer Unterſchied einmal gemacht (aber nicht willkührlich und unbewieſen, man ſehe: Erſcheinung, Anſchauung, Raum, Kategorie u. ſ. w.), und es ihm dadurch ſo leicht war, Dinge, welche in dieſer Welt unerklärlich ſind, dadurch zu erklären, daſs er ſie in die Region der Dinge an ſich und in dieſe uns ganz unbekannte, aber doch nicht minder (nehmlich moraliſch und zwar zum Handeln, nicht zum Erkennen derſelben,) gewiſs vorhandene Welt hinüberſetzt, — wie er dieſs mit der Freiheit (ſ. Freiheit) und dem Charakter des Menſchen, als eines freien Weſens (Noumens), gehan hat, — da er hierdurch zugleich die Gelegenheit erhielt, ſeine Begriffe von Sittlichkeit, und ſeine Theorie von der Tugend zu beſtätigen: ſo machte er jenen uralten theologiſchen, zum Theil ſcholaſtiſchen, Begriff von den zwei Welten zu dem ſeinigen, und beinahe zu dem Begriff ſeines Zeitalters. Dadurch, fährt Garve fort, wurde nun ganz natürlich alle Rückſicht des ſittlichen und guten Menſchen, der als ſolcher in das Reich des Ueberſinnlichen gehört, auf das Wohlſeyn und die Glückſeligkeit, welche (doch wohl nicht ganz) zu Gegenſtänden der ſinnlichen Welt gehören, und alle Rückſicht der geſetzgebenden Vernunft auf Erfahrungen unmöglich (doch ebenfalls wohl nicht ganz, denn die Tugend ſoll ja in der Sinnenwelt ausgeübt werden). Sein Syſtem wurde gleichſam gerundet und von allen Seiten geſchloſſen; aber, fragt Garve, wurde es dadurch feſter und gewiſſer, ſo lange jener Grundunterſchied des Sinnlichen und Ueberſinnlichen ſelbſt unerwieſen

blieb? Man sieht, Garve hat die transscendentale Aesthetik nicht gehörig durchdacht (s. Aesthetik).

Kant de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis, §. 1. *sq. et* 21.

Dess. Crit. der reinen Vernunft, Elementl. II. Th. II. Abth. II. Buch. II. Hauptst. I. Abschn. S. 446. f. — Methl. II. Hauptst. II. Abschn. S. 836.

Weltanfang,

principium mundi, *commencement du monde*. Wenn man sich das absolut Unbedingte in Ansehung der verflossenen Zeit als einen Theil der Zeitreihe, dem die übrigen Theile der verflossenen Zeit, als Glieder dieser Reihe, untergeordnet sind, der selbst aber unter keiner andern Bedingung steht, denkt; so nennt man dieses Erste der Zeitreihe den Weltanfang (C. 446.). Dieser Begriff ist also eine Idee, und zwar eine kosmologische Idee, weil unter Welt der Inbegriff aller Erscheinungen verstanden wird, und unser Begriff auf das Unbedingte unter den Erscheinungen, in so fern sie in der Zeit sind, gerichtet ist. Das Wort Welt bedeutet aber auch, im transscendentalen Verstande, die absolute Totalität des Inbegriffs existirender Dinge, und auch in dieser Rücksicht ist der Begriff des Weltanfangs als Bedingung der Vollständigkeit oder Totalität der Synthesis (wiewohl nur eigentlich im Regressus der Bedingungen) eine kosmologische Idee (C. 446. f.).

2. Dieser Begriff des Weltanfangs ist aber, je nachdem man ihn bejahet oder verneint, wie alle Weltbegriffe, für einen jeden Verstandesbegriff entweder zu groſs oder zu klein. Gesetzt nehmlich, die Welt habe keinen An-

fang, so wird also der Weltanfang verneint, dann ist aber eine solche Welt, von der der Anfang verneint wird, für unsern Verstandesbegriff zu groſs. Denn dieser Begriff, welcher dann in einem successiven Regressus besteht, kann die ganze verflossene Ewigkeit niemals erreichen, eben weil sie ohne Anfang seyn muſs. Gesetzt aber, die Welt habe einen Anfang, so wird also der Weltanfang bejahet; dann ist sie aber für unsern Verstandesbegriff in dem nothwendigen empirischen Regressus zu klein. Denn ich frage alsdann: was war denn vorher, ehe die Welt anfing, und warum fing sie nicht früher an (C. 514. M. I, 584.)?

Weltbaumeister,

architectus mundi, architecte du monde. Eine Ursache der Welt, die bloſs den Grund der Zweckmäſsigkeit und Wohlgereimtheit der Form, d. i. der Accidenzen der Welt enthält. Ein solcher Baumeister der Welt könnte durch die Tauglichkeit des Stoffs, den er bearbeitet, immer sehr eingeschränkt seyn. Hingegen heiſst die Ursache der Welt Weltschöpfer, wenn sie auch den Grund des Daseyns der Materie, d. i. der Substanz in der Welt, enthält. Der Idee eines Weltschöpfers ist also alles unterworfen (C. 655.).

Weltbegriff,

kosmologischer Begriff, kosmologische Idee, Weltidee, *conceptus cosmologicus, idea cosmologica, conceptus cosmicus, concept ou idée cosmologique.* Kant nennt alle transscendentalen Ideen, sofern sie die absolute Totalität in der Synthesis der Erscheinungen betreffen, Weltbegriffe;

theils wegen eben dieser unbedingten Totalität, worauf auch der Begriff des Weltganzen beruht, theils weil sie lediglich auf die Synthesis der Erscheinungen gehen. Sie geben eine vermeinte reine (rationale) Kosmologie, welche also ebenfalls eine Idee ist (C. 434. f. M. I, 487.).

2. Um nun diese Weltbegriffe mit systematischer Präcision aufzählen zu können, müssen wir

a. bemerken, dass nur der Verstand es sei, aus welchem reine und transscendentale Begriffe entspringen können, dass die Vernunft eigentlich gar keinen Begriff erzeuge, sondern allenfalls nur den Verstandesbegriff frei mache von den unvermeidlichen Einschränkungen einer möglichen Erfahrung. Dieses geschieht dadurch, dass sie zu einem gegebenen Bedingten auf der Seite der Bedingungen (denen der Verstand alle Erscheinungen der synthetischen Einheit unterwirft) absolute Totalität fordert, und dadurch die Kategorie zur transscendentalen Idee macht, um der empirischen Synthesis absolute Vollständigkeit zu geben. Die Vernunft fordert dieses nach dem Grundsatze: wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Summe der Bedingungen, mithin das schlechthin Unbedingte gegeben. Es werden also erstlich diese Weltbegriffe eigentlich nichts, als bis zum Unbedingten erweiterte Kategorien seyn, und sich in eine nach den Titeln derselben angeordnete Tafel bringen lassen;

b. aber werden doch auch nicht alle Kategorien dazu taugen, sondern nur diejenigen, in welchen die Synthesis eine Reihe ausmacht, und zwar der einander untergeordneten (nicht bei-

geordneten) Bedingungen zu einem Bedingten (M. I, 488.).

3. Die absolute Totalität der Bedingungen wird aber von der Vernunft nur in so fern gefordert, als sie die aufsteigende Reihe der Bedingungen zu einem Bedingten angeht. So denkt man sich nothwendig eine bis auf den gegebenen Augenblick völlig abgelaufene Zeit auch als gegeben (wenn gleich nicht durch uns bestimmbar). Was aber die künftige betrifft, so ist es ganz gleichgültig, wie wir es mit ihr halten wollen. Es sei die Reihe: ... *i*, *k*, *l*, *m*, *n*, *o*, *p*, *q*, *r* worin *n* als bedingt in Ansehung *m*, aber zugleich als Bedingung von *o* gegeben ist; so muss ich: *m*, *l*, *k*, *i* voraussetzen, um *n* als gegeben anzusehen, und *n* ist nach der Vernunft nur vermittelst jener Reihe (der Totalität der Bedingungen) möglich, seine Möglichkeit beruhet aber nicht auf der Reihe der ihm folgenden Glieder *o*, *p*, *q*, *r*, ... die daher auch nicht als gegeben, sondern nur als zu geben möglich angesehen werden kann (C. 437. M. I, 489.). S. Synthesis, progressive und regressive.

4. Hier zeigt sich nun der Nutzen eines Systems der Kategorien so deutlich und unverkennbar, dass, wenn es auch nicht mehrere Beweisthümer desselben gäbe, dieser allein ihre Unentbehrlichkeit im System beweisen würde. Es sind solcher transscendenten Ideen nicht mehr als vier, so viel als Classen der Kategorien; in jeder derselben aber gehen sie nur auf die absolute Vollständigkeit der Reihe der Bedingungen zu einem gegebenen Bedingten (Pr. 143.). Um nun nach der Tafel der Kategorien die Tafel der Weltbegriffe einzurichten, so nehmen wir zuerst die zwei ursprünglichen Quanta aller unsrer Anschauung Zeit und Raum. Die Zeit ist an sich selbst eine Reihe (und die formale Bedingung aller Reihen), und daher sind in ihr, in Ansehung

einer gegebenen Gegenwart, die vorhergehenden Zeitglieder (*antecedentia*) als Bedingungen (das Vergangene) von den nachfolgenden (*consequentibus*, dem Künftigen) *a priori* zu unterscheiden. Folglich geht der Weltbegriff oder die transscendentale Idee der absoluten Totalität der Reihe der Bedingungen zu einem gegebenen Bedingten nur auf alle vergangene Zeit. Es wird nach der Idee der Vernunft die ganze verlaufene Zeit als Bedingung des gegebenen Augenblicks nothwendig als gegeben gedacht. Was aber den Raum betrifft, so ist in ihm selbst kein Unterschied des Progressus vom Regressus, weil er ein Aggregat, aber keine Reihe ausmacht, indem seine Theile insgesammt zugleich sind. Den gegenwärtigen Zeitpunct konnte ich in Ansehung der vergangenen Zeit nur als bedingt ansehen. Aber da die Theile des Raums einander nicht untergeordnet, sondern beigeordnet sind, so ist ein Theil nicht die Bedingung der Möglichkeit des andern, und der Raum macht nicht an sich selbst eine Reihe aus. Allein die Synthesis der Apprehension der mannigfaltigen Theile des Raums ist doch successiv und enthält eine Reihe. Der Weltbegriff in Ansehung dieser Zeit- und Raumesreihen heisst die Weltgrenze und kann in Ansehung der Zeit auch der Weltanfang genannt werden, s. Weltanfang.

5. Wie die Materie als das *Quale* oder die Realität im Raum eine Reihe giebt, findet man im Art. Theilbarkeit, 3 Der Weltbegriff ist hier die Weltgrenze in der Theilung oder das Einfache. Dieser und der vorhergehende heissen Weltbegriffe in engerer Bedeutung. Wie die Kategorie der Relation eine Reihe giebt, findet man in den Art. Substanz, 10., Anfang, 10. c. Der Weltbegriff ist hier die unbedingte Ursache. Die Begriffe

der Modalität oder des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen führen auf keine Reihe. Da aber das Zufällige im Daseyn jederzeit als bedingt angesehen werden muss, und nach der Regel des Verstandes auf eine Bedingung hinweiset, unter der es nothwendig ist, diese aber wieder auf eine höhere Bedingung hinweiset, so entsteht auch hier eine Reihe, zu der die Vernunft einen Weltbegriff erzeugt, nehmlich die zu der Totalität dieser Reihe gehörige unbedingte Nothwendigkeit. Der Begriff der unbedingten Nothwendigkeit ist also der Weltbegriff für die Reihe alles Zufälligen, oder die transscendentale Idee, welche die absolute Totalität in der Synthesis des Zufälligen möglich macht (C. 442. M. I, 494.). Dieser und der vorhergehende Weltbegriff in weiterer Bedeutung heissen auch Naturbegriffe. S. Naturbegriff, 7. u. Gott, 6.

6. Noch ist hierbei anzumerken: dass die Idee der absoluten Totalität nichts anders, als die Exposition der Erscheinungen, betreffe (s. Exposition). Sie nimmt ihr Object jederzeit nur in der Sinnenwelt, und braucht auch keine andern Begriffe, als solche, deren Gegenstand ein Object der Sinne ist. Der Weltbegriff ist also in so fern einheimisch und nicht transscendent; welches er hingegen wäre, wenn er den reinen Verstandesbegriff von einem Ganzen der Dinge überhaupt enthielte. Es werden hier also Erscheinungen als gegeben betrachtet, und die Vernunft fordert die absolute Vollständigkeit der Bedingungen ihrer Möglichkeit, in so fern diese eine Reihe ausmachen, mithin eine schlechthin (d. i. in aller Absicht) vollständige Synthesis, wodurch die Erscheinung nach Verstandesgesetzen exponirt werden könne (C. 443. M. I, 496.). Also erweitert doch der Weltbegriff die Verknüpfung des Beding-

ten mit seiner Bedingung (diese mag mathematisch oder dynamisch seyn) so sehr, dass Erfahrung ihm niemals gleich kommen kann, und ist also in Ansehung dieses Puncts immer eine Idee, deren Gegenstand niemals adäquat in irgend einer Erfahrung gegeben werden kann (Pr. 142. f.). Demnach giebt es folgende Weltbegriffe: den Begriff von der absoluten Bedingung der absoluten Vollständigkeit

a. der Zusammensetzung des gegebenen Ganzen aller Erscheinungen oder der Welt; also den Weltanfang, die Weltgrenze dem Raume nach, die Weltewigkeit und die Weltunendlichkeit;

b. der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Erscheinung; also das Einfache, die Theilung ins Unendliche;

c. der Entstehung einer Erscheinung überhaupt; also die Freiheit und absolute Naturnothwendigkeit; und

d. der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung; also das absolut nothwendige Wesen und die Endlosigkeit der Reihe der Natururfachen.

7. Die Weltbegriffe verstatten es also gar nicht, dass in irgend einer möglichen Erfahrung ein solcher Gegenstand sei, wie er durch den Weltbegriff gedacht wird. Ja sie verstatten es nicht einmal, dass die Vernunft sie so denke, dass die Erfahrungsgesetze damit zusammenstimmen. Und dennoch sind sie nicht willkührlich erdacht, sondern die Vernunft wird im ununterbrochenen Fortgange der Synthesis der Erfahrungen nothwendig auf sie geführt. Denn es ist die Natur der Vernunft, dass sie dasjenige, was nach Regeln der Erfahrung jederzeit nur unter einer Be-

dingung stehen und darnach bestimmt werden kann, von aller Bedingung befreien, und in seiner unbedingten Vollständigkeit oder Totalität fassen will. Diese vernünftelnden Behauptungen sind so viel Versuche, vier natürliche und unvermeidliche Probleme der Vernunft aufzulösen, deren es also gerade nur so viel geben kann. Denn es giebt nur vier Reihen synthetischer Voraussetzungen, welche die empirische Synthesis *a priori* begrenzen, wie wir gesehen haben, als wir (4. f.) die Weltbegriffe nach der Tafel der Kategorien aufstellten (C. 490. M. I, 555).

8. Die Philosophie zeigt aber in diesem Hinaufschwingen von der Erfahrung zu den Weltbegriffen eine Würde, die den Werth aller andern menschlichen Wissenschaft übertrifft, indem sie die Grundlage zu unsern gröfsten Erwartungen und Aussichten auf die letzten Zwecke aller Vernunftbemühungen verheifst. Die Fragen: ob die Welt einen Anfang und irgend eine Grenze ihrer Ausdehnung im Raum habe; ob es (vielleicht in meinem Selbst) eine untheilbare und unzerstörliche Einheit gebe oder ob alles theilbar und vergänglich sei; ob ich einen freien Willen habe oder blofs der Naturnothwendigkeit unterworfen sei; ob es eine oberste Weltursache gebe oder nichts weiter als diese Reihe und Ordnung der Naturdinge, sind von der Art, dafs für ihre Auflösung der Mathematiker sogar gern seine ganze Wissenschaft hingäbe. Denn die Mathematik kann doch dem Mathematiker keine Befriedigung verschaffen, wenn es darauf ankommt, die höchsten und angelegentlichsten Zwecke der Menschheit zu bestimmen, und die Zweifel darüber aufzulösen (C. 490. ff. M. I. 556.).

9. Unglücklicher Weise für die Speculation (vielleicht aber zum Glück für die prak-

tische Bestimmung des Menschen) sieht sich die Vernunft hier, mitten unter ihren gröfsten Erwartungen, in einem Gedränge von Gründen und Gegengründen befangen. Und dennoch erfordert es die Ehre und Sicherheit der Vernunft, über die Beantwortung jener Fragen (in 8.) mit sich einig zu werden. Denn es würde eine Schande für die Vernunft seyn, wenn sie diese Fragen unbeantwortet lassen müfste, wenn sie sich hier zurückziehen, und dem Zwist darüber als einem blofsen Spielgefechte gleichgültig zusehen wollte. Aber die Vernunft würde sich auch in einem Zustande der gröfsten Unsicherheit befinden, wenn sie hier schlechthin Friede gebieten wollte. Denn was kann interessanter seyn, als der Gegenstand, über welchen hier gestritten wird, z. B. ob eine oberste Weltursache sei, oder nicht? Es bleibt also der Vernunft hier nichts übrig, als zu zeigen, dafs an allem diesen Streit ein blofser Misverstand Schuld sei, wodurch allein ein dauerhaft ruhiges Regiment der Vernunft über Verstand und Sinne seinen Anfang nehmen kann (C. 492. f. M. I, 557.).

10. Es ist aber wichtig, vor der Untersuchung hierüber zu erwegen, auf welcher Seite der einander widerstreitenden Sätze, die durch diese Weltbegriffe entstehen, das gröfste Interesse sei. Durch eine solche Untersuchung wird freilich nichts ausgemacht, ob z. B. diejenigen Recht haben, welche behaupten, die Welt habe einen Anfang gehabt, oder diejenigen, welche behaupten, die Welt habe keinen Anfang gehabt. Aber eine solche Untersuchung hat doch den Nutzen, dafs sie begreiflich macht, warum die Theilnehmer an diesem Streite sich lieber auf die eine Seite, als auf die andere geschlagen haben. Auch werden noch andere Nebendinge dadurch erklärt. So läfst sich dadurch einsehen, warum der Eine mit zelotischer Hitze unversöhnlich wider die eine Partei eingenommen ist, und der andern Partei gern freudigen Beifall

zujauchzt; und ein Anderer seine Sätze kalt behauptet, und sich durch keinen Hass der andern Partei aus seiner Fassung bringen läst (C. 493. M. I, 558.).

11. Im Art. Platonismus findet man, dass die Behauptung, dass diejenigen Weltbegriffe, durch welche absolut letzte Glieder der Reihen gedacht werden, Gegenstände haben, der Dogmatismus der reinen Vernunft heisst. Dieser Dogmatismus hat nun in Bestimmung dieser Weltbegriffe ein dreifaches Interesse (C. 494. M. I, 560.):

a. ein gewisses praktisches Interesse, woran jeder Wohlgesinnter herzlich Theil nimmt. Dass die Welt einen Anfang habe, dass mein denkendes Selbst einfacher und daher unverweslicher Natur sei, dass dieses zugleich in seinen willkührlichen Handlungen frei und über den Naturzwang erhaben sei u. s. w. sind Stützen der Moral und Religion. Die Behauptung des Gegentheils raubt uns diese Grundsteine, oder scheint sie uns doch zu rauben (C. 494. M. I, 561.);

b. ein speculatives Interesse. Denn, wenn man diese Weltbegriffe auf solche Art annimmt und gebraucht, so kann man völlig *a priori* die ganze Kette der Bedingungen fassen, und die Ableitung des Bedingten begreifen. Man fängt nehmlich vom Unbedingten an. Dieses kann die Behauptung des Gegentheils nicht leisten. Die letztere empfiehlt sich dadurch sehr übel, dass sie auf die Frage, wegen der Bedingung ihrer Synthesis keine Antwort geben kann. Nach ihr muss man von einem gegebenen Anfang zu einem noch höhern aufsteigen, jeder Theil führt auf einen noch kleinern Theil, jede Begebenheit hat immer noch eine andere Begebenheit als Ursache über sich, und die Bedingungen des Daseyns überhaupt stützen sich immer wieder auf andere (C. 494. M. I, 562.).

c. den Vorzug der Popularität. Der gemeine Verstand findet in den Ideen des unbedingten Anfangs aller Synthesis nicht die mindeste Schwierigkeit, da er ohnedem mehr gewohnt ist, zu den Folgen abwärts zu gehen. Hingegen an dem rastlosen Aufsteigen vom Bedingten zur Bedingung kann er gar kein Wohlgefallen finden (C. 495. M. I, 563.). Das Interesse in der Behauptung des Gegentheils vom Dogmatismus oder des reinen Empirismus findet man im Art: Rationalismus, 3.

12. In der Transscendentalphilosophie sind die kosmologischen Fragen, oder die Fragen über die Gegenstände der Weltbegriffe, diejenigen, in Ansehung deren man hauptsächlich und mit Recht eine genugthuende Antwort fordern kann. Denn die Frage betrifft hier die absolute Totalität des Gegebenen; diess ist nun kein empirischer Gegenstand, sondern eine Idee; also muss die Aufgabe aus der Idee aufgelöset werden können. Die Weltbegriffe haben nehmlich unter allen Ideen allein das Eigenthümliche an sich, dass sie ihren Gegenstand und die zu dessen Begriff erforderliche empirische Synthesis als gegeben voraussetzen können, aber dieser Gegenstand kann doch in keiner Erfahrung gegeben werden. Der Weltbegriff ist demnach ein blosses Geschöpf der Vernunft, welche also die Verantwortung nicht von sich abweisen und auf den unbekannten Gegenstand schieben kann (C. 506. f. M. I, 577.). Alle Aufgaben auflösen und alle Fragen beantworten zu wollen, würde eine unverschämte Grosssprecherei und ein ausschweifender Eigendünkel seyn. Gleichwohl giebt es Wissenschaften, deren Natur es so mit sich bringt, dass eine jede darin vorkommende Frage aus dem, was man weiss, schlechthin beantwortlich seyn muss. Denn die Antwort muss aus denselben Quellen entspringen, daraus die Frage entspringt. Hier darf man also keine unvermeidliche Unwissen-

heit vorschützen, sondern die Auflösung kann gefordert werden. Was in allen möglichen Fällen Recht oder Unrecht sei, muss man der Regel nach wissen können, weil es unsre Verbindlichkeit betrifft. Denn zu dem, was wir nicht wissen können, können wir auch keine Verbindlichkeit haben. In der Erklärung der Erscheinungen der Natur muss uns indessen vieles ungewiss und manche Frage unauflöslich bleiben, weil unsre Naturkenntnisse bei weitem nicht zureichen, alles in der Natnr zu erklären. In der Transscendentalphilosophie kann es aber keine unbeantwortliche Frage geben (C. 504. f. M. I, 575.). Denn ebenderselbe Begriff, der uns in den Stand setzt zu fragen, muss uns auch zur Beantwortung dieser Frage tüchtig machen (C 505. M. I, 576.). Auch in den übrigen reinen Vernunftwissenschaften muss daher keine Frage unbeantwortlich seyn, nehmlich in der reinen Mathematik und Moral; ob diese Beantwortungen gleich vielleicht zur Zeit noch nicht gefunden sind. Dagegen giebt es in der Naturkunde eine unendliche Menge von Vermuthungen, in Ansehung deren niemals Gewissheit erwartet werden kann (C. 508. M. I, 578.).

13. Man kann also der Verbindlichkeit einer wenigstens critischen Auflösung der Fragen über die Gegenstände der Weltbegriffe nicht dadurch ausweichen, dass man über die engen Schranken unsrer Vernunft Klagen erhebt, und sich dabei den Schein einer demuthsvollen Selbsterkenntniss giebt. Ob die Welt von Ewigkeit her sei, oder einen Anfang habe; ob der Weltraum ins Unendliche mit Wesen erfüllt oder innerhalb gewisser Grenzen eingeschlossen sei; ob irgend etwas in der Welt einfach sei, oder ob alles ins Unendliche theilbar seyn müsse; ob es eine Erzeugung oder Hervorbringung aus Freiheit gebe, oder ob alles an der Kette der Naturordnung

hänge; endlich ob es irgend ein gänzlich unbedingt und an sich nothwendiges Wesen gebe, oder ob alles seinem Daseyn nach bedingt und mithin äusserlich abhängig und an sich zufällig sei, das auszumachen, kann nicht über unsere Vernunft seyn. Denn alle diese Fragen betreffen einen Gegenstand, der nirgend anders als in unsern Gedanken gegeben werden kann, nehmlich die schlechthin unbedingte Totalität der Synthesis der Erscheinungen. Wenn wir darüber aus unsern eigenen Begriffen nichts gewisses sagen und ausmachen können, so dürfen wir nicht die Schuld auf die Sache schieben, die sich uns so verbirgt, dass wir sie nicht erreichen können. Denn es kann uns dergleichen Sache (weil sie ausser unsrer Idee nirgends angetroffen wird) gar nicht gegeben werden; sondern wir müssen die Ursache in unsrer Idee selbst suchen, welche ein Problem ist, das keine Auflösung verstattet. Es liegt in unserm Begriffe eine Dialektik, deren deutliche Darlegung uns hierüber zur völligen Gewissheit bringen kann, von dem, was wir in Ansehung einer solchen Frage zu urtheilen haben (C. 509. f. M. I, 579.).

14. Man kann dem Vorwande der Ungewissheit in Ansehung dieser Probleme zuerst diese Frage entgegensetzen, die man wenigstens deutlich beantworten muss: woher kommen uns die Weltbegriffe? Nehmt an, die Natur sei ganz vor euch aufgedeckt, es sei in derselben nichts euern Blicken entzogen; es sei euern Sinnen, und der Erkenntniss der empirischen Anschauungen nichts verborgen; ihr werdet dennoch durch keine einzige Erfahrung den Gegenstand der Weltbegriffe *in concreto* erkennen können (denn es wird, ausser der vollständigen Anschauung, noch eine vollendete Synthesis und das Bewusstseyn ihrer absoluten Totalität erfordert, welches durch gar kein empirisches Erkenntniss mög-

lich ist), mithin kann eine solche Frage keinesweges zur Erklärung von irgend einer vorkommenden Erscheinung nothwendig und also gleichsam durch den Gegenstand selbst aufgegeben seyn. Der Gegenstand kann uns niemals vorkommen, weil er durch keine mögliche Erfahrung gegeben werden kann; ein absoluter Weltanfang, eine absolute Weltgrenze kann nie in der Anschauung möglich seyn. Ob die Welt von Ewigkeit her sei, oder einen Anfang habe; ob die Materie ins Unendliche theilbar sei, oder aus einfachen Theilen bestehe, dergleichen Begriffe lassen sich in keiner, auch der gröfstmöglichen Erfahrung geben, mithin die Unrichtigkeit des behauptenden oder verneinenden Satzes durch diesen Probirstein nicht entdecken (Pr. 145. f.). Denn wir bleiben mit allen möglichen Erfahrungen immer unter Bedingungen, es sei im Raume, oder in der Zeit. Wir kommen an nichts Unbedingtes; wir können also auch nicht durch Erfahrung ausmachen, ob dieses Unbedingte in einem absoluten Anfange der Synthesis zu setzen sei, oder ob die Reihe selbst ohne allen Anfang unbedingt vollständig sei. Das All in empirischer Bedeutung aber, oder die Vollständigkeit der Erfahrungsgegenstände, ist es jederzeit nur vergleichungsweise. Das absolute All der Gröfse (das Weltall), der Theilung (das Einfache oder auch die Theilung ins Unendliche), der Abstammung (die Freiheitsursache oder auch die Unendlichkeit der Reihe der Naturursachen), der Bedingung des Daseyns überhaupt (das schlechthin nothwendige Wesen oder die Unendlichkeit der Reihe des Zufälligen) gehet keine mögliche Erfahrung etwas an. Man kann die Erscheinungen eines Cörpers nicht im mindesten besser, oder auch nur anders erkären,. ob man annimmt, er bestehe aus einfachen, oder durch-

gehends immer aus zuſammengeſetzten Theilen. Es kann uns nehmlich nie eine einfache, und eben ſo wenig jemals eine unendlich zuſammengeſetzte Erſcheinung vorkommen; denn jede Erſcheinung hat Theile und die Anzahl dieſer Theile iſt in der Erfahrung, würde die Theilung auch noch ſo weit getrieben, immer endlich. Die Erſcheinungen fordern aber nur eine Erklärung aus Bedingungen, die in der Wahrnehmung gegeben ſind; alles aber, was jemals an ihnen gegeben werden mag, in einem abſoluten Ganzen zuſammengenommen, iſt ſelbſt keine Wahrnehmung. Dieſes All aber, dieſes abſolute Ganze, iſt es eigentlich, deſſen Erklärung in den transſcendentalen Vernunftaufgaben gefordert wird (C. 510. ff. M. I, 580.).

15. Da alſo die Auflöſung dieſer Aufgaben niemals in der Erfahrung vorkommen kann, ſo können die Beſtimmungen des Gegenſtandes nicht ungewiſs ſeyn. Denn dieſer Gegenſtand unſrer Aufgaben iſt bloſs in unſerm Gehirn, und kann auſser demſelben gar nicht gegeben werden; daher wir nur dafür zu ſorgen haben, mit uns ſelbſt einig zu werden. Wir müſſen nehmlich nur die Amphibolie verhüten, die den Weltbegriff zu einer vermeintlichen Vorſtellung eines empiriſch gegebenen, und alſo auch nach Erfahrungsgeſetzen zu erkennenden Gegenſtandes macht. Die dogmatiſche Auflöſung, die das Daſeyn des Gegenſtandes in der Erfahrung vorausſetzt, iſt alſo nicht etwa ungewiſs, ſondern unmöglich. Die kritiſche Auflöſung aber, welche völlig gewiſs ſeyn kann, betrachtet die Frage nach dem Fundamente der Erkenntniſs (C. 512. M. I, 581.).

16. Wenn wir vorauswüſsten, die dogmatiſche Beantwortung einer Frage werde uns in

Unbegreiflichkeiten und Widersprüche stürzen, so würden wir sie nicht fordern. Es ist also klüglich gehandelt, zuvörderst in Erwegung zu ziehen, was man gewinnen würde, wenn die Antwort auf eine Frage bejahend oder verneinend ausfallen sollte. Trifft es sich nun, daſs in beiden Fällen lauter Sinnleeres (Nonsens) herauskömmt, so haben wir eine gegründete Auffoderung, unsere Frage kritisch zu untersuchen, und zu sehen: ob sie nicht selbst auf einer grundlosen Voraussetzung beruhe, und mit einer Idee spiele, die ihre Falschheit besser in der Anwendung und durch ihre Folgen, als in der abgesonderten Vorstellung verräth. Das ist der groſse Nutzen, den die skeptische Art, die Fragen der reinen Vernunft zu behandeln, hat. Man kann so eines groſsen dogmatischen Wustes mit wenig Aufwand überhoben seyn, und an dessen Statt eine nüchterne Kritik setzen. Diese ist ein wahres Kathartikon (Purgirmittel), den Wahn zusammt der Vielwisserei glücklich abzuführen (C. 513. f. M. I, 582.).

17. Wenn wir demnach von einem Weltbegriff zum voraus einsehen könnten, er würde für einen jeden Verstandesbegriff entweder zu groſs oder zu klein seyn: so würden wir begreifen, daſs er ganz leer und ohne Bedeutung seyn müsse, weil ihm der Gegenstand nicht anpaſst, man mag ihn nach demselben bequemen, wie man will. Und dieses ist wirklich der Fall mit allen Weltbegriffen, welche auch eben darum die Vernunft in eine unvermeidliche Antinomie verwickeln, s. Antinomie (C. 514. M. I, 583.), ferner die Weltbegriffe in den Art. Weltanfang, Weltgröſse, Einfache, 5., Freiheit, 16. f., Gott, 17. f.

18. Der Weltbegriff ist nun wirklich für jeden möglichen Verstandesbegriff entweder zu

grofs oder zu klein. Kann man aber nicht auch sagen, der Verstandesbegriff ist für den Weltbegriff zu klein oder zu grofs, so dafs die Schuld gleichsam auf dem empirischen Regressus, der nach jenem Weltbegriff hinschreitet, hafte, anstatt dafs wir den Weltbegriff anklagen, dafs er im Zuviel oder Zuwenig von seinem Zwecke, nehmlich der möglichen Erfahrung abweiche? Die Antwort ist: Nein, und zwar aus folgendem Grunde. Unsre Begriffe bekommen erst dadurch Realität, oder haben einen Gegenstand, dafs eine ihnen angemessene Erfahrung möglich ist. Ohne Erfahrung ist aller Begriff nur Idee, ohne Wahrheit und Beziehung auf einen Gegenstand. Daher ist der mögliche empirische Begriff das Richtmaafs, wonach der Weltbegriff beurtheilt werden mufs; nehmlich ob er blofse Idee und Gedankending sei, oder in der Welt seinen Gegenstand habe. Denn man sagt nur von demjenigen, dafs es verhältnifsmäfsig auf etwas anderes zu grofs oder zu klein sei, was nur um dieses letztern willen angenommen wird, und darnach eingerichtet seyn mufs. Zu dem Spielwerke der alten dialektischen Schulen gehörte auch die Frage: wenn eine Kugel nicht durch ein Loch geht, ist dann das Loch zu klein oder die Kugel zu grofs? In diesem Fall ist es gleichgültig, wie man sich ausdrücken will; weil man nicht weifs, ob das Loch um der Kugel willen, oder die Kugel um des Lochs willen da ist. Dagegen wird man nicht sagen: der Mann ist für sein Kleid zu lang (C. 517. f. M. I, 591.).

19. Hieraus entspringt also der gegründete Verdacht, dafs die Weltbegriffe vielleicht einen leeren und blofs eingebildeten Begriff zum Grunde haben. Der kritische Idealismus ist nun der Schlüssel zur Auflösung dieser kosmologischen Dialektik, s. Idealismus, critischer (C. 518. M. I, 592.).

20. Die scheinbare Realität der Weltbe-

griffe beruhet eigentlich auf einem transſcendentalen Schein der reinen Vernunft und dieſer auf einem dialektiſchen Schluſs, deſſen Schema die Logik in dem hypothetiſchen Vernunftſchluſs überhaupt angiebt, ſ. Anfang, 11. c. β. Es iſt dieſs eine eigene Art dialektiſchen Beweiſes, welche, nach der Analogie mit hypothetiſchen Vernunftſchlüſſen, die unbedingte Einheit der objectiven Bedingungen in der Erſcheinung zu ihrem Inhalt macht (C. 432. f. M. I, 483.).

21. Es iſt aber merkwürdig, daſs der transſcendentale Paralogismus einen bloſs einſeitigen Schein bewirkt, der Vortheil iſt nehmlich gänzlich auf der Seite des Spiritualismus (M. I, 484.), ob dieſer gleich ebenfalls auf einem transſcendentalen Schein beruhet, ſ. Spiritualismus, 1. (C. 433.). Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objective Syntheſis der Erſcheinungen anwenden, wo ſich ihr Princip der unbedingten Einheit zwar mit vielem Scheine geltend zu machen ſucht, uns aber damit in Widerſprüche verwickelt. Dadurch werden wir nun genöthigt, in kosmologiſcher Abſicht, von der Forderung, die Reihe unter eine unbedingte Einheit zu bringen, abzuſtehen (C. 433. M. I, 485.). Hier zeigt ſich nehmlich das ſeltſamſte Phänomen der menſchlichen Vernunft, wovon ſonſt kein Beiſpiel in irgend einem andern Gebrauch derſelben gezeigt werden kann: daſs eine ganz natürliche Antithetik, oder vier ſich einander widerſtreitende Sätze (Pr. 146.), durch die Erfüllung jener Forderung entſtehen, auf die keiner zu grübeln und künſtlich Schlingen zu legen braucht. Denn die Vernunft geräth von ſelbſt und unvermeidlich in dieſe Antithetik, und wird dadurch vor dem Schlummer einer eingebildeten Ueberzeugung, den ein bloſs einſeitiger Schein hervorbringt,

verwahrt und zu dem schweren Geschäft der Critik ihrer selbst bewogen (Pr. 142. und 145.). Aber zugleich wird doch die Vernunft in die Versuchung gebracht, sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit zu überlassen, oder einen dogmatischen Trotz anzunehmen und den Kopf steif auf gewisse Behauptungen zu setzen, s. Tod, 4. (C. 433. f. M. I, 486.) und Antinomie.

22. Es herrscht in dem ganzen Verfahren, durch welches man eine Welterkenntniss *a priori*, unter dem Namen einer rationalen Kosmologie (Weltlehre aus blosser Vernunft) möglich machen will, folgendes dialektisches Argument:

Obersatz: Wenn das (transscendentale) Bedingte (einer reinen Kategorie) gegeben ist, so ist auch die ganze Reihe aller Bedingungen gegeben;

Untersatz: Nun ist uns (in den Gegenständen der Sinne) ein Bedingtes gegeben;

Schlussatz: Folglich ist uns von den gegebenen Gegenständen der Sinne, die dieses Bedingte sind, die ganze Reihe aller ihrer Bedingungen mit diesen Gegenständen gegeben.

Im Obersatze dieses kosmologischen Vernunftschlusses wird von einem Bedingten geredet, welches die reine Kategorie der Wirkung ist, und zwar ganz in transscendentaler Bedeutung; denn eine Wirkung ohne Ursache ist unmöglich, weil Wirkung die Abhängigkeit von einer Ursache heisst. Im Untersatze aber wird zwar auch von einem Bedingten geredet, allein hier ist das Bedingte ein empirischer Begriff, denn der reine Verstandesbegriff der Wirkung ist hier auf Gegenstände der Sinne, oder blosse Erscheinungen,

angewandt. Es ist demnach der Fehler in obigem Vernunftschluss, den man *Sophisma figurae dictionis* nennt, d. i. ein solches Sophisma, worin das Mittelglied (das Bedingte) in verschiedener Bedeutung genommen wird. Dieser Betrug ist aber nicht erkünstelt, sondern eine ganz natürliche Täuschung der gemeinen Vernunft, d. i. der Vernunft, wenn sie im transscendentalen Felde eben so verfährt wie im Felde der Erscheinungen. Das Mittelglied ist hier das Bedingte, im Obersatze aber ist es das logische Bedingte, oder dass der Schlussatz jederzeit mit seinen Prämissen zugleich gegeben ist; im Untersatze aber werden die Erscheinungen als Dinge an sich selbst betrachtet, und ganz natürlich ebenfalls als solche logische Folgen aus ihren Gründen betrachtet, obwohl hier noch eine Bedingung der Sinnlichkeit hinzukömmt, nehmlich dass das Bedingte mit seiner Bedingung nicht, wie Folge und Grund, zugleich, sondern als Wirkung und Ursache, in der Zeit, nach einander ist. Hier ist also ein Regressus in der Zeit, dessen absolute Totalität nicht zugleich mit dem Bedingten gegeben ist, sondern erst dadurch gegeben wird, wenn man ihn vollführt (C. 527. ff. M. I, 607.). Dadurch ist aber der Zwist beider Partheien, nehmlich derer, welche den Gegenstand des Weltbegriffs als absolut letztes Glied der Reihe betrachten, und derer, welche die Reihe selbst für unendlich, und so für absolut total, erklären, nicht gehoben. S. Opposition, dialektische (C. 529. M. I, 608.).

23. Einen andern Begriff, der auch mit dem Wort Weltbegriff bezeichnet wird, findet man im Art: Philosophie, 3. Es ist die architektonische Bedeutung des Worts.

Kant Critik d. rein. Vern. Elementarl. II. Th. II. Abth. II. Buch. II. Hauptst. S. 434 f. — I. Abschn. S. 435. ff.

Dess. Proleg. §. 50. S. 142. f.

Weltbeſtes,

ſ. Moraltheologie, 2. c. S. 372.

Weltbürgerliches Ganze,

totum cosmopoliticum, *total cosmopolitique.* Dieſen Namen führt die Idee eines Syſtems aller Staaten, die auf einander nachtheilig zu wirken in Gefahr ſind (U. 393.). So lange dieſes Syſtem in der Erfahrung noch ganz und gar ermangelt (denn es iſt eben nur eine ſolche Annäherung zu demſelben möglich, wie zu der Idee eines vollkommenen Staats, und bei der gewöhnlichen Ehrſucht, Herrſchſucht und Habſucht iſt ſogar jeder Entwurf dazu unmöglich), iſt der Krieg (theils derjenige, in welchem ſich Staaten zerſpalten und in kleinere auflöſen, theils derjenige, in welchem ein Staat andere kleinere mit ſich vereinigt und ein gröſseres Ganze zu bilden ſtrebt) unvermeidlich. Der Krieg iſt indeſſen ein unabſichtlicher, durch zügelloſe Leidenſchaften angeregter, Verſuch der Menſchen, doch tief verborgener vielleicht abſichtlicher, der oberſten Weisheit, Geſetzmäſsigkeit mit der Freiheit der Staaten und dadurch Einheit eines moraliſch begründeten Syſtems derſelben, wo nicht zu ſtiften, dennoch vorzubereiten. Der Krieg lehrt nehmlich durch ſeine ſchrecklichen Folgen, wie unentbehrlich den Staaten eine rechtliche Verbindung iſt, in der ihre Streitigkeiten unter einander nicht durch Gewalt, gleich der der reiſsenden Thiere, ſondern durchs Geſetz und durch rechtliche Entſcheidung abgemacht werden (U. 394.).

Weltbürgerrecht,

ſ. Recht, weltbürgerliches. Im Weltbürgerrecht werden ſowohl die Staaten zu den Staaten, als auch einzelne Menſchen zu den Staaten, und umgekehrt, im rechtlichen Verhältniſs betrachtet; und folglich ſowohl Menſchen als Staaten als Bürger eines allgemeinen Menſchenſtaats angeſehen (Z. 19.). Dieſes Weltbürgerrecht ſoll auf Bedingungen der allgemeinen Hoſpitalität eingeſchränkt ſeyn, ſ. Hoſpitalität. Dieſe Hoſpitalität iſt kein Gaſtrecht, ſ. Gaſtrecht; ſondern ein Beſuchsrecht, welches allen Menſchen zuſteht (Z. 40.).

2. Das Beſuchsrecht iſt das Recht, ſich zur Geſellſchaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinſchaftlichen Beſitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, ſie ſich nicht ins Unendliche zerſtreuen können, ſondern endlich ſich doch neben einander dulden müſſen, urſprünglich aber Niemand an einem Orte der Erde zu ſeyn, mehr Recht hat, als der Andere. Die Natur hat nehmlich alle Menſchen zuſammen, vermöge der Kugelgeſtalt ihres Aufenthalts, in beſtimmte Grenzen eingeſchloſſen. Folglich müſſen wir den Beſitz dieſes unſers Aufenthalts als einen ſolchen denken, auf den jeder Erdbewohner urſprünglich ein Recht hat; weil er die Erde nicht verlaſſen oder über die Grenzen dieſes Aufenthalts nicht hinausgehen kann. Folglich ſtehen alle Völker der Erde urſprünglich in einer Gemeinſchaft des Erdbodens. Daher kann ſich nun auch ein Volk allen übrigen und alle übrigen Völker können ſich jedem einzelnen Volk zum Verkehr anbieten. Sie haben alle ein Recht, dieſen Verſuch zu machen (Z. 40. f.).

3. Die Oberfläche der Erde hat unbewohnbare Theile, das Meer und die Sandwüsten, welche die Gemeinschaft unter den Menschen trennen; das Schiff und das Kameel (das Schiff der Wüste) machen es aber möglich, daſs sie sich über diese herrenlosen Gegenden einander nähern, und das Recht der Oberfläche (welches der Menschengattung gemeinschaftlich zukommt) zu einem möglichen Verkehr benutzen. Die Unwirthbarkeit der Seeküsten (z. B. der Barbaresken), Schiffe in nahen Meeren zu rauben und gestrandete Schiffsleute zu Sklaven zu machen, oder die der Sandwüsten (z. B. der arabischen Beduinen), die nomadischen Stämme zu plündern, ist also dem Hospitalitätsrecht zuwider (Z. 41.).

4. Das Hospitalitätsrecht, d. i. die Befugniſs der fremden Ankömmlinge, erstreckt sich aber nur auf den Versuch eines Verkehrs mit den alten Einwohnern. Denn es hängt von diesen letztern ab, ob sie die Bedingungen der Wirklichkeit eines solchen Verkehrs annehmlich finden. So können entfernte Welttheile mit einander friedlich in Verhältnisse kommen, die zuletzt öffentlich gesetzlich werden. Und so kann das menschliche Geschlecht einer weltbürgerlichen Verfassung immer näher gebracht werden, welches das höchste Ziel des Naturrechts ist (Z. 41. f.).

5. Vergleicht man hiermit das inhospitable Betragen der gesitteten, vornehmlich Handel treibenden Staaten unsers Welttheils, so geht die Ungerechtigkeit, die sie in dem Besuche fremder Länder und Völker (welches ihnen mit dem Erobern derselben für einerlei gilt) beweisen, bis zum Erschrecken weit. America, die Negerländer u. s. w. waren für sie herrenlose Länder; denn die Einwohner rechneten sie für nichts. In Ostindien (Hindustan) brachten sie, unter dem Vorwande bloſs beabsichtigter Handels-

niederlagen, fremde Kriegsvölker hinein, mit ihnen aber Unterdrückung der Eingebohrnen, u. s. w. (Z. 42.).

6. China und Japan (Nipon), die den Versuch mit solchen Gästen gemacht hatten, haben daher weislich, jenes nur den Zugang, aber nicht den Eingang, dieses aber auch den erstern nur einem einzigen europäischen Volk (den Holländern) erlaubt. Das Aergste hierbei (oder, aus dem Standpunct eines moralischen Richters betrachtet, das Beste) ist, dass die Europäer ihrer Gewaltthätigkeit nicht einmal froh werden, dass alle die Handlungsgesellschaften, die nach diesen Maximen der Gewaltthätigkeit gehandelt haben, auf dem Punct des nahen Umsturzes stehen, dass die Zuckerinseln keinen wahren Ertrag abwerfen. Die letztern dienen nehmlich bloss zur Bildung der Matrosen für Kriegsflotten! (Z. 43.)

7. Es ist mit der, durch Besuchung der Seeküsten, und noch mehr durch die Niederlassungen auf denselben, um sie als Colonien mit dem Mutterlande zu verknüpfen, unter den Völkern der Erde durchgängig überhand genommenen (engern oder weitern) Gemeinschaft so weit gekommen, dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird. Dieser mögliche Missbrauch kann aber das Recht des Erdbürgers nicht aufheben, die Gemeinschaft mit allen Erdbürgern zu versuchen, und zu diesem Zweck alle Gegenden der Erde zu besuchen. Folglich ist die Idee eines Weltbürgerrechts keine phantastische und überspannte Vorstellungsart des Rechts, sondern eine nothwendige Ergänzung des ungeschriebenen Codex, sowohl des Staats- als Völkerrechts zum öffentlichen Menschenrechte überhaupt, und so zum ewigen Frieden, zu dem man sich in der continuirlichen Annäherung zu befinden, nur unter dieser Bedin-

gung schmeicheln darf. Dieses Weltbürgerrecht hat, so viel mir bekannt ist, Kant zuerst zur Sprache gebracht, und als einen eigenen Abschnitt des öffentlichen Rechts aufgestellt, und zugleich als einen Definitivartikel zum ewigen Frieden angegeben (Z. 46.).

Welterkenntnifs,

Kosmologie, s. Encyclopädie, 13. und 19. und Kosmologie.

Weltgrenze,

s. Weltbegriff, 5. f.

Weltgröfse,

mundi quantitas, quantité du monde. Man stellt sich die Welt als ein Ganzes vor, das eine Gröfse hat. Diese Gröfse mag nun unendlich und unbegrenzt oder endlich und begrenzt seyn, so nennt man sie die Weltgröfse. In beiden Fällen ist dieser Begriff eine Idee, und zwar eine kosmologische Idee oder ein Weltbegriff, weil er die Vorstellung von einer unbedingten Gröfse ist, indem in demselben die Welt als ein absolut vollständiges Ganzes, der Gröfse nach, betrachtet wird. Dies ist der Fall, man mag nun unter Welt den Inbegriff aller Erscheinungen, oder aller existirenden Dinge verstehen (C. 515.).

2. Die Weltgröfse dem Raume nach (denn von derselben der Zeit nach ist im Art. Weltanfang die Rede) ist für einen jeden Verstandesbegriff entweder zu grofs oder zu klein,

je nachdem man die Welt dem Raume nach für unbegrenzt oder für begrenzt annimmt. Denn iſt die Welt unendlich und unbegrenzt, ſo iſt ſie für allen möglichen empiriſchen Begriff zu groſs. Iſt ſie endlich und begrenzt, ſo kann man mit Recht fragen: was beſtimmt dieſe Grenze? Der leere Raum kann nicht eine ſolche Grenze machen, denn er iſt gar kein empiriſches Ding. Wir können nehmlich den leeren Raum nicht wahrnehmen, da er nur die Bedingung aller äuſsern Wahrnehmung, aber nicht ein unſern Sinn afficirender Gegenſtand iſt. Wer kann eine Erfahrung vom Schlechthinleeren haben? Soll aber der Inbegriff aller Erſcheinung abſolut vollſtändig ſeyn, ſo muſs auch die abſolute Grenze deſſelben ein Gegenſtand der Erfahrung ſeyn können. Aber eine ſolche begrenzte Welt iſt für unſern Begriff zu klein; denn ich frage dann: was iſt denn jenſeit der Weltgrenze, und warum geht denn die Welt nicht weiter, wodurch wird ſie denn ſo begrenzt, daſs nicht über dieſe Grenze hinaus noch etwas ſeyn könnte, das ich vielleicht nur nicht wahrnehmen kann? (C. 515. M. I, 585. Pr. 148.) Die Auflöſung findet man im Art. Antinomie, 4. A.a.

Weltidee,

ſ. Weltbegriff.

Weltlauf,

curſus naturae, *cours du monde.* Das Geſchehen der Wirkungen oder Veränderungen in der Welt, oder auch, wie ihn Baumgarten (Metaph. §. 342.) ganz richtig erklärt, die Folge der natürlichen Begebenheiten in der Welt auf einander (*ſucceſſio naturalium in mundo eſt curſus naturae*). Die Materie des Weltlaufs iſt demnach

die Folge der natürlichen Begebenheiten selbst, oder die Wirkungen, ihrer Grösse, Beschaffenheit, Verhältnissen nach; und die Form des Weltlaufs, die Art, wie jene Wirkungen geschehen, ob mechanisch oder teleologisch, u. s. w. (R. 119. *)).

Weltschöpfer,

s. Gott, 42. und Weltbaumeister.

Welturheber,

s. Theismus.

Weltursache,

s. Cosmotheologie, 2. u. Theismus.

Weltweisheit.

Ich habe von dieser Wissenschaft bereits im Art. Philosophie gehandelt. Hier will ich nur das kürzlich erläutern, was Kant in der Logik (S. 19. ff.) noch darüber gesagt hat.

1. Es ist zuweilen schwer, den Begriff von einer Wissenschaft anzugeben. Aber die Wissenschaft selbst gewinnt jederzeit an Präcision durch Festsetzung ihres bestimmten Begriffs. Denn es werden so manche Fehler aus gewissen Gründen vermieden, die sich sonst einschleichen, wenn man die Wissenschaft noch nicht von den mit ihr verwandten Wissenschaften unterscheiden kann. Das eine Merkmahl in der Erklärung der Weltweisheit (s. Philosophie, 1.) ist nun, dass sie eine

Vernunfterkenntnifs sei. Es ist also die Frage, was eine Vernunfterkenntnifs sei, und wie sich dieselbe von jeder andern Erkenntnifs unterscheide. Vernunfterkenntnifs wird nehmlich der historischen Erkenntnifs entgegengesetzt, welche letztere man im Art. Erkenntnifs, historische, erklärt findet. Vernunfterkenntnifs ist Erkenntnifs aus Principien (*ex principiis*), welches man auch im Art. Erkenntnifs, aus Principien, erklärt findet. Man kann nehmlich Erkenntniſſe unterscheiden

a. nach ihrem objectiven Ursprung, d. i. nach den Gründen, woraus eine Erkenntnifs allein möglich ist. In dieser Rücksicht sind alle Erkenntniſſe entweder rational, d. i. aus Principien, oder empirisch, d. i. historisch;

b. nach ihrem subjectiven Ursprung, d. i. nach der Art, wie eine Erkenntnifs von den Menschen kann erworben werden. In dieser Rücksicht sind ebenfalls alle Erkenntniſſe entweder rational oder historisch, wie sie auch objectiv entstanden seyn mögen. Es kann also objectiv etwas ein Vernunfterkenntnifs seyn, was subjectiv doch nur historisch ist.

Bei einigen rationalen Erkenntniſſen ist es schädlich, sie blofs historisch zu wiſſen, bei andern hingegen ist dieses gleichgültig. So weifs z. B. der Schiffer die Regeln der Schifffahrt historisch aus seinen Tabellen, und das ist für ihn genug. Wenn aber der Rechtsgelehrte die Rechtsgelehrſamkeit blofs historisch weifs, ohne ein Naturrecht aus Principien auf eine rationale Art erforscht zu haben: so ist er zum ächten Richter und noch mehr zum Gesetzgeber völlig verdorben; denn er kann die Gesetze nicht gehörig anwenden und noch weniger die Gerechtigkeit derselben richtig beurtheilen. Aus

diesem Unterschiede zwischen objectiv und subjectiv rationalen Erkenntnissen erhellet nun, dass man auch die Weltweisheit in gewissem Betracht lernen könne, ohne philosophiren zu können. Wer also ein eigentlicher Weltweiser werden will, muss sich üben, von seiner Vernunft einen freien und keinen bloss nachahmenden Gebrauch zu machen (L. 19. ff.).

2. Da die Vernunfterkenntnisse Erkenntnisse aus Principien sind, so folgt, dass sie *a priori* seyn müssen. Es giebt aber zwei Arten von Erkenntnissen, die beide *a priori* sind. Die Wissenschaft von der einen Art heisst Mathematik, die von der andern Art Philosophie. Man unterscheidet beide Wissenschaften gemeiniglich dem Objecte nach von einander, indem die Mathematik von der Quantität, die Philosophie aber von der Qualität handeln soll. Allein das ist falsch, s. Mathematik, 1. und Philosophie, 1. Die Weltweisheit gehet auf alles, also auch auf *Quanta*, oder Grössen. Das zweite Merkmahl in der Erklärung der Weltweisheit, wodurch sie sich von der Mathematik unterscheidet, ist also, dass sie Vernunfterkenntniss aus blossen Begriffen ist. Wir construiren Begriffe, wenn wir sie in der Anschauung darstellen, s. Construiren. In der Mathematik gebraucht man die Vernunft *in concreto*, die Anschauung ist aber nicht empirisch. Und hierin hat also, wie wir sehen, die Mathematik einen Vorzug vor der Weltweisheit. Die Erkenntnisse der erstern sind intuitive, die der letztern hingegen discursive Erkenntnisse. Die Ursache aber, warum wir in der Mathematik mehr die Grössen erwegen, liegt in der Unmöglichkeit, die Qualitäten in der Anschauung *a priori* zu construiren.

3. Weltweisheit ist demnach das System der philosophischen Erkenntnisse, oder

der Vernunfterkenntnisse aus Begriffen, s. Philosophie, 1. Das ist der Schulbegriff von dieser Wissenschaft, s. Philosophie, 3. Aber nur der Weltbegriff giebt dieser Wissenschaft Würde, d. i. einen absoluten Werth, den keine andere Wissenschaft hat. Man fragt doch immer am Ende: wozu dient das Philosophiren und was ist der Endzweck desselben — die Weltweisheit selbst als Wissenschaft nach dem Schulbegriffe betrachtet? In dieser scholastischen Bedeutung des Worts geht Weltweisheit nur auf Geschicklichkeit, in Beziehung auf den Weltbegriff dagegen auf die Nützlichkeit. In der erstern Rücksicht ist sie also eine Lehre der Geschicklichkeit, in der letztern eine Lehre der Weisheit. Nach dem Weltbegriff ist also die Weltweisheit eine Gesetzgeberin der Vernunft und der Weltweise in so fern nicht Vernunftkünstler, sondern Gesetzgeber. Der Vernunftkünstler oder Philodox, wie Sokrates ihn nennt, strebt bloss nach speculativem Wissen. Der praktische Philosoph, der Lehrer der Weisheit durch Lehre und Beispiel, ist der wahre Weltweise. Zur Philosophie nach dem Schulbegriffe gehören zwei Stücke:

a. ein zureichender Vorrath von Vernunfterkenntuissen;

b. ein systematischer Zusammenhang dieser Erkenntnisse, oder eine Verbindung derselben in der Idee eines Ganzen.

Die Philosophie hat allein im eigentlichsten Verstande einen solchen systematischen Zusammenhang, und giebt allen andern Wissenschaften systematische Einheit (L. 23. f.).

4. Was aber die Weltweisheit nach dem

Weltbegriff betrifft, so kann man sie auch eine Wissenschaft von der höchsten Maxime des Gebrauchs unsrer Vernunft nennen (L. 25.). Denn Weltweisheit in dieser Bedeutung ist die Wissenschaft der Beziehung alles Erkenntnisses und Vernunftgebrauchs auf den Endzweck der menschlichen Vernunft, dem, als dem obersten, alle andern Zwecke subordinirt sind und sich in ihm zur Einheit vereinigen müssen. Das Feld der Weltweisheit in dieser weltbürgerlichen Bedeutung läſst sich auf folgende Fragen bringen (s. Kanon, 3. ff.):

a. Was kann ich wissen?

b. Was soll ich thun?

c. Was darf ich hoffen?

d. Was ist der Mensch?

Die erste Frage beantwortet die Metaphysik, die zweite, die Moral, die dritte, die Religion, und die vierte, die Anthropologie (L. 24. f.).

5. Der Weltweise muſs also bestimmen können:

a. die Quellen des menschlichen Wissens;

b. den Umfang des möglichen und nützlichen Gebrauchs alles Wissens; und endlich

c. die Grenzen der Vernunft.

Das letztere ist das nöthigste, aber auch das schwerste, um das sich aber der Philodox nicht bekümmert (L. 25. f.).

6. Zu einem Weltweisen gehören hauptsächlich zwei Dinge:

a. Cultur des Talents und der Geschicklichkeit, um sie zu allerlei Zwecken zu gebrauchen;

b. Fertigkeit im Gebrauch aller Mittel zu beliebigen Zwecken.

Beides muss vereinigt seyn; denn ohne Kenntnisse wird man nie ein Philosoph werden, aber nie werden auch Kenntnisse allein den Philosophen ausmachen. Es muss eine zweckmässige Verbindung aller Erkenntnisse und Geschicklichkeiten zur Einheit hinzukommen, und eine Einsicht in die Uebereinstimmung derselben mit den höchsten Zwecken der menschlichen Vernunft. Es kann sich überhaupt keiner einen Philosophen nennen, der nicht philosophiren kann. Philosophiren läst sich aber nur durch Uebung und selbsteigenen Gebrauch der Vernunft lernen. Gesetzt, es lernte auch Jemand die wahre Philosophie, so wäre seine Kenntniss davon doch nur subjectiv-historisch, und er selbst darum noch kein Philosoph. Die Mathematik kann man hingegen gewissermassen lernen, denn die Beweise sind hier so evident, dass ein Jeder davon überzeugt werden kann. Der wahre Philosoph muss also als Selbstdenker einen freien und selbsteigenen, keinen sklavisch nachahmenden, aber auch keinen dialektischen Gebrauch von seiner Vernunft machen, s. Erkenntniss, historische. Der dialektische Gebrauch der Vernunft ist ein solcher, der nur auf den Schein von Wahrheit und Weisheit abzweckt, und das Geschäft des blossen Sophisten. Diess ist gegen die Würde oder den innern wahren Werth der Wissenschaft, die ein Organ der Weisheit ist. Als solches ist sie aber auch unentbehrlich, so dass man wohl behaupten darf, Weisheit ohne Wissenschaft sei nur ein Schat-

tenriſs von einer Vollkommenheit. Der die Wiſſenſchaft haſſet, um deſto mehr aber die Weisheit liebt, den nennt man einen Miſologen. Die Miſologie entſpringt gemeiniglich aus einer Leerheit von wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen und einer gewiſſen damit verbundenen Eitelkeit; zuweilen verfallen aber auch diejenigen in den Fehler der Miſologie, welche Anfangs mit groſsem Fleiſse und Glück den Wiſſenſchaften nachgegangen waren und am Ende in ihrem ganzen Wiſſen doch keine Befriedigung fanden, ſ. Glückſeligkeit, 7. Weltweisheit iſt die einzige Wiſſenſchaft, die uns dieſe innere Genugthuung zu verſchaffen weiſs, denn ſie ſchlieſst gleichſam den wiſſenſchaftlichen Cirkel und durch ſie erhalten ſodann erſt die Wiſſenſchaften Ordnung und Zuſammenhang (L. 26. ff.). Was die Eintheilung der geſammten Weltweisheit, nehmlich in die theoretiſche und praktiſche, betrifft, ſo findet man ſie im Art. Begriff, 14. (K. XII.).

7. Es macht einige Schwierigkeit, die Grenzen zu beſtimmen, wo der gemeine Verſtandesgebrauch aufhört und der ſpeculative anfängt. Indeſſen giebt es doch hier ein ziemlich ſicheres Unterſcheidungszeichen, nehmlich folgendes: Die Erkenntniſs des Allgemeinen *in abſtracto* iſt ſpeculative Erkenntniſs, die Erkenntniſs des Allgemeinen *in concreto*, in ſo fern ſie reine Anſchauungen zu Gegenſtänden hat, iſt mathematiſche, in ſo fern ſie aber auf empiriſche Gegenſtände geht, gemeine Erkenntniſs. Philoſophiſche Erkenntniſs iſt ſpeculative Erkenntniſs der Vernunft und fängt alſo mit den Verſuchen der gemeinen Vernunft das Allgemeine *in abſtracto* zu erkennen an. Aus dieſer Beſtimmung des Unterſchieds zwiſchen gemeinem und ſpeculativem Vernunftgebrauch läſst ſich nun beurtheilen, von welchem Volke man den Anfang des Philoſophirens datiren müſſe, nehmlich von den Grie-

chen. Die Griechen haben zuerst versucht, nicht an dem Leitfaden der Bilder die Vernunftkenntnisse zu cultiviren, sondern *in abstracto*; statt dass die andern Völker sich die Begriffe immer nur *in concreto* durch Bilder verständlich zu machen suchten. So giebt es noch heutiges Tages Völker (z. B. die Chineser und einige Indianer), welche die Natur der philosophischen Gegenstände (z. B. Gottes, der Unsterblichkeit der Seele u. s. w.) nicht nach Begriffen und Regeln *in abstracto* zu erforschen suchen. Bei den Persern und Arabern findet sich zwar einiger speculativer Vernunftgebrauch, allein die Regeln dazu haben sie vom Aristoteles, also doch von den Griechen entlehnt. In Zoroasters Zendavesta (s. Zend-Avesta, Zoroasters lebendiges Wort, worin die Lehren und Meinungen dieses Gesetzgebers von Gott, Welt, Natur, Menschen; ingleichen die Cerimonien des heiligen Dienstes der Parsen u. s. f. aufbehalten sind. Riga, 1776. 4.) entdeckt man nicht die geringste Spur von Philosophie, eben dieses gilt auch von der gepriesenen Egyptischen Weisheit. Wie in der Philosophie, so sind auch in der Mathematik die Griechen die Ersten gewesen, welche diesen Theil des Vernunfterkenntnisses nach einer wissenschaftlichen Methode cultivirten. Wenn und wo aber unter den Griechen der philosophische Geist zuerst entsprungen sei, das kann man eigentlich nicht bestimmen. Thales, von Milet in Ionien, der Urheber der Ionischen Secte, führte zuerst den Gebrauch der speculativen Vernunft ein. Er führte den Beinamen Physiker, wiewohl er auch Mathematiker war. Uebrigens kleideten die ersten Philosophen alles in Bilder ein; denn Poesie ist älter als Prose. Pherezydes soll der erste prosaische Schriftsteller gewesen seyn; er war von der Insel Scyros gebürtig, und lebte in den Zeiten des Thales. Auf die Ionier folgten die Eleatiker, die zu gleicher Zeit mit den Pythago-

räern sich ausgezeichnet und zuerst ein consequentes System nach Principien aufgestellt haben. Der Grundsatz der Eleatischen Philosophie und ihres Stifters Xenophanes, aus Kolophon, einer berühmten Stadt in Kleinasien, war: in den Sinnen ist Täuschung und Schein, nur im Verstande allein liegt die Quelle der Wahrheit. Unter den Philosophen dieser Schule zeichneten sich Parmenides, Zeno, beide aus Elea, und Melissus, aus der Insel Samos, als Männer von grossem Verstande und Scharfsinn und als subtile Dialektiker aus, s. Dialektik (L. 29. ff.).

8. Um die Zeit der Ionischen Schule stand in Gross-Griechenland (dem untern Theil von Italien) ein Mann von seltsamen Genie auf, welcher auch eine Schule errichtete und ein sonderbares Project entwarf und ausführte. Dieser Mann war Pythagoras zu Samos (gegen die 30ste Olympiade) gebohren, von dem es ungewiss ist, ob er etwas geschrieben hat. Er stiftete eine Societät oder grosse Gesellschaft von Weltweisen, die durch das Gesetz der Verschwiegenheit zu einem Bunde unter sich vereinigt waren. Seine Zuhörer theilte er in zwei Classen ein, in die der Akusmatiker (die bloss hören mussten), und die der Akroamatiker (die auch fragen durften). Unter seinen Lehren gab es einige exoterische, d. i. solche, die er dem ganzen Volk vortrug. Die übrigen waren geheim oder esoterisch, nur für die Mitglieder seines Bundes bestimmt, von denen er einige in seine vertraute Freundschaft aufnahm und von den übrigen ganz absonderte. Zum Vehikel seiner geheimen Lehren machte er Physik und Theologie, also die Lehre des Sichtbaren und des Unsichtbaren. Auch hatte er verschiedene Symbole, die vermuthlich nichts anders als gewisse Zeichen waren, an welchen sich die Pythagoräer unter einander erkennen

konnten. Der Zweck seines Bundes war wahrscheinlich: die Religion von dem Wahn des Volks zu reinigen, die Tyrannei zu mäſsigen und mehrere Gesetzmäſsigkeit in die Staaten einzuführen. Dieser Bund aber, den die Tyrannen zu fürchten anfingen, wurde kurz vor Pythagoras Tode zerstört. Diese philosophische Gesellschaft wurde aufgelöst, theils durch Hinrichtung, theils durch die Flucht und Verbannung des gröſsten Theils der Verbündeten. Die wenigen, welche noch übrig blieben, waren Novizen. Und da diese nicht viel von des Pythagoras eigenthümlichen Lehren wuſsten, so kann man davon auch nichts gewisses und bestimmtes sagen. In der Folge hat man dem Pythagoras viele Lehren zugeschrieben, die aber gewiſs nur erdichtet sind (L. 32. f.).

9. Die zweite und wichtigste Epoche der Griechischen Philosophie hebt endlich mit dem Sokrates an; denn von ihm an wurde die Erforschung der Gründe und Gesetze des moralischen Verhaltens die wichtigste Angelegenheit der Philosophie. Er gab zuerst dem philosophischen Geiste und allen speculativen Köpfen eine ganz neue praktische Richtung; auch ist er, auſser dem Urheber des Christenthums, fast unter allen Menschen der einzige gewesen, dessen Verhalten der Idee eines Weisen am nächsten kommt. Unter seinen Schülern ist Plato, und unter den Schülern des Plato Aristoteles der berühmteste. Der erstere beschäftigte sich mehr mit den praktischen Lehren des Sokrates, der letztere brachte die speculative Philosophie wieder höher. Auf Plato und Aristoteles folgten die Epikuräer und die Stoiker, welche beide die abgesagtesten Feinde von einander waren; denn die erstern waren für ein consequentes Glückseligkeitssystem, die letztern für ein reines Moralsystem. Jene setzten das höchste Gut in ein

fröhliches Herz, das sie die Wollust nannten. Die Stoiker fanden das höchste Gut einzig in der Hoheit und Stärke der Seele, bei welcher man aller Annehmlichkeiten des Lebens entbehren könne, und trugen die Lehre von den Pflichten sehr zusammenhängend und ausführlich vor. Sie waren übrigens in der speculativen Philosophie dialektisch, in der Moralphilosophie dogmatisch, und zeigten in ihren praktischen Principien ungemein viel Würde. Durch diese ihre praktischen Principien streueten sie den Samen zu den erhabensten Gesinnungen aus, die je existirten. Der Stifter der Stoischen Schule ist Zeno aus Cittium auf der Insel Cypern, ein Kaufmannssohn, dem sein Vater von seinen Reisen Bücher der Sokratiker mitzubringen pflegte, wodurch der erste Keim zur Entwickelung seines philosophischen Geistes in ihm erzeugt wurde. Die berühmtesten Männer aus dieser Schule unter den Griechischen Weltweisen sind Kleanth und Chrysipp; ersterer stammte aus Lycien ab, der Geburtsort des letztern war Soli in Cilicien. Die Epikurische Schule hat nie in den Ruf kommen können, worin die Stoische war, weil sie in ihren praktischen Grundsätzen seicht und ohne Haltung und Festigkeit war. Was man aber auch immer von den Epikuräern sagen mag, sie bewiesen die gröfste Mäfsigung im Genusse, und waren die besten Naturphilosophen unter allen Denkern Griechenlandes. Noch ist zu merken, dafs die vornehmsten griechischen Schulen besondere Namen führten. So hiefs die Schule des Plato Akademie, von einem zu Leibesübungen bestimmten Platze vor Athen, wo Plato lehrte. Die Schule des Aristoteles hiefs Lyceum, von einem ebenfalls zu Leibesübungen bestimmten Ort (Gymnasium) in einer Vorstadt zu Athen, wo Aristoteles lehrte. Die Schule der Stoiker hiefs Stoä, ein bedeckter Gang, wovon der Name Stoiker sich herschreibt. Die Schule des Epikur hiefs

Gärten, weil Epikur in Gärten lehrte. Auf Platos Akademie folgten noch drei andere Akademien, die von seinen Schülern gestiftet wurden, einige setzen noch eine vierte und fünfte hinzu. Die erste stiftete Speusippus, die zweite Arcesilaus, und die dritte Karneades; die vierte und fünfte sollen Philo von Larissa und Antiochus gestiftet haben. Diese Akademien neigten sich zum Skepticismus hin. Platos Philosophie enthielt schon von Anfang an gewisse Keime des Skepticismus in der Form. Er trug nehmlich viele seiner Lehren dialogisch vor, so dass Gründe *pro* und *contra* angeführt wurden, ohne dass er selbst darüber entschied, ob er gleich sonst sehr dogmatisch war. Speusippus und Arcesilaus stimmten beide auch in der Materie ihre Denkart zur Skepsis, und Karneades trieb es darin noch höher, Philo näherte sich schon wieder dem Stoischen System, und Antiochus trat ganz zu demselben über. Um der drei ersten Akademien willen werden die Skeptiker, diese subtilen, dialektischen Philosophen, auch Akademiker genannt. Im Art. Skepticismus, 4. ff. findet man, wie sich die Akademiker vom Pyrrho und den Nachfolgern dieses grossen Zweiflers unterschieden; auch die Geschichte des Skepticismus selbst (L. 34. ff.).

10. Als in der Folge die Philosophie von den Griechen zu den Römern überging, hat sie sich nicht erweitert, denn die Römer blieben immer nur Schüler. Cicero war in der speculativen Philosophie ein Schüler des Plato, in der Moral ein Stoiker. Zur Stoischen Sekte gehörten Epiktet, Antonin der Philosoph und Seneca als die berühmtesten. Naturlehrer gab es unter den Römern nicht, ausser Plinius dem jüngern. Endlich verschwand die Cultur auch bei den Römern und es entstand Barbarei, bis die Araber im 6ten und 7ten Jahrhundert anfin-

gen, sich auf die Wissenschaften zu legen. Nun kamen die Wissenschaften im Occident wieder empor, insbesondere brachten die Araber den Aristoteles wieder in Flor, dem man aber auf eine sklavische Weise folgte. Im 11ten und 12ten Jahrhundert traten die Scholastiker auf; sie erläuterten den Aristoteles und trieben seine Subtilitäten ins Unendliche. Man beschäftigte sich mit nichts als lauter Abstractionen. Diese scholastische Methode des Afterphilosophirens wurde zur Zeit der Reformation verdrängt; und nun gab es Eklektiker in der Philosophie, d. i. solche Selbstdenker, die sich zu keiner Schule bekannten, sondern die Wahrheit suchten und annahmen, wo sie sie fanden. Ihre Verbesserung in den neuern Zeiten verdankt aber die Philosophie theils dem grössern Studium der Natur, theils der Verbindung der Mathematik mit der Naturwissenschaft. Die Ordnung, welche durch das Studium dieser Wissenschaften im Denken entstand, breitete sich auch über die besondern Zweige und Theile der eigentlichen Weltweisheit aus. Der erste und grösste Naturforscher war Baco von Verulam; er machte einen allgemeinen Plan, in dem Felde der Philosophie durch blosse Erfahrungen, Versuche und Beobachtungen wichtige Entdeckungen zu machen. Es ist übrigens schwer zu sagen, von wo die Verbesserung der speculativen Philosophie eigentlich herkommt. Ein nicht geringes Verdienst um dieselbe erwarb sich Descartes, indem er viel dazu beitrug, dem Denken Deutlichkeit zu geben; denn er setzte das Kriterium der Wahrheit in die Klarheit und Evidenz der Erkenntnifs. Unter die grösten und verdienstvollsten Reformatoren des letzten Jahrhunderts ist aber Leibnitz und Locke zu rechnen, s. die Art. Leibnitz und Locke. Leibnitzens und Wolfs eigene, dogmatische Methode des Philosophirens war fehlerhaft. Daher hat nun eben Kant die Methode des kriti-

schen Philosophirens entdeckt, und in den Gang gebracht, welche die einzig ächte ist. Nach derselben wird die Vernunft selbst untersucht, das gesammte menschliche Erkenntnissvermögen zergliedert, und geprüft, wie weit die Grenzen desselben wohl gehen mögen. In unserm Zeitalter ist Naturphilosophie im blühendsten Zustande, welches wir einem Newton verdanken. Von den neuesten Philosophen gilt noch immer das, was Kant von seinen Zeitgenossen im letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts sagt: es lassen sich keine ausgezeichneten und bleibenden Namen nennen, weil hier Alles gleichsam im Flusse fortgeht, und der eine niederreisst, was der andere bauet. Man sehe den Art. Metaphysik, 17. Durch Kant war der Indifferentismus gegen die Metaphysik in Deutschland verschwunden, aber die neuesten, eigentlich dogmatischen, Philosophen haben die metaphysischen Nachforschungen aufs neue in den Verdacht bloser Grübeleien gebracht. Indessen ist noch Hoffnung da, dass unser Zeitalter die kritische Methode zu philosophiren nicht ganz aufgeben werde (L. 36. ff.).

Werk,

s. Kunst, 2. *b*.

Werkzeug,

s. Organisirtes Wesen.

Werth,

valor, *valeur*. Dieses Wort hat eine doppelte Bedeutung, es zeigt einmal überhaupt den Nutzen an, welchen ein gewisser Gegen-

ſtand gewährt; zum andern, bedeutet es insbeſondere das Vermögen, welches der Beſitz dieſes Gegenſtandes mittheilt, andre Güter dafür zu kaufen. Das erſte könnte man den Gebrauchswerth und das letzte den Tauſchwerth der Sache nennen (A. Smith vom Nationalreichthum, 1. Band, 1. B. 4. Cap. S. 46. f.).

2. Der Werth iſt entweder ein äuſserer, relativer Werth, ein Preis, ſ. Preis; oder ein innerer, abſoluter Werth, eine Würde, ſ. Handlung, 4. und Würde.

Werth des Erdenlebens,

valor vitae terreſtris, *valeur de la vie terreſtre*. Sowohl der Nutzen, den uns das Leben auf Erden gewährt, als auch das Vermögen, welches uns der Beſitz des Erdenlebens gewährt, andre Güter dafür zu erlangen; man kann alſo ſowohl den Gebrauchswerth, als auch den Tauſchwerth des Erdenlebens unter dem Werth deſſelben verſtehen. Vornehmlich aber verſteht man den Gebrauchswerth darunter.

2. Es iſt die Frage, was das Leben für uns für einen Werth habe? Kant antwortet: wenn dieſer Werth bloſs nach dem geſchätzt wird, was man genieſst (dem natürlichen Zweck der Summe aller Neigungen, der Glückſeligkeit), ſo iſt er leicht zu entſcheiden. Dieſer Werth ſinkt unter Null; denn wer wollte wohl das Leben unter denſelben Bedingungen, oder auch nach einem ſelbſtentworfenen (doch dem Naturlaufe gemäſsen) und bloſs auf Genuſs geſtellten Plane aufs neue antreten? Das Uebergewicht der Uebel, welche die Verfeinerung des Geſchmacks bis zur Idealiſirung deſſelben, und ſelbſt der Luxus in den Wiſſenſchaften durch

die unzubefriedigende Menge der dadurch erzeugten Neigungen über uns ausschüttet, ist nicht zu bestreiten. Das gründlichste und leichteste Besänftigungsmittel aller Schmerzen ist der Gedanke, den man einem vernünftigen Menschen wohl anmuthen kann, dass in Ansehung des Genusses das Leben gar keinen Werth habe (U. 394. ff. A. 182.).

2. Wird hingegen der Werth des Lebens nach dem geschätzt, was man thut (dem natürlichen Zweck der Entwickelung unsrer Anlagen, der Cultur), so hat es schon einen grossen, obwohl nicht zu bestimmenden Werth. Die reflectirende Urtheilskraft sieht sich genöthigt, den Menschen in dieser Rücksicht als letzten Zweck der Natur zu betrachten. Die unbeschreiblich weise Organisation des Gewächsreichs nöthigt uns nehmlich zu der Frage: wozu sind die Pflanzen da? Antwortet man: für die Pflanzenverzehrenden Thiere; so kommt die Frage wieder: wozu sind denn diese Pflanzenverzehrenden Thiere da? Die Antwort würde etwa seyn: für die Raubthiere. Diese sind aber mit den vorhergehenden Geschöpfen für den Menschen da, und der Mensch ist also der letzte Zweck der Schöpfung auf Erden, denn er allein kann sich ein System der Zwecke machen (M. II, 915. U. 382. f.). Man könnte aber auch mit Linné umgekehrt sagen: die Pflanzenverzehrenden Thiere sind zur Mäsigung des üppigen Wuchses des Pflanzenreichs da, u. s. w.; dann hätte der Mensch nur den Rang eines Mittels (M. II, 916. U. 383.). Wenn man sich eine innere oder äussere objective Zweckmäsigkeit zum Princip macht, so fordert die Vernunft ein System der Zwecke und einen letzten Zweck; und dennoch hat die Natur selbst den Menschen, der doch allein letzter Zweck der Natur seyn kann, dem Mechanismus unterworfen (M. II, 917. U. 385. f.). Der Wohnplatz

der Naturwesen auf Erden zeugt von ganz unabsichtlich wirkenden Ursachen. Wenn nun dieser Wohnplatz, der Mutterboden (des Landes) und der Mutterschooss (des Meeres), für alle diese Geschöpfe keinen andern Ursprung, als gänzlich unabsichtlichen Mechanismus seiner Erzeugung Anzeige giebt; wie und mit welchem Recht können wir für diese letztern Producte einen andern Ursprung verlangen und behaupten (U. 385. f. M. II, 918.)? Dieses Argument scheint aber zu viel zu beweisen, nehmlich, nicht bloss dass der Mensch kein letzter Zweck der Natur sei, sondern dass sogar die für Naturzwecke gehaltenen Naturproducte durch den Naturmechanismus entsprungen sind (M. II, 919. U. 386.). Allein die Vernunft ruft uns nur auf, alles so viel möglich mechanisch zu erklären, ungeachtet wir wissen, dass wir mit diesem Princip aus subjectiven Gründen niemals auslangen können. Die Vereinbarkeit des Mechanismus und Technicismus der Natur kann übrigens gar wohl in dem übersinnlichen Substrat der Natur liegen, welche Vorstellung die subjective Beschaffenheit unsrer Vernunft verlangt, um gewisse Gesetze der Einheit der Natur möglich zu finden, die sich nicht anders als durch Zwecke (wovon die Vernunft auch solche hat, die übersinnlich sind, z. B. die Moralität) vorstellig zu machen (U. 386. f. M. II, 920.).

3. Wenn nun dasjenige im Menschen selbst angetroffen werden muss, was durch seine Verknüpfung mit der Natur als Zweck befördert werden soll: so muss entweder der Zweck von der Art seyn, dass er selbst durch die Natur in ihrer Wohlthätigkeit befriedigt werden kann; oder es ist die Tauglichkeit oder Geschicklichkeit zu allerlei Zwecken, wozu die Natur (äusserlich und innerlich) von ihm gebraucht werden könne. Der erste Zweck der Natur würde die Glückseligkeit seyn, und von ihm haben wir in 2. und im Art. Glückselig-

keit, 11. ff. gehandelt. Der zweite Zweck der Natur würde die Cultur des Menschen seyn, aber nicht jede Cultur kann letzter Zweck seyn (U. 388. M. II, 921.).

4. Die Cultur der Geschicklichkeit ist freilich die vornehmste subjective Bedingung der Tauglichkeit zur Beförderung der Zwecke überhaupt; aber doch nicht hinreichend, die Freiheit des Willens in der Bestimmung und Wahl seiner Zwecke zu befördern. Diess gehört aber doch wesentlich zum ganzen Umfange einer Tauglichkeit zu Zwecken. Diese letztere Tauglichkeit besteht in der Befreiung des Willens von dem Despotismus der Begierden (in der Disciplin der Neigungen), durch den wir unfähig gemacht werden, selbst zu wählen (M. II, 924. U. 392.), s. Geschicklichkeit, 2.

5. Es bleibt also kein andrer Werth des Erdenlebens übrig, als der, den wir diesem unserm Leben selbst geben. Diess geschieht nicht sowohl durch das, was wir thun, als durch das, was wir so unabhängig von der Natur zweckmässig thun, dass selbst die Existenz der Natur nur unter dieser Bedingung Zweck seyn kann. Was nehmlich die Disciplin der Neigungen betrifft, zu denen die Naturanlage in Absicht auf unsere Bestimmung ganz zweckmässig ist, so zeigt sich doch auch in Ansehung dieses zweiten Erfordernisses zur Cultur ein zweckmässiges Streben der Natur zu einer Ausbildung auf höhere Zwecke, als blosse Naturproducte seyn können. Der Zweck der Natur: der Rohigkeit der Neigungen, welche der Thierheit in uns angehören, immer mehr abzugewinnen und der Entwickelung der Menschheit Platz zu machen, ist nicht zu verkennen. Schöne Kunst und Wissenschaften gewinnen der Tyrannei des Sinnenhanges sehr viel ab. Sie bereiten den Menschen da-

durch zu einer Herrschaft vor, in welcher die Vernunft allein Gewalt haben soll; indessen die Uebel zugleich die Kräfte der Seele aufbieten, steigern und stählen, um den Neigungen nicht unterzuliegen, und uns so eine Tauglichkeit zu höhern Zwecken fühlen lassen. In dieser Rücksicht nun hat das Erdenleben einen unendlichen Werth (U. 394. ff. M. II, 926.).

Kant Crit. der Urtheilskr. II. Th. §. 82. f. S. 383. ff.

Wesen,

essentia, *essence*. S. Merkmahl, constitutives und nothwendiges. Das Wesen ist das erste innere Princip (Grund) alles dessen, was zur Möglichkeit eines Dinges gehört. Eine geometrische Figur z. B. ist ein Ding, diess Ding kann nur möglich seyn, wenn es einen Raum giebt, der durch Linien eingeschlossen wird. Ohne diese beiden Stücke kann eine geometrische Figur nicht einmal gedacht, folglich noch weniger in der Anschauung vorgestellt werden. Sie machen also das Wesen derselben aus (N. III.*)).

2. Wesen aller Wesen, s. Ideal, 8.

3. Absolutnothwendiges Wesen, s. Begriff, 15. und Gott, 31.

4. Gemeines Wesen, s. Staat, 2. Das Volk als Staat betrachtet (K. 168. f.).

5. Höchstes Wesen, s. Ideal, 8.

6. Logisches Wesen, s. Merkmahl, constitutives und nothwendiges. Was in dem Begriffe von dem Dinge enthal-

ten ist (P. 72.). Die innere Möglichkeit des Begriffs (E. 82.). Der Inbegriff der wesentlichen Stücke (E. 83.), nehmlich des Begriffs. Die wesentlichen Stücke sind die Bestandstücke (*constitutiva*) des Wesens, d. h. diejenigen Merkmahle des Begriffs, welche zusammen sein Wesen ausmachen; oder diejenigen Eigenschaften, auf welchen als Bedingungen selbst die innere Möglichkeit eines Dinges (d. i. der Begriff von ihm) beruht (N. 58.) So gehören die Zurückstossungskraft und die Anziehungskraft zum Wesen der Materie, keine kann von der andern im Begriff der Materie getrennt werden (N. 58.), s. Anziehungskraft und Zurückstossungskraft.

7. Organisirtes Wesen, s. Organisirtes Wesen.

8. Reales Wesen, Realwesen, Natur eines Gegenstandes (E. 99.), s. Merkmahl, nothwendiges und Natur.

9. Sinnenwesen, s. Erscheinung, 2. und Mensch, 4.

10. Urwesen, s. Ideal, 8.

11. Vernunftwesen, s. Meinungssache, 2.

12. Vernünfteltes Wesen, s. Meinungssache, 2.

13. Verstandeswesen, s. An sich und Noumen.

Wetten,

s. Ueberzeugung, 2.

Widerſpruch,

ſ. Wahr, 5 und 8, Analytiſches Urtheil, 10. ff., Ding, 4. β.

Widerſtrebung,

ſ. Latitudinarier, 6.

Widerſtreit,

Oppugnanz, Repugnanz, *repugnantia*, *répugnance*. Derjenige Reflexionsbegriff, durch welchen die Beſtimmungen der Dinge in einem ſolchen Verhältniſs gedacht werden, daſs ſie einander ihre Folgen aufheben, wenn ſie in einem Subject verbunden ſind. Wenn ich z. B. drei Thaler Vermögen habe, aber auch drei Thaler Schulden, ſo ſind beide Arten der drei Thaler in einem ſolchen Widerſtreit mit einander, daſs ich dadurch weder Vermögen noch (nicht tilgbare) Schulden habe. Realitäten durch den reinen Verſtand gedacht (*realitas noumenon*) ſind Bejahungen, ſie können ſich alſo einander nicht aufheben, und es läſst ſich daher zwiſchen dieſen (logiſchen) Realitäten kein Widerſtreit denken; das Reale in der Erſcheinung (*realitas phaenomenon*) hingegen kann allerdings im Widerſtreit ſeyn, z. B. zwei bewegende Kräfte in derſelben geraden Linie, die aber einander entgegen wirken (C. 320. M. I, 363.), ſ. Leibnitz, IV.

2. Der dem Widerſtreit entgegengeſetzte Reflexionsbegriff iſt die Einſtimmung, durch welchen die Beſtimmungen der Dinge in einem ſolchen Verhältniſs gedacht werden, daſs ihre Folgen vereint in demſelben Subject vergröſsert wer-

den. Wenn ich z. B. schon drei Thaler Vermögen habe, und noch drei Thaler geschenkt erhalte, so sind beide Arten von drei Thalern mit einander in Einstimmung, so dass nun mein Vermögen noch einmal so gross ist. Realitäten durch den reinen Verstand gedacht sind, weil sie alle Bejahungen sind, alle mit einander in Einstimmung; das Reale in der Erscheinung hingegen kann in Einstimmung seyn und auch nicht, z. B. zwei bewegende Kräfte in derselben geraden Linie, sofern sie einen Punct nach derselben Richtung zu ziehen, oder auch ein zwiefaches Vergnügen, z. B. das einer Reise, nebst der Unterhaltung unterwegens (C. 320.). S. übrigen Opposition.

Widerstreit der Pflichten,

s. Collision, wo Widerstand, Widerstreit heissen muss. Widerstreit der Vernunft, s. Antinomie.

Wiedervergeltung,

s. Krieg, 5. *b*.

Wiedervergeltungsrecht,

s. Strafe, 4. ff.

Wille,

praktische Vernunft, oberes Begehrungsvermögen, *voluntas*, *facultas appetitiva superior*, *volonté*. S. Imperativ, 2.

2. Der Wille wird als ein Vermögen gedacht, der Vorstellung gewisser Gesetze gemäss sich selbst zum Handeln zu bestimmen (G. 63.). Diess wird dadurch klar, wenn man sich das Handeln eines unvernünftigen Thiers vorstellt. Dieses hat auch Vorstellungen, wie der Mensch, denn wenn z. B. die Ameise auf ihrem Wege ein Hinderniss findet, so kehrt sie um, ohne dass ihr Cörper durch etwas ausser ihr gestossen oder gedrehet wird. Die Ursache muss also in ihr selbst, in ihren Vorstellungen liegen, welche durch das äussere Hinderniss, das sie wahrnimmt, entspringen. Allein ihre Handlung wird bloss durch die Furcht vor dem Hinderniss gewirkt. Der Mensch aber allein kann, wenn er eine solche Furcht fühlt, sich ihrer bemeistern, und sich ein Gesetz machen, nach welchem er dieser Furcht nachgeben, oder ihr widerstehen will. Die Hauptkriterien des Willens sind also: dass man sich die Gesetze vorstelle, die zum Handeln bestimmen, und dass man sich diesen Gesetzen gemäss selbst dazu bestimme. Nun ist das, was dem Willen zum objectiven (nicht bloss im Subject liegenden) Grunde seiner Selbstbestimmung dient, der Zweck. Der Grund der Möglichkeit der Bewirkung des Zwecks heisst das Mittel. Der subjective (bloss im Subject liegende) Grund des Begehrens (zu Thätigkeiten bestimmt zu werden) heisst die Triebfeder; der objective Grund des Wollens (sich selbst der Vorstellung gewisser Gesetze gemäss zu Thätigkeiten zu bestimmen) heisst der Bewegungsgrund. Ein Wille kann also nur in vernünftigen Wesen anzutreffen seyn, denn nur diese können sich Gesetze vorstellen (G. 63. M. II, 82.), s. Dependenz, 4., Freiheit, 33. und Zweckmässigkeit.

3. Man muss Begehrungsvermögen,

Wille, Willkühr und freie Willkühr wohl von einander unterſcheiden. Dem Willen liegt das Begehrungsvermögen (*facultas appetitiva*) zum Grunde. Die Erfahrungspſychologie lehrt, daſs wir ein ſolches mit den übrigen Thieren gemein haben, und Baumgarten (Metaph. §. 489.) erklärt es durch: ein Vermögen zu begehren und zu verabſcheuen. Ich begehre, ſagt Baumgarten, wenn ich mich beſtimme, eine gewiſſe Vorſtellung in mir zu wirken, und ich verabſcheue dasjenige, deſſen Gegentheil ich begehre. Dieſe Erklärung iſt ganz richtig. Denn wer begehrt, der hat erſtlich Vorſtellungen; durch dieſe Vorſtellungen beſtimmt er zweitens ſich (d. i. der Beſtimmungsgrund iſt etwas in ihm, etwas im innern Sinn, nicht wie bei der Bewegung des lebloſen Cörpers, bei dem die Veränderung durch etwas auſser demſelben, etwas, das in unſerm äuſsern Sinn erſcheint, und gar nicht zu dem in Bewegung zu ſetzenden lebloſen Cörper gehört, bewirkt wird. Uebrigens kann dieſe Beſtimmung ſeiner ſelbſt ebenfalls pſychologiſch-mechaniſch ſeyn, d. i. nach einem bloſsen Mechanismus geſchehen, bei dem nichts von Freiheit iſt); er beſtimmt ſich aber drittens, eine gewiſſe Vorſtellung zu wirken. Dieſe letztern Vorſtellungen ſind nehmlich die von wirklichen Gegenſtänden, nehmlich den Handlungen und dem, was dieſe bewirken oder hervorbringen ſollen (der Materie des Begehrungsvermögens, ſ. Gegenſtand, 17. ff.), von deren Wirklichkeit demnach das Subject, durch jene erſtern Vorſtellungen (von denſelben Gegenſtänden, obwohl nur ihrer Möglichkeit nach) Urſache wird, ſ. Leben, 3., Luſt, 3., Seelenvermögen und Endurſache, 7.

4. Wenn wir nehmlich auf uns ſelbſt Acht geben, ſo finden wir, daſs wir Gedanken haben, oder uns etwas vorſtellen. Wir unterſcheiden

aber dieſes **Etwas**, das wir uns vorſtellen, noch von unſern **Vorſtellungen**. Das, was wir uns vorſtellen, nennen wir den **Gegenſtand** unſrer Vorſtellungen. Dieſer Gegenſtand kann aber bloſs in unſern Vorſtellungen, oder auch zugleich **auſser** denſelben ſeyn. Beſchäftigen wir uns nun mit ſolchen Vorſtellungen, welche Gegenſtände haben, die auch **auſser** unſern Vorſtellungen vorhanden ſind, ſo haben wir **reelle** und keine **bloſs leeren** Vorſtellungen, machen uns nicht bloſs **Hirngeſpinſte**. Unſre Vorſtellungen können aber auch von der Art ſeyn, daſs wir die Gegenſtände erſt hervorbringen, die wir uns vorſtellen. Dann werden unſere Vorſtellungen die Urſache von der Wirklichkeit der Gegenſtände, die wir uns vorſtellen. Dieſe Gegenſtände ſind nehmlich unſre **Handlungen**, und das, was wir durch unſre Handlungen bewirken wollen. Das **Vermögen**, auf **dieſe Art** Urſache zu werden, heiſst das **Begehrungsvermögen**. Das **Begehrungsvermögen** iſt demnach das **Vermögen, durch ſeine Vorſtellungen Urſache von der Wirklichkeit der Gegenſtände dieſer Vorſtellungen zu ſeyn** (U. XXII. *) P. 16. *) K. I.). Dieſer Erklärung hat man den Vorwurf gemacht, daſs ſie die **Wünſche** ausſchlöſſe, die aber doch auch **Begehrungen** wären, obwohl ſolche, durch die ihr Gegenſtand nicht hervorgebracht würde. Allein ſie ſind wirklich nicht ausgeſchloſſen; denn die **Wünſche** ſind auch **Begehrungen**, durch die der Menſch auf die Wirklichkeit der Gegenſtände derſelben hinwirkt, aber durch ſeine Vorſtellungen **allein**, und nicht zugleich durch Kräfte, wovon er alſo keinen Erfolg erwarten kann. Indeſſen iſt doch die Beziehung der Vorſtellung als **Urſache** in jedem **Wunſche** enthelten, welches vornehmlich ſichtbar iſt, wenn er **Sehnſucht** iſt. Es giebt alſo auch **Begehrungen**, wodurch der Menſch mit ſich ſelbſt im **Widerſpruch** ſteht (U. XXII.*)). Noch iſt die **Concupiſcenz** (das Gelüſten) von dem **Begehren** ſelbſt

zu unterſcheiden; denn die Concupiſcenz iſt der Anreiz zur Beſtimmung des Begehrens. Sie iſt jederzeit eine ſinnliche, aber noch zu keinem Act des Begehrungsvermögens gediehene Gemüthsſtimmung (K. IV.).

5. Man kann die Ausdrücke Wille und Willkühr für gleichbedeutend nehmen, wo dann von dem einem gilt, was von der andern gilt. Allein es findet ſich hier doch ein Unterſchied in den Begriffen, die ſich auf dieſe Sache beziehen; und dieſes Unterſchiedes wegen iſt es nöthig, für jeden Begriff einen beſondern Ausdruck zu haben. Das Begehrungsvermögen nach Begriffen, ſofern der Beſtimmungsgrund zur Handlung in ihm ſelbſt (nicht in dem Gegenſtande) angetroffen wird, heiſst ein Vermögen, nach Belieben zu thun oder zu laſſen. Iſt dieſes Vermögen nach Belieben zu thun und zu laſſen mit dem Bewuſstſeyn des Vermögens, durch ſeine Handlung den Gegenſtand hervorzubringen, verbunden, ſo heiſst es die Willkühr. Iſt das Vermögen nach Belieben zu thun oder zu laſſen nicht mit dem Bewuſstſeyn des Vermögens der Handlung zur Hervorbringung des Objects verbunden, ſo bleibt ſein Actus ohne allen Erfolg, und dieſer Actus deſſelben heiſst ſodann ein Wunſch. Das Begehrungsvermögen alſo, deſſen innerer Beſtimmungsgrund, folglich ſelbſt das Belieben, in der Vernunft des Subjects angetroffen wird, heiſst der Wille. Der Wille iſt alſo das Begehrungsvermögen in Beziehung auf den Beſtimmungsgrund zur Handlung oder das, was die Willkühr beſtimmt, und alſo mit praktiſcher Vernunft einerlei. Unter dem Willen kann alſo die Willkühr, aber auch der bloſse Wunſch enthalten ſeyn, ſofern die Vernunft das Begehrungsvermögen überhaupt beſtimmen kann (K. IV. f.).

6. Hängt die Willkühr von bloſs ſinn-

lichen Trieben ab, so ist sie eine thierische Willkühr, ist sie aber unabhängig von sinnlichen Trieben, mithin, da sonst weiter nichts übrig ist, was die Willkühr bestimmen kann, durch reine Vernunft bestimmbar, so dass sie sich durch reine Vernunft selbst gegen die sinnlichen Triebe zu handeln bestimmen kann, so ist sie eine freie Willkühr. Die Bestimmungsgründe, welche die Willkühr bestimmen, mögen nun seyn, welche sie wollen, so werden sie für die freie Willkühr doch nur dadurch Bestimmungsgründe, dass sie sie als solche in sich aufnimmt; dass also der Bestimmungsgrund in ihr selbst, nicht ausser ihr, subjectiv, nicht objectiv, ist. Da aber die freie Willkühr durch reine Vernunft (d. i. den Willen) bestimmt wird, was aber die Vernunft erzeugt, Begriffe sind, ein Begriff aber, der vorstellt, wie man handeln will oder soll, eine Regel heisst: so ist der innere Bestimmungsgrund der Willkühr stets eine Regel. Eine Regel aber, welche sich die Willkühr aus bloss innern, mithin aus bloss subjectiven Gründen zum Princip des Handelns macht, heisst eine Maxime; ist aber die Regel von der reinen Vernunft für jede freie Willkühr gegeben, so heisst sie ein Gesetz. Der Wille giebt demnach die Gesetze, die Willkuhr die Maximen. Die letztere ist in dem Menschen eine freie Willkühr; der Wille, der auf nichts anderes, als bloss auf Gesetze geht, kann weder frei noch unfrei genannt werden, weil er nicht auf Handlungen, sondern unmittelbar auf die Gesetzgebung für die Maxime der Handlungen geht, und ist also die praktische Vernunft; er ist daher auch schlechterdings nothwendig und selbst keiner Nöthigung fähig. Nur die Willkühr also kann frei oder unfrei genannt werden (K. XXVI. f.), s. Freiheit, 42. ff.

7. Man kann den Willen auch das obere Be-

gehrungsvermögen nennen und man glaubte den Unterschied zwischen dem untern und obern Begehrungsvermögen darin zu finden, dass die die Wirklichkeit der Gegenstände verursachenden Vorstellungen bei dem erstern in den Sinnen, bei dem letztern im Verstande ihren Ursprung haben. Wenn das Gefühl der Lust oder Unlust der Bestimmungsgrund des Willens ist, so ist es ganz einerlei, wo die Vorstellung des vergnügenden oder missvergnügenden Gegenstandes herkommt. Hier ist nur die Frage, wie viel und grosses Vergnügen oder Missvergnügen diese Vorstellungen dem Menschen auf die längste Zeit verschaffen, und alle solche Bestimmungsgründe sind nur dem untern Begehrungsvermögen angemessen. Reine Vernunft muss also für sich allein praktisch seyn, d. i. ohne Voraussetzung irgend eines Gefühls, mithin ohne Vorstellung des Angenehmen oder Unangenehmen; nur dann ist sie ein oberes oder praktisches Begehrungsvermögen, das von dem pathologischen oder untern specifisch verschieden und gesetzgebend ist (P. 41, ff. M. II, 189.).

8. Der Verstand hat also auch ein Verhältniss zum Begehrungsvermögen, welches letztere darum der Wille heisst. In so fern aber dieses Verhältniss darin besteht, dass der reine Verstand (der in solchem Falle Vernunft heisst) durch die blosse Vorstellung eines Gesetzes praktisch ist, heisst das Begehrungsvermögen ein reiner Wille oder eine reine praktische Vernunft. Die objective Realität eines reinen Willens, oder dass es einen solchen reinen Willen wirklich gebe, ist im moralischen Gesetze *a priori*, gleichsam durch ein Factum, gegeben. Denn eine Willensbestimmung, die unvermeidlich ist, ob sie gleich nicht auf empirischen Principien beru-

het, kann man wohl ein Factum nennen. Im Begriffe eines Willens aber ist der Begriff der Causalität (Ursache zu seyn) schon enthalten, mithin in dem Begriff eines reinen Willens der Begriff einer Causalität mit Freiheit. Eine Causalität mit Freiheit ist eine solche, die nicht nach Naturgesetzen bestimmbar ist. Eine solche Causalität ist folglich keiner empirischen Anschauung, als Beweises ihrer Realität, fähig. Dennoch aber rechtfertigt der Wille seine objective Realität vollkommen in dem reinen praktischen Gesetze *a priori*, doch nicht zum Behuf des theoretischen, sondern bloss praktischen Gebrauchs der Vernunft (nicht zum Erkennen, sondern zum Handeln). Nun ist der Begriff eines Wesens, das freien Willen hat, der Begriff einer Ursache als Noumens oder reinen Verstandeswesens (*causa noumenon*). Dass sich aber dieser Begriff nicht selbst widerspreche, dafür ist man schon dadurch gesichert, dass der Begriff einer Ursache gänzlich vom reinen Verstande entsprungen ist; dass zugleich auch seine objective Realität in Ansehung der Gegenstände überhaupt durch die Deduction feststeht, und er dabei seinem Ursprung nach von allen sinnlichen Bedingungen unabhängig ist, dass er also für sich auf Phänomene oder Sinnenwesen (Erscheinungen) nicht eingeschränkt (es sei denn, wo man einen theoretischen bestimmten Gebrauch, zum Erkennen, davon machen wollte), und auf Dinge als reine Verstandeswesen allerdings angewandt werden kann. Weil nehmlich dieser Anwendung keine Anschauung, als die jederzeit nur sinnlich seyn kann, unterzulegen möglich ist, so ist eine Ursache als Ding an sich selbst oder Noumen (*causa noumenon*) in Ansehung des theoretischen Gebrauchs der Vernunft (zum Erkennen) ein leerer Begriff. Man will aber auch nicht ein Wesen, in so fern es einen rei-

nen Willen hat, erkennen; sondern man will nur einen praktischen Gebrauch (zum Handeln) davon machen, und dazu ist man, vermöge des nicht empirischen Ursprungs des Begriffs der Ursache, allerdings befugt (P. 96. M. II, 241.). Im Art. Noumen, 3. wurde der speculativen Vernunft alles Positive einer Erkenntniſs der Noumenen mit völligem Rechte abgesprochen, aber doch der negative Begriff derselben gerettet (P. 73. M. II, 219.). Dagegen giebt das moralische Gesetz, wenn gleich keine Aussicht auf die Verstandeswelt, dennoch ein schlechterdings aus allen Datis der Sinnenwelt und dem ganzen Umfange unsers theoretischen Vernunftgebrauchs unerklärliches Factum an die Hand, das auf eine reine Verstandeswelt Anzeige giebt, ja diese sogar positiv bestimmt und uns etwas von ihr erkennen läſst, nehmlich ein Gesetz (P. 74. M. II, 220.), s. 12.

9. Die Aufgabe: wie reine Vernunft unmittelbar ein Bestimmungsgrund des Willens, d. i. der Causalität des vernünftigen Wesens in Ansehung der Wirklichkeit der Objecte (bloſs durch den Gedanken der Allgemeingültigkeit ihrer eigenen Maximen als Gesetzes) seyn könne, ist sehr verschieden von der: wie reine Vernunft *a priori* Objecte erkennen könne (P. 77. M. II, 225.). Die letzte erfordert, daſs erklärt werde, wie Anschauungen *a priori* möglich sind, s. Leibnitz, VII. S. 838. a. f. und S. 841. a. ff. Und ihre Auflösung fällt dahin aus, daſs sie insgesammt nur sinnlich sind, s. Leibnitz, VII. S. 847. f. und Aesthetik, 8. a.; und daſs die Grundsätze der reinen speculativen Vernunft nichts weiter ausrichten, als daſs sie Erfahrung möglich machen; dieſs folgt aus der Betrachtung über die Natur jedes einzelnen Grundsatzes des reinen Verstandes und aus der ganzen systematischen Darstellung dersel-

ben (C. 294. M. I, 339. M. II, 226. P. 77. f.). Unſre Aufgabe fordert keine Erklärung, wie die Gegenſtände des Begehrungsvermögens (etwa durch Naturkräfte) möglich ſind. Das wäre eine Aufgabe der theoretiſchen Naturkenntniſs. Sondern ſie fragt: wie Vernunft die Maxime des Willens beſtimmen oder praktiſch ſeyn könne? Ob nehmlich die Beſtimmungsgründe empiriſche Vorſtellungen ſind, oder ob auch reine Vernunft praktiſch und ein Geſetz einer möglichen Naturordnung ſeyn könne? Die letztere wäre die einer überſinnlichen Natur, deren Begriff zugleich der Grund der Wirklichkeit durch unſern freien Willen d. i. des Vermögens der Vernunft, unſre Neigung einzuſchränken und zu überwältigen (T. 170.) ſeyn würde, und deren Möglichkeit keiner Anſchauung *a priori* (einer überſinnlichen oder intelligibeln Welt) bedarf. Denn eine ſolche Anſchauung müſste auch, als überſinnlich, für uns unmöglich ſeyn. Es kommt nehmlich nur auf den Beſtimmungsgrund des Wollens in den Maximen der Willkühr an, ob er ein Begriff der reinen Vernunft (von der Geſetzmäſsigkeit derſelben überhaupt) ſei, und wie er letzteres ſeyn könne. Ob aber die Cauſalität des Willens zur Wirklichmachung der Gegenſtände (durch Naturkräfte) zulange, bleibt den theoretiſchen Principien der Vernunft zu beurtheilen überlaſſen. Nur auf die Willensbeſtimmung und den Beſtimmungsgrund der Maxime der Willkühr, als der Maxime eines freien Willens, kommt es hier an. Denn, wenn der Wille nur für die reine Vernunft geſetzmäſsig iſt, ſo mag es mit dem Vermögen deſſelben in der Ausführung ſtehen, wie es wolle. Es mag nach dieſen Maximen der Geſetzgebung einer möglichen Natur eine ſolche wirklich daraus entſpringen, oder nicht. Darauf kömmt es gar nicht an bei der Frage: ob und wie reine Vernunft prak-

tisch, d. i. unmittelbar Willenbestimmend seyn könne (P. 78. f. M. II, 227.). Dieses zu zeigen, muſs die Critik der reinen praktischen Vernunft von der Wirklichkeit reiner praktischen Gesetze, als einem Factum, anfangen (s. Exposition, 25. ff). Statt der Anschauung aber legt diese Critik den praktischen Gesetzen den Begriff ihres Daseyns in der intelligibeln Welt, nehmlich den der Freiheit zum Grunde, d. h. da die moralischen Gesetze einmal in unserer Vernunft vorhanden sind, so kann dieses ihr Daseyn nur durch Voraussetzung der Realität der Idee der Freiheit in einer solchen Welt, die dem Naturmechanismus nicht unterworfen ist, als möglich gedacht werden. Unter Voraussetzung der Freiheit des Willens sind nehmlich die moralischen Gesetze nothwendig, oder umgekehrt, die Freiheit des Willens ist nothwendig, weil jene Gesetze nothwendig sind. Wie aber dieses Bewuſstseyn der moralischen Gesetze, oder das der Freiheit des Willens möglich sei, läſst sich nicht weiter erklären (P. 72. 79. f. M. II, 218. 228). Freiheit und unbedingtes praktisches Gesetz weisen wechselsweise auf einander zurück. Es fragt sich daher: ob unsere Erkenntniſs des Unbedingt-Praktischen von der Freiheit, oder von dem praktischen Gesetz anhebe? Von der Freiheit kann sie nicht anheben; denn deren können wir uns weder unmittelbar bewuſst werden, noch aus der Erfahrung darauf schliessen. Denn der erste Begriff der Freiheit ist negativ, und Erfahrung giebt uns nur den Mechanismus der Natur, das gerade Widerspiel der Freiheit, zu erkennen. Also ist es das moralische Gesetz, welches sich uns zuerst darbietet und gerade auf den Begriff der Freiheit führt. Wir können uns reiner praktischer Gesetze bewuſst werden, indem wir auf die Nothwendigkeit, womit sie uns die Vernunft vorschreibt, und auf Absonderung

aller empirischen Bedingungen, dazu uns jene hinweiset, Acht haben. Hieraus entspringt der Begriff eines reinen Willens. Mithin stellt praktische Vernunft zuerst der speculativen das unauflöslichste Problem mit dem Begriffe der Freiheit auf; denn man würde ohne das Sittengesetz nicht darauf gefallen seyn, da man in der Natur aus Freiheit nichts erklären kann. Aber auch die Erfahrung bestätigt diese Ordnung der Begriffe in uns. Hier urtheilet ein Jeder, dass er etwas kann, darum, weil er sich bewusst ist, dass er es soll, und erkennt in sich die Freiheit, die ihm sonst ohne das moralische Gesetz unbekannt geblieben wäre (P. 52. ff. M. II, 200.).

10. Es ist nichts denkbar, was ohne Einschränkung gut seyn könnte, als allein ein sittlich guter Wille. Talente (Naturgaben) des Geistes, Eigenschaften des Temperaments, sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswerth; aber sie können auch äusserst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der davon Gebrauch machen soll, nicht gut ist. Mit den Glücksgaben ist es eben so bewandt. Sie machen Muth und hierdurch öfters auch Uebermuth, wo nicht ein guter Wille da ist, der den Einfluss derselben aufs Gemüth berichtige und allgemein zweckmässig mache. Ja ein vernünftiger und unparteiischer Zuschauer kann sogar am Anblick des ununterbrochenen Wohlergehens eines Wesens, das kein Zug eines reinen und guten Willens ziert, nimmermehr ein Wohlgefallen haben, und so macht der gute Wille die unerlassliche Bedingung selbst der Würdigkeit glücklich zu seyn aus (G. I. M. II, 15.). Einige Eigenschaften sind sogar diesem guten Willen selbst beförderlich und können sein Werk sehr erleichtern, haben aber demungeachtet keinen innern unbedingten Werth. Sie setzen immer noch einen guten Willen voraus, der die Hochschätzung,

die man übrigens mit Recht für ſie trägt, einſchränkt, und es nicht erlaubt, ſie für ſchlechthin gut zu halten. Mäſsigung in Affecten und Leidenſchaften, Selbſtbeherrſchung und nüchterne Ueberlegung ſind in vielerlei Abſicht gut und ſcheinen ſogar einen Theil vom innern Werth der Perſon auszumachen. Allein es fehlt viel daran, um ſie ohne Einſchränkung für gut zu erklären (ſo unbedingt ſie auch von den Alten ſind geprieſen worden). Denn ohne Grundſätze eines guten Willens können ſie höchſt böſe werden, und das kalte Blut eines Böſewichts macht ihn nicht allein weit gefährlicher, ſondern auch unmittelbar in unſern Augen noch verabſcheuungswürdiger, als er ohne dieſes dafür würde gehalten werden (G. 2. M. II, 16.). Der gute Wille iſt aber nicht durch das, was er bewirkt, ſondern allein durch das Wollen, d. i. an ſich, gut. Er iſt für ſich ſelbſt betrachtet ohne Vergleich weit höher zu ſchätzen, als alles, was durch ihn zu Gunſten der Summe aller Neigungen (d. i. an Glückſeligkeit) zu Stande gebracht werden könnte; d. h. könnten wir uns durch unſern guten Willen auch vollkommen glücklich machen, ſo wäre das doch bei weitem nicht ſo viel werth, als der vollkommen gute Wille ſelbſt. Wenn es dieſem Willen auch gänzlich am Vermögen fehlte, ſeine Abſicht durchzuſetzen, wenn bei ſeiner gröſsten Beſtrebung auch nichts von ihm ausgerichtet würde und er nur wirklich da wäre ohne alle Wirkung in Handlungen (doch freilich nicht etwa als ein bloſser leerer Wunſch, ſondern als die Aufbietung aller Mittel, ſo weit ſie in unſrer Gewalt ſind, ſo wie im Evangelio die arme Wittwe an den beiden Scherflein alles gab, was ſie hatte): ſo würde er doch ſeinen vollen Werth in ſich ſelbſt haben. Die Nützlichkeit oder Fruchtloſigkeit kann dieſem Werth weder etwas zuſetzen, noch abnehmen, wenn er nur alle Mittel aufgeboten hat. Die Nützlichkeit würde gleichſam nur die Einfaſſung zu

diesem Juweel seyn, um ihn im gemeinen Verkehr besser handhaben zu können, oder die Aufmerksamkeit derer, die noch nicht Kenner genug sind, auf sich zu ziehen, nicht aber um ihn Kennern zu empfehlen (G. 3. f. M. II, 17.). Es liegt gleichwohl in dieser Idee von dem absoluten Werth des blossen guten Willens etwas Befremdendes. Daher erregt sie den Verdacht eines Hirngespinstes, ungeachtet aller Einstimmung selbst der gemeinen Vernunft mit derselben. Dass aber dennoch bei derselben keine hochfliegende Phantasterei zum Grunde liege, und die Absicht der Natur, warum sie unserm Willen Vernunft zur Regiererin beigelegt habe, nicht Glückseligkeit, sondern Moralität sei, ist gezeigt worden im Art. Glückseligkeit, 6. ff. (G. 4. M. II, 18.). Was ich aber zu thun habe, damit mein Wollen gut sei, das zu wissen, brauche ich gar keinen weit ausholenden Scharfsinn. Es bedarf dazu gar keiner Erfahrung in Ansehung des Weltlaufs, gar keiner Fähigkeit, auf alle sich ereignende Vorfälle gefasst zu seyn. Ich frage mich nur: Kannst du auch wollen, dass deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde? wo nicht, so ist sie verwerflich. Nicht etwa darum, weil dir oder andern ein Nachtheil daraus bevorsteht, sondern weil sie nicht als Princip in eine mögliche allgemeine Gesetzgebung passen kann. Für diese aber zwingt mir die Vernunft unmittelbare Achtung ab, ob ich wohl nicht einsehe, worauf sie sich gründe (welches der Philosoph untersuchen mag). Allein soviel verstehe ich doch davon, dass diese meine Achtung eine Schätzung des Werths sei, welcher allen Werth dessen weit übersteigt, was durch Neigung angepriesen wird; und dass die Nothwendigkeit meiner Handlung aus reiner Achtung fürs praktische Gesetz dasjenige sei, was die Pflicht ausmacht, der jeder andere Bewegungsgrund weichen muss, weil sie die Bedingung eines an sich guten Willens ist, dessen

Werth über alles geht (G. 19. f. M. II, 33.). Diefs ift das Princip der gemeinen Menfchenvernunft, welches fie jederzeit wirklich vor Augen hat und zum Richtmaafse ihrer Beurtheilung braucht. Es bedarf alfo keiner Wiffenfchaft, um weife und tugendhaft zu feyn. Wie follte auch die Kenntnifs deffen, was jedem Menfchen zu wiffen obliegt, nicht felbft des gemeinften Menfchen Sache feyn. Man kann es doch aber auch nicht ohne Bewunderung fehen, wie das praktifche Beurtheilungsvermögen vor dem theoretifchen im gemeinen Menfchenverftande fogar viel voraus habe. In dem letztern, wenn die gemeine Vernunft es wagt, von den Erfahrungsgefetzen und Wahrnehmungen durch Sinne abzugehen, geräth fie in lauter Unbegreiflichkeiten und Widerfprüche mit fich felbft. Im praktifchen aber fängt die Beurtheilungskraft alsdann eben allererft an, fich recht vortheilhaft zu zeigen. Sie wird alsdann fogar fubtil und trifft es oft noch beffer, als der Philofoph. Warum es aber demungeachtet rathfam ift, auch im Praktifchen den gemeinen Menfchenverftand durch Philofophie auf einen neuen Weg der Unterfuchung und Belehrung zu bringen, findet man im Art. Philofophie, praktifche. Daher hat nun Kant, in feiner Grundlegung zur Metaphyfik der Sitten, das praktifche Vernunftvermögen oder den Willen von feinen allgemeinen Beftimmungsregeln an, bis dahin, wo aus ihm der Begriff der Pflicht entfpringt, verfolgt (G 36. M. II, 47.), und einen Quell der Grundfätze der Sittlichkeit nachgewiefen, der völlig *a priori* ift (G. 60. f. M. II, 79.). Denn alles, was empirifch ift, ift der Lauterkeit der Sitten höchft nachtheilig. Der eigentliche und über allen Preis erhabene Werth eines fchlechterdings guten Willens befteht eben darin, dafs das Princip der Handlung von allen Einflüffen der Erfahrungsgründe frei fei. Man kann daher

wider die niedrige Denkungsart, Principien der Sitten im Empirischen aufzusuchen, nicht genug warnen (G. 61. M. II, 80.). Es ist demnach ein nothwendiges Gesetz für alle vernünftige Wesen, ihre Handlungen nach solchen Maximen zu beurtheilen, von denen sie wollen können, dass sie zu allgemeinen Gesetzen dienen sollen. Dieses Gesetz ist völlig *a priori* mit dem Begriff des Willens eines vernünftigen Wesens verbunden, d. i. mit einem solchen Willen, bei dem das Verhältniss zu sich selbst statt findet, dass er bloss durch Vernunft bestimmt wird (G. 62. f. M. II, 81.). Zur Erläuterung mögen die Beispiele dienen, welche man im Art. Zweck findet. Die Maxime, die Begierde nach Glückseligkeit zu befriedigen, ist zwar allgemein; aber kann darum doch kein allgemeines praktisches Gesetz seyn. Denn, da sonst ein allgemeines Naturgesetz alles einstimmig macht, so würde hier, wenn man der Maxime die Allgemeinheit eines Gesetzes geben wollte, gerade das äusserste Widerspiel der Einstimmung (der ärgste Widerstreit) und die gänzliche Vernichtung der Maxime selbst und ihrer Absicht erfolgen. Denn der Wille Aller hat alsdann nicht ein und dasselbe Object, sondern ein jeder hat das seinige (sein eigenes Wohlbefinden), welches sich zwar zufälliger Weise vertragen, aber gar nicht in eine allgemeine Regel befasst werden kann. Empirische Bestimmungsgründe taugen zu keiner allgemeinen äussern Gesetzgebung, aber eben so wenig zur innern (P. 50. M. II, 195.).

11. Schlechterdings oder unbedingt gut ist der Wille, der nicht böse seyn, mithin dessen Maxime, wenn sie zu einem allgemeinen Gesetze gemacht wird, sich selbst niemals widerstreiten kann (G. 81.).

Dieses Princip ist also sein oberstes Gesetz: Handle jederzeit nach derjenigen Maxime, deren Allgemeinheit des Gesetzes du zugleich wollen kannst. Dieses ist die einzige Bedingung, unter der ein Wille niemals mit sich selbst im Widerstreit seyn kann, und ein solcher Imperativ ist kategorisch. Weil die Gültigkeit eines solchen allgemeingesetzgebenden Willens mit der allgemeinen Verknüpfung des Daseyns der Dinge nach allgemeinen Gesetzen (dem Formalen der Natur überhaupt) Analogie hat, so kann der kategorische Imperativ auch so ausgedrückt werden: Handle nach Maximen, die sich zugleich als allgemeine Naturgesetze zum Gegenstande haben können. So ist also die Formel eines schlechterdings guten Willens beschaffen (G. 81. f. M. II, 112.). Die vernünftige Natur nimmt sich dadurch von der übrigen aus, dass sie ihr selbst einen Zweck setzt; dieser würde die Materie eines jeden guten Willens seyn. Allein in der Idee eines ohne einschränkende Bedingung (der Erreichung dieses oder jenes Zwecks) schlechterdings guten Willens muss durchaus von allem zu bewirkenden Zweck abstrahirt werden (als der jeden Willen nur relativ gut machen würde). Folglich muss der Zweck hier nicht als ein zu bewirkender, sondern selbstständiger Zweck gedacht werden. Ein selbstständiger Zweck ist aber ein solcher, dem niemals zuwider gehandelt werden und der also niemals bloss als Mittel in jedem Wollen geschätzt werden soll. Dieser kann nun nichts anders als das Subject aller möglichen Zwecke selbst seyn, weil dieses zugleich das Subject eines möglichen schlechterdings guten Willens ist; denn dieser kann keinem andern Gegenstande nachgesetzt werden. Das Princip: Handle in Beziehung auf ein jedes vernünftige Wesen (auf dich selbst und andere)

so, dafs es in deiner Maxime zugleich als Zweck an sich selbst gelte, ist demnach mit dem Princip: Handle nach einer Maxime, die ihre eigene allgemeine Gültigkeit für jedes vernünftige Wesen zugleich in sich enthält, im Grunde einerlei. Denn, dafs ich meine Maxime im Gebrauche der Mittel zu jedem Zweck auf die Bedingung ihrer Allgemeingültigkeit einschränken soll, sagt eben so viel, als das Subject der Zwecke mufs niemals blofs als Mittel allen Maximen der Handlungen zum Grunde gelegt werden (G. 82. f. M. II, 113.). Wo ein Gegenstand des Willens zu seiner Regel zum Grunde gelegt wird, da ist diese Regel nichts als das Gebot eines Andern (Heteronomie). Ein solches Gebot (Imperativ) ist bedingt, wenn oder weil man diesen Gegenstand will, soll man so oder so handeln. Mithin kann es niemals moralisch, d. i. unbedingt (kategorisch), gebieten. Der Wille bestimmt sich dann niemals unmittelbar selbst durch die Vorstellung der Handlung, und es bedarf also wieder eines andern Gesetzes, weswegen ich den Gegenstand will. Der Naturtrieb übt dann eigentlich die Vorstellung eines durch unsere Kräfte möglichen Gegenstandes nach der Naturbeschaffenheit des Subjects auf seinen Willen aus, folglich ist hier immer nur Heteronomie des Willens, der Wille giebt sich nicht selbst, sondern ein fremder Antrieb giebt ihm das Gesetz (G. 93. ff. M. II, 124.). Der schlechterdings gute Wille, dessen Princip ein unbedingtes Gebot (kategorischer Imperativ) seyn mufs, wird also blofs die Form des Wollens überhaupt enthalten. Und zwar giebt er sich selbst das Gesetz, d. i. die Maxime eines jeden schlechthin guten Willens hat die Tauglichkeit, dafs sich der Wille durch sie selbst zum allgemeinen Gesetz machen kann. Diefs ist das alleinige Gesetz, das sich der

schlechthin gute Wille eines jeden vernünftigen Wesens selbst auferlegt, ohne irgend eine Triebfeder und ein Interesse der Maxime als Grund unterzulegen (G. 95. M. II, 125.). Es hängt also dem einmal allgemein im Schwange gehenden Begriff der Sittlichkeit die Autonomie des Willens unvermeidlich an. Wie nun ein solcher synthetischer praktischer Satz *a priori* möglich und warum er nothwendig sei, oder dafs Sittlichkeit kein Hirngespinst, sondern das unbedingte Gebot und mit ihm die Autonomie oder gesetzgebende Eigenschaft des Willens wahr sei, findet man im Art. Freiheit, 30. ff. (G. 95. f. M. II, 126.).

12. Alle Menschen denken sich dem Willen nach als frei, d. i. als unabhängig von dem Einflufs der Naturtriebe auf ihren Willen. Sie urtheilen von ihren oder andrer Menschen bösen Handlungen, sie hätten nicht geschehen sollen, ob sie gleich geschehen sind. Denn sobald man sich den Willen als nicht frei, sondern nothwendig handelnd denkt, so war auch die Handlung, als die Wirkung des Willens, nicht frei, sie mufste erfolgen, und so wäre der Gedanke gar nicht möglich, dafs sie nicht hätte geschehen sollen. Wie hätte etwas, dafür ich nicht konnte, dafs es geschahe, durch mich nicht geschehen sollen? Da wir nun von jeder bösen Handlung hinterher denken, wir hätten sie nicht thun sollen, so müssen wir doch die Idee haben, dafs es uns auch möglich gewesen sei, sie zu unterlassen, d. h. aber, dafs unser Wille frei war. Gleichwohl ist diese Freiheit kein Erfahrungsbegriff, und kann es auch nicht seyn, weil er immer bleibt, obgleich die Erfahrung das Gegentheil von denjenigen Forderungen zeigt, die unter Voraussetzung der Freiheit als nothwendig vorgestellt werden; denn was das Gesetz gebietet, ist für den freien Willen nothwendig und

geschieht doch oft nicht in der Erfahrung. Auf der andern Seite ist es eben so nothwendig, dass jede Handlung nach Naturgesetzen unausbleiblich bestimmt sei, und diese Naturnothwendigkeit ist auch kein Erfahrungsbegriff, weil sie den Begriff der Allgemeinheit und Nothwendigkeit bei sich führt. Denn jede Handlung nehmen wir ja nicht wahr und können wir nicht aus Erfahrung kennen lernen, und eben so wenig können wir aus der Erfahrung wissen, dass etwas nothwendig sei. Allein es kann nicht anders seyn, denn wenn irgend etwas geschähe, was nicht nach unabänderlichen Naturgesetzen bestimmt wäre, so könnten wir gar keine Erfahrungserkenntniss davon erlangen, es wäre dann in keinem Zusammenhange mit unsern übrigen Erfahrungen, und wir könnten dann schlechterdings nicht unterscheiden, ob wir geträumt, oder phantasirt, oder eine Erfahrung gemacht hätten. Auch wird dieser Begriff von einer Natur durch Erfahrung bestätigt. Wir können vieles erklären, d. h. von Gesetzen, nach welchen es geschehen musste, ableiten. Können wir es aber nicht, so schreiben wir es unsrer Unwissenheit zu. Der Begriff einer Natur muss also sogar unvermeidlich vorausgesetzt werden, wenn Erfahrung möglich seyn soll; denn diese ist eine nach allgemeinen Gesetzen zusammenhängende Erkenntniss der Gegenstände der Sinne. Daher ist Freiheit nur eine Idee der Vernunft, deren objective Realität (d. i. dass es so etwas gebe) an sich zweifelhaft ist. Natur aber ist ein Begriff des Verstandes, der seine Realität an Beispielen der Erfahrung beweiset und nothwendig beweiset (G. 113. f. M. II, 146.). Hieraus entspringt eine Dialektik der Vernunft, da in Ansehung des Willens die ihm beigelegte Freiheit mit der Naturnothwendigkeit im Widerspruch zu stehen scheint. Sogar findet die Vernunft bei dieser Wegescheidung in speculativer Absicht den Weg der Natur-

nothwendigkeit viel gebahnter und brauchbarer, als den der Freiheit; allein in praktischer Absicht ist dennoch der Fussteig der Freiheit der einzige, von welchem wir bei unserm Thun und Lassen Gebrauch machen können. Daher wird es der subtilsten Philosophie eben so unmöglich, wie der gemeinsten Menschenvernunft, die Freiheit wegzuvernünfteln. Dieses muss also wohl voraussetzen, dass zwischen Freiheit und Naturnothwendigkeit ebenderselben menschlichen Handlung kein wahrer Widerspruch angetroffen werde, denn sie kann beide nicht aufgeben (G. 114. f. M. II., 147.). Dieser Scheinwiderspruch muss indessen wenigstens auf überzeugende Art vertilgt werden, wenn man gleich die Möglichkeit der Freiheit niemals begreifen kann. Denn, wenn sogar der Gedanke der Freiheit sich selbst, oder der Natur, widerspräche, so müsste sie gegen die Naturnothwendigkeit durchaus aufgegeben werden (G. 115. M. II, 148.). Nun ist es aber unmöglich, diesem Widerspruch zu entgehen, wenn sich das handelnde Subject in eben dem Sinne oder in eben dem Verhältnisse als frei denkt, in welchem es sich als nothwendig denkt. Denn wie kann der Wille des Menschen in demselben Verhältnisse, d. i. wenn er als menschlicher Wille, oder eine von den wirkenden Ursachen in der Natur, wirkt oder handelt, nothwendig seyn oder nicht anders handeln können, als er handelt, und doch auch frei seyn, d. h. ganz anders handeln können, als er handelt? Das ist beides zusammen unmöglich. Es muss also entweder keine Freiheit des Willens geben, oder es muss das Gegentheil gezeigt werden, nehmlich, dass wir den Menschen in einem ganz andern Sinne und Verhältnisse denken, wenn wir ihn als einen Theil der Natur betrachten, der den Gesetzen der Natur unterworfen ist, als wenn wir ihn als ein Wesen beurtheilen, das einen freien Willen

hat. Denn sonst könnte der Fatalist alle Moralität umstoßen (G. 115. f. M. II, 149.). Dieß gehört nun für die speculative Philosophie (G. 116, M. II, 150.). Wir müssen nothwendig zwischen der Sinnenwelt und Verstandeswelt unterscheiden. Die erstere kann nach Verschiedenheit der Sinnlichkeit in mancherlei Weltbeschauern sehr verschieden seyn, die zweite der erstern zum Grunde liegende muß immer dieselbe bleiben. Auch der Mensch, da er sich doch nicht gleichsam selbst schafft, und seinen Begriff von sich nicht *a priori*, sondern empirisch bekömmt, kann nur durch den innern Sinn und folglich nur durch die Erscheinung seiner Natur von ihm selbst erkannt werden. Indessen muß er doch annehmen, daß dieser aus lauter Erscheinungen zusammengesetzten Beschaffenheit seines eigenen Subjects noch etwas anderes zum Grunde liege. Er muß außer der Erscheinung seines Subjects noch ein Ich annehmen, so wie es an sich selbst beschaffen seyn mag (nicht wie es durch das gefärbte und geschliffene Glas der Sinne erscheint). Er muß sich also in Absicht auf die bloße Wahrnehmung seiner selbst und Empfänglichkeit der Empfindungen als ein Sinnenwesen zur Sinnenwelt, in Ansehung dessen aber, was in ihm reine Thätigkeit*) seyn mag (was gar nicht durch Afficirung der Sinne, sondern unmittelbar zum Bewußtseyn gelangt) als eine Intelligenz zur intellectuellen Welt zählen (G. 104. f. M. II, 137.). Dergleichen Schluß muß der nachdenkende Mensch von allen Dingen, die ihm vorkommen mögen, machen. Vermuthlich ist er auch in dem gemeinsten Ver-

*) Diese Stelle in Kants G. ist die Geburtsstätte der Fichtischen Theorie von einem reinen Handeln, dem Fundament des ganzen Fichtianismus, der ohne sie nicht wäre gebohren worden.

ſtande anzutreffen. Denn dieſer iſt ſehr geneigt, hinter den Gegenſtänden der Sinne noch immer etwas Unſichtbares, für ſich ſelbſt Thätiges, zu erwarten. Er verdirbt es aber wiederum dadurch, daſs er dieſes Unſichtbare ſich bald wiederum verſinnlichen, d. i. zum Gegenſtande der Anſchauung machen will (G. 107. M. II, 138.), ſ. An ſich, 4. Und ſo ſchreibt ſich nun der Menſch mit Recht einen Willen zu, der 1. nichts auf ſeine Rechnung kommen läſst, was bloſs zu ſeinen ſinnlichen Begierden und Neigungen gehört; ſondern behauptet, er ſei nicht frei, ſondern unterjocht geweſen, und habe nicht gewirkt, wenn die Handlung aus einer Begierde und Neigung entſprang; — und der dagegen 2. Handlungen durch ſich als möglich, ja gar als moraliſch nothwendig, denkt, die nur mit Hintanſetzung aller Begierden und ſinnlichen Anreizungen geſchehen können (G. 118. M. II, 152.). Daſs er ſolche Handlungen wirken kann, liegt nicht in dem Menſchen als Sinnenweſen, denn als ſolches iſt er den nothwendigen Geſetzen der Natur unterworfen; ſondern es liegt in ihm als Intelligenz, d. i. einem Weſen, welches unabhängig von der Natur handeln kann. Daſs ſich die praktiſche Vernunft auf dieſe Art in eine Verſtandeswelt hinein denkt, dadurch überſchreitet ſie gar nicht ihre Grenzen. Dadurch aber würde ſie ihre Grenzen überſchreiten (tranſſcendent werden), wenn ſie ſich in eine Verſtandeswelt hineinſchauen *), oder hineinempfinden **) wollte. Jenes iſt nur ein negativer Gedanke, in Anſehung der Sinnenwelt, daſs ſie nehmlich der Vernunft in Beſtimmung des Willens keine Geſetze giebt. In dem einzigen Puncte

*) Z. B. wie Fichte und Schelling.

**) Z. B. wie Abicht.

aber wird es positiv, dass jene Freiheit zugleich mit einem (positiven) Vermögen und sogar mit einer Causalität oder Vermögen zu wirken der Vernunft verbunden ist, welche wir einen Willen nennen. Diese Causalität der Vernunft besteht darin, dass wir so handeln können, dass das Princip der Handlungen der wesentlichen Beschaffenheit einer Vernunfturſache (d. i. der Bedingung der Allgemeingültigkeit der Maxime, als eines Gesetzes, oder dass wir wollen können, dass Jedermann so handle) gemäss sei. Würde die Vernunft aber noch ein Object des Willens, d. i. eine Bewegursache, aus der Verstandeswelt herholen, so überschritte sie Grenzen (würde transscendent). Sie masste sich dann an, etwas zu kennen, wovon sie nichts weiss. Der Begriff einer Verstandeswelt ist also nur ein Standpunct, den die Vernunft sich genöthigt sieht, ausser den Erscheinungen zu nehmen, um sich selbst als praktisch zu denken *), s. Freiheit, 35. Wären die Einflüsse der Sinnlichkeit für den Menschen bestimmend, so würde diess nicht möglich seyn, es ist aber doch nothwendig, wofern ihm nicht das Bewusstseyn seiner selbst, als Intelligenz, mithin als vernünftige und durch Vernunft thätige, d. i. frei wirkende Ursache, abgesprochen werden soll. Dieser Gedanke macht den Begriff einer intelligibeln Welt (d. i. eines Ganzen vernünftiger Wesen, als Dinge an sich selbst) nothwendig, aber bloss ihrer formalen Bedingung, d. i. der Allgemeinheit der Maxime des Willens gemäss, zu denken (G. 118. ff. M. II, 153.). Um das zu wollen,

*) Nicht aber um sich als ursprünglich handelnd intellectuel anzuschauen, wie die Fichtische Theorie will.

wozu die Vernunft dem sinnlich afficirten vernünftigen Wesen das Sollen vorschreibt, muss die Vernunft das Vermögen haben, ein Gefühl der Lust an der Erfüllung der Pflicht einzuflöfsen. Wie diess möglich sei, kann man *a priori* nicht begreiflich machen. Denn das ist eine besondere Art von Causalität, von der, wie von aller Causalität, wir gar nichts *a priori* bestimmen können. Da aber auch hier die Ursache (die Vernunft) kein Gegenstand der Erfahrung ist, so ist das Interesse an der Allgemeinheit der Maxime als Gesetzes unmöglich zu erklären. Sie hat aber nicht darum Gültigkeit, weil sie interessirt; denn das wäre Heteronomie, s. Heteronomie, 2. ff. Sondern sie interessirt, weil das Gesetz für uns als Menschen gilt, da es aus unserm Willen als Intelligenz, mithin aus unserm eigentlichen Selbst entsprungen ist. Was aber zur blofsen Erscheinung gehört, wird von der Vernunft nothwendig der Sache an sich selbst untergeordnet (G. 122. f. M. II, 157.). Das praktische Vermögen der Vernunft läfst sich eben so wenig weiter erklären, als, wie Freiheit selbst als Causalität eines Willens möglich sei. Denn da verlasse ich den philosophischen Erklärungsgrund, nehmlich eine mit Nothwendigkeit wirkende Naturursache, und habe keinen andern Grund, aus welchem sich etwas erklären liefse. Zwar könnte ich nun in der intelligibeln Welt, die mir noch übrig bleibt, in der Welt der Intelligenzen, herumschwärmen. Allein ob wir gleich eine gegründete Idee von einer Verstandeswelt haben, so haben wir doch von ihr nicht die mindeste Kenntnifs. Sie bedeutet nur ein Etwas, das da übrig bleibt, wenn ich alles Sinnliche von den Bestimmungsgründen meines Willens ausgeschlossen habe. Dieses übrigbleibende ist die Vernunft als Ideal in Beziehung auf eine reine Verstandeswelt und zwar als möglich wirkende, d. i. als den Willen bestimmende, Ur-

ſache (G. 125. f. M. II, 159.). Hier iſt nun die oberſte Grenze aller moraliſchen Nachforſchung, welche aber zu beſtimmen, auch ſchon darum von groſser Wichtigkeit iſt, damit die Vernunft nicht einerſeits in der Sinnenwelt nach der oberſten Bewegurſache und einem begreiflichen empiriſchen Intereſſe herumſuche, und andererſeits ſich nicht unter Hirngeſpinſten verliere. Uebrigens bleibt die Idee einer reinen Verſtandeswelt immer eine brauchbare und erlaubte Idee zum Behuf eines vernünftigen Glaubens, wenn gleich alles Wiſſen an der Grenze derſelben ein Ende hat. Denn durch das herrliche Ideal eines allgemeinen Reichs der Zwecke an ſich ſelbſt (Reich Gottes von vernünftigen Weſen, ſ. Reich) bewirken wir ein lebhaftes Intereſſe an dem moraliſchen Geſetz in uns (G. 126. f. M. II, 160.).

Kant Grundl. zur Met. d. Sitt. 1. Abſchn. S. 1. ff. — S. 19. f. — 2. Abſchn. S. 36. — S. 62. f. — S. 81. ff. — S. 93. ff. — S. 104. ff. — 3 Abſchn. S. 113. ff. — S. 118. ff. — S. 122. ff. — S. 125. ff.

Deſſ. Crit. d. pract. Vern. §. 3. Anm. I. S. 41. ff. — §. 4 Anm. S. 50. f. — §. 6. Anm. S. 52. ff. — I. Th. I. B. I. H. I. S. 72. ff. — S. 77. ff. — II. S. 96.

Willkühr,

ſ. Wille, 5. f., Freiheit, 28.

Willkührlicher Tod,

ſ. Tod, 2.

Wirbel

des Carteſius, carteſianiſche Wirbel, *vor-*

tices Cartesiani, *tourbillons de Descartes.* Descartes (*Princip. philos. P. III.*) versteht unter einem Wirbel eine grosse Menge Materie, welche sich zusammen um einen gemeinschaftlichen Mittelpunct bewegt, so dass sich das Ganze als eine grosse Anzahl von Kugelschichten ansehen lässt. Drehen sich diese Kugelschichten um eine gemeinschaftliche Axe, oder wenigstens um einen gemeinschaftlichen Mittelpunct, und vollenden sie ihre Umläufe in gleicher Zeit, so ist klar, dass die äussern geschwinder gehen müssen, als die innern, im Verhältnisse ihres Abstandes von der Axe oder vom Mittelpuncte. Mit solchen Wirbeln aus einer dichten, aber sehr fein zertheilten flüssigen Materie umringte Descartes die Sonne, die Planeten und Monden, um daraus ihre Umdrehungen um ihre Axe und ihren Umlauf um die Sonne oder ihre Hauptplaneten zu erklären. Er meinte nehmlich, sie rissen die Himmelscörper mit sich fort. Die verschiedenen Theile des grossen Wirbels der Sonne bewegen sich nach diesem System mit ungleichen Geschwindigkeiten, und führen die Planeten alle nach einerlei Richtung, aber die nähern in kürzerer und die entferntern in längerer Zeit um die Sonne (S. II, 331.)

2. Bernhard le Bovier de Fontenelle, einer der witzigsten französischen Schriftsteller und Philosophen, ordentlicher Secretair des Herzogs von Orleans und der Akademie der Wissenschaften zu Paris, geb. 1657 zu Rouen und gest. 1757, trug diese Theorie in seinem Buche von der Mehrheit der Welten (*Entretien sur la pluralité des Mondes. Paris*, 1686, 12. *Amsterdam*, 1719, 12; ins Deutsche übersetzt von Gottsched, Leipzig, 1726, 8. und von J. E. Bode, Hamburg 1780, 8.) auch den Frauenzimmern auf eine reizende Art vor (S. II, 331.).

Wirklich,

ſ. Erfahrungsurtheil, 12. C. 4, b., Geben, 8. ff., Idealismus, critiſcher und Phyſikotheologie, 2. a. Beiſpiele.

Wirklichkeit,

ſ. Daſeyn und Exiſtenz.

Wirkung,

ſ. Dependenz, 2. f., Analogie der Urſache und Wirkung, Auflöſung und Anziehungskraft, 5. ff.

Wirthbarkeit,

ſ. Hoſpitalität.

Wiſſen,

ſ. Fürwahrhalten, 1. c. und 8., Naturwiſſenſchaft, 2. und Gewiſsheit, 2. auch Vernunftwiſſenſchaft.

Wiſſenſchaft,

ſcientia, *ſcience*. Wiſſenſchaft kommt vom Wiſſen her, und unter ihr iſt der Inbegriff einer Erkenntniſs als Syſtem zu verſtehen. Sie wird der gemeinen Erkenntniſs entgegengeſetzt, d. i. dem Inbegriff einer Erkenntniſs als bloſsem Aggregat. Das Syſtem be-

ruht auf einer Idee des Ganzen, welche den Theilen vorangeht; beim gemeinen Erkenntniſſe dagegen oder dem bloſsen Aggregat von Erkenntniſſen gehen die Theile dem Ganzen vorher. Es giebt hiſtoriſche Wiſſenſchaften und Vernunftwiſſenſchaften, ſ. Vernunftwiſſenſchaft (L. 109.). In allen Wiſſenſchaften iſt die Idee der Wiſſenſchaft der allgemeine Abriſs oder Umriſs derſelben, vornehmlich in den Vernunftwiſſenſchaften. Sie enthält alſo den Umfang aller Kenntniſſe, die zur Wiſſenſchaft gehören. Eine ſolche Idee des Ganzen iſt architektoniſch und das erſte, worauf man bei einer Wiſſenſchaft zu ſehen, und was man zu ſuchen hat (L. 142. f.). Wenn man nehmlich eine Erkenntniſs als Wiſſenſchaft darſtellen will, ſo muſs man zuvor das Unterſcheidende, was ſie mit keiner andern gemein hat und ihr alſo eigenthümlich iſt, genau beſtimmen. Widrigenfalls laufen die Wiſſenſchaften in einander, und es kann keine derſelben gründlich abgehandelt werden (Pr. 23.). Dieſes Eigenthümliche kann nun in dem Unterſchiede des Objects, oder der Erkenntniſsquellen, oder auch der Erkenntniſsart beſtehen. Oder es kann in einigen dieſer Stücke, wo nicht in allen denſelben liegen. Hierauf beruhet aber die Idee der möglichen Wiſſenſchaft und ihres Territoriums (Pr. 23.). So liegt das Eigenthümliche der metaphyſiſchen Wiſſenſchaften in ihren Quellen. Denn ſchon der Begriff derſelben enthält es, daſs ſie nicht empiriſch ſeyn können. Die Principien derſelben (wozu nicht bloſs ihre Grundſätze, ſondern auch Grundbegriffe gehören) müſſen niemals aus der Erfahrung genommen ſeyn; denn ſie ſollen nicht phyſiſche, ſondern metaphyſiſche (jenſeit der Erfahrung liegende) Erkenntniſs ſeyn (Pr. 23. f.). Hierin aber würden ſie nichts Unterſcheidendes von der reinen Mathematik haben; ſie

müssen sich also von derselben, nehmlich darin unterscheiden, dass sie bloss philosophische Erkenntniss enthalten, d. i. Erkenntniss aus blossen Begriffen (Pr. 24.). Das Eigenthümliche der Erkenntnissart der metaphysischen Wissenschaften ist, dass sie, wie alle Vernunftwissenschaften, die Logik ausgenommen, lauter synthetische oder erweiternde Urtheile *a priori* enthalten (Pr. 24. f.). Die reinen mathematischen Urtheile sind also auch insgesammt synthetische Urtheile *a priori* (Pr. 27.), allein von diesen unterscheiden sich die metaphysischen dadurch, dass sie die Erfahrung möglich machen.

2. In einer Wissenschaft wissen wir oft nur die Erkenntnisse, aber nicht die dadurch vorgestellten Sachen. Also kann es eine Wissenschaft von demjenigen geben, wovon unsere Erkenntniss kein Wissen ist (L. 110.).

3. Es giebt Wissenschaften, die keine Hypothesen erlauben, wie z. B. die Mathematik und Metaphysik. Es giebt aber auch Wissenschaften, in denen sie nützlich und unentbehrlich sind, wie z. B. die Naturlehre (L. 134.). S. auch Handwerk, Naturwissenschaft, 2. f., Geschmack, 8. u. Kunst, 5. 22. b.

Witz,

productiver, *ingenium strictius s. materialiter dictum, esprit.* Das Talent oder die Naturgabe, zum Besondern das Allgemeine auszudenken (A. 123.). Er geht auf die Identität des verschiedenen Mannigfaltigen. Dieses Vermögen ist ein vorzügliches Talent, wenn es auch die kleinsten Aehnlichkeiten bemerkt.

Ein ſolcher Witz iſt ſcharfſinnig, und der gute Kopf, welcher ihn beſitzt, hat einen Reichthum an Einfällen, welches als verdienſtlich betrachtet wird. Dann wird der Witz blühend genannt, doch hat er den Rang nach einer ſcharfſinnigen Urtheilskraft, ſo wie die Blumen in der Natur den Früchten nachſtehen müſſen, indem die Natur mit den erſtern mehr ein Spiel, mit den letztern aber ein Geſchäft zu treiben ſcheint. Der gemeine und geſunde Verſtand macht keinen Anſpruch auf Witz, welcher eine Art von Luxus der Köpfe abgiebt (A. 123. 153.).

2. Der Witz iſt entweder der vergleichende (*ingenium comparans*), oder der vernünftelnde Witz (*ingenium argutans*). Des vergleichenden Witzes Thun und Laſſen iſt mehr Spiel, des vernünftelnden aber mehr Geſchäft; jener iſt eher eine Blüthe der Jugend, dieſer mehr eine reife Frucht des Alters. Der erſtere paart (aſſimilirt) heterogene Vorſtellungen, die oft nach dem Geſetze der Einbildungskraft (Aſſociation) weit auseinander liegen und iſt ein eigenthümliches Verähnlichungsvermögen, welches dem Verſtande (als dem Vermögen der Erkenntniſs des Allgemeinen), ſo fern er die Gegenſtände unter Gattungen bringt, angehört; der letztere gehört der Urtheilskraft an, ſo fern ſie das Beſondere unter dem Allgemeinen beſtimmt und das Denkungsvermögen zum Erkennen anwendet. Der Mechanismus der Schule und ihr Zwang kann Niemanden witzig (im Reden oder Schreiben) machen; ſondern dieſer vergleichende Witz gehört, als ein beſonderes Talent, zur Liberalität der Sinnesart in der wechſelſeitigen Gedankenmittheilung, einer ſchwer zu erklärenden Eigenſchaft des Verſtandes überhaupt. Sie iſt gleichſam die Gefälligkeit des Verſtandes, die mit der Strenge der Urtheilskraft in der Anwendung des Allgemeinen

auf das Besondere (der Gattungsbegriffe auf die Begriffe der Species) contrastirt. Diese letztere schränkt die erstere, oder das Assimilationsvermögen sowohl, als auch den Hang dazu, ein. Der erstere ist angenehm, der letztere aber unbeliebt, s. Sinnreich (A. 153. ff.).

3. Witz hascht nach Einfällen; Urtheilskraft strebt nach Einsichten; Bedachtsamkeit oder Behutsamkeit, sagt Cromwell, ist eine Burgemeistertugend, die Stadt (unter dem Oberbefehl der Burg) nach gegebenen Gesetzen zu schützen und zu verwalten (S. II, 298.). Dagegen kühn (*hardi*) absprechen, mit Beiseitesetzung der Bedenklichkeiten der Urtheilskraft, wurde dem grossen Verfasser des Natursystems Büffon von seinen Landsleuten zum Verdienst angerechnet, ob es wohl als Wagstück ziemlich nach Unbescheidenheit (*frivolité*) aussieht. Der Witz geht mehr nach der Brühe, die Urtheilskraft nach der Nahrung; die Jagd auf Witzwörter (*bon mots*) macht seichte Köpfe und ekelt den gründlichen nach gerade an. Der Witz ist erfinderisch in Moden (d. i. den angenommenen Verhaltungsregeln, die nur durch die Neuheit gefallen), die, ehe sie Gebrauch werden, gegen andere eben so vorübergehende Formen ausgetauscht werden müssen (A. 155.).

4. Der Witz mit Wortspielen ist schaal; leere Grübelei (Mikrologie) der Urtheilskraft aber pedantisch, s. Mikrologie. Launigter Witz (d. i. ein solcher, der aus der Stimmung des Kopfs zum Paradoxen hervorgeht, wo hinter dem treuherzigen Ton der Einfalt doch der Schalk hervorblickt, Jemanden zum Gelächter aufzustellen; indem das Gegentheil des Beifallswürdigen mit scheinbaren Lobsprüchen erhoben wird: z. B. Swifts Kunst in der Poesie zu kriechen, oder Buttlers Hudibras, ist durch die Ueberra-

ſchung ſehr aufmunternd; aber doch immer nur ein Spiel und leichter Witz (wie der des Voltaire). Wahre und wichtige Grundſätze in witziger Einkleidung aufgeſtellt (wie Young in ſeinen Satyren) kann ein zentnerſchwerer Witz genannt werden und iſt ein Geſchäft mehr zur Bewunderung, als zur Beluſtigung (A. 155. f.).

5. Die Gründlichkeit iſt zwar nicht eine Sache des Witzes; aber dieſer kann doch ein Vehikel oder eine Hülle für die Vernunft und deren Handhabung für ihre moraliſch-praktiſchen Ideen ſeyn, und in ſo fern läſst ſich ein gründlicher Witz denken, von dem das Gegentheil der ſeichte Witz iſt. Samuel Johnſons bewunderte Sentenzen über Weiber ſind ſeichter Witz, z. B. die: „er lobte ohne Zweifel viele, die er ſich zu heirathen würde geſcheuet haben, und heirathete vielleicht eine, die er ſich geſchämt haben würde, zu loben“ (A. 156. f.).

Wohl,

ſ. Gutes, 3. a.

Wohlbefinden,

ſ. Burke, 8. und Teleologie, 9.

Wohlgefallen,

complacentia, *plaiſir*. Mit dem Namen des Wohlgefallens belegt man diejenige Luſt, welche wir an irgend einem Gegenſtande haben. So finden wir Wohlgefallen an uns ſelbſt, wenn das Anſchauen unſrer ſelbſt eine ſolche Luſt an uns hervorbringt, daſs wir uns ſogar in unſern

Neigungen lieben, und unsere Selbstliebe daher so beschaffen ist, dass sie den Namen des Eigendünkels verdient, s. Eigendünkel (P. 129.). So bestimmt unser Geschmacksurtheil ein Wohlgefallen am Schönen, wenn das Anschauen desselben mit einer Lust verknüpft ist, die aber doch kein Begehren des schönen Gegenstandes in uns hervorbringt. Ist das Wohlgefallen aber mit einem solchen Begehren verbunden, dann ist uns das Daseyn des Objects lieb, ein solches Wohlgefallen heisst das Interesse, s. Existenz, 4 Dann ist es kein Wohlgefallen am Schönen, sondern am Angenehmen, s. Geschmacksurtheil, I, 1. b. (U. 5.). Ist endlich das Wohlgefallen von der Art, dass ich darum Lust am Gegenstand habe, weil er wozu oder gar an sich gut ist, so ist es das Wohlgefallen am Guten, s. Angenehm, 4. (U. 10.).

2. Es giebt also drei specifisch verschiedene Arten des Wohlgefallens:

a. das sinnliche interessirte Wohlgefallen, an dem, was uns vergnügt;

b. das reine uninteressirte Wohlgefallen, an dem, was uns gefällt; und

c. das vernünftige interessirte oder praktische Wohlgefallen, an dem, was von uns geschätzt wird.

S. Angenehm, 4. (U. 14. f.). Der Grund des ersten ist der Reiz, des zweiten, die Form der Zweckmäfsigkeit, des dritten der Zweck. Das erste ist ein Wohlgefallen durch den Sinn oder ein sinnlich ästhetisches, das zweite, durch den Geschmack oder ein rein ästhetisches, das dritte, durch den Verstand oder ein intellectuelles Wohlgefallen. Bei

dem ersten gefällt der Gegenstand wohl durch den Reiz, bei dem zweiten, durch die Form, bei dem dritten, durch den Begriff. So gefällt uns die Rose wohl auf alle drei Arten, nehmlich durch den Reiz ihres Geruchs, durch die Schönheit ihrer Form, durch den Zweck, zu welchem sie als Mittel dient (z. B. zu Rosenwasser, Rosenbrod u. s. w.).

3. Das reine uninteressirte Wohlgefallen ist von zweierlei Art, das am Erhabenen und das am Schönen; das erste ist mit Rührung verknüpft, das letzte ganz rein und unvermischt. Die Schilderung des höllischen Reichs von Milton erregt z. B. ein Wohlgefallen mit Grausen, Homers Schilderung vom Gürtel der Venus ein reines Wohlgefallen. Das praktische Wohlgefallen ist auch von zweierlei Art, nehmlich das am Nützlichen, und das am Moralischguten (S. II, 293.).

Wohlhabenheit,

moralische, s. Pflicht gegen sich selbst.

Wohlthun,

Wohlthätigkeit, *beneficentia*, *bienfaisance*. Man versteht unter dem Wohlthun die Maxime, sich das Wohlseyn Anderer zum Zweck zu machen (T. 123.). Die Pflicht des Wohlthuns ist die Nöthigung des Subjects durch die Vernunft, die Maxime des Wohlthuns als allgemeines Gesetz anzunehmen. Dieses Wohlthun in Ansehung des Bedürftigen kann man Jedermann, der das Vermögen dazu hat, als Pflicht ansinnen. Es fällt nicht von selbst in die Augen: dass ein solches Gesetz überhaupt in

der Vernunft liege, vielmehr ſcheint die entgegengeſetzte Maxime die natürlichſte zu ſeyn (T. 123. f.).

2. Die Wohlthätigkeit, d. i. die Maxime, andern Menſchen in Nöthen zu ihrer Glückſeligkeit, ohne dafür etwas zu hoffen, nach ſeinem Vermögen beförderlich zu ſeyn, iſt jedes Menſchen Pflicht. Denn jeder Menſch wünſcht in der Noth, daſs ihm von andern geholfen werde. Wenn er nun ſeine Maxime laut werden lieſse, daſs er andern Menſchen in ihrer Noth nie Beiſtand leiſten wolle, ſo würde Jedermann befugt ſeyn, ihm auch in der Noth den Beiſtand zu verſagen. Daher widerſtreitet ſich die eigennützige Maxime ſelbſt, wenn ſie zum allgemeinen Geſetz gemacht würde, d. h. ſie iſt pflichtwidrig. Folglich iſt die gemeinnützige, des Wohlthuns gegen Bedürftige, allgemeine Pflicht der Menſchen und zwar darum, weil dieſe als Mitmenſchen, d. i. bedürftige, auf einem Wohnplatze durch die Natur zur wechſelſeitigen Beihülfe vereinigte Weſen anzuſehen ſind (T. 124.).

3. Der Reiche hat das Wohlthun faſt nicht einmal für eine verdienſtliche Pflicht zu halten; ob er zwar zugleich den zur Dankbarkeit verbindet, dem er wohlthut. Denn das Wohlthun des Reichen iſt eine Art in moraliſchen Gefühlen zu ſchwelgen. Auch muſs er allen Schein, als dächte er den Andern hiermit zu verbinden, ſorgfältig vermeiden; weil es ſonſt nicht wahre Wohlthat wäre, die er dieſem erzeigte. Wenn er nicht (welches das beſte iſt) ſeinen Wohlthätigkeitsact ganz im Verborgenen ausübt, ſo muſs er die Pflicht bloſs als ſeine Schuldigkeit äuſsern, oder ſich durch die Annahme der Wohlthat geehrt finden; weil die Auflegung der Dankbarkeit den Andern immer in ſeinen Augen erniedrigt. Gröſser iſt dieſe Tugend, wenn das

Vermögen zum Wohlthun beschränkt und der Wohlthäter stark genug ist, stillschweigend für Andre Uebel zu übernehmen (T. 124. f.).

4. Wie weit soll man aber den Aufwand seines Vermögens im Wohlthun treiben? Doch wohl nicht bis dahin, dass man zuletzt selbst Andrer Wohlthätigkeit bedürftig würde. — Wie viel ist die Wohlthat werth, die man mit kalter Hand (im Abscheiden aus der Welt durch ein Testament) beweiset? Der Abscheidende entzieht sich selbst dadurch nichts, es kömmt dabei darauf an, wie weit er seine Neigungen der Pflichtgesinnung nachgesetzt hat. — Kann derjenige als ein Wohlthäter angesehen werden, der (obwohl nach den Gesetzen) einen Andern zwingt, nach seinen (des Wohlthäters) Begriffen von Glückseligkeit zu leben? Oder ist diess nicht vielmehr etwas der Rechtspflicht so Widerstreitendes, dass die grösste Vorsorge der Herrschaft für den Untergebenen gar keine Wohlthätigkeit seyn würde, auch der Untergebene unter dieser Bedingung auf die Wohlthätigkeit der Herrschaft aus Pflicht gegen sich selbst nicht rechnen darf? Oder kann etwa das Verdienst mit einer solchen Wohlthätigkeit so gross seyn, dass es gegen das Menschenrecht aufgewogen werden könnte? Ich kann Niemand nach meinen Begriffen von Glückseligkeit wohlthun (ausser unmündigen Kindern oder Gestöhrten), sondern bloss nach des Empfängers Begriffen von derselben (T. 125. f.).

5. Das Vermögen wohlzuthun, was von Glücksgütern abhängt, ist grösstentheils ein Erfolg aus der Begünstigung verschiedener Menschen durch die Ungerechtigkeit der Regierung, welche eine Ungleichheit des Wohlstandes, die Anderer Wohlthätigkeit nothwendig macht, einführt. Nach diesen Umständen verdient der Beistand, den

der Reiche den Nothleidenden erweisen mag, wohl überhaupt nicht den Namen der Wohlthätigkeit, mit welcher man sich so gern als Verdienst brüstet (T. 126.).

Wohlwollen,

benevolentia, *bienveillance*. Mit dem Namen des Wohlwollens belegt man das Vergnügen an der Glückseligkeit, oder dem Wohlseyn, Anderer (T. 123.). Es ist entweder das Wohlwollen des Wunsches, da man anderer Menschen Wohlseyn wünscht, welches uns nichts kostet; oder das praktische Wohlwollen, d. i. das Wohlthun, s. Wohlthun (T. 123.). So haben wir ein über alles gehendes Wohlwollen gegen uns selbst, wenn wir unser eigenes Wohlseyn so sehr wünschen und befördern, dass wir dabei auf das Wohlseyn Andrer gar nicht Rücksicht nehmen, und unsre Selbstliebe daher so beschaffen ist, dass sie den Namen der Eigenliebe verdient, s. Eigenliebe (P. 129.).

Wolf,

s. Dogmatisch, 2., Metaphysik, 17.

Christian Wolf, einer der berühmtesten dogmatischen Philosophen der neuern Zeit und sehr systematischer Kopf, war der Sohn eines Bäckers in Breslau. Er wurde den 24sten Januar 1679 zu Breslau gebohren.

Sein mathematischer und philosophischer Kopf zeigte sich sehr frühe; er lernte schon in seiner Vaterstadt die Aristotelisch-scholastische und die Cartesische Philosophie kennen, und erwarb sich gründliche Kenntnisse in der Mathematik aus Bü-

chern. Vom Jahr 1699 studirte er zu Jena die Theologie, besonders aber mit grossem Eifer Mathematik und Philosophie, und wurde in Leipzig Magister. Descartes Ruhm, als Verbesserers der Philosophie, scheint ihn zu dem Vorsatz entflammt zu haben, das in der praktischen Philosophie zu leisten, was durch Descartes in der theoretischen geschehen war. Seine Disputation, durch deren Vertheidigung er sich zu Leipzig die Erlaubniss philosophische und mathematische Vorlesungen zu halten, erwarb, war daher: *Philosophia practica universalis methodo mathematica conscripta* (die allgemeine praktische Philosophie nach mathematischer Methode behandelt) Leipzig 1701, 4. Er gab nach und nach mehrere Werke über einzelne Theile der Mathematik heraus, welche grosse Aufmerksamkeit auf ihn erweckten. Leibnitz, dem er seine Dissertation geschickt hatte, lenkte durch einen Brief Wolfens Prüfungsgeist auf metaphysische Gegenstände. Nachdem er auch durch seine Vorlesungen, die er in Leipzig hielt, rühmlich bekannt geworden war, erhielt er durch Leibnitzens Empfehlung die Professur der Mathematik und Naturlehre in Halle im Jahr 1707. Ganze vierzehn Jahre lebte und lehrte er hier ruhig, bis 1721, da er mit dem Schwärmer Joachim Lange und andern Theologen in einen ihm nachtheiligen Streit gerieth. Der erste Grund dazu war wohl der Neid dieser seiner Collegen; denn weil er mehrere ehrenvolle Rufe ausgeschlagen hatte, so ernannte ihn der König zum Hofrath und gab ihm eine ansehnliche Gehaltszulage. Lange klagte Wolfen als einen Religionsverächter bei dem Ministerium in Berlin an, und der König entsetzte ihn durch eine Cabinetsordre seines Amts und verwies ihn aus den Preussischen Staaten. Wolf begab sich nach Cassel und wurde 1723 erster Professor der philosophischen Facultät zu Marburg. Er ward Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu London, Paris und Stockholm, Peter der Grosse ernannte ihn

zum Vicepräsidenten der von St. Petersburg, welche Stelle er aber nicht annahm, und Catharina gab ihm eine Ehrenpension von 300 Thalern. Der Churfürst von Bayern, als Reichsvicar, erhob ihn zum Reichsfreiherrn. Friedrich der Grosse rief ihn ndlich 1740 unter den ansehnlichsten und ehrenvollsten Bedingungen nach Halle zurück und machte ihn zum Vicekanzler der Universität. Hier starb er 1754 in seinem 75ten Jahre.

Unleugbar ist es, dass Wolf einer eigentlichen wissenschaftlichen Philosophie vorgearbeitet, und alle Theile derselben in eine planmäsige Verbindung gebracht hat. Aber die beiden Principien, worauf er die ganze Philosophie gründete, die Sätze des Widerspruchs und des zureichenden Grundes, wurden, ihrer Natur nach, von ihm verkannt, und diess war die Ursache der Grundlosigkeit seines Dagmatismus. Ja eigentlich hatte er nur ein einziges Princip, nehmlich den Satz des Widerspruchs, in welchem er auch den Beweis für den Satz des zureichenden Grundes zu finden meinte. Was ihn zu diesem Irrthum verleitete, war sein Hang zur mathematischen Methode. Er vernachlässigte darüber die Critik des menschlichen Verstandes, suchte die Quellen metaphysischer Urtheile nur immer in der Metaphysik selbst, nicht aber ausser ihr, in den reinen Vernunftgesetzen überhaupt, und stiess daher gar nicht auf den wesentlichen Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urtheilen. Daher fand nun dieser berühmte Mann (*Ontolog.* §. 70.) den Beweis von dem metaphysischen Satz der Causalität, dass alle Veränderung eine Ursache haben muss, den er aber mit dem logischen Satz des zureichenden Grundes für einerlei hielt und der offenbar synthetisch ist, im Satze des Widerspruchs, welcher doch analytisch ist (Pr. 31.), s. Baumgarten, Wahr, 5. u. 8., Analytisches Urtheil; besonders aber: Analogie der Ursache und Wirkung, 2. ff. Uebrigens

haben wir diesem Mann das erste allgemeine System der Philosophie zu verdanken, worin alle Probleme der Vernunft aufgestellt, und, nach seiner Ansicht, untersucht sind. Baumgarten, Reimarus, Mendelssohn, u. a. m. wurden durch ihn in der Folge veranlasst, die Philosophie auf Gegenstände anzuwenden, welche bis dahin noch wenig philosophisch behandelt waren. Bestimmtheit und grosse Deutlichkeit in seinen Begriffen kann man Wolfen nicht absprechen. Ihm verdankt Deutschland zuerst sein Uebergewicht in der Philosophie über alle Länder der Erde in den neuern Zeiten, obwohl er eben nicht zu den grossen Erweiterern dieser Wissenschaft gezählt werden kann, weil er eigentlich bloss die Leibnitzische Philosophie in ein System gebracht hat. Seine philosophischen Schriften findet man genannt in Buhlens Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, zu Anfang des 7ten Theils.

Kant Proleg §. 3. S. 31.

von Eberstein Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bei den Deutschen von Leibnitz bis auf gegenwärtige Zeit. B. I. Abschn. III. S. 123. ff.

Tiedemanns Geist der specul. Philosophie B. VI. Hauptst. XII. S. 511. ff.

Fülleborns Beiträge zur Gesch. der Philos. St. III. S. 39. 41.

Wolfische Philosophie,

s. Dogmatisch, 2. u. Wolf. Wolf wollte eigentlich ein System von metaphysischen Wahrheiten aufführen, das auf unumstösslichen Gründen beruhen, und auf apodiktische Gewissheit den gerechtesten Anspruch machen sollte. Die architektonische Kunst dieses Systems zog die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich (Schwab Preisschr. I. Periode. S. 15. f.).

2. Allein bei diesem formellen Gewinn, den Wolf der Philosophie mag gebracht haben, lagen doch auch in seiner Architektonik viele Fehler; man findet sie aufgedeckt in dem, was Kant über die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauch sagt. Es fiel ihm nehmlich nicht bei, durch Critik des Organs, d. i. der reinen Vernunft, sich erst das Feld zu seinem metaphysischen Gebäude zu bereiten. Dieser Mangel ist aber nicht sowohl ihm, als vielmehr der dogmatischen Denkungsart seines Zeitalters beizumessen; denn hierin haben sich die Philosophen, seiner sowohl als aller vorigen Zeiten, nichts vorzuwerfen. Diejenigen, welche Wolfs Lehrart und doch auch zugleich das Verfahren der Critik der reinen Vernunft verwerfen, heissen Popularphilosophen. Sie verwandeln eigentlich alle Philosophie in Philodoxie (Liebe zu blossen Meinungen) (C. XXXVI. f.) Wie Wolf hätte verfahren sollen, findet man im Art. Dogmatisch.

3. Wolf gab zuerst das Beispiel (und durch diess Beispiel wurde er der Urheber des Geistes der Gründlichkeit in Deutschland), wie durch gesetzmässige Feststellung der Principien, deutliche Bestimmung der Begriffe, Strenge der Beweise (die bei ihm freilich grösstentheils verunglückte Versuche sind), Verhütung kühner Sprünge in Folgerungen, der sichere Gang einer Wissenschaft zu nehmen sei, der auch eben darum eine solche, als Metaphysik ist, in diesen Stand zu setzen vorzüglich geschickt gewesen wäre (wenn Critik der reinen Vernunft vorangegangen wäre) (C. XXXVI.).

4. Einen materiellen Gewinn hat die Philosophie durch Wolf wohl eben nicht erhalten. Schwab giebt als negativen Gewinn an, dass Wolf viel unnützen, aus der Scholastischen Philosophie noch übrig gebliebenen Wust weggeworfen,

viel Falsches aufgedeckt, viel Unerwiesenes in seiner Unerweislichkeit dargestellt habe. So, meint Schwab, habe Wolf selbst die Monaden nicht ganz im Leibnitzischen Sinn angenommen; allein das war desto schlimmer, denn Wolf setzte sogar die Cörperwelt, Leibnitz aber nur die intelligibele Welt aus Monaden zusammen, s. Inneres.

5. Sonderbar genug meint Schwab, es liege eben nicht so viel daran, dass in einer Metaphysik alles so strenge bewiesen, und über alle Zweifel erhaben sei. Hieraus folgert er dann, dass das Verdienst der Wolfischen Philosophie hauptsächlich in der durch sie bewirkten Bildung berühmter Männer bestehe. Ein Baumgarten, ein Bilfinger, ein Winkler, ein Reusch, ein Reinbeck, ein Canz, ein Carpov und viele andere, selbst Friedrich II. hatten ihr ihren philosophischen Geist zu danken (Schwab, a. a. O. S. 17. ff.).

6. Der vermeintliche Vorzug dieser Philosophie, dass wer sie gründlich studirt habe, alle andere philosophische Lehrgebäude zu prüfen im Stande sei, verschwindet, wenn man das gehörig durchdenkt, was im Art. Disciplin zu finden ist. Denn ihre Methode ist nicht vollkommen richtig, und wird durch die Verabsäumung aller Critik des Erkenntnissvermögens ganz verwerflich.

Kant Critik der rein. Vern. Vorr. zur II. Aufl. S. XXXVI. f.

Wollust,

Fleischeslust, *libido corporalis*, *plaisir de la chair*. Der Trieb zum Geschlechtsgenuss (T. 76.). Sie ist

1. natürliche Wollust (*libido corporalis naturalis*, *plaisir de la chair naturel*), wenn der Mensch dazu durch den wirklichen Gegenstand gereizt wird (T. 76). Dann ist sie die Liebe zum Geschlecht, welche von der Natur zur Erhaltung der Art bestimmt ist. Die natürliche Wollust zu befriedigen ist also Naturzweck. Man muss die Natur als eine, dem menschlichen Verstande analog wirkende Ursache betrachten, welche gleichsam absichtlich Menschen hervorbringen will. S. Keuschheit. Dass aber der Mensch sich einer andern Person, der natürlichen Wollust zu gefallen, ohne besondere Einschränkung durch einen rechtlichen Vertrag, durch welchen beide Personen einander wechselseitig verpflichten, nicht bedienen dürfe, ist im Art. Ehe bewiesen worden. Die Uebertretung dieser Pflicht ist zugleich eine Schändung (nicht bloss Abwürdigung) der Menschheit in seiner eigenen Person; das daraus erzeugte Laster aber heisst Unkeuschheit. Die Wollust ist

2. unnatürliche Wollust (*libido corporalis praeternaturalis*, *plaisir de la chair contre la nature*), wenn der Mensch dazu bloss durch die Einbildung von dem wirklichen Gegenstande, also zweckwidrig, den Gegenstand sich selbst schaffend, gereizt wird (T. 76.). Sie bewirkt alsdann eine Begierde wider den Zweck der Natur, der noch wichtiger ist, als der der Liebe zum Leben, nehmlich die Erhaltung der ganzen Art (Species). S. Laster, 15. f.

Würde,

dignitas, *dignité*. So nennt man diejenige Beschaffenheit eines Wesens, dass es über allen Preis erhaben ist, mithin kein Aequivalent verstattet (G. 77.). Was ein Aequiva-

lent und ein Preis ist, findet man im Art. Preis. Nur der sittliche Werth ist eine Würde. Was nehmlich etwas zu einem Zweck an sich selbst macht, das hat einen innern Werth, d. i. Würde. Das ist aber allein die Sittlichkeit, welche nicht weiter wozu, und folglich Zweck an sich selbst ist. S. Moralität. Also ist Sittlichkeit und die Menschheit, so fern sie derselben fähig ist, dasjenige, was allein Würde hat.

2. Das, was Würde hat, kann durch nichts anders ersetzt werden. So haben Treue im Versprechen, Wohlwollen aus Grundsätzen (nicht aus Instinct) eine Würde. Die Natur und Kunst enthalten nichts, was sie, in Ermanglung derselben, an ihre Stelle setzen könnten; denn ihr Werth liegt in ihnen selbst. Dieser Werth besteht nehmlich nicht in den Wirkungen, die daraus entspringen, im Vortheil und Nutzen, den sie schaffen; sondern in den Gesinnungen, d. i. den Maximen des Willens, die sich auf diese Art in Handlungen zu offenbaren bereit sind, obgleich auch der Erfolg sie nicht begünstigte. Es bedürfen diese Handlungen auch keiner Empfehlung von irgend einer subjectiven Disposition oder einem Geschmack, um sie mit unmittelbarer Gunst und Wohlgefallen anzusehen, keines unmittelbaren Hanges oder Gefühls für dieselben; denn die Vernunft legt sie dem Willen auf und erschmeichelt sie nicht von ihm. Die Würde ist also der absolute Werth der Sittlichkeit, und einer Handlung oder Person, welche sittlich gut ist. Jene Schätzung nehmlich giebt den Werth der sittlichen Denkungsart als Würde zu erkennen, und setzt sie über allen Preis unendlich weg, mit dem sie gar nicht in Anschlag und Vergleichung gebracht werden kann, ohne sich gleichsam an der Heiligkeit derselben zu vergreifen (G. 78.).

3. Es hat aber nichts einen Werth, als den,

welchen ihm das Gesetz bestimmt; denn ein Werth hängt von einer für Alle gültigen Maxime, d. i. dem Gesetz, ab. Die Gesetzgebung selbst aber, die allen Werth bestimmt, muss eben darum eine Würde, d. i. unbedingten, unvergleichbaren Werth haben. Autonomie (die Eigenschaft, im Reiche der Zwecke keinen andern Gesetzen zu gehorchen, als solchen, die man selbst gegeben hat) ist also der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur (G. 79.). S. Autonomie, 9., Kriecherei, 5. u. Werth.

Würden,

s. Staat, 12.

Würdigkeit,

glückselig zu seyn, d. i. die Uebereinstimmung aller unsrer Maximen mit dem moralischen Gesetz (R. 52.*)), s. Glückseligkeit, 4. Würdig ist Jemand des Besitzes einer Sache, oder eines Zustandes, wenn dieser sein Besitz mit dem höchsten Gute zusammenstimmt (P. 234.). Man kann hieraus leicht einsehen, dass alle Würdigkeit auf das sittliche Verhalten ankomme, weil dieses im Begriff des höchsten Guts die Bedingung der Glückseligkeit ausmacht (P. 234. M. II, 347.). Diese Würdigkeit hat bei Menschen immer nur negative Bedeutung (nicht-unwürdig) nehmlich der moralischen Empfänglichkeit für die Güte, die uns mit Glückseligkeit belohnt (R. 221.*)).

Wunder,

miraculum, miracle. Eine Begebenheit in der Welt, von deren Ursache uns die Wirkungsgesetze schlechterdings unbekannt sind, und bleiben müssen (R. 119.). Wenn eine moralische Religion (die nicht in Satzungen und Observanzen, sondern in der Herzensgesinnung zu Beobachtung aller Menschenpflichten, als göttlicher Gebote zu setzen ist) gegründet werden soll, so müssen alle Wunder, die die Geschichte mit ihrer Einführung verknüpft, den Glauben an Wunder überhaupt endlich selbst entbehrlich machen. Denn es verräth einen sträflichen Grad moralischen Unglaubens, wenn man die Vorschriften der Pflicht, wie sie ursprünglich ins Herz des Menschen durch die Vernunft geschrieben sind, erst noch durch Wunder beglaubigt haben will (Joh. 4, 48.). Es ist aber der gemeinen Denkungsart der Menschen ganz angemessen, dass die Einführung einer im Geist und in der Wahrheit (der moralischen Gesinnung) gegründeten Religion an die Stelle einer Religion des blossen Cultus und der Observanzen in der Geschichte mit Wundern begleitet und gleichsam ausgeschmückt werde. Es soll damit nehmlich die Endschaft der letztern, die ohne Wunder gar keine Autorität gehabt haben würde, angekündigt werden. Es mag also seyn, dass die Person des Lehrers der alleinigen für alle Welten gültigen Religion ein Geheimniss und sein ganzes Leben ein Wunder sey. Ja sogar die Geschichte, welche die Erzählung aller jener Wunder, der Erscheinung jenes Lehrers auf Erden, seines fehlerfreien Lebens, seiner Thaten, seiner Entrückung von der Erde, beglaubigen soll, mag selbst ein Wunder (übernatürliche Offenbarung) seyn.

Diese Hülle brachte eine Lehre öffentlich in Gang, die keiner Wunder bedarf (R. 116. f.).

2. Vernünftige Menschen wollen den Glauben an Wunder, wenn sie ihm auch nicht zu entsagen vermeint sind, doch niemals praktisch aufkommen lassen. Sie glauben zwar an Wunder, was die Theorie betrifft, statuiren aber keine in Geschäften. Daher haben weise Regierungen wohl gar unter die öffentlichen Religionslehren die Meinung gesetzlich aufgenommen, dass vor Alters Wunder geschehen wären. Aber sie haben nie erlaubt, dass neue Wunder geschehen dürfen. Denn die alten Wunder waren nach und nach schon so bestimmt, und durch die Obrigkeit beschränkt, dass keine Verwirrung im gemeinen Wesen dadurch angerichtet werden konnte. Die neuen Wunderthäter aber könnten für den öffentlichen Ruhestand, und die eingeführte Ordnung, gefährliche Wirkungen hervorbringen. Man kann sich aber entweder theistische oder dämonische Wunder denken, und die letztern in englische oder agathodämonische und teuflische oder kakodämonische Wunder eintheilen. Theistische Wunder würden von Gott, dämonische von höhern Geistern gewirkt (R. 118. f.).

3. Was die theistischen Wunder betrifft, so können wir uns von den Wirkungsgesetzen ihrer Ursache (als eines allmächtigen, allwissenden u. s. w. und dabei moralischen Wesens) allerdings einen Begriff machen, aber nur einen allgemeinen. Wir denken nehmlich Gott sowohl nach der Ordnung der Natur, als nach der moralischen Ordnung, als Weltschöpfer und Regierer. Die Gesetze von beiderlei Ordnung kennen wir. Nehmen wir aber an, dass Gott die Natur auch bisweilen und in besondern Fällen von ihren Gesetzen abweichen lasse: so haben wir

nicht den geringsten Begriff von der Naturordnung, nach welcher Gott dabei verfährt. Hier wird nun die Vernunft wie gelähmt, indem sie dadurch in ihrem Geschäft nach bekannten Gesetzen aufgehalten, und durch kein neues belehrt wird, auch nie in der Welt davon belehrt zu werden hoffen kann (R. 120.).

4. Was die dämonischen Wunder betrifft, so sind diese die allerunverträglichsten mit dem Gebrauch unsrer Vernunft. Denn in Ansehung der theistischen würde sie doch wenigstens noch ein negatives Merkmahl für ihren Gebrauch haben können, nehmlich dass, was der Moralität widerstreitet, kein göttliches Wunder seyn könne. Bei einem angenommenen dämonischen Wunder aber fällt auch dieses Merkmahl weg, das jenem entgegengesetzte positive Merkmahl aber (was moralisch gut ist, das ist von einem guten Geiste) beweiset nichts; denn der böse Geist soll sich ja in einen Engel des Lichts verstellen können (R. 120. f.).

5. In Geschäften kann man also unmöglich auf Wunder rechnen, oder sie bei seinem Vernunftgebrauch (und der ist in allen Fällen des Lebens nöthig) irgend in Anschlag bringen. Der Richter (so wundergläubig er auch in der Kirche seyn mag), hört das Vorgeben des Delinquenten von teuflischen Versuchungen so an, als ob gar nichts gesagt wäre. Was aber die Wunder von der guten Art betrifft: so werden sie von Leuten in Geschäften bloss als Phrasen gebraucht. So sagt der Arzt: dem Kranken ist nur durch ein Wunder zu helfen (d. i. er stirbt gewiss). S. Statuiren (R. 121. f.).

6. Naturwunder, d. i. genugsam beglaubigte, obwohl widersinnische Erscheinungen, oder, sich hervorthuende

unerwartete und von den bis dahin bekannten Naturgesetzen abweichende Beschaffenheiten der Dinge, werden mit Begierde aufgefaſst, weil sie das Gemüth ermuntern. Durch die Ankündigung eines wahren Wunders hingegen wird das Gemüth niedergeschlagen. Die Ursache ist: die erstern eröffnen eine Aussicht in einen neuen Erwerb von Nahrung für die Vernunft; das letztere dagegen erregt Besorgniſs, auch das Zutrauen zu den schon bekannten Naturgesetzen zu verlieren. Man weiſs dann nicht einmal mehr, ob nicht selbst mit den sittlichen Triebfedern, uns unwissend, durch Wunder Veränderungen vorgehen, an denen Niemand unterscheiden kann, ob er sie sich selbst oder einer andern unerforschlichen Ursache zuschreiben soll. Diejenigen, welche sich ohne Wunder nicht behelfen zu können meinen, wollen den Anstoſs der Vernunft daran durch die Seltenheit der Wunder mildern. Sie stellen sich nehmlich vor, es liege schon im Begriff eines Wunders, daſs sie selten geschehen. Wenn nehmlich eine solche Begebenheit, die man ein Wunder nennt, gewöhnlich geschähe, so würde sie für kein Wunder erklärt werden. Das ist aber eine Sophisterei, durch die eine objective Frage, von dem, was die Sache ist, in eine subjective, was das Wort bedeutet, umgeändert wird. Man kann dann fragen: wie selten geschieht denn ein Wunder? Niemand kann einsehen, ob nicht zu den Wirkungen der organischen Natur ein unmittelbarer Einfluſs des Schöpfers erfordert werde; für uns sind sie aber doch nichts anders als Naturwirkungen, und sollen auch nie anders beurtheilt werden. Ueber diese Grenzen hinaus zu gehen, und zu behaupten, irgend eine unerklärliche Naturwirkung sei ein Wunder oder sei kein Wunder, ist Vermessenheit; wiewohl man mehrentheils in der Behauptung der Wunder eine demüthige sich selbst ent-

äuſsernde Denkungsart zu beweiſen glaubt (R. 123. **) ſ.).

Wunſch,

ſ. Wille, 5.; Wohlwollen des Wunſches, ſ. Wohlwollen.

Wurm,

ſ. Hochmuth, 2.

Z.

Zärtlichkeit des Wohlwollens,

amor benevolentiae tener, amour tendre de la bienveillance. Die Aufmerksamkeit auf den kleinsten Grad der Dankbarkeit in der Pflichtvorstellung (T. 129.) führt den besondern Namen der Zärtlichkeit des Wohlwollens. Sie ist das eine Hauptstück bei der Intension der Dankbarkeit. Wenn man nehmlich auf den Grad der Dankbarkeit sieht, den man zu erreichen suchen soll, so besteht dieser theils darin, dass unsre wohlwollende Gesinnung gegen den Wohlthäter innig sey, theils dass wir auch darauf aufmerksam seyn, bei jeder Gelegenheit unsre Dankbarkeit zu beweisen. Sollte nehmlich der Empfänger dem Wohlthäter auch nichts thätlich erwiedern können, so soll er doch auf das, was er vermag, achten. Er soll daher auch zärtliches Wohlwollen gegen ihn hegen, d. i. auf das sehen, was ihm die Pflichtvorstellung bei allem seinen Unvermögen doch noch zur Pflicht macht, und also auch den kleinsten Grad des Wohlwollens gegen seinen Geber noch für Pflicht halten.

Zahl.

Die Vielheit, welche durchs Zählen, d. i. durch das successive (Zeit erzeugende) Hinzuthun des Einen zu Einem, bestimmt erkannt wird (S. III, §. 15. Zusatz), s. Kategorie, 21., Grösse, 5. f., Fliessende Grössen, 2. und Zeitreihe. Zahlformeln sind evidente Sätze der Zahlverhältnisse, s. Synthetisches Urtheil, 2. Wir haben die wissenschaftliche Structur unsers Zahlengebäudes den Arabern zu danken. Dieses Zahlengebäude besteht nehmlich darin, dass wir zehn Einheiten zusammenfassen und sie als eine neue Einheit betrachten, die wir einen Zehner nennen; dass wir wieder zehn solche Zehner zusammenfassen und sie als eine neue Einheit betrachten, die wir einen Hunderter nennen; dass wir wieder zehn solcher Hunderter zusammenfassen zu einer Einheit, die ein Tausender heisst, und so fort. Wir unterscheiden sodann beim Schreiben diese verschiedenen Arten von Einheiten durch die eigenthümliche Stelle, die wir einer jeden in Beziehung auf die übrigen Arten von Einheiten geben. Wir fangen nach Art der Araber von der rechten Hand an und gehen zur linken fort, indem wir die einfachen Einheiten als solche betrachten, die keine Stelle nöthig haben, denjenigen Einheiten hingegen, welche zehn einfache Einheiten enthalten, die erste Stelle zur linken der einfachen Einheiten anweisen; die Einheiten, welche zehn Zehner enthalten, schreiben wir auf die zweite Stelle, die, welche zehn Hunderter enthalten, auf die dritte Stelle, u. s. f. Z. B.

98,023

heisst 3 einfache Einheiten, 2 Zehner, keinen Hunderter, 8 Tausender, 9 Zehntausender; oder weil

wir von der linken Hand anfangen auszuſprechen, acht und neunzig Tauſend und drei und zwanzig einfache Einheiten. Man ſieht, es iſt nicht nothwendig, daſs man gerade, wie in dieſem unſern Zahlengebäude, immer nach derſelben Zahl, und noch weniger, gerade immer nach zehn zuſammenfaſſe. Die Römer faſsten zuerſt fünf einfache Einheiten zuſammen und ſchrieben dieſen Fünfer V; dann faſsten ſie zwei ſolcher Fünfer zuſammen, und ſchrieben die eine umgekehrt unter die andere $\overset{V}{\Lambda}$, daraus entſtand ihr Zahlzeichen für die Zehner X. Sie faſsten dann fünf ſolcher Zehner zuſammen und ſchrieben ſie L. Zwei ſolcher Funfziger gab einen Hunderter, den ſie C (mit dem erſten Buchſtaben von *centum*, hundert) ſchrieben. Fünf ſolcher Hunderter gab einen Fünfhunderter D; zwei Fünfhunderter, einen Tauſender M (mit dem Anfangsbuchſtaben von *mille*, tauſend). Wir ſehen, die Römer wechſelten in der Zuſammenfaſſung mit fünf und zwei ab. Dieſs gab das römiſche Zahlengebäude, mit welchem ſich noch ziemlich hurtig und methodiſch rechnen läſst. Aber wenn man auch die Einheiten immer nach derſelben Zahl zuſammenfaſst, ſo iſt es willkührlich, welche Zahl man dazu wählen will. Leibnitz hat gezeigt, daſs man ſelbſt die möglichſt kleinſte Zahl, die Zwei, dazu gebrauchen kann. Statt daſs wir bei unſerm Zahlengebäude zehn Zeichen, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0, gebrauchen, bedarf man zu dem des Leibnitz nur zwei, 1, 0. Nach dieſem Zahlengebäude ſind zwei einfache Einheiten ein Zweier, zwei Zweier ein Vierer, zwei Vierer ein Achter, zwei Achter ein Sechzehner u. ſ. f. Die Zahl 98023 wird nach dieſem Lehrgebäude ſo geſchrieben 10111111011100111; und von jeder Art der Einheit giebt es auch nur immer eine, weil nur bis zwei gezählt wird, und zwei ſchon eine eigene Einheit ausmachen. Eben ſo kann man nun auch die Einheiten nach der Zahl 4 zuſammenfaſſen. Dazu

würde man die vier Zahlzeichen oder Ziffern, 1, 2, 3, 0, gebrauchen. Nach diesem Zahlengebäude sind vier einfache Einheiten ein Vierer, vier Vierer ein Sechzehner, vier Sechzehner ein Vierundsechziger u. s. f. Die Zahl 98023 wird nach diesem Zahlengebäude so geschrieben: 113323213. Unser gewöhnliches Zahlengebäude, in welchem die Zusammenfassung der Einheiten bis zur Zahl 10 statt findet, heisst nach dem griechischen Wort Dekadikos (δεκαδικος, die Zehne) die Dekadik; das Leibnitzische, in welchem die Zusammenfassung der Einheiten schon mit der Zahl 2 anfängt, heisst nach dem griechischen Wort Dyadikos (δυαδικος, die Zweie) die Dyadik; und das Zahlengebäude, in welchem man die Zusammenfassung der Einheiten nur bis 4 treibt, heisst nach dem griechischen Wort Tetraktys (τετρακτυς, die Viere) Tetraktyk (U. 91.).

Zaubern,

s. Afterdienst, 11. und Fetischdienst, 1.

Zeichen,

Charakter, *character*, *signum*, *caractère*, *signe*. Das Mittel, wodurch die Vorstellung des Vorhergesehenen mit der Vorstellung des Vergangenen verknüpft wird. So ist *a* das Zeichen eines gewissen Tons, d. h. es ist ein Mittel, wodurch die Vorstellung eines gewissen Tons erweckt werden soll, mit dem derjenige schon bekannt seyn muss, in dem diese Vorstellung erweckt werden soll, weil er diese Vorstellung schon einmal gehabt hat, obgleich sie jetzt für ihn vergangen ist; und die Erweckung der Vorstellung dieses Tons sieht der, welcher das Zeichen macht, vorher (A. 106.).

Das Vermögen, welches auf diese Art, nicht die Gegenstände, sondern die Vorstellungen von den Gegenständen veranlasst, heisst das Bezeichnungsvermögen (*facultas characteristica, signatrix*).

2. Die Zeichen theilt man ein in

a. Merkzeichen, die zur Erinnerung dienen sollen, und

b. Denkzeichen, um anzuzeigen, dass etwas Vergangenes da gewesen ist.

Das erste machen wir deswegen, damit wir etwas wieder antreffen wollen. Das Zeichen bleibt, aber die Erinnerung verschwindet zuweilen. Ferner sind die Zeichen oder Charaktere entweder unmittelbare (directe) Zeichen, die schon an sich die Sache entweder selbst darstellen und figürliche heissen, oder die Sache durch eine Analogie derselben mit gewissen Anschauungen bezeichnen, und Symbole genannt werden. Oder die Zeichen sind mittelbare (indirecte) Charaktere, die an sich nichts bedeuten, sondern nur dem Begriff als Wächter (*custos*) beigesellt werden und so gelegentlich den Begriff reproduciren (A. 106. f.).

3. Man kann die Zeichen auch in willkührliche (Kunstzeichen), natürliche und Wunderzeichen eintheilen.

A. Zu den willkührlichen Zeichen gehören:

a. die der Gebehrdung (mimische, die zum Theil auch natürliche sind);

b. Schriftzeichen (Buchstaben, welche Zeichen für Laute sind);

c. Tonzeichen (Noten);

d. zwischen Einzelnen bloss fürs Gesicht verabredete Zeichen (z. B. Ziffern);

e. Standeszeichen freier und mit erblichem Vorrang beehrter Menschen (z. B. Wappen);

f. Dienstzeichen in gesetzlicher Bekleidung (z. B. Uniform und Livrée);

g. Ehrenzeichen des Dienstes (z. B. Ordenszeichen);

h. Schandzeichen (z. B. Brandmark u. dergl.).

Dazu gehören in Schriften die Zeichen der Verweilung (z. B. das Comma), der Frage oder des Affects (Fragezeichen und Ausrufungszeichen oder Zeichen der Verwunderung), die man zusammen auch Interpunctionszeichen nennt (A. 108. f.).

4. Alle Sprache ist Bezeichnung der Gedanken und umgekehrt. Die vorzüglichste Art der Gedankenbezeichnung ist die durch Sprache, diesem grössten Mittel sich selbst und Andere zu verstehen. Denken ist reden mit sich selbst (die Indianer auf Otaheite nennen das Denken: die Sprache im Bauch), folglich sich auch innerlich (durch reproductive Einbildungskraft) hören. Dem Taubgebohrnen ist sein Sprechen ein Gefühl des Spiels seiner Lippen, seiner Zunge und seines Kinnbackens, und es ist kaum möglich, sich vorzustellen, dass er bei seinem Sprechen etwas mehr thue, als ein Spiel mit cörperlichen Gefühlen zu treiben, ohne eigentliche Begriffe zu haben und zu denken. Diejenigen, so sprechen

und hören können, verstehen darum nicht immer sich selbst oder Andere; diess liegt an dem Mangel des Bezeichnungsvermögens und dem fehlerhaften Gebrauch desselben (da Zeichen für Sachen und umgekehrt genommen werden) (A. 109.).

5. B. Die natürlichen Zeichen sind entweder demonstrativ, oder rememorativ, oder prognostisch. Der Pulsschlag bezeichnet dem Arzt den gegenwärtigen fieberhaften Zustand des Patienten und ist daher ein demonstratives Zeichen; Grabhügel und Mausoläen sind Zeichen des Andenkens an Verstorbene und also rememorativ; die prognostischen Zeichen bezeichnen das Zukünftige und interessiren daher unter allen am meisten; sie sind entweder natürliche (z. B. die einer bevorstehenden Krankheit *)) oder abergläubische (z. B. die der Astrologie, Chiromantie, **) die Augurien und Haruspicien der alten Römer) (A. 110. f.).

6. C. Die Wunderzeichen sollen Begebenheiten seyn, in welchen die Natur der Dinge sich umkehre. Sie sind ausser denen, aus welchen man sich jetzt nichts macht (den Missgeburten unter Menschen und Vieh), die Zeichen und Wunder am Himmel, die Kometen, in hoher Luft schiessende Luftbälle, Mondlichter, ja selbst Sonnen- und Mondfinsternisse. Diese natürlichen Begebenheiten werden, vornehmlich wenn sich mehrere solcher Zeichen zusammenfinden und wohl

*) Hippokrates hat schon ein Werk über die Vorhersehungen geschrieben.

**) Diesen Zweig der abergläubischen Deutungslehre fing man erst im funfzehnten Jahrhundert an recht zu bearbeiten. Wer jedoch der Erste gewesen, der auch in den Linien, Erhöhungen und Vertiefungen der menschlichen Hände Stoff zu Weissagungen fand, lässt sich nicht bestimmen. Spuren davon finden sich schon im Aristoteles (*de Hist. Anim.*) I. 15.).

gar von Krieg, Pest u. dgl. begleitet werden, von dem erschrockenen grossen Haufen für Zeichen des nicht mehr weit entfernten jüngsten Tages und des Endes der Welt gehalten (A. 111. f.).

7. Ein wunderliches Spiel der Einbildungskraft mit dem Menschen, in Verwechselung der Zeichen mit Sachen, verlohnt sich hier noch bemerkt zu werden. Da der Mondlauf nach den 4 Adspecten (Neulicht, erstes Viertel, Volllicht, letztes Viertel) in ganzen Zahlen nicht genauer als in 4 mal 7 oder 28 Tage eingetheilt werden kann, so hat die Zahl 7 dadurch eine mystische Wichtigkeit bekommen. Daher hat sogar der Verfasser der Schöpfungsgeschichte im ersten Buch Mosis die Schöpfung nach sieben Tagen abgetheilt; daher sollte es nur sieben Planeten und sieben Metalle geben; daher sollen 7 mal 7 und (weil bei den Indiern 9 auch eine mystische Zahl ist) 7 mal 9 und 9 mal 9 Stufenjahre (für das Leben des Menschen gefährlich) seyn; daher die 7 mal 70 Jahre oder 70 Jahrwochen (zwischen dem Ruf Gottes an Abraham und der Geburt Christi) beim Daniel. 70 apokalyptische Monate, deren es in diesem Cyclus 4 giebt, jeder zu $29\frac{1}{2}$ Jahren, geben 2065 Jahr. Davon jedes 7 mal 7. oder 49. Jahr, als das grosse Ruhejahr (deren in diesem Zeitlaufe 42 sind), abgezogen, bleiben gerade 2023, als das Jahr, da Abraham aus dem Lande Canaan nach Aegypten gieng. Von da an bis zu der Einnahme jenes Landes durch die Kinder Israel, 70 apokalyptische Wochen zu 7 Jahren, geben 490 Jahre, und 4 solcher Jahrwochen oder 1960 Jahre zu 2023 addirt, geben, nach P. Petau Rechnung, das Jahr der Geburt Christi, 3983 so genau, dass auch nicht ein Jahr daran fehlt. Allein *Bengel* (*in ordine temporum pag.* 9. *it. p.* 218. *sqq.*) bringt 3939 (als die Jahrzahl der Geburt Christi) heraus. Aber das ändert nichts an der Heiligkeit der Zahl 7. Denn

die Zahl der Jahre vom Ruf Gottes an Abraham bis zur Geburt Christi ist 1960, welches 4 apokalyptische Perioden ausmacht, jede zu 490, oder auch 40 apokalyptische Perioden, jede zu 7 mal 7 oder 49 Jahr. Zieht man nun von 1960 jedes 49te als das grosse Ruhejahr ab, zusammen 44, so bleibt gerade 3939. Auch das Jahr der Sündfluth läſst sich so *a priori* ausrechnen (4. 70. 7. — 4. 70 — 4 (7 — 1)) (F. 100. *) f.). Aber auch in andern Fällen macht man gewöhnlich die Sachen von Zahlen abhängig. Wenn ein Arzt eilf Ducaten zum Gratial geschickt bekommt, so argwohnt er die Unterschlagung des zwölften durch den Bedienten; ein volles Dutzend Teller kauft man auf einer Auction theurer. Da man aber seine Gäste nicht zu Dutzenden einladet, was kann das Dutzend interessiren? Auch die 12 Zeichen des Thierkreises, welcher Zahl analogisch die 12 Richter in England angenommen zu seyn scheinen, haben eine solche mystische Bedeutung erhalten. In Italien wird eine Tischgesellschaft von gerade 13 Gästen für ominös gehalten; so wie an einer Tafel von 13 Richtern der Delinquent unter ihnen seyn soll. Der Mangel an einem der Dekadik (s. Zahl) gemäſsen Abschnitt erregt beim Zählen Verwunderung. So soll der Kaiser von China eine Flotte von 9999 Schiffen haben, warum denn nicht gerade 10000? Aerger ist, daſs Jemand 90000 Thaler besitzt, und keine Ruhe hat, bis die 100000 Thaler voll sind. Zu welchen Kindereien sinkt nicht der Mensch selbst in seinem reifen Alter hinab, wenn er sich am Leitseil der Sinnlichkeit führen läſst (A. 112. ff.).

8. Die anthropologische Charakteristik ist die Art, das Innere des Menschen aus den äuſsern Zeichen dieses Innern zu erkennen. Dieser Zeichen giebt es vier; sie sind der Charakter

A. der Person;

B. des Geschlechts;

C. des Volks;

D. der Gattung.

S. Sinnesart (A. 255.).

9. *A.* Es giebt eine physiognomische Charakteristik *), d. i. eine Beurtheilungskunde des Innern (der Neigungen) eines Menschen aus seinem Aeussern (der ganzen Oberfläche des Menschen in Ruhe und Bewegung); denn wir sehen schon von Natur dem ins Gesicht, dem wir uns anvertrauen sollen; aber sie kann nie Wissenschaft **) werden, weil die Eigenthümlichkeit einer menschlichen Gestalt nicht durch Beschreibung nach Begriffen verstanden werden kann. Gall hat in unsern Zeiten die Meinung des Johann Baptista Porta, aus Neapel, wieder in Umlauf gebracht, dass Thierköpfe ***) nach der Analogie mit gewissen charakterischen

*) Physiognomik, sagt Aristoteles (*Analyt. Prior. Lib. II, cap.* 28.) ist möglich, sobald man zugiebt, dass Seele und Leib sich in Rücksicht der natürlichen Neigungen zugleich verändern, und dass es für Eine Sache auch immer Ein Zeichen giebt. Denn ist dieses, und können wir nun jede besondere Neigung und deren Zeichen finden, so können wir auch eine Physiognomik haben. Hat jede Thiergattung ihre eigenthümliche Neigung, so wird es auch ein eigenthümliches Zeichen davon geben, da Leib und Seele sich wechselsweise afficiren.

**) Dieses versuchte man in dem Zeitraum vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts bis auf Lavater.

***) Der Grund dieses Systems liegt schon im Homer, welcher Schimpfnamen hat, die von Thieren hergenommen sind. Aristoteles erwähnt eines Physiognomen, der alle Missgestaltete auf zwei oder drei Thiergestalten reducirt habe (*De generat. Animal. IV* 3.). Ein Theil der Physiognomen, sagt der Verf. des physiognomischen Buchs, welches Aristoteles Namen führt, gieng von der Vergleichung der Thiere aus. Sie beobachteten nehmlich einzelne Gattungen von Thieren und setzten dann ein bestimmtes Bild eines Thieres nach der äussern Gestalt und den innern Neigun-

Menschengesichtern verglichen, uns auf eine Aehnlichkeit der Naturanlagen in beiden schliessen lassen; vorher hatte schon Johann Caspar Lavater zu Zürich eine Zeitlang die Verbreitung des Geschmacks an Physiognomik veranlasst*). Archenholz hatte die Bemerkung gemacht, dass die Nachahmung des Gesichts eines Menschen eine mit dem Charakter desselben übereinstimmende Empfindung in uns rege mache. Allein diese vermeintliche Ausspähungskunst des Innern im Menschen, vermittelst gewisser äusserer unwillkührlich gegebenen Zeichen ist fast ganz aus der Nachfrage gekommen und nichts von ihr übrig geblieben, als etwa folgendes zur Kunst der Cultur des Geschmacks in Sitten Gehörige (A. 274. f.).

10. Von dem Charakteristischen

A. in der Gesichtsbildung;

B. in den Gesichtszügen;

C. in der habituellen Gesichtsgebehrdung (den Mienen).

gen als Regel fest; indem sie schlossen, dass der Mensch, der einem Thiere am Cörper gleiche, auch ähnliche Neigungen habe. Ein feuriger Blick z. B. soll Unverschämtheit, Aehnlichkeit mit dem Hunde; eine runde Stirn, Unempfindlichkeit, Aehnlichkeit mit dem Esel; eine kleine Stirn, Ungelehrigkeit, Aehnlichkeit mit dem Schwein u. s. w. andeuten. Auch neuere ungebildete Völker sind auf diese Vergleichungen gefallen. So erzählt man, dass die Bewohner von Congo die Sitte haben, ihren Kindern unter andern auch nach ihrer Physiognomie Namen zu geben, und sie, dieser gemäss, Löwe, Tiger, Krokodil, Hund u. s. w. zu nennen. (*Acta Erud. Dec.* 1687. S. 653. f.) Des Porta Werk heisst: *J. B. Porta de humana physiognomia libri VI, in quibus dicitur, quomodo animi proprietates naturalibus remediis compesci possint. Francof.* 1592. 8. Am vollständigsten Neapel, 1602. Fol. Deutsch Frankfurt 1601. 8. Auch hat man einen französischen Auszug daraus, ohne Jahrszahl.

*) Seine Schriften darüber sind: Von der Physiognomik, Leipzig, 1772. 8. und Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe. Leipzig, 1775 — 78. 4. Bände, kl. Fol.

A. Das Mittelmaafs fcheint das Grundmaafs und die Bafis der Schönheit zu feyn; aber es ift lange noch nicht die Schönheit felbft: weil zu diefer etwas Charakteriftifches erfordert wird. Man kann aber diefes Charakteriftifche auch in einem nicht fchönen Geficht antreffen, worin der Ausdruck ihm doch mehr zum Vortheil fpricht, als vollkommene Regelmäfsigkeit thun würde, weil diefe gemeinhin auch Charakterlofigkeit bei fich führt (A. 276. f.).

B. Ein durch Hautfarbe und Pocken verunftaltetes und unlieblich gewordenes Geficht ift nicht Zeichnung in Caricatur, denn diefe ift vorfetzlich-übertriebene Zeichnung (Verzerrung) des Gefichts im Affect, zum Auslachen erfonnen und gehört zur Mimik. Jene Zeichnung mufs zu einer Varietät gezählt werden, die in der Natur liegt und kein Fratzengeficht ift (welches abfchreckend wäre) (A. 279.).

C. Mienen find ins Spiel gefetzte Gefichtszüge und in diefes wird man durch mehr oder weniger ftarken Affect gefetzt, zu welchem der Hang ein Charakterzug des Menfchen ift. Es ift fchwer, den Eindruck eines Affects durch keine Miene zu verrathen. Durch folgende von der Natur conftituirte Gebehrdungen oder natürliche Zeichen verftehen fich Menfchen von allen Gattungen und Klimaten einander: Das Kopfnicken (im Bejahen), das Kopffchütteln (im Verneinen), das Kopfaufwerfen (im Trotzen), das Kopfwackeln (in der Verwunderung), das Naferümpfen (im Spott), das Spöttifch-Lächeln (Grinfen), ein langes Geficht machen (bei Abweifung des Verlangten), das Stirnrunzeln (im Verdrufs), das fchnelle Maulauffperren und Zufchliefsen (Bah), das zu fich hin und von fich weg winken mit den Hän-

den, das Hände über den Kopf zusammenschlagen (im Erstaunen), das Faustballen (im Drohen), das Verbeugen, das Fingerlegen auf den Mund (*compescere labella*), um Verschwiegenheit zu gebieten, das Auszischen u. dgl. (A. 280. ff.).

11. Devote bringen in ein ganzes Volk Nationalzüge innerhalb der Grenzen desselben hinein, welche dasselbe physiognomisch charakterisiren. Es giebt charakteristische Auszeichnungen in Gesellschaften, die das Gesetz zur Strafe zusammen gebracht hat (A. 283.). Kant wirft z. B. die Frage auf: welche Nationalphysiognomie wohl ein ganzes Volk haben möchte, welches (wenn dergleichen möglich wäre) im Pietismus, oder im Moravianismus (in der Secte der Herrnhuther) erzogen wäre? Denn, dass eine solche sich zeigen würde, daran ist wohl nicht zu zweifeln; weil oft wiederholte, vornehmlich widernatürliche Eindrücke aufs Gemüth sich in Gebehrdung und Ton der Sprache äussern, und Mienen endlich stehende Gesichtszüge werden. Beate, oder wie sie Nicolai (in seiner Reisebeschreibung) nennt, gebenedeiete Gesichter würden ein solches Volk von andern gesitteten und aufgeweckten Völkern unterscheiden; denn es ist Zeichnung der Frömmigkeit in Caricatur (F. 89.*)).

12. *B.* Wenn die Galanterie zur Mode, und die Eifersucht lächerlich geworden ist, wie das denn im Zeitpunct des Luxus nicht ausbleibt, so entdeckt sich der weibliche Charakter: mit ihrer Gunst gegen Männer auf Freiheit und dabei zugleich auf Eroberung dieses ganzen Geschlechts Anspruch zu machen. Pope charakterisirt das weibliche Geschlecht (versteht sich im cultivirten Theil desselben) durch zwei Stücke: die Neigung zu herrschen und die Neigung zum Vergnügen. Aber Neigung überhaupt taugt nicht zum

Charakterisiren einer Menschenclasse überhaupt; denn Neigung zu dem, was uns vortheilhaft ist, ist allen Menschen gemein, daher charakterisirt sie nicht. Dass aber dieses Geschlecht mit sich selbst in beständiger Fehde, dagegen mit dem andern in recht gutem Vernehmen ist, möchte eher zum Charakter desselben gerechnet werden können, wenn es nicht die bloss natürliche Folge des Wetteifers um die Gunst der Männer wäre. Der weibliche Grundsatz: was die Welt sagt, ist wahr, und was sie thut, ist gut; lässt sich schwer mit einem Charakter (in der engen Bedeutung des Worts, der Denkungsart nach sittlich guten Grundsätzen) vereinigen. Es gab aber doch wackere Weiber, die in Beziehung auf ihr Hauswesen einen dieser ihrer Bestimmung angemessenen Charakter mit Ruhm behaupteten. Männliche Tugend behauptet sich in ihrem Charakter, ohne doch der weiblichen das Verdienst des ihrigen zu schmälern. Mehr von diesem Titel der Charakteristik hier herzusetzen, erlaubt der Raum nicht, man muss die übrigen schönen zerstreuten Anmerkungen und pragmatischen Folgerungen in Kants Anthropologie selbst (A. 284. ff.) und den dritten Abschnitt der Abhandlung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (S. II, 328. ff.) nachlesen.

13. *C.* Wenn in einer Nation jeder Einzelne seinen besondern Charakter anzunehmen beflissen ist (wie unter den Engländern), so ist diese Affectation eines Charakters der Charakter der Nation (s. Sinnesart, 8, b.). Die Engländer und Franzosen sind im Contrast des Charakters und vielleicht hauptsächlich darum mit einander in beständiger Fehde; beide Völker können allein (vom deutschen Volk wird hier abgesehen), ihrem angebohrnen Charakter nach, einen unveränderlichen (erworbenen) Charakter annehmen. Was aber ihr Naturell, das sie jetzt

wirklich haben und dessen Ausbildung durch Sprache betrifft, so müſste dieses von dem angebohrnen Charakter des Urvolks ihrer Abstammung hergeleitet werden. Daſs auf die Regierungsart alles ankomme, welchen Charakter ein Volk haben werde, ist eine ungegründete, nichts erklärende Behauptung; denn woher hat denn die Regierung selbst ihren eigenthümlichen Charakter? Auch Klima und Boden können den Schlüssel nicht geben; denn Wanderungen ganzer Völker haben bewiesen, daſs diese ihren Charakter durch ihre neuen Wohnsitze nicht veränderten, und die Spuren ihrer Abstammung und hiermit auch ihren Charakter noch immer hervorblicken lieſsen. Kant zeichnet das Portrait derselben mehr von der Seite ihrer Fehler und Abweichung von der Regel, als von der schönern Seite (dabei aber doch nicht in Caricatur); denn der Tadel bessert und verstöſst auch weniger gegen die Eigenliebe der Menschen.

a. Die Französische Nation charakterisirt sich unter allen andern durch den Conversationsgeschmack, in Ansehung dessen sie das Muster aller übrigen ist. Sie ist höflich, artig und gefällig (S. II, 359.). Die Franzosen haben viel Wörter, die mehr die Eigenthümlichkeit der Sinnesart dieser Nation bezeichnen (z. B. *esprit* statt *bon sens*, *frivolité*, *galanterie*, *bon ton* u. s. w.), als den Gegenstand des Denkenden. Sie nehmen sich übrigens, nebst den Italiänern, durch das Gefühl für das Schöne, und zwar die Franzosen mehr für das Lachende und reizende Schöne am meisten aus (S. II, 355. 360.). S. Sinnesart, 8. a.

b. Das Englische Volk hat einen Charakter, den es sich selbst anschaffte, nehmlich die Affectation des Charakters. Daſs dieser Charakter dem des französischen Volks mehr wie

irgend einem andern gerade entgegengesetzt ist, erhellet daraus: weil er auf alle Liebenswürdigkeit keinen Anspruch macht, sondern bloss auf Achtung. Der Engländer ist im Anfange einer jeden Bekanntschaft kaltsinnig, und gegen einen Fremden gleichgültig (S. II, 362.). Da beide Völker nur durch den Canal von einander getrennt sind, so bewirkt die Rivalität derselben unter einander doch einen auf verschiedene Art modificirten politischen Charakter in ihrer Befehdung. Die Engländer nehmen sich übrigens, nebst den Deutschen und Spaniern durch das Gefühl für das Erhabene und zwar die Engländer für das Edle am meisten aus (S. II, 355.). S. Sinnesart, 8. b.

Die Nationaleigenthümlichkeit der übrigen Völker ist nicht sowohl aus der Art ihrer verschiedenen Cultur, als aus der Anlage ihrer Natur durch Vermischung ihrer ursprünglich-verschiedenen Stämme abzuleiten.

c. Der Spanier zeigt durch die in seiner Conversationssprache befindliche Grandiloquenz einen edlen Nationalstolz, daher ist ihm der französische vertrauliche Muthwille ganz zuwider. Er ist mäsig, den Gesetzen und vornehmlich denen seiner alten Religion, herzlich ergeben, ernsthaft, verschwiegen und wahrhaft. Er hat Gefühl für dasjenige Erhabene, das sich ein wenig zum Abentheuerlichen neigt (S. II, 355. 358.). S. Sinnesart, 8. c.

d. Der Italiäner ist im Kunstgeschmack so vorzüglich, wie es der Franzose im Conversationsgeschmack ist. Der letztere liebt mehr die Privatbelustigungen, der erstere öffentliche (pompöse Aufzüge, Processionen, grosse Schauspiele u. s. w.), um zu sehen und in grosser Gesellschaft gesehen zu werden.

Er hat Gefühl für das Schöne, in so fern es bezaubernd und rührend ist (S. II, 355.). S. Sinnesart, 8. d.

e. Die Deutschen stehen im Ruf eines guten Charakters, nehmlich dem der Ehrlichkeit und Häuslichkeit; Eigenschaften, die eben nicht zum Glänzen geeignet sind. Sein Charakter im Umgang ist Bescheidenheit, Gefälligkeit und Verstand. Er ist Grosshändler in der Gelehrsamkeit, und hat keinen Nationalstolz. Er hat Gefühl für das Erhabene, in so fern es ins Prächtige fällt (S. II, 355. 363.). S. Sinnesart, 8. e. Der Holländer ist ein phlegmatischer Deutscher (S. II, 364.).

f. Die Türken sind das nie gewesen und werden es nie seyn, was zur Aneignung eines bestimmten Volkscharakters erforderlich ist.

Diese Zeichnung der Volkscharakter ist freilich unvollständig und unsicher, und beruht auf demonstrativen, rememorativen und prognostischen Zeichen. Da hier vom natürlichen (angebohrnen) Charakter die Rede ist, so wird man in der Zeichnung desselben viel Behutsamkeit nöthig haben. Der Charakter

α. der Griechen unter dem harten Druck der Türken und dem nicht viel sanftern ihrer Caloyers (Mönche) hat eben so wenig ihre Sinnesart (Lebhaftigkeit und Leichtsinn), wie diese Nation selbst die Bildung ihres Leibes, Gestalt und Gesichtszüge verloren. Der

β. der Armenianer hat vor dem flatterhaften und kriechenden Charakter der jetzigen Griechen viel Vorzüge, wir können aber die erste Bildung desselben nicht mehr erforschen. Der

γ. der Araber. Sie sind gleichsam die Spa-

nier des Orients, so wie die Perser die Franzosen, die Japaneser die Engländer von Asien (S. II, 370.).

Die Vermischung der Stämme (bei grossen Eroberungen) löscht nach und nach die Charaktere aus (A. 297. ff.). Von *D.* dem Charakter der Race, s. Sinnesart, 9.

14. *E.* Von der Gattung gewisser Wesen einen Charakter anzugeben, dazu wird erfordert: dass sie mit andern uns bekannten unter einen Begriff gefasst und die Eigenthümlichkeit (*proprietas*) als Unterscheidungsgrund angegeben und gebraucht werde. Wenn aber eine Art von Wesen, die wir kennen (*A*), mit einer uns unbekannten (*non A*) verglichen wird, wie kann man da den Charakter des erstern angeben. Der oberste Gattungsbegriff mag der eines irdischen vernünftigen Wesens seyn, so werden wir keinen Charakter desselben nennen können, weil wir von nichtirdischen vernünftigen Wesen keine Kenntniss haben, um ihre Eigenthümlichkeit angeben und so jene irdischen unter den Vernünftigen überhaupt charakterisiren zu können. Der Charakter der Menschengattung lässt sich also auf dem Wege nicht angeben, dass noch eine andere Species vernünftiger Wesen durch Erfahrung mit ihr verglichen werde. Man kann also dem Menschen im System der lebenden Natur nur durch einen Charakter seine Classe anweisen und so ihn charakterisiren, den er sich selbst schafft. Dadurch kann nehmlich dieses mit Vernunftfähigkeit begabte Thier (*animal rationabile*) aus sich selbst ein vernünftiges Thier (*animal rationale*) machen. Diess geschieht so, dass er sich selbst und seine Art

a. erhält;

b. übt, belehrt und so für die häusliche Gesellschaft erzieht;

c. als in ein systematisches für die Gesellschaft gehöriges Ganze regiert (A. 314. f.).

15. Das Charakteristische der Menschengattung in Vergleichung mit der Idee möglicher vernünftiger Wesen ist dabei: dass die Natur den Keim der Zwietracht in sie gelegt und gewollt hat, dass ihre eigene Vernunft aus dieser Eintracht hervorbringe. In der Idee ist zwar Eintracht der Zweck, der That nach aber Zwietracht das Mittel einer höchsten uns unerforschlichen Weisheit in der Natur zur Vervollkommnung des Menschen durch fortschreitende Cultur. Unter den lebenden Erdbewohnern ist der Mensch durch seine

α. technische (mit Bewusstseyn verbundene mechanische) Anlage, zu Handhabung der Sachen;

β. pragmatische Anlage, andere Menschen zu seinen Absichten geschickt zu gebrauchen; und

γ. moralische Anlage in seinem Wesen, nach dem Freiheitsprincip unter Gesetzen gegen sich und andere Menschen zu handeln;

von allen übrigen Naturwesen kenntlich unterschieden und eine jede dieser drei Stufen kann für sich allein schon den Menschen zum Unterschiede von andern Erdbewohnern charakteristisch unterscheiden (A. 316.).

16. *α.* Die Charakterisirung des Menschen als eines vernünftigen Thiers liegt schon in der

Gestalt und Organisation seiner Hand, seiner Finger und Fingerspitzen; dadurch die Natur ihn nicht bloss für Eine Art der Handhabung der Sachen und die technische und Geschicklichkeitsanlage seiner Gattung, als eines vernünftigen Thiers, bezeichnet hat (A. 318. f.).

17. β. Der natürliche Hang der Menschenart im gesellschaftlichen Leben aus der Rohigkeit der blossen Selbstgewalt herauszugehen und ein gesittetes (wenn gleich noch nicht sittliches), zur Eintracht bestimmtes, Wesen zu werden, ist schon eine höhere Stufe. Befindet sich nun der Charakter der Menschengattung besser bei der Rohigkeit der Menschennatur, oder bei den Künsten der Cultur? Bei allen übrigen sich selbst überlassenen Thieren erreicht jedes Individuum seine ganze Bestimmung, bei den Menschen aber allenfalls nur die Gattung. Das Menschengeschlecht kann sich nur durch Fortschreiten in einer Reihe von unabsehlich vielen Generationen zu dieser seiner Bestimmung empor arbeiten, und die Tendenz zu diesem Endzwecke kann nie ganz rückläufig werden (A. 319.). Die Rolle des Menschen ist sehr künstlich. Wie es mit den Einwohnern andrer Planeten und ihrer Natur beschaffen sey, wissen wir nicht. Wenn wir aber die uns von der Natur aufgetragene Bestimmung nach Möglichkeit zu erreichen suchen, so können wir uns wohl schmeicheln, dass wir unter unsern Nachbarn im Weltgebäude einen nicht geringen Rang behaupten dürften. Vielleicht mag bei diesen ein jedes Individuum seine Bestimmung in seinem Leben völlig erreichen. Bei uns ist es anders, nur die Gattung kann dieses hoffen (S. III, 144. *)).

18. γ. Wäre der Mensch von Natur für das Gute oder das Böse gleich empfänglich, so würde die Gattung selbst keinen Charakter haben.

Allein das widerspricht sich selbst; denn ein mit praktischer Vernunft begabtes Wesen hat wenigstens das Gefühl, dass ihm und durch ihn Andern recht oder unrecht geschehe. Dieses ist nun schon selbst der intelligibele Charakter der Menschheit überhaupt und in so fern ist der Mensch seiner angebohrnen Anlage nach (von Natur) gut. Allein die Erfahrung zeigt doch auch, dass der Mensch einen Hang zum Bösen hat. Dieses ist nun der sensibele Charakter des Menschen, und in so fern kann man sagen, dass dieser Hang dem Menschen angebohren sey (so früh da sey, als der Mensch nur von seiner Freiheit Gebrauch machen kann), und er also als (von Natur) böse zu beurtheilen sey. Wenn also vom Charakter der Gattung die Rede ist, so ist hierin kein Widerspruch, weil dieser ihre Naturbestimmung im continuirlichen (stetigen)*) Fortschreiten, nicht vom Guten zum Bösen, sondern vom Schlechtern zum Bessern besteht, in welchem Fortschritt denn ein Jeder an seinem Theile, so viel in seinen Kräften steht, beizutragen durch die Natur selbst berufen ist (S. III, 274. A. 320.).

19. Die Summa der Charakteristik der Ausbildung des Menschen ist demnach folgende. Die Bestimmung des Menschen ist, sich in der Gesellschaft mit Menschen durch Kunst und Wissenschaft zu cultiviren, zu civilisiren und zu moralisiren,

*) Das metaphysische Gesetz der Stetigkeit lautet so: Alle Veränderungen sind stetig oder in einem Fluss begriffen, d. h. entgegengesetzte Zustände folgen nur vermittelst einer Zwischenreihe verschiedener Zustände auf einander. Denn weil zwei entgegengesetzte Zustände in verschiedenen Zeitpuncten sind, zwischen zwei Zeitpuncten sich aber allemal eine Zeitlänge befindet, in deren unendlichen Reihe von Zeitpuncten die Substanz weder in dem einen der beiden gegebenen Zustände, noch in dem andern ist, und doch auch nicht in keinem seyn kann: so wird sie in verschiedenen seyn, und so fort ins Unendliche (S. III, §. 14.) S. Continuität.

und sich thätig allen Hindernissen dagegen zu widersetzen, so grofs auch sein Hang zu einem passiven Verhalten seyn mag. Der erste Charakter der Menschengattung ist das Vermögen, sich einen Charakter überhaupt zu verschaffen, welches schon Naturanlage und Hang zum Guten in ihm voraussetzt, weil das Böse (da es Widerstreit mit sich selbst bei sich führt und kein bleibendes Princip in sich selbst verstattet) eigentlich ohne Charakter ist. Der Charakter eines lebenden Wesens ist das, woraus sich seine Bestimmung zum voraus erkennen läfst. Man kann es für die Zwecke der Natur als Grundsatz annehmen, dafs wenigstens die Species von allen Geschöpfen die Absicht der Natur erreiche. Dieses kann daher auch von der Menschengattung mit moralischer (zur Pflicht der Hinwirkung zu jenem Zweck hinreichender) Gewifsheit erwartet werden (A. 321. 328.).

20. Grundzüge der Schilderung des Charakters der Menschengattung:

I. Der Mensch ist zum Gliede einer bürgerlichen Gesellschaft bestimmt. Der Krieg ist die Triebfeder aus dem rohen Naturzustande in den bürgerlichen überzugehen.

II. Die bürgerliche Gesetzgebung drehet sich um die beiden Angeln: Freiheit und Gesetz (durch welches jene eingeschränkt wird). Die Gewalt mufs aber dem Gesetz Erfolg verschaffen. Daraus entstehen 4 Combinationen:

A. Gesetz und Freiheit, ohne Gewalt (Anarchie);

B. Gesetz und Gewalt, ohne Freiheit (Despotie);

C. Gewalt, ohne Freiheit und Gesetz (Barbarei);

D. Gewalt, mit Freiheit und Gesetz (Republik).

(Man könnte wohl noch die fünfte hinzusetzen:

E. Freiheit, ohne Gesetz und Gewalt (Wildheit)).

Unter Republik*) ist ein Staat überhaupt zu verstehen, in welchem das Heil des Staats das höchste Gesetz seyn soll (*salus civitatis suprema lex esto*); diess bedeutet aber nicht das Sinnenwohl des gemeinen Wesens oder die Glückseligkeit der Bürger, sondern das Verstandeswohl desselben oder die Erhaltung der einmal bestehenden Staatsverfassung (A. 329. ff.).

21. Der Charakter der Gattung des Menschen ist demnach: dass sie eine nach- und neben einander existirende Menge von Personen ist, die das friedliche Beisammenseyn nicht entbehren und dabei dennoch einander beständig widerwärtig zu seyn nicht vermeiden können; die sich also zu einer Coalition in eine weltbürgerliche Gesellschaft (*cosmopolitismus*) von der Natur bestimmt fühlen, welches aber nur ein

*) Es ist aber hiermit nicht gemeint, dass ein Volk seine monarchische Constitution abzuändern sich anmassen dürfe. Vielmehr würde es vielleicht sogar unrecht seyn, auch nur den Wunsch zu hegen, sie abgeändert zu wissen. Denn seine Lage in Europa, nach der die Staaten desselben vielleicht sehr zerstreuet und ausgebreitet liegen, kann ihm vielleicht die monarchische Verfassung als die einzige anempfehlen, bei der es sich zwischen mächtigen Nachbarn erhalten kann. (F. 144. f.)

regulatives Princip ist, ihr fleissig nachzustreben. Zum Charakter unserer Gattung gehört aber auch: daſs sie einer Disciplin durch Religion bedarf, damit das, was durch äuſsern Zwang nicht erreicht werden kann, durch innern Zwang (des Gewiſſens) bewirkt werde; indem die moralische Anlage des Menschen von Gesetzgebern politisch benutzt eine Tendenz ist, die zum Charakter der Gattung gehört. Wenn aber in dieser Disciplin des Volks die Moral nicht vor der Religion vorhergeht, so macht sich diese zum Meister über jene und statutarische Religion wird ein Instrument der Staatsgewalt (Politik) unter Glaubensdespoten, ein Uebel, welches den Charakter unvermeidlich verstimmt und verleitet, mit Betrug (Staatsklugheit genannt) zu regieren. Es gehört schon zur ursprünglichen Zusammensetzung eines menschlichen Geschöpfs und zu seinem Gattungsbegriffe: zwar Anderer Gedanken zu erkunden, die seinigen aber zurückzuhalten. Diese saubere Eigenschaft ermangelt nicht, allmählig von Verstellung zur vorsetzlichen Täuschung, und endlich bis zur Lüge fortzuschreiten. Diese Eigenschaft könnte Stoff zu einer Caricaturzeichnung unsrer Gattung geben, die nicht bloſs zum gutmüthigen Belachen derselben, sondern zur Verachtung in dem, was ihren Charakter ausmacht, berechtigen würde, wenn nicht eben dieses verwerfende Urtheil eine moralische Anlage in uns verriethe, und eine angebohrne Aufforderung der Vernunft, jenem Hange zum Bösen entgegen zu arbeiten, wobei denn freilich die Erreichung dieses Zwecks nicht von der freien Zusammenstimmung der Einzelnen, sondern vom Fortschreiten der Erdbürger zu einem kosmopolitischen Ganzen erwartet werden kann (A. 331. ff.). S. übrigens Darstellung, 5. ff.

Kant Anthropologie I. Th. §. 28. f. S. 106. ff. — II. Th. S. 253. ff.

Zeit,

χρονος, *tempus*, *temps*. Eine reine Anschauung, die allen Anschauungen überhaupt zum Grunde liegt, und als eine unendliche gegebene Grösse vorgestellt wird, s. Exposition, 12. ff. und Raum, 2., auch Leibnitz, VII. S. 841. ff. Die Vorstellung der Zeit hebt nicht an, wie etwas Empirisches, sondern wird bei den sinnlichen Eindrücken vorausgesetzt. Denn was in die Sinne kömmt, wird nur vermittelst der Zeit als zugleich, oder als nach einander, vorgestellt; weder die Dauer noch die Folge oder Succession erzeugt den Begriff der Zeit, sondern verweiset auf ihn und wird nur durch die Anschauung der Zeit möglich. Daher ist die Leibnitzische Erklärung: dass sie die Reihe des nach einander Existirenden sey, welche die Zeit zu etwas Empirischen macht, sehr unrichtig; denn man sieht nicht ein, was das Wörtchen: nach, bedeuten soll, wenn der Begriff der Zeit nicht schon vorausgegangen ist. Nach einander ist nehmlich nur das, was zu verschiedener Zeit existirt, so wie nur das zugleich ist, was in derselben Zeit existirt (S. III. §. 14, 1.). Sie ist die einzige subjective und auf alle Erscheinungen überhaupt bezogene sinnliche Vorstellung, die *a priori* objectiv heissen kann, d. h. die aus dem Erkenntnissvermögen selbst entspringt, und zu jeder Erscheinung nothwendig ist. Es giebt keine einzige andere subjective sinnliche Vorstellung ausser ihr, die mit allen Erscheinungen zusammenhinge. Hieraus folgt, dass die Idealität der Zeit (oder dass sie an sich selbst nichts ist, sondern nur eine Vorstellung, die bloss aus der Beschaffenheit unsrer Sinnlichkeit entspringt, und zur Möglichkeit aller Erfahrungsgegenstände gehört) nicht etwa durch unzu-

längliche Beispiele erläutert werden muss, indem sie die einzige Vorstellung ihrer Art, oder ein Individuum ist, das nicht mit andern unter einen gemeinsamen Begriff gebracht werden kann. Sie ist eine Anschauung. Denn eine jede Zeit wird nur gedacht, als ein Theil einer und derselben unermesslichen Zeit. Will man sich zwei Jahre denken, so kann man sie sich nur als beschränkt durch ihre Stelle gegen einander vorstellen, und läst man sie nicht unmittelbar auf einander folgen, so verbindet man sie doch durch eine Zwischenzeit. Alles Wirkliche ist in der Zeit gegeben und nicht unter ihr, als einem allgemeinen Begriff enthalten (S. III. §. 14, 2.). Die Vorstellung der Zeit hängt, wie die des Raums, unserm Erkenntnissvermögen unauslöschlich an. Im transscendentalen Verstande sind also die Erfahrungsgegenstände nicht Dinge an sich, sondern bloss vermittelst unsrer Sinnlichkeit entstandene Vorstellungen, und es ist uns unmöglich, Dinge wahrzunehmen, die nicht in der Zeit wären. Denn die Zeit, worin sie angeschauet werden, ist eine ideale Vorstellung (*ens transcendentaliter imaginarium*), die aus unserm Gemüth entspringt, und kein wirklicher Gegenstand, aber sie ist doch, als unveränderliches Gesetz des Sinnlichen, zur Möglichkeit wirklicher sinnlicher Gegenstände durchaus nothwendig; das aber, was in der Zeit ist, nehmen wir bloss vermittelst der Empfindung wahr. Zeit und Empfindung oder Affectionen der Sinnlichkeit geben das innere Erfahrungsobject, und wenn noch Raum dazu nöthig ist und dazu kömmt, das äussere Erfahrungsobject. Der Gegenstand aber, der den Grund jener Affectionen enthalten mag, ist uns gänzlich unbekannt (S. III, §. 14, 6.).

2. Die Zeit besteht nicht aus einfachen Theilen (C. 468.). Man sollte die Zeit

nicht ein Compositum oder Zusammengesetztes, sondern ein Totum oder Ganzes nennen, weil die Theile derselben, die alle wieder Zeiten sind, nur im Ganzen, und nicht das Ganze durch die Theile, möglich sind. K. will sie allenfalls ein *Compositum ideale* (Zusammengesetztes in der Idee), aber nicht *Compositum reale* (Zusammengesetztes in der Wirklichkeit) genannt wissen. Das heisst, die Zeit wird uns durch unser Erkenntnissvermögen als ein Zusammengesetztes gegeben, das sich aber nicht so, wie die Erscheinungen in der Zeit, in Theile zerlegen läſst. Sie läſst sich bloſs chronometrisch eintheileu, d. i. die Theile derselben sind bloſs begrenzte Zeiten in der unendlichen Zeit, oder eben so viele Abgrenzungen in derselben, Theile, die wir in ihr machen, mithin besteht sie nur aus so viel Theilen, als wir durch wirkliche Begrenzung oder Theilung in ihr erzeugen. Noch weniger ist die Zeit ein Zusammengesetztes aus Substanzen (nicht einmal aus realen Accidenzen), sondern es werden durch sie bloſse Verhältnisse gedacht. Heben wir also in Gedanken die Zusammensetzung der Zeit völlig auf, so bleibt gar nichts übrig. Sie kann nicht etwa als aus Augenblicken, oder Momenten, gleichsam als Zeitpuncten (*momentum temporis*) zusammengesetzt gedacht werden; denn ein Augenblick, in diesem Verstande, ein Moment, ist kein Theil, sondern die Grenze einer Zeit, zwischen dem und jedem andern sich Zeit befindet; wo also keine Zeit ist, da ist folglich auch kein Augenblick*). Kein Zeittheil oder

*) Wen dieſs befremdet, darf nur bedenken, daſs die Theile eines ausgedehnten Dinges nothwendig ebenfalls ausgedehnt sind, weil es wesentlich zu ihrem Charakter gehört, daſs sie zum Maaſs ihres Ganzen dienen müssen (Harris Allgem. Grammat. I. Buch. VII. Kapitel, S. 83). Auch Aristoteles sagt schon (*Phys. Auscult.* L. IV. c.

Augenblick ist für sich, sondern blofs in der Zeit vorstellbar; daher setzt die Möglichkeit', sich eine bestimmte Zeit durch Beschränkung zu bestimmen, oder Zeittheile und Augenblicke zu denken, schon die Vorstellung der ganzen unendlichen Zeit voraus (Schultz Erläuter. Th. 2. §. 18. S. 42.); und es mufs zu einem gegebenen Moment auch eine Zeit gegeben werden, deren Ablauf auch wieder durch ein anderes Moment begrenzt ist (S. III. §. 14. 4.).

3. Hiergegen behauptet nun Eberhard: Die concrete Zeit, oder die Zeit, in der wir etwas empfinden, sei die Succession unsrer Vorstellungen. Sie sei also etwas Zusammengesetztes, ihre einfachen Elemente seien Vorstellungen. Es sei aber kein empfindbarer Theil der Zeit der völlig kleinste, weil alle endlichen Dinge in einem beständigen stetigen ununterbrochenen Flusse seien. Die einfachen Elemente der concreten Zeit lägen also völlig ausserhalb der Sphäre der Sinnlichkeit. Der Verstand entdecke aber das unbildliche Einfache, ohne welches das Bild der Sinnlichkeit auch in Ansehung der Zeit nicht möglich sey. Er erkenne also, dafs zu dem Bilde der Zeit zuvörderst etwas Objectives gehöre, welches zugleich mit den subjectiven Gründen für die Sinnlichkeit das Bild der concreten Zeit gebe (E. 26. ff.). Eberhard behauptet also, die concrete (erfüllte und also empirische) Zeit bestehe aus einfachen Elementen, und diese Elemente seien Verstandeswesen (E. 31.). Allein die Beweise im Art. Raum, S. 778. ff. von

11): Offenbar ist ein Augenblick eben so wenig ein Theil (μοριον) der Zeit, als Puncte Theile einer Linie sind; u. (c. 14.): Ein Augenblick ist kein Theil (μερος) der Zeit; denn ein Theil mifst das Ganze, und das Ganze mufs aus Theilen zusammengesetzt seyn; die Zeit besteht aber offenbar nicht aus Augenblicken.

der Theilbarkeit einer Linie ins Unendliche beweiſen zugleich die Unmöglichkeit, einfache Theile in der Zeit anzunehmen, wenn man die Bewegung eines Puncts in einer Linie zum Grunde legt. Man kann aber hier nicht die Ausflucht ſuchen, die concrete Zeit ſey demjenigen nicht unterworfen, was die Mathematik von ihrer abſtracten Zeit als einem Weſen der Einbildung beweiſe. Denn es läſst ſich apodiktiſch beweiſen, daſs eine jede Veränderung in der Zeit, ſobald ſie einen Theil der Zeit einnimmt, gerade in ſo viel Veränderungen getheilt wird, als die Zeit, welche ſie einnahm, in Theile getheilt wird. S. Abſprung. Eben darum muſs man einräumen, daſs die Zeit ein bloſses Gedankending und Weſen der Einbildungskraft iſt, welches ſie aber allen ihren Zuſammenſetzungen zum Grunde legen muſs. Das Einfache in der Zeitfolge iſt alſo ſchlechterdings unmöglich, und Leibnitz meinte unter ſeinem Einfachen (den Monaden) nicht einen Theil der Materie, ſondern den ganz über alles Sinnliche hinausliegenden uns völlig unerkennbaren Grund der Erſcheinung (E. 31. ff.). Eberhard aber will, daſs man das Einfache ſogar an den Elementarvorſtellungen der ſinnlichen Anſchauung der Zeit (obwohl ohne klares Bewuſstſeyn) antreffe und giebt dieſe Elementarvorſtellungen für Verſtandesweſen aus (E. 34.). Wäre das richtig, ſo wäre es ja falſch, daſs die Veränderungen, wie Herr Eberhard ſelbſt behauptete, in ununterbrochenem ſtetigen Fluſs wären, und die Veränderungen geſchähen, von einem einfachen Theil zum andern, wie die Bewegung eines Secundenzeigers an einer Uhr, ruckweiſe (E. 39.). Eberhard meinte auf dieſe Art völlig apodiktiſch bewieſen zu haben, daſs die Zeit ſubjective und objective Gründe habe. Dieſs hat Kant nicht geleugnet, ſondern nur behauptet, daſs dieſe objectiven Gründe nicht in der Zeit zu ſuchen ſind (E. 40.). Wir können

uns nehmlich, der Beschaffenheit unsers Verstandes gemäfs, es nicht anders vorstellen, als so, dafs es etwas Intelligibeles (blofs einem, obwohl nicht unserm, Verstande Erkennbares) gebe, was den Grund enthalte, dafs das Gegebene in der Zeit angeschauet werden kann (E. 41.). S. Empfindbar, 6. — Heifst, fragt Eberhard, die Zeit ist Form der sinnlichen Anschauung, sie besteht in den Schranken der Erkenntnifskraft, wodurch das Mannigfaltige zu dem Bilde der Zeit gegeben wird, oder, sie besteht in diesem Bilde selbst? Beides sei in der Leibnitzischen Theorie enthalten (E. 67. f.). Die Antwort ist: Unser Erkenntnifsvermögen bringt die Form der Dinge in der Zeit aus sich selbst *a priori* zu Stande. Der Grund dazu, nicht die Zeit selbst, welche aus diesem Grunde vom Erkenntnifsvermögen ursprünglich erzeugt wird, ist angebohren. Dafs Kant unter den Formen der sinnlichen Anschauung nicht Schranken der Erkenntnifskraft verstehe, hat er deutlich genug gesagt. Nun hat Kant zwar (C. 182.) gesagt: die Zeit sei das reine Bild aller Gegenstände der Sinne überhaupt; aber er spricht hier von der Zeit, als Gegenstand vorgestellt (wie man sie z. B. in der Phoronomie bedarf). Die Zeit als Gegenstand enthält mehr, als wenn wir sie uns als blofse Form der Anschauung denken. S. Stoff. Der Begriff der Zeit als Gegenstand enthält auch Zusammenfassung des, nach der Form der Sinnlichkeit, gegebenen Mannigfaltigen, in eine anschauliche Vorstellung. Die Zeit aber als Form der Anschauung enthält blofs das durch Erkenntnifsvermögen gegebene Mannigfaltige. Man mufs also die Zeit, als Form der Anschauung gedacht, von der Zeit als formaler Anschauung, wohl unterscheiden. Die letztere giebt Einheit der Vorstellung des Mannigfaltigen der Zeit, als Form der Anschauung. Diese Einheit ist aber freilich eine Synthesis, die dem Verstande angehört,

indem er die reine Sinnlichkeit, wenn sie das Mannigfaltige der Zeit giebt, bestimmt, und so den Begriff der Zeit sowohl, als auch die formale Anschauung derselben möglich macht (C. 160. *)). Die Zeit, als formale Anschauung, ist also wohl ein reines Bild, aber nicht als Form der Anschauung, und noch weniger als Grund der Möglichkeit der sinnlichen Anschauung (E. 68. ff.).

4. Eine andere Behauptung für die Einfachheit der Zeittheile ist die: dass doch der Gegenstand des inneren Sinnes (das Ich, was da denkt) eine schlechthin einfache Substanz sey. Allein wenn etwas bloss als Gegenstand gedacht wird, ohne irgend eine synthetische Bestimmung seiner Anschauung hinzuzusetzen (wie denn dieses durch die ganz nackende Vorstellung: Ich, geschieht), so kann freilich nichts Mannigfaltiges und keine Zusammensetzung in einer solchen Vorstellung wahrgenommen werden. Da überdem die Prädicate, wodurch ich diesen Gegenstand denke, bloss Anschauungen des innern Sinnes sind, so kann darin auch nichts vorkommen, welches ein Mannigfaltiges ausserhalb einander, mithin reale Zusammensetzung, wie in den Cörpern, die den Raum erfüllen, bewiese. Das Subject, welches denkt, ist zugleich sein eigenes Object und kann sich selbst nicht theilen (obgleich die ihm inhärirenden Bestimmungen oder Accidenzen), diess bringt das Selbstbewusstseyn so mit sich; denn in Ansehung seiner selbst ist jeder Gegenstand absolute Einheit. Nichts destoweniger, wenn dieses Subject äusserlich, als ein Gegenstand der Anschauung, betrachtet wird, d. i. dem Selbstbewusstseyn eines Andern durch Sinne erscheinen sollte: so würde es doch wohl Zusammensetzung in der Erscheinung an sich zeigen, wie es diess als Gegenstand der innern Anschauung auch schon wirklich zeigt, z. B. in den Graden des Be-

wufstſeyns und der Dauer derſelben. Als Gegenſtand der Anſchauung muſs aber das Selbſtbewuſstſeyn (das Ich) jederzeit betrachtet werden, wenn man wiſſen will, ob in ihm ein Mannigfaltiges auſserhalb einander ſey, oder nicht (C. 471. M. I, 529.). Man findet zwar Philoſophen (Leibnitz, Wolf, Baumgarten, u. ſ. w.), welche behaupten, es ſey gerade umgekehrt, die Zeit mache nicht die Erſcheinungen, ſondern dieſe die Zeit möglich. Dann wären die Erſcheinungen aber Dinge an ſich ſelbſt. Allein in dem Art. Expoſition, 12. ff. und Leibnitz, VII. iſt das Gegentheil von dieſer Behauptung auseinandergeſetzt worden.

5. Man kann, um das noch deutlicher einzuſehen, was ſchon in 2. von der Stetigkeit der Zeit geſagt worden iſt, dasjenige, was im Art. Raum, S. 775. von der Theilung zu leſen iſt, auf die Theilung der Zeit anwenden. Die Zeit iſt eine ſtetige Gröſse und das Princip vom Geſetz des Zuſammenhangs in den Veränderungen des Univerſums oder der Sinnenwelt. Denn ſtetig heiſst eine Gröſse, die nicht aus einfachen Theilen beſteht. Ein Zuſammengeſetztes, von dem, wenn alle Zuſammenſetzung aufgehoben wird (ſ. 2.) nichts übrig bleibt, beſteht nicht aus einfachen Theilen. Eine jede in ihren Grenzen angeſchauete Zeit (ein Jahr, ein Monat u. ſ. w.) iſt ein Ganzes. Wenn ich dieſes Ganze theile, ſo bekomme ich kleinere Zeiten zwiſchen Grenzen, Zeiträume, (*intervalla temporis*) genannt (z. B. Wochen, Tage), die wieder Ganze ausmachen, und ſo fort ins Unendliche. Die Theile der Zeit ſind bei aller Theilung der Theile derſelben immer wiederum Zeiten. Daher iſt die Zeit ins Unendliche theilbar, und es giebt keine einfachen Theile derſelben, keine Theile, die keine Zeiten mehr wären, und folglich nicht wieder getheilt werden könnten. Dieſes haben ſchon die Stoiker ganz

richtig behauptet, und Tiedemann hat gar nicht Urſache, ſie (Geiſt der ſpeculativen Phil. B. 2. S. 439.) deswegen zu tadeln.

6. Daſs die Zeit als eine unendlich gegebene Gröſse vorgeſtellt wird, war ſchon die Lehre der Stoiker (τον χρονον παντα ἀπειρονειναι), und auch Gaſſendi *) (*In Lib. X. Diogenis Laertii Animadv. P. I. p.* 323. *col.* 1.) und Mosheim in ſeinen Anmerkungen zum Cudworth (*Syſtema intellectuale, Cap V. Sect. I. §. XXV. not.* 2. *pag.* 779.) behaupten es. Wenn man, ſagt letzterer, bei der Frage: über die Unendlichkeit der Zeit, die abſolute Zeit verſteht, d. i. diejenige, bei der man von den Dingen abſtrahirt, welche in der Zeit exiſtiren und fortdauern, ſo ſehe ich nicht ein, warum man der Zeit nicht die Unendlichkeit beilegen ſollte.

7. Daſs die Zeit eine reine und keine empiriſche, d. i. Empfindung enthaltende Anſchauung iſt, zeigt auch Harris (Allgem. Grammatik, I. Buch. VII. Kapitel, S. 86.) ſo: Die Zeit läſst ſich nicht vermittelſt der Sinne empfinden; **) denn nur das Gegenwärtige wird empfunden, es giebt aber eigentlich keine gegenwärtige Zeit (als Zeitlänge). Denn jede Zeit iſt ſowohl etwas vorübergehendes als etwas ſtetiges; folglich kann ſie nicht wie eine Linie zugleich ganz gegenwärtig ſeyn, ſondern

*) *Tempus ſecuundum ſe totum, nec principium nec ſinem habet.*

**) Epikur ſagte daher, wie Sextus Empirikus anmerkt: ἀσωματον τον χρονον ὑπαρχειν, die Zeit ſey uncörperlich. Daher heiſst es beim Lucretius (Von der Natur, I, V. 458. ff.):

Selbſt die Zeit iſt an ſich nichts wirkliches; —
Wer kann ſagen, die Zeit, von andern Dingen, im Stande
Ihrer Ruhe, getrennt von dieſer Dinge Bewegung,
Je empfunden zu haben?

nothwendig wird ein Theil derselben aufhören, und ein Theil seinen Anfang nehmen. Wäre demnach eine Menge ihres Stetigen auf einmal gegenwärtig, so würde sie ihre vorübergehende Natur aufgeben, und nicht mehr Zeit seyn. Da nun dieses nicht seyn kann, so ist auch keine gegenwärtige Zeit, und folglich auch keine Empfindung der Zeit möglich. Was man die gegenwärtige Zeit nennt, ist also entweder, strenge (*strictius*) genommen, die Zeitgrenze oder der Augenblick, zwischen der vergangenen und künftigen Zeit, oder man nennt auch in weiterer Bedeutung (*laxius*) den Theil der Zeit gegenwärtig, in dem der gegenwärtige Augenblick sich befindet, und zwar so, dass man noch einen kleinen Theil der vergangenen und künftigen Zeit dazu rechnet, z. B. das gegenwärtige Jahr. Diess erinnert auch schon Posidonius beim Stobäus (S. III, §. 14. 3.).

8. Soll nun doch die Zeit keine blosse unserm Erkenntnissvermögen anhängende Vorstellungsart, Anschauungsform*), sondern dennoch ein an sich oder ausser uns existirendes Ding seyn: so hat Harris (a. a. O.) recht, wenn er sagt: Kann (wie er selbst vorher in 7. bewiesen hat) kein Theil der Zeit durch die Sinne empfunden werden; existirt ferner die gegenwärtige Zeit niemals, die vergangene Zeit nicht mehr, und die künftige jetzt noch nicht; sind endlich diess alle Bestandtheile der Zeit: was für ein sonderbares, schattenartiges Wesen finden wir

*) Des Hervän̈s Natalis Erinnerung, der Tiedemann (Geist der sp. Ph. B. 5. S. 76.) Recht giebt: dass, wenn auch kein denkendes Wesen vorhanden, aber doch Veränderung da sei, auch Zeit da seyn müsse, ist richtig; nur dass, wenn die Zeit nichts an sich selbst ist, freilich auch die Veränderung nichts an sich selbst, sondern bloss Erscheinung ist.

dann in ihr? Wie nahe grenzt ſie an ein vollkommnes Unding. So ſagt auch Ariſtoteles ſchon (*Phyſ. Auſc. L. IV. c.* 14.): Es könnte dieſs auf die Vermuthung bringen, die Zeit exiſtire gar nicht *) (nehmlich an und für ſich, welches auch ganz richtig iſt), höchſtens nur ſchwach und unmerklich. Ein Theil derſelben iſt geweſen, aber iſt nicht mehr; ein andrer Theil entſteht, aber iſt noch nicht. Und aus dieſen Theilen beſteht die unendliche Zeit, welche immer zunimmt. Was nun aus nicht exiſtirenden Dingen zuſammengeſetzt iſt, ſcheint unmöglich wirklich ſeyn zu können (d. i. gehört zwar zu den Phänomenen, kann aber nicht an und für ſich exiſtiren). Aus allem dieſem, ſetzt Harris (*a. a. O.*) hinzu, läſst ſich abnehmen, daſs jede Zeit, ſie heiſse wie ſie wolle, theilbar und ausgedehnt iſt. Dieſs vorausgeſetzt, muſs jede beſtimmte Zeit, ſelbſt die gegenwärtige (in der oben angegebenen zweiten nicht ſtrenge genommenen Bedeutung) nicht ausgenommen, nothwendig Anfang, Mitte und Ende haben. Die Zeit iſt demnach nichts transſcendental Objectives und Reales, keine Subſtanz, kein Accidenz, ſie wird zwar durch Verhältniſſe gedacht, aber ohne irgend ein Gegebenes, das ſich in ihr verhält; ſie iſt eine durch das menſchliche Gemüth nothwendige ſubjective Bedingung, die Gegenſtände nach einem feſten Geſetz an einander zu ordnen. Denn Subſtanzen und Accidenzen ordnen wir ſowohl nach der Simultaneität (Gleichzeitigkeit) als Succeſſion (Zeitfolge) lediglich vermittelſt des Begriffs von der Zeit; und daher iſt der Begriff derſelben, als Prin-

*) Ariſtoteles behauptet an dem oben angeführten Ort geradezu: ohne Seele giebt es keine Zeit; und Plato theilt alle Dinge in ſechs Gattungen ein; von der ſechſten ſagt er, nach Seneca (Epiſt. 58.) ſie ſei diejenige Gattung der Dinge, welche nur gleichſam exiſtirten (*quaſi ſunt*), z. B. das Leere, die Zeit.

cip der Form, früher, als die Begriffe von jenen (S. III, §. 14. 5.).

9. Plato war der erste Philosoph, der über die Zeit nachgedacht hat. Indessen haben seine Begriffe darüber immer etwas Dunkeles; was die Zeit eigentlich sei, damit konnte er nicht aufs Reine kommen. Da er sie noch nicht als eine subjective Bedingung des Vorstellens betrachten konnte, so musste sie ihm nothwendig als etwas an und für sich selbst Existirendes vorkommen. Er konnte daher auch die Zeit als etwas Entstandenes betrachten. Aber diese Zeit ist bei ihm eigentlich nur ein Nachbild der wahren Zeit, die weder entsteht noch vergeht. Er meint nehmlich damit die empirische Zeit, oder die Zeitbestimmung nach dem astronomischen oder bürgerlichen Jahre, in welcher Bedeutung er wohl sagen konnte, die Zeit sei die Bewegung der Sonne (χρονος ἡ του οὐρανου κινησις). Die wahre Zeit (αἰων) ist die Zeit ohne Anfang und Ende. Sie ist aber bei Plato die Ewigkeit, oder die ewige Dauer unveränderlicher Wesen (Noumenen). In dieser, sagt er, ist keine andere Zeitbestimmung möglich, als durch das Seyn selbst. Die Zeitbestimmungen, es war u. s. w., gelten nur von den veränderlichen Dingen in der empirischen Zeit. Die empirische Zeit besteht in der Folge von Veränderungen, und sie kann nur dadurch ein Bild der Ewigkeit werden, dass sie unaufhörlich ist. Plato bedachte nicht, dass er unvermerkt den Zeitbegriff doch wieder auf die Noumenen anwendete. Denn, was ist eine ewige Dauer des Seyns? Läst sich diese vorstellen, ohne von einem Moment zum andern überzugehen? (Tennemann Gesch. der Philosophie, 2. B. 2. Hauptst. 6. Abschn. S. 360. ff.).

10. Nirgends muss man den Aristoteles mehr bewundern, als in der Erörterung der Zeit. Kein Philosoph ausser Kant ist so tief eingedrun-

gen als er, und er durfte nur noch einen kleinen Schritt weiter gehen, um ſich des Kantiſchen Geſichtspuncts zu bemächtigen. Doch mit dieſem Schritte wäre er auch über ſein Syſtem einer allgemeinen Empirie hinausgekommen. Und dieſs iſt Urſache genug, daſs er ihn nicht that. Die Realität der Zeit iſt, nach ihm, problematiſch. Denn wie kann das etwas Reales ſeyn, was von der Beſchaffenheit iſt, daſs es zum Theil geweſen iſt, und nicht mehr iſt, zum Theil ſeyn wird, und noch nicht iſt? Wie kann das Realität haben, was aus Theilen beſteht, die nicht ſind? (ſ. 7.). Die Zeit iſt eine ſtetige Gröſse, das iſt, kein Theil derſelben iſt der kleinſte (Tennemann, a. a. O. 3. B. 8. Abſchn. S. 137. ff.). Ohne Seele giebt es keine Zeit (*Ariſt. Phyſ. Auſc. Lib. IV. c.* 14.) Hierdurch kömmt Ariſtoteles der Kantiſchen Idee: daſs die Zeit eine urſprüngliche und reine Form des Vorſtellungsvermögens ſei, ſehr nahe (Fülleborns Beyträge, IV. S. 198.).

11. Chryſipp ging in dem Begriff von der Zeit einige Schritte weiter, und hinterlieſs Spuren von ſcharfſinnigem Nachdenken. Die Zeit, ſagte er, iſt unendlich ſowohl vorwärts als rückwärts, ſie hat eine endloſe Theilbarkeit. Er ſchlieſst daraus, daſs nie eine Zeit vollſtändig abläuft, daſs man nur der gegenwärtigen Zeit ein Daſeyn, der vergangenen und zukünftigen aber nur ein Seyn wie den Prädicaten beilegen kann. Die Zeit iſt die Bedingung des Seyns und der Veränderung aller Dinge (Tennemann, a. a. O. 4. B. 3. Hauptſt. 3. Abſchn. S. 284. ff.)

12. Im Mittelalter nahmen die Scholaſtiker die Zeit, nach dem Ariſtoteles, für bloſs ſubjectiv an, ſo daſs ihr auſserhalb der Seele nichts Wirkliches correſpondire. Erſt Heinrich Goethals, gebürtig aus Mude bei Gent, und daher gewöhnlich Heinrich von Gent genannt

(er ſtarb im Jahr 1293), behauptete die Subjectivität und Objectivität der Zeit zugleich. Die Zeit, ſagt er, drückt ihr Daſeyn in den Dingen, und auch in der Seele aus. Alle Bewegung und Veränderung der Dinge erfordert etwa Dauerndes und Beharrliches; denn ſonſt würde ſie gar nicht möglich ſeyn. Wird die Objectivität dieſer Dauer zugeſtanden, ſo muſs auch damit die Objectivität der Zeit zugeſtanden werden, weil die Zeit in nichts anderm, als in der ſucceſſiven Reihe der Augenblicke beſteht. Sie ſetzt aber eine Vergleichung des Vergangenen und Künftigen mit dem Gegenwärtigen voraus, und dieſe iſt nur durch die Seele möglich, woher die Zeit folglich etwas Subjectives, oder bloſs auſserhalb der Seele nicht möglich iſt. Allein die Dauer iſt bloſs ein Modus der Zeit, und daher eben ſowohl etwas (transſcendental) Subjectives, als die Zeit überhaupt, welches Heinrich nicht bedachte (Buhle Geſch. der Philoſophie. 5. Theil. XVIII. Abſchn. 3. Ep. §. 751. S. 458. f.)

13. Herväus Natalis oder Hervey erklärte ſich auch gegen die Behauptung, daſs die Zeit in Anſehung ihrer vollſtändigen Exiſtenz bloſs Subjectivität habe. Man hatte zur Begründung derſelben angeführt, daſs der Begriff der Zeit ein Zählen der Augenblicke vorausſetze, welches nur durch den Verſtand möglich ſei. Dieſem Argumente ſetzte Hervey das entgegen, was ſchon in 7*) angeführt worden iſt. Die Sonne, ſagt er, kann doch nicht in den Orten ihres Aufgangs und Untergangs zugleich ſeyn, ſondern ſie muſs ſich ſucceſſive von einem zum andern bewegen. Demnach iſt hier eine objective Succeſſion, d. i. eine objective Zeit. Daſs ein denkendes Subject, meint er, dieſe Succeſſion wirklich wahrnehme, iſt zur objectiven Exiſtenz der Zeit gar nicht erforderlich. Hervey fiel es nicht ein, daſs wenn die Zeit etwas Succeſſives ſei, auch die Verände-

rung es ſeyn müſſe, und daſs es uns darum unmöglich ſei, irgend ein Daſeyn ohne Zeit und folglich auch ohne Veränderungen deſſelben uns vorzuſtellen (Buhle, a. a. O. §. 798. S. 578.).

14. Occam behauptete: die Zeit ſei mit der Bewegung oder Veränderung reell einerlei. Setzt, ſagt er, Gott ſchaffe eine andere vollkommnere Welt, mit geſchwinderer Bewegung: ſo würde in ihr auch eine andere Zeit ſeyn; die gegenwärtige Welt aber würde dieſelbe Zeit beibehalten. Demnach iſt die Zeit nichts abſolutes, ſondern etwas relatives. Allein die Bewegung und Veränderung iſt nicht mit der Zeit einerlei, die Zeit ſelbſt verändert ſich nicht und wird noch weniger bewegt, denn ſonſt müſste noch eine andere Zeit ſeyn, in der ſie ſich veränderte, und ſie müſste etwas Aeuſserliches im Raume ſeyn, wenn ſie ſollte bewegt werden. Die Momente der Zeit ſuccediren einander nicht, weil man zu dieſem Behuf noch eine andere Zeit vorausſetzen müſste; bei der ſinnlichen Anſchauung aber verfliesst das Wirkliche, gleich als in einer fortlaufenden Reihe von Momenten (S. III. §. 22.*). Die Zeit iſt nur das, wodurch alle Veränderung möglich wird, und in der ſie vorgeht; auch wird die Zeit allein durch die Veränderung wahrnehmbar, ſo wie der Raum durch die Erfüllung deſſelben; aber ſie iſt nicht die Veränderung ſelbſt. Die Bewegung aber iſt die Veränderung im Raume, und ihre Gröſse wird freilich durch Raum und Zeit, in denen ſie vorgeht, gemeſſen, aber ſie iſt eben ſo wenig die Zeit ſelbſt, als ſie der Raum iſt. In Raum und Zeit iſt aber jede Gröſse von Geſchwindigkeit der Bewegung möglich, die nicht unendlich groſs iſt, denn die unendlich kleine iſt Ruhe. Er ſcheint aber doch das Nichtſeyn der Zeit auſserhalb unſerm Gemüth verworfen zu haben, denn er argumentirt mit dem Ariſtoteles ſo: Es exiſtirt kein Theil der Zeit, alſo exiſtirt auch die ganze Zeit nicht.

(Tiedemann Geist der specul. Phil. 5, B. S. 181. f.).

15. Marsil von Ingen gebürtig betrachtete (1370) Zeit, Ewigkeit und Aevum (αἰων) als Gattungen der Dauer des Existirenden, und leitete sie aus den verschiedenen Daseynsarten her. Ein Wesen, sagt er, kann noch unvollständig existiren, oder vollständig, so daſs es keinen Zusatz an Vollkommenheit mehr zuläſst. Das vollständige aber existirt entweder so, daſs sein unwandelbares Daseyn einen Anfang durch ein anderes Wesen hat; oder so, daſs es ohne Anfang und nothwendig ist. Die Veränderung in dem Daseyn eines unvollständigen Wesens heiſst Zeit, das Daseyn des vollständigen abhängigen Wesens heiſst Aevum, und das Daseyn eines vollständigen unabhängigen Wesens heiſst Ewigkeit (Tiedemann, a. a. O. S. 246. f.).

16. Leibnitzens Lehrbegriff von der Zeit und die Widerlegung desselben findet man im Art. Leibnitz, VII. Er und seine Anhänger stellen sich nehmlich die Zeit als ein von der Succession der innern Zustände abgezogenes Reale vor. Die Unrichtigkeit dieser Meinung verräth sich offenbar selbst durch einen Cirkel in der Erklärung der Zeit (die Ordnung der auf einander folgenden Dinge), welche den Zeitbegriff schon voraussetzt, und dadurch, daſs sie überdem noch die Simultaneität oder Gleichzeitigkeit, als die wichtigste Folge des Zeitbegriffs gänzlich übersieht. Denn was zu gleicher Zeit ist (*simultanea*), ist nicht darum gleichzeitig, weil es einander nicht succedirt oder auf einander folgt. Wenn man die Succession wovon verneint, so hebt man dadurch wohl eine gewisse Verbindung, die in einer Zeitreihe vorhanden war, auf, aber man bejahet damit noch nicht sogleich ein

anderes wahrhaftes Verhältnifs. Was zugleich ift, verbindet man eben fo in Einem Zeitmoment, als das auf einander Folgende in verfchiedenen Zeitmomenten. Daher, wenn gleich die Zeit nur eine Dimenfion hat, doch die Ueberallheit der Zeit (*ubiquitas temporis*, mit Newton zu reden), dafs nehmlich alles Sinnlichgedenkbare irgend wann ift, *) dem Quantum des Wirklichen oder Exiftirenden noch eine andere Dimenfion zugiebt, wiefern es gleichfam von demfelben Zeitpunct abhängt. Stellt man fich die Zeit unter dem Bilde einer ins Unendliche fortlaufenden Linie Fig. 67. AB vor, und das Gleichzeitige in jedem Zeitpunct durch Linien, die wie Ordinaten CD auf jener Linie in einem Punct zufammen kommen: fo ftellt die Fläche EFG, die fo erzeugt wird, die Erfcheinungswelt (*mundum phaenomenon*), fowohl in Anfehung der Subftanz, als der Accidenzen, dar. — Leibnitzens und feiner Anhänger Vorftellung von der Zeit ftöhrt demnach dadurch allen Gebrauch des gefunden Verftandes, dafs fie die Gefetze der Bewegung nicht nach dem Maafs der Zeit, fondern umgekehrt die Zeit felbft, ihrer Natur nach, vermittelft der Beobachtung an der Bewegung oder an irgend einer Reihe innerer Veränderungen, zu beftimmen, fordert, wodurch die Gewifsheit aller Regel gänzlich umgeftürzt wird. Dafs wir aber die Gröfse (Quantität) der Zeit nicht anders fchätzen können, als *in concreto*, nehmlich nur an einer Bewegung oder einer Ge-

*) Die Zeit wird nehmlich gedacht, als ob fie alles, was nur auf irgend eine Weife in die Sinne kommen kann, in fich begriffe. Daher es denn nach Gefetzen des menfchlichen Gemüths keine Anfchauung von irgend einem Dinge giebt, wenn fie nicht in der Zeit enthalten ift. Der Satz aber: was da exiftirt, in dem ift Zeit, d. i. alle Subftanzen find in ftetiger Veränderung begriffen, ift die Formel für das Spiel der Einbildungskraft (S. III, §. 27 *).

dankenreihe, diefs kömmt daher, weil der Begriff der Zeit lediglich auf einem Gefetz im Gemüth beruht, und keine angebohrne Anfchauung ift, ja fich nicht einmal aus dem Gemüth hervorthun würde, wenn daffelbe nicht zur Anordnung eines finnlichen Stoffs ins Spiel gefetzt würde. Die Englifchen Philofophen behaupten zwar ebenfalls die objective Realität der Zeit, ftellen fich diefelbe aber als ein ftetiges Verfliefsen der Exiftenz, jedoch ohne irgend ein Exiftirendes, vor; das Exiftirende aber, was alfo verfliefst, ift Nichts! (S. III, §. 14. 5.).

17. Ift nun von dem, was die Zeit (die zur Möglichkeit aller in die Sinne fallenden Gegenftände, der Cörper und der Gedanken, unentbehrlich ift, da ohne die Zeit keine Dauer, kein Nacheinanderfeyn und kein Zugleichfeyn derfelben gedacht werden kann) erft möglich macht, wohl eine andere Erklärung möglich, als die, dafs diefe Gegenftände gar nicht Dinge an fich felbft oder Befchaffenheiten der Dinge an fich felbft vorftellen? Es find finnliche Anfchauungen, die wir haben, d. i. diefe Gegenftände find Erfcheinungen oder Dinge in der Erfcheinung, d. i. Gegenftände der Erfahrung, als einer befondern Erkenntnifsart der Objecte, die allein dem Menfchen vergönnet ift. Wenn aber nun gleich diefe Gegenftände Erfcheinungen von den Dingen find, von denen wir, wie fie an fich befchaffen feyn mögen, nicht wiffen können: fo geben unfere Anfchauungen diefer Phänomene doch nichts defto weniger eine völlig wahre Erkenntnifs derfelben. Denn als empirifche oder durch die Sinne gegebene und unter nothwendigen Gefetzen des Erkenntnifsvermögens ftehende, zu Einem Ganzen der Erfahrung gehörende Anfchauungen verbürgen fie die Gegenwart eines Gegenftandes wider den empirifchen Idealismus (S. III. §. 11.). Auch würde

es die gröfste Ungereimtheit seyn, wenn wir gar keine Dinge an sich selbst einräumen, oder unsre Erfahrung für die einzig mögliche Erkenntnisart der Dinge, mithin unsere Anschauung in der Zeit und im Raum für die allein mögliche Anschauung ausgeben wollten, mithin Principien der Möglichkeit der Erfahrung für allgemeine Bedingungen der Dinge an sich selbst wollten gehalten wissen (Pr. 163. f.). Wenn also auch die Zeit an sich und absolut gesetzt ein eingebildeter Gegenstand (*ens imaginarium*) ist, so ist sie doch, als unveränderliches Gesetz des Sinnlichen, ein wahrer Begriff und die Bedingung aller intuitivenVorstellung. Dinge, die zugleich sind, können, als solche, nicht in die Sinne kommen, ausser nur vermittelst der Zeit. Veränderungen sind nicht möglich, wenn sie nicht in der Zeit gedacht werden. Also muss die Zeit offenbar die Form der Erscheinungen enthalten, und sogar jede wahrnehmbare Begebenheit in der Welt, jede Bewegung, jede innere Abwechselung nothwendig mit den Axiomen von der Zeit übereinstimmen. Es ist darum abgeschmackt, die Vernunft gegen die ersten Postulate der reinen Zeit richten zu wollen, da sie auf Gesetzen beruhen, über welche es nichts Früheres und nichts Aelteres giebt (S. III. §. 14. 6.). Die Zeit ist demnach das absolut erste formale Princip der Sinnenwelt, sie ist die Form aller Anschauungen überhaupt, und die innere Bestimmung einer jeden Zeit ist nur durch die Bestimmung ihres Verhältnisses zu der ganzen Zeit möglich. Alles Sinnliche ohne Ausnahme kann nicht gedacht werden, ausser als zugleich und nacheinander und also gleichsam als in Einem Fluss der Zeit begriffen und in Bezug auf einander durch eine bestimmte Stelle, so, dass durch diesen Begriff der Hauptbegriff von allem Sinnlichen nothwendig entstehen muss, nehmlich der Begriff eines formalen Ganzen, das kein

Theil von einem andern ist, d. h. von einer Welt in der Erscheinung (*mundus phaenomenon*) (S. III, §. 14. 7.). Heisst das aber nicht, jeder Theil der Zeit ist nur durchs Ganze (in dem allein bestimmt werden kann, ob etwas nachher oder vorher, oder zugleich ist) möglich? welches doch nur bei Erscheinungen statt finden kann. Denn Dinge an sich sind Gegenstände, die bloss durch den Verstand gedacht werden, bei ihnen ist daher das Ganze durch die Theile, und nicht der Theil durch das Ganze, möglich. Da nun der Verstand sich die Möglichkeit des Ganzen durch die Theile denkt, die Sinnlichkeit uns an der Zeit ein Ganzes giebt, das, umgekehrt, durch sich seine Theile möglich macht: so sieht man ein, warum es nicht möglich ist, die Vorstellungen von Vorher, Nachher und Zugleich, welche unmittelbare Anschauungen sind und sich auf die ganze Zeit beziehen, so dass die Theile erst durch sie diesen innern Unterschied erhalten, durch Begriffe verständlich zu machen. Was ich demnach in der Zeit denke, von dem muss ich nicht sagen: dass es an sich selbst, auch ohne diesen meinen Gedanken, in der Zeit sei; denn da würde ich mir selbst widersprechen; weil die Zeit sammt den Erscheinungen in ihr nichts an sich selbst und ausser meinen Vorstellungen Existirendes, sondern selbst nur Vorstellungsarten sind, und es offenbar widersprechend ist, zu sagen, dass eine blosse Vorstellungsart auch ausser unserer Vorstellung existire, (Pr. 147. f.). Es würde also Ungereimtheit seyn, wenn wir von irgend einem Gegenstande in der Zeit mehr zu erkennen hofften, als zur möglichen Erfahrung desselben gehört; oder auch von irgend einem Dinge, wovon wir annehmen, es sei nicht ein Gegenstand möglicher Erfahrung, nur auf das mindeste Erkenntniss Anspruch machten, es nach seiner Beschaffenheit, wie es an sich selbst ist, zu bestimmen; denn wodurch wollen

wir diese Bestimmung verrichten, da die Zeit nur Erfahrungsgegenstände zu bestimmen, und Erfahrung möglich zu machen dient, und ohne Zeit gar nichts erkannt werden kann (Pr. 163.)?

18. Wenn wir unsre Anschauungen der Sinne in der Zeit nach Regeln des Zusammenhangs aller Erkenntniss in einer Erfahrung verknüpfen: so kann trüglicher Schein oder Wahrheit entspringen, das geht lediglich den Gebrauch sinnlicher Vorstellungen im Verstande an. Die Zeit für eine blosse Form der Sinnlichkeit halten, und sich dieser Vorstellung nur in Beziehung auf mögliche Erfahrung bedienen, kann nicht im Mindesten zum Irrthum verleiten. Wagen wir es aber, mit unsern Begriffen von der Zeit über alle mögliche Erfahrung hinaus zu gehen, alsdann kann ein wichtiger Irrthum entspringen. Kants Lehre von der Idealität der Zeit macht also nicht die ganze Sinnenwelt zum blossen Schein, sondern rettet vielmehr den Anschauungen der Zeit ihre Realität. Kant schränkt folglich die Anschauungen der Zeit nur auf die Erscheinungen ein, wodurch er der Natur gar nicht etwa einen durchgängigen Schein andichtet. Es ist Kant auch nie in den Sinn gekommen, die Existenz der Dinge an sich zu bezweifeln, sondern er behauptet bloss, dass die Erfahrungsobjecte nicht diese Dinge an sich, sondern sinnliche Vorstellungen sind, und dass die Zeit nicht eine den Sachen an sich selbst, sondern unsrer Vorstellungsart angehörige Bestimmung ist (Pr. 66. ff.).

19. Es gelang Kant erst nach langem Nachdenken, bei einer Untersuchung der reinen (nichts Empirisches enthaltenden) Elemente der menschlichen Erkenntniss, diesen reinen Elementarbegriff der Sinnlichkeit (die Zeit), nebst dem des Raums, von denen des Verstandes mit Zuverlässigkeit zu unterscheiden und abzusondern.

Dadurch wurde nun auch die 7te Kategorie des Aristoteles, Wann, und zugleich zwei seiner Postprädicamente Eher und Zugleich, aus dem Register der reinen Elementarbegriffe des Verstandes ausgeschlossen, und für Modi der reinen Sinnlichkeit, nehmlich der Zeit, erkannt (Pr. 119.). Dass aber diese Absonderung der Zeit von der Existenz der Dinge an sich selbst keine leere Speculation und unnütze Grille, sondern von sehr grosser Wichtigkeit sei (P. 184. M. II, 307.), findet man im Art: Freiheit, 22. f. u. 41. Die Zeit betrifft den Zustand, vermöge dessen das Gemüth vorstellt (*statum repraesentativum*). Da aber der Raum eigentlich die Anschauung des Gegenstandes betrifft; so bedient man sich des Raums als eines Bildes (*ceu typus*) für die Zeitvorstellung, indem man die Zeit durch eine Linie und ihre Grenzen (Momente) durch Puncte vorstellig macht. Die Zeit aber nähert sich dem allgemeinen und rationalen Begriff mehr, weil sie alles in ihr Verhältniss befasst, nehmlich den Raum selbst, und noch überdem Accidenzen, die in den Verhältnissen des Raums gar nicht begriffen sind, wie die Gedanken der Seele. Ausserdem aber giebt doch die Zeit gar keine Gesetze für die Vernunft, ob sie gleich die vorzüglichsten Bedingungen enthält, welche das Gemüth begünstigen müssen, wenn ihm die Zusammenstellung seiner Begriffe nach Vernunftgesetzen möglich seyn soll. So bedarf z. B., wenn wir mit unserm Verstand auf Erfahrung hinausgehen, das Verhältniss der Ursache und Wirkung der Zeitverhältnisse, denn ohne diese können wir uns nicht darüber belehren, was vorher geht und was folgt, oder welches denn die Ursache und welches die Wirkung sei. Die Zeit ist aber darum eben so wenig angebohren, als durch die Erfahrung erworben, oder vom Eindruck der Gegenstände auf die Sinne abstrahirt (denn die Empfindung giebt Materie, aber

keine Form der menschlichen Erkenntniss). Sie ist aber doch ohne allen Zweifel durch eine Handlung des Gemüths erworben, welches seine Empfindungen nach bleibenden Gesetzen anordnet. Die Empfindungen erwecken aber das Gemüth zu diesem Act, obwohl die Anschauung der Zeit nicht aus ihnen ins Gemüth hineinfliesst. Es ist hier nichts angebohren, als das Gesetz des Gemüths, nach welchem es die Empfindungen von der Gegenwart des Objects auf eine bestimmte Weise verbindet (S. III, §. 15.).

20. Es ist ein, vornehmlich in der frommen Sprache, üblicher Ausdruck, einen sterbenden Menschen sagen zu lassen: er gehe aus der Zeit in die Ewigkeit. Dieser Ausdruck würde in der That nichts sagen, wenn hier unter der Ewigkeit eine ins Unendliche fortgehende Zeit verstanden werden sollte. Denn da käme ja der Mensch nie aus der Zeit heraus, sondern gienge nur immer aus einer in die andere fort. Also muss damit ein Ende aller Zeit gemeint seyn. Nun muss aber der Mensch dabei doch auch ununterbrochen fortdauern, es muss also diese Dauer (sein Daseyn als Grösse betrachtet) als eine mit der Zeit ganz unvergleichbare Grösse (*duratio noumenon*) gemeint seyn, von der wir uns freilich keinen (als bloss negativen) Begriff machen können. Dieser Gedanke muss aber doch mit der allgemeinen Menschenvernunft auf wundersame Weise verwebt seyn, weil er unter allen vernünftelnden Völkern, zu allen Zeiten, auf eine oder die andere Art eingekleidet angetroffen wird. Tage sind gleichsam Kinder der Zeit, weil der folgende Tag mit dem, was er enthält, das Erzeugniss des vorigen ist. Wie nun das letzte Kind seiner Eltern jüngstes Kind genannt wird, so hat es unsrer Sprache beliebt, den letzten Tag (den Zeitpunct, der alle Zeit beschliesst; eine Idee) den jüngsten Tag zu nennen. Der

jüngſte Tag gehört alſo annoch zur Zeit, denn es geſchieht an ihm noch irgend Etwas (nicht zur Ewigkeit, wo nichts mehr geſchieht, weil das Zeitfortſetzung ſeyn würde), nehmlich Ablegung der Rechnung der Menſchen von ihrem Verhalten in ihrer ganzen Lebenszeit. Er iſt ein Gerichtstag; das Begnadigungs - oder Verdammungsurtheil des Weltrichters iſt alſo das eigentliche Ende aller Dinge in der Zeit, und zugleich der Anfang der (ſeligen oder unſeligen) Ewigkeit, in welcher das Jedem zugefallene Loos unverändert (denn ſonſt wäre es in der Zeit) bleibet (S. III, 593. ff.). S. Ende aller Dinge. In der Offenb. Joh. 10, 5. 6. hebt ein Engel ſeine Hand auf gen Himmel, und ſchwört bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geſchaffen hat, und was drinnen iſt, u. ſ. w. daſs hinfort keine Zeit mehr ſeyn ſoll. Wenn man nicht annimmt, daſs dieſer Engel mit ſeiner Stimme von ſieben Donnern (V. 3.) habe Unſinn ſchwören wollen, ſo muſs er damit das Aufhören aller Veränderung gemeint haben. Denn wäre in der Welt noch Veränderung, ſo wäre auch die Zeit da, weil jene nur in dieſer ſtatt finden kann, und ohne ihre Vorausſetzung gar nicht denkbar iſt.

Hier wird nun ein Ende aller Dinge, als Gegenſtände der Sinne, vorgeſtellt, wovon wir uns gar keinen Begriff machen können. Denn wir verfangen uns ſelbſt unvermeidlich in Widerſprüche, wenn wir einen einzigen Schritt aus der Sinnenwelt in die intelligibele thun wollen. Dieſes geſchieht aber hier dadurch, daſs der Augenblick, der das Ende der erſtern ausmacht, auch der Anfang der andern ſeyn ſoll, mithin dieſe mit jener in eine und dieſelbe Zeitreihe gebracht wird, welches ſich widerſpricht. Wenn wir uns eine Dauer als unendlich (als Ewigkeit) denken: ſo meinen wir nicht, daſs wir von

ihrer Gröſse irgend einen beſtimmbaren Begriff haben; denn das iſt unmöglich, da ihr die Zeit, als Maaſs der Dauer, gänzlich fehlt. Sondern weil ohne Zeit auch kein Ende ſtatt hat, ſo iſt jener Begriff von der ewigen Dauer bloſs ein negativer Begriff, wodurch wir in unſerm Erkenntniſs nicht um einen Fuſs breit weiter kommen. Sondern es ſoll durch ihn nur geſagt werden, daſs der Vernunft in praktiſcher Abſicht auf den Endzweck auf dem Wege beſtändiger Veränderungen ein Genüge gethan werden kann. Allein wenn die Vernunft es mit dem Princip des Stillſtandes und der Unveränderlichkeit des Zuſtandes der Weltweſen verſucht, ſo kann ſie ſich eben ſo wenig in Anſehung ihres theoretiſchen Gebrauchs genug thun. Es bleibt ihr alſo nichts übrig, als ſich eine ins Unendliche (in der Zeit) fortgehende Veränderung, im beſtändigen Fortſchreiten zum Endzweck, zu denken, bei welchem die Geſinnung (welche nicht, wie das Uebrige, ein Phänomen, ſondern etwas Ueberſinnliches, mithin in der Zeit veränderlich iſt) bleibt und beharrlich dieſelbe iſt. Die Regel des praktiſchen Gebrauchs der Vernunft dieſer Idee gemäſs will alſo nichts weiter ſagen, als: wir müſſen unſre Maxime ſo nehmen, als ob, bei allen ins Unendliche gehenden Veränderungen vom Guten zum Beſſern, unſer moraliſcher Zuſtand, der Geſinnung nach (der *homo noumenon*, oder überſinnliche Menſch, deſſen Wandel im Himmel iſt, Phil. 3, 20.) gar keinem Zeitwechſel unterworfen wäre. Daſs aber einmal ein Zeitpunct eintreten wird, da alle Veränderung (und mit ihr die Zeit ſelbſt) aufhört, iſt eine die Einbildungskraft empörende Vorſtellung. Für ein Weſen, welches ſich ſeines Daſeyns und der Gröſse deſſelben (als Dauer) nur in der Zeit bewuſst werden kann, muſs ein ſolches Leben der Vernichtung gleich ſcheinen. Denn, um ſich in einen ſolchen Zuſtand hineinzudenken,

muſs man doch überhaupt etwas denken. Denken aber enthält ein Reflectiren, welches ſelbſt nur in der Zeit geſchehen kann (S. III, 505. ff.). S. Ende aller Dinge, 4. f.

Zeitbeſtimmung,

determinatio temporis, détermination du temps. Ein Prädicat, welches der Zeit beigelegt wird, und wodurch eine ſolche Vorſtellung von ihr möglich wird, die man den Begriff der Zeit nennt. Die Schemate der Kategorien enthalten und ſtellen ſolche Zeitbeſtimmungen vor, d. i. ſie geben ſolche Anſchauungen, welche, auf Begriffe gebracht, nichts anders als gewiſſe Zeitbegriffe ſind, ſ. Schema, 9. und die folgenden Artikel (C. 184.).

Zeitfolge,

Succeſſion, ſ. Succeſſion, 3. u. Leibnitz, VII, S. 842. b.

Zeitinbegriff,

temporis comprehenſio, le compris du temps. Eine Zeitbeſtimmung, durch welche alle mögliche Gegenſtände, als zu Einer Zeit überhaupt gehörig und wie ſie dazu gehören, gedacht werden. Die Zeit begreift alle Zeiten in ſich, und zu einer derſelben muſs jeder Gegenſtand der Sinne gehören, wenn er nicht zu allen gehört. Der Zeitinbegriff iſt alſo diejenige Beſtimmung der Zeit, daſs ſie jede Zeitſtelle in ſich enthält, in welche irgend ein ſinnlicher Gegenſtand geſetzt werden muſs, wenn er als real und nicht als Hirngeſpinſt gedacht werden ſoll. Kann von einem ſinnlichen Gegenſtande nicht die beſtimmte Zeit ſeines Daſeyns

angegeben werden, so kann diese seine Wirklichkeit auch nicht erkannt werden. Dann bleibt aber immer noch seine reale Möglichkeit übrig, deren Merkmahl ist, dass er doch zu irgend einer Zeit vorhanden seyn musste; ohne welches er gar nicht zu dem Inbegriff der Erfahrung gerechnet werden, und mit den übrigen Erfahrungsgegenständen im Zusammenhang stehen könnte. Ist er aber zu aller Zeit vorhanden, wie z. B. der Raum, die Materie, die Substanz u. s. w., so ist seine Zeitstelle schon dadurch gegeben, dass er als zur Zeit gehörig vorgestellt wird, denn er existirt in der Zeit überall, welches das Merkmahl der Nothwendigkeit in der Erscheinung ist. S. Schema, 9. d. u. δ. (C. 185.).

Zeitinhalt,

tempore contentum, contenu du temps. So nennt Kant diejenige Bestimmung des Zeitbegriffs, dass etwas in der Zeit enthalten ist, was sie erfüllt, und wodurch sie zur concreten (wahrnehmbaren) Zeit wird. In der Zeit muss etwas seyn, was empfunden wird. Diess ist der Zeitinhalt. Es ist keine Zeitstelle der ganzen unendlichen Zeit als absolut leer zu betrachten, sondern überall finden sich Gegenstände, die mit allen übrigen im durchgängigen Zusammenhange stehen. S. Schema, 9. b. u. β. (C. 184.).

Zeitordnung,

temporis ordo, ordre du temps. Wir bezeichnen mit diesem Worte die Vorstellung davon, dass die sinnlichen Dinge nach einem bestimmten Gesetze mit einander in Verhältnissen der Zeit stehen. Wir stellen uns nehmlich alle sinnlichen Dinge und ihre Veränderungen so vor, dass sie entweder fort-

dauern, oder wenn ſie ſich verändern, entweder auf einander folgen, d. i. in verſchiedenen Stellen der Zeit ſich befinden, oder zu einerlei Zeit exiſtiren und ſich ereignen. Dieſs nennt man ihre Zeitordnung. S. Schema, 9. c. u. γ. Da die Ordnung der Zeit, nach welcher verſchiedene Dinge zugleich ſind, wohl eine Gröſse oder Menge der gleichzeitigen Dinge, aber doch nicht die Zeit giebt, ſo entſteht durch die Gleichzeitigkeit keine Dimenſion der Zeit, ſondern bloſs der in der Zeit enthaltenen Dinge. Die Zeit hat alſo nur Eine Dimenſion, nehmlich der Gröſse, welche die Zeittheile in der Succeſſion haben (C. 184.).

Zeitpunct,

ſ. Zeit, 2. f.

Zeitreihe,

temporis ſeries, ſérie du temps. Dieſen Namen giebt man einer Menge von Zeittheilen, die auf einander folgen, und die man nach einem gewiſſen ihnen allen gemeinſchaftlichen Geſetze beſtimmt. Durch die ſucceſſive Auffaſſung des Stoffs eines Gegenſtandes wird die Zeit im Bewuſstſeyn erzeugt, und damit zugleich das Zählen möglich, welches in nichts anderm beſteht, als in der ſucceſſiven Addition von Einem zu Einem (gleichartigen), welche alle in die Zahl, als Schema der Gröſse, zuſammengefaſst werden (C. 182.). Die Zeitreihe iſt nun die Reihe der durch die Zahl beſtimmten auf einander folgenden gleichen Zeittheile. S. Schema, 9. a u. α. (C. 184.).

Zeiturſprung,

ſ. Urſprung.

Zeitwiſſenſchaft,

Chronometrie, *chronometria*, *chronometrie*. Dieſen Namen führt die Wiſſenſchaft von der Ausmeſſung der Zeit, welche gleichſam eine Geometrie derſelben und noch nicht abgeſondert von der Phoronomie und reinen Mechanik bearbeitet worden iſt. Sie enthält freilich nur ſehr wenige Wahrheiten, weil die Zeit nur Eine Dimenſion hat. Schultz hat (Erläuterungen, Th. I, S. 235.) folgende Axiome derſelben angegeben:

1. Zwiſchen zwei gegebenen Zeitpuncten giebt es nur Eine Zeit;

2. Alle Zeittheile ſind einander ähnlich, und zwei gleiche Zeittheile ſind daher congruent (gleich und ähnlich) oder decken einander;

und folgende Poſtulate:

1. Sich die Zeitlänge zwiſchen zwei gegebenen Zeitpuncten vorſtellen. (So muſs es heiſsen; denn ſo, wie es Schultz ausgedrückt hat: zwiſchen zwei gegebenen Zeitpuncten giebt es allemal eine Zeit; wäre es kein Poſtulat, ſondern ein Axiom);

2. Jeder gegebene Zeittheil läſst ſich nach beiden Seiten, d. i. ſowohl vorwärts (in die folgende Zeit hinaus), als rückwärts (in die vorhergehende Zeit hinaus), ohne Ende (in Gedanken) verlängern.

Schultz ſetzte hernach ganz richtig noch folgende vier Axiome hinzu (A. a. O. S. 264. f.):

3. Die Zeit iſt eine ausgedehnte Gröſse;

4. Es giebt nur Eine und zwar unendliche Zeit;

5. Die Zeit iſt eine ſtetige Gröſse;

6. Die Zeit hat nur Eine Dimenſion.

Sein ſiebentes Axiom der Zeit: die Ordnung, in welcher die Zeittheile nach einander folgen, iſt auf eine unabänderliche Art beſtimmt; drückt keine Anſchauung, ſondern bloſs einen Begriff von der Zeit aus, und iſt alſo kein Axiom. Ferner hat Schultz unrecht, daſs er folgendes Axiom, das Lambert (Architektonik, §. 83.) angegeben hat, nicht dafür will gelten laſſen, ſondern für einen identiſchen Satz erklärt:

7. Die Theile der Zeit ſind nicht zugleich.

Denn es ſagt nicht, wie Schultz meint, daſs verſchiedene Zeittheile nicht einerlei Zeittheile ſind; ſondern daſs verſchiedene Zeittheile nicht ſo, wie verſchiedene Gegenſtände in der Zeit, neben einander in der Zeit verflieſsen. Wenn wir uns verſchiedene Zeiten denken, und wir entdecken, daſs ſie gleichzeitig waren, ſo ſagen wir, nur vermittelſt jenes Axioms, es war alſo ein Schein, daſs ſie als verſchieden beurtheilt wurden, ſie ſind einerlei. Schultzens zweites Poſtulat hat, wie er auch ſelbſt bemerkt, bereits Lambert. Ich finde aber auch noch folgende zwei Poſtulate von Lambert nöthig:

3. Ein jedes beliebiges Moment zum Anfang einer Zeit zu ſetzen;

4. Die Zeit durch eine Linie vorſtellen.

Zeno,

f. Skepticismus, 3.

Zergliedern,

analysiren, auflösen, entwickeln, *explicare*, *evolvere*, *analyser*. So nennt man es, wenn man sich des in einem Begriff zu denkenden Mannigfaltigen bewufst zu werden sucht (C. 11.). S. Analytisches Urtheil, 2. Es wird hierzu erfordert, dafs man die Merkmahle aufsuche, die in einem Begriff enthalten sind, damit dieselben klar werden. Leibnitz hat diese Operation der Logik für die Hauptsache angesehen, er analysirt die Begriffe.

2. Es ist ein Unterschied zwischen dem Inhalt und dem Umfang eines Begriffs. Ein jeder Begriff, z. B. Metall, ist in der Vorstellung der Dinge enthalten, als Theilbegriff. Wenn ich mir Gold, Silber, Kupfer u. f. w. vorstelle, so finde ich, wenn ich mir von diesen Dingen Begriffe mache, dafs unter den Theilbegriffen, aus welchen diese Begriffe bestehen, auch der eines Metalls enthalten ist. Das Silber z. B. ist ein vollkommnes Metall von weifser Farbe und einem sehr schönen Glanze. Hier haben wir die Theilbegriffe: Metall, Farbe, Glanz, vollkommen, weifs, schön; unter ihnen findet sich also auch der Theilbegriff: Metall. Ein jeder Begriff, wie z. B. Metall, ist aber auch als ein Erkenntnifsgrund zu betrachten, d. i. er ist ein Merkmahl, unter dem die Dinge, z. B. Gold, Silber, Kupfer u. f. w. enthalten sind. Wenn ich erkennen will, was Gold, Silber, Kupfer ist, so habe ich schon einen grofsen Schritt in der Erkenntnifs derselben gethan, wenn ich weifs, was Metall ist; denn da jene

Dinge alle diesen Begriff mit einander gemein haben, d. i. da er in den Begriffen von ihnen vorkommt, so darf ich nur noch erkennen, was jedes von diesen Dingen Eigenthümliches hat, um eine vollständige Erkenntniss von ihnen zu erhalten. Weil der Begriff des Metalls nun allen jenen Dingen gemein ist, so sagt man, diese Dinge oder ihre Begriffe sind unter ihm enthalten, welches daher rührt, dass er in ihnen enthalten ist. Der Begriff: Metall, gehört also zu dem Inhalt der Begriffe: Gold, Silber, Kupfer u. s. w.; aber diese Begriffe gehören zu dem Umfange des Begriffs: Metall. Jeder Begriff hat also einen Inhalt aller ihm zugehörigen Theilbegriffe, und einen Umfang der unter ihm enthaltenen Begriffe. Wir analysiren nun einen Begriff, wenn wir die Merkmahle aufsuchen, woran er erkannt werden kann, oder uns des darin zu denkenden Mannigfaltigen durch solche Begriffe bewusst werden, unter denen er enthalten ist; wir anatomiren ihn hingegen, sagt Lambert, wenn wir die in ihm enthaltenen Theilbegriffe aufsuchen (L. 147.).

3. Der Zweck des Analysirens ist: klare Begriffe deutlich zu machen. Man muss aber die logische Deutlichkeit von der ästhetischen unterscheiden. Die logische Deutlichkeit beruht auf der objectiven, die ästhetische auf der subjectiven Klarheit der Merkmahle. Jene ist eine Klarheit durch Begriffe, diese eine Klarheit durch Anschauung. Die letztere Art der Deutlichkeit besteht also in einer blossen Lebhaftigkeit und Verständlichkeit, d. h. in einer blossen Klarheit durch Beispiele *in concreto* (denn verständlich kann vieles seyn, was doch nicht deutlich ist, und umgekehrt kann vieles deutlich seyn, was doch schwer zu verstehen ist, weil es bis auf entfernte Merkmahle zurückgeht, deren Verknüpfung mit der Anschauung

nur durch eine lange Reihe möglich ist) (L. 91. f.). Die objective Deutlichkeit verursacht öfters subjective Dunkelheit und umgekehrt. Daher ist die logische Deutlichkeit nicht selten nur zum Nachtheil der ästhetischen, und umgekehrt wird oft die ästhetische Deutlichkeit durch nicht genau passende Beispiele und Gleichnisse der logischen Deutlichkeit schädlich. Ueberdiess sind auch Beispiele überhaupt keine Merkmahle und gehören nicht als Theile zum Begriffe, sondern als Anschauungen nur zum Gebrauche des Begriffs. Eine Deutlichkeit durch Beispiele — die blosse Verständlichkeit — ist daher von ganz andrer Art als die Deutlichkeit durch Begriffe als Merkmahle und Theilbegriffe. Jene Deutlichkeit kann daher weder durch Analysiren noch Anatomiren der Begriffe hervorgebracht werden (L. 92.).

4. Was nun hiernächst insbesondere die logische Deutlichkeit betrifft, so ist sie eine vollständige Deutlichkeit zu nennen, sofern alle zum Begriff gehörigen Merkmahle bis zur Klarheit gekommen sind. Ein vollständig oder complet deutlicher Begriff kann es nun hinwiederum seyn, entweder in Ansehung der Totalität seiner coordinirten, oder in Rücksicht der Totalität seiner subordinirten Merkmahle. Begriffe heissen nehmlich höhere, so fern sie andere Begriffe unter sich haben, die im Verhältnisse zu ihnen niedere Begriffe genannt werden. Ein Merkmahl vom Merkmahl — ein entferntes Merkmahl — ist ein höherer Begriff; der Begriff in Beziehung auf ein entferntes Merkmahl ein niederer. Höhere und niedere Begriffe von einander heissen subordinirte, Merkmahle aber desselben Begriffs, die gleich hoch sind, coordinirte Begriffe (L. 149.). In der totalen Klarheit der coordinirten Merkmahle besteht die extensiv vollständige oder zureichende Deut-

lichkeit eines Begriffs, der auch die Ausführlichkeit heifst. Die totale Klarheit der subordinirten Merkmahle macht die intensiv vollständige Deutlichkeit aus, die auch die Profundität genannt wird (L. 92. f.). S. Ausführlichkeit.

5. Die erstere Art der logischen Deutlichkeit kann auch die äufsere Vollständigkeit (*completudo externa*), so wie die andere, die innere Vollständigkeit (*completudo interna*) der Klarheit der Merkmahle genannt werden. Die letztere läfst sich nur von reinen Vernunftbegriffen und von willkührlichen Begriffen, nicht aber von empirischen erlangen (L. 93.).

6. Die extensive Gröfse der Deutlichkeit, so fern sie nicht abundant ist, heifst Präcision (Abgemessenheit). Die Ausführlichkeit (*completudo*) und Abgemessenheit (*praecisio*) zusammen, machen die Angemessenheit (*cognitionem, quae rem adaequat*) aus. Und in der intensiv-adäquaten Erkenntnifs in der Profundität, verbunden mit der extensiv-adäquaten in der Ausführlichkeit und Präcision, besteht (der Qualität nach) die vollendete Vollkommenheit eines Erkenntnisses (*consummata cognitionis perfectio*) (L. 93.). Es fragt sich nun: ob durch das blofse Zergliedern diese Vollkommenheit zu erreichen sei (L. 94.)?

7. Die Logiker aus der Wolffischen Schule setzten alle Deutlichmachung der Erkenntnisse in die blofse Zergliederung oder Analysis derselben. Allein nicht alle Deutlichkeit beruht auf der Analysis eines gegebenen Begriffs. Dadurch entsteht sie nur in Ansehung derjenigen Merkmahle, die wir schon im Begriffe dachten. Allein in Rücksicht auf die Merkmahle, die zum Begriffe

erst hinzukommen, als Theilbegriffe des ganzen möglichen Begriffs, entsteht diese Deutlichkeit keinesweges (L. 94.).

8. Diejenige Art der Deutlichkeit, die nicht durch Analysis, sondern durch Synthesis der Merkmahle entspringt, ist die synthetische Deutlichkeit. Es ist also ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Sätzen: einen deutlichen Begriff machen, und, einen Begriff deutlich machen (L. 94.).

9. Wenn ich einen deutlichen Begriff mache: so fange ich von den Theilen an und gehe von diesen zum Ganzen fort. Es sind hier noch keine Merkmahle vorhanden, ich erhalte dieselben erst durch die Synthesis. Aus diesem synthetischen Verfahren geht also die synthetische Deutlichkeit hervor, welche meinen Begriff dem Inhalt nach wirklich erweitert, denn es kommt über denselben etwas in der (reinen oder empirischen) Anschauung als Merkmahl hinzu. Dieses synthetischen Verfahrens in Deutlichmachung der Begriffe bedient sich der Mathematiker und der Naturphilosoph. Denn alle Deutlichkeit des eigentlich mathematischen, so wie alles Erfahrungserkenntnisses beruht auf einer solchen Erweiterung. Wenn wir z. B. uns einen Begriff machen wollen von der Summe der beiden Zahlen 959459 und 918995, so können wir diess nie durch blosse Zergliederung unsrer Begriffe von denselben, sondern durch eine mathematische Operation, durch welche, vermittelst einer Synthesis, die Einheiten der einen zu denen der andern hinzugethan werden (C. 16.). Eben so kann durch keine Zergliederung des Begriffs der geraden Linie gefunden werden, dass sie die kürzeste zwischen zwei Puncten ist; denn der Begriff des Kürzesten kömmt erst durch eine Synthesis zu dem der geraden Linie hinzu (C. 16. L. 94.).

10. Wenn wir aber einen bloſsen Begriff deutlich machen, ſo wächſt durch dieſe bloſse Zergliederung unſer Erkenntniſs ganz und gar nicht dem Inhalt nach. Dieſer bleibt derſelbe; nur die Form wird verändert, indem wir das im Begriff Liegende nur beſſer unterſcheiden oder mit klärerm Bewuſstſeyn erkennen lernen. So wie durch die bloſse Illumination einer Charte zu ihr ſelbſt nichts weiter hinzukommt, ſo wird auch durch die bloſse Aufhellung eines gegebenen Begriffs vermittelſt der Analyſis ſeiner Merkmahle dieſer Begriff ſelbſt nicht im Mindeſten vermehrt (L. 95.).

11. Zur Syntheſis gehört die Deutlichmachung der Objecte, zur Analyſis die Deutlichmachung der Begriffe. Hier geht das Ganze den Theilen, dort gehen die Theile dem Ganzen vorher. Der Philoſoph macht nur gegebene Begriffe deutlich. Zuweilen verfährt man ſynthetiſch, auch wenn der deutlich zu machende Begriff ſchon gegeben iſt. Dieſes findet oft ſtatt bei Erfahrungsſätzen, wofern man mit den in einem gegebenen Begriffe gedachten Merkmahlen noch nicht zufrieden iſt.

12. Das analytiſche Verfahren, Deutlichkeit zu erzeugen, iſt das erſte und hauptſächlichſte Erforderniſs bei der Deutlichmachung unſers Erkenntniſſes. Dieſs iſt das Geſchäft der Logik. Ganz anders iſt das Geſchäft der Metaphyſik beſchaffen. Sie will unſere Erkenntniſs *a priori* nicht deutlich machen, ſondern erweitern. Ihr Verfahren iſt daher ſynthetiſch. Was ſie aber ſynthetiſch erzeugt, das muſs dann vermittelſt der Logik zergliedert und analytiſch erläutert werden. Denn je deutlicher unſer Erkenntniſs von einer Sache iſt: um ſo ſtärker und wirkſamer kann es auch ſeyn. Nur muſs die Analyſis nicht ſo weit gehen, daſs darüber der Gegenſtand ſelbſt endlich verſchwindet (L. 96. C. 18.).

Was alſo in einer Metaphyſik Analytiſches iſt, nehmlich bloſse Zergliederung der Begriffe, das iſt nur Veranſtaltung zur Metaphyſik (C. 23.). Sie muſs nehmlich ſowohl die analytiſche, als ſynthetiſche menſchliche Erkenntniſs *a priori* aus Begriffen vollſtändig enthalten (C. 25. 27.), und dieſe Vollſtändigkeit der Analyſis ſowohl als Syntheſis verantworten. Die Vollſtändigkeit der Zergliederung iſt indeſſen lange nicht ſo ſchwer, als die Vollſtändigkeit der Syntheſis (C. 28.).

13. Ein Beiſpiel von Zergliederung giebt zwar die transſcendentale Analytik, denn ſie iſt die Zergliederung unſers geſammten Erkenntniſſes *a priori* in die Elemente der reinen Verſtandeserkenntniſs. S. Logik, 6. ff. (C. 89.). Allein dieſe Analytik der Begriffe iſt von der Analyſis derſelben wohl zu unterſcheiden. Die Analyſis oder diejenige Zergliederung der Begriffe, von der ich bisher geredet habe, iſt das gewöhnliche Verfahren in philoſophiſchen Unterſuchungen, Begriffe, die ſich darbieten, ihrem Inhalte nach zu zergliedern und zur Deutlichkeit zu bringen. Die Analytik der Begriffe iſt aber die vor Kant noch wenig verſuchte Zergliederung des Verſtandesvermögens ſelbſt, um die Möglichkeit der Begriffe *a priori* zu erforſchen, daſs wir ſie im Verſtande allein, als ihrem Geburtsort, aufſuchen und deſſen Gebrauch überhaupt analyſiren. Das letztere iſt das eigenthümliche Geſchäft einer Transſcendentalphiloſophie, die Zergliederung der Begriffe aber iſt die logiſche Behandlung derſelben in der Philoſophie überhaupt. Die Analytik der Begriffe verfolgt alſo die reinen Begriffe bis zu ihren erſten Keimen und Anlagen im menſchlichen Verſtande, in denen ſie vorbereitet liegen, bis ſie endlich bei Gelegenheit der

Erfahrung entwickelt und durch eben denſelben Verſtand in ihrer Lauterkeit (befreiet von den ihnen anhängenden empiriſchen Bedingungen) dargeſtellt werden (C. 90. f. M. I, 101.). Daſs übrigens vor aller Analyſis unſrer Vorſtellungen dieſe zuvor gegeben ſeyn müſſen, daſs keine Begriffe dem Inhalt nach analytiſch entſpringen können, daſs aber auch alle durch Syntheſis entſprungene Erkenntniſs anfänglich roh und verworren ſeyn könne, und alſo der Analyſis bedürfe, findet man im Art. Kategorie, 5.

Zergliederung,

ſ. Zergliedern.

Zerſtreuung,

Diſtraction, *diſtractio*, *distraction*, iſt der Zuſtand einer Abkehrung (Unterlaſſung und Verabſäumung) der Aufmerkſamkeit (*abſtractio*, *abſtraction*) von gewiſſen herrſchenden Vorſtellungen, durch Vertheilung derſelben auf andere ungleichartige (A. 10. 130.). Iſt ſie vorſätzlich, ſo heiſst ſie Diſſipation (*diſſipatio*, *diſſipation*); die unwillkührliche aber iſt Abweſenheit (*abſentia*, *abſence*) von ſich ſelbſt. Der letztern war der Graf von Brancas, Hofcavalier der Königin Mutter, zu den Zeiten Ludwig 14. unterworfen, den la Bruyere unter dem Namen Menalk ſchildert. Er war ſchon im Begriff zum Hauſe hinaus zu gehen, als er bemerkte, daſs er die Nachtmütze noch auf dem Kopf hatte, nur auf der einen Seite raſirt war, daſs er den Degen auf der rechten Seite angeſteckt hatte, daſs ſeine Strümpfe herunter hingen und ſein Hemde noch auſser den Beinkleidern war.

2. In Gesellschaft zerstreut seyn, ist unhöflich, oft auch lächerlich. Das Frauenzimmer ist dieser Anwandlung gewöhnlich nicht unterworfen, sie müssten sich denn mit Gelehrsamkeit abgeben. Ein Bedienter, der in seiner Aufwartung bei Tische zerstreut ist, hat gemeiniglich etwas Arges im Kopfe, entweder was er vorhat, oder wovon er die Folge besorgt (A. 131. f.).

3. Aber sich vorsätzlich zu zerstreuen (*dissipatio*), ist ein nothwendiges Verfahren der Vorsorge für die Gesundheit seines Gemüths. Es besteht darin, dass man seiner unwillkührlich reproductiven Einbildungskraft eine Diversion macht (A. 132.). Diess hat z. B. der Geistliche nöthig, wenn er eine memorirte Predigt gehalten hat. Denn es rumort ihm dann im Kopfe nach, und diess muss er verhindern, welches eben durch eine künstliche Dissipation möglich ist. Ein anhaltendes Nachdenken über einen und denselben Gegenstand lässt gleichsam einen Nachklang zurück, der (wie ebendieselbe Musik zu einem Tanze, wenn sie lange fortdauert, dem von der Lustbarkeit Zurückkehrenden noch immer nachsummt; oder wenn man Kinder hört ein und dasselbe *bon mot* von ihrer Art, vornehmlich wenn es rhythmisch klingt, unaufhörlich wiederholen) den Kopf belästigt, und nur durch Zerstreuung und Verwendung der Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände gehoben werden kann. So kann nach angestrengtem Nachsinnen über einen philosophischen Punct der Nachklang durch Lesung der Zeitungen gehoben werden. Wenn eine Gesellschaft nicht im Zustande eines zerstreuten Gemüths auseinander gehen soll, so bedarf sie einer neuen Zerstreuung. Dieses nennt man das Wiedersammlen (*collectio animi*), welches eine die Gesundheit des Gemüths befördernde Herstellung des Gleichgewichts der Seelenkräfte ist (A. 132. f.).

4. Man ſieht hieraus: daſs es eine (nicht gemeine) zur Diätetik des Gemüths gehörige Kunſt für Beſchäftigte giebt, ſich zu zerſtreuen. Man kann aber denjenigen, der in einem Geſchäftsverhältniſs zu Andern ſeinen Gedanken gefliſſentlich nachhängt und darüber jene Verhältniſſe nicht in Acht nimmt, nicht den Zerſtreuten nennen, ſondern ihm nur Geiſtesabweſenheit vorwerfen, welche freilich in der Geſellſchaft etwas Unſchickliches iſt. Es iſt alſo eine nicht gemeine Kunſt ſich zu zerſtreuen, ohne doch jemals zerſtreut zu ſeyn. Das habituelle Zerſtreutſeyn giebt dem Menſchen, der dieſem Uebel unterworfen iſt, das Anſehen eines Träumers, und macht ihn für die Geſellſchaft unnütz. Denn ein ſolcher Zerſtreuter folgt ſeiner, durch keine Vernunft geordneten, Einbildungskraft in ihrem freien Spiel blindlings. Das Romanenleſen hat auch dieſe übele Folge, daſs es die Zerſtreuung habituell macht. Denn ob es gleich den Gedanken einen Zuſammenhang als in einer wahren Geſchichte giebt, deren Vortrag immer auf gewiſſe Weiſe ſyſtematiſch ſeyn muſs, ſo werden doch während des Leſens Abſchweifungen (nehmlich noch andere Begebenheiten als Erdichtungen) mit eingeſchoben und der Gedankengang wird fragmentariſch, und die Vorſtellungen eines und deſſelben Objects ſpielen im Gemüth zerſtreut (*ſparſim*). Jeder Redende muſs drei Aufmerkſamkeiten beweiſen:

a. des Sehens auf das, was er jetzt ſagt;

b. des Zurückſehens auf das, was er geſagt hat; und dann

c. des Vorherſehens auf das, was er eben nun ſagen will.

Denn unterläſst er die Aufmerkſamkeit auf eines

dieser drei Stücke, nehmlich sie in dieser Ordnung zusammenzustellen, so bringt er sich selbst und seinen Zuhörer oder Leser in Zerstreuung, und ein sonst guter Kopf kann doch nicht von sich ablehnen, ein confuser zu heissen (A. 133. f.).

Zeugungsact,

s. Eltern, 8.

Zierrathen,

s. Geschmacksurtheil, 3. c.

Zueignung,

s. Erwerbung, 4. c.

Zufällige Anlagen,

dispositiones acquisitae, *dispositions contingentes*. Diesen Namen führen diejenigen Anlagen, ohne welche das Wesen dennoch an sich möglich wäre. Eine Anlage ist die Möglichkeit, das Vermögen zu handeln oder die Fähigkeit zu leiden zu erwerben. Die zufälligen Anlagen sind den ursprünglichen entgegengesetzt, welche zu der Möglichkeit eines Wesens nothwendig gehören. Die Anlage eines Menschen zum Dichten ist eine zufällige, die zur Persönlichkeit eine ursprüngliche Anlage, s. Anlage (R. 19.). Die im Art. Anlagen des Menschen zum Begehren, 1. a, b, c, angegebenen Anlagen sind alle ursprünglich; denn sie gehören zur Möglichkeit der menschlichen Natur. Der Mensch kann die Anlagen für die

Thierheit und für die Menschheit zwar zweckwidrig brauchen, aber keine derselben vertilgen. Die ursprüngliche moralische Anlage des Menschen ist eine Anlage zum Guten, daher kann sie auch nie ganz ausgerottet werden, aber es konnte sie auch kein Anderer als der Mensch selbst verderben. Denn sonst könnte ihm die Corruption oder das Verderben derselben nicht zugerechnet werden. Auch wäre sonst nichts Moralisches dabei. Indessen ist doch für uns kein begreiflicher Grund da, woher das moralische Böse in uns zuerst gekommen seyn könne, weil ein begreiflicher Grund entweder die Freiheit unmöglich machen, oder wieder einen andern unbegreiflichen Grund voraussetzen würde. Die Hauptangelegenheit des Menschen ist nun die Wiederherstellung dieser ursprünglichen Anlage zum Guten in ihre Kraft (R. 46. ff.). Der der ursprünglichen Anlage nach gute Baum ist es noch nicht der That nach; denn wäre er es, so könnte er freilich nicht arge Früchte bringen; nur wenn der Mensch die für das moralische Gesetz in ihn gelegte Triebfeder in seine Maxime aufgenommen hat, wird er ein guter Mensch (der Baum schlechthin ein guter Baum) genannt (R. 49. *)). Die Wiederherstellung der ursprünglichen Anlage zum Guten in uns ist also nun die Herstellung der Reinigkeit der Triebfeder zum Guten (R. 52.). Diese ursprüngliche moralische Anlage in uns können wir nicht aufhören, wenn wir sie gehörig ins Auge fassen, mit der höchsten Verwunderung zu betrachten, und diese Bewunderung ist auch rechtmäsig, zugleich auch seelenerhebend. Denn in der Idee dieser ursprünglichen Anlage in uns werden wir, von der Natur durch so viel Bedürfnisse beständig abhängige Wesen, doch zugleich so weit über diese erhoben, dass wir sie insgesammt gegen die Befolgung des moralischen Gesetzes für nichts halten (R. 67.).

Zufälligkeit,

contingentia, *contingence*. Eine der Kategorien der Modalität, nehmlich diejenige, die der Nothwendigkeit contradictorisch entgegen gesetzt ist, (*contingens est quod necessarium non est*), und durch die gedacht wird: dass dasjenige, was existirt, auch nicht existiren könnte. Es giebt nehmlich gewisse Urtheile, die den apodiktischen gerade entgegengesetzt sind, und in denen man das Verneinen dessen, was man bejahet, zugleich mit für möglich erklärt. Hat nehmlich ein Urtheil die Modalität γ. im Art. Daseyn, 2., so ist in der Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject Zufälligkeit, und das Urtheil nicht apodiktisch *).

2. Der Begriff also, der diese Verknüpfung eines Prädicats mit seinem Subject, dass mit der Bejahung zugleich die Möglichkeit der Verneinung gedacht werden kann, möglich macht, ist die logische oder formale Zufälligkeit. Zufällig ist demnach, dessen contradictorisches Gegentheil möglich ist. Im logischen Verstande ist also dasjenige als ein Prädicat vom Subject zufällig, dessen Gegentheil dem Subject nicht widerspricht, vorausgesetzt, dass es selbst dem Subject nicht widerspricht. So ist es z. B. einem Triangel zufällig, dass er rechtwinklicht ist (S. II, 177. f.).

3. Die Zufälligkeit, welche jetzt erklärt worden ist, findet aber lediglich bei der Beziehung der Prädicate auf ihr Subject statt und leidet noch

*) Im 4. Bande S. 438. Z. 3. v. o. müssen die Worte: oder γ weggestrichen werden.

gar keine Anwendung auf die Objectivität einer solchen Zufälligkeit (daſs es wirklich ein solches Zufälliges gebe). Hierbei kommt es nehmlich nicht bloſs auf die Möglichkeit des Denkens einer solchen zufälligen Existenz an, und dasjenige Zufällige, dessen Nichtseyn zu denken ist, auch so wie Kant es ehemals erklärte, dessen Aufhebung nicht alles Denkliche aufhebt, ist ebenfalls noch nicht das im Realverstande, sondern das logische Zufällige (S. II, 778.).

4. Das logische Zufällige ist also dasjenige, welches das bloſse Denken desselben betrifft, wodurch noch nicht eine zufällige Sache gegeben wird; also haben wir immer noch nicht das Zufällige im Realverstande. Die Moralität unsrer Handlungen setzt voraus, daſs sie zufällig sind, ob sie wohl im Laufe der Natur, oder als Naturbegebenheiten nothwendig sind. Die Zufälligkeit der menschlichen Handlungen ist demnach nothwendig, wenn sie zugerechnet werden sollen. Dieſs ist eine reale Zufälligkeit. Dagegen ist die Wärme des von der Sonne beschienenen Steins nur logisch zufällig; denn es läſst sich wohl denken, daſs er auch nicht von der Sonne beschienen würde, und also kalt seyn könnte; aber als Naturbegebenheit ist es nothwendig, und da die Sonne scheinen muſste, so war es unmöglich, daſs dieser zu derselben Zeit auch hätte nicht warm seyn können. Die logische Zufälligkeit zeigt demnach bloſs an, daſs das Urtheil durch die Gesetze des Erkenntniſsvermögens nicht bestimmt, und folglich freie Wahl dabei ist, das Urtheil gelten zu lassen oder nicht.

5. Ein Urtheil, dem die Zufälligkeit anhängt, ist z. B.

Es ist nicht nothwendig, daſs ein Triangel rechtwinklicht sei.

Das heiſst, es läſst ſich gar wohl denken, daſs ein Triangel rechtwinklicht ſei, aber es läſst ſich ebenſowohl denken, daſs er nicht rechtwinklicht ſei. Aber daſs wir uns das ſo denken können, folgt daraus wohl etwas für die Realität ſolcher Triangel ſelbſt, und muſs nicht erſt noch durch die Conſtruction gezeigt werden, daſs ein Triangel ſowohl rechtwinklicht, als nicht rechtwinklicht möglich ſei? Im obigen Urtheil drücken die Worte: es iſt nicht nothwendig, den Begriff der Zufälligkeit aus. In dieſem Begriff der Zufälligkeit laſſen ſich eigentlich keine Merkmahle weiter unterſcheiden, es iſt allen Künſten der Logik unmöglich, ihn zu analyſiren, oder in einfachere Vorſtellungen aufzulöſen. Zufälligkeit hat noch Niemand anders, als durch offenbare Tautologie real erklären können, wenn man nehmlich dieſe Erklärung lediglich aus dem reinen Verſtande ſchöpfen wollte.

6. Baumgarten ſagt (Metaph. §. 80.), mit Wolf (*Ontol.* §. 294.): Zufällig iſt, was nicht nothwendig iſt. Und dieſe Erklärung muſs man gelten laſſen; allein da ſich der Begriff der Nothwendigkeit nicht real erklären läſst, ſ. Nothwendigkeit, 2., ſo wird durch Baumgartens Erklärung auch die Zufälligkeit nicht real erklärt, d. i. ſo, daſs ihre Möglichkeit eingeſehen würde. Der Begriff der Zufälligkeit dient demnach zwar ſelbſt zum Verbinden der Begriffe zu Urtheilen, er ſelbſt aber iſt einfach für unſern Verſtand, aus dem er entſpringt, indem er eine eigene Art von Modalität der Urtheile möglich macht (C. 106.).

7. Man kann zwar in dem Begriff der Zufälligkeit noch zwei andere Kategorien unterſcheiden, allein er iſt darum doch nicht von ihnen abgeleitet; denn die beſondere Verknüpfung jener beiden Kategorien iſt eigentlich das Unauf-

lösliche in der Zufälligkeit und ein ganz eigener Act des Verstandes, das Wesentliche der Zufälligkeit. Nichtseyn des Vorhandenen und Möglichkeit dieses Nichtseyns sind jene beiden Kategorien, allein die Möglichkeit einer solchen Verknüpfung von reinen Verstandesbegriffen in reine Verstandesbegriffe aufzulösen, das ist unmöglich.

8. Aber ohne diesen Begriff der Zufälligkeit würden wir keine Erfahrung haben; denn zu derselben wird nothwendig erfordert, daſs die Wahrnehmungen in demselben zufällig zusammenkommen. Könnte alle Zufälligkeit aus dem Inhalt der Erfahrung weggeschafft werden: so wäre alle Erkenntniſs *a priori*, und auch die Empfindungen müſsten aus dem Erkenntniſsvermögen entspringen, welches nach der Beschaffenheit desselben unmöglich ist, s. Erfahrung, 6. ff. Fichte behauptet indessen diesen Ursprung der Empfindungen und leugnet damit die Realität der Kategorie der Zufälligkeit, wovon denn das System, welches alle Organisation und alle Naturzwecke für Schein erklärt, die natürliche Folge ist. Durch den Begriff der Zufälligkeit bekommen aber die sinnlichen Eindrücke eine ganz eigene transscendentale Einheit *). Ohne den Begriff der Zufälligkeit würden wir uns keine Zwecke denken können, es würden dann nicht nur alle Naturformen, sondern auch alle Handlungen des Menschen, bloſs als mechanische Wirkungen können gedacht werden; mit ihm würde man also alles Absichtliche und alle Moralität, so wie dem

*) Im 4. B. S. 441. Z. 6. u. 7. von oben muſs es statt: und auch nicht die — und also der; heiſsen: sondern auch die — und also der.

Urgrunde allen Verstand wegnehmen, s. Factum, 17.

9. Das transscendentale Schema der Zufälligkeit ist das Nichtseyn eines Gegenstandes oder Zustandes zu einer andern Zeit. Allein das giebt bloss empirische Zufälligkeit (*contingentia phaenomenon*), d. i. dass der Zustand oder Gegenstand für sich selbst, ohne eine Ursache, die zur vorigen Zeit gehört, gar nicht hätte statt finden können, zufolge dem Gesetz der Causalität. In dieser Bedeutung sagt man: alles Zufällig-existirende hat eine Ursache. Diess heisst weiter nichts, als: wir können die Existenz des Zufälligen gar nicht begreifen, d. i. *a priori* durch den Verstand die Existenz eines solchen Dinges gar nicht erkennen, ohne sie auf eine Ursache zu beziehen. Wenn aber der Satz: alles Zufällige müsse eine Ursache haben, doch Jedermann aus blossen Begriffen klar einleuchtet: dann enthält der Begriff des Zufälligen nicht die Kategorie der Modalität, von der wir hier reden, nehmlich den Begriff von etwas, dessen Nichtseyn sich denken lässt; sondern diejenige Kategorie der Relation, welche die Folge oder Wirkung heisst, die freilich analytisch den Begriff der Ursache in sich schliesst. S. Gott, 35.*). Was nur als Wirkung existirt, hat freilich seine Ursache, welches ein identischer Satz ist. In der That, wenn wir Beispiele vom zufälligen Daseyn geben sollen, so berufen wir uns immer auf Veränderungen, nicht bloss auf die Möglichkeit des Gedankens vom Gegentheil. Veränderung aber ist Begebenheit, die, als solche, nur durch eine Ursache möglich ist. Ohne Ursache, folglich für sich, ist sie also nicht möglich; folglich ist ihr Nichtseyn ohne Ursache ihres Seyns möglich. Und so erkennt man die Zufälligkeit dar-

aus, dafs etwas nur als Wirkung einer Urfache exiftiren kann. Wird nun in diefer Bedeutung ein Ding als zufällig angenommen, fo ift es einerlei mit dem, dafs es nur als Wirkung exiftiren kann, und alfo ift es ein analytifcher Satz: es habe eine Urfache (C. 289. ff.). S. Urfache, 5. Daher erklärte Kant ehemals die Zufälligkeit im Realverftande durch: die Abhängigkeit des Materialen der Möglichkeit von einem andern (S. II, 202.).

10. Der Wechfel eines gegebenen Zuftandes eines Dinges, worin alle Veränderung befteht, beweifet gar nicht die Zufälligkeit diefes Zuftandes gleichfam aus der Wirklichkeit feines Gegentheils in der folgenden Zeit. So beweifet die Ruhe eines Cörpers, welche auf die Bewegung folgt, noch nicht die Zufälligkeit der Bewegung, weil die Ruhe das Gegentheil der Bewegung ift. Denn eben darum, weil der Zuftand des Cörpers aus der Bewegung in die Ruhe verändert wird, fo ift das Gegentheil der Bewegung, die Ruhe, zu einer andern Zeit wirklich, mithin auch möglich. Allein diefes Gegentheil der Bewegung ift nur das logifche, nicht das reale Gegentheil der Bewegung. Denn die Ruhe in der folgenden Zeit ift nicht das contradictorifche Gegentheil der Bewegung in der vorhergehenden Zeit, fondern Ruhe ift nur das contradictorifche Gegentheil der Bewegung, wenn fie mit Abftraction von der Zeit, alfo *in abftracto* gedacht, aber nicht *in concreto* angefchauet wird. Sollte die Ruhe das reale contradictorifche Gegentheil der Bewegung feyn, fo müfste man beweifen, dafs in derfelben Zeit, da der vorige Zuftand, die Bewegung, war, und nicht nachher, an der Stelle deffelben fein Gegentheil, die Ruhe, hätte feyn können, welches aus der Veränderung gar nicht gefchloffen werden kann. Dann würde man die Zufälligkeit der Bewegung beweifen. In ver-

schiedenen Zeiten können beide Gegentheile gar wohl mit einander bestehen (C. 290.*)). Ein Cörper, der in Bewegung war = A, kömmt in Ruhe = *non* A oder — A. Daraus nun, daſs ein entgegengesetzter Zustand von A, nehmlich — A, auf diesen folgt, kann gar nicht geschlossen werden, daſs das contradictorische Gegentheil von A möglich, mithin A zufällig sei. Denn dazu würde erfordert werden, daſs in derselben Zeit, da die Bewegung (A) war, anstatt derselben die Ruhe (— A) habe seyn können. Nun wissen wir nichts weiter, als daſs die Ruhe (— A) in der folgenden Zeit wirklich, mithin auch möglich war, Bewegung (A) aber zu einer Zeit, und Ruhe (— A) zu einer andern Zeit, sind einander nur, abstrahirt von der Zeit, also im Verstande, aber nicht *in concreto*, in der Zeit selbst, contradictorisch entgegengesetzt. Wenn ich also die Bewegung zu einer Zeit A nenne, so kann ich nicht die Ruhe zu einer andern Zeit — A nennen. Also beweiset die Succession entgegengesetzter Bestimmungen, d. i. die Veränderung, keinesweges die Zufälligkeit nach Begriffen des reinen Verstandes, oder die intelligibele (*contingentia noumenon*), sondern nur die empirische Zufälligkeit (*contingentia phaenomenon*) (C. 487. f.). Die intelligibele Zufälligkeit, da unabhängig von Ursache und Zeit, bloſs die Möglichkeit des contradictorischen Gegentheils gedacht wird, läſst sich von keinem wirklichen (physischen, oder Natur-) Gegenstande (z. B. von der menschlichen Seele) erkennen und beweisen, s. Gott, 14. Man kann eine jede existirende Substanz in Gedanken aufheben, daraus aber auf die objective (reale) Zufälligkeit derselben in ihrem Daseyn, d. i. die Möglichkeit ihres Nichtseyns an sich selbst, gar nicht schlieſsen (C. 302.). Alle (sinnliche) Dinge sind zufällig in ihrem Daseyn, heiſst demnach bloſs, man kann sich denken, daſs

ſie auch nicht da wären (S. II, 211.). Noch iſt zu merken, daſs man auch die Accidenzen Zufälligkeiten nennt, ſ. Accidenz.

Kant Critik der reinen Vernunft, Elementarl. II. Th. I. Abth. II. Buch. II. Hauptſt. III. Abſchn. *** S. 289. ff. — III. Hauptſt. S. 302. — II. Abth. II. Buch. II. Hauptſt. II. Abſchn. S. 486. ff.

Deſſ. einz. mögl. Beweisgrund zu einer Dem. des Daſ. Gottes.

Zufriedenheit,

Selbſtzufriedenheit, *aequanimitas*, *tranquillitas animi*, *tranquillité d'esprit*. Ein Wohlgefallen an ſeinem Zuſtande; welches entweder negativ ſeyn kann, nehmlich darüber, daſs wir von gewiſſen Uebeln frei ſind, oder poſitiv darüber, daſs wir ein gewiſſes Gute beſitzen. So iſt das Bewuſstſeyn unſrer Unabhängigkeit von unſrer Neigung mit negativem Wohlgefallen verbunden, das eigentlich in ſeiner Quelle Zufriedenheit mit unſrer Perſon, d. i. Selbſtzufriedenheit (*acquiescentia in ſe ipſo*) iſt (P. 213.), ſ. Tugend, 2. Der Zuſtand des Gemüths, daſs es nicht durch Sehnſucht afficirt wird, heiſst Zufriedenheit. Man kann von der Zufriedenheit nicht fordern, daſs das Gemüth nichts mehr wünſchen ſoll, ſondern daſs es nur nicht ſehnſuchtsvoll ſei. Wir können nicht ſagen, daſs ein zufriedener Menſch nichts mehr begehren darf. Er kann Zwecke haben. Das Fehlſchlagen dieſer Zwecke muſs ihn nur nicht unglücklich machen. Ein zufriedener Menſch iſt alſo der, welcher wohl nicht ohne Begierden iſt, aber nicht betrübt iſt, wenn es ihm fehlſchlägt, ſie zu befriedigen. Er wird dann nicht durch Sehnſucht geplagt. Wer ſich viel phantaſtiſches Vergnügen vorſtellt, iſt

niemals zufrieden. Es giebt daher Gemüther, die mit nichts zufrieden ſind. Die Zufriedenheit iſt keine geheime Kunſt, das Alter bringt ſie allemal hervor (Mnſcrpt.). S. Glückſeligkeit, 16. ff.

Zugleichſeyn,

Coexiſtenz, Gleichzeitigkeit, Simultaneität, Zugleichvorhandenſeyn, *coeſſe*, *coexiſtentia*, *ſimultaneitas*, *coexiſtence*, *ſimultanéité*. Dieſe Namen giebt man einer der Arten (*modi* der Zeit), wie das Beharrliche exiſtirt; nehmlich der, daſs die Beſtimmungen deſſelben entweder mit einander, oder mit den Beſtimmungen eines andern Beharrlichen, zu gleicher Zeit ſind. Das Zugleichſeyn*) iſt alſo eins der beiden Verhältniſſe in der Zeit, das andere iſt der Wechſel oder die Folge; denn ſie ſind beide nicht *modi* der Zeit ſelbſt, als in welcher gar keine Theile zugleich ſind, ſondern *modi* der Erſcheinung in der Zeit (C. 226.). S. Zeit, 1.

2. Das Zugleichſeyn kann allein in der Zeit vorgeſtellt werden, oder die Gleichzeitigkeit der Erſcheinungen kann nur in der Zeit gedacht werden. Die Zeit ſelbſt alſo iſt in ihren Theilen nicht zu einer und derſelben Zeit oder zugleich, ſonſt müſste noch eine andere Zeit da ſeyn, in der mehrere Zeiten neben einander verflöſſen, von denen die Theile der einen mit denen der andern zugleich wären; die Zeit iſt aber dasjenige, in welchem nur das

*) Schon hieraus ſieht man, daſs die Erklärung: der Raum ſei die Ordnung der zugleich- und auſser einander ſeienden Dinge, nicht zu rechtfertigen iſt. Zugleich ſeyn heiſst zu derſelben Zeit ſeyn, alſo müſste die Zeit ein Merkmahl des Raums ausmachen.

Zugleichseyn als Bestimmung der Zeit vorgestellt werden kann, d. i. nur Dinge können in der Zeit zugleich (*simul*) seyn, und bestimmen dadurch die Einerleiheit des Zeittheils, dem sie zugehören (C. 46. 258.). Die Zeit selbst aber kann für sich nicht wahrgenommen werden, daher muss in den Gegenständen der Wahrnehmung etwas Beharrliches als Substrat der Zeit seyn, an dem alles Zugleichseyn durch das Verhältniss dieser Gegenstände zu dem Substrat in der Apprehension wahrgenommen werden kann. Diess Substrat ist die Substanz in der Erscheinung, die, obwohl in verschiedenen Zuständen, zu aller Zeit, folglich stets mit allen übrigen Substanzen und mit allen möglichen stets wechselnden Zuständen zugleich ist. Durch die Apprehension allein könnten wir niemals bestimmen, ob das Mannigfaltige in der Erscheinung, als Gegenstand der Erscheinung, zugleich sei. Daher muss unseren Wahrnehmungen etwas zum Grunde liegen, was jederzeit ist, d. i. etwas Bleibendes und Beharrliches. Das Zugleichseyn ist folglich die Art der Existenz dieses Beharrlichen (C. 224. ff.). Die Beharrlichkeit drückt also die Zeit, als das beständige Correlatum aller Begleitung aus. Ueber den Grundsatz des Zugleichseyns, und woran man das Zugleichseyn erkennt, s. auch Analogie der Wechselwirkung und Gemeinschaft, 8. und 10. ff. auch Relation, 1. c.

3. Dass in dem Mannigfaltigen, was zugleich ist, die Zustände in Beziehung auf einander nach einer Regel (die nothwendige Gemeinschaft) zugleich seyn oder in Gemeinschaft stehen, hat Kant zuerst, aber nicht dogmatisch oder aus Begriffen, sondern kritisch oder aus der nothwendigen Beschaffenheit des menschlichen Erkenntnissvermögens bewiesen, s. Analogie der Wechselwirkung.

Man kann nehmlich von einem Gegenstande und dessen Daseyn auf das Daseyn des Andern und seine Art zu existiren durch blosse Begriffe dieser Dinge gar nicht kommen. Die Möglichkeit der Erfahrung macht jene Regel des Zugleichseyns für das Erkenntnissvermögen nothwendig. Einheit der Apperception aller Erscheinungen ist die Bedingung *a priori* der durchgängigen und nothwendigen Zeitbestimmung alles Daseyns in der Erscheinung. In Ermangelung dieser Methode, hatte man vor Kant an die Analogie der Gemeinschaft nicht einmal gedacht. Dennoch hat man sich ihrer immer stillschweigend bedient, bei der Vorstellung der Einheit des Weltganzen. Die Erscheinungen sollen alle mit einander zu einem Weltganzen verknüpft seyn. Das ist offenbar eine blosse Folgerung des ingeheim angenommenen Grundsatzes der Gemeinschaft aller Substanzen, die zugleich sind; denn, wären sie isolirt, so würden sie nicht als Theile ein Ganzes ausmachen. Aber so ist ihre Verknüpfung (Wechselwirkung des Mannigfaltigen) schon um des Zugleichseyns willen nothwendig, daher muss es einen Grund geben, der dieses ideale Verhältniss real macht. Sonst könnte man dennoch aus jenem blossen idealen Verhältniss nichts schliessen. Die Gemeinschaft ist also eigentlich der Grund der Möglichkeit einer empirischen Erkenntniss der Coexistenz, und diese könnte ohne Gemeinschaft nicht wahrgenommen werden. Da der Leitfaden der Kategorien fehlte, so blieb vor Kant diese Lücke des Verstandes. Kant hat aber durch jenen Leitfaden alle Lücken sowohl in Begriffen, als Grundsätzen unmöglich gemacht. Denn sie müssen sich dadurch sogleich entdecken, und merklich machen (C. 264. f. M. I, 312.).

4. Pr. Eberhard will (Phil. Magaz. B. 2. St. 1. S. 60.) unter dem Zugleichseyn bloss

die unmittelbare Verknüpfung der Subſtanzen durch gegenſeitiges Einwirken verſtanden wiſſen. Er verwechſelt alſo hier den Grund der Wahrnehmung aller Gleichzeitigkeit mit der Gleichzeitigkeit ſelbſt; man kann bei dem wechſelſeitigen Uebergehen von den beiden gegenſeitig auf einander wirkenden Subſtanzen, von A zu B, und wieder von B zu A, in Gedanken, gar wohl von der Zeit abſtrahiren, zum Beweiſe, daſs die Gleichzeitigkeit nicht zum Begriff des gegenſeitigen Einwirkens gehört, ſondern nur das transſcendentale Schema deſſelben iſt. Nur erſt dann, wenn man ſich dieſes gegenſeitige Einwirken als möglich in der Erfahrung vermittelſt der Anſchauung vorſtellen will, muſs die ſinnliche Vorſtellung der Gleichzeitigkeit hinzukommen, deren Wahrnehmung freilich ſpäter iſt, als die des wechſelſeitigen Einwirkens, aber deren Möglichkeit doch früher im Anſchauungsvermögen vorhanden ſeyn muſs, damit die Zeit als allgemeine Form aller Erſcheinungen überhaupt durch das gegenſeitige Einwirken die Beſtimmung der Gleichzeitigkeit von A und B erhalte.

5. Sind Dinge zugleich wirklich, ſagt Eberhard (a. a. O. B. 3. St. 1. S. 99.), ſo müſſen ſie von einander geſondert, und auſser einander (nehmlich im Raum) ſeyn, denn ſonſt müſsten ſie Modificationen von einander ſeyn. Zwei Dinge ſind zugleich, wenn ſie in einerlei Augenblicken der Zeit ſind. Daſs aber zwei Dinge in einerlei Augenblicken der Zeit ſind, kann doch nicht mit dem Auſsereinanderſeyn derſelben im Raum einerlei ſeyn. Wenn ich einen Gedanken habe, ſo iſt dieſer Gedanke in der Zeit vorhanden. Dieſer Gedanke iſt nun aber, wie jeder Gedanke, doch nicht im Raum. Wenn nun andere Subjecte auch Gedanken haben, ſo können dieſe mit den meinigen gleichzeitig ſeyn, und werden auch von Subjecten gedacht,

die an verschiedenen Orten des Raums sind. Kann man aber darum wohl behaupten, dass diese gleichzeitigen Gedanken selbst, die doch gar nicht im Raum existiren, ausser einander im Raum sind. Niemand wird je beweisen können, dass Zugleichseyn mehrerer Dinge und Nebeneinanderseyn derselben im Raum im Grunde einerlei Begriff sei, welches doch seyn müsste, wenn die Leibnitzische Erklärung der Zeit und Eberhards Behauptung richtig seyn sollten.

6. Es ist übrigens richtig, dass wir uns von gleichzeitigen Dingen, die nicht im Raum sind, keine anschauliche Vorstellung machen können; woraus aber nicht gefolgert werden kann, dass Zugleichseyn und Aussereinanderseyn Wechselbegriffe sind, denn das erste ist eine Zeit- das letzte eine Raumesbestimmung. Das Anschaulichmachen des Zugleichseyns der Gegenstände im Raum ist sogar etwas, wodurch dem innern Sinn Gewalt angethan wird; denn die Gegenstände im Raum müssen von uns successiv, durch einen Progressus, aufgefasst werden; sollen sie nun als zugleichvorhanden erkannt werden, so ist ein Zurückgehen (Regressus) nöthig, der die Zeitbedingung im Progressus der Einbildungskraft wieder aufhebt, und alles an Einen Zeitpunct heftet (U. 99. f.)

Zukunft,

selige, *felicitas aeterna*, *félicité à venir*. Diess ist der Ausdruck, dessen wir uns bedienen, um eine Idee der Vernunft, nehmlich ein von allen zufälligen Ursachen der Welt unabhängiges vollständiges Wohl, zu bezeichnen; welches eine Idee ist, welche nur in einem unendlichen Fortschritt (Progressus) und dessen zusammengefasstem Ganzen (Totalität) ent-

halten ſeyn kann, mithin vom Geſchöpfe niemals völlig erreicht wird. Eine Ausſicht in dieſelbe hat derjenige, der einen langen Theil ſeines Lebens bis zu Ende deſſelben im Fortſchritte zum Beſſern, und zwar aus ächten moraliſchen Bewegungsgründen, angehalten hat; weil er ſich die tröſtende Hoffnung, wenn gleich nicht Gewiſsheit, machen darf, daſs er in einer über dieſes gegenwärtige Leben hinaus fortgeſetzten Exiſtenz bei dieſen Grundſätzen beharren werde (P. 122. *)).

5. Wir haben nur eine ſehr dunkele und zweideutige Ausſicht in die Zukunft, nur erſt alsdann, wenn unſre Achtung für das moraliſche Geſetz thätig und herrſchend geworden iſt, und nur dadurch, erlaubt uns daſſelbe Ausſichten in dieſs Reich des Ueberſinnlichen, aber nur mit ſchwachen Blicken. Wir ſollten nehmlich im Streit mit den Neigungen, nach einigen Niederlagen, doch allmählig moraliſche Stärke der Seele erwerben; läge uns nun die Ewigkeit mit ihrer furchtbaren Majeſtät unabläſſig vor Augen, ſo würden unſere geſetzmäſsigen Handlungen alle aus Furcht und Hoffnung geſchehen. Die Handlungen, die wir thäten, hätten dann gar keinen moraliſchen Werth, worauf doch allein der Werth der Perſon und ſelbſt der der Welt in den Augen der höchſten Weisheit ankommt. Das Verhalten der Menſchen, ſo lange ihre Natur, wie ſie jetzt iſt, bliebe, würde alſo in einen bloſsen Mechanismus verwandelt werden, wo alles gut geſticuliren und in den Figuren doch kein Leben ſeyn würde. Darum iſt es nun mit uns ganz anders beſchaffen, darum können wir mit aller Anſtrengung unſrer Vernunft nichts von der Zukunft erkennen, obwohl einige dieſe Erkenntniſs zu beſitzen wähnen; damit es uns nicht ganz unmöglich werde, die Neigungen, unter dem Namen der Glückſeligkeit, wider das moraliſche Geſetz zu befriedigen. Wir ſollten ihnen aus

Pflicht widerstehen, dazu musste es denn keinen unüberwindlichen Stachel der Thätigkeit, in Erfüllung des Gebots, geben (M. II, 367. P. 264. ff.).

Zuneigung,

s. Zweck.

Zurechnung,

s. That, 2. Die guten oder schlimmen Folgen einer schuldigen Handlung, — ingleichem die Folgen der Unterlassung einer verdienstlichen, können dem Subject nicht zugerechnet werden (*modus imputationis tollens*).

2. Die guten Folgen einer verdienstlichen, — ingleichem die schlimmen Folgen einer unrechtmäfsigen Handlung können dem Subject zugerechnet werden (*modus imputationis ponens*).

3. Subjectiv ist der Grad der Zurechnungsfähigkeit (*imputabilitas*) der Handlung nach der Gröfse der Hindernisse zu schätzen, die dabei haben überwunden werden müssen. — Je gröfser die Naturhindernisse (der Sinnlichkeit), je kleiner das moralische Hindernifs (der Pflicht), destomehr wird die gute That zum Verdienst angerechnet. Z. B. wenn ich einen mir ganz fremden Menschen mit meiner beträchtlichen Aufopferung aus grofser Noth rette.

4. Dagegen, je kleiner das Naturhindernifs, je gröfser das Hindernifs aus Gründen der Pflicht, destomehr wird die Uebertretung (als Verschuldung) zugerechnet. — Daher der Gemüthszustand, ob das Subject die That im Affect, oder mit ruhiger Ueberlegung verübt habe, in der

Zurechnung einen Unterschied macht, der Folgen hat (K. XXX.).

Zureichender Grund,

Princip im weitern Verstande, *ratio sufficiens, raison suffisante.* Der letzte angebliche Grund, d. h. der Gedanke, in welchem die höchste Bedingung aller aus ihr begreiflichen Folgen enthalten ist. S. Leibnitz, 4. I.

Zurückstoſsungskraft,

repulsive Kraft, *vis repulsiva.* Diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch sie die Ursache der Entfernung anderer von ihr ist, s. Materie, 1. oder welches einerlei ist, wodurch sie der Annäherung anderer zu ihr widersteht. Sie heiſst auch treibende Kraft. Es ist nehmlich in den Theilen der Materie eine Kraft, welche die Wirkung hat, daſs andere Materien, welche durch eine auf sie wirkende Kraft genähert werden, durch jene Kraft zurückgehalten werden, in den Raum einzudringen, welchen jene Materie erfüllt; diese Kraft, die sich in den Theilen der Materie befindet, heiſst eine Zurückstoſsungskraft oder zurückstoſsende Kraft. Da nun in allen Theilen der Materie eine solche ihnen wesentliche Kraft seyn muſs, weil sie sonst nicht dem Eindringen einer andern Materie in den Raum, in dem sie sich befinden, widerstehen könnten: so würde der Raum, den sie zusammen einnehmen, durch die Zurückstoſsung, immer gröſser, oder ein immer gröſserer Raum erfüllt werden, wenn nicht die Anziehungskraft, als die zweite wesentliche Grundkraft der Materie, ihr entgegen wirkte (N. 35.).

S. Kraft, bewegende, 9.a.ff., Elasticität, 7., Durchdringen, Materie, 1., Undurchdringlichkeit und Erfüllung des Raums.

2. Aus dieser ursprünglichen zurücktreibenden Kraft müſste nun in Verbindung mit der ihr entgegen wirkenden, nehmlich der ursprünglichen Anziehungskraft, als einer durchdringenden, von aller Materie, mithin in Proportion der Quantität derselben, ausgeübten, und auf alle Materien, in alle mögliche Weiten, ihre Wirkung erstreckenden Kraft, die Einschränkung beider durch einander, mithin die Möglichkeit eines im bestimmten Grade erfülleten Raums, abgeleitet werden können. So würde also der dynamische Begriff der Materie, als des Beweglichen, das seinen Raum (in bestimmtem Grade) erfüllt, construirt werden. Aber hierzu bedarf man eines Gesetzes des Verhältnisses sowohl der ursprünglichen Zurückstoſsung als Anziehung, in verschiedenen Entfernungen der Materie und ihrer Theile von einander. Da dieses nun lediglich auf dem Unterschiede der Richtung dieser beiden Kräfte (da ein Punct getrieben wird, sich entweder andern zu nähern, oder sich von ihnen zu entfernen) und auf der Gröſse des Raums beruht, in den sich jede dieser Kräfte in verschiedenen Weiten verbreiten: so ist dieses eine reine mathematische Aufgabe, die nicht mehr für die Metaphysik gehört. Auch verantwortet die Metaphysik bloſs die Richtigkeit der unserer Vernunfterkenntniſs vergönnten Elemente der Construction, die Unzulänglichkeit und die Schranken unserer Vernunft in der Ausführung verantwortet sie nicht; daher verantwortet sie es auch nicht, wenn es etwa nicht gelingen sollte, den Begriff der Materie auf diese Art zu construiren (N. 69. f.). S. Anziehungskraft, 14.

3. Kant hat zum Behufe des Versuchs einer

ſolchen vielleicht möglichen Construction folgende Erinnerung gemacht (N. 72.). Es wird aber hier das vorausgeſetzt, was im Art. Anziehungskraft, 16, a. zu finden iſt. Wenn die Kraft eine unmittelbare Zurückſtoſsung iſt, dadurch ein Punct (in der bloſs mathematiſchen Darſtellung) einen Raum dynamiſch erfüllt, ſo iſt die Frage: nach welchem Geſetze der unendlich kleinen Entfernungen (die hier den Berührungen gleich gelten) eine urſprünglich repulſive Kraft (deren Einſchränkung folglich lediglich auf dem Raum beruht, in dem ſie verbreitet worden) in verſchiedenen Entfernungen wirke? Man kann dieſe Zurückſtoſsungskraft nicht durch divergirende Zurückſtoſsungsſtrahlen aus dem angenommenen zurückſtoſsenden Puncte vorſtellig machen, obgleich die Richtung der Bewegung dieſen Punct zu demjenigen macht, von welchem die Zurückſtoſsung ausgeht (*terminus a quo*). Denn der Raum, in welchem die Kraft verbreitet werden muſs, um in der Entfernung zu wirken, iſt ein cörperlicher Raum (ein Raum von drei Dimenſionen, *ſpatium ſolidum*, nicht ein Punct, oder eine Linie, oder Fläche). Da nun dieſer Raum als erfüllt gedacht werden ſoll (wovon die Art, wie nehmlich ein Punct durch bewegende Kraft dieſes, d. i. dynamiſch einen cörperlichen Raum erfüllen, könne, freilich keiner weitern mathematiſchen Darſtellung fähig iſt): ſo können divergirende Strahlen aus einem Puncte die zurückſtoſsende Kraft eines erfüllten cörperlichen Raumes uumöglich vorſtellig machen. Man müſste alſo die Zurückſtoſsung, bei verſchiedenen unendlich kleinen Entfernungen dieſer einander treibenden Puncte, ſchlechterdings bloſs in umgekehrtem Verhältniſſe der cörperlichen Räume, die jeder dieſer Puncte dynamiſch erfüllt, mithin des Cubus der Entfernungen derſelben von einander, ſchätzen, ohne ſie (geometriſch) conſtruiren zu können. Wenn

man nehmlich eine unendlich kleine Entfernung zweier sich einander zurückstoſsenden Puncte dy nennt, so wäre eine noch einmal so groſse Entfernung (die immer noch unendlich klein seyn würde, weil zwei unendlich kleine Gröſsen nie eine endliche machen können) zweier andern mit gleicher Kraft stoſsenden Puncte $2dy$; dann würde, wenn der unendlich kleine Raum, den die ersten beiden Puncte erfüllten, dx, der der andern beiden Puncte $2dx$ hieſse, die Zurückstoſsung bei der Entfernung dy sich zu der bei der Entfernung $2dy$ verhalten wie $8dx^3$ zu dx^3, das heiſst, bei einer zweimal so groſsen Entfernung wäre die Zurückstoſsung achtmal kleiner, weil 8 (2 mal 2 mal 2) der Cubus (die Cubikzahl oder der Würfel) von 2 ist (N. 75. f.).

4. Wenn die Kraft eine unmittelbare Anziehung in die Ferne ist, so müssen die Richtungslinien der Anziehung ebenfalls nicht vorgestellt werden, als ob sie von dem ziehenden Punct wie Strahlen ausliefen, sondern so wie sie von allen Puncten der umgebenden Kugelfläche (deren Halbmesser jene gegebene Weite ist) zum ziehenden Punct zusammen laufen. Denn selbst die Richtungslinie der Bewegung zum Puncte hin, der die Ursache und das Ziel derselben ist, giebt schon den *terminus a quo* an, von wo die Linien anfangen müssen, nehmlich von allen Puncten der Oberfläche, von der sie zum ziehenden Mittelpuncte und nicht umgekehrt ihre Richtung haben. Jene Gröſse der Fläche bestimmt nehmlich allein die Menge der Linien, der Mittelpunct läſst sie unbestimmt (N. 73. f.).

5. Es ist unmöglich, Flächen und Räume in gegebenen Entfernungen nach Linien, die sich strahlenweise aus einem Punct ausbreiten, als mit der Wirkung derselben, sie sei nun Erleuchtung, Anziehung oder Zurückstoſsung, ganz erfüllt vorzustellen. So würde bei solchen auslaufenden Licht-

strahlen die geringere Erleuchtung einer entfernten Fläche bloſs darauf beruhen, daſs zwischen den erleuchteten Stellen unerleuchtete, und diese desto gröſser, je weiter die Fläche entfernt ist, übrig bleiben. Eulers Hypothese (s. Euler, 4.) vermeidet diese Unschicklichkeit, hat aber freilich desto mehr Schwierigkeit, die geradlinigte Bewegung des Lichts begreiflich zu machen. Diese Schwierigkeit aber rührt von einer gar wohl vermeidlichen mathematischen Vorstellung der Lichtmaterie, als einer Anhäufung von Kügelchen her, die freilich Seitenbewegungen des Lichts geben würden. Es hindert uns aber nichts, diese Materie als ein ursprünglich und zwar durch und durch Flüſsiges zu denken. Will der Mathematiker die Abnahme des Lichts bei zunehmender Entfernung anschaulich machen, so bedient er sich auslaufender Cirkelstrahlen, um auf der Kugelfläche ihrer Verbreitung die Gröſse des Raums, darin dieselbe Quantität des Lichts zwischen diesen Cirkelstrahlen gleichförmig verbreitet werden soll, mithin die Verringerung des Grades der Erleuchtung darzustellen. Er will aber nicht, daſs man diese Strahlen als die einzig erleuchtenden ansehen solle, gleich als ob bei zunehmender Entfernung immer gröſser werdende lichtleere Plätze zwischen ihnen wären. Will man jede solcher Flächen als durchaus erleuchtet sich vorstellen, so muſs dieselbe Quantität der Erleuchtung, die die kleinere bedeckt, auf der gröſsern als gleichförmig verbreitet gedacht werden. Es müſsen also, um die geradlinigte Richtung anzuzeigen, von der Fläche und allen ihren Puncten zu dem Leuchtenden gerade Linien gezogen werden. Die Wirkung und ihre Gröſse muſs vorher gedacht seyn und darauf die Ursache verzeichnet werden. Eben dieses gilt von den Anziehungs- und Zurückstoſsungsstrahlen. Ja es gilt daſselbe von allen Richtungen der Kräfte, die von einem Puncte aus einen

Raum erfüllen sollen, selbst den cörperlichen (N. 74.*) f.).

6. Nachdem, was in 3 und 4 gesagt worden ist, würde also die ursprüngliche Anziehung der Materie in umgekehrtem Verhältniſs der Quadrate der Entfernung in alle Weiten, die ursprüngliche Zurückstoſsung aber in umgekehrtem Verhältniſs der Würfel der unendlich kleinen Entfernungen wirken. Durch eine solche Wirkung und Gegenwirkung beider Grundkräfte würde nun Materie von einem bestimmten Grade der Erfüllung ihres Raums möglich seyn; weil, da die Zurückstoſsung bei Annäherung der Theile in gröſserm Maaſse wächst, als die Anziehung, die Grenze der Annäherung bestimmt ist. Hiermit ist denn aber auch jener Grad der Zusammendrückung bestimmt, der das Maaſs der intensiven Zusammendrückung des Raums ausmacht (N. 76. f.).

7. Diese Erklärungsart der Möglichkeit einer Materie überhaupt hat allerdings auch ihre Schwierigkeit, die nun erklärt werden soll. Wenn ein Punct durch zurückstoſsende Kraft unmittelbar keinen andern treiben kann, ohne zugleich den ganzen cörperlichen Raum bis zu der gegebenen Entfernung durch seine Kraft zu erfüllen, so scheint zu folgen, daſs dieser Punct mehrere treibende Puncte enthalten müſste. Dieses widerspricht aber der Voraussetzung und ist im Art. Cörper, 5. und Raum, S. 787. unter dem Namen des Umfangs der Wirksamkeit, nehmlich der Zurückstoſsung des Einfachen im Raume, widerlegt worden. Es ist aber ein Unterschied zwischen dem Begriff eines wirklichen gegebenen Raums, und der bloſsen Idee von einem Raume. Die letztere wird lediglich zur Bestimmung des Verhältnisses gegebener Räume gedacht, ist aber in der That kein Raum. In jenen angeführten Stellen ist von

einer physischen Monadologie die Rede, nach der es wirkliche Räume seyn sollen, welche von einem Puncte dynamisch durch Zurückstoſsung erfüllt wären. Denn diese Puncte existirten, als solche, vor aller daraus möglichen Erzeugung der Materie, und bestimmten durch den ihnen eigenen Umfang (Sphäre) ihrer Wirksamkeit den Theil des zu erfüllenden Raums, der ihnen angehören konnte. Daher kann in gedachter Hypothese die Materie auch nicht als ins Unendliche theilbar und als eine stetige Gröſse (*Quantum continuum*) angesehen werden. Denn die Theile, die einander unmittelbar zurückstoſsen, haben doch eine bestimmte Entfernung von einander, nehmlich die Summe der Halbmesser der Sphäre ihrer Zurückstoſsung. Denken wir uns dagegen die Materie als stetige Gröſse, so findet ganz und gar keine Entfernung der einander unmittelbar zurückstoſsenden Theile statt, und folglich auch keine gröſser oder kleiner werdende Sphäre ihrer unmittelbaren Wirksamkeit. Nun können sich aber Materien ausdehnen, oder zusammengedrückt werden (wie die Luft), und da stellt man sich eine Entfernung ihrer nächsten Theile vor, die da wachsen und abnehmen kann. Weil aber die nächsten Theile einer stetigen Materie einander berühren, sie mag nun weiter ausgedehnt oder zusammengedrückt seyn, so denkt man sich jene Entfernungen von einander als unendlich klein, und diesen unendlich kleinen Raum als im gröſsern oder kleinern Grade von ihrer Zurückstoſsungskraft erfüllt vor. Der unendlich kleine Zwischenraum ist aber von der Berührung gar nicht unterschieden, also nur die Idee vom Raume, die bloſs die Erweiterung der Materie als stetiger Gröſse anschaulich machen soll, ob sie zwar wirklich so gar nicht begriffen werden kann. Wenn es also heiſst: die zurückstoſsenden Kräfte der einander unmittelbar treibenden Theile der Materie stehen in umgekehrtem Verhältnisse

der Würfel ihrer Entfernungen, ſo bedeutet das nur, ſie ſtehen in umgekehrtem Verhältniſſe der corperlichen Räume, die man ſich zwiſchen Theilen denkt, die einander dennoch unmittelbar berühren, und deren Entfernung eben darum unendlich klein genannt werden muſs, um ſie von aller wirklichen Entfernung zu unterſcheiden. Man muſs alſo aus den Schwierigkeiten der Conſtruction eines Begriffs, oder vielmehr aus der Miſsdeutung derſelben, keinen Einwurf wider den Begriff ſelbſt machen. Denn ſonſt würde er die mathematiſche Darſtellung der Proportion, mit welcher die Anziehung in verſchiedenen Entfernungen geſchieht, eben ſowohl treffen, als diejenige, wodurch ein jeder Punct in einem ſich ausdehnenden oder zuſammengedrückten Ganzen von Materie den andern unmittelbar zurückſtöſst. Das allgemeine Geſetz der Dynamik würde nun in beiden Fällen dieſes ſeyn: die Wirkung der bewegenden Kraft, die von einem Punct auf jeden andern auſser ihm ausgeübt wird, verhält ſich umgekehrt wie der Raum, in welchem ſich daſſelbe Quantum der bewegenden Kraft hat ausbreiten müſſen, um auf dieſen Punct unmittelbar in der beſtimmten Entfernung zu wirken (N. 77. ff.).

8. Kant hat aber erklärt, daſs er nicht wolle, daſs gegenwärtige Expoſition des Geſetzes einer urſprünglichen Zurückſtoſsung als zur Abſicht ſeiner metaphyſiſchen Behandlung der Materie nothwendig gehörig angeſehen, noch die Streitigkeiten und Zweifel, welche die letztere (der es genug iſt, die Erfüllung des Raums als dynamiſche Eigenſchaft dargeſtellt zu haben) treffen könnten, mit denen über die erſtere vermengt werden ſollen (N. 80.). Auch hat er eingeſtanden, daſs er eine hinreichende Erklärung der Möglichkeit der Materie und ihrer ſpecifiſchen Verſchiedenheit aus jenen Grund-

kräften nicht zu geben vermöge (N. 85.). Was er aber geleistet hat, ist alles, was Metaphysik zur Construction des Begriffs der Materie, mithin zum Behuf der Anwendung der Mathematik auf Naturwissenschaft, in Ansehung der Eigenschaften, wodurch Materie einen Raum in bestimmtem Maasse erfüllt, nur immer leisten kann (N. 104. f.).

Zusammenfassung,

comprehensio, *compréhension*. Diejenige Verknüpfung (Synthesis), durch welche die Vorstellungen, als Modificationen des Gemüths, so zusammengestellt werden, dass über die Auffassung der spätern das Bewusstseyn der frühern nicht verloren geht, s. Apprehension, 4. und Grössenschätzung, 3. Die Zusammenfassung der Vorstellungen ist von zweierlei Art, entweder die zu einer Anschauung, oder die zu einem Begriff. Die erstere heisst die ästhetische (*comprehensio aesthetica*), die letztere die logische Zusammenfassung (*comprehensio logica*). So schreitet die Einbildungskraft in der Zusammensetzung zur Grösenvorstellung ins Unendliche fort. Der Verstand aber leitet sie durch Zahlbegriffe, wozu die Einbildungskraft das Schema hergeben muss. Bei der erstern, der Zusammensetzung durch die Einbildungskraft, ist blosse Auffassung (Apprehension); bei der letztern, der Zusammensetzung durch den Zahlbegriff, ist logische Zusammenfassung. Die ästhetische Zusammenfassung ist die des Vielen in eine Anschauung (U. 91.); diese hat für jede subjective Einbildungskraft ihre besondern Grenzen, über die hinaus die Darstellung nicht getrieben werden kann. Die logische Zusammenfassung kann aber ins Unendliche gehen, z. B. die durch Zahlbegriffe. Daher kann nun

wohl ein Maaſs, in das das Viele zu Einem zuſammengefaſst wird, für die **äſthetiſche**, aber nicht für die **logiſche** Zuſammenfaſſung zu groſs ſeyn. Der **Verſtand** wird in der mathematiſchen Gröſsenſchätzung eben ſo gut bedient und befriedigt, ob die Einbildungskraft zur Einheit der Zahlbegriffe eine Gröſse, die man in einem Blick faſſen kann, z. B. einen Fuſs, oder einen Erddurchmeſſer wähle; aber die Zuſammenfaſſung des Erddurchmeſſers in eine Anſchauung der Einbildungskraft iſt nicht möglich (M. II, 556. U. 90. f.).

Zuſammengeſetzt,

ſ. **Einfache.**

Zuſammenhang,

Cohäſion, *cohaeſio*, *cohaerentia corporum*, *cohéſion*, *cohérence des corps*. Wenn die Theile eines Cörpers durch **diejenige wechſelſeitige Anziehung der Materie, die lediglich auf die Bedingung der Berührung eingeſchränkt iſt**, mit einander vereinigt ſind, ſo nennt man dieſs den **Zuſammenhang**; er gehört alſo nicht zur Möglichkeit der Materie überhaupt, weil auch Cörper möglich ſind, die nicht mit einander zuſammenhängen, und kann daher nicht als *a priori* mit dem **Begriff der Materie** verbunden betrachtet werden. So hängen die Theile eines Metalldraths dadurch feſt zuſammen, daſs ſie ſich einander wechſelſeitig anziehen; allein dieſe Anziehung liegt nicht in dem Weſen dieſer Theile als Materie, ſondern in der Berührung und der Beſchaffenheit der ſich berührenden Oberflächen. Die Theile **flüſſiger** Materien hängen ebenfalls ſo zuſammen, wie man daraus ſehen kann, daſs ſie ſich nicht ohne Auf-

wendung einiger Kraft trennen laſſen; doch iſt dieſer Zuſammenhang weit geringer als bei den feſten Cörpern; eine kleine Menge von Theilchen eines flüſſigen Cörpers iſt ſchon durch ihr eigenes Gewicht vermögend, ſich in Geſtalt eines Tropfens von dem Ganzen loszureiſsen. Dieſe Eigenſchaft alſo, daſs die Theile mancher Cörper auf dieſe Art mit einander zuſammenhängen, iſt nicht metaphyſiſch, ſondern phyſiſch (N. 71. f.).

2. In ſo fern alſo die Anziehung bloſs in der Berührung wirkſam gedacht wird, heiſst ſie Zuſammenhang. Durch ſehr gute Verſuche thut man zwar dar, daſs dieſelbe Kraft, die in der Berührung Zuſammenhang heiſst, auch in ſehr kleiner Entfernung wirkſam befunden werde. Die Anziehung heiſst aber doch nur Zuſammenhang, in ſo fern ich ſie bloſs in der Berührung denke, der gemeinen Erfahrung gemäſs, bei welcher ſie in kleinen Entfernungen kaum wahrgenommen wird. Zuſammenhang wird gemeinhin für eine ganz allgemeine Eigenſchaft der Materie angenommen, nicht, als ob man zu ihr ſchon durch den Begriff einer Materie geleitet würde, ſondern weil die Erfahrung ſie allerwärts darthut. Allein dieſe Anziehung iſt dennoch nur Flächenkraft; denn ſie richtet ſich ſelbſt als ſolche nicht einmal allerwärts nach der Dichtigkeit, und zur völligen Stärke des Zuſammenhanges iſt ein vorhergehender Zuſtand der Flüſſigkeit der Materien und der nachmaligen Erſtarrung erforderlich, auch verſtattet die allergenaueſte Berührung gebrochener feſter Materien in eben denſelben Flächen, mit denen ſie vorher ſo feſt zuſammenhingen, bei weitem den Grad der Anziehung nicht mehr, den ſie von ihrer Erſtarrung nach dem Fluſſe her hatten (N. 87. f.). S. Hart, 4., Feſt, 2., Flüſſig und Reibung.

2. Phyſiſcher) Zuſammenhang,
Mechaniſcher) ſ. Theismus, 6.
Teleologiſcher)

3. Zuſammenhang der Erfahrung, ſ. Ohngefähr, 5.

4. Zuſammenhang aller Erſcheinungen, ſ. Fatum, 8. und Ohngefähr, 5.

5. Zuſammenhang möglicher Realitäten, ſ. Realität, 6. f.

Zuſammenſetzung,

Compoſition, *compoſitio*, *compoſition*. Die Verbindung (Syntheſis) desjenigen Mannigfaltigen (zu einem einzigen Ganzen), was nicht nothwendig zu einander gehört (C. 201.*)). Das Quadrat Fig. 18. ABCD beſteht z. B. aus zwei Triangeln, der eine iſt ACD, der andere ABD. Die daſſelbe theilende Linie AD heiſst die Diagonale, und beide Triangel gehören nicht nothwendig zu einander. Das Quadrat iſt alſo aus zwei Triangeln zuſammengeſetzt; und eine ſolche Syntheſis oder Verbindung iſt die des Gleichartigen in allem, was mathematiſch erwogen werden kann. Man kann dieſe Zuſammenſetzung wiederum in zwei Arten abtheilen; nehmlich in diejenige, welche Aggregation (Zuſammenhäufung) heiſst, ſ. Aggregation; und in diejenige, welche man Coalition (Zuſammenflieſsen) nennen kann, ſ. Coalition. Die Zuſammenſetzung des Quadrats aus zwei Triangeln iſt eine Aggregation. S. Syntheſis und Verbindung. Wenn das Gemüth ſich mit dem Begriff des Zuſammengeſetzten beſchäftigt, ſei es nun mit dem Auflöſen oder dem Zuſammenſetzen, ſo verlangt

es eine absolute Grenze. Und diese nimmt es sich bei der ersten Operation in dem Einfachen, der Idee von etwas, das nicht weiter aufgelöset werden kann, und in der Welt, der Idee von etwas, wozu nichts weiter gesetzt werden kann. Diese sind aber bloſse Vernunftbegriffe, welche die Vernunft gebraucht, um sich die absolute Vollendung der Auflösung und Zusammensetzung vorzustellen; die daher in der Erfahrung nirgends zu finden sind (S. III, §. 1.).

2. Die Theilbarkeit setzt immer ein Zusammengesetztes voraus, allein dieſs braucht eben nicht ein Zusammengesetztes von Substanzen zu seyn, sondern bloſs von Graden einer und derselben Substanz (z. B. der mancherlei Vermögen der Seele). Diejenigen machen also einen Fehler im Schlieſsen, welche aus der Einheit des bloſsen Bewuſstseyns im Denken, die ihnen keine Erklärung des Denkens aus dem Zusammengesetzten erlaubt, auf die Einfachheit der denkenden Natur schlieſsen. Sie würden besser thun, wenn sie geständen, sie wüſsten die Möglichkeit einer denkenden Natur nicht zu erklären (C. 416.*) ff.), s. Theilbarkeit, 2., Leibnitz, 4. V. S. 820. f. und Inneres, 1. Die Behauptung: daſs nichts Einfaches in der Welt existire, geht viel weiter, als die Behauptung: daſs kein Zusammengesetztes in der Welt aus einfachen Theilen bestehe. Denn der letzte Satz verbannt das Einfache nur von der Anschauung des Zusammengesetzten; dahingegen der erste Satz es aus der ganzen Natur wegschafft. Er wird daher auch nicht aus dem Begriff eines gegebenen Gegenstandes der äuſsern Anschauung des Zusammengesetzten dogmatisch bewiesen, sondern aus dem Verhältniſs desselben zu einer möglichen Erfahrung überhaupt (C. 465. M. I, 525.). S. Antinomie, 3. A. b.

Zusammentretung,

Congress, *congressus*, *congrès*. Man bezeichnet mit diesem Namen eine willkührliche, zu aller Zeit auflösliche, Verbindung verschiedener Staaten (K. 228.). Man muss sie nicht mit einer solchen Verbindung von Staaten verwechseln, welche (so wie die der americanischen Staaten) auf eine Staatsverfassung gegründet, und daher unauflöslich ist. Noch existirt keine solche Zusammentretung von Staaten, aber durch sie würde allein die Idee eines zu errichtenden öffentlichen Rechts der Völker realisirt werden.

Zusicherungsvertrag,

Caution, Cautionsstellung, Caviren, *cautio*, *cautionnement*. So heisst überhaupt derjenige Vertrag, der die Sicherheit des Seinen zur Absicht hat; er kann einerseits wohlthätig, andrerseits doch auch zugleich belästigend seyn. Bei Staaten heisst es die Garantie, f. Garantie. Es giebt aber drei Arten des Zusicherungsvertrags:

a. die Verpfändung und Pfandnehmung zusammen (*pignus*, *gage*), d. i. die Sicherung des Seinen eines Andern durch Pfand;

b. die Gutsagung für das Versprechen eines Andern (*fidejussio*, *fidéjussion*), d. i. die Sicherung des Seinen eines Andern durch Verbürgung für den Versprechenden;

c. die persönliche Verbürgung (*praestatio obsidis*, *ôtage*).

(K. 121.) Bei der ersten sichert man den Vertrag zu durch eine Sache, bei der zweiten, durch sein Wort, bei der dritten, durch eine Person, welches die Arten des Zusicherungsvertrags erschöpft. Man kann den ersten auch Pfandvertrag, den zweiten, Bürgschaft, den dritten, Geisselschaft nennen.

Zustand,

status, état. Der Inbegriff der Accidenzen der Substan; oder, die Art, wie etwas existirt; sie ist einem steten und stetigen Wechsel unterworfen, indem immer einige Accidenzen oder Bestimmungen aufhören und andere anfangen. So geht also das Beharrliche (die Substanz) stets aus einem Zustande in den andern über. Ich nehme wahr, dass Erscheinungen auf einander folgen, heisst also nichts anders, als: dass ein Zustand der Dinge zu einer Zeit ist, dessen Gegentheil im vorigen Zustande war. Ich verknüpfe dann zwei Wahrnehmungen in der Zeit. Nun kann aber meine blosse Einbildungskraft gedachte zwei Zustände auf zweierlei Art verbinden, nehmlich den einen oder den andern vor dem andern oder dem einen hergehen lassen. Soll also diese Folge nicht bloss als von der Willkühr meiner Einbildungskraft abhängend gedacht, sondern als im Objecte befindlich vorgestellt werden: so muss die Folge für nothwendig erkannt werden, welches nur durch das Verhältniss beider Zustände möglich ist, nach welchem der eine Zustand für die Ursache des andern erkannt wird, s. Anfangen, Analogie der Ursache und Wirkung, 2. und Entstehen — Der juridische Zustand der Menschen (*status juridicus*) ist das Verhältniss derselben, in und durch welches sie der Rechte (des Erwerbes oder der Erhaltung derselben) fähig sind

(R. 135.). Von demselben sind folgende Arten zu merken:

2. Bürgerlicher, bürgerlich-gesetzlicher, rechtlicher Zustand (*status civilis, état civil*). Dasjenige Verhältnifs der Menschen unter einander, welches die Bedingungen enthält, unter denen allein jeder seines Rechts theilhaftig werden kann (K. 154.); so wird z. B. im bürgerlichen Zustande einem Jeden im streitigen Falle sein Recht durch einen Gerichtshof zugetheilt. Das formale Princip der Möglichkeit, dafs einem Jeden sein Recht zugetheilt werde, nach der Idee eines allgemein gesetzgebenden Willens betrachtet, heifst die öffentliche Gerechtigkeit, welche in Beziehung

a. auf die Möglichkeit des Besitzes der Gegenstände (als der Materie der Willkühr) nach Gesetzen, die beschützende Gerechtigkeit (*justitia tutatrix*);

b. auf die Wirklichkeit des Besitzes der Gegenstände nach Gesetzen, die wechselseitig erwerbende Gerechtigkeit (*justitia commutativa*); und

c. auf die Nothwendigkeit eines solchen Besitzes der Gegenstände, die austheilende Gerechtigkeit (*justitia distributiva*),

ist. S. Erwerbung, 38. und Regel *a priori*, e. γ. Diesem Zustande ist der natürliche oder nicht-rechtliche Zustand entgegengesetzt (K. 154. f.). Da durch die austheilende Gerechtigkeit ein Jeder seines Rechts theilhaftig wird, so kann man den bürgerlichen Zustand auch durch die unter einer distributiven oder austheilenden Gerechtigkeit stehende Gesell-

ſchaft (K. 156. 157.) erklären. Von dieſem bürgerlichen Zuſtande kann geſagt werden, daſs alle Menſchen, die mit einander (auch unwillkührlich) in Rechtsverhältniſſe kommen können, in ihn treten ſollen. Dieſer Satz gilt bloſs darum, weil auſser dem bürgerlichen Zuſtande Jedermann zur Ausübung ſeiner in Händen habenden Gewalt gegen den Andern befugt und folglich alles Recht *in concreto* unmöglich ſeyn würde (K. 155. f. 157.). Der Satz des Hobbes (*de cive, Libert. cap. I. XIII.*): man ſoll aus dem natürlichen Zuſtande heraustreten, iſt eine Folge aus ſeinem Satz: daſs der natürliche Zuſtand der Menſchen ein Kriegszuſtand iſt; denn ein ſolcher Zuſtand iſt eine continuirliche Läſion der Rechte aller andern durch die Anmaſsung, in ſeiner eigenen Sache Richter zu ſeyn, und andern Menſchen keine Sicherheit wegen des Ihrigen zu laſſen, als bloſs ſeine eigene Willkühr (R. 135.*)). Der bürgerliche Zuſtand kann auch der des öffentlichen Rechts genannt werden, weil nur in ihm eine öffentliche Gerechtigkeit ſtatt findet. Die Materie des öffentlichen Rechts iſt nehmlich eben dieſelbe, als die des Rechts im natürlichen Zuſtande; folglich betreffen die Geſetze des erſtern nur die rechtliche Form des Beiſammenſeyns (der Verfaſſung) der Menſchen, in Anſehung deren dieſe Geſetze nothwendig als öffentliche gedacht werden müſſen (K. 156.). Das Privatrecht im natürlichen Zuſtande enthält demnach ſchon das Poſtulat des öffentlichen Rechts. Dieſes heiſst: du ſollſt, im Verhältniſſe eines unvermeidlichen Nebeneinanderſeyns mit allen andern Menſchen, aus dem natürlichen Zuſtande heraus, in einen rechtlichen Zuſtand übergehen. Denn nur dadurch wird die Zutheilung des Rechts ohne wechſelſeitige Gewaltthätigkeit möglich gemacht. So läſst ſich alſo der Grund dieſes Poſtulats analytiſch aus dem

Begriff des Rechts, im äussern Verhältniss, im Gegensatz der Gewalt entwickeln. Niemand ist nehmlich verbunden, sich des Eingriffs in den Besitz des Andern zu enthalten, wenn dieser ihm nicht gleichmässig auch Sicherheit giebt, er werde eben dieselbe Enthaltsamkeit auch gegen ihn beobachten. Er darf also nicht abwarten, bis er etwa durch eine traurige Erfahrung von der entgegengesetzten Gesinnung des letztern belehrt wird; die Unterlassung der Feindseligkeiten ist noch nicht Sicherheit dafür, und was sollte ihn verbinden, allererst durch Schaden klug zu werden, da er die Neigung der Menschen überhaupt über andere den Meister zu spielen (die Ueberlegenheit des Rechts anderer nicht zu achten, wenn sie sich, der Macht oder List nach, diesen überlegen fühlen) in sich selbst hinreichend wahrnehmen kann, und es ist nicht nöthig, die wirkliche Feindseligkeit abzuwarten; er ist zu einem Zwange gegen den befugt, der ihm schon seiner Natur nach damit droht. Er kann den als einen Feind behandeln, der ihm nicht Sicherheit für das Gegentheil leistet, wenn er ihn dazu aufgefordert hat. Diese wird dadurch geleistet, dass er in einen bürgerlich-gesetzlichen Zustand tritt, vermittelst der Obrigkeit nehmlich, welche über beide Gewalt hat. Nur wer diese Sicherheit giebt, wird nicht für böse gehalten (*Quilibet praesumitur malus, donec securitatem dederit oppositi*) (K. 157. Z. 18.). Der Inbegriff der Gesetze, die einer allgemeinen Bekanntmachung bedürfen, um einen gesetzlichen oder rechtlichen Zustand hervorzubringen, ist das öffenliche Recht. Der rechtliche Zustand aber heisst in Beziehung darauf ein bürgerlicher, weil er der Zustand der Einzelnen im Volke im Verhältnisse unter einander ist (K. 161.), s. die Worte Constitution, Recht, öffentliches, Recht, Staatsrecht, und Staat.

3. Zuſtand der Rechtloſigkeit (*ſtatus juſtitia vacuus*, *état ſans juſtice*), der natürliche Zuſtand, in ſo fern ſich bei ſtreitigem Recht kein competenter Richter in ihm findet (K. 163.), ſ. Recht, ſtreitiges. Wer ſich in ihm befindet, den darf jeder Anderer mit Gewalt zur Verlaſſung deſſelben antreiben. Denn, obgleich nach jedes ſeinen Rechtsbegriffen etwas Aeuſseres durch Bemächtigung oder durch Vertrag erworben werden kann: ſo iſt dieſe Erwerbung doch nur proviſoriſch, ſo lange ſie noch nicht die Sanction eines öffentlichen Geſetzes für ſich hat, weil ſie durch keine öffentliche Gerechtigkeit beſtimmt, und durch keine dieſs Recht ausübende Gewalt geſichert iſt. Der bürgerliche Zuſtand macht nicht erſt die Erwerbung möglich, ſondern ſie findet auch im natürlichen Zuſtande ſtatt, aber nur proviſoriſch, d. i. mit Hinſicht auf die Beſtätigung in einem rechtlichen Zuſtand; ohne die Möglichkeit einer ſolchen proviſoriſchen Erwerbung würde der bürgerliche Zuſtand ſelbſt unmöglich ſeyn. Die Geſetze über das Mein und Dein im natürlichen Zuſtande enthalten nehmlich eben daſſelbe, was die im bürgerlichen vorſchreiben, in ſo fern dieſer bloſs nach reinen Vernunftbegriffen gedacht wird, nur daſs in den letzteren die Bedingungen zur Ausübung der erſtern angegeben werden; ohne ein proviſoriſches äuſseres Mein und Dein im natürlichen Zuſtande gäbe es alſo auch kein Gebot zur Verlaſſung deſſelben (K. 163. f.). Zwiſchen Menſchen, die nicht unter äuſsern und öffentlichen Geſetzen ſtehen, herrſchen eben nicht jederzeit wirkliche Feindſeligkeiten (R. 135.*)). Allein ſie befinden ſich doch in einem ſolchen Zuſtande, in welchem ein jeder ſelbſt Richter über das ſeyn will, was ihm gegen andere Menſchen recht iſt, aber auch für dieſes keine Sicherheit von andern Menſchen hat, oder ihnen giebt, als jedes ſeine

eigene Gewalt. Dieſs iſt nun ein Kriegszuſtand, in dem Jedermann wider Jedermann beſtändig gerüſtet ſeyn muſs (R. 135.); d. i. wenn gleich nicht immer ein Ausbruch der Feindſeligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denſelben (Z. 18.).

4. Zuſtand der Ungerechtigkeit (*ſtatus injuſtus*, *état injuſte*); in welchem einer dem Andern nur nach dem bloſsen Maaſse ſeiner Gewalt begegnet (K. 163.). Ein jeder Staat, als Feind, iſt in dieſem Fall. Der Feind, der bei dem Auszuge aus einer Feſtung von dem Gegner gemiſshandelt wird, thut dieſem nicht unrecht, wenn er ihm bei Gelegenheit denſelben Streich ſpielt. Ein ſolcher Feind thut aber doch eben ſowohl, als ſein Gegner, überhaupt unrecht, und zwar im höchſten Grade, weil ſie dem Begriff des Rechts ſelber alle Gültigkeit nehmen, und alles der wilden Gewalt, gleichſam geſetzmäſsig, überliefern, und ſo das Recht der Menſchen überhaupt umſtürzen. In dem Zuſtande der Ungerechtigkeit wird ein Jeder durch die Erfahrung von der Maxime der Gewaltthätigkeit der Menſchen belehrt, und kann alſo niemals vor Gewaltthätigkeit gegen einander ſicher ſeyn (K. 158. 162. f.).

5. Ethiſch-bürgerlicher Zuſtand (*ſtatus civilis ethicus*), iſt der Zuſtand, da die Menſchen unter zwangsfreien, d. i. bloſsen Tugendgeſetzen, zu einer Kirche, vereinigt ſind (R. 131.). Die Bürger eines Staats ſind berechtigt, ſich zu keiner Kirche zu halten, d. i. im ethiſchen Naturſtande zu bleiben, wenn ſie wollen, ſ. Geſellſchaft, 5. f. Denn daſs das politiſche gemeine Weſen ſeine Bürger zwingen ſollte, in einen ethiſch-bürgerlichen Zuſtand zu treten, wäre ein Widerſpruch (*contradictio in adjecto*), denn der ethiſch-bürgerliche Zuſtand iſt ein Zuſtand unter

zwangsfreien Gesetzen, also führt schon sein Begriff die Zwangsfreiheit bei sich. Das politische gemeine Wesen muss es freilich wünschen, dass in ihm auch eine Herrschaft über die Gemüther nach Tugendgesetzen angetroffen werde; denn, wo jene ihre Zwangsmittel nicht hinlangen, weil der menschliche Richter das Innere anderer Menschen nicht durchschauen kann, da würden die Tugendgesinnungen das Verlangte bewirken. Weh aber dem Gesetzgeber, der eine auf ethische Zwecke gerichtete Verfassung durch Zwang bewirken wollte! Denn er würde dadurch nicht allein gerade das Gegentheil der ethischen bewirken, sondern auch seine politische untergraben und unsicher machen. Ob also der Bürger des politischen gemeinen Wesens überdem noch in eine ethische Vereinigung treten, oder lieber gar im Naturzustande dieser Art bleiben soll, das steht ihm (von Seiten des Staats, obwohl nicht von Seiten des Gewissens) völlig frei. Nur so fern ein ethisches gemeines Wesen doch auf öffentlichen Gesetzen beruhen muss, dürfen diese Gesetze nicht der Pflicht seiner Glieder als Staatsbürger widerstreiten, s. Gesellschaft, 5. ff. und Naturzustand, 6. ff.

6. Gesellschaftlicher Zustand (*status socialis*, *état social*) ist der Zustand der Vereinigung mehrerer Menschen mit einander. Weil es im Naturstande gar wohl Gesellschaften, z. B. häusliche, geben kann, obwohl keine bürgerliche (durch öffentliche Gesetze das Mein und Dein sichernde), so ist dem gesellschaftlichen Zustande nicht, wie Achenwall meint, der Naturzustand entgegengesetzt (K. LII.).

7. Künstlicher Zustand (*status artificialis*, *état artificiel*), ist der Zustand, der nicht durch die blosse Natur, sondern durch die Kunst der Menschen hervorgebracht wird. Ein solcher

Zustand ist z. B. der bürgerliche, da die Menschen durch Uebereinkunft zusammentreten, und mit einander einig werden, in einer solchen Vereinigung zu leben, in der einem Jeden das Mein und Dein durch die gemeinschaftliche Macht aller gegen jeden andern Menschen gesichert wird. Der natürliche Zustand der Thiere überhaupt ist ein gesellschaftlicher Zustand, also nicht jeder natürliche Zustand, sondern nur der, welcher sich auf Vernunftprincipien gründet, kann ein künstlicher Zustand genannt werden. Kunst setzt nehmlich Vernunft, obwohl nicht eben Freiheit, voraus, s. auch Naturzustand, 1.

8. Natürlicher Zustand. Hobbes Satz (*de cive, Libert. cap. I, XII.*): der natürliche Zustand der Menschen — ist ein Krieg aller gegen alle, hat weiter keinen Fehler, als dass es heissen sollte: ist ein Zustand des Krieges u. s. w. (R. 134.*) f.), s. Naturzustand.

9. Naturzustand (*status naturae, état de la nature*). Den Willen, Gewalt zu brauchen, sagt Hobbes (*de cive, Libert. cap I, IV.*), haben alle Menschen im Naturzustande, aber nicht aus eben demselben, noch aus einem eben so verwerflichen Grunde. Der eine erlaubt nach der natürlichen Gleichheit andern alles das, was er sich erlaubt, der andere erhebt sich über andere, und will, dass ihm allein alles erlaubt seyn soll. Jener gebraucht die Gewalt, das Seine und seine Freiheit aus Noth gegen diesen zu vertheidigen; Dieser seinen Uebermuth, um seine Selbstsucht zu befriedigen. S. Naturzustand.

10. Nicht-rechtlicher Zustand, s. Naturzustand.

11. Rechtlich-bürgerlicher Zustand, s. Gesellschaft, 5.

12. Rechtlicher Zustand, s. Zustand, bürgerlicher.

Zwang,

coactio, contrainte. Das Hinderniss oder der Widerstand, der der Freiheit geschieht, s. Recht, 4. f. Jede Einschränkung der (äussern) Freiheit durch die Willkühr eines Andern (S. III, 447. f.). Der Selbstzwang ist die innere Nöthigung zu dem, was man nicht ganz gern thut (P. 149.). Man nennt diesen Selbstzwang auch den sittlichen Zwang; er ist nur nach Gesetzen der innern Freiheit möglich, durch ihn begleitet die Tugend ihr Gebot, s. Pflicht, 3. und Tugend, 5. Statt des Zwanges von aussen stellt also die innere Freiheit das Vermögen des Selbstzwanges auf, und zwar nicht vermittelst anderer Neigungen, sondern durch reine praktische Vernunft, welche alle solche Vermittelung der Neigungen zur Bekämpfung anderer (eine Neigung durch die andere zu schwächen) verschmäht (T. 31. f.).

Zweck,

Endursache, *το οὗ ἕνεκα*, *finis*, *fin.* Derjenige Grund der Wirklichkeit eines Objects, welcher der Begriff dieses Objects ist (U. XXVIII.); also der Begriff eines Gegenstandes als der Grund der (realen) Möglichkeit desselben (U. 45.). S. Dunkelheit in der Auflösung des ästhetischen Problems, 2. S. 159. Der Zweck setzt also jederzeit eine nach Begriffen wirkende Ursache voraus, und das Vermögen nach Zwecken zu handeln ist ein Wille (M. II, 798. U. 284. f.).

2. Zweck ist ein solcher (vorgestellter) Gegenstand der freien Willkühr eines vernünftigen Wesens, dass die Vorstellung dieses Gegenstandes die Willkühr zu einer Handlung bestimmt (wodurch dieser Gegenstand hervorgebracht wird) (T. 4. 11.). Eine jede Handlung hat also ihren Zweck, und da Niemand einen Zweck haben kann, ohne sich den Gegenstand seiner Willkühr selbst zum Zweck zu machen, so ist es ein Act der Freiheit des handelnden Subjects, nicht eine Wirkung der Natur, irgend einen Zweck zu haben. Wir können demnach nie von Andern gezwungen werden, einen Zweck zu haben, sondern wir können nur selbst uns etwas zum Zweck machen; denn wir können wohl zu äussern Handlungen gezwungen werden, aber nicht zu innern, also auch nicht zum Wollen des Gegenstandes, der durch die Handlung wirklich werden kann. Es giebt auch nur bloss diese einzige freie Bestimmung der Willkühr (nehmlich die zu einem Zwecke). Zu einem Zwecke giebt es keinen äussern Zwang (T. 4. ff.).

3. Ein äusserlicher erzwungener Zweck ist demnach ein Widerspruch. Hingegen ein innerlich erzwungener Zweck ist jede Pflicht. Nach der Rechtslehre ist es genug, dass die durchs Gesetz gebotene Handlung geschehe, der Zweck des Handelnden dabei bleibt seiner freien Willkühr überlassen. Es ist nehmlich der Rechtslehre nach hinreichend, dass der Mensch (oder ein vernünftiges Wesen) Zweck an sich selbst sei, und als solcher behandelt werde, d. i. als ein solcher Zweck, der niemals bloss als Mittel, ohne zugleich dabei selbst Zweck zu seyn, darf gebraucht werden. Diess ist die oberste einschränkende Bedingung der Freiheit der Handlungen eines jeden Menschen. Aber die Rechtslehre fordert nicht, dass man es sich gerade zum Zweck

mache, den Menschen als Zweck an sich selbst zu behandeln. Dieses Princip ist auch nicht aus der Erfahrung entlehnt, s. Imperativ, S. 473; erstlich, wegen seiner Allgemeinheit, da es auf alle vernünftige Wesen überhaupt geht, worüber etwas zu bestimmen keine Erfahrung zureicht; zweitens, weil darin die Menschheit als objectiver Zweck, d. i. als oberste einschränkende Bedingung aller subjectiven Zwecke, d. i. derer, die der Mensch von Natur hat, vorgestellt wird (G. 69. f. M. II, 91.). Aber die Ethik (Tugendlehre) nimmt einen entgegengesetzten Weg; denn sie kann nicht von den Zwecken ausgehen, die der Mensch sich setzen mag, und darnach über seine zu nehmenden Maximen, d. i. über seine Pflicht, verfügen. Das wären nehmlich empirische Gründe der Maximen, die keinen Pflichtbegriff abgeben, als welcher (das kategorische Sollen) in der reinen Vernunft allein seine Wurzel hat. Es kann auch vom Pflichtbegriff eigentlich gar nicht die Rede seyn, wenn die Maximen nach jenen Zwecken (welche alle selbstsüchtig sind) genommen werden sollen. Es leitet also in der Ethik der Pflichtbegriff auf eigene Zwecke, und begründet die Maximen in Ansehung solcher Zwecke, die wir uns selbst zu setzen haben (T. 6. ff. 31.). Weil der Act, der einen Zweck bestimmt, in der Ethik ein praktisches Princip ist, welches nicht die Mittel (mithin nicht bedingt oder wozu), sondern den Zweck selbst (folglich unbedingt oder ohne wozu) gebietet, so ist diess Princip ein kategorischer Imperativ der reinen praktischen Vernunft. Ein kategorischer Imperativ aber, der einen Zweck gebietet, ist ein solcher, der einen Pflichtbegriff mit dem eines Zwecks überhaupt verbindet (T. 11. f.). Es muss nun einen solchen Zweck und einen ihm correspondirenden kategorischen Imperativ geben; denn sonst könnte es keine freie Handlungen geben. Wir haben nehmlich in 2. gesehen dass jede Handlung einen Zweck

habenmufs, alfo auch jede freie Handlung; folglich mufs es Zwecke geben, auf welche die freien Handlungen gerichtet, und unter diefen auch folche, die zugleich Pflichten find. Denn gäbe es keine dergleichen, fo würden alle Zwecke der freien Handlungen immer nur als Mittel zu andern Zwecken gelten und die Handlung felbft würde dann nicht unbedingt geboten oder nicht fittlich feyn (T. 12.).

4. Es giebt aber auch Zwecke, die der Menfch fich nach finnlichen Antrieben feiner Natur macht, und die keine Gegenftände der freien Willkühr unter ihren Gefetzen find, welche er fich zum Zweck machen foll. Man kann die Lehre, die von jenen Zwecken aus finnlichen Antrieben handelt, die pragmatifche (Regeln der Klugheit in der Wahl feiner Zwecke enthaltende) Zwecklehre nennen. Die Lehre aber, die von den Zwecken der praktifchen Vernunft handelt, heifst die moralifche (Gefetze der Tugend in der Wahl feiner Zwecke enthaltende) Zwecklehre (T. 12.). Der Begriff eines Zwecks, der zugleich Pflicht ift, gehört der Ethik eigenthümlich zu. Er ift es allein, der ein Gefetz für die Maximen der Handlungen begründet, indem der fubjective Zweck (den Jemand hat) dem objectiven (den fich Jedermann dazu machen foll) untergeordnet wird. Der Imperativ: du follft dir Diefes oder Jenes (z. B. die Glückfeligkeit Anderer) zum Zweck machen, geht auf die Materie der Willkühr (den Gegenftand). Nun ift nach 3. keine freie Handlung möglich, ohne dafs der Handelnde dabei zugleich einen Zweck (als Materie der Willkühr) beabfichtigte. Folglich mufs, wenn es einen Zweck giebt, der zugleich Pflicht ift, die Maxime der Handlungen (als Mittel zu Zwecken) nur die Bedingung der Qualification zu einer möglichen allgemeinen Gefetzgebung enthalten. Der Zweck, der zugleich Pflicht ift, kann

es zu einem Gesetz machen, eine solche Maxime zu haben; für die Maxime aber ist die bloſse Möglichkeit zu einer allgemeinen Gesetzgebung zusammen zu stimmen schon genug (T. 19.). Ein Gesetz hebt das Willkührliche der Handlungen auf und ist darin von allen Anpreisungen, da bloſs die schicklichsten Mittel zu einem Zwecke verlangt werden, unterschieden (T. 20.).

5. Ein solcher Zweck, der zugleich Pflicht ist, ist z. B. fremde Glückseligkeit; denn die Maxime, sich fremde Glückseligkeit zum Zweck zu machen, enthält die Qualification zu einer möglichen allgemeinen Gesetzgebung. Unsre Selbstliebe kann von dem Bedürfniſs, von Andern geliebt (in Nothfällen geholfen) zu werden, nicht getrennt werden; eigene Glückseligkeit aber ist ein Naturzweck, den alle Menschen haben. Da nun unsre Natur auf diese Weise fordert, daſs wir uns zum Zweck für Andere machen: so müssen wir folglich auch fremde Wohlfahrt für uns zum Zweck machen, wodurch erst die Maxime: Menschen müssen ihre wechselseitige Wohlfahrt zu ihrem Zweck machen, die Qualification zu einem allgemeinen Gesetz erhält (T. 26.). Denn sonst würde ich nicht die Menschheit in Anderen achten, und sie nicht als Zweck an sich selbst behandeln, wenn ich Menschen, ohne die Maxime der Wohlthätigkeit zu haben, doch als Mittel zu meiner Wohlfahrt gebrauchte, oder ihre Hülfe annähme (G. 69. M. II, 90.). Eben so bedient sich der, welcher ein lügenhaftes Versprechen thut (s. Imperativ, S. 468.), einer andern Person bloſs als eines Mittels, s. Imperativ, S. 473; denn es kann unmöglich Zweck der andern Person seyn, daſs ihr Jemand etwas lügenhaft versprechen möge (G. 68. M. II, 88.). Daſs aber der Mensch Zweck an sich selbst, und die Menschheit in unsrer und jeder andern Person uns heilig seyn müsse, folgt daraus, daſs er das Subject des morali-

fchen Gefetzes, mithin deffen ift, was an fich heilig ift, um deffen willen und in Einftimmung mit welchem auch überhaupt nur etwas heilig genannt werden kann. Denn diefes moralifche Gefetz gründet fich auf die Autonomie feines Willens, als eines freien Willens, der nach feinen allgemeinen Gefetzen nothwendig zu demjenigen zugleich mufs einftimmen können, welchem er fich unterwerfen foll (P. 237. M. II, 349.).

6. Dadurch alfo, dafs durch den Pflichtbegriff Zwecke aufgeftellt werden, erhebt er fich über den Rechtsbegriff. Das Recht abftrahirt gänzlich von den Zwecken, und begnügt fich an der Handlung, die es fordert. Der die Tugendpflicht gebietende Imperativ hingegen enthält noch die Begriffe eines Selbftzwangs und eines Zwecks, den wir haben follen. Diefen Begriff hat alfo die praktifche Vernunft in fich, deren höchfter, unbedingter Zweck (der aber doch immer noch Pflicht ift) darin gefetzt wird: dafs die Tugend ihr eigener Zweck, und, bei dem Verdienft, das fie um den Menfchen hat, auch ihr eigener Lohn fei. Diefer Werth der Tugend überwiegt den Werth alles Nutzens und aller empirifchen Zwecke und Vortheile derfelben weit (T. 31. ff.). Das Uebrige vom Zweck überhaupt findet man im Art. Endurfache, z. B. was Abficht heifse in Endurfache, 5.

7. Abfoluter Zweck, f. Endzweck.

8. Zweck an fich felbft, f. Endzweck.

9. Empirifcher Zweck, fubjectiver Zweck, ein folcher, den der Menfch von Natur wirklich hat, z. B. fich zu erhalten.

10. Formaler Zweck, derjenige Zweck, den fich ein vernünftiges Wefen als Wirkung feiner

Handlung vorſetzen ſoll, weil er ihm durch die Vernunft als Zweck geboten wird, z. B. fremde Glückſeligkeit.

11. Göttlicher Zweck, Zweck der Schöpfung (*finis divinus*, *finis creationis*, *fin divine*, *fin de la création*). Der letzte Zweck Gottes in Schöpfung der Welt iſt nicht die Glückſeligkeit der vernünftigen Weſen in ihr. Dieſer Zweck iſt das höchſte Gut, welches dem Wunſche der vernünftigen Weſen, glücklich zu werden, noch eine Bedingung, nehmlich die der Glückſeligkeit würdig zu ſeyn (d. i. die Sittlichkeit derſelben) hinzufügt. Die Sittlichkeit der vernünftigen Weſen enthält den Maaſsſtab, nach welchem ſie allein der Glückſeligkeit (durch die Hand eines weiſen Urhebers) theilhaftig zu werden hoffen können. Man kann nehmlich einer höchſten ſelbſtſtändigen Weisheit (ſ. Weisheit) nicht einen Zweck beilegen, der bloſs auf Gütigkeit gegründet wäre. Denn die Wirkung einer ſolchen Weisheit, in Anſehung der Glückſeligkeit der vernünftigen Weſen, kann man nur unter den einſchränkenden Bedingungen der Uebereinſtimmung mit der Heiligkeit ſeines Willens, als dem höchſten urſprünglichen Gute angemeſſen, denken. Daher diejenigen wohl den beſten Ausdruck getroffen haben, welche den Zweck der Schöpfung in die Ehre Gottes ſetzen, (vorausgeſetzt, daſs man dieſe nicht anthropomorphiſtiſch, als Neigung geprieſen zu werden, denkt). Denn nichts ehrt Gott mehr, als das, was das ſchätzbarſte in der Welt iſt, die Achtung für ſein Gebot, die Beobachtung der heiligen Pflicht und ſeine herrliche Anſtalt, eine ſolche ſchöne Ordnung mit angemeſſener Glückſeligkeit zu krönen. Wenn ihn das letztere, auf menſchliche Art zu reden, liebenswürdig macht, ſo iſt er durch das erſtere ein Gegenſtand der Anbetung (Adoration) (P. 235. ff.

M. II, 348.). S. Endzweck, 10. ff. Es wäre möglich, daſs Glückſeligkeit vernünftiger Weſen in der Welt ein Zweck der Natur und alſo ihr letzter Zweck wäre. Wenigſtens kann man *a priori* nicht einſehen, warum die Natur nicht ſo eingerichtet ſeyn ſollte. Aber Moralität und eine ihr untergeordnete Cauſalität nach Zwecken iſt ſchlechterdings durch Natururſachen unmöglich. Denn das Princip ihrer Beſtimmung zum Handeln (nehmlich die Moralität) iſt überſinnlich, iſt alſo das einzige Mögliche in der Ordnung der Zwecke, was in Anſehung der Natur ſchlechthin unbedingt iſt, und ihr Subject dadurch zum Endzweck der Schöpfung allein qualificirt. Glückſeligkeit dagegen iſt (ſ. Glückſeligkeit, 12. f.) nicht einmal ein Zweck der Natur in Anſehung der Menſchen mit einem Vorzuge vor andern Geſchöpfen. Noch weniger alſo kann ſie ein Endzweck der Schöpfung ſeyn. Menſchen mögen ſie ſich immer zu ihrem letzten ſubjectiven (auf ihren ſinnlichen Triebfedern beruhenden) Zweck machen. Wenn ich aber nach dem Endzwecke der Schöpfung frage: wozu haben Menſchen exiſtiren müſſen? ſo iſt von einem objectiven (auf Bewegungsgründen beruhenden) oberſten Zwecke die Rede, wie ihn die höchſte Vernunft zu ihrer Schöpfung erfordern würde. Antwortet man nun darauf: damit Weſen exiſtiren, denen jene oberſte Urſache wohl thun könne: ſo widerſpricht man der Bedingung, welcher die Vernunft des Menſchen ſelbſt ſeinen innigſten Wunſch der Glückſeligkeit unterwirft (nehmlich der Uebereinſtimmung mit ſeiner eigenen innern moraliſchen Geſetzgebung). Dieſs beweiſet: daſs die Glückſeligkeit nur bedingter (noch einen andern höhern vorausſetzender) Zweck, der Menſch alſo nur als moraliſches Weſen Endzweck der Schöpfung ſeyn könne. Was aber ſeinen Zuſtand betrifft, ſo folgt hieraus, daſs Glückſe-

ligkeit nur als Folge, nach Maaſsgabe der Uebereinſtimmung mit jenem Zwecke (Moralität) in Verbindung ſtehe (U. 399. *) f.). S. Ethikotheologie und Teleologie, 9.

12. Höchſter Zweck der Vernunft, (*finis rationis ſummus*, *fin ſuprême de la raiſon*). Der höchſte Zweck des ſpeculativen und praktiſchen Gebrauchs der Vernunft iſt das Syſtem aller Zwecke (Pr. 162.).

13. Hypothetiſcher Zweck, bedingter Zweck, ein Zweck, der unter gewiſſer Bedingung Zweck iſt, alſo noch einen andern hohern Zweck vorausſetzt, z. B. die Glückſeligkeit, unter der Bedingung der Moralität.

14. Kategoriſcher Zweck, ſ. Teleologie, 4.

15. Materialer Zweck (*finis materialis*, *fin materielle*), der Zweck, den ſich ein vernünftiges Weſen als Wirkung ſeiner Handlung nach Belieben vorſetzt (G 64.). Ein ſolcher Zweck iſt nur relativ; denn nur bloſs ſein Verhältniſs zu einem beſonders gearteten Begehrungsvermögen des Subjects giebt ihm einen Werth.

16. Naturzweck (*finis naturalis*, *fin naturelle*), ſ. Darſtellung, 4, Teleologie, 2. ff. und Endurſache, 2. ff. Der Naturzweck iſt die Idee von einem ſolchen Naturproduct, welches, obgleich in einem zwiefachen Sinn, von ſich ſelbſt Urſache und Wirkung iſt (U. 286.). Hierin liegt eine Cauſalität, dergleichen mit dem bloſsen Begriff einer Natur nicht verbunden werden kann, ohne ihr einen Zweck unterzulegen. Ein ſolches Ding kann ohne Widerſpruch gedacht, aber doch nicht begriffen werden

(M. II, 800.). Ein Baum kann zum Beispiel eines solchen Naturzwecks dienen. Er erzeugt erstlich nach einem bekannten Naturgesetze einen andern Baum. Der Baum aber, den er erzeugt, ist von derselben Gattung. Er erzeugt also, der Gattung nach, sich selbst, und ist einerseits Ursache, andrerseits Wirkung von sich selbst. Er erhält sich als Gattung beständig dadurch, dass er sich selbst unaufhörlich hervorbringt, und von sich selbst hervorgebracht wird (U. 286. f. M. II, 801.). Er erzeugt sich aber auch selbst als Individuum; denn sein Wachsthum ist ebenfalls einer Zeugung gleich zu achten, indem die Materie, die er zu sich hinzusetzt, dieses Gewächs vorher zu specifisch-eigenthümlicher Qualität verarbeitete. Endlich erzeugt auch ein Theil des Baums sich selbst so, dass die Erhaltung des einen von der Erhaltung der andern wechselsweise abhängt. So sind die Blätter Producte des Baums, erhalten aber diesen doch auch gegenseitig. Dass ein Ding, wie jetzt in einem Beispiele gezeigt worden ist, sich selbst wechselsweise als Ursache und Wirkung verhalte, ist ein etwas uneigentlicher und unbestimmter Ausdruck, der einer Ableitung von einem bestimmten Begriff bedarf (M. II, 804.). Die Verbindung nach Ursache und Wirkung (Causalverbindung), so fern sie bloss durch den Verstand gedacht wird, ist eine Verknüpfung zu einer immer abwärts gehenden Reihe von Ursachen und Wirkungen. Die Dinge selbst, welche als Wirkungen andere als Ursachen voraussetzen, können von diesen nicht gegenseitig zugleich Ursache seyn. Diese Causalverbindung nennt man die der wirkenden Ursachen (*nexus effectivus*). Dagegen kann aber doch auch eine Causalverbindung zu einer Reihe nach dem Vernunftbegriff eines Zwecks gedacht werden, welche sowohl abwärts als aufwärts Abhängigkeit bei sich führen würde. In dieser würde das Ding, welches einmal als Wirkung bezeichnet ist, den-

noch aufwärts den Namen einer Ursache seiner Ursache verdienen. Im Praktischen (nehmlich der Kunst) findet man leicht dergleichen Verknüpfung, wie z. B. das Haus die Ursache der Miethsgelder und doch die Vorstellung dieser Miethsgelder die Ursache des Hauses ist. Eine solche Causalverknüpfung wird die der Endursachen (*nexus finalis*) genannt. Man könnte die erstere vielleicht schicklicher die Verknüpfung der realen, die zweite die der idealen Ursachen nennen, woraus die Vollständigkeit dieser Eintheilung der Ursachen erhellet (U. 289. f. M. II, 805.). Zu einem Dinge als Naturzweck wird nun erfordert: erstens, dass die Theile nur durch die Beziehung auf das Ganze möglich sind, s. Teleologie, 3.; zweitens, dass die Theile desselben sich dadurch zur Einheit eines Ganzen verbinden, dass sie von einander wechselseitig Ursache und Wirkung ihrer Form sind. Denn auf solche Weise ist es allein möglich, dass umgekehrt (wechselseitig) die Idee des Ganzen wiederum die Form und Verbindung aller Theile bestimme. Diess muss aber doch die Idee nicht als Ursache, denn da wäre das Ding ein Kunstproduct, sondern als Erkenntnissgrund der systematischen Einheit der Form und Verbindung alles Mannigfaltigen, was in der gegebenen Materie enthalten ist, für den, der es beurtheilt (U. 290. f. M. II, 807.). Zu einem Cörper also, der an sich und seiner innern Möglichkeit nach als Naturzweck beurtheilt werden soll, wird erfordert, dass die Theile desselben einander insgesammt, ihrer Form sowohl als Verbindung nach, wechselseitig, und so ein Ganzes aus eigener Causalität, hervorbringen. Umgekehrt muss der Begriff eines solchen Ganzen (in einem Wesen, welches die einem solchen Product angemessene Causalität nach Begriffen besässe) Ursache von demselben nach einem Princip seyn, folglich die Verknüpfung der wirkenden

Urſachen zugleich als Wirkung durch Endurſachen beurtheilt werden können (U. 291. M. II, 808.). Ein ſolches Product iſt aber ein organiſirtes und ſich ſelbſt organiſirendes Weſen, ſ. Organiſirtes Weſen. Folglich ſind Naturzwecke nur organiſirte Weſen, oder organiſirte Weſen ſind die einzigen in der Natur, welche zuerſt dem Begriffe eines Zwecks der Natur objective Realität verſchaffen, ſ. Teleologie, 4. ff. Die Idee eines Naturzwecks hat etwas von allen andern Ideen Unterſcheidendes, nehmlich das, daſs für ſie ein Object in der Natur gegeben iſt. Der Begriff einer Cauſalität der Natur, als eines nach Zwecken handelnden Weſens, ſcheint die Idee eines Naturzwecks zu einem conſtitutiven Princip des Erkenntniſsvermögens zu machen (U. 345. M. II, 874.). S. oben Urtheilskraft, reflectirende. Es liegt der Vernunft unendlich viel daran, den Mechanismus der Natur in ihren Erzeugungen nicht fallen zu laſſen und in der Erklärung derſelben nicht vorbei zu gehen; weil ohne dieſen keine Einſicht in die Natur der Dinge erlangt werden kann. Von der andern Seite iſt es eben ſowohl nothwendige Maxime der Vernunft, das Princip der Zwecke an den Producten der Natur nicht vorbeizugehen, weil es doch ein hevriſtiſches (zum Nachforſchen dienendes) Princip iſt, den beſondern Geſetzen der Natur nachzuforſchen. Es macht freilich die Entſtehungsart der Naturproducte nicht begreiflicher, wenn man annimmt, daſs ein höchſter Architekt die Formen der Natur unmittelbar geſchaffen habe, ſo wie ſie von jeher da ſind. Man kann davon keinen Gebrauch machen, um die Natur ſelbſt darnach zu erklären. Man nennt die Naturproducte daher ſo lange noch immer nur Naturzwecke, d. i. ſucht noch nicht über die Natur hinaus den Grund der Möglichkeit derſelben. Was für Ideen ein höchſter Architekt gehabt habe, wiſſen wir we-

der *a priori*, noch können wir *a posteriori* auf sie schliessen (M. II, 884. U. 354.). Allein ohne die Erklärung der Natur nach dem Princip der Zwecke kann man doch den Grund der Möglichkeit zufälliger Formen der Natur nicht angeben; denn dazu muss eine Spontaneität (Selbstthätigkeit) der Ursache, die also nicht Materie seyn kann, hinzukommen; oder wollte man auch hiervon den Grund in der Materie suchen, so würde die Vernunft unter Hirngespinsten von Naturvermögen herumschweifen (M. II, 885. U. 355. f.), s. Erklärung. Die Vereinigung beider Principien, die Erklärung aus mechanisch und nach Zwecken wirkenden Ursachen kann nur darauf beruhen, dass es eine Eigenthümlichkeit unsers Erkenntnissvermögens ist, die zufälligen Formen der Natur nach einer regulativen Idee zu betrachten, um unsre Erfahrungserkenntniss dadurch immer mehr zu erweitern; also nicht um die Möglichkeit der Naturproducte darnach zu erklären, sondern nur um den Naturgesetzen auch nach der Idee der Zwecke nachzuforschen; weil wenigstens die Möglichkeit, dass beides, sowohl der mechanische als teleologische Zusammenhang in der Natur am Ende im Uebersinnlichen gegründet sei (da es Erscheinungen betrifft, die einen übersinnlichen Grund voraussetzen), nicht umgestossen werden kann. Ein solches regulatives Princip heisst ein Princip für die reflectirende Urtheilskraft, durch welches also nichts bestimmt, sondern nur die Nachforschung geleitet wird (U. 356. ff. M. II, 886.). Da also das Princip, unter dem der Mechanismus sowohl als der teleologische (absichtliche) Technicismus der Natur (die Ableitung der Naturproducte von Zwecken, die ihnen zum Grunde liegen) stehen mögen, transscendent ist, (über die Grenzen unsrer Erkenntniss hinausgeht): so können wir beide Principien in der Erklärung ebendesselben Naturproducts nicht vereinigen, wenn

ſelbſt die innere Möglichkeit dieſes Products (z. B. der Organiſation einer Made) nur durch eine Cauſalität nach Zwecken verſtändlich iſt (M. II, 887. U. 359. f.). Der Grundſatz, die zufälligen Formen der Naturproducte von Zwecken abzuleiten, iſt nehmlich nur eine Maxime der reflectirenden, nicht der beſtimmenden Urtheilskraft. Er gilt daher nur ſubjectiv für uns, nicht objectiv für die Möglichkeit dieſer Art Dinge ſelbſt (wo beiderlei Erzeugungsarten, die mechaniſche und die nach Zwecken, wohl in einem und demſelben Grunde zuſammenhängen könnten). Es können aber doch auch alle Erzeugungen, die nach dem Begriff der Zwecke zu beurtheilen ſind, gar nicht als Naturproducte beurtheilt werden, ohne daſs zu dieſer teleologiſch-gedachten Erzeugungsart ein Begriff von einem dabei zugleich anzutreffenden Mechanismus der Natur hinzukomme. Daher entſteht nun die Nothwendigkeit einer Vereinigung beider Principien in der Beurtheilung der Dinge als Naturzwecke, obwohl nicht um die eine Beurtheilung an die Stelle der andern zu ſetzen, ſondern nur um den Mechanismus dem Technicismus unterzuordnen (M. II, 888. U. 360. f.), ſ. Antinomie, 6. b. Es iſt aber ganz unbeſtimmt, und für unſere Vernunft auch auf immer unbeſtimmbar, wieviel der Mechanismus der Natur als Mittel zu jeder Endabſicht in derſelben thue. Es kann, wie wir geſehen haben, gar angenommen werden, daſs die Natur durchgängig nach beiderlei allgemein zuſammenſtimmenden Geſetzen (den phyſiſchen und den der Endurſachen) möglich ſei, wiewohl wir die Art, wie dieſes zugehe, gar nicht einſehen können. Wir wiſſen alſo auch nicht, wie weit die für uns mögliche mechaniſche Erklärungsart gehe. Nur ſo viel iſt gewiſs, daſs, ſo weit wir nur immer in der mechaniſchen Erklärungsart kommen mögen, ſie doch allemal für Dinge, die

wir einmal als Naturzwecke anerkennen, unzureichend sei, und wir also, nach der Beschaffenheit unseres Verstandes, die mechanischen Gründe insgesammt einem teleologischen Princip unterordnen müssen (U. 362. M. II, 890.). Die Befugniss auf eine bloss mechanische Erklärungsart aller Naturproducte auszugehen, ist an sich ganz unbeschränkt. Aber das Vermögen damit allein auszulangen ist, so fern unser Verstand es mit Dingen als Naturzwecken zu thun hat, deutlich begränzt. Nach einem Princip der Urtheilskraft nehmlich kann durch das erstere Verfahren allein zur Erklärung der Naturzwecke gar nichts ausgerichtet werden, mithin muss die Beurtheilung solcher Producte jederzeit zugleich von uns einem teleologischen Princip untergeordnet werden (U. 366. M. II, 897.). Man muss daher den Naturmechanismus aufzusuchen nie darum aufgeben, weil es an sich unmöglich sei, auf seinem Wege mit der Zweckmässigkeit der Natur zusammenzutreffen, sondern weil es für uns als Menschen unmöglich ist (M. II, 898. U. 367.). Damit also der Naturforscher nicht auf reinen Verlust arbeite, so muss er in Beurtheilung der Dinge, deren Begriff als Naturzwecke unbezweifelt gegründet ist (organisirter Wesen), immer irgend eine ursprüngliche Organisation zum Grunde legen. Diese benutzt jenen Mechanismus selbst, um andere organisirte Formen hervorzubringen, oder die ihrige zu neuen Gestalten (die doch aber immer aus jenem Zwecke und ihm gemäss erfolgen) zu entwickeln (U. 367. f. M. II, 899.). Es ist aber rühmlich, beim teleologischen Beurtheilungsprincip den Anspruch auf Natureinsicht dennoch nicht aufzugeben (M. II, 900. U. 368. f.). S. Archäologie der Natur, 2. f. Hume macht wider alle diejenigen, welche für solche Naturzwecke ein teleologisches Princip der Beurtheilung (d. i. einen architektonischen Verstand) anzunehmen nöthig finden, die Einwendung, dass man

mit eben dem Rechte fragen könnte, wie denn ein solcher Verstand möglich sei (d. i. wie die mancherlei Vermögen und Eigenschaften, welche die Möglichkeit eines Verstandes, der zugleich ausführende Macht hat, ausmachen, sich so zweckmäſsig haben zusammen finden können). Allein dieser Einwurf ist nichtig. Denn die Nachfrage nach Einheit des Grundes der Verbindung des Mannigfaltigen auſser einander, in einem in sich selbst Zwecke enthaltenden, und durch diese allein begreiflichen Naturproducte, wird durch die Annahme einer verständigen hervorbringenden Ursache, als einfacher Substanz, allein hinreichend beantwortet (M. II, 903 U. 372.). Denn will man lieber das Weltganze zu einer einigen allbefassenden Substanz (Pantheismus), oder zu einem Inbegriffe vieler einer einigen einfachen Substanz inhärirenden Bestimmungen (Spinozismus) machen: so wird dadurch das Verhältniſs der Zweckmäſsigkeit zu ihrer Folge als Zweck nicht erklärt, dazu gehört schlechterdings die Causalität einer intelligibeln Substanz, (M. II, 904. U. 372.), s. Pantheismus und Spinozismus. Der Mechanismus der Natur reicht also, nach dem vorhergehenden, allein nicht zu, um sich die Möglichkeit eines organisirten Wesens darnach zu denken, sondern muſs wenigstens nach der Beschaffenheit unsers Erkenntniſsvermögens einer absichtlich wirkenden Ursache ursprünglich untergeordnet werden. Aber der bloſse teleologische Grund eines solchen organisirten Wesens langt eben so wenig hin, es zugleich als ein Product der Natur zu betrachten und zu beurtheilen. Es muſs der Mechanismus des Naturproducts dem organisirten Wesen beigesellt werden, gleichsam als das Werkzeug einer absichtlich wirkenden Ursache, deren Zweck die Natur in ihren mechanischen Gesetzen untergeordnet ist. Die Möglichkeit einer solchen Vereinigung zweier ganz verschiedenen Arten von Causalität,

nehmlich der der Natur in ihrer allgemeinen Gesetzmäſsigkeit mit einer sie auf eine besondere nicht in derselben enthaltene Form einschränkenden Idee, begreift unsre Vernunft nicht. Sie liegt im übersinnlichen Substrat der Natur, s. Substrat. Aber dennoch müssen wir alles zur Natur gehörige (die Erscheinungen) oder die Producte derselben, auch nach mechanischen Gesetzen mit ihr verknüpft denken. Denn, ohne diese Art von Causalität würden organisirte Wesen, als Zwecke der Natur, keine Naturproducte seyn (U. 374. f. M. II, 905.), s. Zweckmäſsigkeit.

17. Objectiver Zweck, s. Zweck, objectiv-praktischer.

18. Objectiv-praktischer Zweck (*finis objective practicus*). Ein Zweck kann entweder subjectiv oder objectiv seyn. Ein subjectiver Zweck ist derjenige, den jedes vernünftige Weltwesen vermöge seiner von sinnlichen Gegenständen abhängigen Natur hat. Da ein solcher Zweck schon von selbst ein Gegenstand der Zuneigung des Subjects ist, so wäre es ungereimt, zu sagen, daſs das Subject sich denselben zum Zweck machen solle. Ein objectiver Zweck hingegen ist der, den wir haben sollen, folglich der, welcher uns von der bloſsen Vernunft als ein solcher aufgegeben wird. Seine Objectivität besteht also darin, daſs er in der Vernunft liegt. S. Geschmacksurtheil, 3. a. Praktisch heiſst ein solcher Zweck als Grund des Willens, sich selbst zu bestimmen, oder als Pflicht, s. Zweck, 4.

19. Praktischer Zweck, s. Zweck, objectiv-praktischer.

20. Relativer Zweck, s. Imperativ, S. 472. und Teleologie, 2.

21. Subjectiver Zweck, ſ. Zweck, ſubjectiv-praktiſcher.

22. Subjectiv-praktiſcher Zweck, ſ. Zweck, objectiv-praktiſcher, vergl. mit Zweck, 4.

Zweckeinheit,

ſ. Fatum, 17. f.

Zwecklehre,

ſ. Teleologie und Zweck, 4.

Zweckmäſsigkeit,

forma ſ. nexus finalis, *forme ou nexe final*. Die Uebereinſtimmung eines Dinges mit derjenigen Beſchaffenheit (der Form) der Dinge, die nur nach Zwecken möglich iſt (U. XXVIII.). Da nun der Zweck, nach ſeiner transſcendentalen Beſtimmung, d. i. ohne etwas Empiriſches, dergleichen das Gefühl der Luſt iſt, vorauszuſetzen, der Gegenſtand eines Begriffs iſt, ſo fern dieſer als die Urſache von jenem, d. i. als der reale Grund der Möglichkeit des Gegenſtandes angeſehen wird: ſo iſt die Zweckmäſsigkeit der Natur z. B. dasjenige Princip der Urtheilskraft, daſs wir die Form der Dinge in der Natur ſo beurtheilen, als lägen derſelben Begriffe (eines denkenden Weſens) zum Grunde, die den Grund der Möglichkeit dieſer Dinge enthalten. Wir können daher auch ſagen: die Zweckmäſsigkeit iſt die Cauſalität eines Begriffs in Anſehung ſeines Objects (U. 32.). Wo alſo nicht bloſs

die Erkenntniſs von einem Gegenſtande, ſondern der Gegenſtand ſelbſt (die Form oder Exiſtenz deſſelben) als Wirkung, nur als durch einen Begriff von dieſer Wirkung möglich gedacht wird, da denkt man ſich einen Zweck. Die Vorſtellung der Wirkung iſt hier der Beſtimmungsgrund ihrer Urſache und geht vor der Urſache her (M. II, 416. U. XXVIII.). Wir müſſen aber den Begriff der Zweckmäſsigkeit der Natur für einen beſondern Begriff *a priori* erkennen, der lediglich in der reflectirenden Urtheilskraft ſeinen Urſprung hat. Denn den Naturproducten kann man ſo etwas, als Beziehung der Natur an ihnen auf Zwecke iſt, nicht beilegen, ſondern dieſen Begriff nur zum Reflectiren über die Naturproducte gebrauchen, ſ. Naturzweck. Das Begehrungsvermögen nehmlich, ſo fern es nur durch Begriffe (d. i. der Vorſtellung eines Zwecks gemäſs zu handeln) beſtimmbar iſt, heiſst der Wille. Zweckmäſsig aber heiſst ein Object, oder Gemüthszuſtand, oder auch eine Handlung, wenn gleich ihre Möglichkeit die Vorſtellung eines Zwecks nicht nothwendig vorausſetzt. Sie heiſst nehmlich bloſs darum ſo, weil ihre Möglichkeit von uns nur erklärt oder begriffen werden kann, ſo fern wir eine Cauſalität nach Zwecken, d. i. einen Willen zum Grunde derſelben annehmen, der ſie nach der Vorſtellung einer gewiſſen Regel ſo angeordnet hätte. Die Zweckmäſsigkeit kann aber ohne Zweck ſeyn, ſo fern wir die Urſachen dieſer Form nicht in einen Willen ſetzen, aber doch die Erklärung ihrer Möglichkeit uns nur durch Ableitung von einem Willen begreiflich machen können. Nun haben wir das, was wir beobachten, nicht immer nöthig durch Vernunft ſeiner Möglichkeit nach einzuſehen. Alſo können wir eine Zweckmäſsigkeit der Form nach wenigſtens beobachten, ohne daſs wir ihr einen

Zweck (als die Materie der Zweckmäſsigkeit) zum Grunde legen, und an Gegenſtänden, wiewohl nicht anders als durch Reflexion, bemerken (U. 33. f. M. II, 482.), ſ. Geſchmacksurtheil, 3. Man hat guten Grund, nach transſcendentalen (den Urſprung unſrer Erkenntniſs *a priori* aus dem Erkenntniſsvermögen ableitenden) Principien eine ſubjective Zweckmäſsigkeit der Natur in ihren beſondern Geſetzen anzunehmen. Das heiſst, unſere Urtheilskraft muſs durchaus die Natur auch in den beſondern Erfahrungen als ein für unſern Verſtand zu Stande zu bringendes Syſtem betrachten. Unter den vielen Producten können alſo auch ſolche als möglich erwartet werden, die durch die Mannigfaltigkeit und Einheit ihrer ſpecifiſchen, unſrer Urtheilskraft angemeſſenen, Form die Gemüthskräfte (die im Gebrauch dieſes Vermögens im Spiel ſind) gleichſam zu ſtärken und zu unterhalten dienen. Sie ſind ſo anzuſehen, als ob ſie ganz eigentlich für unſere Urtheilskraft angelegt wären, und man legt ihren Formen daher den Namen ſchöner Formen bei (U. 268. M. II, 783.). Denn es läſst ſich ganz wohl auch *a priori* denken, daſs die Vorſtellung der Dinge, weil ſie etwas in uns iſt, zu der innerlich zweckmäſsigen Stimmung unſrer Erkenntniſsvermögen geſchickt und tauglich ſeyn werde. Hingegen läſst ſich gar nicht *a priori* mit einigem Grunde präſumiren (vorausſetzen), wie Zwecke eine beſondere Cauſalität der Natur (d. i. wie in der Natur Dinge zu etwas anderm oder um deſſelben willen da ſeyn), wenigſtens eine ganz eigene Geſetzmäſsigkeit derſelben ausmachen können oder ſollen. Wir ſetzen nehmlich voraus, daſs dieſe Zwecke nicht die unſrigen ſind, und folglich auch nicht der bloſsen Natur (welche wir nicht als ein verſtändiges Weſen annehmen) zukommen. Daſs Dinge in der Natur einander als Mittel zu Zwecken dienen, läſst ſich weder *a priori* noch *a poſteriori* mit Grunde zeigen (M. II, 784.

U. 267. f.), f. Teleologie, 2. Dafs die Dinge in der Natur einander als Mittel zu Zwecken dienen, heifst aber die objective Zweckmäfsigkeit. Sie hängt mit dem Begriff einer Natur gar nicht nothwendig zufammen, fo dafs fie als ein Princip der Möglichkeit der Dinge der Natur betrachtet werden könnte. Vielmehr ift fie gerade das, worauf man fich vorzüglich beruft, um die Zufälligkeit der Dinge der Natur und ihrer Form daraus zu beweifen. Wenn man nehmlich in der Natur eine Anordnung entdeckt, die um eines befondern Zwecks willen fcheint getroffen zu feyn, indem fie fich nicht blofs nach den allgemeinen Eigenfchaften der Materie würde dargeboten haben, fo fehen wir diefe Anftalt als zufällig und als die Folge einer Wahl an. Zeigen fich nun neue Uebereinftimmungen, Ordnung und Nutzen und befonders dazu abgerichtete Mittelurfachen, fo beurtheilen wir diefelben auf ähnliche Art. Diefer Zufammenhang ift der Natur der Sachen ganz fremd, und fie ftehen blofs in diefer Harmonie, weil Jemanden diefe Verknüpfung und keine andere beliebt hat. Man betrachte z. B. den Bau eines Vogels, die Höhlung in feinen Knochen, die Lage feiner Flügel zur Bewegung, und des Schwanzes zum Steuern, die Klauen der Katze, des Löwen zum Rauben u. f. w. Man wird diefes alles, nach dem blofsen Gefetz der mechanifchwirkenden Urfachen (*nexus effectivus*) in der Natur, ohne noch eine befondere Art wirkender Urfachen, nehmlich Zwecke (*nexus finalis*, d. i. ohne die Zweckmäfsigkeit diefes Baues) zu Hülfe zu nehmen, im höchften Grade zufällig finden. Dem blofsen Naturmechanismus nach konnte fich nehmlich die Natur auf taufendfache Art anders bilden (U. 268. f. M. II, 785. S. II, 196. f.). Dennoch wird die Beurtheilung nach Zwecken mit Recht zur Naturforfchung gezogen, um die Naturdinge nach der Analogie mit einer nach Zwecken wirkenden

Urſache unter Principien der Beobachtung und Nachforſchung zu bringen (M. II, 786.). Sie gehört alſo zur reflectirenden, nicht zur beſtimmenden, Urtheilskraft. Der Begriff von Verbindungen und Formen der Natur nach Zwecken iſt doch wenigſtens ein Princip mehr, die Erſcheinungen derſelben unter Regeln zu bringen, wo die Geſetze der Cauſalität nach dem bloſsen Mechanismus derſelben nicht zulangen. Denn wir führen einen teleologiſchen Grund an, wo wir einem Begriff vom Object, als ob er in der Natur (nicht in uns) befindlich wäre, Cauſalität in Anſehung eines Objects zueignen, mithin uns die Natur als durch ein eignes Vermögen techniſch denken. Legen wir ihr aber nicht eine ſolche Wirkungsart bei, ſo müſste ihre Cauſalität als blinder Mechanismus vorgeſtellt werden. Würden wir dagegen der Natur abſichtlich-wirkende Urſachen unterlegen, mithin der Teleologie nicht bloſs ein regulatives Princip für die bloſse Beurtheilung der Erſcheinungen, ſondern dadurch auch ein conſtitutives Princip der Ableitung ihrer Producte von ihren Urſachen zum Grunde legen: ſo würde der Begriff eines Naturzwecks für die beſtimmende Urtheilskraft gehören (U. 270.), ſ. Zweck, Naturzweck und Dunkelheit des äſthetiſchen Problems, 2. ff. Alle nach einem Princip gezeichnete geometriſche Figuren zeigen eine mannigfaltige, oft bewunderte, objective Zweckmäſsigkeit. Sie taugen nehmlich zur Auflöſung vieler Probleme nach einem einzigen Princip. Die Zweckmäſsigkeit iſt hier offenbar objectiv, denn die Figuren werden auf einen beſtimmten Zweck gezogen, ſie iſt intellectuell, d. h. ſie wird durch Vernunft nach Begriffen erkannt. Sie iſt hingegen nicht ſubjectiv, denn ſie iſt nicht eine Zweckmäſsigkeit ohne Zweck, indem ſie ja eben die Angemeſſenheit zur Erzeugung vieler abge-

zweckter Geſtalten ausdrückt; auch iſt ſie nicht etwa äſthetiſch, indem hier weder von Schönheit noch Annehmlichkeit der mathematiſchen Figuren die Rede iſt. Allein die Zweckmäſsigkeit macht doch hier den Begriff von dem Gegenſtande ſelbſt nicht möglich, d. i. er wird nicht bloſs in Rückſicht auf dieſen Gebrauch als möglich angeſehen (U. 271. M. II, 787.). Der Cirkel z. B. Fig. 23. iſt eine ganz einfache Figur. Allein in ihr liegt der Grund zu der Auflöſung einer Menge von Problemen, deren jedes für ſich mancherlei Zurüſtungen koſten würde, und dieſe Auflöſung ergiebt ſich als eine von den unendlich vielen vortrefflichen Eigenſchaften dieſer Figur gleichſam von ſelbſt; z. B. das Verhältniſs zweier Linien anzugeben, die ſich innerhalb des Cirkels ſchneiden, ſ. Demonſtration, 4; oder einen gleichſeitigen Triangel zu conſtruiren, ſ. Acroamatiſch. Iſt es z. B. darum zu thun, 1. aus der gegebenen Grundlinie, Fig. 68. AB und 2. dem ihr gegen über liegenden Winkel ACB einen Triangel zu conſtruiren: ſo iſt die Aufgabe unbeſtimmt, d. i. ſie läſst ſich auf unendlich mannigfaltige Art auflöſen, oder es giebt unendlich viel Triangel, die dieſer Aufgabe ein Genüge thun. Allein der Cirkel befaſst ſie doch insgeſammt, als der geometriſche Ort für alle den zwei Bedingungen gemaſse Dreiecke. Charmander (ſ. Apollonius von Pergen ebene Oerter. Wiederhergeſtellt von Robert Simſon. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Joh. Wilh. Camever, Leipzig, 1796. 8. 1. Buch, 2. Satz, S. 33. f.) hat nehmlich bewieſen: daſs, wenn zwei gerade Linien (AC und BC), die einen Winkel von gegebener Gröſse einſchlieſsen, durch zwei gegebene Puncte (A und B, zwiſchen denen eben die Grundlinie AB liegt) gehen, der Durchſchnittspunct dieſer Linien (C) auf einem der Lage nach gegebenen Kreis-Umfang liege. Es giebt alſo ſo viel ſolcher Dreiecke als Puncte in dem Stück des Kreis-

umfanges ACB ſind, d. i. unendlich viele, und dieſe Dreiecke ſind alle durch den Kreis gegeben, welcher durch die drei Puncte ACB beſtimmt iſt. Daher ſagt man, der Cirkel iſt der geometriſche Ort für dieſe Dreiecke. Oder zwei Linien Fig. 23. AB, CD, ſollen ſich einander ſchneiden. Die Bedingung aber iſt, daſs ſie ſich ſo ſchneiden, daſs das Rechteck aus den beiden Theilen der Linie AB (nehmlich von A bis zum Durchſchnittspunct, und vom Durchſchnittspunct bis zu B) dem Rechteck aus den zwei Theilen der andern Linie CD gleich ſei. Dem Anſehen nach hat die Auflöſung dieſer Aufgabe viele Schwierigkeit, aber dieſs ſcheint nur ſo, denn alle Linien theilen ſich von ſelbſt in dieſem Verhältniſs, die ſich innerhalb des Cirkels ſchneiden, deſſen Umkreis jede dieſer einander ſchneidenden Linien begrenzt. Die anderen krummen Linien (z. B. Ellipſen, Parabeln u. ſ. w.) geben wiederum andere zweckmäſsige Auflöſungen an die Hand, an die in der Regel gar nicht gedacht wird, die ihre Conſtruction ausmacht. Alle Kegelſchnitte (Ellipſen, Fig. 4, Parabeln, Fig. 5, und Hyperbeln, Fig. 6; ſ. Affinität, 5.) für ſich und in Vergleichung mit einander ſind fruchtbar an Principien zur Auflöſung einer Menge möglicher Probleme, ſo einfach auch die ihren Begriff beſtimmende Erklärung iſt. Die alten Geometer ergötzten ſich an dieſer Zweckmäſsigkeit, die ſie doch völlig *a priori* in ihrer Nothwendigkeit darſtellen konnten, ohne ſich durch die Frage eingeſchränkter (bornirter) Köpfe irre machen zu laſſen: wozu denn dieſe Kenntniſs nützen ſolle? Sie wuſsten es nicht, daſs ſie für die Nachkommenſchaft arbeiteten, und daſs man einſt ihre Entdeckung über die Parabel auf die Wurfslinie ſchwerer Cörper (z. B. in der Artillerie), und über die Ellipſe auf die Bewegung der Himmelscörper (in der Aſtronomie) werde anwenden können. In der Nothwendigkeit deſſen, was zweckmäſsig und

ſo beſchaffen iſt, als ob es für unſern Gebrauch abſichtlich ſo eingerichtet wäre, gleichwohl aber dem Weſen der Dinge urſprünglich zuzukommen ſcheint, ohne auf unſern Gebrauch Rückſicht zu nehmen, liegt eben der Grund der groſsen Bewunderung der Natur. Alſo nicht ſowohl auſser uns, als vielmehr in unſrer eigenen Vernunft (U. 272. ff. M. II, 288.). Dieſs iſt nun eine intellectuelle Zweckmäſsigkeit, d. i. eine ſolche, die mit dem Verſtande erkannt wird, ſie iſt auch objectiv, d. i. eine ſolche, in der etwas (geometriſche Figuren) als Mittel zu andern Zwecken (Auflöſung gewiſſer Probleme) erkannt wird; aber ſie läſst ſich dennoch ihrer Möglichkeit nach im Allgemeinen als bloſs formale begreifen, d. i. als Zweckmäſsigkeit, ohne daſs doch ein Zweck ihr zum Grunde zu legen, mithin Teleologie, dazu nöthig wäre. Die Cirkelfigur iſt eine Anſchauung, die durch den Verſtand (alſo intellectuell) nach einem Princip beſtimmt worden iſt, nehmlich als eine ebene Figur von einer einzigen Linie (Umring oder Umkreis genannt) ſo eingeſchloſſen, daſs die geraden Linien (AC, AB, Fig. 2.), welche bis zu derſelben, aus einem innerhalb der Figur befindlichen Punct (A), gezogen werden, alle einander gleich ſind (Euklids Elemente, Erkl. 15.). Die Einheit dieſes Princips, welches ich willkührlich annehme und als Begriff zum Grunde lege, wird auf eine Form der Anſchauung (den Raum) angewandt. Dieſe Form wird gleichfalls bloſs als Vorſtellung und zwar *a priori* in mir angetroffen, und jene Anwendung meines willkührlichen Begriffs auf dieſe Form macht nun die Einheit vieler ſich aus der Conſtruction jenes Begriffs ergebenden Regeln begreiflich, die in mancherlei möglicher Abſicht (z. B. Linien nach einem gewiſſen Verhältniſs ſich ſchneiden zu laſſen, oder auch gleichſeitige Triangel zu conſtruiren) zweckmäſsig

ſind (folglich iſt die Zweckmäſsigkeit hier objectiv). Aber es iſt doch nicht nöthig, dieſer Zweckmäſsigkeit einen (abſichtlichen) Zweck unterzulegen, oder irgend einen andern Grund derſelben; ſie iſt folglich bloſs formal. Hingegen iſt die Zweckmäſsigkeit von gewiſſen Dingen auſser mir, z. B. die Ordnung und Regelmäſsigkeit der Bäume, Blumenbeete, Gänge, u. ſ. w. in einem Garten, empiriſch, und von dem Begriffe eines Zwecks abhängig, alſo eine reale Zweckmäſsigkeit (U. 274. M. II, 789.), ſ. Schönheit, 5, und Teleologie, 2. f.

2. Dieſe Zweckmäſsigkeit der Natur kann man die theoretiſche Zweckmäſsigkeit nennen, ſie iſt von der praktiſchen Zweckmäſsigkeit, d. i. der Zweckmäſsigkeit der menſchlichen Kunſt und Sitten, ganz unterſchieden (U. XXVIII. M. II, 417.).

3. Das Princip der Zweckmäſsigkeit der Natur (in der Mannigfaltigkeit ihrer empiriſchen Geſetze) iſt ein transſcendentales Princip. Denn der Begriff von den Objecten, ſo fern ſie als unter dieſem Princip ſtehend gedacht werden, iſt nur der reine Begriff von Gegenſtänden des möglichen Erfahrungserkenntniſſes überhaupt, und enthält gar nichts Empiriſches, ſ. Urtheilskraft, 11. Dagegen iſt das Princip der praktiſchen Zweckmäſsigkeit, die in der Idee der Beſtimmung eines freien Willens gedacht werden muſs, ein metaphyſiſches Princip. Denn der Begriff eines Begehrungsvermögens als eines Willens muſs doch empiriſch gegeben werden, und gehört folglich nicht zu den transſcendentalen Prädicaten. Beide Principien ſind aber dennoch nicht empiriſch, ſondern Principien *a priori*. Denn es bedarf keiner weitern Erfahrung zur Verbindung des Prädicats mit dem empiriſchen Begriffe des Subjects; ſondern dieſe Verbindung

kann völlig *a priori* eingefehen werden (U. XXIX. f. M. II, 418.).

4. Wenn man mit folchen Grundfätzen, die die Zweckmäfsigkeit der Natur betreffen, auf dem pfychologifchen Wege, d. i. empirifch, den Urfprung aufzufinden vermeint, fo ift diefs dem Sinne derfelben gänzlich zuwider; weil fie dann keine objective Nothwendigkeit hätten. Alfo ift die Zweckmäfsigkeit der Natur für unfere Erkenntnifsvermögen und ihren Gebrauch ein transfcendentales Princip der Urtheile. Es bedarf alfo auch einer transfcendentalen Deduction, vermittelft deren der Grund fo zu urtheilen in den Erkenntnifsquellen *a priori* aufgefucht werden mufs (U. XXXI. M. II, 420.). Die Richtigkeit des Grundfatzes: Einige Erzeugungen der Natur können nicht, als nach blofs mechanifchen Gefetzen möglich, beurtheilt werden (f. Antinomie, 6. b.); als eines Leitfadens, die Befchaffenheit gewiffer Naturdinge kennen zu lernen, hat noch Niemand bezweifelt. Die Frage kann alfo nur feyn: ob er blofs Maxime unfrer Urtheilskraft, oder ein objectives Princip der Natur fei? (M. II, 844. U. 319.), f. Teleologie, 6. f. und Technik. Man hat, um das letztere zu behaupten, bald eine leblofe Materie, oder einen leblofen Gott, bald eine lebende Materie, oder auch einen lebenden Gott angenommen (U. 323.*)), f. Teleologie, 7.

5. Deduction diefer Zweckmäfsigkeit. Die Kategorien, angewandt auf die formalen Bedingungen aller uns möglichen Anfchauung *a priori*, erzeugen allgemeine Gefetze, unter welche die Urtheilskraft fubfumirt. Soviel man aber *a priori* einfehen kann, mufs es noch befondere Gefetze geben, die nicht *a priori* erkannt

werden können. Dieſe müſſen wir als den Grund der Einheit des für uns Zufälligen in der Natur betrachten, obwohl einer nothwendigen Abſicht (einem Bedürfniſs) des Verſtandes gemäſs, das heiſst, wir müſſen uns dieſe Einheit als Zweckmäſsigkeit der Objecte denken. Folglich muſs ſich die Urtheilskraft die Natur in Anſehung der empiriſchen Geſetze auch nach einem Princip der Zweckmäſsigkeit für unſer Erkenntniſsvermögen denken, welches in ſolchen Maximen der Urtheilskraft: die Natur nimmt den kürzeſten Weg, u. dergl. ausgedrückt wird. Dieſer transſcendentale Begriff einer Zweckmäſsigkeit der Natur iſt nun weder ein Naturbegriff, noch ein Freiheitsbegriff, weil er eigentlich dem Objecte (der Natur) nichts beilegt. Er ſtellt nur die einzige Art vor, wie wir in der Reflexion über die Gegenſtände der Natur in Abſicht auf eine durchgängig zuſammenhängende Erfahrung verfahren müſſen. Daher wir auch erfreuet (eigentlich eines Bedürfniſſes entledigt) werden, wenn wir eine ſolche ſyſtematiſche Einheit unter empiriſchen Geſetzen antreffen; obwohl wir nothwendig annehmen muſsten, es gebe eine ſolche Einheit (U. XXXI. ff. M. II, 421.).

6. Richtigkeit dieſer Deduction des Begriffs der Zweckmäſsigkeit. In unſerm Verſtande liegt *a priori* die Aufgabe: Aus gegebenen Wahrnehmungen einer unendlichen Mannigfaltigkeit empiriſcher Geſetze eine zuſammenhängende Erfahrung zu machen. Dieſe iſt nun nicht anders aufzulöſen, als dadurch, daſs die Urtheilskraft *a priori*, zum Behuf ihrer Reflexion über die Natur, vorausſetzt: die Natur ſtimme zu unſrem Erkenntniſsvermögen zuſammen. Der Verſtand erkennt nehmlich die Natur im Empiriſchen objectiv als zufällig, und bloſs die Urtheilskraft legt der Natur die Zuſammenſtimmung der

ſelben zu unſerm Erkenntniſsvermögen als transſcendentale Zweckmäſsigkeit in Beziehung auf das Erkenntniſsvermögen des Subjects bei. Wollten wir dieſe Zuſammenſtimmung nicht vorausſetzen, ſo würden wir keine Ordnung der Natur nach empiriſchen Geſetzen, mithin keinen Leitfaden für eine mit dieſen nach aller ihrer Mannigfaltigkeit anzuſtellenden Erfahrung und Nachforſchung derſelben haben (U. XXXIV. ff. M. II, 422.). Denn es läſst ſich wohl denken: daſs, ungeachtet aller Gleichförmigkeit der Naturdinge nach den allgemeinen Geſetzen, die ſpecifiſche Verſchiedenheit der empiriſchen Geſetze der Natur ſo groſs ſeyn könnte, daſs es für unſern Verſtand unmöglich wäre, in ihr eine faſsliche Ordnung zu finden, ihre Producte in Gattungen und Arten einzutheilen, um die Principien der Erklärung und des Verſtändniſſes des einen auch zur Erklärung und Begreifung des andern zu gebrauchen, und aus einem für uns ſo verworrenen Stoffe eine zuſammenhängende Erfahrung zu machen (M. II, 423. U. XXXVI.). Die Urtheilskraft hat alſo auch ein Princip *a priori* für die Möglichkeit der Natur in ſich, wodurch ſie ihr ſelbſt (als Heautonomie) für die Reflexion über jene ein Geſetz vorſchreibt, welches man das Geſetz der Specification der Natur in Anſehung ihrer empiriſchen Geſetze nennen könnte (M. II, 424.). Wenn man alſo ſagt: die Natur ſpecificirt ihre allgemeinen Geſetze nach dem Princip der Zweckmäſsigkeit für unſer Erkenntniſsvermögen (d. i. zur Angemeſſenheit mit dem menſchlichen Verſtande in ſeinem nothwendigen Geſchäft), um zum Beſondern in der Wahrnehmung das Allgemeine und zum Verſchiedenen (für jede Species zwar Allgemeinen) Verknüpfung in der Einheit des Princips zu finden: ſo ſchreibt man dadurch weder der Natur ein Geſetz vor, noch lernt man von ihr ein Geſetz durch Beobachtung (ob zwar jenes Geſetz durch die

Beobachtung beſtätigt werden kann) (U. XXXVII. f.).

7. Dieſe Uebereinſtimmung der Natur in der Mannigfaltigkeit ihrer beſondern Geſetze zu unſerm Bedürfniſſe, Allgemeinheit der Principien für ſie aufzufinden, muſs nach aller unſrer Einſicht als zufällig beurtheilt werden. Gleichwohl muſs ſie doch auch als unentbehrlich für unſer Verſtandesbedürfniſs angeſehen werden. Dieſs heiſst nun eine Zweckmäſsigkeit, wodurch die Natur mit unſrer, aber nur auf Erkenntniſs gerichteten, Abſicht übereinſtimmt (M. II, 425. U. XXXVIII.). Die Erreichung jeder Abſicht iſt mit dem Gefühl der Luſt verbunden. Luſt iſt nehmlich, im Allgemeinen, das Bewuſstſeyn der Cauſalität einer Vorſtellung in Abſicht auf den Zuſtand des Subjects, es in demſelben zu erhalten; Unluſt iſt dagegen diejenige Vorſtellung, die den Zuſtand der Vorſtellungen zu ihrem eigenen Gegentheile zu beſtimmen (ſie abzuhalten oder wegzuſchaffen) den Grund enthält (U. 33. M. II, 481.). Iſt nun die Bedingung der Abſicht eine Vorſtellung *a priori*, wie hier ein Princip für die reflectirende Urtheilskraft überhaupt, ſo iſt das Gefühl der Luſt auch durch einen Grund *a priori* und für Jedermann gültig beſtimmt. Dieſs iſt nun hier der Fall bloſs durch die Beziehung des Objects auf das Erkenntniſsvermögen, ohne daſs der Begriff der Zweckmäſsigkeit hier im Mindeſten auf das Begehrungsvermögen Rückſicht nimmt, und ſich alſo von aller praktiſchen Zweckmäſsigkeit der Natur gänzlich unterſcheidet (U. XXXIX. M. II, 426.). In der That iſt eine entdeckte Vereinbarkeit zweier empiriſchen heterogenen Naturgeſetze unter einem ſie beide befaſſenden Princip der Grund einer ſehr merklichen Luſt, oft ſogar einer Bewunderung. Es gehört alſo ein Studium (das uns in der Beurtheilung der Natur auf die Zweckmäſsig-

keit derſelben für unſern Verſtand aufmerkſam mache), ungleichartige Geſetze der Natur wo möglich unter höhere empiriſche zu bringen, dazu, wenn wir Luſt empfinden ſollen an dem Gelingen des Auffindens dieſer zufälligen Einſtimmung der Natur zu unſerm Erkenntniſsvermögen. Dagegen würde uns eine Vorſtellung der Natur durchaus miſsfallen, durch welche man uns vorausſagte, daſs bei der mindeſten Nachforſchung über die gemeinſte Erfahrung hinaus, wir auf eine Heterogeneität ihrer Geſetze ſtoſsen würden, welche die Vereinigung ihrer beſondern Geſetze unter allgemeinen empiriſchen für unſern Verſtand unmöglich machte (M. II, 427. U. XXXIX. ff.), ſ. Urtheilskraft, 11. Von der äſthetiſchen Vorſtellung der Zweckmäſsigkeit der Natur, ſ. Urtheil, äſthetiſches. Von der logiſchen Vorſtellung der Zweckmäſsigkeit der Natur ſ. Darſtellung, 4. und Urtheilskraft, 7.

8. Unter der äuſsern Zweckmäſsigkeit verſteht K. diejenige, da ein Ding der Natur einem andern als Mittel zum Zwecke dient (die wieder entweder objectiv iſt, da in der Natur es ſo angetroffen wird, oder ſubjectiv, da es von uns ſo gebraucht oder betrachtet wird). Die innere Zweckmäſsigkeit iſt demnach diejenige, da ein Ding der Natur ſo beſchaffen iſt, daſs in demſelben alle Theile wechſelſeitig Zwecke und Mittel für einander ſind, wie die organiſirten Weſen, ſ. Zweck, Naturzweck. Nun können Dinge, die keine innere Zweckmäſsigkeit haben, oder zu ihrer Möglichkeit vorausſetzen (Erden, Luft, Waſſer u. ſ. w.), gleichwohl äuſserlich (d. i. im Verhältniſs auf andere Weſen) ſehr zweckmäſsig ſeyn. Aber die Weſen, im Verhältniſs auf welche ſie zweckmäſsig ſind, müſſen jederzeit organiſirte Weſen (d. i. Naturzwecke) ſeyn. So können

Waſſer, Luft und Erden nicht als Mittel zu Anhäufung von Gebirgen angeſehen werden (U. 379. f. M. II, 911.). Will man aber einen Zweck zum Grunde des Luftkreiſes haben, d. i. einen Grund, wodurch die Veranſtaltung eines Luftkreiſes veranlaſst worden ſei: ſo kann man das Athmen der Menſchen und Thiere als die Endabſicht dieſer Veranſtaltung nennen. Zugleich giebt dieſe Luft, durch die nehmlichen Eigenſchaften, die ſie bedurfte, das Athemholen möglich zu machen, und keine anderen mehr, Anlaſs zu einer Unendlichkeit von ſchönen Folgen, die damit nothwendigerweiſe begleitet ſind. Eben dieſelbe elaſtiſche Kraft und eben daſſelbe Gewicht der Luft macht das Saugen möglich, ohne welches junge Thiere die Nahrung entbehren müſsten. Die Dämmerung, die den Tag verlängert und dem Auge, durch allmählige Zwiſchengrade, den Ueberſchritt von der Nacht zum Tage, dieſen Wechſel unſchädlich macht, iſt eine ganz natürliche und ungezwungene Folge derſelben (S. II, 198. f.). Die äuſsere Zweckmäſsigkeit iſt ein ganz anderer Begriff, als der Begriff der innern, welche mit der Möglichkeit eines Gegenſtandes verbunden iſt, unangeſehen, ob ſeine Wirklichkeit ſelbſt Zweck ſei oder nicht. Es giebt nur eine einzige äuſsere Zweckmäſsigkeit, die mit der innern der Organiſation zuſammenhängt. Bei dieſer allein darf die Frage nicht ſeyn, zu welchem Ende dieſes ſo organiſirte Weſen eben habe exiſtiren müſſen, denn ſie ſteht wirklich im äuſsern Verhältniſs eines Mittels zum Zwecke. Dieſes iſt die Organiſation beiderlei Geſchlechts in Beziehung auf einander zu Fortpflanzung der Art; ein ſolches Paar macht allein erſt ein organiſirendes Ganze aus (M. II, 912. U. 380. f.). Die äſthetiſche Urtheilskraft ſowohl als die teleologiſche enthalten demnach Principien, welche ſie, die erſtere völlig *a priori*, die andere durch die in der Natur gegebenen organiſirten Weſen

berechtigt, ihren Reflexionen über die Natur zum Grunde legen, nehmlich die erſtere das einer formalen, die zweite, das einer materialen oder realen Zweckmäſsigkeit der Natur. Ohne die erſtere würde ſich der Verſtand in die Natur nicht finden können; allein es kann gar kein Grund *a priori* dafür angegeben werden, daſs es objective Zwecke der Natur (d. i. Dinge, die nur als Naturzwecke möglich ſind) geben müſſe. Ja es erhellet nicht einmal die Möglichkeit vom Letztern aus dem Begriff einer Natur, als Gegenſtand der Erfahrung, weder im Allgemeinen, noch im Beſondern; ſondern die Urtheilskraft enthält nur, ohne ein Princip dazu *a priori* in ſich zu haben, in vorkommenden Fällen (gewiſſen Producten) die Regel, zum Behuf der Vernunft von dem Begriff der Zwecke Gebrauch zu machen; nachdem das transſcendentale Princip der formalen Zweckmäſsigkeit ſchon den Begriff eines Zwecks (wenigſtens der Form nach) auf die Natur anzuwenden, den Verſtand vorbereitet hat (U. L. ſ. M. II, 439.), ſ. Zweck, Naturzweck und Urtheilskraft, 12. f.

9. Die beiden Gebiete im Art. Gebiet, 4. ff. werden, wie im Art. Gebiet, 7. zu finden iſt, durch die groſse Kluft von einander abgeſondert, welche das Ueberſinnliche von den Erſcheinungen trennt. Nun kann nach Art. Urſache, 7. f. das Ueberſinnliche das Sinnliche beſtimmen, die Wirkung davon iſt der Endzweck. Dasjenige aber, was die Wirkung *a priori* und ohne Rückſicht auf das Praktiſche vorausſetzt, iſt, wie wir geſehen haben, die Urtheilskraft. Alſo giebt die Urtheilskraft den vermittelnden Begriff zwiſchen den Naturbegriffen und dem Freiheitsbegriff, der den Uebergang von der reinen theoretiſchen zur reinen praktiſchen Vernunft, von der Geſetzmäſsigkeit nach der erſten zum Endzweck nach der letz-

tern möglich macht; dieſer Begriff iſt der der Zweckmäſsigkeit der Natur, er macht den Uebergang möglich von der Denkungsart nach den Principien der Sinnenwelt zu der Denkungsart nach den Principien der überſinnlichen Welt, ſ. Gebiet, 7. Durch ihn wird die Möglichkeit des Endzwecks, der allein in der Natur und mit Einſtimmung ihrer Geſetze wirklich werden kann, erkannt (U. LIII. ff. M. II, 440.).

10. Schon Sokrates fand in der zweckmäſsigen Einrichtung des menſchlichen Cörpers einen Beweisgrund für das Daſeyn eines höchſten Weſens, und er würde gewiſs dieſe Idee weiter ausgeführt haben, wenn damals Naturgeſchichte und Phyſik das geweſen wären, was ſie jetzt ſind (Xenophon, *Memor. I*, 4. *IV*, 3.). Ariſtoteles fand auf dem Wege ſeiner Naturbetrachtung den Grundſatz: daſs die Natur nichts vergebens thue. Er wollte damit ſagen: daſs ſie nichts ohne Zweck wirke. Die Beobachtung der Thier- und Pflanzenwelt zeigt überall Zweckmäſsigkeit. Die Schwalbe baut ein Neſt, die Spinne ein Gewebe um eines Zwecks willen, wenn ſie ſich deſſen auch nicht bewuſst iſt; die Blätter wachſen, um die Früchte zu bedecken. Ariſtoteles läſst zwar bei dieſer Darſtellung manche Frage unbeantwortet, und wird beſonders darum ſehr undeutlich, weil er ausdrücklich behauptet, man dürfe bei der Zweckmäſsigkeit der Natur nicht eben Nachdenken vorausſetzen. Allein er hat doch die Lehre von Zweck und Zufall vorzüglich in Anregung gebracht und zuerſt mit beſondrer Genauigkeit unterſucht. Was ſein Nachfolger Theophraſt in einem ſeiner Fragmente über die Zweckloſigkeit mancher Naturerſcheinungen erinnert, ſind Bedenken, die er vielleicht in der Fortſetzung des Werks ſelbſt gehoben hat (Metaphyſ. S. 260. Syll.). Die Stelle lautet ſo: Die Unterſuchung: ob alles einen Endzweck

habe und nichts vergeblich ſei, iſt nicht leicht. Denn wo ſoll man ausgehen, worauf zurückkommen? Auch giebt es der Dinge mehrere, bei denen ſich kein Endzweck zeigt, ſondern Zufälligkeit oder Nothwendigkeit. Welchen Zweck hat z. B. Ebbe und Fluth des Meers? welchen die Austretung, die Vertrocknung, mit einem Wort, alle Verwandlung, Veränderung und Entſtehung? Auch an den Thieren findet ſich Manches, was zwecklos ausſieht, z. B. die Brüſte der Männer, der Ausfluſs der weiblichen, die Bärte bei einigen Weibern, die Haare an verſchiedenen Stellen, die Gröſse der Hörner z. B. der Hirſche. — Am auffallendſten zeigt ſich dieſes bei der Erzeugung und Nahrung der Thiere; hier iſt nirgends Zweck, ſondern überall Zufall oder Nothwendigkeit. Wäre ein Zweck vorhanden, ſo müſste alles zu jeder Zeit auf dieſelbe Weiſe vor ſich gehen u. ſ. w.

Was haben die alten Philoſophen über den Endzweck des Ganzen gedacht? Plato betrachtet das Ganze aus dem erhabenſten Geſichtspunct, als Selbſtzweck. Wir bedienen uns, ſagt Ariſtoteles (*Phyſ. II*, 2. 24.), alles deſſen, was iſt, ſo, als wäre es für uns; denn auch wir ſind in gewiſſer Rückſicht Endzweck. An mehrern Stellen ſagt er, die höchſte Vollkommenheit Gottes ſei Zweck aller Dinge; und am Schluſs der angeführten Stelle: die Natur iſt Zweck und Endzweck (*η φυσις εςι το τελος και το ού ένεκα*). Die Stoiker und mehrere Kirchenväter ſehen den Menſchen, ja einige der letztern ſogar nur die Gläubigen als den Endzweck der Welt an. Die Epikuriſche Philoſophie findet den Menſchen bei weitem nicht ſo begünſtigt, daſs ſie mit der Stoa einſtimmen könnte. Sie giebt daher alle Verſuche, ſich einen Endzweck des Ganzen zu bilden, völlig auf. Der Zufall, der im All herrſcht, erlaubt keinen Zweck. Die Stoiker antworteten dar-

auf, daſs es allerdings viele Dinge gäbe, deren Zweck und Nutzen noch verborgen ſei. (Dieſer Auszug iſt aus Fülleborns Beiträgen VII. St. S. 19. ff.).

Zweckwidrig,

ſ. Leibnitz, XI.; beſonders die drei Arten deſſelben, S. 861. und Theodicee.

Zweiſel,

dubium, *doute*, iſt ein Gegengrund, oder ein bloſses Hinderniſs, des Fürwahrhaltens, das entweder ſubjectiv oder objectiv betrachtet werden kann (L. 129.). Subjectiv nehmlich wird Zweifel bisweilen genommen als der Zuſtand eines unentſchloſſenen Gemüths; und objectiv als die Erkenntniſs der Unzulänglichkeit der Gründe zum Fürwahrhalten. In der letztern Rückſicht heiſst er Einwurf, d. i. ein objectiver Grund, das (von Andern) für wahr gehaltene Erkenntniſs für falſch zu halten (L. 129.).

2. Ein bloſs ſubjectiv gültiger Gegengrund des Fürwahrhaltens iſt ein Scrupel (L. 129.). Beim Scrupel weiſs man nicht, ob das Hinderniſs des Fürwahrhaltens objectiv oder nur ſubjectiv, z. B. nur in der Neigung u. dgl. gegründet ſei. Man zweifelt, ohne ſich über den Grund des Zweifelns deutlich und beſtimmt erklären und ohne einſehen zu können: ob dieſer Grund im Object ſelbſt oder nur im Subject liege. Sollen nun ſolche Scrupel hinweggenommen werden können: ſo müſſen ſie zur Deutlichkeit und Beſtimmtheit eines Einwurfs erhoben werden können. Denn durch Einwürfe wird

die Gewiſsheit zur Deutlichkeit und Vollſtändigkeit gebracht, und keiner kann von einer Sache gewiſs ſeyn, wenn nicht Gegengründe rege gemacht worden ſind, wodurch die Nähe zur Gewiſsheit beſtimmt werden kann. — Auch iſt es nicht genug, daſs ein jeder Zweifel bloſs beantwortet werde, man muſs ihn auch auflöſen, d. i. ſeine Entſtehung begreiflich machen. Geſchieht dieſes nicht, ſo wird der Zweifel nur abgewieſen und nicht aufgehoben. Der Same des Zweifelns bleibt dann immer noch übrig. In vielen Fällen können wir freilich nicht wiſſen, ob das Hinderniſs des Fürwahrhaltens in uns nur ſubjective oder objective Gründe habe und alſo den Scrupel nicht heben durch Aufdeckung des Scheins. Denn wir können unſre Erkenntniſſe nicht immer mit dem Object, ſondern oft nur unter einander ſelbſt vergleichen. Es iſt daher Beſcheidenheit, ſeine Einwürfe nur als Zweifel vorzutragen (L. 129. f.).

Zweifelglaube,

fides dubia, *foi douteuſe*. Derjenige Glaube, dem der Mangel der Ueberzeugung durch Gründe der ſpeculativen Vernunft nur Hinderniſs iſt, welchem aber eine kritiſche Einſicht in die Schranken der letztern den Einfluſs auf das Verhalten benehmen und ihm ein überwiegendes praktiſches Fürwahrhalten zum Erſatz hinſtellen kann (U. 464). Für die Vernunftideen, Gott, Freiheit und Seelenunſterblichkeit, fehlt es an theoretiſcher Begründung ihrer Realität. Nun gebietet aber die Vernunft, ſo zu handeln, als ſei ein Gott, Freiheit des Willens und Seelenunſterblichkeit, ſie verbindet alſo damit nothwendig den Glauben an die Realität dieſer Vernunftideen. Der Unglaube muſs alſo anneh-

men, dass die Vernunft Zwecken (dem höchsten Gut, das nur durch Gott, Freiheit des Willens und Unsterblichkeit des menschlichen Geistes möglich ist) nachzugehen gebiete, die für Hirngespinste erkannt werden müssen. Der Zweifelglaube hingegen erkennt an, dass es an Gründen mangele, das Daseyn Gottes, der Freiheit des Willens und der Seelenunsterblichkeit zu beweisen, und dass dieser Mangel ein Hinderniss unsrer Erkenntniss desselben sei. Allein er sieht ein, dass dieser Mangel von den Grenzen unsrer Vernunft herrühre, die nur sinnliche, aber nicht übersinnliche Gegenstände, die gänzlich über alle Grenzen der Erfahrung hinausliegen (N. XXII.), dergleichen die Gegenstände jener drei Vernunftideen doch sind, erkennt. Dieser Mangel seiner Erkenntniss hindert ihn aber nicht, den Geboten seiner Vernunft zu folgen, und so zu handeln, als kündige Gott ihm dadurch seinen Willen an, als verheisse ihm derselbe die Glückseligkeit unter der Bedingung eines sittlichguten Lebens, als müsse er von jeder That Rechenschaft geben, und als solle er ins Unendliche fortfahren, sich dem Ziele moralischer Vollkommenheit zu nähern. So handeln, heisst aber in der That durch seine Handlungen und seinen ganzen Lebenswandel an einen Gott, Freiheit des Willens, und ein ewiges Leben glauben, oder die Gegenstände dieser Vernunftideen praktisch für etwas Wirkliches und nicht bloss für Hirngespinste halten.

Zwischenräume der Cörper,

Poren, *Pori*, *Intervalla*, *Interstitia corporum*, *Pores*, *Interstices des corps.* Die Räume, welche innerhalb der Grenzen eines Cörpers von der ihm eigenen undurchdringlichen Materie nicht ausgefüllt werden, sondern zwischen den materiellen Theilen

leer bleiben. Dergleichen ſind z. B. die Löcher eines Schwammes, und die unzählbaren Oeffnungen, mit welchen man dünne Queerſchnitte von Hölzern jeder Art durchbohrt findet, wenn man dieſelben durchs Mikroſkop betrachtet. Dieſe Zwiſchenräume dienen wieder fremden zum Cörper ſelbſt nicht gehörigen Materien, z. B. der Luft, oder noch feinern Stoffen, zum Aufenthalte. Solche, die von Materie ganz leer wären, und die man das zerſtreute Leere, oder die leeren Zwiſchenräume der Cörper (*vacuum diſſeminatum*) nennt, giebt es nicht, ſ. Raum, 25.

Zwittergrundſatz,

vermengter Grundſatz, *axioma hybridum*, *axiome hybride*. Derjenige Grundſatz, der aus zwei ganz verſchiedenen Erkenntnißquellen entſprungen iſt, in dem z. B. das Intellectuelle mit dem Sinnlichen vermiſcht iſt. Ein ſolcher Grundſatz iſt z. B. der des Cruſius: was exiſtirt, iſt irgendwo. Hier wird nehmlich von allem Exiſtirenden ohne Bedingung geredet, welches doch ein Verſtandesbegriff iſt; irgendwo iſt aber eine Raumesbedingung. Die Exiſtenz als Verſtandesbegriff wird hier alſo ohne Einſchränkung durch die ſinnliche Vorſtellung des Raums bedingt, welches nicht erlaubt iſt. Wäre die Exiſtenz hingegen durch die Vorſtellung des Raums bedingt, dann wäre der Satz richtig, und man kann ganz wohl ſagen: was im Raume exiſtirt, iſt irgendwo. Obiger Zwittergrundſatz aber giebt das Sinnliche für nothwendig am Intellectuellen aus, und iſt erſchlichen, ſ. Fehler des Erſchleichens, 2.

ENCYCLOPÄDISCHES

WÖRTERBUCH

DER

KRITISCHEN PHILOSOPHIE.

VON

G. S. A. MELLIN,

MITINSPECTOR DER REFORMIRTEN KIRCHEN UND SCHULEN IN DER MAGDEBURGISCHEN INSPECTION UND ZWEITEM PREDIGER DER DEUTSCH-REFORMIRTEN GEMEINE ZU MAGDEBURG.

VI. BAND. II. ABTHEILUNG.

REGISTER.

JENA UND LEIPZIG,

BEI FRIEDRICH FROMMANN.

1804.

ENCYCLOPÄDISCHES
WÖRTERBUCH
DER
KRITISCHEN PHILOSOPHIE.

VI. BD. II. ABTHEIL.

I. Register

der Artikel, nebst Berichtigung aller Hinweisungen auf andere Artikel.

Im ersten Bande.

A.

A posteriori, 1.
A priori, 4.
Aberglaube, 20.
Abgeleitet, 35.
Abhängigkeit, 37. S. Dependenz, II, 62. Verbindlichkeit und Imperativ, 3; III, 450.
Absicht, 37. S. Zweck. VI. 328. Absicht der Critik der reinen Vernunft S. Critik der reinen Vernunft, I, 850.
Absolut, 37.
Absondern, 39.
Absprung, 42.
Abstrahiren, 45. S. Absondern, I, 39.
Abziehen, 46. S. Absondern, I, 39.
Acceleration, 46. S. Beschleunigung, I, 552.
Accidenz, 46.
Achtung, 51.
Acroamatisch, 69.
Adelsgewalt, 75. S. Aristokratie, I, 355.
Aehnlichkeit, 75.
Aesthetik, 77.
Aesthetisch, 85.
Aeussere, 85. S. Inneres, 2; III, 485.
Affecten, 85. S. Leidenschaft, III, 875.
Affectionspreis. S. Preis, 2; IV, 702.
Affectlosigkeit, 86.
Afficirt, 88.
Affinität, 89.
Afterdienst, 107.
Aggregat, 120.
Aggregation, 123.
All der Realität, 124.
Allerpersönlichst, 125.
Allgemein, 126. S. Totalität, 2; V, 535
Allgemeingültig, 126.
Allgemeingültigkeit, 129. S. Allgemeingültig, I, 126.

Allgemeinheit, 129. S. Totalität, V. 534.
äfthetifche. S Allgemeingültig, 3; I, 127.
der Kirche. S. Kirche, 2, a; III, 612.
Allheit, 129. S. Totalität, V, 534.
Amphibolie, 129.
An fich, 131.
Analogie, 141.
Analogie der Erfahrung, 156.
Analogie der Subftanzialität, 165.
Analogie der Urfache und Wirkung, 169.
Analogie der Wechfelwirkung, 184.
Analogifch, 189. S. Analogie, 23; I, 154.
Analyfis, 189. S. Zergliederung, VI. 286.
Analytik, 189. S. Logik, 5; IV, 25.
Analytifches Urtheil, 189.
Anarchie, 201. S. Regel, 3. mm; V. 81.
Anaxagoras, 201.
Anbetung, 203. S. Gebet, II, 717.
Andacht, 203.
Andächtelei, 205.
Anfang, 205.
Anfang der Welt, 223. S. Anfangen, I, 226.
Anfangen, 223.
Angebohren, 227. S. Hang, III, 222.
Angebohrne Vorftellungen, 227.
Angebot, 231.
Angebotene, 232.
Angenehm, 233.
Animalifch, 240. S. Animalität, I, 240.
Animalität, 240.
Anlage, 242.
Anlagen des Menfchen zum Begehren, 242.
Anleihe, 246.
Anleiher, 247.
Anmafsung des Gefchmacksurtheils, 247. S. Gefchmacksurtheil, 2; II, 919.
Annehmen, 247. S. Theismus, 4; V, 503. Poftulat 3, b, γ; IV, 673.
Annehmen die göttliche Beihülfe im Guten, 247.
Annehmlichkeit, 250.
Annehmung, 250.
Anrathungen, 254.
Anreize, 254.
Anfchauung, 256.
Anfchauungsarten, 273. S. Anfchauung, 6 – 13, I, 262.
Anfchiefsen, 273.
Anfpruch auf Jedermanns Wohlgefallen, 276. S. Gefchmacksurtheil, 2, a; II, 920.
Anftiftung des Verraths, 276.
Antagonismus, 277. S. Gegenwirkung, II, 793.
Anthropologie, 277.
Anthropomorphismus, 283.
Anticipation, 287. S. Mathematifch, 4; IV. 163. Empfindung, 7; II, 288. Vorläufige Urtheile, V, 53.
Antinomie, 287.
Antithetik, 299.
Anwendung der Categorien auf Gegenftände der Sinne, 301. S. Kategorie, 25; III, 543.
Anziehung, 301. S. Anziehungskraft, 4; I, 304.
Anziehungskraft, 302.
Apathie, 316. S. Affectlofigkeit, I, 86.
Apodictifch, 317.
Apperception, 321.
Apprehendiren, 329.
Apprehenfion, 332.
Archäologie der Natur, 335.
Architectonik, 351.
Architectonifch, 354. S. Architectonik, 3; I, 353.
Ariftokratie, 355.

Aristoteles, 359.
Art, 367.
Articulation, 368.
Assertorischer Imperativ, 371. S. Imperativ, 11; III, 454.
Assertorisches Urtheil, 371. S. Urtheil, II, 17, V, 683.
Association, 371, S. Bewusstseyn, 6; I, 695.
Atomus, 371.
als Klümpchen, 372.
Atomistik, 374.
Attraction, 380.
Attribute, 381. S. Eigenschaft II, 212.
Aufenthalt der Begriffe, 381.
Auffassung, 383. S. Apprehension, I, 332.
Aufgabe, allgemeine der reinen Vernunft, 383.
Aufklärung, 397.
Auflösung, 403.
Auflösungsmittel, 407.
Aufmunterung, 408.
Aufruhr, 408. S. Rebellion, IV, 870.
Aufstand, 409. S. Rebellion, IV, 870.
Augenblick, 409. S. Zeit, VI.
Ausdehnung, 409.
Ausdehnungskraft, 414. S. Elasticität, 2; II, 256.
Ausführlichkeit des Begriffs, 414.
Auslegung der Offenbarung, 417.
Ausrottungskrieg, 437.
Außer mir, 438.
Autokratie, 439.
Autonomie des Willens, 440.
des Geschmacks, 447. S. Geschmack, 6; II, 898.
Axiomen, 447.
der Anschauung, 452.

B.

Bastarderklärung, 465.
Baukunst, 466.
Baumgarten, 468.
Beamter einer Kirche, 471.
Beattie, 472. S. Hume, 7, b; III, 304.
Bebung, 472. S. Bewegung, VI; II, 596.
Bedeutung, 472.
Bedingung, 476 S. Begreifen, 1; II. 482. u. Folge, 8; II, 618.
Bedingte, 476. S. Begreifen, 1; II, 482 u. Folge, 8; II, 618.
Bedürfniss, 476.
Beerbung, 478. S. Erwerbung, 29; II, 428.
Befehlshaber, 478. S. Staat 12; V, 378 u. Souverän, V, 353.
Befugniss, 478.
Begebenheit, 481.
Begehrungsvermögen, 481. S. Wille, VI, 174.
Begierde, 482. S. Angenehm, 2; I, 233. u. Interesse, 6; III, 497.
Begnadigungsrecht, 482.
Begreifen, 482.
Begriff, 484.
Begriffsvermögen, 514. S. Verstand, 3; VI, 11.
Begüterung, 514. S. Preis, 3; IV, 702.
Beharrlich, 514. S. Beharrlichkeit, 2; II, 515.
Beharrlichkeit, 515.
Behaupten, 520.
Beherrschung der Glieder der Kirche, 521.
Bejahung, 521.
Beispiel, 522.
Beiwohnung, 523.
Bekannt werden, 523.
Belästigung, 524. S. Recht, 28; V, 34.
Beleuchtung, critische, 524.
Beliehen, 525.
Beliehener, 526.
Belohnung, 532.

Bemächtigung, 532. S. Befitznehmung, II, 554.
Beredfamkeit, 532.
Berkley, 533.
Bernoulli, 547. S. Urtheil, V, 662.
Berufung, 547.
Berührung, 549.
Befchenkter, 552.
Befchleunigung, 552.
Befchwerden, 554. S. Regent, 3; V, 86.
Befitz, 554. S. Leiftung, III, 881.
Befitzact, 554. S. Leiftung, III, 882.
Befitznehmung, 554.
Bestandftücke, 554. S. Wefen, VI, 171.
Beftimmbarkeit, 555. S. Beftimmung, 3, a; II, 557.
Beftimmt, 555. S. Beftimmung, II, 556.
Beftimmtheit, 555.
Beftimmung, 556.
Betrug, Täufchung der Sinne, 562.
Satanslift, 567.
Beurtheilung, 568.
Beurtheilungsvermögen, 569.
Bevollmächtigungsvertrag, 569.
Beweglichkeit, 569.
Bewegung, als Beftimmung des Objects, 570. als Handlung des Subjects, 647. S. Ausdehnung, 2; I, 410. u. Bewegungsvermögen, II, 649.
Bewegungsgrund, 647.
Bewegungsvermögen, 649.
Beweis, 654.
Beweisgründe, 686.
Bewunderung, 687. S. Verwunderung, VI, 36.
Bewufstfeyn, 687.
Beziehung, 700.
Bild, 706.
Bildhauerkunft, 709.
Bildungstrieb, 710.
Billigkeit, 719.
Böfes, 728.
radikales, 735. S. Hang, 7, 12; III, 225. 229.
Bornirt, 735.
Buch, 736.
Büchernachdruck, 738.
Burke, 743.

C.

Canon, 752. S. Kanon, III, 505.
Carricatur, 752. S. Karrikatur, III, 511.
Cartefius, 752. S. Descartes, II. 70.
Cafualität, 752.
Cafuiftik, 752.
Categorien, 753. S. Kategorie, III, 513.
Categorifcher Imperativ, 753. S. Imperativ, 19; III, 459.
Catharcticon, 753. S. Katharktikon, III, 606.
Caufalität, 754. S. Dependenz, II 62.
Caufalverknüpfung, 754. S. Dependenz, 2; II, 63.
Cenfur, 754, S. Difciplin, 14; III, 122.
Charakter, 754, S. Menfch, 5; IV, 217. Sinnesart, V, 303.
Charakterismen, 754. S. Zeichen, VI, 228.
Chemifche Wirkung, 754.
Chimären, 755.
Chriftenthum, 756.
Cleriker, 772.
Coalition, 776.
Cörper, 779.
Cogito ergo fum, 784.
Cohäfion, 785. S. Zufammenhang, VI, 315.
Collifion, 785.
Colonie, 786.
Coloffalifch oder Ungeheuer, 786. S. Urtheil, 10; V, 693.

Commercium, 786. S. Gemeinschaft, II, 839.
Communion, 787.
Complicen, 793. S. Strafe, 6; V, 399.
Composition, 793. S. Zusammensetzung, VI, 317.
Concret, 793.
Concupiscenz, 794. S. Wille, 4; VI, 177.
Concurrenz, 795. S. Gemeinschaft, II, 839.
Configurationen, 795.
Congress, 800. S. Zusammentretung, VI, 319.
Congruenz, 800. S. Gleichheit, III, 37.
Constitution, 800.
Constitutionsgesetze, 802.
Constitutiv, 802.
Construction, 814. S. Construiren, 814.
Construiren, 814.
Contemplativ, 836.
Continuität, 837.
Contract, 847. S. Vertrag, VI, 26.
Corpuscularphilosophie, 847. S. Atomistik, I, 374.
Correlatum, 847. S. Beziehung, 2; I, 706.
Cosmologie, 847. S. Kosmologie, III, 664.
Cosmologische Idee, 847. S. Kosmologisch, III, 666.
Cosmologischer Beweis, 847.
Cosmotheologie, 848.
Criticismus, 850. S. Skepticismus, 12, V, 343; Kriticismus, III, 722.
Critik der reinen Vernunft, 850.
Critischer Idealismus, 867. S. Idealismus, 2; III, 378.
Crusius, 867.
Crystallisiren, 874. S. Anschiessen, I, 273.
Cultur, 874. S. Belehrung, I, 524.

Im zweiten Bande.

D.

Dämonologie, 1.
Darstellung, 6.
Darstellungsvermögen, 12.
Daseyn, 16.
Dauer, 37. S. Zeit, VI, 249.
Dauern, 37. S. Zeit, VI, 249.
Declaration, 37. S. Begriff, 13; I, 499.
Decomposition, 37. S. Raum, 6; IV, 775.
Deduciren, 37. S. Deduction, 5; II, 42.
Deduction, 43.
der Kategorien, 43. S. Kategorie, 25; III, 543.
Definiren, 43. S. Begriff, 11; I, 495.
Definition, 43. S. Begriff, 11, c; I, 497.
Deist, 43. S. Theologie, 4; V, 521.
Deistisch, 43. S. Theologie, 4; V, 522.
Demonstrabel, 43.
Demonstration, 48.
Demonstriren, 50.
Demüthigung, 51.
Denken, 52.
Denkungsart, 62. S. Mensch, 5; IV, 217.
Dependenz, 62.
Descartes, 70.
Determinismus, 79.
Deutlichkeit, 86.
Deutung, 88. S. Erklärung, II, 386.
Dialektik, 88.
Dicht, 95.
Dichtigkeit, 97.

Dichten, 103. S. Gefchmacksurtheil, 5; II, 939.
Dichtkunft, 103. S. Poefie, IV, 633.
Dictum de omni et nullo, 103. S. Figur, 16; II, 594.
Ding, 103.
Difciplin, 114.
Discurfiv, 130.
Disputiren, 134.
Doctrin der Urtheilskraft, 140. S. Logik, 9; IV, 30.
Dogma, 140.
Dogmatifch, 143.
Dogmatismus, 151.
Domänen, 154.
Dreiftigkeit, 155.
Druck, 155.
Dunkel, 156. S. Vorftellung, 3; VI, 61.
Dunkelheit in der Auflöfung des äfthetifchen Problems, 156.
Durchdringen, 175.
Durchdringende Kraft, 176.
Dynamik, 176.
Dynamifch, 182.

E.

Edel, 184.
Educt, 185.
Ehe, 187.
Ehrbarkeit, 198.
Ehre Gottes, 200.
Ehrenwahn, 201.
Ehrlichkeit, 201.
Ehrliebe, 201.
Eid, 202.
Eigendünkel, 211.
Eigenliebe, 212.
Eigenfchaft, 212.
Einbildungskraft, 215.
Einerleiheit, 226.
Einfache, 227.
Einfalt, 232.
Einflufs, 233.
Eingang, 234.
Einheimifch, 234.
Einheit, 240.
Einfchränkung, 254.
Einftimmung, 255. S. Widerftreit, VI, 173.
Eintheilung, 255.
Elafticität, 256.
Elaftifch, 261.
Elementarbegriff, 262.
Elementarlehre, 262.
Elementarlogik, 264.
Elementarfubftanz, 271.
Eltern, 271.
Empfangenes Gefühl, 277.
Empfindbar, 278.
Empfindelei, 282.
Empfindung, 283.
Empirifch, 290.
Empirismus, 293. S. Rationalismus, IV, 757.
Encyclopädie, 293.
Ende aller Dinge, 303.
Endurfache, 306.
Endzweck, 312.
Enthufiasmus, 320.
Entftehen, 323.
Epikur, 328.
Epikureismus, 332.
Epigenefis, 333.
Epifyllogismus, 334. S. Profyllogismus, IV, 720.
Erdbeben, 334.
Erfahrung, 336.
Erfahrungsbegriff, 348. S. Begriff, 7; I, 490.
Erfahrungsurtheil, 348.
Erfüllung des Raums, 365.
Erhaben, 366. S. Erhabenheit, II, 366.
Erhabene, 366. S. Erhabenheit, 3; II, 367.
Erhabenheit, 366.
Erkennen, 374.
Erkenntnifs, 377.
Erkenntnifsvermögen, 384.
Erklären, 385. S. Erklärung, II, 385.
Erklärung, 385.
Erlaubt, 386.

Erörterung, 397. S. Exposition, II, 470.
Erscheinen, 397.
Erscheinung, 398.
Ersitzung, 405 S Erwerbung, 24; II, 425.
Erweiterungsurtheil, 405.
Erwerbung, 407.
Erzeugung, 444.
Ethik, 445.
Ethikotheologie, 446.
Etwas, 448.
Euklides, 448.
Euler, 456.
Euthanasie der reinen Vernunft, 462 S. Tod 4; V, 532.
Evidenz, 462. S. Gewifsheit, 3; III, 3.
Evolutionstheorie, 462.
Ewigkeit, 465. S. Ende aller Dinge, 4; II, 305.
Exemplarisch, 465.
Existenz, 466.
Expansive Kraft 468 S. Elasticität, 2; II, 256.
Explication, 468. S. Begriff, 11. d; I, 497.
Exponent, 469.
Exponiren, 470. S. Exposition, 2. 32; II. 471. 492.
Exposition, 470.

F.

Factum, 513 S Exposition, 25; II, 488; That, V, 487; Thatsache, V, 489.
Fähigkeit, 513 S Logik, 1. a f; IV, 17; Raum, 8; IV, 792; Sinnlichkeit, V, 311.
Falsch, 513. S. Wahrheit, VI, 97.
Familie der Erkenntnifsvermögen, 513.
Familienschlag, 516. S. Menschenschlag, IV, 234.
Fanaticismus, 516.
Farbe, 535.
Farbenkunst, 538.
Faseln, 544.
Fassen, 546.
Fatalismus, 547.
Fatalität, 554. S. Fatalismus, 3 II 549; Fatum, 16; II, 560.
Fatum, 554.
Faule Vernunft, 562, S. Vernunft, V, 748.
Federkraft, 562. S. Elasticität, II, 256.
Fehler des Erschleichens, 562.
Fehltritte der Urtheilskraft, 574.
Feind, 575.
Feld der Begriffe, 576. S. Gebiet, II, 725.
Fertigkeit, 576.
Fest, 578.
Fetischdienst, 579.
Fetischglaube, 581. S. Fetischdienst, 3; II, 580.
Fetischmachen, 581. S. Fetischdienst, 2. II, 579.
Figur, 581.
Flächenkraft, 611. S. Kraft, 13; III, 681.
Fliefsende Gröfsen, 611.
Flüssig, 612.
Flüssige, 613. S. Flüssig, II, 612.
Folge, 613.
Fontenelle, 619. S. Wirbel, VI. 199.
Form, 619. S. Materie, IV, 90.
Formale, 619. S. Idealismus, 2; III, 378; Natur, 2; IV, 393. Regel, 3. n; V, 73. Zweckmäfsigkeit, VI, 345.
Formel, 619.
Forscher der Begriffe, 621. S. Philosophie, 3; IV, 576.
Fratzen, 621.
Freigeisterei, 621.
Freiheit, 624.
Freiheitsbegriff, 658.
Freimüthigkeit, 658.

Freude, 659. S. Vergnügen, V, 737.
Freundſchaft, 659.
Friction, 664. S. Reibung, V, 95.
Friede, 665.
Frivolität, 675.
Frömmigkeit, 675.
Frohn- und Lohnglaube, 676.
Frohſeyn, 677.
Fügung, 677.
Fürwahrhalten, 677.
Function, 687.
Furcht, 702.
Furchtbar, 704.

G.

Gang, 706.
Ganzes, 709. S. Totalität, V, 534.
Garantie, 710.
Gaſtrecht, 710.
Geben, 711.
Gebet, 717.
Gebiet, 725.
Gebot, 730.
Gebrauch, 737.
Gebrechlichkeit, 749.
Geck, 750.
Gedankending, 750.
Gedankenform, 753.
Gedankenſpiel, 753.
Gefühl, 758.
Gegeben, 778. S. Geben, II, 711.
Gegenſtand, 778.
Gegenwirkung, 793.
Geheimniſs in der Religion, 811.
Gehör, 826
Gehorchen, 830.
Geiſt, böſer, 831.
heiliger, 831, S. Geheimniſs, 8 ff. II, 816.
in äſthetiſcher Bedeutung, 831.
Geld, 835
Gelehrſamkeit, 839. S. Theologie, 2; V, 520.
Gemeingültigkeit, 839. S. Allgemeingültig, 4; I, 128.
Gemeinſchaft, dynamiſche, 839.
der Gläubigen, 851.
der Seele mit dem Cörper, 853.
Gemeinſinn, 856.
Gemüth, 857.
gutes, 858. S. Herz, 4; III. 262.
Gemüthsart, 858.
Gemüthszuſtaud, 862.
Genie, 863.
Genieſsen, 871. S. Angenehm, 4; I, 236.
Genirt, 871.
Genugthuung, 872. S. Geheimniſs, 16. II, 821; Rechtfertigung, V, 41.
Geometrie, 872.
Geruch, 873.
Geſchehen, 875.
Geſchicklichkeit, 879.
Geſchmack, 886.
Geſchmacksregel, 915.
Geſchmacksurtheil, 915.
Geſchwindigkeit, 955.
Geſelligkeit, 956.
Geſellſchaft, 957.
Geſetz, 960. S. Regel, 3; V, 66.
Geſetzgeber, 960. S. Regel, 3, n; V, 74.
Geſetzgebung, 960. S. Regel, 3, a; V, 67.
Geſetzkundig, 960. S. Regel, 3. ll; V, 80.
Geſetzlichgut, 961. S. Legalität, 2; III, 781.
Geſetzloſigkeit, 961. S. Regel, 3. m; V, 81.
Geſetzmäſsigkeit, 961. S. Legalität, III, 780.
Geſinnung, 961. S. Sinnesart, 2; V. 304.
Geſicht, 961.
Geſtalt, 963. S. Gott, 39; III, 131.

Gefunder Menfchenverftand, 963. S. Verftand, 9. VI, 21.
Gefundheit, 963. S. Vergnügen, V, 737.
Gewalt, 963. S. Macht, IV, 47.
Gewiffen, 963.

Im dritten Bande.

Gewifsheit, 1.
Glaube, 14.
Glaubensartikel, 19.
Glaubensfache, 19.
Gleichheit, 36.
Gleichartigkeit, 37.
Glied, 42. S. Reich, 2; V, 98.
Glücklich, 42.
Glückfeligkeit, 46.
Glückfeligkeitslehre, 72.
Glücksgaben, 74. S. Glückfeligkeit, 5; III, 50.
Glücksfpiele, 74. S. Spiel, 2. a; V, 362.
Gnadenmittel, 74.
Gnadenwirkung, 83.
Gnadenreich, 91. S. Reich, 3; V, 102.
Gott, Gottheit, 91.
als die fchlechthin nothwendige Welturfache, 94.
als das allerhöchfte oder allervollkommenfte Wefen, 113.
der ontologifche Beweis, 116.
der kosmologifche Beweis, 121.
der phyfikotheologifche Beweis, 131.
als der Welturheber, 137.
Gotteserkenntnifs, 141. S. Theologie, V, 519.
Gottesgelehrter, 141. S. Theologie, 3; V, 520.
Gottheit, 141. S. Gott, III, 91 u. 137.
Gottfeligkeit, 141.
Götzendienft, 145.
Grad, 146. S. Empfindung, 5. ff. II, 286. Apperception, 9; I, 329.
Gravitation, 146.
Grenze, 148. S. Gröfse, 16; III, 161.
Grenzbegriff, 148.
Grenzbeftimmung der reinen Vernunft, 149. S. Vernunft, V, 748.
Gröfse, 149.
Gröfsenlehre, 163.
Gröfsenfchätzung, 163.
Grofs feyn, 165. S. Gröfse, 10. 14; III, 158. 161.
fchlechtweg. S. Gröfse, 11. 15. III, 159. 161.
Grund, 165.
Grundgefetz, 166. S. Expofition, 25. ff. II, 487. Anfang, 10. f. I, 210.
Grundkraft, 166.
Grundlegung zur Metaphyfik der Sitten, 171.
Grundfatz, 175.
Grundunterthäniger, 182.
Gültigkeit 185.
Gunft, 187.
Gunftbewerbung, 188.
Gut, 188. S. Gutes, 2; III, 201.
Gut gefchaffen, 188. S. Gnadenwirkung, 2; III, 83.
Gut, höchftes, 189.
Gut, moralifch, 200.
Gut, negativ, 200.
Gutes, 201.
Gutsunterthan, 213.
Gymnaftik, 213. S. Leibeskraft, III, 790.

H.

Habfucht, 214.
Handeln, 215.
Handlung, 216.

Handwerk, 221.
Hang, 221.
Harmonie, 233.
Hart, 243.
Hafs, 248.
Hausgenoffenschaft, 248.
Hausherr, 250.
Hauswefen, 254.
Heautonomie, 255.
Heilige Pflicht, 257.
Heiliger Wille, 257. S. Wille, VI, 174.
Heiligkeit, 257.
Heiligung, 259.
Herr der Natur, 259. S Natur, IV, 393.
Herr über fich felbft, 259. S. Gemüthsart. II, 859.
Herrnlofe Sache, 259.
Herrfchaft über fich felbft, 260.
Hervorbringung, 261.
Herz, 261.
Heteronomie, 264.
Himmel, 271.
Himmelfahrt, 276.
Hindernifs, 279.
Hindoftanifche Menfchenrace, 280. S. Menfchenfchlag, 3. a 4; IV, 236. 238. Race, 2. d; IV, 745.
Hiftorifche Erkenntnifs, 280. S. Erkenntnifs, 9, II, 380.
Hochmuth, 280.
Höchfte, 283.
Höflichkeit, 284.
Hölle, 285.
Hoffnung, 286.
Homogeneität, 286.
Hofpitalität, 290.
Hoftilität, 290.
Humaniora, 290. S. Humanität. III, 291.
Humanität, 290.
Hume, 295.
Hutchefon, 319.
Hylozoismus, 326. S. Trägheit, 11; V, 546.
Hyperphyfifch, 327. S. Erkenntnifs, 18; II, 382.
Hypoftafiren, 327.
Hypothefe, 328.
Hypothetifch, 328.
Hypotypofe, 333.

I.

Ich, 334.
Ideal, 368.
transfcendentales, 372.
des höchften Guts, 374.
Idealismus, 376.
Idealität, 415.
Idee, 416. S. Vernunftbegriff, V, 786.
Identifch, 416. S. Identität III, 417.
Idololatrie, 418.
Immanent, 421. S. Einheimifch, II, 234.
Immaterialität, 421.
Immortalität, 422. S. Unfterblichkeit, V, 641.
Imperativ, 449.
Incorruptibilität, 479. S. Unverweslichkeit, V, 643.
Individuum, 479.
Inneres, 481.
Intelligibel, 491. S. Senfitiv, V, 290.
Intereffe, 491.
Involutionstheorie, 504. S. Evolutionstheorie, II. 462.
Irrendes Gewiffen, 504. S. Gewiffen, 9. II, 975.

K.

Kanon, 505.
Karrikatur, 511.
Kategorie, 513.
Transfcendentale Deduction der Kategorien, 543.
Vom Gebrauch der Kategorien in praktifcher Beziehung, 586.
Die Kategorien der Freiheit, 595.

Kategorischer Imperativ, 606. S. Imperativ, 19; III, 459.
Katharktikon, 606.
Keines, 606. S. Ding, 4, 1. β; II, 107.
Kepler, 606.
Ketzer, 608.
Keuschheit, 609.
Kind, 610.
Kinderfrage, 611.
Kirche, 611.
Kirchendienst, 631.
Kirchengehen, 631.
Kirchenglaube, 635.
Kirchenwesen, 649.
Klarheit, 652.
Klebrigkeit, 654.
Klugheit, 654.
Klüglich, 660.
Klümpchen, 661.
Knauserei, 661.
Knickerei, 661. S. Knauserei, III, 661.
Können, 662.
Körper, 662. S. Cörper, I, 779.
Körperlehre, 662.
Kosmologie, 664.
Kosmologisch, 666.
Kosmotheologie, 666. S. Cosmotheologie, I, 848.
Kraft, 666.
Kriecherei, 710.
Krieg, 712.
Kriticismus der Metaphysik, 722.
Kritik der reinen Vernunft, 723. S. Critik der reinen Vernunft, I, 850.
Kritik des Geschmacks, 723. S. Critik der reinen Vernunft, 8, b, α: I, 859.
Kunst, 723.
Kunstinstinct, 744. S. Trieb, 6; V, 565.
Kunstproduct, 745. S. Product, IV, 713.
Kunstschönheit, 745. S. Genie, 8; II, 867. Kunst, 22; III, 732.
Kunstverstand, 745. S. Physikotheologie, 2. c; IV, 610.
Kunstweisheit, 745.
Kunstwerk, 747. S. Product, IV, 713.

L.

Lachen, 748. S. Gedankenspiel, 3. ff; II, 754.
Landesverweisung, 748.
Laster, 749.
Latitudinarier, 759.
Laune, 767.
Lauterkeit, 770.
Leben, 770.
Lebendige Kraft, 777. S. Kraft, 14; III, 681.
Lebensreiz, 777. S. Leben, 5, a; III, 774.
Lebensvermögen, 777. S. Leben, 5, b; III, 774.
Leblosigkeit, 777. S. Trägheit, 3; V, 542.
Leer, 777.
Leere, 780. S. Raum, 24; IV, 825.
Legal, 780. S. Legalität, 2; III, 781.
Lehrart, 783.
Lehrbegriff, 785. S. Theorie, VI.
Lehrsatz, 785
Lehrspruch, 788. S. Dogma, II, 140.
Leibeigener, 788.
Leibeskräfte, 790.
Leibnitz, 790.
Leichtgläubigkeit, 867.
Leidenschaft, 870.
Leihvertrag, 879.
Leistung, 880.
Lernen, 883.

Im vierten Bande.

Liberalität, 1.
Liebe, 3.
Limitation, 6.
Locke, 12.
Logik, 15.
Logifch, 37.
Lücke, 37.
Lüge, 40. S. Pflicht gegen fich felbft, IV, 553.
Luft, 41.
Luftgärtnerei, 45.
Luxus, 46.

M.

Macht, 47.
Mächtig feiner felbft, 50.
Majeftätsrecht, 51.
Mahlerei, 52.
Mandat, 54. S. Bevollmächtigungsvertrag, I, 569.
Mangel, 54.
Manier, 54. S. Lehrart, 2; III, 784. Gefchmack, 12; II, 906.
Manieriren, 55.
Mann, 56.
Mannigfaltiges, 57.
Mannigfaltigkeit, 58.
Mariottifches Gefetz, 60.
Marktpreis, 70. S. Werth, VI, 166.
Mafchine, 70.
Maffe, 70.
Material, 72.
Materialismus, 78.
Materie, 90.
Materiell, 129.
Mathema, 130. S. Apodictifch, 5; I, 320.
Mathematik, 130.
Mathematifch, 162.
Maxime, 167.
Maximum, 175.
Mechanik, 175.
Mechanifch, 181.
Mechanismus der Natur, 182.
Mein, 185.
Meine, 201. S. Mein, IV, 186.
Meinen, 201.
Meinung, 204.
Meinungsfache, 205.
Meifter feiner felbft, 211. S. Gemüthsart, II, 858.
Menfch, 211.
Menfchenfeind, 222. S. Mifanthropie, IV, 309.
Menfchenfreund, 222. S. Philanthropie, IV, 570.
Menfchengefchichte, 222.
Menfchenhafs, 231. S. Hafs, III, 248. Mifanthropie, IV, 309.
Menfchenliebe, 231. S. Philanthropie, IV, 570; Liebe, 2; IV, 6; Nächftenliebe, IV, 391.
Menfchenfcheu, 232. S. Mifanthropie, IV, 309.
Menfchenfchlag, 232.
Menfchenftamm, 243. S. Menfchenfchlag, IV, 232.
Menfchenvernunft, 243.
Menfchenverftand. 243.
Menfchheit, 246. S. Menfch, 2. ff; IV, 212.
Menfchlichkeit, 246. S. Humanität, III, 290.
Merkmahl, 247.
Meffen, 260.
Metaphyfik, 263.
Methode, 293.
Methodenlehre, 305.
Mikrologie, 306.
Milchftrafse, 307.
Minderjährigkeit, 308.
Mifanthropie, 309.
Mifologie, 310. S. Glückfeligkeit, 7; III, 51.
Mifsgeburt, 310.
Mifsgunft, 310.

Mifsvergnügen, 311.
Mitfreude, 311.
Mitgefühl, 312.
Mitleid, 313.
Mittel, 313.
Mittelding, 314.
Mittheilbarkeit, 314.
Mittheilung der Bewegung, 315. S. Bewegung, VIII, 1; I, 625.
Modalität, 315.
Modi, 323. S. Merkmahl, 7. a; IV, 250.
Möglich, 323. S. Möglichkeit, 3; IV, 325.
Möglichkeit, 323.
Moment, 349.
Monade, 350. S. Leibnitz, 4. V; III, 819.
Monadologie, 350. S. Leibnitz, 4. V; III, 820. Zusammensetzung, VI, 317.
Monarch, 350.
Monas, 351.
Monogramm, 352. S. Ideal, 4; III, 371.
Moral, 352.
Moralifch, 357.
Moralität, 358.
Moralphilofophie, 360. S. Moral, IV, 352.
Moraltheologie, 361.
Mord, 377. S. Tod, 3; V, 532.
Mündig, 378.
Münze, 378.
Mufik, 379.
Mufter, 383.
Mufterhaft, 383. S. Mufter, IV, 383.
Muth, 383.
Muthlofigkeit, 386. S. Muth, 386.
Mutterftaat, 387. S. Colonie, I, 786.
Myfticismus, 387. S. Schwärmerei, 2; V, 243.

N.

Nacheinander, 388.
Nachäffung, 389. S. Genie, 14; II, 870. Nachahmung, 3; IV, 390.
Nachahmung, 389.
Nachdrucker, 390. S. Buch, 3; I, 737.
Nachfolge, 390. S. Nachahmung, 3; IV, 390; Genie, 14; II, 870; Gefchmack, 6; II, 898.
Nachrede, 390.
Nächftenliebe, 391.
Naivetät, 392. S. Gedankenfpiel, 8 ff; II, 756.
Name, guter, 392. S. Erwerbung, 32 ff. II, 430.
Narrheit, 393. S. Hochmuth, 3; III, 281.
Natur, 393.
Naturalift, 410.
Naturbedingung, 411.
Naturbegriff, 412.
Naturcaufalität, 416. S. Dependenz, 4; II, 69.
Naturerkenntnifs, 416.
Naturgefchichte, 417.
Naturgefetze, 420.
Naturkräfte, 421.
Naturlehre, 421. S. Phyfik, IV, 590.
Naturnothwendigkeit, 421. S. Dependenz, 4; II, 70; Natur, 8; IV, 402; Wille, VI, 174; Freiheit, 21. ff. 36. 41; II, 635. 647. 651. abfolute, 422. S. Naturbegriff, 7; IV, 416; Fatum, II, 554.
Naturphilofophie, 422. S. Natur, 6. a; IV, 401; Begriff, 14; I, 405.
Naturrecht, 422.
Naturfchönheit, 423. S. Darftellung, 3; II, 7; Genie, 8; II, 867; Zweckmäfsig-

keit, objective, VI, 349. 353.
Naturftand, 423. S. Naturzuftand, IV, 426.
Naturvollkommenheit, 423. S. Vollkommenheit, 1; VI, 40.
Naturwiffenfchaft, 423.
Naturzuftand, 426.
Naturzweck, 430. S. Zweck, VI, 328.
Negation, 430. S. Verneinung, V, 746.
Negativ, 431. S. Verneinend, V, 747.
Neigung, 431. S. Angenehm, 2; I, 233. Hang, 3; III, 222. Intereffe, 6; III, 497. Leidenfchaft, III, 870.
Neutralität, 431. S. Friede, 1, a. II, 663.
Nichtnatürlich, 431. S. Natur, 8; IV, 404.
Nichts, 431. S. Ding, 4; II, 107.
Nöthigung, 431. S. Imperativ, 3; III, 451.
Noogonie, 431.
Normalidee, 432.
Nothwendigkeit, 437.
Notion, 447. S. Begriff, 9; I, 494.
Noumen, 447.

O.

Oberhaupt im Reiche der Zwecke, 449. S. Reich, 2; V, 98.
Oberftes Gut, 449. S. Gut, 4. a. III, 191.
Object, 449. S. Gegenftand, II, 778.
Objectiv, 449.
Occafionalismus, 453.
Offenbarung, 455.
Offenherzigkeit, 456.
Ohngefähr, 457.
Ontologie, 460. S. Transfcendental, 19; V, 550.
Ontologifcher Beweis für das Dafeyn Gottes, 461. S. Gott, 31. ff; III, 116.
Ontotheologie, 460. S. Theologie, 6; V, 523.
Oppofition, 460.
Ordnung, 483.
Organ, 487. S. Organifirtes Wefen, IV, 487.
Organifation, 487. S. Organifirtes Wefen, 4; IV, 489.
Organifirtes Wefen, 487.
Organon, 494. S. Logik, 1 B; IV, 19 Critik der reinen Vernunft. 3; I, 852.
Orientiren, 494.
Originalität, 499. S. Genie, 6. 13. 14. II, 866. 869. f.
Ort, 500.
Orthodox, 501.
Orthodoxie, 502.
Oftenfiver Begriff, 503.

P.

Pantheismus, 504.
Paralogismus, 505.
Pathologifch, 515.
Peinlichkeit, 516.
Perception, 517.
Perfon, 520. S. Perfonalität, IV, 520.
Perfonificiren, 527. S. Hypoftafiren, III, 327.
Pfaffenthum, 527. S. Afterdienft, 14; I, 117. Kirchenglaube, 7, b; III, 639.
Pflicht, 527.
Pflichtgefühl, 564.
Pflichtgefetz, 567.
Phänomen, 568. S. Erfcheinung, II, 398.
Phänomenologie, 568.
Phantaftifchtugendhaft, 569. S. Rigorift, V, 138.
Philanthrop, 570. S. Philanthropie, IV, 570.
Philanthropie, 570.

Philosoph, 573. S. Philosophie, 2; IV, 575.
Philosophie, 573.
Philosophiren, 589. S. Philosophie, 16. I, A, 1; IV, 582.
Philosophisch, 589. S. Philosophie, IV, 573; Discursiv, II, 130; Acroamatisch. I, 69.
Philosophischmoralischer Beweis des Daseyns Gottes, 589. S. Beweis, I, 2; I, 659; Gott, III, 137; Gut, höchstes, 9; III, 198; Philosophie, 16, I. B; IV, 587.
Phoronomie, 589.
Physik, 590.
Physikotheologie, 598.
Physiogonie, 612. S. Physik, 2; IV, 591; Naturgeschichte, 3; IV, 420.
Physiographie, 612. S. Physik, 2; IV, 591; Naturgeschichte, IV, 417.
Physiokratie, transscendentale, 612. S. Freiheit, 14; II, 631.
Physiologie, 612. S. Encyclopädie, 13. f. 19. II, 299. 301; Natur, 6: IV, 401.
Physische Glückseligkeit, 613. S. Glückseligkeit, 14; III, 64.
Möglichkeit, 613. S. Möglichkeit, 6; IV, 329.
Nothwendigkeit, 613. S. Nothwendigkeit, 4; IV, 441.
Stärke, 613. S. Seelenstarke, V, 265.
Tod, 613. S. Tod, V, 530.
Pinsel, 613. S. Genie, II, 863.
Plastik, 613.
Plato, 615.
Platonische Republik, 629. S. Plato, 7; IV, 623.
Platonismus, 629.
Plündern, 632. S. Krieg, 6, β; III, 721.
Pneumatismus, 632. S. Pneumatologie, IV, 633; Spiritualismus, V, 364.
Pneumatologie, 632.
Poesie, 633.
Polemischer Gebrauch der reinen Vernunft, 634.
Politik, 638.
Politiker, 649.
Popularität, 656.
Positiv Böse, 657.
Postulat, 664.
Postuliren, 678. S. Postulat, IV, 667.
Practisch, 678. S. Praktisch, IV, 688.
Prädeterminismus, 678.
Prädicabilie, 680.
Praformation, 685. S. Educt, 2; II, 185; Epigenesis, II, 333; Evolutionstheorie, II, 462.
Präformationssystem. 686. S. Educt, 2; II, 185. Epigenesis, II, 333; Evolutionstheorie, II, 462.
Prästabilismus, 686.
Pragmatisch, 687.
Praktisch, 688.
Praxis, 692.
Preis, 701.
Priester, 702.
Priestley, 703. S. Disciplin, 10; II, 119. Hume, 7, d; III, 306.
Primat, 703. S. Interesse, 8, ff; III, 500.
Princip, 703.
Privatklugheit, 712. S. Klugheit, 3; III, 656.
Probabilismus, 712. S. Gewissen, 2; II, 964.
Probirstein der Wahrheit der Regeln, 712. S. Hypothetisch, 5; II, 332.
Problematisch, 712. S. Function, 14. 22; II, 697. 701; Gemeinschaft, 4; II, 843; Geschicklichkeit, 5, ff;

II, 881; Gebot, 3; II, 732. Begriff, 20, a; I, 507.
Product, 713.
Productive Einbildungskraft, 713. S. Einbildungskraft, 3; II, 220.
Progressive Lehrart. 713. S. Methode, 25; IV, 303.
Synthesis, 713. S. Synthesis, 7; V, 428.
Progressus, 713.
Prolegomena, 716.
Prosyllogismus, 719.
Psychologie, 726.
Psychologisch, 731.

Q.

Qualificirt, 732.
Qualität, 733.
Qualitative Vollkommenheit, 740, S. Dunkelheit, 2; II, 159. u. Vollkommenheit, 1; VI, 40.
Quantität, 740.
Quantitative Vollkommenheit, 740. S. Dunkelheit, 2; II, 159. u. Vollkommenheit, 2; V, 40.
Quantum, 740; S. Grössen, 9; III, 158; Fliessende Grössen, 2; II, 611.

R.

Race, 741.
Rathschläge der Klugheit, 757.
Rationale Erkenntniss, 757. S. Erkenntniss, 6; II, 379.
Rationalismus, 757.
Raum, 769.
Reaction, 853. S. Gegenwirkung, II, 793.
Real, 853.
Realisiren, 854.
Realismus, 855.
Realität, 858.
Realwesen, 870. S. Wesen, VI, 171.
Rebellion, 870.
Receptivität, 873. S. Logik, 1. a. f; IV, 17. Raum, 8; IV, 793.

Im fünften Bande.

Recht, 1.
Rechtfertigung, 41.
Rechtlich-mein, 46. S. Mein, 8; IV, 190.
Rechtserfahren, 47.
Rechtsgelehrt, 47.
Rechtsklugheit, 47.
Rechtslehre, 47.
Rechtspflicht, 49.
Rechtsprincip, 49.
Rechtswissenschaft 49. S. Rechtslehre, 3; V, 48.
Reden, 49.
Redende Kunst, 50. S. Kunst, 21; III, 732.
Redlichkeit, 50.
Redner, 50.
Rednerkunst, 51.
Reflectirende Urtheilskraft, 53. S. Urtheilskraft, V, 696.
Reflexion, 53.
Reflexionsbegriff, 64. S. Reflexion, 4. ff; V, 58.
Regel, 65.
Regent, 84.
Regierer, 87. S. Regent, V, 84.
Regierung, 87. S. Regent, V, 84.
Regressive Lehrart, 87. S. Methode, 5; IV, 297.
Synthesis, 87. S. Synthesis, 10; V, 431.
Regressus, 87.
Regulativ, 94.
Reibung, 95.
Reich, 97.
Reichthum, 106.
Reid, 106. S. Hume, 7, a; III. 302.
Reihe, 106.

Rein, 107.
Reizen, 110. S. Afficirt, I, 88.
Relation, 111.
Religion, 114.
Reproduction, 132. S. Apprehension, 4; I, 334; Einbildungskraft, 3; II, 220.
Reproductive Einbildungskraft, 132. S. Einbildungskraft, 3; II, 220.
Republik, platonische, 133. S. Plato, 7; IV, 623.
Restringiren, 133.
Revolution, 135.
Rhetorik, 137. S. Kunst, 22, m; III, 742.
Richten, 137.
Rigorist, 138.
Rohigkeit, Laster derselben, 138. S. Laster, 8; III, 753.
Ruhe, 138.

S.

Sache, 147. S. Sachheit, V, 152.
Sachenrecht, 147. S. Recht, 31; V, 36.
Sacherklärung, 147.
Sachheit, 152.
Sättigung, 154.
Sagacität, 154.
Sammlen, 156.
Sanction, 157.
Sanfte Duldsamkeit der Beleidigungen, 157.
Sanftmuth, 157.
Satz, 157.
Satz des Widerspruchs, 167. S. Wahr, 5. a; VI, 93. u. 7, a; 95. f. u. Analytisches Urtheil, 10. I, 195. ff.
Satzung, 167.
Scandiren, 168.
Schadenfreude, 169. S. Qualificirt, 4; IV, 733.
Schalkhaft, 169.
Scham, 169.
Scharfsinn, 170.
Schauspiel, 171.
Scheidung, 172.
Schein, 173.
Scheinbarkeit, 178.
Scheintod, 180.
Schema, 180.
Schematisiren, 191.
Schematismus, 193. S. Schema, 5. 7, 10; V, 184. 186. 189; Schematisiren, V, 192.
Schenkende, 193. S. Schenkungsvertrag, V, 193.
Schenkungsvertrag, 193.
Scherz, 194.
Schicksal, 194.
Schismatiker, 195.
Schlaf, 195.
Schlaftrunken, 201. S. Schlaf, 6; V, 199.
Schlauigkeit, 201.
Schlechthinböse, 202. S. Böses, I, 728.
Schlechthingut, 202. S. Gutes, III, 201.
Schluſs, 203.
Schluſssatz, 216.
Schmeichler, 216.
Schmerz, 217. S. Gefühl, 2. ff; II, 760.
Schmuck, 217. S. Geschmacksurtheil, 3, c; II, 929.
Schön, 217. S. Schönheit, V. 218.
Schöne, 217. S. Schönheit, V, 218.
Schönheit, 217.
Schöpfung, 233. S. Fatum, 9. ff; II, 558; Teleologie, 9; V, 480.
Zweck der Schöpfung, s. Zweck. 11; VI, 334.
Scholastiker, 233.
Schranken, 236. S. Gröſse, 16; III, 161; Limitation, 2, c; IV, 9.
Schreck, 236.
Schreiend, 239.

Schrift, 239. S. Buch, I, 736.
Schritt, 239.
Schule, 241.
Schulwitz, 242.
Schwäche, moralische, 242. S. Tugend, V, 582.
Schwärmerei, 242.
Schwelgerei, 250.
Schwere, 251 S. Gravitation, III, 147.
Schwerfällig, 251.
Schwindel, 255.
Sectirer, 255. S. Kirchenglaube, 5, c; III, 638.
Seele, 256.
Seelengüte, 264.
Seelenkräfte, 264.
Seelenlehre, 265. S. Psychologie, IV, 726.
Seelenstärke, 265.
Seelenvermögen, 266.
Sehnsucht, 267.
Seichtigkeit, 268.
Sein, 268. S. Mein, IV, 185.
Seine, 268 S. Mein, IV, 186.
Selbst, 268. S. Ich, III, 334.
Selbstbewufstseyn, 269.
Selbstdenken, 274. S. Aufklärung, 5. I, 399.
Selbsterhaltung, 274. S. Natur, 10; IV, 406.
Selbsterkenntnifs, 274.
Selbstgenügsamkeit, 277. S. Glückseligkeit, 18; III, 70.
Selbstliebe, 277.
Selbstmord, 282.
Selbstschätzung, 284. S. Selbsterkenntnifs, 4, b; V, 276; Pflichtgefühl, 7; IV, 567.
Selbstständigkeit, 284. S. Freiheit, 47; II, 657.
Selbstsüchtiger, 284.
Selbstthätigkeit, 286. S. Freiheit, II, 624.
Lust derselben, 286. S. Sinnengefühl, 2; V, 299.
Selbstzufriedenheit, 286. S. Zufriedenheit, VI, 298.
Selbstzwang, 286. S. Zwang, VI, 328.
Seligkeit, 286. S. Glücklich, 2; III. 43. Glückseligkeit, 18; III, 70; Christenthum, 4; II, 761. Zukunft, VI, 303.
Sensation, 286.
Sensible That, 287. S. Hang, 5; III, 225; Sensitiv, V, 290.
Sensificiren, 287.
Sensitiv, 290.
Sentenz, 291.
Separatismus, 292. S. Kirchenglaube, 5, a; III, 638.
Separatist, 292.
Signaliren, 292.
Simultaneität, 293. S. Zugleichseyn, VI, 299.
Sinn, 293.
Sinnenempfindung, 298.
Sinnenfreie Neigung, 298. S. Interesse, 6; III, 498.
Sinnengefühl, 298.
Sinnenleben, 299.
Sinnenlehre, 300. S. Aesthetik, I, 7.
Sinnenlust, 300.
Sinnenschein, 301.
Sinnenwelt, 303. S. Natur, 11; IV, 408.
Sinnenwesen, 303. S. Erscheinung, 2; II, 399; Mensch, 4; IV, 214.
Sinnesart, 303.
Sinnleer, 310.
Sinnlicher Antrieb, 310. S. Anreize, I, 254.
Sinnlichkeit, 311.
Sinnreich, 320.
Sitten, 321.
Sittengesetz, 322. S. Regel, 3. m. f. z; V, 72. f. 77; Sittenlehre, 2; 323.
Sittenlehre, 322.

Sittlich, 324.
Sittlichkeit, 325.
Sittfamkeit, 327.
Sitz, 328.
Skandal, 330. S. Ehrbarkeit, II, 198.
Skepticismus, 330.
Skrupel, 347. S. Zweifel, VI, 363.
Sokratifche Methode, 347. S. Methode, 8; IV, 299.
Solidität, 347. S. Undurchdringlichkeit, V, 612.
Sollen, 347.
Sollicitation, 348.
Sonderling, 351.
Sophisma, 351, S. Paralogismus, IV, 506.
Sorites, 351.
Souverän, 353.
Sparfamkeit, 352. S. Lafter, 11; III; 755.
Specificationsgefetz, 352.
Speculative Erkenntnifs, 361. S. Erkenntnifs, 18; II, 382.
Spiel, 361.
Spinozismus, 363.
Spiritualismus, 364.
Spitzfindigkeit, 374.
Spontaneität, 375. S. Logik, 1, b; IV, 17.
Spottfucht, 375. S. Tadelfucht, V, 455.
Sprichwort, 375. S. Vorurtheil, 3, ε; VI, 78.
Spröde, 375.
Spruch, 376. S. Vorurtheil, 3, β; VI, 77.
Sprung, 376.
Staat, 376.
Stärke, 379. S. Seelenftärke, V, 265.
Statuiren, 379.
Statut, 379. S. Satzung, 167.
Stetigkeit, 379. S. Continuität, I, 837.
Stiftung, 380.
Stoff, 387.
Stoicismus, 391. S. Glückfeligkeit, 16; III, 68; Chriftenthum, III; I, 767.
Stolz, 391.
Stofs, 392. S. Berührung, I, 550.
Strafe, 392.
Streiten, 406. Disputiren, 2, ff; II, 134.
Studirter, 406.
Stufenleiter, 408. S. Affinität, 9; I, 102.
Subject, 408. S. Objectiv, IV. 449. Ich, 9; III, 343. Selbftbewufstfeyn, V, 269. Subftanz, V, 409.
Subjectiv, 408. S. Objectiv, IV, 449; Realität, 2. 10. ff; IV, 860; Kategorie, 46; III, 573.
Zwecklehre, 408. S. Zweck, VI, 328.
Zweck, 408. S. Zweck, VI, 328.
Subftanz, 409.
Subftrat, 419.
Subtilität, 420.
Succeffion, 420.
Sünde, 422. S. Hang, 15; III, 231.
Supernaturalift, 422.
Superftition, 423. S. Aberglaube, I, 20; Religion, 4; V, 119. Afterdienft, I, 107.
Supponiren, 423. S. Theismus, 5; V. 504. Poftulat, 3, b, γ; IV, 673.
Symbol, 423.
Symbolifche Conftruction, 426. S. Darftellung, 3, b. ff; II, 9 Conftruiren, 9; I, 823.
Sympathie, 426.
Symptom, 426. S. Leidenfchaft, 10; III, 878.
Syncretismus, 427. S. Kirchenglaube, 5, d; III, 638; Latitudinarier, 2; III, 761.

Synthefis, 427.
Synthetifches Urtheil, 432.
Syftem, 442.
Syftematifche Einheit, 444. S. Vernunfteinheit, V, 840.
Syftematifche Methode, 444. S. Methode, IV, 304.

T.

Tadelfucht, 455.
Talent, 456.
Tanz, 458.
Täufchung der Sinne, 458. S. Betrug, I, 562. Fanaticismus, II, 516. Sinn, 2; V, 296. Sinnlichkeit, 12; V, 319.
Taufe, 459.
Technik, 464.
Teleologie, 465.
That, 487.
Thatfache, 489.
Theilbarkeit, 491.
Theilung, 499.
Theismus, 500.
Theodicee, 514.
Theologie, 519.
Theoretifch, 529.
Theofophie, 530. S. Dämonologie, 5; II, 6; Teleologie, 10; V, 484.
Thetik, 530.
Theurgie, 530.
Tod, 530.
Ton, 533.
Tonfpiel, 533. S. Mufik, 3; IV, 381. Spiel, 2; V, 362.
Topik, 533.
Totalität, 534.
Trägheit, 540.
Transfcendent, 547.
Transfcendental, 547.
Traum, 551.
Trieb, 560.
Triebfeder, 563.
Tugend, 582.
Tugendlehre, 589. S. Moral, 3. ff; IV, 353. Pflicht, 17; IV; 542.
Tugendmaxime, 589.
Tugendpflicht, 589. S. Pflicht, 17; IV, 542.
Tugendftolz, 589.
Tugendverpflichtung, 590.
Typus, 591.

U.

Uebel, 599.
Ueberlegung, 602. S. Reflexion, V, 53.
Ueberredung, 602.
Ueberfchwenglich, 603.
Ueberfinnliches, 604.
Uebertretung, 605.
Ueberzeugung, 609.
Ueppigkeit, 610.
Unbedingtes, 611.
Undeutlichkeit, 611, S. Deutlichkeit, II, 87.
Undurchdringlichkeit, 612.
Unedle Gemüthsart, 616. S. Gemüthart, II, 858.
Unendliches, 616.
Unglaube, 628.
Univerfum, 632.
Unlauterkeit, 632.
Unluft, 634. S. Luft, IV, 40.
Unmöglich, 634. S. Unmöglichkeit, V, 634.
Unfterblichkeit, 641.
Unverweslichkeit, 643.
Urfache, 644.
Urfprung, 657.
Urtheil, 662.
Urtheilskraft, 696.

V.

Vacuum, 725. S. Raum, 25. f. IV, 825; Realität, 6, f IV, 862. Homogeneität, 4; III, 288. Affinität, I, 89. Specificationsgefetz, 6, ff. V, 358;
Varietät, 725. S. Menfchenfchlag, IV, 233. Race, IV, 741. u. Specificationsgefetz, V, 352.

Veränderung, 725.
Verbindlichkeit, 732.
Verbindung, 733.
Verfahren mit einem Begriffe, 734.
Vergehen, 737.
Vergnügen, 737.
Verhältnifs, 743. S. Analogie, I, 141. u. Relation, V, 110.
Verknüpfung, 743.
Vermeffen, 745.
Vermögen, 746. S. Familie der Erkenntnifsvermögen, II, 513.
Verneinung, 746.
Verneinend, 747.
Vernünftig, 748.
Vernunft, 748.
Vernunftbegriff, 786.
Vernunfteinheit, 840.
Vernunfterkenntnifs, 840.
Vernunftgebrauch, 842. S. Conftruiren, 11. 15; I, 826. 828; und Vernunft, V, 748.
Vernunftglaube, 842.
Vernunftlehre, 850.
Vernunftfchlufs, 854.
Vernunfturtheil, 856.
Vernunftwahrheit, 856.
Vernunftwiffenfchaft, 857.

Im fechften Bande.

Verrückung, 1.
Verftand, 9.
Verftandesbegriff, 24.
Verftandesfchlufs, 25. S. Schlufs, 2, f; V, 203.
Verftandeswelt, 26. S. Welt, VI. 120.
Verftehen, 26. S. Vernunftbegriff, 3; V, 786; Geheimnifs, 18, f; II, 822.
Vertheidigen, 26. S. Difciplin, 21. ff; II, 128.
Vertrag, 26.
Verwandtfchaft, 35.
Verwunderung, 36.
Verzweiflung, 39.
Vielheit, 39. S. Kategorie, 9; III, 525; Erfahrungsurtheil, 11, B; II, 354.
Vitalfinn, 39.
Vollkommenheit, 40.
Volumen, 46. S. Gröfse, 8; III, 157.
Vorausfetzen, 47. S Theismus, 5; V, 504; Poftulat, 3, b, γ; IV, 673.
Vorherbeftimmte Harmonie, 47.
Vorherbeftimmung 51. S. Mathematifch, 4; IV, 163; Empfindung, 7; II, 288.
Vorherfehungsvermögen, 51.
Vorläufige Urtheile, 53.
Vorfchrift, 54. S. Imperativ, 12; III, 455; Gutes, 7, b; III, 208; Kategorie, 70, ff; III, 599; Praktifch, 3, f; IV, 690.
Vorfehung, 55.
Vorftellung, 59.
Vorftellungsvermögen, 73.
Vorurtheil, 75.

W.

Waare, 85. S. Geld, 2. b; II, 835.
Wachfen, 85. S. Syftem, 2; V, 442.
Wachsthum der organifchen Wefen, 85.
Wahn, 87.
Wahnfinn, 89.
Wahnwitz, 90.
Wahr, 90.
Wahrheit, 97.
Wahrnehmung, 98.
Wahrnehmungsurtheil, 101.
Wahrfagergabe, 101.
Wahrfcheinlichkeit, 104.
Wandelbares, 106.
Warnendes Gewiffen, 106. S. Gewiffen, 10; II, 976.

Wechfel, 106.
Wechfelbegriffe, 107.
Wechfelwirkung, 107. S. Gemeinfchaft, dynamifche, II, 839.
Weg in Behandlung der moralifchen Anlagen unfrer Natur, 107.
Wegfehen, 112.
Weh, 114. S. Böfes, 4. f. I, 732. f. Uebel, V, 599.
Weinen, 114.
Weifer, 116.
Weisheit, 117.
Weisheitslehre, 120. S. Gut, höchftes, 3; III, 191.
Welt, 120.
Weltanfang, 127.
Weltbaumeifter, 128.
Weltbegriff, 128.
Weltbeftes, 147. S. Moraltheologie, 2. c; IV, 372.
Weltbürgerliches Ganze, 147.
Weltbürgerrecht, 148.
Welterkenntnifs, 151. S. Encyclopädie 13; II, 299; und 19; II, 301. u. Kosmologie, III, 664.
Weltgrenze, 151. S. Weltbegriff, 5. f. VI, 132. f.
Weltgröfse, 151.
Weltidee, 152. S. Weltbegriff, VI, 128.
Weltlauf, 152.
Weltfchöpfer, 153. S. Gott, 42. III, 134. Weltbaumeifter, VI, 128.
Welturheber, 153. S. Theismus, V, 500.
Welturfache, 153. S. Cosmotheologie, 2; I, 848. und Theismus, V, 500.
Weltweisheit, 153.
Werk, 166. S. Kunft, 2. b; III, 725.
Werkzeug, 166. S. Organifirtes Wefen, IV, 487.
Werth, 166.
Werth des Erdenlebens, 167.
Wefen, 171.
Wetten, 172. S. Ueberzeugung, 2; VI, 609.
Widerfpruch, 173. S. Wahr, 5; VI, 92. u. 8; VI, 95. Analytifches Urtheil, 10. ff; I, 195, ff. u. Ding, 4. β; II, 111.
Widerftrebung, 173. S. Latitudinarier, 6; III, 762.
Widerftreit, 173.
Widerftreit der Pflichten, 174.
Wiedervergeltung, 174. S. Krieg, 5. b; III, 715.
Wiedervergeltungsrecht, 174. S. Strafe, 4. ff. V, 395. ff.
Wille, 174.
Willkühr, 199. S. Wille, 5. f. VI, 178. Freiheit, 28. II, 641.
Willkührlicher Tod, 199. S. Tod, 2; V, 531.
Wirbel des Cartefius, 199.
Wirklich, 201. S. Erfahrungsurtheil, 12. C. 4, b; II, 358; Geben, 8, ff. II, 715; Idealismus, critifcher, III, 378. u. Phyficotheologie, 2, a. Beifpiele; IV, 605.
Wirklichkeit, 201. S. Dafeyn, II, 16. u. Exiftenz, II. 406.
Wirkung, 201. S. Dependenz, 2. f. II, 162; Analogie der Urfache u. Wirkung, I, 169; Auflöfung, I, 403. u. Anziehungskraft, 5. ff. I, 305.
Wirthbarkeit, 201. S. Hofpitalität, III, 290.
Wiffen, 201. S. Fürwahrhalten, 1. c; II, 678. u. 8, II, 681; Naturwiffenfchaft, 2; IV, 423; Gewifsheit, 2, III, 1; Vernunftwiffenfchaft, V, 857.
Wiffenfchaft, 201.
Witz, 203.

Wohl, 206. S. Gutes, 3. a; III, 203.
Wohlbefinden, 206. S. Burke, 8; II, 748. u. Teleologie, 9; V, 480.
Wohlgefallen, 206.
Wohlhabenheit, moraliſche, 208. S. Pflicht gegen ſich ſelbſt, IV, 549.
Wohlthun, 208.
Wohlwollen, 211.
Wolf, 211.
Wolfiſche Philoſophie, 214.
Wolluſt, 216.
Würde, 217.
Würden, 219. S. Staat, 12; V, 378.
Würdigkeit glückſelig zu ſeyn, 219.
Wunder, 220.
Wunſch, 224. S. Wille, 5; VI, 178. Wohlwollen des Wunſches, 224. S. Wohlwollen, VI, 211.
Wurm, 224. S. Hochmuth, 2; III, 280.

Z.

Zärtlichkeit des Wohlwollens, 225.
Zahl, 226.
Zaubern, 228. S. Afterdienſt, 11; I, 116. u. Fetiſchdienſt, 1; II, 579.
Zeichen, 228.
Zeit, 249.
Zeitbeſtimmung, 274.
Zeitfolge, 274. S. Succeſſion, 3; V, 421. u. Leibnitz, VII; III, 842. b.
Zeitinbegriff, 274.
Zeitinhalt, 275.
Zeitordnung, 275.
Zeitpunct, 276. S. Zeit, 2, f. VI, 250.
Zeitreihe, 276.
Zeitürſprung, 277. S. Urſprung, V, 657.
Zeitwiſſenſchaft, 277.
Zeno, 279. S. Skepticismus, 3; V, 334.
Zergliedern, 279.
Zergliederung, 286. S. Zergliedern, VI, 279.
Zerſtreuung, 286.
Zeugungsact, 289. S. Eltern, 8; II, 274.
Zierrathen, 289. S. Geſchmacksurtheil, 3. c; II, 926.
Zueignung, 289. S. Erwerbung, 4. c; II, 410.
Zufällige Anlagen, 289.
Zufälligkeit, 291.
Zufriedenheit, 298.
Zugleichſeyn, 299.
Zukunft, ſelige, 303.
Zuneigung, 305. S. Zweck, 18; VI, 344.
Zurechnung, 305.
Zureichender Grund, 306.
Zurückſtoſsungskraft, 306.
Zuſammenfaſſung, 314.
Zuſammengeſetzt, 314. S. Einfache, II, 227.
Zuſammenhang, 315.
Zuſammenſetzung, 317.
Zuſammentretung, 319.
Zuſicherungsvertrag, 319.
Zuſtand, 320.
Zwang, 328.
Zweck, 328.
Zweckeinheit, 343. S. Fatum, 17. f. II, 561.
Zwecklehre, 343. S. Teleologie, V, 465. u. Zweck, 4; VI, 331.
Zweckmäſsigkeit, 345.
Zweckwidrig, 363. S. Leibnitz, XI; III, 853. beſonders die drei Arten deſſelben, III, 861. u. Theodicee, V, 514.
Zweifel, 363.
Zweifelglaube, 364.
Zwiſchenräume der Cörper, 365.
Zwittergrundſatz, 366.

II. Register,

welches dient, das Wörterbuch als Commentar über Kants Schriften zu gebrauchen.

Die römischen Zahlen: I, II, III, IV, V, VI, bezeichnen die sechs Theile; die arabischen Zahlen verweisen auf die Seiten der Kantischen Schriften und des durch die römische Zahl angezeigten Theils des Wörterbuchs.

A.	W.
. 3,	. IV, 520. 522.
	. V, 153.
. 4,	. . 274. VI, 11. 100.
. 5,	. . , 284.
. 6,	. II, 679.
. 7, f.	. . , 680. V, 285.
. 8,	. V, 285.
. 9, f.	. . , 286.
. 10, f.	. VI, 72.
. 11,	. . 112.
. 12,	. II, 757. 871. f.
. 13,	. . , 517.
. 14,	. VI, 72.
. 15,	. III, 367. f. V, 271.
. 16, f.	. . , 368. 652. VI, 62.
. 17,	. VI, 99.
. 18,	. . 62.
. 19,	. . 65.
. 20, f.	. III, 653. f. VI, 68.
. 21,	. V, 10.
. 22, f.	. II, 856. V, 268.
. 23, f.	. V, 242.
. 24,	. . , 242.
. 25,	. II, 513. f. V, 266. 317.
. 26, f.	. V, 314.
. 27,	. . , 269. 271.
. 28,	. . , 295.
. 29,	. VI, 13.
. 30, f.	. . 317.
. 31, f.	. . 318. f.
. 32, f.	. . 318. f.
. 33, f.	. V, 319.
. 34,	. . 320.
. 35, f.	. II, 576. V, 251. ff.
. 36, ff.	. . 578. V, 252.
. 37,	. V, 255.
. 38, f.	. . 334. f.
. 39, f.	. . 255. 301.
. 40,	. . 301.
. 41,	. . 301.
. 42, ff.	. . 303.
. 44,	. III, 284. V, 328.
. 45,	. . 285. V, 315.

A.	W.
. 46, ff.	. II, 758. 774. 777. . . 827. V, 286. . . 293. f. 297. VI, 40.
, 47,	. . 829. 887.
. .	, V, 293. f.
. 48,	. II, 774. ff. 827.
. 49, f.	. . 827. f. 961. f.
. 50,	. . 774.
. 51,	. . 776. f. 828. . . 874. 888.
. 52,	. . 777. 829.
. 53,	. . 828. 874. 888. VI, 40.
. 54,	. . 874. 888.
. 55, f.	. . 878. 829. f.
. 56,	. . 875.
. 57, ff.	. . 875. V, 297.
. 58, f.	. . 516. f. 857.
. 62, f.	. VI, 107.
. 65. f.	. V, 195. 198. f. VI, 107.
. 67.	. . 199.
. 69,	. . 310.
. 73,	. . 292.
. 75,	. . 180. 255.
. 76,	. . 250.
. 79,	. VI, 36.
. 80,	. V, 552. VI, 35.
. 82,	. III, 12. VI. 35. 36.
. 83,	. VI, 36.
. 84,	. . 35. 36.
. 92, f.	. . 51.
. 93,	. II, 546.
. 95,	. V, 533.
. 98, f.	. V, 169. VI, 52.
. 99,	. VI, 52.
. 100, f.	. . 53.
. 101, ff.	. . 101. f.
. 103, f.	. . 103.
. 106, f.	. V. 292. 424. 425. VI, 228. f.
. 107,	. V, 425.
. 108, f.	. VI, 230.
. 109,	. . 231.
. 110, f.	. . 231.

A.	W.
. 111, f.	. VI, 232.
. 112, ff.	. . 232.
. 115,	. II, 515. V, 749. 761. VI, 11.
. 116,	. V, 696. VI, 21. 23.
. 117,	. . 697. 750. VI, 23.
. 118,	. . 696.
. 119,	. . 697.
. 120,	. III, 745. V, 697. 762. 771 786. 789. VI, 11.
. 121,	. V, 750. *) 751.
. 122,	. IV, 245. f. 751.
. 123,	. II, 545. V, 171. VI, 22. 203. 375. 420. 697.
. 124, f.	. V, 250. 752. VI, 89. 90.
. 125,	. III, 281.
. 126,	. . 281.
. 127,	. II, 545. III, 656. V, 697.
. 129,	. V, 202.
. 130,	. VI, 286.
. 131, f.	. . 287.
. 132,	. . 287.
. 133, f.	. V, 156. VI, 289.
. 134,	. VI, 22.
. 135, f.	. IV, 308. V, 752. 754.
. 136, f.	. V, 755. 756.
. 137,	. VI, 119.
. 138,	. III, 657. V, 699.
. 144,	. VI. 1. 2.
. 145,	. . 5. 6.
. 146, ff.	. V, 753.
. 147,	. VI, 7.
. 148,	. . 8.
. 149,	. . 8.
. 150,	. V, 753. VI, 9.
. 151, f.	. VI, 9.
. 153, ff.	. II, 833. VI. 8. 204.
. 154, f.	. V, 320.

A.	W.
. 155,	. IV, 306. V, 320. VI, 205. f.
. 156, f.	. VI, 78. 206.
. 158, f.	. V, 154. ff.
. 160,	. II, 863. 871. IV, 383.
. 161,	. . 831. 833. 870.
. 162,	. . 833.
. 164,	. V, 761.
. 165,	. . 698.
. 166,	. . 750. *) VI, 83.
. 167,	. VI, 184.
. 168, f.	. II, 761. V. 267.
. 169,	. . 761.
. 170,	. . 762.
. 171, f.	. . 763. f.
. 172,	. . 764.
. 173.	. . 764.
. 174,	. . 765.
. 175,	. . 765. f.
. 176,	. . 766.
. 177,	. III, 769.
. 178,	. II, 768.
. 179,	. . 769.
. 180,	. . 770. f.
. 181. f.	. . 771. f.
. 182, f.	. . 772. VI, 168.
. 184,	. . 887. 889.
. 186,	. . 901. 908.
. 187, f.	. V, 229. VI, 11.
. 188, f.	. II, 899. V, 264.
. 190, ff.	. . 910. V, 230. f.
. 192,	. . 914.
. 193,	. V, 351.
. 194,	. II, 831. 833. IV, 633.
. 195,	. . 833. IV. 634. V, 51.
. 196,	. IV, 634.
. 198.	. . 633.
. 200, f.	. V, 251. 610.
. 201, f.	. . 611.
. 203,	. II, 718. 859. III. 870. V. 267. f.
. 204, ff.	. . 959. III, 875. 877.
. 205,	. III, 878.

A.	W.
. 206, f.	. II, 862.
. 207, f.	. . 861.
. 208,	. . 761. IV, 311.
. 209, f.	. III, 286. V. 170. 237.
. 210, f.	. II, 702. f. III, 879. IV, 383. VI, 114. ff.
. 211, f.	. . 703. f. IV, 384. V. 241.
. 212,	. IV, 384.
. 213, f.	. . 385. 386.
. 214, f.	. II, 704.
. 215, f.	. V, 284.
. 216,	. IV, 384. 386.
. 217, f.	. V, 170. 237.
. 218,	. II, 659. VI, 38. 39.
. 220,	. VI, 116.
. 221, f.	. . 114, f.
. 222,	. . 115.
. 224,	. . 115.
. 226,	. III, 222. 870. 876 878. V, 561.
. 227,	. . 871.
. 228,	. . 876. f.
. 229,	. . 872.
. 230,	. . 872.
. 232, f.	. . 871. 873.
. 233,	. . 874. V. 561. 762.
. 234,	. . 872. 875.
. 235, f.	. . 874.
. 236,	. . 214. f. 871.
. 237,	. . 250. ff. V, 217.
. 239,	. . 215.
. 240, f.	. VI, 88.
. 241,	. . 88.
. 242,	. . 89.
. 244,	. III, 291.
. 245,	. . 292.
. 247,	. . 294.
. 248,	. . 294.
. 249, f.	. . 294. V. 194.
. 250,	. . 295.
. 252,	. III, 295.

A.	W.
. 255, ff.	. V, 303. ff. VI, 234.
. 256,	. III, 263.
. 257,	. V, 305.
. 258,	. . 305.
. 259,	. . 306.
. 260,	. . 306.
. 261,	. . 306.
. 266,	. . 306.
. 267,	. . 306.
. 268,	. . 307.
. 269,	. . 307.
. 274, f.	. VI, 235.
. 276, f.	. . 236.
. 277,	. . 37.
. 279,	. III, 512. VI, 236.
, 280,	. VI, 237.
. 281,	. . 236.
. 283.	. . 237.
. 284,	. V, 308. VI, 237.
. 285,	. . 238.
. 287,	. . 308.
. 288,	. VI, 237.
. 289, ff.	. V, 309.
. 292,	. VI, 238.
. 297, ff.	. V, 310. VI, 242.
. 301, f.	. III, 285.
. 313, f.	. V, 310.
. 314, f.	. VI, 243.
. 316,	. . 243.
. 318, f.	. . 244.
. 320,	. . 245.
. 821,	. . 246.
. 328,	. . 246.
. 329, ff.	. . 247.
. 331, ff.	. . 248.

B.	W.
. 552,	. V, 702.
. 553,	. . 717.
. 554,	. . 714. 717. 718. ff.
. 555,	. . 707.
. 558, f.	. . 359.
. 559, f.	. . 360.
. 562,	. . 297.
. 563, f.	. . 688 *) 690. *)

B.	W.
. 564,	. V, 691 *)
. 565,	. . 685. 688.
. 566,	. . 687.
. 567,	. III, 255. V, 724.
. 568.	. V, 691.
. 573,	. . 690.
. 574,	. . 687.
. 575,	. IV, 44.
. 576,	. . 43.
. 582,	. II, 294.
. 583,	. . 295.
. 571,	. VI, 43,
. 573,	. . 41.

C. Vorr.	W.
. 2, 1. A.	. IV, 265. 267.
. 12,	. I, 85.
. 15,	. IV, 292.
. III, 2. A.	. V, 534.
. VIII,	. I, 359. II, 265.
. IX,	. II, 265. 382. V, 529. 758.
, X,	. . 382.
. XIV, f.	. IV, 263. 265.
. XV, ff.	. . 267. ff.
. XVIII, ff.	. . 271.
. XXII, ff.	. . 274.
. XXIV, ff.	. I, 861. IV, 277.
. XXVI,	. II, 56. 336. 375. 399.
. XXX, f.	. . 152.
. XXXII,	. V, 642.
. XXXIV,	. IV, 277. V, 630.
. XXXV,	. II, 143. 148, 150. 152. 153.
. XXXVI, ff.	. . 148. VI, 215.
. XXXIX,	. III, 410. f.
. XCI,	. V, 725.

C.	W.
. 1,	. I, 2. 10. II, 336. 385. III, 800.
. 2,	. . 1. 861. II, 378.
. 3, f.	. . 12. II, 381. IV. 287. V, 727.
. 4,	. . 14.
. 5,	. . 15.

C.	W.
. 6,	. I, 18. III. 92.
. 7, ff.	. . 18. II 147. 148. 149. 624. III, 92. IV, 364. 405. V, 641.
. 8,	. IV, 405.
. 9,	. V, 603.
. 10.	. I, 190. II, 405. 406. IV, 682. V, 433.
. 11, 1. A.	. V, 107.
. 11,	. IV, 684. V, 159. VI, 279.
. 12,	. II, 406. IV, 685.
. 13,	. . 875.
. 14, 1. A.	. IV, 274.
. 14,	. . 133.
. 15,	. I, 200.
. 16,	. II, 450. VI, 283.
. 17,	. IV, 425. V, 80.
. 18,	. . 266. VI, 284.
. 19.	. I, 384. 385. 389.
. 20,	. . 391.
. 21,	. . 392. IV, 424.
. 22,	. . 392. 393. V, 332.
. 23,	. . 393 394. II, 149. VI, 285.
. 24,	. . 851. 852, V, 757.
. 25,	. II, 383. VI, 285.
. 27,	. I. 354. 854. 855. III, 506. VI, 285.
. 28, f.	. . 856. V, 551. VI, 285.
. 29, f.	. . 254. f. II, 263. 264. V, 551.
. 31, ff.	. . 78. II, 262.
. 32,	. . 85.
. 33, ff.	. . 85. 487. 703. II, 383. 712. III, 378. V, 311. f. VI, 73.
. 34,	. . 89. 265. 703. II, 284. 290. 401. IV, 58. V, 107. 110. 313. f. VI, 71. 73.
. 35,	. I, 78. 409. 469. II, 538. VI, 71.
. 36,	. . 39. 79. V, 549.
. 37,	. II, 41, 471. III, 485. f. V, 295. f.
. 38,	. . 470. 471. 473. III, 486.
. 39,	. . 130. 267. 475. V, 619.
. 40,	. I, 785. II, 472. 477. 872.
. 41.	. . 256. 317. II, 54. 478. 479.
. 42,	. . 132. 557. II, 108. III, 139. ff.
. 43,	. . 272. II, 111, 397.
. 44,	. . 80. 132. 134. II, 108. III, 416. IV, 771. 868.
. 45,	. II, 737. IV, 772.
. 46,	. . 480. IV, 388. VI, 300.
. 47,	. . 481. 483. V, 620.
. 48, f.	. . 574. V, 728.
. 49,	. III, 844. f. V, 296.
. 50,	. I, 154. 269. III, 844.
. 51,	. . 40. 270. II, 111. 404.
. 52,	. III, 216. 844. IV, 868
. 53.	. . 846. IV, 867.
. 54,	. . 847.
. 55,	. . 848.
. 58,	. I, 79. V, 665. 728.

C.	W.
. 59,	. I, 80. 132. 261.
. 60,	. . 20. 81. 85. II, 87. 279.
. 61,	. . 82. V, 311.
. 62,	. . 83. II. 398. 399. 400.
. 63,	. . 83.
. 64, f.	. . 85. III, 382. IV, 451. b.
. 65,	. . 409.
. 66, f.	. III, 388.
. 67,	. I, 259.
. 68,	. . 322. 329. 330. III, 804.
. 69, ff.	. II, 398. 401. III, 393.
. 71, f.	. I, 262. III, 94. 415.
. 72,	. . 270. 272.
. 73,	. . 271. V, 550.
. 74, f.	. . 262. 489. 491. II, 284. 290. IV, 18. 21. V, 107. 110. 748. VI, 71. 73.
. 75,	. . 272. 489. 490. 492. II, 515. III, 778. IV, 19. V. 287. VI, 11.
. 76,	. . 77. IV, 16. 19. V, 756.
. 77,	. . 40. II, 265. 267.
. 78, f.	. II. 267. 268. III, 606.
. 79, f.	. I, 282. II, 59, 268. IV, 20. 22. 353. f.
. 80,	. II, 383. 748. V, 548.
. 81,	. . 738. IV, 22,
. 82,	. IV, 251. 255.
. 83,	. II, 268. IV, 106. 257. VI, 92.
. 84,	. . 269.
. 85, f.	. . 89. 269.

C.	W.
. 86,	. II, 91. 270.
. 87, f.	. IV, 25. 27.
. 88,	. II, 94. 738. 741. 744. 749.
. 89,	. I, 36. 122. II, 262. 742. 744. IV, 28. VI, 285.
. 90, f.	. IV, 28. VI, 286.
. 91,	. . 28.
. 92,	. I, 76. 263. IV, 28. VI, 11.
. 93, f.	. . 263. II, 133. 687. f. V, 663. 665. VI, 11.
. 94, ff. 1. A.	. III, 555.
. 94,	. II, 52. 54. 688. III, 482. V, 664.
. 95, 1. A. f.	. III, 557.
. 95,	. I, 505. II, 354. 689. 698.
. 96, 1. A. f.	. III, 558.
. 96,	. II, 698. f. V, 540.
. 97, 1. A. ff.	. III, 559.
. 97,	. . 694. 700. IV, 858.
. 98, 1. A. f.	. I, 333.
. 98,	. II, 696. 701. 840. IV, 329.
. 99,	. . 842.
. 100, f.	. . 17. 697. 701. 843. IV, 324. 437. V, 605.
. 101,	. I, 318. II, 19, 31. IV, 324, 349.
. 102,	. . 495. III, 515. 518. V, 387.
. 103,	. II, 218. III, 520.
. 104, 1. A.	. . 780.
. 104, f.	. I, 139. 489. 494. II, 21. 241. 252. III, 513. 522. IV, 328. 441. 861.
. 105, 1. A,	. II, 783. 939.

C.	W.
. 105,	. II, 366. 504. III, 522.
. 106, 1. A.	. . 783.
. 106, f.	. . 17. 353. III, 526. 529. IV, 6. 327. 440. 751. 860. V, 111. 534. 635. 644. 747. VI, 233.
. 107, 1. A.	. . 784. f.
. 107,	. . I, 36.
. 108, 1. A.	. II, 785. f.
. 108,	. . 37.
. 109, 1. A.	. . 786. f.
. 109, f.	. III, 530.
. 110, 1. A.	. . 561.
. 110,	. . 536.
. 111,	. II, 844. III, 538. IV, 6.
. 112, f.	. . 845.
. 113, 1. A.	. V, 65. f.
. 113, ff,	. III, 540. 543.
. 114, f.	. II, 248. 249.
. 115, 1. A. ff.	. III, 567.
. 115,	. II, 249.
. 116, ff.	. . 39.
. 117,	. I, 508. II, 37.
. 118,	. II, 62. 346. III, 544.
. 119,	. . 41. III, 545.
. 120,	. . 872.
. 122,	. III, 547. V, 645.
. 123, f.	. . 548. IV, 451. b.
. 124, ff.	. . 549.
. 125, ff. 1. A.	. . 569.
. 125,	. I, 261. 702. II, 398. V, 102.
. 126, f.	. III, 549.
. 127, f.	. . 12. 13. 552. IV, 445.
. 128, 1. A.	. . 570.
. 128, f.	. . 302. 553. ff.
. 129, ff.	. . 570.
. 130, f.	. II, 250. 254. III, 571.

C.	W.
. 131, f.	. I, 324. 689. II, 250. 252. III, 335. VI, 11.
. 132,	. . 689.
. 133, f.	. . 325. 691. II, 241. 243. III. 336.
. 135,	. . 326. III, 335. VI, 10.
. 136, f.	. . 692. IV, 770.
. 137.	. . 22. 327. 693. II, 377. VI, 10. 11.
. 138, f.	. . 325. 327.
. 139, f.	. . 696. II, 246. 248. VI, 11.
. 140, f.	. VI, 482. 573. V, 786.
. 141, f.	. . 575.
. 142,	. . 351.
. 143,	. I, 26. 696. 697. III, 575.
. 144,	. . 697. III, 576. f.
. 145, f.	. . 577. VI, 11. 74.
. 146,	. II, 56. 375. III, 578. V, 666.
. 147,	. . 291. 336. 377. VI, 99.
. 148,	. III, 579.
. 149,	. II, 106. 213. III, 579. V, 416.
. 150, f.	. III, 580.
. 151, f.	. II, 215. 219. V, 315.
. 152, f.	. I, 698. III, 401. V, 315.
. 153, f.	. . 690.
. 154, f.	. . 607. II, 222.
. 155,	. . 411. 607.
. 157, f.	. . 700.
. 159, ff.	. . 524. III, 576.
. 160, f.	. . 332. 333. 695. III, 576. V, 387.
. 161,	. . 699. II, 337.

C.	W.
. 162,	. I, 330. III, 149. 151.
. 163,	. III, 580.
. 164, f.	. I, 696. III, 581.
. 165,	. II, 61. III, 582. IV, 394. 400. V, 80.
. 166, f.	. . 333. III, 580, 583.
. 167, f,	. III, 585. V, 346.
. 168, f.	. . 586. IV, 438. V, 738.
. 169, ff.	. II, 270. IV, 438. V, 696. 700.
. 170, f.	. . 267. 270. III, 505. IV. 29. f.
. 171, ff.	. IV, 30. V, 699. 763. VI, 11. 12.
. 172, *)	. V, 697.
. 173,	. IV, 629.
. 174, f.	. . 31. V, 700.
. 175,	. V, 184. 701.
. 176, f.	. . 181.
. 177, f.	. . 182, f.
. 178, f.	. . 184.
. 179, f.	. I, 155. 708. V, 181. 185.
. 180,	. . 155. 497. III, 162. V, 187.
. 181,	. . 708. V, 187.
. 182,	. II, 286. III, 156. IV, 738. V, 747. VI, 254. 276.
. 183,	. I, 515. 516. II, 64. 618. 849. V, 412. 646.
. 184, f.	. II, 25. IV, 332. 441. V, 189. VI, 274. ff.
. 185, ff.	. I, 473. V, 189. VI, 98. 275.
. 186,	. II, 285. IV, 442. V, 135. 411.
. 188,	. I, 451.
. 189,	. . 195.
. 190,	. I, 197.
. 191,	. . 198.
. 193, f.	. II, 41. 712. IV, 31. V, 432.
. 194, f.	. I, 474. II, 57. 712. V, 439.
. 195,	. V, 440.
. 196, f.	. . 440.
. 197,	. . 441. f.
. 198, f.	. III, 177. f. 180.
. 199,	. I, 319. II, 182. IV, 162. 166.
. 200,	. II, 358. IV, 165.
. 201,	. I, 776. II, 182. IV, 166. V, 731. 734. 943. 744. VI, 317.
. 202,	. . 329. 451. 452. 453. II, 355.
. 203,	. . 453. III, 152. 156.
. 204,	. . 453. II, 872.
. 206,	. I, 454.
. 207, f.	. II, 287. 288. 355. IV, 736.
. 208, f.	. . 289. V, 738.
. 209, f.	. . 289. IV, 859. V, 747.
. 210,	. . 287. 288.
. 211,	. . 611. III, 157. 161. IV, 11.
. 212, f.	. I, 842. II, 612.
. 213,	. . 15. IV, 862.
. 214,	. IV, 854. 863.
. 215, f.	. III, 157. IV, 865.
. 217,	. IV. 866. 735.
. 218,	. I, 156. II, 336. 337. 342. 356. 378. IV, 735.
. 219,	. . 332. 368. II, 342. 343. IV, 388. V, 111.
. 220, f.	. . 163. II, 557. V, 296.
. 221,	. . 805. 816. IV, 39. 100.
. 222,	. . 141. 149.

C.	W.
. 224, ff.	. I, 46. 167. II, 356. V, 420. VI, 300.
. 225, ff.	. . 167. II, 214. 401. 407. 615. V, 409.
. 226,	. II, 343. 614. III, 157. VI, 299.
. 227,	. I, 168. 557. II, 616.
. 228.	. . 168. II, 149. 150.
. 229,	. . 46. II, 617. V, 409. 747.
. 230, f.	. . 49. II, 323. 617. V, 408. f. 731.
. 231,	. . 224. II, 324. 325. VI. 106.
. 232,	. . 226. II, 357. 876. IV, 458. V, 646.
. 233,	. . 171. II, 618.
. 234,	. . 171. II, 336. 778.
. 235,	. . 333.
. 236, f.	. . 173. II, 875. V, 62.
. 237,	. . 333. II, 876.
. 238,	. V, 421.
. 240,	. I, 182.
. 241,	. V, 421. f.
. 242.	. IV, 867. VI, 59. 69.
. 243,	. I, 171. 481. VI, 69.
. 244,	. . 179. 183. VI. 69.
. 245,	. . 173.
. 246,	. II, 618.
. 247,	. I, 180.
. 249,	. . 181. III, 668. V, 422.
. 250,	. III, 216. f.
. 251,	. II, 323. 325. 326. V, 737.
. 252,	. I, 178. II, 326. V, 727. 729.
. 253, f.	. I, 44. 179.
. 254,	. . 178. 842. 844.
. 255, f.	. . 844.
. 256,	. . 184. 186. II, 357. 358. V, 647.
. 258,	. . 186. 188. VI. 300.
. 259,	. . 189.
. 260,	. II, 839. 849.
. 261,	. . 839. 851.
. 262,	. . 183. 245. III, 157. V, 112.
. 263,	. I, 677. II, 150. 469. 470. IV, 395. V, 66. 80.
. 264, f.	. VI, 301.
. 265,	. II, 358.
. 266,	. . 702. IV, 315. ff. 318. 422.
. 267. f.	. I, 493. IV, 334.
. 268, f.	. IV, 337. V, 639.
. 269, f.	. . 338. VI, 98.
. 271.	. I, 819.
. 272,	. II, 27. 29.
. 273,	. . 29.
. 274, f.	. I, 543. II, 75. III, 398. 401. f. V, 636.
. 275,	. II, 347. III, 408. ff.
. 276, f.	. . 347. III, 412.
. 277,	. . 336. 347.
. 278,	. III, 413.
. 279, f.	. II, 555. f. III, 412. IV, 457.
. 280,	. . 557. IV, 421.
. 281,	. I, 44. 846. II, 557. IV, 11. 39. 458. 459.
. 282,	. II, 558. IV, 341. 459.
. 283,	. I, 173.
. 284, f.	. IV. 342.
. 285, f.	. IV, 320. 664.
. 286, f.	. II, 26. IV, 322.

C.	W.
287,	II, 37. IV, 341. 664.
288, f.	. . 45. III, 587.
289, ff.	I, 482. VI, 296.
290, f.	III, 123. VI, 297.
291,	II, 45. III, 587.
294,	VI, 183.
297, ff.	II, 739. 748.
298,	I, 265. 513. II, 291. V, 288.
299,	V, 287.
300,	I, 474. 515. 516. II, 32. 739. ff. III, 156. IV, 739. 859. V, 148. 412. 747.
301, f.	II, 64. V, 649.
302,	. . 19. 849. IV, 326. 336. 439. VI, 297.
303,	. . 741. 748.
304, ff.	II, 57. 748. 787. III, 587.
305, f.	. . 60. III, 588.
306,	I, 134. II, 399.
307,	. . 131. 136. III, 148. IV, 448.
308, f.	IV, 449.
309,	II, 60.
310, f.	I, 140. 508. III, 148. f.
311,	. . 494. 503. IV, 451. V, 842. VI, 11.
312,	I, 263. IV, 451. V, 290.
313,	II, 748.
314, f.	III, 589.
316, f.	I, 130. 506. V, 54. f.
317,	IV, 91. V, 58.
318, f.	V, 60.
319,	II, 226.
320,	. . 227. 400. VI. 173. f.
321,	. . 149. III, 484. f.
322,	III, 822. IV, 90. 105. 107. 129.
323,	I, 263. III, 850.
324, f.	IV, 501. V, 534.
325,	V, 61. f.
326, f.	I, 130. IV, 15.
327, f.	III, 808. V, 288. f.
328, ff.	. . 818.
329,	V, 749. 807.
330, f.	III, 238. 822. V, 63.
331,	II, 233. III, 481. 851.
332,	III, 852.
333,	. . 488. V, 63.
334,	V, 63.
335,	. . 64.
336,	. . 64. 841.
337,	III, 810.
338,	. . 810. 818.
342,	IV, 450. 452.
343,	. . 450. 451.
344,	. . 450. f.
345.	. . 452.
347,	II, 108. 109. 750.
348, 1. A.	III, 349. f.
348,	II, 105. 110. 112. 751. IV, 334.
349, 1. A.	III, 350. 352.
349, ff.	II, 94. 402. 403. VI, 778. V, 176.
350, 1. A.	III, 353.
351, 1. A.	III, 353. f.
351, ff.	II, 232. V, 176. f. 737.
352, f.	. . 234. 236. V, 603.
353, 1. A.	III, 356.
453, f.	V, 177. f.
354, 1. A.	III, 357. ff.
355, 1. A.	. . 359.
355,	V, 763.
356, 1. A.	III, 360.
356,	I, 206. VI, 11.
357, ff. 1. A.	III, 362.
357,	II, 380. V, 764.
358,	I, 210.

C.	W.
. 359, f.	. I, 562. V, 203. 765. 840. VI, 12.
. 360,	. V, 209.
. 361, f. 1. A.	. III, 363.
. 361.	. V, 767.
. 362, 1. A.	. III, 364.
. 362,	. I, 210. V, 769.
. 363, 1. A.	. III, 365.
. 363,	. V, 746. 769. 770.
. 364, 1. A.	. III, 366.
. 364,	. V, 770. 856.
. 365, 1. A. f.	. III, 367. IV, 525.
. 365,	. I, 215.
. 366, 1. A.	. III, 403.
. 366,	. IV, 674. V, 795.
. 367, 1. A.	. III, 416.
. 367,	. I, 483. V, 772. 790.
. 368, 1. A.	. III, 404.
. 368,	. V, 791.
. 369, 1. A.	. III, 378. IV, 856.
. 369,	. V, 791.
. 370, f. 1. A.	. III, 405.
. 370,	. IV, 620.
. 371, 1. A.	. . 857.
. 371.	. . 621. 623.
. 372, 1. A.	. . 857.
. 372, ff.	. . 626.
. 373, ff. 1. A.	. III, 406.
. 374,	. IV, 628.
. 375,	. V, 793.
. 376, 1. A.	. III, 407.
. 376,	. II, 283. 400. IV, 517. VI, 71.
. 377,	. I, 273. 484. V, 794.
. 378,	. . 503. V, 795. 796.
. 379, 1. A.	. IV, 633.
. 379,	. I, 215. V, 539. 797. 798.
. 380, 1. A.	. IV, 633.
. 380, f.	. I, 38.
. 381, 1. A. f.	. IV, 443.
. 382,	. V, 800.
. 383, 1. A.	. IV, 526.

C.	W.
. 383.	. II, 237. V, 802.
. 384, ff. 1. A.	. . 237. 854.
. 385,	. V, 803. IV, 117. f.
. 386,	. . 216. 767.
. 387,	. IV, 724.
. 388,	. . 726. IV, 106.
. 390,	. V, 797. 805.
. 391,	. III, 664. IV, 726. f. V, 520. 805. 806.
. 392, 1. A.	. II, 856.
. 393, 1. A.	. . 61. 856.
. 393,	. I, 101. V, 808. 809.
. 394,	. II, 752. V, 813.
. 395,	. . 41. IV, 726. V, 521.
. 396,	. V, 815.
. 397, f.	. I, 508. IV, 506. V, 816. 817.
. 398,	. I, 288. III, 370.
. 399, f.	. III, 337. IV, 505. f.
. 400, 1. A.	. V, 269.
. 400, f.	. II, 291. 58. III, 340. IV, 727. V, 261.
. 401, 1. A. f.	. V, 270.
. 401, f.	. III, 328. 341. IV, 128.
. 402,	. . 342.
. 403,	. I, 240. 241. III, 343. 345. V, 256.
. 404,	. III, 346.
. 405,	. I, 785. III, 344.
. 406,	. III, 346. 349.
. 407, f.	. . 355. 362.
. 408, f.	. . 367.
. 409,	. IV, 507.
. 410,	. . 509.
. 412,	. . 510.
. 413, ff.	. V, 262.
. 414,	. III, 653.
. 415,	. . 652, f.
. 416, ff.	. IV, 510. V, 492. VI, 318.
. 418, f.	. . 511.

C.	W.	C.	W.
. 419,	. IV, 511.	. 454,	. I, 290. IV, 261.
. 420, f.	. . 512.	. 455,	. . 290.
. 421,	. . 512. f.	. 456,	. . 291.
. 422, f.	. II, 32. 78. 336. 401.	. 457,	. III, 849.
		. 458, f.	. IV, 849 V, 618.
. 423,	. IV, 513.	. 459,	. . 775 793.848.
. 424, ff.	. . 514.	. 460,	. V, 616. 618.619.
. 425,	. . 493.	. 462,	. I, 291.
. 426, f.	. V, 257. 262.	. 463,	. . 291.
. 427, f.	. . 263.	. 465,	. . 38. VI, 318.
. 428, ff.	. . 258.	. 466,	. IV, 773.
. 430,	. . 263. 731.	. 467, f.	. III, 848. IV, 775.
. 431, f.	. . 264.	. 468, f.	. V, 498. VI, 250.
. 432,	. VI, 144.	. 470,	. I, 374. IV, 351.
. 433, f.	. . 144. f.	. 471,	. VI, 256.
. 434,	. II, 627. V, 532. VI, 129.	. 472, ff.	. I, 292. II, 628. 877.
. 435,	. III, 370.	. 473,	. . 292.
. 436,	. V, 428.	. 474, f.	. II, 628.
. 437,	. VI, 130.	. 475,	. . 630.
. 438,	. V, 429. 431.	. 476,	. . 631.
. 440,	. II, 228. V, 493.	. 477,	. . 631. V, 726.
. 441,	. V, 418.	. 478,	. . 631.
. 442,	. . 132.	. 479,	. . 632.
. 443, f.	. II, 625. III, 94. ff. IV, 416. VI, 132.	. 480, ff.	. I, 292. III, 97. f. V, 728.
		. 481,	. . 292.
. 444,	. . 625. f. 628. III, 97.	. 482,	. . 38. III, 98. f.
		. 484,	. III, 99. f.
. 445, f.	. V, 611. 619.	. 485, f.	. . 100. 102.
. 446, f.	. II, 227. 268.625. III, 95. IV, 399. f. 416. VI, 122. 127.	. 486.	. I, 43. III, 101.
		. 487, f.	. III, 102. f. VI, 297.
		. 488,	. V, 727.
		. 490, ff.	. VI, 134.
. 447, f.	. . 69. 625. 628. III, 95. IV, 402. 443. V, 649. 651. VI, 123.	. 492, f.	. . 135.
		. 493,	. . 136.
		. 494,	. II, 154. IV, 630. VI, 136.
		. 495,	. VI, 137.
. 448,	. I, 299. IV, 416. V, 530.	. 496,	. IV, 760.
		. 497,	. . 761.
. 449,	. III, 787.	. 498,	. . 761.
. 450,	. I, 300, III, 787.	. 499,	. II, 333. IV, 630, 762.
. 451,	. . 301. IV, 289. V, 330.	. 500, ff.	. . 333. IV, 632. 763.
. 452,	. . 301.		

C.	W.
. 502, f.	. I, 354. IV, 763.
. 503, f.	. . 354. IV, 763.
. 504, f.	. VI, 138.
. 505,	. . 138.
. 506,	. . 137.
. 508,	. . 138.
. 509, f.	. . 139.
. 510, ff.	. . 141.
. 512,	. . 141.
. 513, f.	. . 142.
. 514,	. VI, 128. 142.
. 515, f.	. II, 230. VI, 152.
. 516,	. . 633. III, 104.
. 517, f.	. III, 105. VI, 143.
. 518,	. I, 780. II, 402. VI, 143.
. 519,	. III, 378. 400.
. 520, f.	. . 390.
. 521, f.	. II, 346. 402. 467. 714. f. III, 381.
. 522, f.	. . 788. V, 390.
. 523,	. . 468. 716. f.
. 525,	. I, 214.
. 526,	. . 214.
. 527, ff.	. II, 482. VI, 146.
. 529,	. IV, 146.
. 530,	. IV, 461. 465. V, 335.
. 531, ff.	. II, 229. IV, 462. 464. 467.
. 532,	. IV, 407.
. 533,	. . 468.
. 534,	. . 469.
. 535,	. . 470.
. 536, f.	. V, 94.
. 537,	. I, 217. 810.
. 538,	. IV, 714.
. 539,	. . 713. 715.
. 540, f.	. II, 714. V, 87. f.
. 542, f.	. V, 88.
. 543,	. I, 217. V, 88.
. 544,	. . 218.
. 545, f.	. V, 89.
. 546, ff.	. . 86.
. 548, f.	. I, 292. IV, 850. V, 89.
. 549,	. I, 293.
. 550, f.	. . 293. IV, 850. V, 89.
. 551, f.	. . 293. IV, 776.
. 552,	. . 293. IV, 785.
. 553, f.	. . 782. IV, 785. ff. V, 412.
. 554,	. IV, 791. V, 90. 491.
. 555,	. I, 478. III, 158.
. 556,	. V, 90.
. 557,	. . 428. 835. 838.
. 558,	. . 836. 838.
. 559,	. . 91. 837. 886.
. 560,	. II, 634.
. 561,	. . 634, 642.
. 562,	. . 641. IV, 214.
. 563, ff.	. . 634. f.
. 565,	. . 401. V, 72. 80.
. 566, f.	. I, 503. IV, 216.
. 567,	. IV, 217.
. 568,	. . 216.
. 569,	. II, 636.
. 570,	. III, 217. V, 91.
. 571,	. II, 636. V, 91.
. 572,	. IV, 412. V, 92.
. 573,	. II, 637.
. 574,	. IV, 216.
. 575, f.	. V, 92. VI, 12.
. 576,	. I, 233. III, 201. V, 92.
. 577,	. IV, 216.
. 578,	. . 217. V, 92.
. 579,	. II, 637. IV, 300. V, 93.
. 580, f.	. . 637. IV, 215. V, 93.
. 581, f.	. I, 294. II, 638. IV, 217.
. 582, f.	. II, 638. V, 94.
. 583, f.	. V, 355.
. 584,	. V, 355.
. 585, f.	. II, 639 f. V, 356. f.
. 586, f.	. V, 358.

C.	W.
. 587, f.	. III, 105. f. V, 358.
. 588, f.	. I, 294. III, 106. V, 359.
. 589, f.	. II, 625. 636. III, 95. 108.
. 590, f.	. III, 109.
. 591,	. . 109.
. 592, f.	. . 111.
. 593,	. . 113.
. 594,	. IV, 448.
. 595,	. V, 798.
. 596,	. III, 369. 480.
. 597,	. . 369. f.
. 598,	. . 370.
. 599, ff.	. I, 558. III, 370.
. 600,	. . 559.
. 601,	. . 560.
. 602, f.	. . 522. 561. II, 104. 108. III, 372.
. 603,	. III, 372. f.
. 604,	. . 373.
. 605.	. . 374.
. 606,	. . 374. IV, 58. f.
. 607.	. I, 560. III, 114. IV, 59. 345.
. 608, f.	. . 115. IV, 60. 346.
. 609,	. IV, 344.
. 610, f.	. II, 244.
. 611.	. . 251. III, 327, IV, 444,
. 612,	. IV, 445.
. 613, f.	. . 445.
. 614.	. II, 607. IV, 446.
. 615,	. III, 187. IV, 446.
. 616, f.	. IV, 446.
. 617, f.	. III, 16. IV, 447.
. 618, f.	. . 116.
. 620, f.	. I, 503. III, 116. f.
. 621, f.	. III, 117.
. 622,	. . 118.
. 623, f.	. . 118.
. 624, ff.	. . 119. IV, 334. V, 638.
. 625,	. III, 119.
. 626, f.	. II, 36.
. 628, f.	. III, 120.
. 629, f.	. II, 35. III, 121.
. 630,	. III, 121.
. 631, ff.	. . 122. f.
. 632, f.	. I, 849.
. 633,	. . 850.
. 634,	. III, 124.
. 636,	. . 124.
. 637, f.	. . 125. f.
. 638, ff.	. . 126.
. 640,	. . 126.
. 641,	. . 127. f.
. 642,	. . 129.
. 643,	. . 129.
. 644,	. . 130.
. 645, f.	. . 131.
. 647,	. . 131.
. 648,	. . 131.
. 649,	. . 132.
. 650,	. . 133.
. 651,	. . 134.
. 652,	. . 134. 187.
. 653, f.	. . 135.
. 654,	. . 134.
. 655,	. . 135. VI, 128.
. 656,	. I, 125. III, 135.
. 657,	. III, 136.
. 658,	. . 136.
. 659,	. I, 848. 849. V, 501. 519. 521.
. 660,	. . 849. III, 489. IV, 361, f. V, 502. 523.
. 661,	. II, 381. 382. IV, 673. 676. V, 526. 529. 759.
. 662,	. . 382. V, 526.
. 663,	. V, 527.
. 664,	. II, 235.
. 665, f.	. III, 187. IV, 598. f. V, 527.
. 666, f.	. I, 848. III, 186. V, 528.
. 667,	. II, 16.
. 668, f.	. V, 528.

C.	W.
. 669, f.	. V, 528.
. 670,	. . 816.
. 671,	. II, 235. 236.237. V, 765. 803.
. 672,	. I, 509. II, 237. V, 804. VI, 12.
. 673,	. V, 788.
. 674, f.	. I, 320. II, 737. III, 331. V, 762.
. 675,	. II, 244.III,332.f.
. 676,	. III, 168. 667. V, 811.
. 677, f.	. . 168. 331.
. 678,	. . 169. V, 811.
. 679, f.	. . 170. 287.
. 680, f.	. . 287.
. 681,	. . 38.
. 682, f.	. I, 556. III, 39. 40. 42, IV, 400.
. 683,	. V, 355.
. 684,	. . 355.
. 685,	. I, 90 III, 288.
. 686, f.	. III, 288. f.
. 687,	. I, 91. III, 288.
. 688,	. . 94. 95. III, 288.
. 689,	. . 96. III, 288.
. 690,	. . 99.
. 691,	. II, 41. III, 186.
. 692,	. I, 102. V, 771. 812.
. 694,	. IV, 167. 170. f. 173.
. 695,	. III, 279.
. 696,	. I, 107.
. 697. f.	. II, 42. 753. III, 186. V, 807. 808.
. 698, f.	. . 717.
. 700,	. IV, 728. V, 261.
. 701,	. III, 279. V, 814.
. 702,	. V, 814.
. 703, f.	. . 522.
. 704, f.	. . 584.

C.	W.
. 706,	. II, 244. III, 233.
. 707,	. V, 504.
. 708,	. I, 220. IV, 710. V, 840.
. 709,	. V, 814.
. 710, ff.	. . 257. 261.
. 711, f.	. IV, 402.
. 712,	. III, 367.
. 714,	. V, 505.
. 717,	. . 506.
. 718, ff.	. IV, 602.
. 720, f.	. V, 508.
. 721, f.	. . 509.
. 722, f.	. . 510.
. 723, ff.	. . 511.
. 725, f.	. I, 282. V, 512.
. 726, ff.	. V, 512.
. 728, f.	. . 513.
. 729,	. . 513.
. 730,	. I, 860. V, 818.
. 731,	. . 861. 862.
. 735, f.	. II, 484. V, 549.
. 736, f.	. IV, 305. V, 670.
. 737, f.	. II, 115. III, 780. V, 670.
. 738,	. I, 862. II, 115. V, 780.
. 739,	. . 852. II, 129.
. 740,	. II, 115. IV, 134.
. 741,	. I, 817. 821. IV, 302. V, 841.
. 642, f.	. . 822. 823. IV, 131. 574. 736.
. 743,	. III, 153.
. 744,	. I, 823.
. 745,	. . 825. II, 11. IV, 139.
. 746,	. . 826.
. 747, f.	. . 826. 827. V, 427. 757.
. 748,	. . 827. 828. V, 164. 757.
. 749, f.	. . 828. II, 378. V. 166.
. 750,	. V, 164.
. 751,	. I, 829.
. 752,	. IV, 151. V, 781.

C.	W.
. 754,	. II, 117.
. 755, f.	. I, 414. 497. II, 11. III, 162.
. 756,	. . 499. II, 484.
. 757,	. . 500. II, 718.
. 758,	. . 831. II, 414. 485. 492.
. 759,	. IV, 155.
. 760,	. I, 101. 447.
. 762,	. . 75. 678. 834. II, 48. 49. 50. III, 3.
. 763,	. . 75. V, 781.
. 764, ff.	. . 321. 835. II. 117. 140. 141. 142. 143.
. 765, ff.	. II, 116. 118. 151. III, 176. IV, 304.
. 766, f.	. I, 856. II, 118. IV, 635.
. 767, f.	. II, 118. IV, 635.
. 768,	. I, 301. II, 118.
. 769, f.	. II, 119. IV, 636.
. 771,	. . 119. V, 522.
. 772,	. . 119.
. 773,	. . 119.
. 774,	. . 120.
. 775, f.	. . 120. IV, 636. V, 633.
. 776,	. . 120.
. 777,	. . 120.
. 778, f.	. . 120.
. 779, f.	. . 120.
. 780,	. . 121.
. 781,	. III, 286.
. 782,	. IV, 636.
. 783,	. . 637.
. 784, f.	. II, 121.
. 786,	. I, 399. II, 116. 121. IV, 637.
. 787, f.	. II, 121. III, 289.
. 788,	. IV, 637.
. 789,	. II, 122.
. 790, f.	. . 122. IV, 637.
. 791, f.	. IV, 638.
. 792, ff.	. II, 122. 123.
. 795,	. II, 123.
. 796, f.	. . 124. 125.
. 797,	. . 125.
. 798,	. . 125. 126.
. 799, f.	. . 127. 230.
. 800, f.	. . 127. 194.
. 801,	. . 127.
. 802,	. . 127.
. 803,	. . 116. 128.
. 804, f.	. . 128.
. 805,	. . 128.
. 806,	. . 128.
. 807,	. . 128.
. 808,	. . 128.
. 809,	. . 116. 129.
. 810,	. I, 680.
. 812,	. . 682. II, 231.
. 814,	. . 684. II, 116.
. 815,	. . 684. 686. II, 116.
. 816, f.	. II, 295. 878. f.
. 817, f.	. I, 670. 678. II. 116.
. 818,	. . 671.
. 819,	. . 673. IV, 451. b.
. 820,	. . 675.
. 821,	. . 676.
. 823, ff.	. III, 506. V, 781. f.
. 824,	. . 505.
. 825,	. . 506.
. 826,	. I, 794.
. 827,	. II, 236. 237.
. 828,	. III, 47. 655. IV, 687.
. 829, f.	. IV, 251. V, 782.
. 830,	. II, 641. f. III, 449. IV, 421. 515.
. 831.	. . 638. 640. 642. 644.
. 832.	. V, 783.
. 833, f.	. III, 47. 508.
. 834,	. . 46. 49. IV, 687.
. 835,	. V, 783.

C.	W.
836, f.	III, 508. IV, 357. 360. V, 783. VI, 125.
837,	. . 509,
838,	. . 370. 375.
839,	II, 972.
840,	IV, 174. V, 102.
841, f.	III, 56.
842,	. . 57. V, 784.
843,	. . 376. V, 103.
844,	. . 509.
845,	V, 784.
846,	III, 509.
847,	. . 509.
848,	II, 678. f.
849,	I, 520. 521. II, 680. f.
850,	II, 678. III, 1. IV, 202. 204.
851, f.	. . 681. ff.
852,	V, 610.
853,	II, 683.
854, f.	. . 684.
855,	. . 684.
856,	III, 3. 25. 138.
857,	. . 510.
858,	. . 510.
859,	. . 511.
860,	I, 352. V, 442. f.
861, f.	. . 353. 369. II, 295. V, 191.
862, f.	. . 369. II, 297. V, 191. 444.
863,	. . 353. V. 191. 748.
864,	II, 380. 381. III, 883. V, 755. 841.
865,	IV, 572. V, 841.
866, f.	. . 573. 576.
867,	. . 576.
868,	II, 297. 298. IV, 352.
869,	I, 282. 850. II, 299. IV, 360.
870, ff.	IV, 263. f. 273.
871,	. . 275.
872,	IV, 264.
873,	II, 299. 300. 337. IV, 278. f. 401.
874,	. . 238. 300. III, 665. IV, 278. 402. 593. 728.
875, f.	III, 664. IV, 280. f.
876.	IV, 93. 282. 594.
877,	I, 278. IV, 283.
878, f.	IV, 284.
880,	. . 285.
881,	II, 328. III, 853. IV, 286, 617.
882.	. . 329. 330. IV, 15. 288.
883, f.	III, 783. IV, 289.
884,	III, 297. IV, 292.

E.	W.
7,	II, 384.
10, f.	I, 813. III, 185.
12,	. . 814. 815.
13,	. . 821. 835.
15, ff.	IV, 707.
16, f.	. . 708. V, 158.
17,	. . 867.
19,	II, 449.
20,	. . 456.
24,	IV, 854.
26, ff.	I, 42. 794. VI, 252.
31, ff.	IV, 792. VI, 252. f.
32,	. . 778.
33,	. . 793.
34,	VI, 253.
35,	V, 316.
36 f.	II, 278. 279. V, 163. 316.
37, f.	. . 280.
38,	I, 706.
39, f.	II, 281. VI, 253.
40,	VI, 253.
41, ff.	I, 141. V, 390. VI, 254.
43,	II, 282.
44. ff.	III, 824.
45, f,	. . 825.
53, ff.	V, 162. 166.

E.	W.
. 54, f.	. V, 390.
. 55, f.	. . 389. f.
. 56,	. I, 184. V, 387.
. 57,	. IV, 37.
. 59,	. VI, 98.
. 60,	. II, 88. VI, 11.
. 65,	. V, 317.
. 66,	. IV, 807.
. 67, f.	. VI, 254.
. 68, ff.	. I, 20. 231. VI, 255.
. 70, f.	. III, 804.
. 73, f.	. . 667. 670. V. 416.
. 74, f.	. V, 417.
. 77,	. . 437.
. 78, f.	. II, 153. III,723. V, 332.
. 80,	. V, 437.
. 81,	. . 433.
. 82, ff.	. II, 214. VI, 172.
. 83,	. VI, 172.
. 89,	. V, 160. 163.
. 90, ff.	. . 160. 163.
. 94, f.	. . 160. VI, 97.
. 96,	. . 730.
. 97,	. . 160. 728.730.
. 98, f.	. . 732.
. 99,	. VI, 172.
. 101, f.	. V, 159.
. 119,	. III, 796. f.
. 120, f.	. . 800.
. 121, f.	. . 485.
. 122, ff.	. III, 242.

F.	W.
. 5,	. V, 407.
. 6,	. . 407.
. 14,	. VI, 41.
. 25,	. V, 749.
. 37,	. . 291.
. 42,	. II, 811.
. 43,	. . 811.
. 44,	. III, 645.
. 45,	. IV, 456.
. 47,	. III, 646. IV, 456.
. 48,	. . 646.

F.	W.
. 58,	. III, 647.
. 59,	. IV, 406.
. 64,	. III, 647.
. 67,	. . 647.
. 70,	. V, 120.
. 73, f.	. III, 635. ff.
. 74, f.	. . 637.
. 75,	. II, 579.
. 76,	. III, 638.
. 77, f.	. . 639.
. 83, f.	. IV, 502.
. 88,	. III, 661.
. 89, *) f.	. VI, 237.
. 91,	. IV, 502.
. 94,	. . 502.
. 95, ff.	. III, 639. f.
. 99,	. . 641.
. 100, *) f.	. VI, 233.
. 103,	. . 104.
. 110, ff.	. III, 643. 709.
. 112,	. . 643.
. 126, ff.	. . 642.
. 131, ff.	. IV, 228. f.
. 135,	. . 230.
. 136,	. . 230.
. 137,	. . 230.
. 138, ff.	. . 231.
. 144, f.	. VI, 247.
. 153,	. IV, 351.
. 154,	. . 350. f.
. 164,	. . 287.

G.	W.
Vorr. 1,	. II, 298. IV, 266. 577. 594. V, 842.
. 2, f.	. . 292. 301. 445. 642. f.
. 3, ff.	. . 293. 301. IV, 279. 359. 581.
. 5, f.	. IV, 354.
. 6,	. . 357.
. 7,	. . 355. f.
. 11, f.	. III, 172.
. 12, f.	. . 172.
. 13,	. . 171.
. 14,	. . 174. IV, 243.

G.	W.
. 1,	. III, 50. VI, 185.
. 2,	. . 49. f. 485. VI. 186.
. 3, f.	. VI, 187.
. 4,	. IV, 488. 493.
. 5,	. II, 745. III, 51.
. 6, ff.	. III, 54.
. 8,	. IV, 527. f.
. 9,	. . 528.
. 10. f.	. . 529.
. 11,	. III, 71.
. 12,	. IV, 531.
. 13,	. . 4. 530.
. 14,	. I, 69. IV, 4. 530.
. 15,	. IV, 174. 530.
. 16,	. I, 51. II, 278.
. 17,	. . 221. IV, 530.
. 18,	. III, 660.
. 19, f.	. . 661. VI, 188.
. 20,	. I, 56.
. 21,	. . 569.
. 22,	. IV, 580.
. 23,	. III, 46. IV, 243. 580.
. 25,	. IV, 533.
. 26,	. . 533. V, 579.
. 27,	. V, 323.
. 28,	. . 324.
. 29,	. IV, 383.
. 30, f.	. I, 408. IV, 580. 657.
. 31, ff.	. . 477. II, 234. III, 166. IV, 355. VI, 333.
. 32, f.	. . 282. IV, 356.
. 34,	. IV, 356.
. 35,	. . 263. 562.
. 36,	. III, 450. VI, 188.
. 37, f.	. II, 730. III, 201. 449. 452.
. 38,	. I, 69. 234. III, 166. 491. 493.
. 39,	. III, 213. 452. f. 455. 460.
. 40,	. . 451. 454. 456. 460.
. 41, f.	. II, 88. f.
. 42,	. II. 331. 882. III, 656.
. 43, f.	. . 731. 882. III, 460. 479.
. 44, f.	. . 830. 881. III, 454. IV, 687.
. 45,	. . 886.
. 47,	. I, 254. II, 732. III, 371.
. 48,	. III, 462.
. 49, f.	. . 463.
. 50,	. I, 222. II, 733. III, 464. IV, 452. b.
. 51, f.	. III, 457. 464.
. 52,	. . 465. f.
. 53,	. . 467.
. 54,	. . 468.
. 55, f.	. . 469.
. 56,	. . 469.
. 57,	. . 470. V, 608.
. 58, f.	. . 471.
. 59,	. . 471.
. 60, f.	. II, 733. VI, 188.
. 61,	. VI, 189.
. 62, f.	. . 189.
. 63,	. I, 254. 649. II, 309. IV, 313. VI, 175.
. 64,	. III, 472. IV, 711. VI, 336.
. 65,	. IV, 523. 524.
. 66,	. II, 273. III, 251. 473.
. 67, f.	. . 189. IV, 560.
. 68,	. VI, 41. 332.
. 69, f.	. . 330. 332.
. 70,	. I, 442. 443.
. 71,	. . 444. III, 493. 496.
. 72,	. . 444.
. 73,	. . 444.
. 74,	. III, 264.
. 75, f.	. IV, 338.
. 76,	. . 582.
. 77, f.	. . 359. 701. f. VI, 217.

G.	W.
. 78,	. VI, 218.
. 79,	. I, 445. VI, 219.
. 80,	. V, 100.
. 81, f.	. VI, 189. f.
. 82, f.	. . 191.
. 84,	. IV, 174.
. 85,	. II, 649. III, 218.
. 86.	. . 386. 387. III, 219. IV, 530.
. 87.	. I, 440. 445. III, 453.
. 88,	. III, 264.
. 89,	. . 265. f.
. 90, f.	. II, 290. III, 267.
. 91, f.	. III, 267, 269. 322. 326.
. 92, f.	. . 270.
. 93, ff.	. I, 444. III, 270. VI, 191.
. 95, f.	. VI, 192.
. 96,	. III, 474.
. 97,	. I, 446. II, 64. 70. 643. f.
. 98,	. . 440. II, 645. III, 474.
. 99, ff.	. II, 646. III, 475.
. 101, f.	. . 646.
. 102, f.	. III, 475. IV, 173.
. 103,	. . 476.
. 104,	. II, 646. VI, 195.
. 105,	. . 405. 647.
. 107, f.	. . 403. V, 785. VI, 196.
. 108, f.	. . 647. III, 490. VI, 11. 12.
. 109,	. . 648.
. 110, f.	. . 650.
. 111,	. I, 447. II, 650.
. 112,	. II, 651.
. 113, f.	. III, 491. VI, 193.
. 114,	. V, 789. VI, 194.
. 115, f.	. II, 649. VI, 194. f.
. 116,	. VI, 195.
. 117,	. II, 648. f. 651. III, 489. f.
. 118, ff.	. . 61. VI, 196. f.
. 120,	. . 652. f.
. 121, f.	. II, 653. III, 495.
. 122, ff.	. III, 494. VI, 198.
. 124,	. . 476. IV, 689.
. 125, f.	. IV, 683. VI, 199.
. 126, f.	. III, 371. VI, 199.
. 127,	. II, 70.
. 128,	. I, 483. III, 477.

K.	W.
Vorr.	
. I,	. II, 758. III, 772. IV, 40. VI, 177.
. II,	. . 759. V, 293. 297. 311. 314. VI, 11.
. III,	. . 891. III, 497. IV, 693. V, 1.
. IV, f.	. III, 498. VI, 178.
. V,	. I, 525. II, 80. 577. 645. III, 450. IV, 637.
. VI, f.	. II, 644. 655. 731. III, 782. V, 72.
. VII, f.	. . 387. 404. III, 283. IV, 279. 426. 594.
. VIII, f.	. V, 323.
. IX,	. . 321.
. X,	. IV, 263.
. XI, f.	. . 356.
. XII,	. VI, 159.
. XIII,	. II, 42. III, 726. V, 568.
. XIV, f.	. V, 73.
. XV,	. III, 781. IV, 540.
. XVII,	. III, 461. IV, 540. f. 544. 557. V, 31.
. XVIII, f.	. II, 624. 641. 653. IV, 546. V, 822.
. XIX,	. . 389. III, 450. V, 79.
. XX,	. III, 453. V, 79. 732.

K.	W.
. xxi,	. I, 478. II, 387. III, 218. f. 478. V, 2. 732.
. xxii,	. II, 387. III, 788. IV, 521. 524. f. V, 487.
. xxiii, f.	. I, 786. V, 2. 153. 606.
. xxiv,	. V, 68.
. xxv, f.	. III, 473. 478. IV, 174. V, 78.
. xxvi, f.	. . 782. IV, 174. 531. VI, 179.
. xxvii,	. II, 655. f.
. xxviii, f.	. I, 466. II, 731. V, 74.
. xxix,	. . 532. V, 138. 392. 488.
. xxx, f.	. . 532. V, 3. VI, 306.
. xxxi,	. V, 36. 47. f.
. xxxii, f.	. . 4.
. xxxiii,	. II, 417. IV, 201. V, 6.
. xxxiv,	. V, 5.
. xxxv,	. . 7. 10.
. xxxvi,	. . 9.
. xxxvii, f.	. . 12.
. xxxviii, f.	. . 8. 12.
. xxxix,	. I, 725.
. xl,	. . 726. 727.
. xli, f.	. V, 12. f.
. xlii,	. . 13.
. xliii,	. II, 199. V, 71.
. xliv,	. IV, 186, 422. V, 14. 30. 31. 35.
. xlv,	. II, 277. IV, 187. f.
. xlvi,	. IV, 188.
. xlvii,	. II, 300. IV, 189. 543. 557.
. xlviii,	. III, 477. IV, 213.
. xlix,	. IV, 543. 557. 561.
. l,	. III, 788. V, 19.
. li,	. IV, 556. 560.
. lii,	. . 190. V, 15. 32. VI, 326.

K.	W.
. 55,	. IV, 191, f.
. 56,	. II, 396. 409.
. 57,	. . 409. IV, 49.
. 58,	. . 396. IV, 192.
. 59,	. IV, 193.
. 60, f.	. . 194.
. 61, f.	. II, 408. IV, 185. 194.
. 62,	. . 410.
. 65,	. V, 329.
. 67, f.	. IV. 200.
. 68, ff.	. . 201.
. 71,	. I, 296.
. 74,	. IV, 422.
. 76,	. II, 407. 408. 409.
. 77,	. I, 335. II, 409. 410.
. 78,	. . 554. II, 411.
. 79, ff.	. II, 412. V, 32. 36.
. 80,	. . 413.
. 81, ff.	. V, 37. 193.
. 82,	. II, 414.
. 83,	. . 415. 416.
. 84,	. . 416. V, 328. f.
. 85,	. . 417.
. 86,	. . 418.
. 87,	. . 419. 444.
. 88,	. . 419.
. 89,	. I, 525. II, 419.
. 90,	. II, 419. 420.
. 91,	. . 421.
. 92,	. . 422.
. 93,	. . 423.
. 94,	. . 423.
. 95,	. . 424.
. 96, f.	. I, 741. V, 33.
. 97,	. V, 33. VI, 27.
. 98,	. I, 231. 232. VI, 26. 27. 28.
. 99,	. VI, 29.
. 100,	. . 31.
. 101,	. . 31.
. 102,	. I, 252. VI, 32.
. 103,	. III, 881. V, 34.
. 104,	. . 883.
. 105, f.	. II, 277. III, 254.

K.	W.
. 106,	. I, 125. III, 252.
. 107,	. II, 187. 189. III, 758. f.
. 108,	. . 191.
. 109,	. . 192.
. 110,	. I, 523.
. 111, f.	. II, 273. 274. V, 24.
. 112, f.	. . 274.
. 114,	. I, 125. II, 275. 277.
. 115,	. II, 277. IV, 378.
. 116, f.	. III, 248. f. 250. f.
. 117,	. . 251.
. 118,	. II, 255. V, 26. VI, 32.
. 119,	. VI, 32.
. 120,	. I, 246. 247. II, 710. V, 193. VI, 34.
. 121, f.	. I, 569. II, 835. VI, 320.
. 122, f.	. II, 836.
. 123,	. . 836.
. 124,	. . 837.
. 126,	. II, 838. IV, 378. 702.
. 127,	. I, 737. II, 838.
. 128,	. . 738. 739. 742.
. 129,	. V, 34.
. 130,	. II, 425.
. 131,	. . 426. 430.
. 132,	. . 426, 427.
. 133,	. . 428.
. 134,	. . 429.
. 135,	. I, 251. II, 209.
. 136,	. II, 429. 430.
. 138,	. . 431. 432.
. 139,	. . 432.
. 140,	. . 432. V, 193.
. 141,	. I, 552. II, 573. V, 193.
. 142, ff.	. II, 879.
. 143,	. I, 526.
. 144, f.	. IV, 428.
. 145,	. I, 247. 530.
. 152,	. II, 206.
. 153, f.	. II, 208. 210.
. 154, f.	. VI, 321.
. 155, f.	. II, 432. IV, 426. V, 71. VI, 322.
. 156,	. IV, 427. VI, 322.
. 157,	. VI, 322. f.
. 158,	. IV, 428. VI, 325.
. 161, f.	. I, 801. V, 32. 37. 376. f. VI, 323.
. 162, f.	. VI, 325.
. 163, f.	. V, 38. VI, 324. f.
. 164, f.	. . 377.
. 165,	. I, 802.
. 166,	. II, 656.
. 167,	. . 657.
. 168, f.	. V, 378. VI, 171.
. 169, f.	. . 138.
. 170, f.	. . 84.
. 171, f.	. . 85. f. 291.
. 172,	. . 292. 379.
. 173,	. . 38.
. 174, f.	. III, 749. V, 86. f.
. 175, f.	. I, 802.
. 176, f.	. IV, 871.
. 177,	. . 873.
. 179, ff.	. V, 136.
. 181,	. V, 86. 136.
. 182,	. . 137.
. 183, f.	. II, 154. 155. III, 183.
. 184, f.	. V, 386.
. 186, f.	. . 380.
. 191, ff.	. . 386.
. 192,	. III, 184.
. 194,	. . 184.
. 195,	. . 185. V, 39.
. 196, f.	. V, 393. ff.
. 197, ff.	. . 398.
. 200, f.	. V, 399.
. 201, f.	. . 399.
. 205,	. . 532.
. 208, f.	. III, 748. f. V, 353. f. 399.
. 209,	. I, 358. 440.
. 216, f.	. II, 665. III, 290.

K.	W.
. 216, f.	III, 716. 718. V, 40.
. 217, f.	. . 719.
. 219,	. . 719. f.
. 220,	. . 715.
. 221, f.	. . 713. 716. 721,
. 222,	. I, 438. f. III. 714.
. 223, f.	. III, 721. f.
. 224.	. I, 786. III, 722.
. 225,	. II, 575. 665. 710.
. 226, f.	. . 666.
. 228,	. VI, 319.
. 232,	. IV, 411.
. 233, f.	. II, 673.
. 234, f.	. . 674.

L.	W.
. 1,	. IV, 15.
. 2,	. . 16.
. 3,	. . 16.
. 4, f.	. . 16. 19.
. 5,	. . 16. 36.
. 6,	. . IV, 32.
. 7,	. V, 850. 851.
. 8,	. IV, 19. V, 851.
. 9, f.	. . 19. f.
. 10,	. V, 852.
. 12,	. IV, 35.
. 13,	. . 36. V, 852.
. 14, f.	. . 32. f. V, 822.
. 15,	. . 34. f.
. 16,	. III, 783. f.
. 17,	. V, 853. 854.
. 19, ff.	. VI, 153. 155.
. 23, f.	. . 156.
. 24, f.	. . 157.
. 25, f.	. IV, 174. VI, 157.
. 26, ff.	. VI, 159.
. 29, ff.	. . 161.
. 32, f.	. . 162.
. 34, ff.	. . 164.
. 36, ff.	. . 166.
. 40, f.	. IV, 517. VI, 59. ff.
. 41, f.	. III, 652. IV, 518.

L.	W.
. 43, f.	. IV, 518. f.
. 44,	. . 519.
. 45, ff.	. VI, 11. 45.
. 51,	. V, 320.
. 52,	. VI, 45.
. 68, f.	. . 45.
. 69, f.	. . 46. 90. f.
. 70, f.	. . 91.
. 71, f.	. . 92.
. 72, f.	. . 93.
. 73, f.	. . 94.
. 74, f.	. . 94.
. 75, f.	. IV, 462. VI, 95.
. 76, f.	. . 438. VI, 96.
. 77,	. V, 176.
. 78,	. VI, 97.
. 80,	. V, 375.
. 81,	. VI, 81.
. 84,	. . 46.
. 85,	. IV, 247. 249.
. 86.	. . 249. 252. 256.
. 87, f.	. . 250. 256. 258.
. 88, f.	. . 250. 254. 258.
. 89,	. . 250. f. 255. 259.
. 90,	. . 250. f. 255.
. 91, f.	. . 251. VI, 281.
. 92, f.	. VI, 281.
. 93,	. . 46. 282.
. 94,	. . 282. f.
. 95,	. . 284.
. 96, f.	. . 101. 284.
. 97,	. V, 789.
. 98,	. . 178. 845. *) VI, 46.
. 99,	. IV, 202.
. 100, f.	. . 203. f.
. 102,	. V, 845. *)
. 104, *)	. . 845. *) 846.
. 105,	. . 840. 857.
. 106, f.	. . 609. 629. 843. *)
. 107,	. III, 3. VI, 46.
. 109,	. V, 857. VI, 202.
. 110, *)	. . 609. 844. VI, 203.

L.	W.
. 111,	. III, 870. V, 602. f.
. 112,	. V, 610.
. 114,	. VI, 54.
. 115, f.	. . 54.
. 116,	. . 54. 75. f.
. 117, ff.	. . 77. f.
. 118,	. . 77.
. 119,	. V, 191.
. 120, ff.	. VI, 82.
. 123,	. . 37.
. 125,	. . 83.
. 126, ff.	. V, 179. VI, 104. f.
. 127, f.	. . 179. f.
. 129, f.	. VI, 363. f.
. 130,	. V, 330. 333.
. 131,	. . 334.
. 134,	. VI, 203.
. 137,	. IV, 684.
. 139,	. VI, 70.
. 140,	. . 71.
. 141,	. V, 813. 818.
. 142, f.	. . 837. 838. 836. VI, 202.
. 143,	. . 893.
. 144,	. IV, 101.
. 145,	. . 90.
. 146,	. VI, 72, 113.
. 147,	. . 113. 280.
. 152,	. . 107.
. 156,	. IV, 108. V, 662.
. 157, f.	. . 109. V, 535.
. 158,	. V, 535. 667.
. 159,	. . 668. f.
. 160, f.	. IV, 10. 736. 858. V, 746. 748.
. 161, f.	. V, 669. f. 673.
. 162,	. . 673. 748.
. 163,	. . 675.
. 164, f.	. . 676. ff.
. 169,	. IV, 324. V, 634.
. 170,	. . 325.
. 171,	. V, 161. 163. f.
. 172,	. . 160. 162.
. 173,	. IV, 31. 683. V, 695.
. 174, f.	. V, 164, 695.
. 175, f.	. III, 785. V, 162. 695.
. 176, f.	. . 786. VI, 101.
. 178, f.	. V, 203. 694.
. 179, f.	. . 204.
. 180, ff.	. . 207.
. 182,	. IV, 462.
. 183,	. . 482.
. 184,	. . 483.
. 186,	. V, 207.
. 187, ff.	. . 207. 209.
. 188,	. . 767.
. 189,	. IV, 109.
. 190, ff.	. V, 214. 855.
. 197,	. . 211.
. 203, f.	. IV, 469.
. 205, f.	. V, 214. ff.
. 209, f.	. IV, 720. 723. V, 106.
. 210,	. . 506. V, 352. f.
. 211,	. . 508. V, 376.
. 215,	. . 305.
. 216,	. . 306.
. 217,	. VI, 46.
. 219, f.	. IV, 155.
. 221,	. V, 147.
. 222,	. . 149. ff.
. 223,	. . 152. VI, 107.
. 225,	. . 17. VI, 46.
. 226,	. . 17.
. 227,	. . 18.
. 228, f.	. IV, 303. V, 18.
. 229, f.	. . 302. 305.
. 230,	. . 298. 303.
. 231,	. . 297. 300. f. 304.

M. I.	W.
. 1,	. I, 2. 3. 10.
. 2,	. . 2. 5.
. 3,	. . 14. 16.
. 4,	. . 5
. 5,	. . 14. 16.
. 6,	. . 12.
. 7,	. . 14.
. 8,	. . 18.
. 9,	. . 18.

M. I.	W.
. 10,	. IV, 264.
. 11,	. I, 192.
. 12,	. . 192.
. 13,	. IV, 685.
. 14,	. . 133.
. 15,	. . 134.
. 16,	. I, 200.
. 17,	. . 200.
. 18,	. II, 450.
. 19,	. IV, 425.
. 20,	. . 266.
. 21,	. I, 385.
. 22,	. . 389.
. 23,	. . 389.
. 24,	. . 392.
. 25,	. . 392.
. 26,	. . 393.
. 27,	. . 393.
. 28,	. . 394.
. 29,	. . 851.
. 30,	. . 854.
. 31,	. . 856.
. 32,	. V, 551.
. 33,	. . 551.
. 34,	. . 312.
. 35,	. . 313.
. 36,	. . 314.
. 37,	. . 110.
. 38,	. I, 78.
. 39,	. . 39. 79.
. 40,	. II, 471.
. 41,	. . 472.
. 42,	. . 473.
. 43,	. . 475.
. 44,	. . 475.
. 45,	. . 472.
. 46,	. . 477.
. 47,	. . 478.
. 48,	. . 479.
. 49,	. III, 839.
. 50,	. . 840.
. 51,	. . 841.
. 52,	. IV, 770. f.
. 53,	. . 772.
. 54,	. II, 480.
. 55,	. . 480.
. 56,	. . 483.
. 57,	. II, 481.
. 58,	. . 481.
. 59,	. . 483.
. 60,	. III, 842.
. 61,	. . 843.
. 62,	. . 844.
. 63,	. I, 40.
. 64,	. III, 844.
. 65,	. . 846.
. 66,	. . 847.
. 67,	. . 848.
. 68,	. I, 79.
. 69,	. . 80.
. 70,	. . 80.
. 71,	. . 81.
. 72,	. . 82.
. 73,	. . 83.
. 74,	. . 83.
. 75,	. III, 382.
. 76,	. . 388.
. 77,	. . 393.
. 78,	. . 415.
. 79,	. I, 272.
. 80,	. V, 546.
. 81,	. IV, 18.
. 82,	. . 19. V, 287.
. 83,	. . 19.
. 84,	. I, 40. II, 267.
. 85,	. II, 267.
. 86,	. . 268.
. 87,	. . 268.
. 88,	. . 268.
. 89,	. IV, 22.
. 90,	. . 22.
. 91,	. . 22.
. 92,	. . 251.
. 93,	. . 255.
. 94,	. VI, 92.
. 95,	. II, 268.
. 96,	. . 269.
. 97,	. . 88. 269.
. 98,	. . 270.
. 99,	. IV, 25. 27. 28.
. 100,	. . 28.
. 101,	. VI, 286.
. 102,	. IV, 28.
. 103,	. . 28.

M. I.	W.
. 104,	. V, 665.
. 105,	. II, 698.
. 106,	. . 698.
. 107,	. . 699.
. 108,	. . 700.
. 109,	. . 701.
. 110,	. . 701.
. 111,	. III, 518.
. 112,	. . 520.
. 113,	. II, 219.
. 114,	. . 21. 252. III, 522.
. 115,	. . 252.
. 116,	. . 254.
. 117,	. III, 523.
. 118,	. . 526.
. 119,	. . 529.
. 120,	. I, 37.
. 121,	. . 37.
. 123,	. III, 530.
. 124,	. . 536,
. 125,	. . 536.
. 126,	. . 536.
. 127,	. . 538.
. 128,	. II, 844.
. 129,	. . 845.
. 130,	. . 845.
. 131,	. III, 543.
. 132,	. II, 39.
. 133,	. . 41.
. 134,	. III, 544.
. 135,	. II, 41.
. 136,	. III, 545.
. 138,	. . 547.
. 139,	. . 548.
. 140,	. . 549.
. 141,	. . 549.
. 142,	. . 552.
. 143,	. . 553.
. 144,	. . 555.
. 145,	. . 571.
. 146,	. . 571.
. 147,	. . 335.
. 148,	. I, 325.
. 149,	. . 326.
. 150,	. . 692. IV, 770.
. 151,	. . 694.

M. I.	W.
. 152,	. I, 327.
. 153,	. . 325.
. 154,	. . 327.
. 155,	. . 695. II, 248.
. 156,	. III, 582. 573.
. 157,	. . 575.
. 158,	. . 575.
. 159,	. . 576.
. 160,	. . 577.
. 161,	. . 578.
. 162,	. . 579.
. 163,	. . 579.
. 164,	. . 580.
. 165,	. II, 221.
. 166,	. . 221.
. 167,	. III, 401.
. 168,	. I, 690.
. 169,	. II, 222.
. 170,	. I, 700.
. 171,	. III, 576.
. 172,	. I, 332. 333.
. 173,	. III, 576.
. 174,	. . 151.
. 175,	. . 149. 151.
. 176,	. . 301. 537. 580.
. 177,	. . 581.
. 178,	. . 582.
. 179,	. II, 333. III, 583.
. 180,	. III, 585.
. 181,	. . 586.
. 182,	. V, 696. 700.
. 183,	. II, 270.
. 184,	. . 270.
. 185,	. IV, 29.
. 186,	. . 30.
. 187,	. . 30.
. 188,	. V, 699.
. 189,	. IV, 31.
. 190,	. V, 700.
. 191,	. . 701.
. 192,	. . 181.
. 193,	. . 181.
. 194,	. . 182.
. 195,	. . 183.
. 196,	. . 184.
. 197,	. . 185.
. 198,	. . 187.

M I.	W.	M I.	W.
. 199,	. V, 187.	. 246,	. II, 287.
. 200,	. III, 156.	. 247,	. III, 157.
. 201,	. IV, 738. 862.	. 248,	. I, 837.
. 202,	. V, 412.	. 249,	. II, 612.
. 203,	. II, 64.	. 250,	. . 612.
. 204,	. . 849.	. 251,	. IV, 862.
. 205,	. IV, 332.	. 252,	. . 862.
. 206,	. II, 25.	. 253,	. . 865.
. 207,	. IV, 441.	. 254,	. . 866.
. 208,	. V, 189.	. 255,	. . 866.
. 209,	. I, 473.	. 256,	. I, 159. II, 356.
. 210,	. VI, 98.	. 257,	. . 332. II, 356.
. 211,	. V, 135.	. 258,	. . 368. II, 342. f. IV, 388. V, 111.
. 213,	. I, 451.	. 259,	. . 163.
. 215,	. . 195.	. 260,	. . 163.
. 216,	. . 196.	. 261,	. II, 557. V, 296.
. 217,	. . 197.	. 262,	. I, 164.
. 218,	. . 197.	. 264,	. . 47. II, 356.
. 219,	. I, 198.	. 265,	. . 47. 165.
. 220,	. . 199.	. 266,	. II, 615.
. 221,	. IV, 31.	. 267,	. . 616.
. 222,	. V, 432.	. 268,	. . 617.
. 223,	. . 439.	. 269,	. . 617.
. 224,	. I, 474. II, 712.	. 270,	. I, 224.
. 225,	. V, 440.	. 271,	. . 224. II, 324. 325.
. 226,	. . 440.	. 272,	. . 225.
. 227,	. . 440.	. 273,	. . 226.
. 228,	. . 441.	. 274,	. II, 357. 876.
. 229,	. . 442.	. 275,	. I, 171.
. 230,	. III, 177.	. 276,	. . 171.
. 231,	. . 178.	. 277,	. . 171.
. 232,	. IV, 166.	. 278,	. . 173.
. 233,	. II, 182. IV, 162. 166.	. 279,	. . 173. V, 421.
. 234,	. II, 358.	. 280,	. V, 421.
. 235,	. IV, 163.	. 283,	. I, 182. 272.
. 236,	. I, 452. 453. II, 355.	. 284,	. V, 421.
. 237,	. . 453.	. 285,	. I, 171. VI, 69.
. 238,	. . 453.	. 286,	. VI, 69.
. 239,	. . 453.	. 287,	. I, 179. VI, 69.
. 240,	. V, 434.	. 288,	. . 183.
. 241,	. I, 454.	. 289,	. . 173.
. 242,	. II, 287.	. 290,	. II, 618.
. 243,	. . 288. 355.	. 291,	. I, 180.
. 244,	. . 289.	. 292,	. . 181. V, 422.
. 245,	. . 289.		

M I.	W.
. 293,	. III, 668.
. 294,	. I, 178. III, 217.
. 295,	. . 45. 178. II, 326.
. 296,	. II, 326.
. 297,	. I, 44. 179.
. 298,	. . 44. 179.
. 299,	. I, 842.
. 300,	. . 844.
. 301,	. . 844.
. 302,	. V, 647.
. 303,	. I, 184. II, 357.
. 304,	. . 186.
. 305,	. . 186.
. 306,	. . 188.
. 307,	. . 189.
. 308,	. II, 849.
. 309,	. . 851.
. 310,	. V, 112.
. 311,	. IV, 393.
. 312,	. VI, 301.
. 313,	. II, 358.
. 314,	. . 358.
. 315,	. . 358.
. 316,	. IV, 317.
. 317,	. . 318.
. 318,	. . 334.
. 319,	. . 337.
. 320,	. . 338.
. 322,	. I, 819.
. 323,	. II, 27.
. 324,	. . 29.
. 325,	. III, 480.
. 326,	. . 408. V, 814.
. 327,	. . 410.
. 328,	. . 412.
. 329,	. . 412.
. 330,	. . 413.
. 331,	. II, 858. IV, 39.
. 332,	. IV, 341.
. 333,	. . 342.
. 334,	. . 320.
. 335,	. . 322. 342.
. 336,	. II, 45. III, 587.
. 337,	. V, 730.
. 339,	. VI, 183.
. 342,	. II, 739. V, 288.

M I.	W.
. 343,	. II, 739.
. 344,	. . 740.
. 345,	. . 741.
. 346,	. . 741.
. 347,	. III, 587.
. 348,	. . 588.
. 349,	. . 588.
. 350,	. I, 134.
. 351,	. IV, 448.
. 352,	. I, 136.
. 353,	. II, 61.
. 354,	. I, 508.
. 355,	. IV, 449.
. 356,	. . 451.
. 358,	. III, 589.
. 359,	. V, 53.
. 360,	. . 60.
. 361,	. . 59.
. 362,	. III, 805.
. 363,	. VI, 173.
. 364,	. III, 484.
. 365,	. . 822.
. 366,	. IV, 37. 501.
. 367,	. V, 61. f.
. 368,	. . 62.
. 369,	. III, 808.
. 370,	. . 818.
. 371,	. . 822.
. 372,	. . 238.
. 373,	. . 851.
. 374,	. . 852.
. 375,	. V, 63.
. 376,	. . 63.
. 377,	. . 64.
. 378,	. . 64.
. 379,	. III, 809.
. 380,	. . 810.
. 381,	. . 818.
. 382,	. IV, 452.
. 383,	. . 451.
. 384,	. . 452.
. 386,	. II, 108.
. 387,	. . 109.
. 388,	. . 109.
. 389,	. . 110.
. 390,	. . 106. V, 640.
. 391,	. III, 778.

M I.	W.	M I.	W.
. 392,	. IV, 577. V, 176.	. 439,	. V, 805.
. 393,	. V, 177.	. 440,	. . 806.
. 394,	. . 178.	. 441,	. . 807.
. 395,	. II, 94.	. 442,	. . 808.
. 396,	. V, 763.	. 443,	. . 809.
. 397,	. . 763.	. 444,	. . 813.
. 398,	. I, 208.	. 445,	. . 815.
. 399,	. . 209.	. 446,	. . 816.
. 400,	. . 209.	. 447,	. IV, 506. V, 817.
. 401,	. . 209. V, 764.	. 448,	. . 506.
. 402,	. . 210.	. 449,	. III, 337.
. 403,	. V, 765.	. 450,	. . 340.
. 404,	. . 203.	. 451,	. . 341.
. 405,	. . 209.	. 452,	. . 342.
. 406,	. . 767.	. 453,	. . 343.
. 407,	. . 769.	. 454,	. . 345.
. 408,	. . 769.	. 455,	. . 346.
. 409,	. . 770.	. 456,	. . 344.
. 410,	. I, 211.	. 457.	. . 346.
. 411,	. . 212.	. 458,	. . 349.
. 412,	. . 211.	. 459,	. . 353.
. 413,	. . 214.	. 460,	. . 362.
. 414,	. V, 795.	. 461,	. . 367.
. 415,	. . 618. 790.	. 462,	. IV, 507.
. 416,	. . 618. 791.	. 463,	. . 507.
. 417,	. . 791.	. 464,	. . 507.
. 418,	. IV, 619.	. 465,	. . 509.
. 419,	. . 620.	. 466,	. . 510.
. 420,	. . 623.	. 467,	. V, 262.
. 421.	. . 626.	. 468,	. IV, 510.
. 422,	. . 628.	. 469,	. . 511.
. 423,	. V, 793. VI, 71.	. 470,	. . 511.
. 424,	. . 794.	. 471,	. . 512.
. 425,	. . 795.	. 472,	. . 512.
. 426,	. . 796.	. 473,	. . 513.
. 427,	. I, 215. V, 797.	. 474,	. . 513.
. 428,	. . 216. V, 798.	. 475,	. . 514.
. 429,	. . 38.	. 476,	. V, 262.
. 430,	. . 39.	. 477,	. . 263.
. 431,	. V, 800.	. 478,	. . 258.
. 432,	. . 802.	. 479,	. . 258.
. 433,	. . 803.	. 481,	. . 263.
. 434,	. . 767.	. 482,	. . 264.
. 435,	. . 767.	. 483,	. VI, 144.
. 436,	. IV, 726.	. 484,	. . 144.
. 437,	. V, 797.	. 485,	. . 144.
. 438,	. . 805.	. 486,	. . 145.

M I.	W.	M I.	W.
. 487,	. VI, 129.	. 533,	. I, 291. II, 332.
. 488,	. . 130.		628.
. 489,	. . 130.	. 534,	. II, 629.
. 490,	. V, 429. 431.	. 535,	. . 630.
. 491,	. . 429. 431.	. 536,	. . 631.
. 492,	. . 493.	. 537,	. . 631.
. 493,	. . 418.	. 538,	. . 631.
. 494,	. VI, 132.	. 539,	. . 632.
. 495,	. IV, 416.	. 540,	. I, 292. III, 97.
. 496,	. VI, 132.		IV, 631.
. 497,	. V, 611.	. 541,	. . 292. III, 98.
. 498,	. . 611.	. 542,	. . 292. II, 332.
. 499,	. VI, 122.		III, 97.
. 500,	. IV, 416.	. 543,	. III, 99.
. 501,	. I, 299.	. 544,	. . 99.
. 502,	. . 299.	. 545,	. . 100.
. 503,	. . 300. III, 787.	. 550,	. . 100.
. 504,	. III, 787.	. 551,	. . 101.
. 505,	. I, 300.	. 552,	. . 102.
. 506,	. . 301.	. 553,	. . 102.
. 507,	. . 290. IV, 630.	. 554,	. . 103.
. 508,	. . 290.	. 555,	. VI, 134.
. 509,	. . 290.	. 556,	. . 134.
. 510,	. . 290. II, 327.	. 557,	. . 135.
	332.	. 558,	. . 136.
. 511,	. . 291. II, 327.	. 559,	. IV, 630.
. 512,	. . 291.	. 560,	. VI, 136.
. 513,	. IV, 849.	. 561,	. . 136.
. 514,	. V, 618.	. 562,	. . 136.
. 515,	. . 618.	. 563,	. . 137.
. 516,	. . 619.	. 564,	. IV, 760.
. 517,	. IV, 848.	. 565,	. . 760.
. 519,	. I, 291. IV, 630.	. 566,	. . 760.
. 520,	. . 291.	. 567,	. . 761.
. 521,	. II, 271.	. 568,	. . 761.
. 522,	. I, 291. II, 332.	. 569,	. . 762.
. 523,	. . 291.	. 570,	. . 630.
. 524,	. . 291.	. 571,	. I, 333. IV, 632.
. 525,	. VI, 318.	. 572,	. IV, 763.
. 526,	. IV 773.	. 573,	. . 763.
. 527,	. V, 498.	. 574,	. . 764.
. 528,	. IV, 775.	. 575,	. VI, 138.
. 529,	. VI, 256.	. 576,	. . 138.
. 530,	. I, 291. II, 628.	. 577,	. . 137.
	IV, 630.	. 578,	. . 138.
. 531,	. . 291. II, 628.	. 579,	. . 139.
. 532,	. . 291. II, 629.	. 580,	. . 141.

M. I.	W.
. 581,	. VI, 141.
. 582,	. . 142.
. 583,	. . 142.
. 584,	. VI, 128.
. 585.	. . 152.
. 586,	. II, 230.
. 587,	. . 633.
. 588,	. . 633.
. 589,	. III, 104.
. 590,	. . 105.
. 591,	. VI, 143.
. 592,	. . 143.
. 593,	. III, 378.
. 594,	. . 400.
. 595,	. . 390.
. 600,	. II, 467. 716.
. 601,	. III, 387.
. 602,	. II, 783.
. 603,	. . 468.
. 604,	. I, 214.
. 605,	. . 214.
. 606,	. . 214.
. 607,	. VI, 146.
. 608,	. . 146.
. 609,	. IV, 465.
. 610,	. . 404.
. 611,	. . 407.
. 612,	. . 467.
. 613,	. . 468.
. 614,	. . 469.
. 615,	. . 470.
. 616,	. I, 217. V, 94.
. 617,	. . 217.
. 618,	. IV, 714.
. 619,	. . 714.
. 620,	. V, 88.
. 621,	. I, 805. V, 88.
. 622,	. V, 88.
. 623,	. . 88.
. 624,	. I, 217.
. 625,	. . 218.
. 626,	. . 217.
. 627,	. V, 89.
. 628,	. . 89.
. 629,	. . 89.
. 630,	. . 89.
. 631,	. I, 292.
. 632,	. I, 292.
. 633,	. . 293.
. 634,	. II, 89.
. 635,	. I, 293.
. 636,	. V, 89.
. 637,	. I, 293. IV, 776.
. 638,	. . 293. IV, 785.
. 639,	. IV, 786.
. 640,	. . 787. V, 90.
. 641,	. . 785. V, 90.
. 642,	. V, 90.
. 643,	. . 838.
. 644,	. . 838.
. 645,	. . 836. 838.
. 646,	. . 837.
. 647,	. II, 634.
. 648,	. . 634.
. 649,	. . 641.
. 650,	. IV, 214.
. 651,	. II, 634.
. 652, f.	. . 635.
. 653,	. IV, 216,
. 654,	. . 47.
. 655,	. . 216.
. 656,	. II, 636.
. 657,	. V, 91.
. 658,	. . 91.
. 659,	. II, 636. V, 91.
. 660,	. V, 91.
. 661,	. . 92.
. 662,	. IV, 216.
. 663,	. V, 92.
. 664,	. . 92.
. 665,	. . 92.
. 666,	. IV, 216.
. 667,	. . 217.
. 668,	. V, 93.
. 669,	. . 93.
. 670,	. I, 294.
. 671,	. II, 638.
. 672,	. V, 94.
. 673,	. II, 639.
. 674,	. . 640.
. 675,	. III, 105.
. 676,	. . 106,
. 677,	. . 106.
. 678,	. I, 294. III, 107.

M. I.	W.	M. I.	W.
. 679,	. III, 108.	. 726,	. III, 119.
. 680,	. . 109.	. 727,	. . 119.
. 681,	. . 109.	. 729,	. II, 36.
. 682,	. . 111.	. 730,	. III, 120.
. 683,	. . 113.	. 731,	. II. 34.
. 684,	. V, 798.	. 732,	. III, 121.
. 685,	. III, 369.	. 733,	. . 121.
. 686,	. . 369.	. 734,	. . 122.
. 687,	. . 369.	. 735, f.	. . 123. V, 550.
. 688,	. . 371.	. 736,	. I, 849.
. 689,	. . 371.	. 737,	. . 850.
. 690,	. I, 557.	. 738,	. III, 124.
. 691,	. . 557.	. 739,	. . 124.
. 692,	. . 560.	. 740.	. . 124.
. 693,	. . 560.	. 741,	. . 125.
. 694,	. . 561.	. 742,	. . 125.
. 695,	. III, 372.	. 743,	. . 125.
. 696,	. . 373.	. 744,	. . 126.
. 697,	. . 373.	. 745,	. . 126.
. 698,	. . 373.	. 746,	. . 126.
. 699,	. . 374.	. 747,	. . 127.
. 700,	. . 374.	. 748,	. . 128.
. 701,	. . 114.	. 749,	. . 129.
. 702,	. IV, 345.	. 750,	. . 129.
. 703,	. III, 115.	. 751,	. . 130.
. 704,	. IV, 346.	. 752,	. . 130.
. 705,	. . 346.	. 753,	. . 131.
. 706,	. . 344.	. 754,	. . 131.
. 707,	. II, 244.	. 755,	. . 131.
. 708,	. IV, 444.	. 756,	. . 132.
. 709,	. . 445.	. 757,	. . 132.
. 710,	. . 445.	. 758,	. . 133.
. 711,	. . 445. 633.	. 759,	. . 133.
. 712,	. . 446.	. 760,	. . 134.
. 713,	. II, 707.	. 761,	. . 134.
. 714,	. IV, 446,	. 762,	. . 134.
. 715,	. . 446.	. 763,	. . 134.
. 716,	. . 446.	. 764,	. . 135,
. 717,	. . 447.	. 765,	. . 135.
. 718,	. III, 116 IV, 634.	. 766,	. . 135.
. 719,	. . 116,	. 767,	. . 136.
. 720,	. . 116,	. 768,	. . 136.
. 721,	. . 117.	. 769,	. . 136.
. 722,	. . 117.	. 770,	. . 136.
. 723,	. . 117.	. 771,	. V, 522.
. 724,	. . 118.	. 772,	. I, 849. V, 523.
. 725,	. . 118.	. 773,	. V, 502.

M. I.	W.	M. I.	W.
. 774,	. V, 502.	. 821,	. I, 107.
. 775,	. II, 381. f. IV, 673. 676. V, 526. 529. 759.	. 822,	. V, 807.
		. 823,	. . 808.
		. 824,	. II, 42.
. 776,	. V, 526.	. 825,	. V, 261.
. 777,	. II, 382.	. 826,	. III, 279. V, 814.
. 778,	. V, 527.	. 827,	. V, 814.
. 779,	. . 527.	. 828,	. . 522.
. 780,	. III, 291. IV, 599.	. 829,	. . 522.
. 781,	. V, 527.	. 830,	. III, 210. V, 504.
. 782,	. . 528.	. 831,	. V, 504.
. 783,	. . 528.	. 832,	. I, 220.
. 784,	. . 528.	. 833,	. . 220.
. 785,	. . 528.	. 834,	. III, 780. V, 815.
. 786,	. . 816.	. 835,	. V, 261.
. 787,	. III, 291. V, 803.	. 836.	. III, 367.
. 788,	. V, 765.	. 838,	. V, 505.
. 789,	. . 804.	. 839,	. . 506.
. 790,	. , 768. 769.	. 840,	. . 507.
. 791,	. III, 331.	. 841,	. . 508.
. 792,	. . 332.	. 842,	. . 509.
. 793,	. . 333.	. 843,	. . 510.
. 794,	. V, 811.	. 844,	. . 511.
. 795,	. III, 168.	. 845,	. . 511.
. 798,	. . 168.	. 846,	. . 512.
. 799,	. . 169.	. 847,	. . 512.
. 800,	. V, 811.	. 848,	. . 513.
. 801,	. III, 287.	. 849.	. . 513.
. 802,	. . 287.	. 850,	. . 818.
. 803,	. . 38.	. 851,	. . 549.
. 804,	. . 42.	. 852,	. . 550.
. 805,	. V, 355.	. 853,	. . 670.
. 806,	. . 355.	. 854,	. . 670.
. 807,	. . 356.	. 855,	. , 670.
. 808,	. . 357.	. 856,	. . 780.
. 809,	. . 358.	. 857,	. I, 862.
. 810,	. . 358.	. 858,	. II, 116.
. 811,	. I, 93. 94. V, 359.	. 859,	. IV, 302.
. 812,	. . 94, 95.	. 860,	. I, 819.
. 813,	. . 96.	. 861,	. . 822.
. 814,	. . 99.	. 862,	. . 823. IV, 131.
. 815,	. . 101.	. 863,	. . 823.
. 816,	. . 102.	. 864,	. . 825.
. 817,	. V, 812.	. 865,	. IV, 139.
. 818,	. IV, 170.	. 866,	. V, 427. 757.
. 819,	. . 171.	. 867,	. . 757.
. 820,	. . 173.	. 868,	. , 165.

M. I.	W.	M. I.	W.
. 869,	. V, 166.	. 915,	. II, 123.
. 870,	. I, 829.	. 916,	. . 123.
. 871,	. V, 781.	. 917,	. . 124.
. 872,	. II, 116.	. 918,	. . 125.
. 873,	. V, 781.	. 919,	. . 125.
. 874,	. I, 414. 497. II,	. 920,	. . 125.
	11. III, 162.	. 921,	. . 125.
. 875,	. II, 485.	. 922,	. . 126.
. 876,	. IV, 155.	. 923,	. . 127.
. 877,	. I, 452.	. 924,	. . 127.
. 878,	. II, 49.	. 925,	. . 127.
. 879,	. V, 781.	. 926,	. . 127.
. 880,	. II, 117.	. 927,	. . 128.
. 881,	. . 117. 328.	. 928,	. . 128.
. 882,	. . 118.	. 929,	. . 128.
. 883,	. IV, 635.	. 930,	. . 128.
. 884,	. II, 118.	. 931,	. . 128.
. 885,	. IV, 635.	. 932.	. . 128.
. 886,	. II, 118.	. 933,	. . 129.
. 887,	. . 118.	. 934.	. I, 680.
. 888,	. . 119.	. 935,	. . 682.
. 889,	. IV, 636.	. 936,	. . 684.
. 890,	. II, 119.	. 937,	. . 684.
. 891,	. . 119.	. 938,	. . 686.
. 892,	. . 119.	. 939,	. . 670.
. 893,	. . 119.	. 940,	. . 671.
. 894,	. . 120.	. 941,	. . 671.
. 895,	. IV, 636.	. 942,	. . 673.
. 896,	. II, 120.	. 943,	. . 675.
. 897,	. . 120.	. 944,	. . 676.
. 898,	. . 120.	. 945,	. V, 781.
. 899,	. . 120.	. 946,	. . 782.
. 900,	. . 120.	. 947,	. III, 505.
. 901,	. . 121.	. 948, ff.	. . 506.
. 902,	. IV, 636.	. 949,	. . 506.
. 903,	. . 636.	. 950,	. . 506.
. 904,	. . 637.	. 951, ff.	. . 507.
. 905,	. II, 121.	. 953,	. IV, 251. V, 782.
. 906,	. . 121.	. 954,	. V, 782.
. 907,	. IV, 637.	. 955,	. . 782.
. 908,	. II, 121. III, 239.	. 956,	. III, 507.
. 909,	. IV, 637.	. 957,	. V, 783.
. 910,	. . 637.	. 958, ff.	. III, 508.
. 911.	. II, 122.	. 959,	. . 508.
. 912,	. IV, 637.	. 960,	. . 508.
. 913,	. . 638.	. 961,	. . 47.
. 914,	. II, 122.	. 962,	. . 49.

M. I.	W.
. 963,	. V, 783.
. 964, ff.	. III, 508.
. 965,	. V, 783.
. 966,	. III, 508.
. 967, ff.	. . 509.
. 968,	. . 509.
. 969,	. . 375.
. 970,	. II 972.
. 971,	. IV, 174.
. 972,	. . 174.
. 973,	. III, 509.
. 974,	. . 55.
. 975,	. . 57.
. 976,	. V, 784.
. 977,	. III, 376.
. 978,	. . 509.
. 979,	. V, 784.
. 980,	. III, 509.
. 981,	. II, 678.
. 982,	. . 679.
. 983,	. . 680.
. 984,	. . 681.
. 985,	. I, 521.
. 986,	. II, 678.
. 987,	. IV, 204.
. 988,	. II, 681.
. 989,	. . 682.
. 990,	. . 683.
. 991,	. V, 610.
. 992,	. II, 683.
. 993,	. . 684.
. 994,	. . 684.
. 995,	. . 684.
. 996,	. III, 138.
. 997,	. . 3.
. 998,	. . 510.
. 999,	. . 510.
. 1000,	. . 511.
. 1001,	. I, 352.
. 1002,	. V, 443.
. 1003,	. . 191.
. 1004,	. . 444.
. 1005,	. . 748.
. 1006, ff.	. II, 297.
. 1007,	. IV, 572. V, 841.
. 1008,	. . 573.
. 1009,	. . 576.

M. I.	W.
. 1010,	. IV, 576.
. 1011,	. . 352.
. 1012,	. II, 298.
. 1013,	. . 297.
. 1014,	. . 299.
. 1015,	. . 299.
. 1016,	. IV, 263.
. 1017,	. II, 299. IV, 279.
. 1018,	. . 300,
. 1019,	. . 300.
. 1020,	. IV, 273.
. 1021,	. . 280.
. 1022,	. . 281.
. 1023,	. . 282.
. 1024,	. . 283.
. 1025,	. . 284.
. 1026,	. . 284.
. 1027,	. . 285.
. 1028,	. . 285.
. 1029,	. . 285.
. 1030,	. . 286.
. 1031,	. . 15. 288.
. 1032,	. . 289.
. 1033,	. . 292.

M. II.	W.
. 1,	. IV, 577.
. 2,	. II, 298.
. 3,	. . 292. 301.
. 4,	. IV, 581.
. 5,	. . 279.
. 6,	. . 354.
. 7,	. . 354.
. 8,	. . 355.
. 9,	. . 356.
. 11,	. III, 172.
. 12,	. . 172.
. 13,	. . 171. V, 321.
. 14,	. . 174.
. 15,	. VI, 185.
. 16,	. . 186.
. 17,	. III, 54. VI, 187.
. 19,	. IV, 493.
. 20,	. . 354.
. 21,	. III, 54.
. 22,	. IV, 527.
. 23,	. . 528.

M. II.	W.	M. II.	W.
. 24,	. IV, 528.	. 71,	. III, 467.
. 25,	. . 529.	. 72,	. . 468.
. 26,	. III, 71. IV, 531.	. 73,	. . 469.
. 27,	. IV, 529.	. 74,	. . 469,
. 28,	. . 530.	. 75,	. . 470.
. 29,	. I, 69. IV, 4.530.	. 76,	. V, 608.
. 30,	. IV, 531.	. 77,	. III, 471.
. 31,	. I, 221. IV, 531.	. 78,	. . 471.
. 32,	. III, 661.	. 79,	. VI, 188.
. 33,	. VI, 188.	. 80,	. . 189.
. 34,	. IV, 580.	. 81,	. . 189.
. 35,	. . 580.	. 82,	. . 175.
. 36,	. . 580.	. 83,	. III, 472.
. 37,	. . 533.	. 84,	. IV, 524.
. 38,	. . 533. V, 579.	. 85,	. III, 473.
. 39,	. V, 323.	. 87,	. V, 282.
. 40,	. . 324.	. 88,	. VI, 332.
. 41,	. . 324.	. 89,	. . 41.
. 42,	. IV, 580.	. 90,	. . 332.
. 43,	. . 580.	. 91,	. I, 442. VI, 330.
. 44,	. I, 221. IV, 355.	. 92,	. . 443.
. 45,	. IV, 356.	. 93,	. . 444.
. 46,	. . 356.	. 94,	. . 444.
. 47,	. VI, 188.	. 95,	. . 444.
. 48,	. III, 450.	. 96,	. . 443. 444.
. 49,	. . 449.	. 97,	. V, 97.
. 50,	. . 452.	. 98,	. . 97.
. 51,	. . 452.	. 99,	. . 98.
. 52,	. . 455. 460.	. 100,	. . 98.
. 53,	. . 455. 460.	. 101,	. . 98.
. 54,	. . 451.	. 102,	. IV, 532. V, 99.
. 55,	. . 456. 460.	. 103,	. . 582.
. 56,	. II, 881.	. 104,	. V, 99.
. 57,	. . 882.	. 105,	. IV, 702.
. 58,	. III, 460.	. 106,	. . 359. V, 99.
. 59,	. II, 882. III, 479.	. 107,	. I, 445. V, 99.
. 60,	. . 882.	. 108,	. V, 100.
. 61,	. . 886.	. 109,	. . 100.
. 62,	. III, 462.	. 110,	. . 100.
. 63,	. . 463.	. 111,	. . 100.
. 64,	. . 464.	. 112,	. VI, 191.
. 65,	. . 464. f.	. 114,	. V, 102.
. 66,	. . 457.	. 116,	. I, 445.
. 67,	. . 465.	. 117,	. III, 265.
. 68,	. . 468.	. 118,	. . 266.
. 69,	. . 466.	. 119,	. . 266.
. 70,	. . 466.	. 120,	. . 61. 267.

M. II.	W.
. 121,	. III, 269.
. 122,	. . 270.
. 123,	. . 270.
. 124,	. VI, 191.
. 125,	. . 192.
. 126,	. . 192.
. 127,	. II, 70.
. 128,	. I, 446. II, 644.
. 129,	. II, 645.
. 130,	. . 646.
. 131,	. . 646.
. 132,	. III, 475.
. 133,	. . 476.
. 134,	. . 476.
. 135,	. II, 646.
. 136,	. . 647.
. 137,	. VI, 195.
. 138,	. . 196.
. 139,	. V, 785.
. 140,	. II, 647. III, 490.
. 141,	. . 648.
. 142,	. . 649.
. 143,	. . 650.
. 144,	. I, 447. II, 650.
. 145,	. II, 651.
. 146,	. VI, 193.
. 147,	. . 194.
. 148,	. . 194.
. 149,	. . 195.
. 150,	. . 195.
. 151,	. II, 649. III, 490.
. 152,	. VI, 196.
. 153,	. . 197.
. 154,	. II, 652.
. 155,	. . 653.
. 156,	. . 653.
. 157,	. VI, 198.
. 158,	. III, 476.
. 159,	. VI, 199.
. 160,	. III, 371. VI, 199.
. 161,	. I, 483. II, 70. III, 477.
. 162,	. . 859. IV, 346.
. 163,	. IV, 346.
. 164,	. . 347.
. 165,	. . 347.
. 166,	. . 347.

M. II.	W.
. 167,	. III, 594.
. 168,	. . 594.
. 170,	. II, 621. III, 175. 315.
. 171,	. I, 850. III, 201.
. 172,	. . 354.
. 174,	. III, 604.
. 175,	. II, 379.
. 176,	. III, 185.
. 177,	. . 302.
. 179,	. II, 234. 238. 263. V, 760.
. 181,	. . 485.
. 182,	. . 486.
. 183,	. III, 458.
. 184,	. II, 487. III, 459.
. 185,	. III, 459.
. 186,	. . 58.
. 187,	. . 58.
. 188,	. V, 74.
. 189,	. VI, 180.
. 190.	. III, 45.
. 191, ff.	. II, 647.
. 192,	. . 487.
. 193,	. . 487.
. 194,	. VI, 21.
. 195,	. . 189.
. 196,	. II, 624. 629.
. 197,	. . 638. 647.
. 198,	. . 80.
. 199,	. V, 279.
. 200,	. VI, 185.
. 201,	. II, 486.
. 202,	. . 488.
. 203,	. . 488. 489.
. 204,	. . 489.
. 205.	. . 490. 647.
. 206,	. . 490. III. 60.
. 207.	. III. 60.
. 208,	. . 61.
. 209.	. II, 490.
. 210,	. . 490.
. 211,	. . 490.
. 212,	. . 490.
. 213,	. . 490.
. 214,	. . 491.
. 215,	. . 491.

M. II.	W.	M. II.	W.
. 216,	. II, 491.	. 264,	. V, 595.
. 217,	. . 491.	. 265,	. . 596.
. 218,	. VI, 184.	. 266,	. . 598.
. 219,	. IV, 449.	. 267,	. III, 218.
. 220,	. VI, 182.	. 268,	. V, 567.
. 221,	. IV, 408.	. 269,	. . 568.
. 222,	. . 408.	. 270,	. . 570.
. 223,	. . 409.	. 271,	. . 570.
. 224,	. . 409.	. 272,	. . 572.
. 225,	. VI, 182.	. 273,	. . 572.
. 226,	. . 183.	. 274,	. . 573.
. 227,	. . 184.	. 275,	. . 573.
. 228,	. . 184.	. 276,	. . 575.
. 229,	. II, 485.	. 277,	. . 575.
. 230,	. V, 650.	. 278,	. IV, 532.
. 231,	. . 651.	. 279,	. III, 782.
. 232,	. . 651.	. 280,	. V, 576.
. 233,	. . 657.	. 281,	. III, 258.
. 234,	. . 654.	. 282,	. V, 577.
. 235,	. III, 301.	. 283.	. II, 736.
. 236,	. . 302.	. 284,	. . 737. V, 245.
. 237,	. . 315.	. 285,	. V, 244.
. 238,	. V, 640.	. 286,	. . 244.
. 239,	. III, 590.	. 287,	. . 577.
. 240,	. V, 650.	. 288,	. IV, 522.
. 242,	. IV, 869.	. 289,	. III, 259.
. 243,	. III, 592.	. 290,	. IV, 524.
. 244,	. II, 791.	. 291,	. V, 577.
. 245, ff.	. . 792. IV, 227.	. 292,	. I, 525.
. 246,	. III, 203.	. 295.	. II, 745. V, 760.
. 247,	. . 203.	. 296,	. III, 73.
. 248,	. . 203. f.	. 297,	. . 70. 161.
. 249,	. . 205.	. 298,	. II, 39.
. 250,	. I, 734.	. 299,	. . 653.
. 251,	. III, 206.	. 300,	. . 636.
. 252,	. . 53.	. 301,	. . 636. IV, 184.
. 253,	. . 208.	. 302,	. . 635. 648.
. 254,	. . 203. 210.	. 303,	. . 974.
. 255,	. . 190.	. 305,	. . 558.
. 256,	. . 597.	. 306,	. . 560.
. 257,	. . 598.	. 307,	. VI, 270.
. 258,	. . 600.	. 308,	. . 270.
. 259,	. . 605.	. 309,	. V, 823.
. 260,	. . 605.	. 310,	. . 824.
. 261,	. V, 593.	. 311,	. . 810.
. 262,	. . 594.	. 312,	. III, 190.
. 263,	. . 594.	. 313,	. . 191.

M. II.	W.
. 314,	. III, 190.
. 315,	. . 190.
. 316,	. . 191.
. 317,	. . 192.
. 318,	. . 193.
. 319,	. . 193.
. 320,	. . 193.
. 321,	. . 194.
. 322,	. I, 819. III, 195.
. 323,	. . 295.
. 324,	. . 295.
. 325,	. . 295.
. 326,	. . 295.
. 327,	. III, 68.
. 328,	. . 69.
. 329,	. . 68.
. 330,	. . 70.
. 331,	. . 196.
. 332,	. . 500.
. 333,	. . 501.
. 334,	. . 502.
. 335,	. . 503.
. 336,	. . 26.
. 337,	. . 26.
. 339,	. IV, 670.
. 340,	. II, 468. III, 137.
. 341,	. . 468. III, 25.
. 342,	. I, 396. III, 138. 491.
. 343,	. . 772.
. 344,	. . 761.
. 345,	. III, 138.
. 346,	. . 73.
. 347,	. VI, 219.
. 348,	. . 335.
. 349,	. . 333.
. 350,	. IV, 671.
. 351,	. . 671.
. 352,	. . 673.
. 353,	. II, 239.
. 354,	. IV. 675.
. 355,	. III, 591.
. 356,	. II. 6.
. 357,	. III, 139.
. 358,	. . 139.
. 359,	. . 139.
. 360,	. I, 202. III, 140.
. 361,	. III, 595.
. 362,	. I, 477. II, 685.
. 363,	. II, 685.
. 364,	. . 686.
. 365,	. . 686.
. 367,	. VI, 305.
. 368,	. IV, 306.
. 369,	. . 294.
. 370,	. . 295.
. 371,	. V, 579.
. 372,	. . 580.
. 373,	. . 327.
. 374,	. . 581.
. 375,	. . 581.
. 376,	. III, 220.
. 377,	. . 220.
. 378,	. II, 709.
. 379,	. IV, 297.
. 380,	. V, 582.
. 381,	. VI, 39.
. 382,	. . 108.
. 383,	. . 17. 112.
. 384,	. V, 760.
. 385,	. IV, 688. f.
. 386,	. V, 702.
. 387,	. . 702.
. 388,	. . 703.
. 389,	. . 705.
. 390,	. . 705.
. 391,	. . 706.
. 392,	. . 502. II, 658.
. 393,	. I, 502.
. 394,	. IV, 689.
. 395,	. . 690.
. 396,	. . 691.
. 397,	. . 691.
. 398,	. . 692.
. 399,	. II, 736.
. 400,	. . 730.
. 401,	. . 725.
. 402,	. . 726.
. 403,	. . 726.
. 404,	. . 727.
. 405,	. . 728.
. 406,	. . 728.
. 407,	. . 729.
. 408,	. V, 706.

M. II.	W.	M. II.	W.
. 409,	. V, 702.	. 456,	. I, 237.
. 410,	. . 707.	. 457,	. . 237.
. 411,	. . 702.	. 458,	. II, 893.
. 412,	. . 707.	. 459,	. V, 218.
. 413,	. . 216.	. 460,	. II, 920.
. 414,	. . 708.	. 461,	. I, 235.
. 415,	. . 709.	. 462,	. . 235.
. 416,	. . VI, 346.	. 463,	. . 235.
. 417,	. . 353.	. 464,	. . 85. II, 920.
. 418,	. IV, 709. VI, 354.	. 465,	. . 239. II, 921.
. 419,	. V, 710.	. 466,	. II, 921.
. 420,	. VI, 354.	. 467,	. . 921.
. 421,	. . 355,	. 468,	. . 921.
. 422,	. . 356.	. 469,	. V, 219.
. 423,	. . 356.	. 470,	. II, 922.
. 424,	. . VI, 357.	. 471,	. . 922.
. 425,	. . 357.	. 472,	. . 922.
. 426,	. . 357.	. 473,	. . 923.
. 427,	. . 358.	. 474,	. V, 219.
. 428,	. V, 712.	. 475,	. II, 923.
. 429,	. IV, 739.	. 476,	. V, 220.
. 430,	. V, 685.	. 477,	. II, 923.
. 431,	. . 688.	. 478,	. . 924.
. 432,	. . 689.	. 479,	. . 924.
. 433,	. . 690.	. 480,	. V, 220.
. 434,	. . 690.	. 481,	. VI, 357.
. 435,	. . 693.	. 482,	. . 347.
. 436,	. II, 9.	. 483,	. II, 925.
. 437,	. V, 705.	. 484,	. . 925.
. 438,	. . 705. VI, 360.	. 485,	. . 925.
. 439,	. . 713. VI, 360.	. 486,	. . 926.
. 440,	. VI, 361.	. 487,	. . 927.
. 441,	. V, 714.	. 488,	. V, 221.
. 442,	. . 267.	. 489,	. II, 927.
. 443,	. II, 917.	. 490,	. . 927.
. 444,	. . 918.	. 491,	. . 927.
. 445,	. . 919.	. 492,	. . 927.
. 446,	. . 919.	. 493,	. . 457.
. 447,	. I. 240.	. 494,	. . 456. 928.
. 448. f.	. II, 284.	. 495,	. . 928.
. 449,	. I, 386.	. 496,	. . 928.
. 450,	. . 237.	. 497,	. . 928.
. 451,	. . 251.	. 498,	. . 929.
. 452,	. . 237.	. 499,	. . 929.
. 453,	. . 248.	. 500,	. V, 222.
. 454,	. . 238.	. 501,	. II, 159.
. 455,	. III, 210.	. 502,	. . 161.

M. II.	W.
503,	. II, 930.
504,	. . 930.
505,	. . 930.
506,	. . 931.
507,	. . 931.
508,	. V, 222.
509,	. II, 931.
510,	. I, 85. II, 932.
511,	. II, 932.
512,	. . 933.
513,	. . 466. 933.
514,	. . 933.
515,	. IV, 433.
516,	. . 430.
517,	. . 437.
518,	. V, 222.
519,	. II, 935.
520,	. . 935.
521,	. . 936.
522,	. . 857.
523,	. V, 224.
524,	. II, 936.
525,	. . 937.
526,	. V, 224.
527,	. II, 223. 937.
528,	. . 937.
529,	. . 937.
530,	. V, 225.
531,	. II, 937.
532,	. V, 225.
533,	. II, 939.
534,	. . 368. V, 720.
535,	. . 369.
536,	. . 369.
537,	. V, 826.
538,	. . 218.
539,	. II, 369.
540,	. . 369.
541,	. . 366.
542,	. III, 159.
543,	. . 159. 161.
544,	. . 160.
545,	. . 160.
546,	. . 161.
547,	. . 161.
548,	. . 159. V, 827.
549,	. II, 370. V. 827.
550,	. III, 164.
551,	. . 164.
552,	. . 165.
553,	. V, 692.
554,	. . 693.
555,	. VI, 315.
556.	. . 315.
557,	. II, 373.
558,	. . 373.
559,	. . 224. 367.
560,	. . 224.
561,	. . 224. 366.
562,	. . 225. 370.
563,	. . 371.
564,	. . 372.
565,	. . 372.
566,	. . 374. VI, 303.
567,	. . 371.
568,	. . 374.
569,	. IV, 48.
570,	. V, 602.
571,	. . 828.
572,	. . 828.
573,	. . 828.
574,	. . 828.
575,	. II, 370.
576,	. V, 829.
577,	. . 830.
578,	. II, 366.
579,	. . 374.
580,	. V, 831.
581,	. II, 374.
582,	. V, 831.
583,	. . 831.
584,	. . 832.
585,	. . 832.
586,	. . 226.
587,	. . 226.
588,	. II, 367.
589,	. V, 226.
590,	. . 832.
591,	. . 604. 832.
592,	. . 604.
593,	. . 226. 604.
594,	. . 832.
595,	. . 227.
596,	. . 228.

M II.	W.	M II.	W.
. 597,	. V, 833.	. 644,	. II, 857. 895.
. 598,	. I, 188. II, 320.	. 645,	. IV, 244. V, 836.
	III, 870. 876.	. 646,	. II, 857. 895.
. 599,	. V, 833.	. 648,	. . 895.
. 600,	. . 833.	. 649,	. . 946.
. 601,	. V, 834.	. 650,	. . 947.
. 602,	. . 246.	. 651,	. . 908.
. 603,	. II, 233.	. 652,	. IV, 220.
. 604,	. V, 835.	. 653,	. II, 910.
. 605,	. I, 749. V, 230.	. 654,	. . 911.
. 606,	. . 750. V, 230.	. 655,	. . 911.
. 607,	. . 751. II, 939.	. 656,	. . 911.
. 609,	. II, 940.	. 657,	. . 911.
. 610,	. . 13.	. 658,	. . 912.
. 611,	. . 13.	. 659,	. . 912.
. 612,	. . 940.	. 660,	. . 912.
. 613,	. . 940.	. 661,	. . 913.
. 614,	. . 940.	. 662,	. . 913.
. 615,	. . 898.	. 663,	. . 914.
. 616,	. . 898.	. 664,	. III, 725.
. 617,	. . 941.	. 665,	. . 726.
. 618,	. . 941.	. 666,	. . 727.
. 619,	. . 941.	. 667,	. . 728.
. 620,	. . 942.	. 668,	. . 729.
. 621,	. . 898.	. 669,	. . 734.
. 622,	. . 942.	. 670,	. . 729.
. 623,	. . 942.	. 671,	. . 730.
. 624,	. . 942.	. 672,	. . 733.
. 625,	. . 999.	. 673,	. . 733.
. 626,	. . 942.	. 674,	. . 735.
. 627,	. . 900.	. 675,	. . 735.
. 628,	. . 902.	. 676,	. . 736.
. 629,	. . 167.	. 677,	. II, 863.
. 630,	. . 944.	. 678,	. V, 457.
. 631,	. . 944.	. 679,	. II, 866.
. 632,	. . 944.	. 680,	. . 466. 867.
. 633,	. . 945.	. 681,	. . 865.
. 634,	. . 945.	. 682,	. . 865.
. 635,	. . 167.	. 683,	. . 866.
. 636,	. . 167.	. 684,	. . 867.
. 637,	. . 168.	. 685,	. . 867 III, 369.
. 638,	. . 946.	. 686,	. . 867. III, 369.
. 639,	. V, 298.	. 687,	. . 867 III, 369.
. 640,	. . 299.	. 688,	. . 868.
. 641,	. . 299.	. 689,	. . 868.
. 642,	. II, 946.	. 690,	. . 868.
. 643,	. . 895.	. 691,	. . 869.

M II.	W.	M II.	W.
. 692,	. II, 831.	. 738,	. I, 296. II, 138.
. 693,	. . 225.	. 739,	. . 296. II, 139.
. 694,	. V, 795.	. 740,	. . 297. II, 948.
. 695,	. . 770.	. 741,	. II, 949.
. 696,	. . 771.	. 742,	. . 949.
. 697,	. II, 214.	. 743,	. . 171. 950.
. 699,	. . 832.	. 744,	. . 171. 951.
. 700,	. . 869.	. 745,	. . 172. 952.
. 701,	. . 870.	. 746,	. , 952.
. 702,	. . 870.	. 747,	. . 173. 952.
. 703,	. . 870.	. 748,	. . 953.
. 704,	. III, 737.	. 749,	. I, 85. V, 825.
. 705,	. . 738.	. 750,	. V, 825.
. 706,	. . 737.	. 751,	. II, 492.
. 707,	. . 738.	. 752,	. . 44.
. 708,	. . 738.	. 753,	. . 46.
. 709,	. . 739.	. 754,	. . 47.
. 710,	. . 732.	. 755,	. . 492.
. 711,	. . 731.	. 756,	. . 493.
. 712,	. V, 51.	. 759,	. . 954.
. 713, f.	. III, 730. IV, 45. 613.	. 760,	. V, 605.
		. 761,	. II, 903.
. 714,	. I, 709. 466. IV, 614.	. 762,	. . 904.
		. 763,	. . 904.
. 715,	. IV, 46. 54.	. 764,	. . 905.
. 716,	. II, 544.	. 765,	. I, 273.
. 717,	. III, 740.	. 766,	. . 795.
. 718,	. . 741.	. 767,	. . 796. 798.
. 719,	. . 744.	. 768,	. II, 613.
. 720,	. IV, 381.	. 769,	. . 906.
. 721,	. III, 744. IV, 54.	. 770,	. . 906.
. 722,	. V, 739.	. 771,	. . 906.
. 723,	. . 362.	. 772,	. V, 808.
. 724,	. . 362.	. 773,	. II, 10.
. 725,	. IV, 382.	. 774,	. . 11.
. 726,	. II, 754.	. 775,	. . 12.
. 727,	. . 754.	. 776,	. . 955.
. 728,	. . 755.	. 777,	. V, 232.
. 729,	. . 755.	. 778,	. II, 955.
. 730,	. . 756.	. 779,	. . 907.
. 731,	. . 756.	. 780,	. . 956.
. 732,	. . 756.	. 781,	. IV, 383.
. 733,	. . 947.	. 782,	. II, 907.
. 734,	. V, 742.	. 783,	. VI, 347.
. 735,	. II, 136.	. 784,	. . 347.
. 736,	. . 138.	. 785,	. . 348.
. 737,	. I, 296.	. 786,	. . 349.

M II.	W.	M II.	W.
. 787,	. VI, 350.	. 834,	. I, 297.
. 788,	. . 352.	. 835,	. . 297.
. 789,	. . 353.	. 836,	. . 297.
. 790,	. VI, 38.	. 837,	. V, 720.
. 791,	. V, 225.	. 838,	. . 721.
. 792,	. . 466.	. 839,	. . 721.
. 793,	. . 467.	. 840,	. . 721.
. 794,	. . 468.	. 841,	. I, 298.
. 795,	. . 468.	. 842,	. . 298.
. 796,	. . 469.	. 843,	. V, 477.
. 797,	. . 469.	. 844,	. VI, 354.
. 798,	. VI, 328.	. 845,	. V, 477.
. 799,	. II, 307.	. 846,	. . 465.
. 800,	. VI, 337.	. 847,	. . 465.
. 801,	. . 337.	. 848,	. I, 752. II, 309. 550. 561. III, 308. IV, 856.
. 802,	. VI, 102.		
. 803.	. . 103.		
. 804,	. . 337.	. 849,	. V, 478.
. 805,	. . 338.	. 850,	. . 478.
. 806,	. V, 470.	. 851,	. II, 561.
. 807,	. VI, 338.	. 852,	. IV, 181.
. 808,	. . 339.	. 853,	. II, 561.
. 809,	. IV, 488.	. 854,	. . 561.
. 810,	. . 488.	. 855,	. . 562.
. 811,	. . 489.	. 856,	. V, 501.
. 812,	. . 490.	. 857,	. . 501.
. 813,	. . 489.	. 858,	. . 474.
. 814,	. . 490.	. 859,	. . 474.
. 815,	. . 491.	. 860,	. . 737.
. 816,	. . 491.	. 861,	. . 737.
. 817,	. . 492.	. 862,	. V, 478.
. 818,	. . 493.	. 863,	. IV, 602.
. 819,	. V, 470.	. 864,	. . 601.
. 820,	. . 471.	. 865,	. . 602.
. 821,	. IV, 169.	. 866,	. . 602.
. 822,	. V, 472.	. 867,	. . 603.
. 823,	. . 473.	. 868,	. . 604.
. 824,	. . 473.	. 869,	. . 604.
. 825,	. IV, 704.	. 870,	. . 605.
. 826,	. V, 473.	. 871,	. . 606.
. 827,	. . 473.	. 872,	. . 607.
. 828,	. . 474. f.	. 873,	. . 608.
. 829,	. . 475.	. 874,	. VI, 339.
. 830,	. . 476.	. 875,	. V, 721.
. 831,	. . 476.	. 876,	. . 709.
. 832,	. . 715.	. 877,	. . 722.
. 833,	. . 720.	. 878,	. VI, 18.

M II.	W.	M II.	W.
. 879,	. V, 722.	. 929,	. II, 318.
. 880,	. . 722.	. 930,	. . 318.
. 881,	. VI, 15.	. 931,	. . 318.
. 882,	. . 16.	. 932,	. IV, 599.
. 883,	. . 17.	. 933,	. . 599.
. 884,	. . 340.	. 934,	. . 600.
. 885,	. . 340.	. 935,	. . 608.
. 886,	. . 340.	. 936,	. . 609.
. 887,	. . 341.	. 937,	. III, 135.
. 888,	. . 341.	. 938,	. IV, 609.
. 889,	. I. 298.	. 939,	. . 609.
. 890,	. VI, 342.	. 940,	. . 610.
. 892,	. II, 294.	. 941,	. . 611.
. 893,	. V, 479.	. 942,	. . 611.
. 894,	. . 479.	. 943,	. II, 447.
. 895,	. . 479.	. 946,	. . 447.
. 896,	. . 479.	. 947,	. . 448.
. 897,	. VI, 342.	. 948,	. . 448.
. 898,	. . 342.	. 949,	. . 448.
. 899,	. . 342.	. 950,	. . 448.
. 900,	. . 342.	. 951,	. V, 480.
. 902,	. I, 336.	. 952,	. . 480.
. 903,	. VI, 343.	. 953,	. II, 318. V, 480.
. 904,	. . 343.	. 954,	. II, 318.
. 905,	. . 344.	. 955,	. . 319.
. 906,	. IV, 454.	. 956,	. . 319.
. 907,	. I, 335. II, 463.	. 957,	. . 319.
. 908,	. II, 464. 465.	. 958,	. IV, 370.
. 910,	. I, 719.	. 959,	. . 371.
. 911,	. VI, 359.	. 960,	. . 371.
. 912,	. . 359.	. 961,	. . 372.
. 913,	. II, 316.	. 962,	. . 373.
. 914,	. . 317.	. 963,	. . 374.
. 915,	. VI, 168.	. 964,	. . 373.
. 916,	. . 168.	. 965,	. . 374.
. 917,	. . 168.	. 966,	. . 375.
. 918,	. . 169.	. 967,	. . 376.
. 919,	. . 169.	. 968,	. . 376.
. 920,	. . 169.	. 969,	. . 377.
. 921,	. . 170.	. 970,	. . 377.
. 922,	. III, 63.	. 971,	. . 77.
. 923,	. . 64.	. 972,	. I, 659.
. 924,	. VI, 170.	. 973,	. . 661.
. 925,	. II, 880.	. 974,	. . 661.
. 926,	. VI, 171.	. 975,	. . 665.
. 927,	. II, 312.	. 976,	. . 666.
. 928,	. . 318.	. 977,	. . 667.

M II.	W.
. 978,	. I, 667.
. 979,	. . 668.
. 980,	. V, 843.
. 981,	. . 844.
. 982,	. IV, 211.
. 983,	. V, 489. f.
. 984,	. III, 32.
. 985,	. . 34.
. 986,	. V, 847.
. 987,	. . 847.
. 988,	. . 849.
. 989,	. . 849.
. 990,	. . 824.
. 992,	. . 849. *)
. 993,	. I, 848. V, 849. *)
. 994,	. V, 848.
. 995,	. IV, 414.
. 996,	. V, 483.
. 997,	. . 483.
. 998,	. . 484. IV, 415.
. 999,	. . 485.
. 1000,	. . 486. IV, 632.
. 1002,	. V, 117.
. 1003,	. . 848.
. 1004,	. . 848.

N.	W.
. I,	. IV, 423.
. III,	. . 400. VI, 171.
. IV, f.	. III, 662. IV, 400. 418. 424. 591.
. V,	. IV, 157. 424.
. VI,	. . 157. 417. 424. f.
. VII, f.	. II, 362. IV, 130. 425. 573.
. VIII,	. IV, 93. 156.
. IX,	. III, 662. f. IV, 157. f. 280. 336.
. X, f.	. . 662. IV, 158. 593.
. XI,	. IV, 426. 727.
. XII,	. III, 664.
. XIII,	. IV, 93. 274.
. XV,	. III, 531. IV, 159. VI, 25.
. XVI,	. II, 336.

N.	W.
. XVII,	. V, 665. f.
. XVIII,	. III, 570. IV, 93.
. XIX,	. II, 342. V, 662.
. XX,	. III, 535. IV, 589.
. XXI,	. II, 176. 260. IV, 176. 569.
. XXII,	. VI, 365.
. XXIII,	. IV, 855.
. 1, ff.	. I, 569. III, 163. IV, 836.
. 2, f.	. . 572. II, 282. IV, 126. 837.
. 3,	. . 573.
. 4,	. . 570.
. 5,	. . 571. 573. IV, 501.
. 6,	. . 571. 597. 599. 600. 602.
. 7,	. . 586. 588. 596. 567.
. 8,	. . 495.
. 9,	. . 572. 590.
. 10, ff.	. . 519. 578. V, 139.
. 13,	. I, 519. 591. 823. V, 139.
. 14,	. . 592. 593. III, 669.
. 15,	. . 596. 603.
. 16,	. . 596. 604.
. 17,	. . 592. 607.
. 18, f.	. . 610. III, 151. 163.
. 20,	. . 610. 611. II, 145.
. 21,	. . 612.
. 22,	. . 613.
. 23,	. . 614.
. 24,	. . 615.
. 25,	. . 616. 823. III, 37.
. 28,	. I, 619. 620.
. 29,	. . 599. 620.
. 30,	. III, 533.
. 31, ff.	. . 622. II, 177. V, 612.

N.	W.
. 32,	. IV, 94. f. 177. V, 612.
. 33, f.	. I, 302. 623. II, 144. 178. III, 670. V, 612. 613.
. 34,	. III, 673.
. 35,	. I, 623. III, 674. IV, 95. VI, 306.
. 36,	. III, 674.
. 37,	. II, 260.
. 38, f.	. . 175. III, 675. IV, 96. V, 614.
. 39,	. IV, 96. f.
. 40,	. II, 366. IV, 103. V, 615. f.
. 41,	. I, 624. III, 676, V, 616.
. 42,	. III, 771, V, 414. V, 500.
. 43,	. I, 781.
. 44,	. . 781.
. 45, f.	. IV, 788.
. 46,	. II, 258.
. 47, ff.	. IV, 789.
. 49, ff.	. . 790.
. 51,	. III, 823.
. 52,	. I, 302.
. 53,	. . 304.
. 54,	. . 305.
. 56,	. IV, 130.
. 57,	. II, 155. 156. IV, 130.
. 58,	. VI, 172.
. 59,	. I, 306, 550. 552.
. 60,	. . 306. 552.
. 61,	. . 308. III, 167. 170.
. 63,	. . 312.
. 67,	. . 312. II, 176.
. 68,	. . 312.
. 69, f.	. VI, 307.
. 70,	. I, 313.
. 71,	. . 313. 381. III, 147. VI, 316.
. 72,	. I, 316. VI, 308.
. 73, f.	. VI, 309.
. 74, f.	. . 311.
. 75, f.	. . 309.
. 76, f.	. . 311.
. 77, ff.	. . 313.
. 80,	. II, 262. III, 534. VI, 313.
. 81,	. . 178.
. 82, f.	. IV, 828.
. 84, f.	. . 831.
. 85,	. I, 779. VI, 314.
. 86,	. II, 96. 97. III, 157.
. 87, f.	. III, 248. VI, 309. 316.
. 88, f.	. II, 578. 612. V, 95. f.
. 89,	. III, 654. V, 376.
. 91,	. II, 612.
. 92,	. V, 97.
. 93,	. . 97.
. 94,	. II, 256. 257. 260. 261.
. 95, ff.	. I, 403. 404. 625. 755. II, 176.
. 96,	. . 408.
. 99, f.	. V, 615.
. 100.	. I, 373.
. 101,	. . 374. 376. 378.
. 103,	. II, 98. 100.
. 104, f.	. I, 381. VI, 314.
. 105,	. IV, 832.
. 106,	. I, 625. 626. IV, 111. 177.
. 108,	. . 784. IV, 113.
. 109,	. . 627. IV, 114.
. 112, f.	. IV, 72.
. 113, f.	. . 115.
. 114, f.	. . 116.
. 116,	. I, 391.
. 117, ff.	. . 328. IV, 119.
. 118,	. III, 368.
. 119,	. I, 391. 627. III, 368. V, 541. 544.

N.	W.
. 120, f.	. I, 628. III, 771, f. V, 542.
. 121,	. . 391. II, 793. V, 541. 544. 547.
. 122,	. II, 799.
. 128, f.	. . 800.
. 129, f.	. . 802. III, 608. V, 541.
. 130, f.	. . 802.
. 131, f.	. . 793.
. 132, f.	. . 803. f. V, 542.
. 133, f.	. III, 535. V, 540.
. 134,	. I, 553. V, 348. f.
. 135,	. V, 350.
. 136,	. III, 243. 246.
. 138, f.	. I, 633. IV, 126. 317.
. 139,	. . 633.
. 140, f.	. . 634.
. 141, f.	. . 635.
. 142,	. . 635. 637. 638.
. 144,	. . 639. 642.
. 145,	. . 633. 642. 645.
. 146, ff.	. . 637.
. 148,	. . 509. 512.
. 149, f.	. . 637. 639.
. 150,	. . 642.
. 152,	. . 639.
. 153,	. . 644. 645.
. 154, ff.	. . 647. IV, 833.
. 156, ff.	. IV, 834.
. 157, f.	. . 834.

P.	W.
. 3,	. I, 859. IV, 346.
. 4,	. I, 640. IV, 346. f. 453. b. V, 640.
. 5, f.	. IV, 347.
. 6,	. I, 476. III, 197.
. 7,	. IV, 347.
. 8,	. II, 745. III, 594.
. 9,	. III, 301.
. 10,	. . 594.
. 13, ff.	. . 315.
. 14,	. II, 621. III, 175.

P.	W.
. 15,	. I, 850. III, 201.
. 16,	. III, 772. IV, 42. V, 267.
. 17,	. IV, 44. VI, 177.
. 18,	. I, 354.
. 20, f.	. III, 604.
. 21,	. IV, 534. VI, 118.
. 22,	. I, 321. IV, 667. 674. 676.
. 23,	. . 321. II, 379. V, 758.
. 24,	. II, 293. III, 14.
. 25,	. III, 185.
. 26,	. . 301. V, 579.
. 27,	. . 302.
. 29, f.	. V, 760.
. 31.	. II, 234. 238. 263.
. 35,	. . 485. 486. IV, 452. V, 79.
. 36,	. . 381.
. 37,	. . 880. III, 455. f.
. 38,	. . 487. 789. III, 458. f.
. 39,	. . 790. IV, 716.
. 40, f.	. III, 58.
. 41,	. II, 790. V, 74.
. 43, f.	. . 331.
. 45, f.	. III, 44. V, 278.
. 46,	. II, 880. III, 45.
. 47, f.	. V, 279.
. 48,	. II, 487.
. 49,	. VI, 21.
. 50,	. . 189.
. 51,	. II, 624. 629. 638. 647.
. 52,	. . 80. 292. 792.
. 54,	. II, 486, 621.
. 55, ff.	. . 488. VI, 185.
. 56, f.	. . 489. III, 451.
. 57,	. V, 733.
. 58, f.	. I, 445. II, 490. 647. III, 258. 265. V, 582. f.
. 59,	. . 446. III, 265.
. 60, f.	. III, 60.
. 61, f.	. . 61.
. 62, f.	. . 62.

P.	W.
. 63,	. II, 490.
. 64,	. . 490. III, 655. 658.
. 65,	. . 490. 491. 734.
. 67, f.	. . 491. III, 66.
. 68,	. . 491. III, 67.
. 69,	. III, 326.
. 70,	. II, 491. 879. V, 456. VI, 41, 42. 43. 44.
. 72,	. VI, 172.
. 73,	. IV, 449.
. 74,	. III, 268. IV, 408. VI, 182.
. 75, f.	. . 197. IV, 393. 408. f.
. 77, f.	. II, 377. 639. IV, 409. VI, 182. f.
. 78, f.	. I, 859. II, 189. IV, 6 9. VI, 184.
. 80,	. II, 37. 485.
. 81,	. . 336. III, 170. V, 650.
. 82, f.	. V, 651.
. 83,	. I, 223. II, 239.
. 84,	. II, 637.
. 85, ff.	. IV, 453 b. V, 657.
. 86, f.	. I, 476.
. 87, f.	. . 473. V, 654.
. 88, ff.	. III, 301.
. 89, f.	. . 14.
. 90, ff.	. . 302.
. 91,	. V, 760.
. 92,	. III, 315.
. 93,	. II, 40. 400. V, 646.
. 94, f.	. . 114. III, 590.
. 95, f.	. III, 301. V. 650.
. 97,	. I, 476. II, 745. III, 777.
. 98, f.	. III, 301. IV, 451. b 869.
. 99,	. . 592.
. 100, ff.	. I, 501. II, 791.
. 101, ff.	. . 728. II, 792. III, 201.

P.	W.
. 102,	. II, 758.
. 103, f.	. I, 732. II, 310. III, 203. V, 600.
. 104, f.	. . 732. III, 203. f. V, 601.
. 105, f.	. . 733. III, 205. V, 599.
. 106,	. . 734. III, 206.
. 107, f.	. III, 53. V, 841.
. 108,	. . 54.
. 109, f.	. . 208.
. 110, ff.	. . 201. 210.
. 111,	. IV, 174.
. 112,	. III, 190.
. 113, f.	. . 189. f.!
. 114, f.	. II, 389. III, 597.
. 115, f.	. III, 598.
. 116,	. IV, 538.
. 117,	. III, 600. V, 640.
. 118, f.	. . 605.
. 119, f.	. II, 291. V. 716.
. 120, f.	. . 291. III, 213. V, 187. 717.
. 121, f.	. . 220. V. 594.
. 122,	. V, 187. 591. 595. 723. VI, 304.
. 123,	. IV, 174. V, 591.
. 124, f.	. . 768. V, 596. 598.
. 125,	. . 273.
. 126,	. III, 218. V, 793.
. 127, f.	. . 218. V, 566. f. 794.
. 128, f.	. V, 568.
. 129,	. II, 211. 212. III, 46. V, 279. 284. VI, 207.
. 130, ff.	. V, 280. 570.
. 131, f.	. II, 212. IV, 515. V, 277.
. 132,	. . 51. V, 278.
. 133,	. I, 57. 254. f. II, 51. IV, 516. V, 570. f.
. 134,	. . 58. 60.

P.	W.
. 135,	. I, 58. 60. IV, 3. V, 572. f.
. 136,	. . 58.
. 137,	. . 57. 58. V, 573.
. 38,	. . 54. 57.
. 139, ff.	. . 54. 57 V, 575.
. 140,	. . 254. f. II, 51. IV, 452. b.
. 141, f.	. . 54. III, 492. 496. V, 575.
. 2,	. . 54.
. 143, f.	. . 55. 733. IV, 532.
. 144,	. . 60. III, 495. 281 f.
. 145, f.	. . 61. V, 576.
. 146,	. . 61. III, 258. V, 577.
. 147, f.	. . 61. 63. II, 735. IV, 5.
. 148, ff.	. . 63. II, 736.
. 149,	. . 63. III, 258. 370. VI, 328.
. 150, ff.	. , 63. 64. II, 737. III, 258. V, 245.
. 151,	. . 64. III, 258. IV, 531.
. 152,	. . 64. II, 184.
. 153, f.	. V, 243. f.
. 154,	. . 577.
. 155,	. III, 259. IV, 521.
. 156, f.	. IV, 522. 524.
. 157,	. II, 67. IV, 528. V, 732.
. 158,	. I, 58. V, 577.
. 159,	. . 525. V, 760.
. 162, f.	. . 745. V, 760.
. 165,	. III, 73.
. 166, f.	. . 70. 161.
. 167,	. II, 39.
. 168,	. . 652.
. 169, f.	. . 653.
. 170, f.	. . 636.
. 171, ff.	. . 636.
. 172,	. IV, 182.
. 173,	. IV, 182. 184.
. 174,	. II, 635. 648.
. 175, f.	. . 974.
. 176,	. I, 154.
. 177,	. V, 300. 304.
. 180, ff.	. II, 558. f.
. 182,	. . 559.
. 183, f.	. . 560.
. 184,	. VI, 270.
. 185,	. V, 823.
. 186,	. . 428.
. 187,	. III, 662.
. 189,	. V, 79.
. 190,	. . 824.
. 192,	. II, 746.
. 194,	. . 746. III, 190. f.
. 196,	. III, 190. IV, 695.
. 197,	. . 191.
. 198, f.	. . 192. VI, 44.
. 199, f.	. II, 242. III, 55. f. 57. V, 744. 745.
. 200,	. . 331. III, 193.
. 201,	. III, 193. f.
. 202,	. . 195.
. 204,	. I, 295.
. 205, f.	. . 295.
. 206,	. . 295.
. 207,	. IV, 453. b.
. 208.	. III, 69.
. 209, ff.	. II, 41. 574.
. 210, f.	. I, 567. III, 70.
. 211,	. III, 68.
. 212,	. II, 651.
. 213, f.	. III, 782. V, 583.
. 214,	. . 57. 70.
. 215, f.	. . 501.
. 216,	. . 501. IV, 675.
. 217, f.	. II, 333. III, 502.
. 218, f.	. III, 503.
. 219, f.	. . 26. IV, 669.
. 220, ff.	. . 259. IV, 668. 670. V, 641.
. 221,	. IV, 716.
. 222,	. III, 259.
. 223,	. . 137. 259.
. 224,	. II, 468. III, 25.

P.	W.
. 225,	. I, 396. III, 491.
. 226, f.	. . 473. 476. III, 34. 91. 138.
. 227,	. . 772.
. 228, f.	. II, 331. VI, 117.
. 229,	. I, 756. 761. 768. 769.
. 230,	. . 757. 764. 766. 767. II, 332. V, 789.
. 231,	. . 762. V, 632. VI, 43.
. 232,	. . 763.
. 233, f.	. III, 91. 138. V, 115. 117. f. 157.
. 234, f.	. . 72. f. 74. IV, 695. VI, 219.
. 235, ff.	. V, 117. f. VI, 119. 334.
. 236, f.	. II, 201. 819.
. 237.	. VI, 333.
. 238, f.	. I, 704. II, 654. IV, 671.
. 239,	. IV, 673.
. 240, f.	. I, 476. II, 239. 654.
. 241,	. IV, 675.
. 243,	. II, 240. 654. 746.
. 244,	. I, 382. V, 822.
. 245, f.	. II, 746. III, 591.
. 246,	. I, 282. II, 2. 753. V, 119.
. 247, f.	. II. 3. 4. 6. 113. III, 157.
. 248, f.	. III, 139. V, 520.
. 249,	. . 139.
. 250,	. V, 163.
. 252,	. II, 816. III, 139. f. IV, 594.
. 253,	. I, 202. 477. III, 140.
. 254,	. . 228.
. 255, ff.	. II, 685.
. 256,	. I, 477. 478. III, 595.
. 257,	. . 477.

P.	W.
. 258,	. II, 732. 830.
. 259,	. . 685.
. 260, f.	. . 685.
. 261,	. . 686.
. 262,	. . 686.
. 264, ff.	. III, 46. VI, 305.
. 269,	. II, 233. 234. III, 782. 784. f. IV, 293. f. 306.
. 270,	. III, 781.
. 271, f.	. IV, 295.
. 272,	. V, 579.
. 275, f.	. . 580.
. 276.	. II, 184.
. 277, ff.	. V, 50.
. 278,	. . 50.
. 280, f.	. . 581.
. 281,	. III, 196.
. 282,	. . 220.
. 283,	. . 220. 259.
. 284,	. II, 709.
. 285, ff.	. IV, 297.
. 286,	. V, 228.
. 287,	. II, 643.
. 288,	. III, 272. V, 582. VI, 39.
. 290, f.	. VI, 39. 108.
. 291, f.	. . 112.

Pr.	W.
. 3,	. IV, 717.
. 4,	. . 274.
. 6,	. . 717.
. 7,	. III, 300. V, 649.
. 8,	. II, 68. III, 13.
. 9, f.	. III, 302. IV, 719.
. 10, f.	. . 310.
. 12, f.	. . 312.
. 13,	. . 313.
. 14,	. II, 41.
. 15, f.	. III, 316. IV, 718.
. 16, f.	. IV, 719.
. 18,	. III, 297.
. 20, ff.	. IV, 719.
. 23, f.	. . 264. VI, 202.

Pr.	W.
. 24, f.	. I, 190. II, 381. IV, 593. 727. VI, 205.
. 25,	. . 192. 201. II, 405. 382. V, 433.
. 26,	. . 192. II, 406.
. 27, f.	. . 352 IV, 133. 758 VI, 203
. 28, f.	. IV, 134. V, 434.
. 29,	. V, 435.
. 30,	. I, 190.
. 31,	. . 193. 470.
. 33,	. . 391. V, 160.
. 34, ff.	. III, 302. V, 435.
. 36,	. . 297. IV, 266. V, 412.
. 37,	. V, 412. 436.
. 38,	. I, 863.
. 39, f.	. V, 436.
. 40,	. II, 337. V, 436.
. 41, ff.	. I, 385. V, 446. VI, 180.
. 42,	. . 388. V, 437.
. 43,	. . 389.
. 44,	. . 394.
. 46,	. V, 550.
. 47,	. I, 392. II, 22.
. 48, ff.	. . 291.
. 49,	. . 319.
. 50, ff.	. . 266.
. 52, ff.	. . 85.
. 53, f.	. IV, 792.
. 54, ff.	. II, 404. IV, 793.
. 55,	. IV, 800.
. 56, ff.	. . 807 809.
. 58	. . 811. f.
. 59, ff.	. . 820.
. 61,	. II, 402.
. 62, f.	. I, 133. 780. II, 404. III, 389 398. IV, 821.
. 63,	. . 780. 782. II, 403. III, 393. 395.
. 64, f.	. . 784. II, 402. III, 389. 395.
. 65,	. I, 783. II, 402. V, 173.
. 66, ff.	. V, 177. VI, 269.
. 67,	. . 175.
. 69,	. . 178.
. 70,	. I, 543. 547.
. 71,	. . 782. III, 413. IV, 393.
. 73,	. IV, 393.
. 74,	. . 393.
. 75,	. III, 378. IV, 394.
. 77,	. II, 348. 346. 350.
. 78,	. . 349.
. 79,	. . 351.
. 80,	. . 351. V, 534.
. 81,	. . 346. 360. 401.
. 82,	. . 352.
. 85,	. . 354. III, 179. V, 669.
. 86,	. . 337. 358. 698.
. 87,	. . 338. 347. 359.
. 88,	. . 55. 339. 361. 406.
. 89,	. I, 17. II, 340. 342. 361. V, 65.
. 90,	. II, 362. III, 177. V, 667.
. 91, f.	. I, 453. II, 341. 363. III, 156. IV, 739.
. 92,	. . 481. II, 341. 364.
. 93,	. II, 345.
. 95,	. . 287.
. 96,	. I, 156.
. 97, ff.	. V, 409. 653.
. 98,	. II, 849.
. 100,	. III, 313. V, 644.
. 101,	. . 179.
. 102,	. . 314.
. 104,	. I, 141. II, 401. 402.
. 105,	. . 141.
. 107,	. IV, 452.
. 108, f.	. V, 248. VI, 11.
. 109,	. III, 580. V, 249.

Pr.	W.
. 110,	. III, 586. IV, 394. V, 315. f.
. 111,	. . 586. IV, 395. 401. V, 316.
. 112,	. I, 4. 871. IV, 395.
. 113,	. III, 581. IV, 396.
. 117, f.	. V, 789.
. 118,	. I, 367.
. 119,	. . 367. IV, 350. VI, 270.
. 120,	. II, 365. III, 573.
. 122,	. . 112. III, 536. IV, 510.
. 123.	. I, 470. III. 540. IV, 91. 682. V, 61.
. 125,	. IV, 412.
. 126,	. II, 234. V, 603. 794. 795.
. 127.	. V, 173. 603.
. 128,	. , 603.
. 129, f.	. . 794. 806.
. 130, *)	. . 680. 801.
. 131,	. II, 231.
. 132,	. V, 799.
. 133,	. IV, 448.
. 134, f.	. V, 519. 603. 800. *)
. 136, f,	. I, 38. V. 261.
. 137,	. . 518. V, 260. 412.
. 138,	. . 518. V, 260. 416.
. 140,	. . 781.
. 141,	. . 780. II, 78.
. 142, f.	. VI, 133. 145.
. 143,	. . 130.
. 145, f.	. . 140. 145.
. 146,	. . 144.
. 147, f.	. . 268.
. 148,	. . 152.
. 149,	. V, 494.
. 150,	. . 428.
. 151,	. II, 636. f.
. 152, f.	. . 637. f. V, 656.

Pr.	W.
. 153,	. II, 639. 642, f. V, 348.
. 154, f.	. . 639. 642. f.
. 155,	. . 640.
. 156,	. . 638.
. 159.	. V, 603.
. 161,	. . 810.
. 162,	. . 810. VI, 336.
. 163, f.	. VI. 267. 269.
. 164,	. V, 772.
. 165,	. II, 231. V, 774.
. 166, f.	. III, 162. V, 774.
. 167,	. . 483.
. 168, f.	. V, 775.
. 169,	. . 801.
. 170, f.	. . 776.
. 171, ff.	. . 522.
. 172,	. VI, 11.
. 173, f.	. I, 282. III, 318. V, 502. 528.
. 174,	. . 282. V, 603.
. 175,	. V, 505.
. 176, f.	. . 505.
. 177, ff.	. III, 317. 778.
. 180, ff.	. V, 779.
. 182,	. . 779.
. 183,	. III, 162. V, 603. 780.
. 184, ff.	. II, 549 V, 818.
. 185, f.	. . 548. IV, 76. V, 819.
. 192,	. V, 810.
. 196, f.	. VI, 21,
. 197, ff.	. IV, 33. VI, 20. 21.
. 198, f.	. VI, 20.
. 204,	. II, 234. V, 603.
. 205,	. I, 140. III, 395. 398. f.
. 206,	. III, 396.
. 207, f.	. I, 547. III, 397.

R.	W.
. iv,	. III, 208.
. v, ff.	. IV, 365.
. viii, f.	. III, 284.
. ix, ff.	. IV, 370. V, 127.

R.	W.
. x, f.	. II, 314. V, 127.
. xi,	. . 315. 318. III, 200.
. xiii,	. . 319.
. xix,	. V, 127.
. xx, ff.	. . 129.
. xxii,	. . 129.
. 3,	. IV, 228.
. 4, f.	. . 228. 230.
. 5, f.	. . 218. 228.
. 6, ff.	. . 403.
. 7,	. . 173. 192. 73.
. 8,	. . 403.
. 9, f.	. III, 760. ff. IV, 659.
. 10,	. I, 66. III, 765. IV, 660.
. 11,	. . 65. III. 764. IV, 661. 663.
. 12, f.	. III, 200. IV, 218.
. 13,	. I, 242. III, 229. 766.
. 14,	. . 243.
. 15,	. . 243. 244.
. 16, f.	. . 244. 245. III, 753. IV, 181.
. 17, f.	. . 246. III. 754.
. 18,	. . 242.
. 19,	. III, 200 IV,691.*) f. VI, 289.
. 20, f.	. . 222.
. 21, f.	. II, 749. 858. III, 223. 261. 263.
. 22,	. . 749. V, 633.
. 23, f.	. III, 224 IV,221. f.
. 24, f.	. . 225. V, 488.
. 25,	. . 225. 749. V, 489.
. 26, f.	. IV, 219. V, 391.
. 27, ff.	. III, 225. 227.
. 31, f.	. . 228.
. 32, f.	. . 228.
. 33, f.	. . 229.
. 34, f.	. V, 606.
. 35,	. III, 230. V, 633.
. 36,	. . 749. f.
. 38, f.	. V, 659.

R.	W.
. 39,	. V, 488. f. 657.
. 40. ff.	. . 657.
. 41, *)	. . 660.
. 42,	. III, 230.
. 43, ff.	. . 230. 232. V, 661.
. 45,	. I, 247.
. 46, ff.	. III, 232. f. VI, 290.
. 47, f.	. I, 431. II, 831. V, 66.
. 48, f.	. III, 84.
. 49, ff.	. I, 247. ff. III, 85. VI, 290.
. 50,	. V, 279.
. 51,	. . 280.
. 52,	. . 325. VI, 219.
. 53, f.	. III. 86.
. 54, f.	. . 87.
. 55, ff.	. . 88.
. 56, ff.	. . 89.
. 58,	. II, 79. 81. 651. IV, 678. 680.
. 59, ff.	. III, 90. 881.
. 60,	. . 881.
. 61, ff.	. . 90. 188.
. 63, f.	. . 18.
. 64,	. II, 811. III, 74. 83. 91.
. 67,	. VI. 290.
. 70,	. III. 660.
. 73,	. IV. 212.
. 79,	. III, 881.
. 81,	. I. 285. V, 193.
. 84,	. V, 50.
. 86,	. III, 64.
. 89. f.	. III, 611.
. 94, ff.	. V, 42. ff.
. 95,	. I, 125.
. 101, ff.	. V, 46.
. 103, ff.	. . 46.
. 106,	. I, 437.
. 107,	. . 437.
. 115,	. . 568.
. 116, f.	. VI, 221.
. 117,	. IV, 455.
. 118, f.	. . 502. VI, 221.

R.	W.
. 119,	. III, 17. VI, 153.
. 120, f.	. IV, 411. VI, 222.
. 121, f.	. VI, 222.
. 122,	. V, 379.
. 123, **)	. VI, 224.
. 124,	. III, 18.
. 127,	. IV, 424.
. 128,	. . 429. f.
. 129, f.	. II, 958. f.
. 130,	. V, 104.
. 131,	. II, 959. IV, 428. VI, 325.
. 132, f.	. . 959.
. 133, f.	. . 960.
. 134, f.	. IV, 430. VI, 327.
. 135,	. VI, 321. 324.
. 137,	. V, 5. 49.
. 138,	. . 167.
. 139,	. . 79.
. 141,	. . 104.
. 142, ff.	. III, 611. 614.
. 143,	. II, 245.
. 145, ff.	. III, 615. 619.
. 147, f.	. V, 76.
. 148, f.	. . 77.
. 152,	. IV, 703.
. 153, f.	. III, 42. f.
. 154,	. . 619. 635.
. 155,	. . 608. 620. 635.
. 156,	. . 609. 612. IV, 502.
. 157, ff.	. I, 432. III, 620.
. 161, f.	. . 433.
. 162,	. . 419. 426.
. 164, f.	. . 435.
. 167, f.	. III, 621.
. 168, f.	. II, 676. f.
. 171,	. III, 643.
. 173,	. . 644.
. 174,	. . 146. V. 632.
. 179, f.	. . 644.
. 181, f.	. . 648.
. 182, f.	. . 622. 649. 716.
. 184, f.	. . 623.
. 185,	. . 711. f.
. 186, f.	. . 624.
. 188, f.	. . 650.
. 189, f.	. III, 650. f.
. 190,	. . 652.
. 191,	. . 272. 276.
. 192, f.	. . 272. V, 364. f.
. 193,	. . 272.
. 197, ff.	. . 625.
. 200,	. I, 282.
. 202, ff.	. III, 621. V, 105.
. 204,	. . 622.
. 205, f.	. V, 105.
. 206, ff.	. II, 825. V, 105.
. 207,	. . 812.
. 208,	. I, 523. II, 813.
. 209,	. II, 814. f.
. 210,	. . 815.
. 211,	. . 816. f.
. 212,	. . 818.
. 213,	. . 819.
. 214,	. . 820.
. 215,	. I, 549.
. 216, f.	. II, 821.
. 217, ff.	. . 822. f.
. 218,	. . 824.
. 219, f.	. . 824.
. 220,	. . 826.
. 221,	. VI, 219.
. 226,	. III, 614. 626.
. 227, ff.	. I, 776. III, 627.
. 229,	. . 107. 108. III, 91. V, 115.
. 231,	. IV, 763. V, 130. f.
. 232, f.	. . 768. V, 130. ff. 422.
. 235, f.	. V, 130.
. 237,	. I, 471. II, 851. f.
. 238, f.	. II, 851. III, 628.
. 239,	. III, 628.
. 240, f.	. II, 209.
. 247,	. IV, 455. V, 130.
. 248,	. III, 629.
. 249,	. I, 774.
. 250,	. . 110. 775. III, 629.
. 251,	. . 472. 521. III, 630.
. 254,	. III, 630.
. 255, f.	. V, 167.

R.	W.
. 256,	. II, 201. VI, 87.
. 257,	. I, 286.
. 259,	. . 287.
. 260,	. . 111. 204. 287.
. 262,	. . 111,
. 263,	. . 111,
. 264,	. . 112.
. 266, f.	. IV, 406. V, 246.
. 267, ff.	. I; 31. V, 247.
. 269,	. III, 637.
. 270,	. I, 112. 115. III, 631.
. 271,	. . 116.
. 273,	. . 116. II, 579. f.
. 275,	. . 117. 399.
. 276,	. . 117. II, 579. III, 631.
. 278,	. . 118. III, 630.
. 279,	. . 248. V, 117.
. 281,	. . 118. II, 978. III, 143. IV, 410.
. 282, ff.	. . 116. III, 141. 143. 145.
. 283,	. . 119.
. 284,	. . 120.
. 286,	. . 120. 205.
. 287, f.	. II, 964. 976 978.
. 288,	. I, 472. 753. II, 964. 978. f.
. 289,	. II, 979.
. 290, f.	. . 980.
. 291, ff.	. . 981,
. 295,	. IV, 456. f.
. 296, f.	. I, 115. III, 75. f.
. 297, f.	. III, 76.
. 298, f.	. . 77. f.
. 299, f.	. I, 787. 788. II, 720. III, 633.
. 300, ff.	. . 793. II, 580. V, 459. f.
. 301,	. III, 17. 79.
. 302,	. II, 719. f. III, 17. 83.
. 303,	. . 720. 721.
. 304,	. . 722.
. 305,	. . 722. f.

R.	W.
. 306, f.	. II, 721. III, 635.
. 307,	. I, 204. II, 725.
. 308,	. . 205. III, 631. 633.
. 309, f.	. III, 634.
. 310,	. I, 793. V, 459.
. 311, f.	. III, 81.
. 312, f.	. . 82.
. 313, f.	. II, 676. III, 82. 141.

S.	W.
. 7, ff.	. V, 139.
. 8, ff.	. . 140. 142.
. 14, ff.	. . 143.
. 17, ff.	. . 195.
. 21, ff.	. . 146.
. 47, f.	. . 250.
. 72,	. IV, 813.
. 73, f.	. , 816.
. 74, ff.	. . 818.
. 76, f.	. . 819.
. 77, f.	. . 809. ff.
. 79, f.	. . 812. 814.

S. I.	W.
. 18, ff.	. III, 685.
. 19,	. . 671.
. 20,	. . 671.
. 33, ff.	. . 686.
. 41, ff.	. . 688,
. 42,	. VI, 1.
. 43, f.	. V, 753. VI, 4.
. 47, ff.	. VI, 30.
. 48,	. . 5.
. 49,	. . 5. 6.
. 50,	. V, 753. VI, 7. 8.
. 52,	. . 754,
. 53, ff.	. VI, 8.
. 57, ff.	. III, 690.
. 58,	. . 708.
. 62, ff.	. . 691.
. 63,	. . 709.
. 68, ff.	. . 692.
. 83, ff.	. . 693.
. 94, ff.	. . 696.
. 100, ff.	. II, 262.

S. I.	W.
. 101,	. II, 257.
. 109, ff.	. III, 697.
. 114. ff.	. . 698.
. 120, ff.	. . 699.
. 127. ff.	. . 700.
. 134, ff.	. . 701.
. 149. ff.	. . 702.
. 152, ff.	. . 703.
. 168, ff.	. . 704.
. 175, ff.	. . 706.
. 180, ff.	. . 706.
. 263, f.	. . 707.
. 303, f.	. IV, 307.
. 323.	. I, 629.
. 324, ff.	. . 629.
. 327,	. . 630. 631.
. 331,	. . 631.
. 332, ff.	. . 632.

S. II.	W.
. 1, ff.	. II, 334.
. 62, ff.	. IV, 461. 472. 474. 476.
. 67, ff.	. . 478.
. 69, f.	. . 479.
. 70, f.	. . 479.
. 71, f.	. . 480.
. 72,	. . 55.
. 74, f.	. I, 625.
. 75,	. IV, 44.
. 95,	. . 481.
. 96,	. . 481.
. 113, ff.	. II, 600. IV, 685.
. 114, ff.	. . 601. IV. 252. f. 257. 259.
. 115,	. IV, 254.
. 118, f.	. II, 602.
. 119,	. . 602.
. 121, f.	. . 603. ff.
. 131,	. IV, 446.
. 133, ff.	. II, 609.
. 138, ff.	. . 610.
. 157,	. VI, 59.
. 159,	. II, 28.
. 162,	. . 700.
. 164,	. II, 33.
. 165,	. V, 636.

S. II.	W.
. 167. f.	. IV, 50.
. 168, f.	. . 335.
. 169, f.	. . 336. V, 637.
. 171, f.	. V, 638.
. 175,	. IV, 443.
. 176, f.	. V, 638.
. 177, f.	. VI, 291.
. 178,	. . 292.
. 183,	. IV, 463.
. 196, f.	. VI, 348.
. 198, f.	. . 359.
. 202,	. . 296.
. 208.	. II, 75.
. 211,	. VI, 298.
. 241,	. II, 75.
. 289, ff.	. . 374.
. 291,	. V, 742.
. 292, f.	. . 743.
. 293,	. VI. 208.
. 294, ff.	. II, 184. V, 239.
. 297,	. . 184.
. 298,	. VI, 205.
. 303,	. II, 621.
. 305,	. . 622.
. 306, ff.	. . 622. V, 587.
. 308, ff.	. III, 263. V, 588.
. 309, f.	. V, 588.
. 310, f.	. III, 262. V, 588.
. 311, f.	. V, 589.
. 313,	. . 589.
. 314,	. . 743
. 317,	. II, 321. II, 622. V, 743.
. 321,	. V, 239.
. 327,	. II, 201.
. 328, ff.	. VI, 238.
. 331,	. . 200.
. 335, f.	. V, 392.
. 337,	. . 392.
. 338, f.	. . 328.
. 339,	. II, 199. 200. V, 169.
. 348, f.	. V, 328.
. 355,	. VI, 239. ff.
. 358,	. . 240.
. 359,	. . 239.
. 360,	. . 239.

S. II,	W.
. 363, f.	. III, 285.
. 368, f.	. V, 247.
. 369,	. II, 322.
. 370,	. VI, 242.
. 371,	. II, 623.
. 372.	. . 580.
. 376, ff.	. . 623.
. 387,	. IV, 129.
. 392,	. II, 366.
. 425, f.	. V, 554.
. 426, f.	. . 554.
. 427, f.	. . 555.
. 428, f.	. . 555.
. 429,	. . 556.
. 430, f.	. . 556.
. 431, f.	. . 557.
. 432, ff,	. . 557. f.
. 434, ff,	. . 559.
. 435, f.	. . 559.
. 465,	. . 554.
. 467,	. . 554.
. 468, ff.	. IV, 275.
. 471, ff.	. . 275.
. 479, ff.	. III, 4.
. 486. f.	. II, 49. 50.
. 487,	. . 50.
. 505.	. VI, 68.

S. III.	W.
. §. 1,	. II, 230. 231. IV, 151. V, 429. 618. 626. 640. VI, 120. 318.
. . 2,	. VI, 122.
. . 3,	. IV, 448. V, 311. VI, 12.
. 4,	. V, 314.
. 5,	. II, 742. f. V, 842.
. 6,	. . 746. V, 842.
. 7,	. V, 291.
. 8,	. IV, 272. 278. 280.
. 9,	. V, 530. VI, 44.
. 10,	. . 424.
. 11,	. VI, 266.
. 12,	. V, 296. 314.
. 13,	. V, 632..
. 14,	. I, 840. VI, 245.*)

S. III.	W.
	250. 252. 258. 260. 266. ff
. 15,	. V, 632. VI, 226. 245. *) VI, 271.
. 20,	. II, 746.
. 21,	. VI, 123.
. 22,	. III, 234. VI, 263.
. 24,	. II, 563.
. 25,	. . 564.
. 26,	. . 564.
. 27,	. . 565. VI. 265.*)
. 28,	. . 567. ff.
. 29,	. . 571.
. 30,	. . 573.
p. 65, ff.	. IV, 742.
. 67,	. . 232.
. 68,	. . 232. f.
. 69, ff.	. . 234. V, 201.
. 71, ff.	. . 745.
. 75, ff.	. . 747.
. 76,	. . 418.
. 78, ff.	. . 748.
. 80, ff.	. . 750.
. 83, ff.	. . 751.
. 86, ff.	. . 752. ff.
. 88, f.	. . 755.
. 89, f.	. . 755.
. 114,	. I, 850. 866.
. 133, f.	. IV, 223.
. 135, f.	. . 223.
. 136, f.	. . 224.
. 137,	. . 224.
. 139, ff.	. II, 804. ff. 957.
. 141, f.	. . 807. 958.
. 143, f.	. IV, 225.
. 144, *)	. VI, 244.
. 145, ff.	. II, 809.
. 147, ff.	. . 810. V, 524.
. 150, ff.	. IV, 226.
. 153, ff.	. . 227.
. 155,	. V, 524.
. 157, ff.	. IV, 227.
. 161, f.	. . 318.
. 169, f.	. V, 524.
. 170,	. 524.

S. III.	W.
. 171,	. V, 524.
. 177,	. . 524.
. 181,	. . 524.
. 184,	. . 524.
. 187,	. . 525.
. 191.	. I, 743.
. 192,	. . 738. 743.
. 193,	. . 738. 739. 742.
. 194,	. . 737.
. 195,	. . 736. 739.
. 196,	. . 739.
. 197,	. . 740.
. 198,	. . 740.
. 199,	. . 740.
. 200,	. . 740. 741.
. 201,	. . 741.
. 202,	. . 741.
. 203, ff.	. . 742.
. 206,	. . 743.
. 252,	. V, 610.
. 253, f.	. . 328.
. 254,	. . 327.
. 261,	. III, 610.
. 263,	. V, 15.
. 274,	. VI, 245.
. 278,	. IV, 494.
. 280, f.	. . 495.
. 281, f,	. . 497.
. 282, ff.	. . 498.
. 284,	. . 499.
. 289,	. . 847.
. 290,	. IV, 490.
. 291,	. V, 850.
. 292, ff.	. III, 14. 16. V, 843. 844.
. 293,	. . 15.
. 295,	. IV, 455. V, 629.
. 300, ff.	. V, 82.
. 301,	. . 243. 630.
. 302,	. II, 624. III, 198.
. 339,	. IV, 279. 594.
. 340,	. V, 479.
. 345, ff.	. IV, 420.
. 347, f.	. . 756.
. 348, f.	. . 234.
. 349, f.	. . 235.
. 350,	. . 235. 756.

S. III.	W.
. 351,	. IV, 756.
. 352,	. . 236. 757.
. 356, ff.	. . 238.
. 358,	. . 492. *)
. 362, ff.	. . 238.
. 364,	. . 239.
. 368, f.	. . 240.
. 370, ff.	. . 241,
. 374,	. . 242.
. 375, f.	. . 242. 742.
. 378, ff.	. V, 471.
. 383,	. . 487.
. 385, ff.	. III, 854. 860.
. 386,	. . 861. V, 514.
. 387,	. . 725. 745. 747.
. 389,	. V, 602.
. 391, *)	. . 602.
. 402,	. . 516.
. 403,	. . 515.
. 405,	. . 517.
. 406, f.	. . 517.
. 408, f.	. II, 980. V, 518.
. 409, f.	. . 965.
. 410, ff.	. . 202. 980.
. 411,	. . 203. 210.
. 412,	. . 210.
. 413, f.	. V, 519.
. 415,	. . 519.
. 419, ff.	. IV, 693. f.
. 425, ff.	. . 694.
. 427,	. III, 197.
. 428,	. . 35. 197.
. 429, f.	. . 36. 198.
. 432, ff.	. IV, 697.
. 433,	. III, 205.
. 435,	. . 67.
. 446, ff.	. IV, 697.
. 447, f.	. V, 32. 518. VI, 328.
. 448,	. IV, 698.
. 449,	. V, 85.
. 460, ff.	. IV, 700.
. 479, ff.	. . 700.
. 483, ff.	. . 701.
. 494,	. II, 303.
. 500, ff.	. . 305.
. 504, f.	. . 304. IV, 404.

S. III.	W.
. 505, ff.	. II, 305. VI, 274.
. 509, ff.	. . 306. VI, 119.
. 546, f.	. IV, 242.
. 548,	. . 233. *) 744.
. 549.	. . 233.
. 551,	. . 239, *)
. 552, f.	. . 237.
. 558,	. . 239. *)
. 561,	. I, 649.
. 563,	. II, 857. f.
. 564. f.	. IV, 489.
. 565,	. II, 612.
. 566.	. IV, 494.

S. IV.	W.
. 3,	. IV, 582.
. 4,	. III, 776,
. 5, f.	. IV, 584.
. 6, f.	. V, 599.
. 7, f.	. IV, 585. V, 601. *)
. 9, ff.	. . 585.
. 11, f.	. . 586.
. 12, ff.	. . 586. ff. V, 641. 643.
. 13, *)	. . 677. V, 642.
. 14,	. V, 643.
. 15, ff.	. IV, 675.
. 18, ff.	. . 589.
. 21,	. VI, 21.
. 23,	. . 112.

T.	W.
. III,	. IV, 263. 578.
. IV,	. . 578.
. V,	. . 356.
. IX, f.	. II, 735.
. 1,	. . 445. V, 48.
. 2, ff.	. IV, 532.
. 3, f,	. . 532. V; 584.
. 4, ff.	. II, 310. 446. V, 4. VI, 329.
. 5,	. . 446
. 6,	. IV, 334.
. 8,	. V, 2.
. 9,	. . 584. VI, 117.
. 10,	. III, 750. V. 256. 265. f. 583.

T.	W.
. 11, f.	. II, 310. 311. VI, 329 f.
. 12,	. VI, 331.
. 13,	. III, 71. VI, 41. 42. 43.
. 14,	. VI, 43,
. 15,	. . 11. 41.
. 16, f.	. III, 58. 64. 66.
. 17, f.	. . 70. 72.
. 19,	. VI, 332.
. 20, f.	. II, 197. 396. 750; IV, 542. VI, 332.
. 21,	. III, 751. V, 584. 605.
. 23, f.	. VI, 41.
. 24, f.	. . 42.
. 25,	. V, 584. VI, 42.
. 26, f.	. IV, 562. VI, 332.
. 28, ff.	. . 545.
. 31, f.	. V, 7. VI, 328.
. 33,	. . 585.
. 35, ff.	. IV, 44. 564. f.
. 36,	. . 566.
. 37, ff.	. II, 963. f. 975. V, 325. 531.
. 39,	. IV, 5.
. 40,	. III, 248.
. 41,	. IV, 6. 567.
. 43, f.	. III, 755.
. 44, f.	. . 756.
. 45,	. . 756. IV, 546.
. 46, f.	. IV, 532. V, 585. VI. 119.
. 47,	. V, 585.
. 48,	. III, 753 IV, 542. V, 587.
. 49,	. II, 576. f.
. 50, f.	. . 321. 859. III, 260. 877. 752.
. 51,	. . 860
. 52, f.	. . 321. V, 138.
. 54,	. IV, 568.
. 55,	. . 542.
. 56,	. . 301.
. 57,	. . 299. 302.
. 63, f.	. . 550.

T.	W.
. 64,	. IV, 541. 551.
. 65,	. . 212. f. 552.
. 66,	. . 555. 558.
. 67,	. . 406. 555.
. 68, f.	. . 555. f.
. 69,	. II, 202.
. 70, f.	. V, 532.
. 71, ff.	. . 283.
. 72,	. IV, 562.
. 73,	. . 553.
. 74, f.	. V, 283.
. 76, ff.	. III, 610. 758. VI, 216. f.
. 77, f.	. . 759.
. 78,	. II, 196. 396.
. 79,	. . 198. 891. IV, 45. V, 301.
. 84,	. . 201.
. 85,	. IV, 213. 553.
. 86,	. II, 981.
. 87,	. III, 284.
. 91, f.	. . 314. IV, 542. 564.
. 92,	. IV, 3.
. 93, f.	. III, 327. 711.
. 94, f.	. . 710. V, 590.
. 95,	. . 280. 711. V, 217.
. 96,	. IV, 566.
. 99,	. II, 974. V, 487.
. 100,	. . 969. ff.
. 101,	. . 971.
. 102, f.	. . 971. 973. V, 115. 117. 119.
. 103,	. . 977. f.
. 104, f.	. V, 275. ff.
. 105,	. II, 717.
. 106, f.	. IV, 559.
. 107,	. V, 231.
. 108, f.	. IV, 559.
. 110,	. . 421. VI, 42.
. 111,	. V, 265.
. 112,	. III, 790, VI, 42.
. 113,	. . 770. IV, 561.
. 114,	. II, 275. 276. 750. IV, 561. VI, 42.
. 116, f.	. IV, 392. 547. 557. 560.
. 117, f.	. . 549.
. 118.	. . 3. f. 547.
. 119, f.	. II, 660. IV, 329. 546. 557. 560. 570. V, 593.
. 120, f.	. IV, 309. 571.
. 122,	. . 572.
. 123, f.	. VI, 208. f. 211.
. 124. f.	. V, 106. VI, 209. f.
. 125, f.	. VI, 210.
. 126,	. . 211. 225.
. 127,	. II, 275. III, 257.
. 128, f.	. III, 257.
. 129, f.	. IV, 312. f.
. 130,	. III, 292. f.
. 131, f.	. . 293.
. 133, f.	. IV, 311. 732.
. 134,	. . 733.
. 137, f.	. III, 754. V, 157.
. 139,	. II, 211. 212. V, 117.
. 140,	. IV, 524.
. 142,	. II, 198. 199. 202.
. 143,	. III, 751.
. 144, f.	. . 280. ff.
. 145, f.	. IV, 390.
. 146,	. . 391.
. 147,	. V, 194. 456. f.
. 152, f.	. II, 207. 659.
. 153,	. . 660.
. 154,	. . 660. f. III, 282.
. 156,	. . 662. f.
. 157,	. . 663.
. 158.	. IV, 572.
. 159,	. . 247.
. 164, f.	. . 297. 300. f. 305.
. 165,	. . 203.
. 166,	. . 300, f.
. 167,	. V, 589.
. 171,	. IV, 531.
. 180,	. V, 117.
. 181, f.	. III, 142. IV, 559. V, 130.

T.	W.
. 182,	. V, 128.

U.	W.
. i,	. I, 853.
. iii,	. . 856. V, 701. V, 756. 760. VI, 12.
. iv,	. V, 803. VI, 12.
. v, f.	. I, 859. IV, 688. V, 702. VI, 12.
. vi,	. IV, 274. V, 702.
. vii, ff.	. V, 703. 705. VI. 21.
. viii,	. I, 859. IV, 37.
. ix,	. II, 156. 889.
. x,	. V, 706.
. xi,	I, 502. II, 658. IV, 415. 577.
. xii,	. IV, 333. 355. 441, 447. 689.
. xiii, f.	. II, 879. IV, 690. f.
. xiv, f.	. IV, 690.
. xv,	. . 692.
. xvi,	. II, 725. 730. IV, 355.
. xvii, f.	. I, 328. 812. II, 726.
. xviii,	. II, 727. f.
. xix,	. . 728. f.
. xx,	. I, 831. V, 706.
. xxi,	. II, 515. 658. III, 219. IV, 415. V, 707.
. xxii,	. VI, 177.
. xxv, f.	. V, 707.
. xxvi,	. . 708. 723.
. xxvii, f.	. . 709.
. xxviii,	. I, 858. II, 232. 306. V, 710. VI, 328. 345. f. 353.
. xxix,	. IV, 709. VI, 354.
. xxx, ff.	. V, 710.
. xxxi, ff.	. VI, 354. f.
. xxxiii,	. III, 256.
. xxxiv, ff.	. VI, 356.

U.	W.
. xxxvi, ff.	. V, 711. VI, 356.
. xxxvii, f.	. III, 257. VI, 357.
. xxxviii,	. VI, 357.
. xxxix, ff.	. . 357. f.
. xli,	. V, 712.
. xlii, f.	. III, 186. IV, 739.
. xliii, ff.	. IV, 40. V, 685. VI, 361,
. xliv,	. V, 688. VI, 11.
. xlv,	. II, 658. 892. V, 689.
. xlvi,	. V, 690.
. xlvii,	. . 690.
. xlviii,	. . 693.
. xlix,	. II, 6. 7.
. l,	. . 8. 9. V, 705, VI, 360.
. li, ff.	. V, 713.
. liii,	. VI, 361.
. liv,	. V, 655.
. lv, f.	. . 714.
. lvi,	. . 714.
. lvii,	. I, 810. III, 537. V, 709.
. lviii,	. V, 267.
. 1, ff.	. . 705.
. 2,	. II, 917.
. 3,	. . 889.
. 4, f.	. . 918.
. 5, ff.	. . 468. 919. VI, 207.
. 7,	. I, 233. II, 893. 919.
. 8,	. V, 738.
. 9,	. I, 306.
. 10,	. . 237. 485. II, 890. V, 738. VI, 207.
. 11,	. . 438.
. 12,	. . 238.
. 13,	. III, 210. IV, 314.
. 14, f.	. I, 254. f. 837. III, 187. 205. 207. VI, 207.
. 15,	. . 69. 237. II, 890. III, 187. V, 738.

U.	W.
16,	I, 56. 57. II, 893.
17,	II, 920.
18,	I, 235. V, 684.
19,	. . 235.
20,	. . 235. II, 894.
21,	II, 920. f.
23,	I, 85. II, 367. 921.
24,	. . 128. II, 921.
25,	. . 64. 129. II, 922.
27,	II, 922. f.
28,	. . 863.
29,	I, 568. II, 863. 923.
30,	II, 924.
32,	VI, 343.
33,	. . 347. 357.
34,	II, 925.
35,	. . 925.
36, f.	. . 926,
37,	. . 927.
38,	. . 927.
39, f.	. . 927.
40,	. . 456. 928.
41,	. . 928.
42, f.	. . 928. f.
43,	. . 372. 929.
44,	. . 159.
45,	. . 161. VI, 328.
46,	. . 930.
47,	. . 930.
48,	. . 284. 930.
49,	. . 930.
50,	. . 931.
51,	. . 931. f.
52, ff.	. . 932. III, 497.
53, ff.	. . 466. 915. 933.
54,	. . 466. III, 369. V, 802.
55,	. . 219. 933. f.
56, f.	IV, 433.
57. ff.	II, 222. V, 436.
59, ff.	III, 511. IV, 437.
61,	II, 933.
62,	. . 935.
63,	. . 935.
64,	II, 856. 936.
65,	. . 862.
66,	. . 936.
67, f.	. . 857. 937.
68, f.	. . 223. 937.
69,	. . 897.
70,	. . 938.
71, f.	. . 938.
72,	V, 225.
73,	II, 939.
74,	. . 367. 368.
75,	. . 369.
76,	. . 367. V, 826.
77,	V, 218.
79,	II, 369.
80, f.	. . 366. III, 159.
81, f.	III, 159. 161.
82,	II, 370. III, 160.
83,	III, 160. f.
84,	II, 266. 370. III. 161. V, 827.
85, f.	. . 370. III, 164. V, 827.
86, f.	III, 164.
87,	I, 334. III, 165.
88, ff,	V, 692.
90,	VI, 315.
91,	II, 373. VI, 228. 314,
92,	. . 373.
93,	. . 224. 367.
94, f.	. . 224. 546.
95,	I, 69. II, 224. 366. 225. 371.
96,	. . 67. II, 371.
97,	II, 372.
98,	. . 372. 373.
99, f.	. . 374. VI, 303.
100,	. . 371. 373. 374. IV, 389.
102, ff.	. . 370. 703. IV, 48. V, 602.
103,	. . 677. 705. V, 828.
104,	. . 703. 705. IV, 49. V, 828.
105,	. . 370.

U.	W.
. 106,	. V, 829.
. 107, ff.	. . 830.
. 109,	. II, 366.
. 110,	. . 374. V, 831.
. 111,	. . 374.
. 112,	. . 374. V, 831.
. 113,	. I, 240 III, 201. V, 832.
. 114, f.	. III, 209. 211. V, 226.
. 115,	. II, 367. V, 226. 604. 832.
. 116,	. IV, 1. V, 604.
. 117,	. V, 832. VI, 37.
. 118, f.	. . 227.
. 119, f.	. . 228.
. 120,	. . 833.
. 121,	. I, 188. II, 320. III, 870. 876.
. 122,	. II, 282. 283. III, 879. V, 833. VI, 37,
. 123,	. V, 833,
. 124,	. . 834.
. 125, f.	. . 246.
. 126,	. II, 232. 233. IV, 309. V, 835.
. 127,	. IV, 310. V, 426.
. 128,	. II, 704.
. 129,	. I, 748. 749. V, 230.
. 130,	. . 750. 751. II, 939. V, 230,
. 131, f.	. II, 42. 940.
. 132,	. . 13.
. 133, f.	. . 42. 940.
. 134,	. . 940.
. 135,	. . 898.
. 136,	. . 941.
. 137,	. . 898. 941. f. III, 270.
. 138, f.	. . 898. IV, 389.
. 139,	. IV, 390.
. 140,	. II, 942.
. 141,	. . 899. 942.
. 142,	. . 899. 942.
. 143,	. . 900. 943.

U.	W.
. 144,	. II, 902.
. 145,	. . 167. 944.
. 146,	. . 13. 944.
. 147.	. . 944.
. 148,	. . 945.
. 149,	. . 167. 945.
. 150,	. . 167. 168. 945.
. 152,	. . 946.
. 153,	. . 946. V, 298. f.
. 154,	. V, 299.
. 155,	. II, 946.
. 156,	. . 857. 895.
. 157,	. . 895. IV, 128.
. 158,	. I, 20. IV, 244. f.
. 159,	. IV, 245.
. 160,	. II, 857. 895. IV, 246. VI, 19.
. 161,	. . 946. f. 825. 922.
. 162, f.	. . 908. 956.
. 163,	. IV, 220.
. 164,	. II, 908. 909. 910.
. 165,	. . 911.
. 166, f.	. . 911.
. 167,	. . 911.
. 168, f.	. . 912,
. 169,	. . 912.
. 170, f.	. . 913,
. 171, ff.	. . 913.
. 173, f.	. III, 216. 725.
. 174,	. II, 624. III, 726. f.
. 175, f.	. . 232. III, 221. 728. V, 361.
. 176, f.	. III, 734.
. 177, f.	. . 729.
. 178, ff.	. . 730. 733. V, 135.
. 179,	. . 729. 733. f.
. 180,	. . 734. IV, 516.
. 181,	. II, 863. 866. V, 457.
. 182,	. . 465. 466. 867.
. 183,	. . 865.
. 185,	. . 865. IV, 390.
. 186,	. . 866. III, 736.
. 187,	. . 867.
. 188,	. . 867. VI, 41.

U.	W.
. 189,	. I, 710. II, 868. 946.
. 190,	. II, 868.
. 191,	. . 868.
. 192, f.	. . 225. 831. f. 869.
. 193,	. V, 770. 795.
. 194,	. . 771.
. 195,	. II, 214.
. 197,	. . 832.
. 198,	. . 833. 869.
. 199,	. . 870.
. 200, f.	. . 870. V, 241. f.
. 201,	. I, 361. II, 870. III, 784. IV, 56.
. 202.	. III, 737. IV, 56.
. 203,	. . 736. 738.
. 204, f.	. . 738. f.
. 205,	. I, 532. III, 732. IV, 633.
. 206,	. V, 51.
. 207, f.	. I, 466. 710. III, 730. IV, 46. 52.
. 208, ff.	. IV, 53.
. 209,	. III, 731. IV, 46.
. 210,	. IV, 54.
. 211,	. II, 538. 544. III. 731. IV, 379.
. 213,	. I, 533. III, 740. V, 458.
. 214,	. III, 741.
. 215,	. IV, 634.
. 216,	. I, 533.
. 217, f.	. V, 52.
. 218,	. III, 744.
. 219,	. V, 533.
. 220,	. III, 744. IV, 381.
. 222,	. IV, 54. V, 739.
. 223, f.	. II, 753. V, 362.
. 224, f.	. . 754. IV, 382. V, 362. f.
. 225, f.	. I, 241. II, 754. IV, 382.
. 226,	. II, 754.
. 227, f.	. . 755.
. 228, f.	. II, 756.
. 229,	. . 757.
. 230,	. . 758. III, 767. 770.
. 231,	. . 947. V, 856.
. 232,	. . 869. V, 742.
. 233,	. . 134. 135. 136. 137. 138.
. 234,	. I, 296. II, 138. 139. 948. f.
. 235,	. II, 171. 949. f.
. 236,	. . 177. 950.
. 237.	. . 173. 951.
. 238, f.	. I, 250. II, 953.
. 239,	. V, 825.
. 240, f.	. II, 43. 44. 47. 51. V, 825.
. 241,	. . 44. 46. 47.
. 242,	. . 491. ff.
. 244,	. . 954.
. 245,	. V, 605.
. 246,	. II, 903. III, 416.
. 247,	. . 904.
. 248,	. . 905.
. 249,	. I, 273.
. 250, ff.	. . 795. 796. 797. 798.
. 251,	. II, 613.
. 252, f.	. . 906. III, 416.
. 253,	. . 906.
. 254,	. I, 523. II, 906. III, 416. V, 808.
. 255, ff.	. . 788. II, 10.
. 256,	. II, 12.
. 257,	. . 378. III, 166. V, 410.
. 258,	. . 955.
. 259, f.	. V, 232.
. 260,	. II, 955.
. 261,	. . 907. III, 785.
. 262,	. . 956.
. 263,	. . 907. IV, 383.
. 265, ff.	. V, 705.
. 267, f.	. IV, 400. V, 466. VI, 348.
. 268,	. VI, 347. f.

U.	W.
. 269,	. I, 152.
. 270,	. V, 218. 222. VI, 349.
. 271,	. VI, 350.
. 272, ff.	. . 352.
. 274,	. . 37. 353.
. 275,	. . 38.
. 277, ff.	. V, 225.
. 278, f.	. I, 719.
. 279, f.	. V, 466.
. 280, ff.	. . 467. f.
. 282, f.	. . 468. f.
. 283, f.	. . 469.
. 284, ff.	. II, 307. VI, 328.
. 285,	. . 307.
. 286, f.	. VI, 336. f.
. 287,	. . 86.
. 288,	. . 87.
. 289, f.	. II, 308. VI, 338.
. 290,	. IV, 713. V, 470. VI, 338.
. 291,	. . 488. VI, 339.
. 292, f.	. . 488.
. 293, f.	. . 489.
. 294,	. . 490.
. 295, f.	. . 489, 491. V, 465.
. 296,	. . 491.
. 297,	. . 492.
. 298,	. . 493. V, 470.
. 299, f.	. II, 312. V, 471,
. 300,	. IV, 169.
. 301, ff.	. V, 472.
. 303,	. . 473.
. 304, f.	. IV, 704. 706. V, 473.
. 305, f.	. V, 473. ff.
. 306, f.	. . 475.
. 307, ff.	. . 476.
. 308,	. IV, 401.
. 309, f.	. V, 476. 745. 746.
. 311,	. . 715.
. 312,	. . 720.
. 313, f.	. I, 297.
. 314,	. V, 720. f.
. 315,	. . 721.
. 317, f.	. I, 298.

U.	W.
. 318, f.	. V, 477.
. 319, f.	. . 477, VI, 354.
. 320, f.	. III, 724. V, 465.
. 321,	. V, 465.
. 322,	. I, 752. II, 309. 550. 561. III, 398. IV, 856. V, 478.
. 323,	. V, 478. 500. 546. VI, 354.
. 324, f.	. II, 561. IV, 181.
. 325,	. . 561.
. 326,	. IV, 43.
. 327, f.	. II, 562. V, 501. 547.
. 328, f.	. V, 474.
. 329,	. . 734. 736. f.
. 330,	. I, 509. II, 291. IV, 867.
. 331,	. II, 292. V, 478.
. 332,	. III, 724.
. 333, f.	. IV, 602.
. 334,	. . 601.
. 335,	. . 602.
. 336,	. . 603.
. 337,	. . 604.
. 339,	. II, 385. IV, 604. V, 756.
. 340, ff.	. IV, 606.
. 341,	. I, 486.
. 342, f.	. II, 624. IV, 607.
. 343,	. V, 311.
. 344,	. VI, 339.
. 345,	. V, 709. 721. VI, 339.
. 346, f.	. IV, 184. V, 722. VI, 18.
. 347,	. VI, 17.
. 348,	. V, 722. VI, 13. 15.
. 351,	. III, 261. VI, 13. 16.
. 352, ff.	. VI, 17.
. 354,	. II, 385. VI, 340.
. 355, f.	. . 385. 386. VI, 340.
. 356, ff.	. . 386. VI, 340.

U.	W.
. 359, f.	. VI, 341.
. 360, f.	. . 341.
. 361,	. I, 298.
. 362,	. VI, 342.
. 364,	. II, 292. 294.391. V, 479.
. 365,	. V, 479.
. 366,	. II, 264. V, 479.
. 367, f.	. VI, 342.
. 368, f.	. . 342.
. 369,	. I, 335. II, 312.
. 371,	. . 336.
. 372,	. . 440. VI, 343.
. 373.	. IV, 504.
. 374, f.	. V, 419. VI, 344.
. 375,	. II, 445. IV, 454, 686.
. 376,	. . 185. 186.333. 463. 464.
. 377,	. . 187. 465. IV, 310.
. 378,	. . 187. 333.
. 379,	. I, 398. VI, 359.
. 380, f.	. VI, 359.
. 381,	. II, 306. 308.316.
. 382, f.	. . 317. VI, 168.
. 383,	. VI, 168.
. 384,	. . 168.
. 385, f.	. I, 335. 336. IV, 418. VI, 168. f.
. 386, f.	. VI, 169.
. 388,	. III, 63. VI, 170.
. 390,	. . 64.
. 391, f.	. . 63. f.
. 392,	. II, 880. VI, 170.
. 393,	. . 880. VI, 147.
. 394, ff.	. VI, 147. 168.171.
. 395,	. . 171.
. 396,	. II, 318.
. 397,	. . 318. IV, 401.
. 398,	. . 318.
. 399,	. VI, 336.
. 400, f.	. IV, 599. f.
. 401, f.	. . 600.
. 402, f.	. . 609.
. 403,	. III, 135.
. 404, f.	. IV, 609.

U.	W.
. 405,	. IV, 505.
. 406, ff.	. . 610.
. 407, ff.	. . 611. 613.
. 409,	. . 611. V, 563.
. 410,	. II, 447. IV, 611.
. 413,	. . 312. 447.448.
. 414,	. . 4. 448.
. 416,	. . 448.
. 418, ff.	. . 448. V, 480.
. 420, f.	. IV, 365. V, 480.
. 421,	. II, 318. V, 481. ff.
. 423,	. . 318.
. 424,	. . 319.
. 425,	. IV, 370.
. 426, f.	. . 371.
. 427,	. . 371.
. 429, ff.	. . 372. 810.
. 431, f.	. II, 320. IV, 373.
. 432,	. IV, 373.
. 433, f.	. . 374.
. 434,	. . 375.
. 435,	. . 376.
. 436,	. . 868.
. 437,	. I, 813.
. 438,	. IV, 376.
. 439.	. . 377.
. 440, ff.	. II, 2. 4. 6. III, 146, IV, 377. V, 530.
. 441,	. V, 114.
. 442,	. II, 492. IV, 77.
. 443,	. I, 282. 659. IV, 672.
. 446,	. . 661.
. 447,	. . 661. 687. V, 117.
. 448, ff.	. . 150. 151.665. 666.
. 450,	. . 152.
. 451,	. . 667.
. 452.	. . 667,
. 453,	. . 668,
. 454,	. II, 378. III, 20. IV, 204. 211. V, 843. 844.
. 455, –	. IV, 205.
. 456,	. V, 489. f.

U.	W.
457, f.	III, 20. 22.
458,	. . 19. 24.
459,	. . 31. 32. V, 152.
460,	. . 32.
461,	. . 34.
462, ff.	. . 870. V, 844. 845.
463,	. . 867. IV, 205. V, 847.
464, f.	V, 847. VI, 364.
465,	IV, 270. V, 641. 849.
466,	V, 491. 849.
467,	. . 491. 641. 824.
469, f.	I, 848. V, 848. 849. *)
470,	IV, 414. V, 483.
472, ff.	V, 483 f.
473,	IV, 415.
474, f.	V, 485.
475, f.	IV, 632. V, 486.
477, f.	III, 91. V, 115. 120.
478,	V, 120. 848.
479, ff.	II, 377. V, 848.
482,	IV, 611.

Z.	W.
5,	II, 667.
6,	. . 667.
8,	. . 667.
9,	. . 667. f.
11,	. . 668.
12,	I, 276. 437. f.
13,	. . 276. III, 713.
14,	. . 277.
15,	II, 388. 395. 396.
17,	V, 83. f.
18, ff.	II, 668. VI, 323. 325.
19,	V, 377.
20, ff.	I, 478. II, 668.
21,	. . 478.
23,	III, 720.
25,	I, 355. 440.
30, ff.	II, 669.
31, f.	III, 718.
32, f.	. . 717.
35,	. . 717.
40, ff.	II, 670. III, 290. VI, 148.
41, f.	VI, 149.
42,	. . 150.
43,	III, 712. VI, 150.
46,	VI, 151.
47, ff.	II, 671. 710. V, 195. VI, 55. f.
48,	. . 678. VI, 58. f.
49,	VI, 56. f.
50,	. . 57. f.
71,	II, 673. IV, 638.
72, f.	III, 656. 659.
76, ff.	IV, 357. 638. f. 650. f.
79. f.	. . 651.
80, ff.	. . 652.
82,	. . 652.
83, f.	. . 652.
85,	V, 240.
87, ff.	IV, 613.
89, f.	. . 654.
90, ff.	. . 655.
94,	. . 693.
95, f.	. . 656.
96. f.	. . 643.
98, ff.	. . 645.
103,	. . 645.
104, f.	. . 645.
105, f.	. . 646.
106, f.	. . 646.
107,	. . 647.
108, ff.	. . 638. 649.
109,	. . 541. 560. 641. *)
110, f.	. . 649.
111,	II, 675.

III. Register über das ganze Werk.

A.

A posteriori I, 1. II, 290. ff. wovon der Ausdruck hergenommen ist, I, 1. in welchem Fall die Erkenntnifs und die Erfahrung eine Erkenntnifsquelle a posteriori ist, I, 1. f. alle Erkenntnifs fängt mit der Erfahrung an. I, 3. was man vor Kant Erkenntnifs a posteriori nannte, I, 3. was hingegen Kant so nennt, I, 3. f. nehmlich das, was ursprünglich aus der Erfahrung her ist, I, 4.

A priori I, 4. wovon der Ausdruck hergenommen ist, I, 5. Unterschied zwischen Baumgartens und Kants Bedeutung, I, 5. Baumgartens Bedeutung ist logisch, Kants metaphysisch, I, 6. Meiers Bedeutung ist logisch I, 6. Cudworths Bedeutung ist metaphysisch, I, 7. Lamberts eine Bedeutung ist logisch I, 7. die andere metaphysisch I, 8. Kant nimmt das Wort absolute und in der strengsten Bedeutung, I, 8. Hume leugnet alle Erkenntnifs a priori in Kants Bedeutung I, 9. Hume's Behauptung hierüber I, 9. Kant giebt Hume'n zu, dafs alle Erkenntnifs der Zeit nach mit der Erfahrung anfange I, 10. behauptet aber, dafs darum doch nicht alle Erkenntnifs ursprünglich aus der Erfahrung herrühre I, 10. Hume's Forderung eines Beispiels von einer Erkenntnifs a priori wird ein Genüge gethan, I, 11. die beiden Kennzeichen der Erkenntnifs a priori I, 12. die Erkenntnifs a priori entspringt aus dem Erkenntnifsvermögen I, 12. es lassen sich zwei Arten dieses Ursprungs denken I, 12. die Vorstellungen a priori sind nicht angebohren I, 13. Unterschied zwischen Erkenntnifs a priori und reiner Erkenntnifs I, 13. alle eigentlichen Sätze der Mathematik sind a priori I, 14. Beispiel eines Satzes a priori aus dem gemeinsten Verstandesgebrauche I, 14. Beweis, dafs es Erkenntnisse a priori geben mufs I, 16. es giebt sogar gewisse Erkenntnisse, die in gar keiner Erfahrung anzutreffen sind I, 18. welches

dieſe Erkenntniſſe ſind I, 19. Claſſification der verſchiedenen Erkenntniſſe a priori I, 18. Wiſſenſchaft, die ſich mit allen dieſen Erkenntniſſen a priori beſchäftigt I, 19.

Abartung V, 201.

Abderitismus IV, 230.

Abendmahl I, 787.

Aberglaube I, 20. 398. II, 206. dreierlei in der Erklärung deſſelben zu erörtern I, 20. 1. das eigene, weſentliche Geſetz des Verſtandes I, 20, ff. — 2. die Regeln, die der Verſtand durch dieſes Geſetz der Natur zum Grunde legt I, 25. ff. — 3. das Vorurtheil, ſich die Natur ſo vorzuſtellen, als ſei ſie dieſen Regeln nicht unterworfen I, 28. ff. andere Erklärung des Aberglaubens I, 30. Eintheilung deſſelben in theoretiſchen und praktiſchen I, 31. religiöſer Aberglaube I, 31. III, 145. 418. Vorſtellungen der Alten vom Aberglauben I, 32. ff. Ueber das deutſche Wort I, 35.

Aberwitz VI, 6. f.

Abgeleitet I, 35. 700. abgeleitete Verſtandesbegriffe I, 366. nothwendig Abgeleitetes I, 705.

Abgemeſſenheit VI, 23. 282.

Abgötterei I, 119. III, 145. 418.

Abhängigkeit II, 62.

Abſehen VI, 71. f. 112. ff.

Abſchlieſsen I, 251.

Abſicht II, 309. f. V, 472. *)

Abſolut I, 37. erſte Bedeutung I, 37. zweite Bedeutung I, 38.

Abſolutes V, 611.

Abſondern I, 39. Merkmale von einem Object I, 39. einen Begriff I, 40.

Abſonderungsvermögen VI, 10.

Abſpannung der Lebenskraft V, 304.

Abſprung I, 42.

Abſtraction VI, 71. f. 113. f.

Abſtrahiren I, 39. 794. VI, 71. f. 112. ff.

Abweſenheit VI, 286.

Abziehen I, 39.

Acceleration I, 552.

Acceptant I, 251.

Acceptation I, 250. f.

Accidenz I, 46. 72. Es giebt keine Subſtanz ohne Accidenz I, 47. der Begriff des Accidenz iſt ein Stammbegriff des reinen Verſtandes I, 47. an welchen Dingen Accidenzen nur realiter möglich ſind I, 47. Schema deſſelben I, 48 ſie ſind nicht Dinge I, 49. warum es ein Verhältniſsbegriff iſt I, 49. Eintheilung der Accidenzen nach der zweifachen Form der Sinnlichkeit in innere und äuſsere I, 50. Eintheilung in weſentliche und auſserweſentliche I, 50. die Subſtanzen bekommen von den weſentlichen Accidenzen den Namen I,

50. empirifche, logifche, metaphyfifche, reine I, 50. f. nur von ihnen hat felbft der gemeine Verftand zu allen Zeiten eine Folge vorausgefetzt II, 615, ff.

Achtung I, 51. III, 67. fürs Gefetz IV, 564 ff. V, 572 f. fpecififche Verfchiedenheit diefes Gefühls von allen übrigen I, 52 weitere Verdeutlichung der Vorftellung von derfelben I, 53. es mufs felbft gewirkt werden I, 54. Zufammenhang derfelben mit der praktifchen Vernunft I, 55. andere Erklärung derfelben I, 55. fie hat etwas analogifches mit Furcht und Neigung I, 55, ff. was fie objectiv u. fubjectiv beftimmt I, 58. ff. Home's Erklärung darüber I, 58. ff. wann fie hauptfächlich erfordert wird I, 60. Unterfchied zwifchen ihr u. dem guten Herzen I, 60. wie fie mit der Liebe Gottes und des Nächften zufammenftimmt I, 61. ff. fie ift die fittliche Stufe für das endliche vernünftige Wefen I, 63. noch eine andere Erklärung I, 64. Unterfchied zwifchen ihr und Hochachtung, Ehrfurcht und dem Gefühl des Erhabenen I, 64. ff. Unbegreiflichkeit derfelben I, 67. noch eine Schwierigkeit I, 68. für fich felbft IV, 566.

Acroamatifch I, 69. II, 130. Beifpiel eines nicht acroamatifchen, fondern mathematifchen oder intuitiven Beweifes I, 70. f. Beifpiel eines acroamatifchen Beweifes I, 72. f. er ift unumftöfslich I, 74. obwohl nicht fo zwingend, wie der intuitive I, 74.

Adel I, 356. V. 384. f.

Adelsgewalt I, 355.

Adiaphora II, 314.

Aehnlich I, 16.

Aehnlichkeit I, 75. Beifpiel I, 75. das Wort Aehnlich I, 76. ihr Begriff ift ein logifcher Reflexionsbegriff I, 76. Begriffe werden öfters nach Aehnlichkeiten gepaart I, 76. vermittelft derfelben laffen fich Dinge analogifch ordnen I, 76. fie ift ein Verhältnifsbegriff.

Aehrenftein I, 797.

Aergernifs II, 193.

Aefthetik I, 77. Kant hat fie zuerft gänzlich von der Logik getrennt I, 77. empirifche, metaphyfifche, pfychologifche, transfcendentale I, 77. wie Kant darauf fiel I, 77. transfcendentale I, 78. 819. 857. fie handelt von den beiden Formen der Sinnlichkeit I, 79. es können in ihr aber auch nicht mehr, als diefe beiden Elemente feyn I, 79. allgemeine Anmerkungen I, 79. erfte Anmerkung I, 80. falfche Vorftellung der Leibnitz-Wolfifchen Philofophie über das Sinnliche I, 80. diefe Philofophie hat daher allen Unterfuchungen über die Natur und den Urfprung unfrer Erkenntnifs einen ganz unrichtigen Gefichtspunct angewiefen I, 82. Unterfchied, der hier noch merkbar ift, I, 82. zweite Anmerkung I, 83. Befchlufs I, 83. metaphyfifche I, 84. empirifche I, 84. Baumgartens Bedeutung I, 84. 468.

Aefthetifch I, 85.
Aether II, 458.
Aeufseres I, 269. III, 485. f.
Affect II, 320. 766. III, 875. ff.
Affectionen I, 263.
Affectirt II, 871.
Affectlofigkeit I, 86. die Stoiker hielten viel auf fie I, 86. die Stoiker hielten fie für identifch mit Weisheit I, 87. Lehre der Ariftoteliker darüber I, 88.
Afficirt werden I, 88. 267. Cudworth gebraucht diefs Wort fchon fo I, 89.
Affinität I, 75. 89. Gefetz der Continuität der Formen I, 90. Nutzen diefes Gefetzes I, 94. wann es umfonft wäre I, 94. f. es bringt Einheit in die Erfahrung I, 96 ff. es ift transfcendental I, 100. Deduction deffelben I, 101. es ift ein regulativer Grundfatz I, 102. Beifpiel dazu I. 102.
Afterdienft, religiöfer I, 107. III, 148. 418. durch ihn wird die moralifche Ordnung ganz umgekehrt I, 108. andere Erklärung I, 110. was er ausrichten will I, 111. er hat keine Grenzen I, 111. in der Art Gott gleichfam mechanifch zu dienen giebt es keinen wefentlichen Unterfchied I, 112. erftes Beifpiel I, 112 f. zweites Beifpiel I, 114. drittes Beifpiel I, 115. irrige Abficht der Menfchen bei ihrem Gottesdienft I, 115. dann ift es ein Fetifchmachen I, 116. Obfervanzen zur Beförderung der moralifchen Gefinnung I, 116. Gott gefällt nur das Moralifche fchlechthin I, 117. das Pfaffenthum I, 117. es ift Folge der Verletzung der Principien des allein feligmachenden Religionsglaubens I, 117. Frage I, 118 zwei Beftimmungen der Gottfeligkeit I, 118. für fich kann die Gottfeligkeitslehre nicht den Endzweck der fittlichen Beftrebung ausmachen I, 119. fie ift nicht ein Surrogat der Tugend I, 119. Charakter, den die verfchiedenen Glaubensarten den Völkern geben I, 120
Afterpolitik IV, 647.
Afterrede IV, 390.
Aggregat I, 120. Beifpiel 121. f. anderes Beifpiel I, 123.
Aggregation I, 123.
Ahndung VI, 53.
Akroamatifch IV, 297.
Albern II, 544. f.
Albernheit II, 545.
Algebra I, 832.
All der Realität I, 124. die oberfte Welturfache ift das Object diefer Idee I, 124. die Realität derfelben läfst fich theoretifch nicht darthun I, 125.
Alleinherrfchaft I, 439. f.
Allerperfönlichft I, 125. allerperfönlichftes Recht I, 125. allerperfönlichfte Schuld I, 125.

Allgegenwart in der Erscheinung II, 814.
Allgemein I, 12.
Allgemeinheit I, 559. II, 892. V, 534. ff. 608. comparative I, 239. logische I, 573. physische I, 573.
Allgemeingültig I, 126. allgemeingültige Urtheile I, 126. objectiv allgemeingültige Urtheile I, 127. subjectiv allgemeingültige Urtheile I, 127. sie sind einzelne I, 128. Urtheile des Geschmacks machen auf Allgemeingültigkeit Anspruch I, 128. dieser Anspruch ist das wesentliche Kennzeichen des Geschmacksurtheils I, 128.
Allgemeingültigkeit, nothwendige II, 350.
Allheit I, 559. V, 534. ff.
Ambiguität I, 130.
Amphibolie, transscendentale I, 129. Beispiel I, 134. eigentliche Bedeutung dieses griechischen Worts I, 130.
Amtsadel I, 356.
An sich I, 131. der Verstand denkt sich verschiedene Dinge an sich I, 131. 134. die Lehre von der Sinnlichkeit ist zugleich die Lehre von den Dingen an sich I, 136. ff. schon von den ältesten Zeiten her hat man sich Dinge an sich gedacht I, 139. man stand ihnen allein Wirklichkeit zu I, 139. der Begriff dieser Dinge ist problematisch I, 140. wie der Verstand ihr Daseyn zugesteht I, 141.
Analogie I, 141. Entwickelung des Verhältnisses I, 141. quantitative Analogien I, 142. was von den Gröfsen gilt, das gilt auch von den Zahlen I, 142. Subtraction und Division I, 142. arithmetische Analogie I, 143. geometrische Analogie I, 143. die mathematischen Analogien sind constitutiv I, 144. qualitative Analogien I, 144 was von den Beschaffenheiten gilt, das gilt auch von den Begriffen I, 145. logische Bestimmung der Begriffe durch einander I, 145. ff. Verhältnifs der Vergleichung und der Verknüpfung I, 145. Verhältnifs der Einstimmung und des Widerspruchs I, 146. Verhältnifs des Grundes und der Folge I, 147. metaphysische Bestimmung der Begriffe durch einander I, 147. Verhältnisse der Erfahrung und des empirischen Denkens I, 147 Verhältnisse der Substanzialität, Caufalität und Wechselwirkung I, 148. Verhältnisse der Möglichkeit, Wirklichkeit u. Nothwendigkeit I, 148. logische Analogie I, 149. metaphysische Analogie I, 149. die philosophischen Analogien sind regulativ I, 149. Grund dieses Unterschiedes zwischen den philosophischen und mathematischen Analogien I, 150. andere Erklärung der qualitativen Analogie I, 151. nach der Analogie denken und schliefsen I, 152. die gewöhnliche Erklärung ist falsch I, 153. Nutzen der Analogien I, 154. ff.
Analogie der Erfahrung I, 156. wie die Analogie die Er-

fahrung möglich macht I, 156. ff. ohne sie kann es keine Gegenstände der Erfahrung geben I, 159. dazu nothwendige Schema's I, 160. f. durch sie werden die Gegenstände der Erfahrung erkannt I, 163. sie sind regulativ I, 163. wann sie nur Bedeutung und Gültigkeit haben I, 164. empirische Analogien I, 164. Princip derselben II, 356.

Analogie der Substanzialität I, 165. wie sie heisst I, 165. II, 356. Verbesserung der Kantischen Formel I, 165. Deduction derselben I, 166. f. es ist noch nie einem Philosophen eingefallen, diesen Grundsatz zu beweisen I, 167. Folgesätze aus dieser Analogie I, 168.

Analogie der Ursache und Wirkung oder Caussalität I, 169. wie sie heisst I, 169. II, 356. Deduction derselben I, 169. ff. Unentbehrlichkeit dieser Analogie I, 173. Unterschied zwischen Kants Theorie und der gewöhnlichen I, 174. warum die letztere ungegründet ist I, 175 warum wir Ursachen und Wirkungen in der Erfahrung finden I, 176. Einwürfe gegen Kants Theorie I, 177. Folgesätze aus dieser Analogie I, 177. ff. Widerlegung des Sextus I, 179. ff. Widerlegung des Hume I, 181. ff. Kants Lehre von ihr ist keine Hypothese I, 184.

Analogie der Wechselwirkung I, 184. wie sie heisst I, 184. II, 357. Deduction derselben I, 185. Unentbehrlichkeit dieser Analogie I, 186. ff. Unterschied zwischen Kants Theorie und der gewöhnlichen I, 188.

Analogon I, 151. f.

Analysiren VI, 279. f.

Analysis III, 518.

Analytik der Grundsätze, transscendentale I, 857. des Erhabenen II, 367,

Analytik V, 851. der Begriffe, transscendentale I, 856. IV, 27. ff.

Analytisches Urtheil I, 189. Entwickelung des Begriffs I, 190. worauf die Richtigkeit dieses Urtheils beruhet I, 190. Kant hat zuerst den Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urtheilen entdeckt I, 192. es ist missverstanden worden I, 193. es ist angefochten worden I, 194. Vertheidigung dagegen I, 194. der ganze reine Theil der Logik besteht aus lauter analytischen Urtheilen I, 195. Grundsatz derselben I, 195. Erläuterung dieses Grundsatzes I, 195. f. er ist negatives Kennzeichen der Wahrheit I, 196. positiver Gebrauch desselben I, 197. er ist kein positives Kennzeichen der Wahrheit für nichtanalytische Sätze I, 197. fehlerhafte Formel desselben I, 198. man hält zuweilen synthetische Sätze für analytisch I, 199. analytische Behauptungen bringen den Verstand nicht weiter I, 200. analytische Definitionen oder Nominalerklärungen I, 201.

Anaxagoras II, 201. nahm zuerst ein verständiges Grund-

princip der Welt an I, 202. er wurde daher Verftand genannt I, 203.

Andacht I, 203. ift unterfchieden von der Erbauung I, 204.

Andächtelei I, 205. III, 145. 418.

Andächtler I, 204.

Anerbieten I, 232. VI, 27.

Anfang I, 205. III, 178. wo er her feyn kann I, 206. aus der Erfahrung eigentlich nicht I, 206. aus der Anfchauung oder Axiom I, 207. im ftrengen Verftande I, 208. des reinen Verftandes I, 208. comparativer I, 209. Anfänge fchlechthin fucht man I, 209. fie müffen allgemeine Vernunftfätze feyn I, 210. — I. für das theoretifche Denken I, 210. ff. das oberfte Princip aller Principien fchlechthin I, 211. ff. es ift mit allen Anfängen der fpeculativen Vernunft regulativ I, 216. es fagt: dafs keine Erfahrungsgrenze abfolut fei I, 217. man kann alfo nicht an eine abfolute Grenze aller Erfahrung kommen I, 217. folglich ift ein theoretifches Vernunftprincip nur als Regel gültig, die Erfahrung möglichft weit fortzufetzen I, 217. drei theoretifche Vernunftanfänge I, 215. f. 218. f. Vernunftanfänge follen eigentlich alle Verftandeserkenntniffe in Eine Einheit zufammenfaffen I, 219. — II. für das praktifche Handeln I, 220. ff. das oberfte Princip aller praktifchen Principien I, 221. es ift mit allen Anfängen der praktifchen Vernunft conftitutiv I, 222.

Anfangen zu feyn, fchlechthin I, 223. ff.

Angeblich II, 714.

Angebohrne Vorftellungen I, 227. nach Plato, Descartes, Malebranche und Leibnitz I, 229. Locke, Epikur und Kant verwerfen fie I, 230. f.

Angebot I, 231. VI, 27.

Angebotene I, 232.

Angemeffenheit VI, 282.

Angenehm I, 233. II, 540. kann ein Gegenftand nicht Jedermann feyn I, 233. das Urtheil darüber ift alfo fubjectiv I, 234. ift es der Gegenftand, fo ift es auch fein Dafeyn I, 236. Unterfchied zwifchen angenehm und nützlich I, 237. f. Merkmahle des Angenehmen I, 238. f. ift als Triebfeder der Begierden von einerlei Art I, 239.

Angewöhnung II, 577.

Angewohnheit V, 254.

Anghiume II, 204.

Animalität I, 240. fie befteht aus zwei Stücken I, 241. 279.

Anlage I, 242. VI, 289. urfprüngliche I, 242. VI, 289. des Menfchen zum Begehren I, 242. ff. für die Thierheit I, 242. für die Menfchheit I, 243. für die Perfönlichkeit I, 243. Betrachtungen diefer drei Anlagen nach den Be-

dingungen ihrer Möglichkeit I, 244. f. die Anlage zur Thierheit I, 244. für die Menfchheit I, 245. für die Perfönlichkeit I, 245. zufällige VI, 289. f. Beifpiele VI, 289. f.

Anleihe I, 246. VI, 33.

Anleiher I, 247.

Annehmen relativ V, 503. fchlechthin V, 503. ff. die göttliche Beihülfe im Guten I, 247. deus volentibus dat gratiam I, 248. die Gnade I, 248. zweierlei Art fich es vorzuftellen I, 248. vollkommene Gnade I, 249. der Menfch mufs thun, was in feinen Kräften fteht I, 249. Erklärung des Urfprungs der Idee von übernatürlicher Beihülfe Gottes I, 249. reflectirender und dogmatifcher Glaube daran I, 249. Die Herbeirufung der Gnadenwirkungen kann nicht in die Maxime der Vernunft aufgenommen werden I, 249.

Annehmlichkeit I, 250.

Annehmung I, 250. VI, 27. was erwerbe ich durch die Annehmung I, 251. nicht die Sache, fondern eine That I, 252. zur Sache mufs noch die Uebergabe dazu kommen I, 252. Beifpiel I, 252. ohne die Uebergabe fehlt der phyfifche Befitz und alfo der Befitzact I, 253.

Anrathen I, 254.

Anrathungen I, 254.

Anreize I, 254. praktifche I, 255.

Anfchauen I, 72. 131.

Anfchauung I, 23. 256. ff. 702. f. II, 52, 383. andere Erklärung I, 258. dritte Erklärung I, 258. durch finnliche Anfchauung wird der Gegenftand nur als Erfcheinung gegeben I, 259. formale I, 695. fie ift ein Element unfrer Erkenntnifs I, 262. die Fähigkeit anzufchauen I, 262. intellectuellle, nichtfinnliche, rationale Anfchauung I, 263. ohne Sinnlichkeit hätten wir keine Anfchauungen I, 263, fie ift entweder empirifch oder rein I, 264. 703. II, 106. V, 639. nicht empirifche I, 265. mit allen empirifchen ift eine reine verknüpft I, 266. Operation des Erkenntnifsvermögens bei der Anfchauung I, 266. ff. äufsere und innere I, 269. abgeleitete und urfprüngliche I, 270. fie machen fynthetifche Urtheile möglich I, 270. verftändlich machen I, 271. ob alle erkennende Wefen fo, wie wir, anfchauen I, 272. der Phantafie II, 215.

Anfchauungsvermögen II, 12. ff.

Anfchiefsen I, 273. 795. Theorie deffelben I, 273. ähnliche Wirkungsart in der Natur I, 274. es gefchieht plötzlich I, 274. weitere Bedeutung des Durande I, 274. Bergmanns Befchreibung deffelben I, 275. Bildung der Cryftalle durch daffelbe I, 275. anderer Grund mancher Verfchiedenheiten I, 275.

Anftiftung des Verraths I, 276. würde Verräther auch zu

Friedenszeiten machen I, 276. sie ist im Naturrecht verboten I, 276. und zwar auf strenge Art I, 277.

Antagonismus II, 793. ff.

Antecedens II, 18.

Anthropologie I, 277. IV, 355. theoretische I, 278. des äußern Sinnes I, 278. medicinische I, 279. rationale I, 279. in engerer Bedeutung I, 279. im weitern Sinne des Worts I, 279. des innern Sinnes I, 279. praktische I, 279. diese hat zwei Theile I, 280. allgemeine praktische I, 281. besondere praktische I, 281. pragmatische I, 281. II, 303. empirische Quellen derselben I, 281.

Anthropomorphismus I, 282. dogmatischer I, 282. symbolischer I, 282. er muss nicht auf Pflichtbegriffe einfliessen I, 285. Beispiel I, 286.

Anthropophobie IV, 309.

Anticipation II, 288. Princip derselben II, 355.

Antinomie der reinen Vernunft I, 287. dreierlei Arten derselben I, 288. der speculativen Vernunft I, 289. mathematische I, 289. f. dynamische I, 291. Auflösung dieser Widersprüche I, 292. f. der praktischen Vernunft I, 294. f. der Urtheilskraft I, 296. f. alter Gebrauch des Worts I, 298. des Geschmacks II, 138. f.

Antithetik I, 299. sie beschäftigt sich nicht mit einseitigen Behauptungen I, 299. transscendentale I, 299. drei Fragen bei derselben I, 299. Antwort darauf I, 300. f. sie ist scheinbar I, 301.

Anziehung, allgemeine I, 380. ff.

Anziehungskraft I, 302. II, 179. III, 674. die Möglichkeit der Materie erfordert sie als zweite wesentliche Grundkraft I, 302. f. Beweis I, 302. Merkwürdigkeit I, 304. Wirkung in die Ferne I, 305. sie wirkt unmittelbar durch den leeren Raum I, 306. Beweis I, 306. sie ist als Grundkraft unbegreiflich I, 307. sie wirkt außser der Berührung I, 308. ff. ist eine durchdringende Kraft I, 312. durch sie nimmt die Materie einen Raum ein, ohne ihn zu erfüllen I, 312. erstreckt sich ins Unendliche I, 312 kommt jedem Theile der Materie zu I, 312. sie macht im Widerstreit mit der Zurückstoßsungskraft Materie möglich I, 313. Lehre der Alten über sie I, 313. Gehlers Einwürfe dagegen I, 314. ff.

Apathie I, 86. Pflicht derselben II, 860. f.

Apodiktisch I, 317. II, 48. apodiktische Sätze I, 317. im strengsten Sinne I, 318 apodiktischer Gebrauch der Vernunft I, 319. apodiktische Sätze sind entweder Dogmata oder Mathemata I, 320.

Apperception I, 321. 687. V, 269. ff. ist von zweierlei Art I, 322. empirische I, 322. V, 295. reine oder ursprüngliche I, 323. synthetische und analytische Ein-

heit der Apperception I, 324. der Grundsatz derfelben I, 325. ift das erfte reine Verftandeserkenntnifs I, 326. wir bedürfen der transfcendentalen, um Gegenftände zu erzeugen I, 327. zweite Bedeutung I, 328. empirifche I, 328. reine, urfprüngliche oder transfcendentale I, 328. empirifche der Gegenftände und unfrer felbft I, 328. Grade derfelben I, 329.

Apprehendiren I, 329. ift ein Actus des Apperceptionsvermögens I, 330. gehört dem Verftande an I, 331. und nicht der Sinnlichkeit I, 331.

Apprehenfion I, 332. Synthefis derfelben I, 333. III, 576. empirifche und reine I, 333. die mit ihr verbundene Reproduction I, 334. Bedeutung in der Rechtslehre I, 334. 409. ift jederzeit fucceffiv II, 615.

Archäologie der Natur I, 335. leitet den ehemaligen Zuftand der Erde aus den Ueberbleibfeln der Urwelt ab I, 335. Beifpiel I, 336, Denkmäler von alten mächtigen Verwüftungen auf der Erde I, 336. vornehmfte Syfteme darüber I, 336. ff.

Architectonik I, 351. hat Kant für alle Erkenntnifs aus reiner Vernunft entworfen I, 352. architectonifch I, 353.

Architectonifche I, 353.

Arges I, 728.

Argumente I, 686.

Ariftokratie I, 355. ift zu einer rechtlichen Verfaffung fähiger, als die Demokratie I, 355. Hobbes Lehre darüber I, 356. Hume's Lehre darüber I, 356. Rouffeau's Lehre darüber I, 357. die ariftokratifche Staatsform ift aus zwei Verhältniffen zufammengefetzt I, 358.

Ariftoteles I, 359. logifche Schriften deffelben I, 359. ff. enthalten die ganze Logik I, 365. fein Buch von den Kategorien I, 365. feine Poftprädicamente I, 366.

Arithmetik IV, 136.

Art I, 367. III, 37. Manier und Methode I, 367. Arten der Zeit I, 368. Grundfatz derfelben oder des Scharffinns III, 40.

Articulation I, 368. hat die Critik der reinen Vernunft geliefert I, 369. was dazu gehört I, 369. Folge derfelben I, 369. ff.

Arzneimittel IV, 583.

Afchini II, 206.

Afphyxie V, 180.

Affertion V, 157. ff.

Affociation I, 695.

Atheiften IV, 428.

Atomiftik I, 374. fie heifst auch mechanifche Naturphilofophie I, 374. das Wefentliche diefer Erklärungsart I, 375. Gehler behauptet fie I, 376. Kant widerlegt fie

I, 377. erste und vornehmste Beglaubigung derselben I, 377.

Atomus I, 371. Abstammung des Worts I, 372. ob es welche gebe I, 372.

Atomus als Klümpchen I, 372. ob es welche gebe I, 373. Lamarck behauptet sie wieder I, 373.

Attraction I, 380. Ursache dieses allgemeinen Phänomens I, 380. allgemeine I, 380. wie sich Kant hierüber von andern Physikern unterscheidet I, 381.

Attribut II, 212. ff.

Aufbewahrung VI, 33.

Aufeinanderfolge V, 420. ff.

Aufenthalt der Begriffe I, 381. Entstehung der Begriffe auf ihrem Boden in der Natur I, 382. Beispiel I, 382. f.

Auffassen I, 329.

Auffassung I, 332.

Auffassungs-Vermögen VI, 10.

Aufgabe I, 383. allgemeine der reinen Vernunft I, 383. in ihr können mehrere andere enthalten seyn I, 384. allgemeine, besondere I, 384. Formel der allgemeinen Aufgabe der reinen Vernunft I, 384. Auflösung derselben I, 385. andere Aufgabe, die damit nicht zu verwechseln ist I, 385. Nothwendigkeit jener Auflösung I, 386. Hume verwarf den Gegenstand dieser Aufgabe I, 388. und hielt ihn für ein Hirngespinst I, 389. mit der Auflösung derselben sind mehrere andere aufgelöset I, 389. ff. Beispiel I, 392. ff. Kant hat sie aufgelöset I, 393. Praktische Aufgabe der reinen Vernunft I, 394. wie sie entsteht I, 395. worin sie besteht I, 396. Anmerkung I, 396. sittliche IV, 653.

Aufhebung, transscendentale V, 746. f.

Aufklärung I, 397. ist in Thesi leicht und in Hypothesi schwer I, 397. der Name I, 398. ist gegen den Aberglauben I, 398. subjectiver Sinn des Worts I, 399. Probe, ob man über etwas aufgeklärt sey I, 399. f. in einzelnen Subjecten Aufklärung zu gründen ist leicht, ein ganzes Zeitalter aufzuklären ist schwer I, 401. Kants Abhandlung darüber I, 401. f.

Auflösen VI, 279. f.

Auflösung I, 383. 403. 754. die Cörper wirken nicht chemisch auf einander, wenn sie nicht flüssig sind I, 404. absolut vollkommene oder vollständige I, 404. ist Wirkung der Anziehung I, 404. ob eine absolut vollkommene denkbar sei I, 404. f. Volumen der Auflösung I, 406. die vollständige Auflösung durch Kunst ist problematisch I, 407.

Auflösungsmittel I, 407. der Name Menstruum I, 408.

Aufmerken VI, 71.

Aufmunterung I, 408.

Aufrichtig II, 203.

Aufrichtigkeit II, 201. V, 518.
Aufruhr IV, 870. ff.
Aufſtand IV, 870. ff.
Aus der Erfahrung I, 1. II, 290. ff.
Ausbildungsvermögen II, 16.
Ausdehnung I, 409. man kann in ihr nichts als bloſse Verhältniſſe erkennen I, 409. f. Vorſtellungen des Descartes davon I, 411. des Locke I, 412. Wolfs I, 413. des Leibnitz I, 413. Kants I, 414.
Ausdehnungskraft II, 179. III, 674.
Ausführlichkeit, logiſche des Begriffs I, 414. VI, 282. die gewöhnliche Art, einen Begriff ausführlich zu machen I, 415. nach Lambert I, 415. Name des Verfahrens, wodurch ein Begriff ausführlich gemacht wird I, 416. ſie iſt nothwendig I, 416.
Auslegung der Offenbarung I, 417. ff. authentiſche I, 421. f. moraliſche III, 642. Verhältniſs derſelben zur doctrinalen I, 423. die reine Vernunftreligion, entſcheidet über ſie zu oberſt I, 424. dieſe kann allein das dem Geiſte nach verſtehen, was die Offenbarung uns dem Buchſtaben nach lehrt I, 425. Beiſpiel I, 426. Annahme, wenn dieſe Auslegung zu gezwungen ſeyn ſollte I, 428. dieſe Behauptung Kants iſt keine neue Maxime I, 429. Möglichkeit der jedesmaligen Vereinigung des moraliſchen Sinnes mit dem buchſtäblichen des Volksglaubens I, 430. dieſe moraliſche Auslegung iſt nicht unredlich I, 430. f. von welchem Grundſatz alle ausgehen muſs I, 432. ſchwärmeriſche I, 433. iſt falſch I, 434. geiſtlich despotiſche I, 435. weltlich despotiſche I, 436.
Auslegungskunſt, bibliſche V, 124. ff.
Ausrottungskrieg I, 437. die Mittel dazu I, 438.
Ausſchlieſsung II, 425.
Ausſpähungsſucht der Sitten Anderer IV, 391.
Ausſprüche VI, 77. ff.
Auſser uns I, 438. erſte Bedeutung I, 438. zweite Bedeutung I, 438.
Autokratie I, 439. zweierlei I, 439. der Materie I, 439. des Staats I, 440.
Autokrator I, 440. V, 353.
Autonomie des Willens oder der reinen praktiſchen Vernunft I, 440. 763. ſynthetiſche Verdeutlichung deſſelben I, 440. f. Idee eines allgemein geſetzgebenden Willens I, 442. f. ſie ſchlieſst alles Intereſſe bei der Geſetzgebung aus I, 443. ein ſolcher Wille kann von keinem Intereſſe abhängen I, 444. Unterſchied zwiſchen Kants Theorie und jeder andern I, 444. ſie iſt der Grund der Würde jeder vernünftigen Natur I, 444. Beweis derſelben I, 445. warum ein Sollen in unſerm Willen iſt I, 446.

Autor I, 736.

Axiom I, 207. 447. ist a priori I, 448. ist synthetisch I, 448. ist unmittelbar gewiss I, 449. in der Philosophie giebt es keines I, 449. ihre Grundsätze sind nicht unmittelbar gewiss I, 449. sind discursiv I, 450. müssen deducirt werden I, 450. des Euklides II, 449. ff.

Axiomen der Anschauung I, 452. sind wahre Axiomen I, 452. Unterschied zwischen Axiom und Grundsatz I, 452. Princip aller I, 452. II, 355. Deduction desselben, I, 453 f. Axiomen der Arithmetik I, 454. Wichtigkeit jenes Princips I, 454.

B.

Bagatelle II, 976.

Bastarderklärung I, 465.

Baukunst I, 466. Beispiel I, 466. man hat in der Baukunst einen Begriff von einem Dinge I, 466. das nur durch Kunst möglich ist I, 466. weil es durch einen willkührlichen Zweck bestimmt ist I, 466. zu dessen Absicht es gemacht werden soll I, 467. und so, dass der Begriff desselben ästhetisch-zweckmässig dadurch dargestellt werden soll I, 467. bei der Baukunst ist ein gewisser Gebrauch des künstlichen Gegenstandes die Hauptsache I, 467. Beispiele I, 467.

Baumgarten I, 468.

Bauwerk I, 468.

Beamter einer Kirche I, 471. III, 629.

Bebung I, 596,

Bedenklichkeit, äusserste II, 976.

Bedeutung I, 472. zweierlei Art I, 473. theoretische I, 473. praktische I, 474. f.

Bedingtes II, 618. V, 526.

Bedürfniss I, 234. praktisches I, 477. der Neigung I, 477. der reinen speculativen Vernunft I, 477.

Beerbung II, 428.

Befugniss I, 478. 526. im Naturrecht hat sich Kant nicht so deutlich darüber erklärt I, 478. aber wohl in der Schrift zum ewigen Frieden I, 479.

Begebenheit I, 481. andere Erklärung I, 481.

Begehrung VI, 177.

Begehrungsvermögen VI, 177. oberes VI, 174. ff. nach Begriffen VI, 178

Begehungspflicht IV, 558.

Begreifen I, 482. zum vollständigen Begreifen dienen Vernunftbegriffe I, 482. das Unbedingte lässt sich nicht begreifen I, 483. schon Leibnitz macht einen Unterschied zwischen Begreifen und Verstehen I, 484.

Begrenzung IV, 6.

Begriff I, 484. 703. II, 52. angebohrner III, 800. ff. Aufenthalt deffelben I, 381. ff. Gebiet deffelben II, 725. ff. Entftehung deffelben auf feinem Boden in der Natur I, 382. gemeinfamer I, 690. ift die Vorftellung, die in mehrern Gegenftänden zu finden ift I, 486. logifche und metaphyfifche Betrachtung deffelben I, 487. unter Begriffe und auf Begriffe bringen I, 487. f. ift eins der Elemente aller unfrer Erkenntnifs I, 489. man mufs ihn finnlich machen I, 489. angebohrner I, 490. empirifcher I, 490. 493. 495. ff. II, 348. reiner I, 490. f. fenfitiver oder finnlicher I, 492. f. 503. erworbener I, 492. formaler I, 492. Grenzbegriff I, 492. leerer I, 493. III, 777. leeres Datum zu Begriffen III, 777. unendlicher I, 493. Verftandesbegriff I, 493. f. 503. reiner finnlicher oder mathematifcher I, 494. empirifcher finnlicher I, 494. ff. reiner Verftandesbegriff I, 497. f. 504. f. praktifcher und theoretifcher I, 500. ff. Naturbegriff I, 501. Freiheitsbegriff I, 501. transfcendentaler I, 502. transfcendenter I, 502. Vernunftbegriff oder Idee I, 502. f. 505 intellectueller I, 503. reiner finnlicher Erfahrungsbegriff I, 503. gemifchter finnlicher I, 504. f. gemifchter finnlicher a priori I, 504. f. reiner finnlicher a priori I, 504. f. empirifche Verftandesbegriffe I, 504. alle Verftandesbegriffe find a priori I, 504. gemifchter Verftandesbegriff I, 504. reiner Vernunftbegriff I, 505. vermifchter Vernunftbegriff I, 505. kosmologifcher VI, 128. f. Reflexionsbegriff oder Vergleichungsbegriff I, 505. f. Stammbegriff und abgeleiteter I, 506. logifcher und metaphyfifcher Gebrauch der Kategorien I, 506. Umfang und logifcher Inhalt eines Begriffs I, 506. f. reale und logifche Quantität eines Begriffs I, 507. logifche und reale Qualität deffelben I, 507. problematifcher I, 507. ufurpirter I, 508. vernünftelnder, dialektifcher, oder unächter Vernunftbegriff I, 508. von der Vernunft beftätigter, Erkenntnifs gründender, oder ächter Vernunftbegriff I, 509. disjunctive Beftimmung deffelben I, 509. alternative Beftimmung deffelben I, 510. diftributive Beftimmung deffelben I, 511. transfcendentaler Gebrauch deffelben I, 512. empirifcher Gebrauch deffelben I, 513. Stufenleiter derfelben I, 513. Scheinbegriff I, 514.

Begüterung II, 838.

Behalten II, 546.

Beharrliches I, 284. f. II, 213. V, 409. ff.

Beharrlichkeit I, 515. II, 213. Begriff des Beharrlichen I, 515. kann nur zum Behuf der Erfahrung bewiefen werden

I, 516. im innern Sinn ift nichts Beharrliches I, 517. f. Grundfatz der Beharrlichkeit I, 517. in phoronomifcher Bedeutung I, 518. in einem beharrlichen Zuftande feyn und in einem Zuftande beharren I, 519.

Behaupten I, 520.

Beherrfchung der Glieder der Kirche I, 521. III, 629.

Bejahung I, 521. transfcendentale I, 521. f. II, 104. IV, 858 ff. logifche I, 522. II, 104. die transfcendentale ift ein reiner Verftandesbegriff I, 522.

Beifchlaf, unehlicher II, 193. f.

Beifpiel I, 522. 523.

Beitritt, göttlicher VI, 57.

Beiwohnung I, 523. unehliche II, 193. f.

Bekannt werden I, 523.

Bekehrung I, 568.

Belehrung I, 524.

Beleuchtung, kritifche I, 524.

Belieben I, 525. Sache des blofsen Beliebens I, 525. II, 419.

Beliehener I, 526. derjenige, welchen die Römer commodatarius nannten I, 526. der Schaden fällt nicht auf ihn I, 527. ff. Widerlegung der Einwürfe dagegen I, 530. es ift aber Pflicht für den Beliehenen, ihn zu tragen. I, 531.

Belohnung I 532. II, 977.

Bemächtigung I, 335. 554. II, 410. 416.

Beobachtung I, 523. II, 292.

Beredtfamkeit I, 532. ift eine der beiden redenden Künfte I, 532.

Berkley I, 533. von feiner Bekanntfchaft mit Malebranche bis an feinen Tod I, 534. feine Schriften I, 534. Kants Urtheil über deffen Idealismus und diefer Idealismus felbft I, 535. ff. diefer Idealismus ift dogmatifch I, 542. myftifch und fchwärmerifch I, 543. ff.

Berufung I, 547. jeder Menfch foll fich als zum Mitglied eines ethifchen Staats berufen betrachten I, 548. von der fpeculativen Seite ift fie ein Geheimnifs I, 548. II, 820.

Berührung I, 549. II, 155. Wirkung in die Ferne I, 550. in mathematifcher Bedeutung I, 550. phyfifche I, 551.

Befchaffenheit IV, 733. ff.

Befchaulich I, 836.

Befchenkter I, 552.

Befchleunigung I, 552. gleichförmige I, 553. Moment derfelben I, 553. ift der Zufatz zur Gefchwindigkeit in jedem Augenblick I, 553. der Möglichkeit derfelben durch ein immer gleiches Moment beruht auf dem Gefetz der Trägheit I, 553.

Befchränkung IV, 6.

Befitz I, 554. empirifcher II, 421. in der Erfcheinung II,

410. intelligibeler II, 421. bloſs rechtlicher II, 410. zu Recht beſtändiger II, 426.

Beſitzact I, 253. II, 426.

Beſitznehmung I, 554. II, 416. erſte, frühere II, 416. phyſiſche II, 418.

Beſitzergreifung I, 335. 554.

Beſſerung I, 578.

Beſtimmend I, 802.

Beſtimmtheit I, 555.

Beſtimmung I, 556. abſolute oder unbedingte I, 556. relative oder bedingte I, 556. eines wirklichen Dinges iſt ein Accidenz I, 557. ein jedes Ding ſteht unter dem Grundſatz der durchgängigen Beſtimmung I, 557. f. Grundſatz der Beſtimmbarkeit I, 559. Grundſatz der durchgängigen I, 559. ff.

Beſtrafungskrieg III, 712

Beſtreben nach wechſelſeitiger Annäherung I, 309.

Beſuchsrecht VI, 148.

Betaſtungsſinn II, 773. V, 294.

Beten II, 719.

Betende II, 721.

Betrug I, 562. der Sinne I, 562. Betrug der Sinne iſt eine falſche Benennung I, 562. f. Satansliſt I, 567.

Beurtheilung I, 568. äſthetiſche I, 568. falsche II, 574.

Beurtheilungskraft V, 717. ff.

Beurtheilungsvermögen I, 569. theoretiſches I, 569. praktiſches I, 569.

Bevollmächtigungsvertrag I, 569. VI, 34.

Beweglichkeit I, 569.

Bewegbarkeit I, 569.

Bewegung I, 570. 651. III, 531. ff. Einwendung wider die Erklärung I, 571. metaphyſiſche Begriffe davon I, 571. als Gegenſtand der Erfahrung I, 572. Ort eines Cörpers I, 573. ihr Begriff iſt nur durch und in der Zeitvorſtellung möglich I, 574. Ruhe I, 575. ff. Schwierigkeiten bei der Bewegung I, 578. Umſtände, die bei derſelben in Betrachtung zu ziehen ſind I, 585. Urſache derſelben I, 585. 592. Richtung derſelben I, 585. Geſchwindigkeit derſelben I, 588. Gröſse derſelben I, 590. zuſammengeſetzte I, 591. Eintheilung derſelben I, 593. abſolute I, 593. ff. relative I, 594. ff. beſchleunigte I, 596. cirkulirende I, 597. drehende I, 597. eigene I, 597. einfache I, 598. erweiternde, den Raum erweiternde I, 599. geradlinigte I, 599. krummlinigte I, 599. fortſchreitende I, 599. fortſchreitende den Raum erweiternde I, 599. fortſchreitende auf einen gegebenen Raum eingeſchränkte I, 599. fortſchreitende circulirende I, 600. oſcillirende I, 600. 602. gemeinſchaft-

liche, gemeine I, 600. tägliche, erfte I, 600. geradlinigte I, 600. gleichförmige I, 600. gleichförmigbeschleunigte I, 601. gleichförmig-verminderte I, 601. krummlinigte I, 601. fchwankende, reciprocirende I, 602. relative I, 602. 604. fcheinbare I, 604. ungleichförmige I, 605. ungleichförmig-beschleunigte I, 605. ungleichförmig-verminderte I, 605. veränderte I, 605. verminderte I, 606. wirkliche, wahre I, 606. in fich zurückkehrende I, 606, zufammengefetzte I, 607. ff. Urfachen derfelben I, 620. dynamifche Urfache I, 620. mechanifche Urfache I, 625. ff. Phänomenologie I, 632. ff. Kants neuer Lehrbegriff derfelben V, 139. ff. neue Begriffe derfelben V, 140. ff.

Bewegungsgrund des Wollens I, 647. II, 309, ein durch finnliche Triebe bewirktes Begehren hat keinen I, 647. reiner und gemifchter I, 648. guter u. böser, moralischer u. unmoralifcher I, 648. vernünftiger, unvernünftiger, finnlicher I, 648.

Bewegungsvermögen der Seele I, 649. drei Systeme darüber I, 649. nach dem kritifchen Idealismus I, 650. Gedanke und Cörper find nicht fo ungleichartig, als fie dem erften Anfehen nach scheinen I, 650. die Seele I, 651. ift eine wefentliche Grundkraft I, 652. die aber nicht alle objective Vorftellungen wirkt I, 653.

Beweis I, 654. I. Theorie des Beweifes I, 654. Beifpiel I, 655. ff. Einwurf I, 659. κατ' ἀλήθειαν oder abfoluter I, 659. κατ' ἄνθρωπον oder relativer I, 660. Arten der theoretifchen Beweisgründe I, 661. akroamatifcher I, 69, 668. anfchauender I, 79. II, 48. ff. discurfiver I, 69. intuitiver oder mathematifcher I, 69. ff. 670. 678. II, 48. ff. logifch-gerechter I, 661. ff. kosmologifcher I, 664. ff. ontologifcher I, 664. Refultat I, 667. II. Arten der Beweife I, 668. apagogifcher I, 668. directer I, 669. ff. 677. f. apodiktifcher I, 676. II, 48. ff. Deduction oder kritifcher auch transfcendentaler I, 677. ff. II, 37. ff. Demonftration I, 677. f. II, 48. ff. dogmatifcher I, 677. Erfahrungsbeweis I, 677. empirifch-intuitiver I, 678. II, 48. oftenfiver I, 678. philofophifcher I, 69. transfcendentaler I, 678. ff. II, 37. ff.

Beweisgründe I, 686.

Bewunderung VI, 36. ff.

Bewufstfeyn I, 321. 687. dreierlei Identität deffelben I, 687. f. bei der Verknüpfung deffelben kommt immer zweierlei Einheit vor I, 689. alles Mannigfaltige der Anfchauung mufs durch die urfprünglich fynthetifche Einheit des Bewufstfeyns verbunden werden I, 691. oberfter Grundfatz deffelben I, 692. alle Vereinigung mehrerer Vorftellungen fordert Einheit deffelben I, 692. feiner felbft V, 269. ff.

transscendentale Einheit desselben I, 693. objective I, 694. subjective I, 694. empirisches I, 322. 328. 696. reines I, 323. 328. 697. was es auffasst I, 699. Lehrsatz I, 699. hypostasirtes III, 327.

Bezauberung V, 301. f.

Bezeichnung II, 410. V, 292.

Beziehung I, 700. logische I, 700. metaphysische I, 701. a priori I, 701. empirische I. 701. transscendentale I, 701. ff. wechselseitige I, 706.

Bibelglaube III, 635.

Bigotterie III, 145. f. 413.

Bild I, 706. Beispiel I, 706. Unterschied zwischen Bild und Schema I, 707. ist ein Product des empirischen Vermögens der productiven Einbildungskraft I, 708. reines aller Grössen I, 708.

Bildhauerkunst I, 709. führt mit Recht den Namen einer Kunst I, 709. stellt Begriffe von Dingen cörperlich dar I, 709. so wie sie in der Natur existiren könnten I, 710. nimmt bei ihren Producten immer Rücksicht auf ästhetische Zweckmäsigkeit I, 710.

Bildung, freie I, 795.

Bildungstrieb I, 710. ff. Reproduction I, 717.

Bildungsvermögen II, 12. ff.

Billigkeit I, 719. Beispiele I, 719. Vergleichung der Kantischen Vorstellung mit der meinigen I, 721. Einwurf gegen meine Vorstellung I, 722. die Billigkeitsforderung ist gleichsam die gemeinschaftliche Grenze zwischen dem Rechtsanspruch und der Bitte I, 723. f. Gerichtshof derselben I, 725. das grösste Recht ist oft das grösste Unrecht I, 727. Schriftstellen darüber I, 727.

Billigung VI, 27.

Bleiglanz I, 796.

Blödigkeit IV, 385.

Blutstein I, 798

Bösartigkeit III, 224.

Böses I, 728. Beispiel I, 728. muss durch ein praktisches Princip bestimmt werden, I, 730. physikalisches I, 731. moralisches I, 731. nihil aversamur nisi sub ratione mali I, 731. malum I, 732. das Weh I, 732. Uebel I, 732. f. Böses I, 734. positiv IV, 657. ff.

Bornirt I, 735.

Buch I, 736. geschriebenes und gedrucktes I, 736. der Schriftsteller I, 736. der Verleger I, 736. f.

Büchernachdruck I, 738. 1. Lehrsatz I, 738. 2. Lehrsatz I, 740. Einwurf I, 741.

Burke I, 743. Auszug aus seinen Untersuchungen über das Erhabene und Schöne I, 744. ff. Vorrede I, 744. Einleitung I, 744. I. Theil I, 745. II. Theil I, 746. III. Theil I,

I, 746. IV. Theil I, 747. V. Theil I, 748. Urtheil darüber I, 748. f. Widerlegung I, 749. ff.

C.

Cartesianische Wirbel VI, 199.
Casualität I, 752.
Casuistik I, 752.
Causaldefinition V, 150.
Causalität II, 63. V, 644. ff. bedingte u. unbedingte II, 69. 633. f.
Causalverknüpfung II, 63. ff. VI, 337. f.
Caution VI, 319. f.
Cautionsstellung VI, 319. f.
Caviren VI, 319. f.
Charakter V, 304. VI, 228. ff. in der Erscheinung V, 305. ff. empirischer V, 303. ff. physischer V. 303. ff. intelligibeler V, 304. einen haben V, 306. ohne Charakter seyn V, 306. man muſs ihn erwerben V, 307. des Geschlechts V, 308. des Volks V, 309. der Race V, 310.
Charakterismen II, 11. f. II, 979.
Charakteristik, anthropologische VI, 233. ff. physiognomische VI, 234. f.
Charakteristisches VI, 235. ff.
Chemie II, 302.
Chemische Wirkung der Cörper auf einander I, 754.
Chimären I, 755. logische u. transscendente I, 755.
Christenthum I, 756. Geist desselben I, 756. f. Reich Gottes I, 757. f. warum es so heiſst I. 759. die beiden Elemente des höchsten Guts desselben I, 760. Resultat I, 761. Vergleichung desselben mit dem Cynismus I, 763. f. Vergleichung desselben mit dem Epikurismus I, 765. f. Vergleichung desselben mit dem Stoicismus I, 767. ff. Resultat I, 770.
Christianismus I, 120. 756. ff.
Chronometrie VI, 277. ff.
Cirkel I, 70. 98.
Cleriker I, 772. das Wort I, 772. Ableitung des Worts I, 772. Tindal lehrte wie Kant I, 773. Kants Behauptung I, 774. Storrs Einwurf I, 774. der Clerus I, 775.
Clerus I, 775.
Coalition I, 776. intensive Gröſsen I, 776. Beispiel I, 776. Synthesis derselben I, 777. durch sie entsteht die intensive Gröſse I, 777. Beispiel I, 778. Resultat I, 778.
Cörper I, 81. 374. 779. transscendentale Erörterung I, 779. transscendentaler Realismus, Idealismus und Dualismus I, 780. ist ein Gegenstand des äuſsern Sinnes

I, 781. Anfchauung deffelben I, 781. es giebt aufser uns Cörper I, 782. der materielle Idealismus leugnet diefs I, 782. Behauptungen vor Kant I, 783. in mechanifcher Bedeutung I, 784. organifcher oder organifirter IV, 487.

Cörperlehre I, 277. II, 302.

Cörperlich I, 792. IV, 129. f.

Coexiftenz VI, 299. f.

Cogito ergo fum I, 784. Kant behauptet, dafs durch diefen Satz das Dafeyn der Seele, als Dinges an fich, nicht bewiefen werde I, 785.

Cohäfion VI, 315.

Collifion I, 785.

Colonie I, 786.

Commercium II, 839. ff.

Communion I, 787. III, 79. es ift dabei von der Repräfentirung des unfichtbaren Dienftes Gottes durch etwas fichtbares die Rede I, 787. Pflichten den Geift des wahren Dienftes Gottes betreffend I, 787. ihnen können gewiffe Förmlichkeiten zum Symbol dienen I, 788. man hat daher in der chriftlichen Kirche vier Symbole I, 788. die Communion ift eine folche fymbolifche Handlung I, 788. die Gefchichte derfelben verdiente wohl eine eigene Unterfuchung und Bearbeitung I, 789. was fie verfinnlichen foll I, 789. fie ift zufällig I, 790. enthält etwas Grofses I, 791. ein Mittel, die fittliche Gefinnung der brüderlichen Liebe zu befördern I, 791. f. ift blofs eine kirchliche Handlung I, 793. kein Gnadenmittel I, 793.

Compofition VI, 317. f.

Concilien I, 775.

Conclufion IV, 724.

Concret I, 793.

Concubinat II, 193. f.

Concupifcenz VI, 177. f.

Configurationen I, 795. Urfache derfelben I, 795. Beifpiel I, 796. innerlich zeigen alle eine beftimmte Textur I, 796. man hat diefes auch an einigen Metallen nach der Schmelzung beobachtet I, 797. Beifpiel I, 797. f. das Flüffige ift älter als das Fefte I, 798.

Congrefs VI, 319.

Confequenz II, 18. V, 203.

Conftitution I, 800. objective Bedeutung I, 800. fubjective Bedeutung I, 801. andere Bedeutung I, 801.

Conftitutionsgefetze I. 802.

Conftitutiv I, 101. 144. 216. 222. 802. conftitutiver Grundfatz I, 803. f. für die Erfahrung I, 805. conftitutives Erkenntnifsvermögen I, 805. ff. der Verftand ift es für das Erkenntnifsvermögen I, 811. die Urtheilskraft für das Gefühlsvermögen I, 811. die Vernunft

für das Begehrungsvermögen I, 811. ff. was zur Erkenntnifs als regulativ dient, das dient oft zum Wollen als conftitutiv I, 813.

Conftruction II, 6. reine I, 815. ff. 823. empirifche I, 825.

Conftruiren I, 70. 801. 805. 814. kann nur durch die blofse Einbildungskraft gefchehen I, 815. Beifpiele einer reinen Conftruction I, 815. die Mathematik legt allen ihren Demonftrationen reine Conftructionen zum Grunde I, 816. was zur Conftruction eines Begriffs a priori erfordert wird I, 819. Unterfchied zwifchen mathematifcher und philofophifcher Erkenntnifs I, 821. bisherige Art, Mathematik von Philofophie zu unterfcheiden I, 822. Beifpiel I, 823. zwei Arten von reinen Conftructionen I, 823. f. empirifche Conftruction I, 825. Unterfchied zwifchen dem discurfiven u. intuitiven Vernunftgebrauch I, 826. wenn man erkennt, ob ein Begriff a priori conftruirt werden kann oder nicht I, 826. welche Begriffe fich nur conftruiren laffen I, 827. transfcendentale Sätze laffen fich nicht durch Conftruction geben I, 827. welche Erkenntnifs fich durch Conftruction des Begriffs auf ihren Gegenftand bezieht I, 828. doppelter Vernunftgebrauch I, 828. warum die Wolfifche Anwendung der mathematifchen Methode in der Philofophie mifsglücken mufste I, 829. f. die Conftruction macht nur in der Mathematik Axiome möglich I, 831. fie macht auch nur die Mathematik der Demonftration fähig I, 831. ff. was einen Satz zum mathematifchen macht I, 835. fchematifche u. technifche Conftruction I, 835. geometrifche u. mechanifche Conftruction I, 835. die Geometrie I, 835.

Contemplation II, 8.

Contemplativ I, 836.

Continuirliche Gröfsen II, 611. f.

Continuität I, 837. Markus Herz Erklärung I, 837. metaphyfifches Gefetz derfelben I, 838. Käftners Anwendung I, 838. Unmöglichkeit einer Vorftellung von Newton, wegen der Stetigkeit I, 839. Euler fahe den Widerfpruch zwifchen derfelben und der Stetigkeit ein I, 839. Käftner vermifste einen Beweis für die ftrenge Allgemeinheit der Stetigkeit I, 839. und machte einen Einwurf dagegen I, 840. Kant demonftrirt es I, 840. Erläuterung diefes Begriffs, I, 841. Grund derfelben I, 842. zwifchen zwei Zuftänden giebt es immer einen mittleren I, 842. Käftners Einwurf I, 843. Frage I, 843. Antwort I. 844. fagt, wie unfre Apprehenfionen befchaffen feyn müffen I, 844. Käftner will den Uebergang aus einem Zuftand in den andern ohne Stetigkeit begreiflich machen I. 844. Antwort I, 845. Käftner will die Stetigkeit in der Geometrie mit dem Difcreten in der Natur

vereinigen I, 845. Antwort I, 846. Was das Gefetz derfelben verbietet I, 846. in der Stufenleiter der Gefchöpfe III, 853.
Contract I, 801. VI, 26. ff.
Contrahirende I, 251.
Copei III, 373.
Corpuscularphilofophie I, 374. ff.
Cosmologifcher Beweis I, 847. Kants gegründete Bemerkung darüber I, 848.
Cosmotheologie I, 848. Theologie I, 848. transfcendentale Theologie I, 848. die Cosmotheologie ift ein Theil derfelben I, 849. beweifet das Dafeyn Gottes durch zwei Schlüffe I, 849.
Critik der Erkenntnifsvermögen I, 9.
Critik der praktifchen Vernunft I, 859.
Critik des Gefchmacks I, 468.
Critik der reinen Vernunft I, 850. Kant hat fie aufgeftellt I, 851. ift eine Vorbereitung zu einem Organon der reinen Vernunft I, 852. f. Wiffenfchaft, die daraus entfpringt I, 854. wie fie von der Transfcendentalphilofophie unterfchieden ift I, 854. fie ift die vollftändige Idee der Transfcendentalphilofophie I, 855. fie zerfällt in zwei Theile I, 856. unter reiner Vernunft kann man dreierlei verftehen I, 856. ff. Werth derfelben I, 859. ff. warum fie Critik der reinen Vernunft heifst I, 862. Unterfchied zwifchen derfelben und den Prolegomenen I, 862. Refultat I, 863. Kategorien der Modalität I, 864. für uns giebt es blofs in der Erfahrung Wirklichkeit I, 865. Refultat I, 866.
Critiker I, 261. f.
Crufius I, 867. Schriften I, 867. ff.
Cryftalle I, 275.
Cryftallifiren I, 273.
Cultur I, 524. II, 115. 768.

D.

Dämonen II, 1.
Dämonolatrie III, 145. f. 418.
Dämonologie II, 1. das Wort II, 2. wann wir nicht in fie verfallen werden II, 2. wann keine ftatt findet II, 3. wann unfere Gotteserkenntnifs dazu wird II, 4.
Darlegen II, 50.
Darftellung II, 6. wie die eines Begriffs gefchehen kann II, 6. Beifpiel II, 7. f. ift zweifach II, 9. fchematifche II, 9. fymbolifche II, 9. reale II, 10. wirkliche II, 10. Baumgartens unrichtige Eintheilung der Erkenntnifs II, 10.

Alle Anfchauungen a priori find entweder Schemate oder Symbole II, 11.

Darftellungsvermögen II, 12. Darftellungskraft II, 13. es gehört zum Theil zur Sinnlichkeit II, 13. Eintheilung deffelben II, 14. f. Unterfchied zwifchen ihm und der Einbildungskraft II, 218.

Dafeyn II, 16. ff. 466. ff. der Begriff deffelben ift eine Kategorie II, 17. zeigt fich im affertorifchen Urtheil II, 19. warum er eine Kategorie ift II, 20. analytifches oder logifches und metaphyfifches, reales oder fynthetifches II, 21. f. transfcendentales Schema deffelben II, 23. f. Kennzeichen deffelben II, 25. Dreierlei gehört zu demfelben II, 25. f. Unterfchied zwifchen Kants und Anderer Theorie II, 27. Refultat II, 28. vor der Wahrnehmung II, 29. Ueberficht II, 30. ff Verhältnifs deffelben zu den Dingen an fich II, 32. ff. Baumgartens unrichtige Erklärung II, 35. f.

Dauer II, 24.

Declaration I, 499.

Deduction II, 37. f. 386. empirifche kann es nicht geben II, 39. f. was derfelben bedarf II, 41. f. Eintheilung derfelben II, 41. objective, fubjective II, 41.

Definiren I, 495. real II, 31.

Definition I, 499. 830. f. analytifche I, 201. mathematifche I, 500. 830. philofophifche I, 499. 830.

Demonftrabel II, 43. f. was die Logiker gemeiniglich darunter verftehen II, 45. was nicht fo heifsen kann II, 46. was indemonftrabel ift II, 45. ff.

Demonftration II, 46. 48. ein philofophifcher Beweis ift keine II, 48. die Gewifsheit derfelben II, 48. man hat fie verkannt II, 49. Kants vortreffliche Bemerkung II, 50.

Demonftriren I, 70. f. II, 43. f. 50.

Demüthigen I, 56.

Demüthigung II, 51. ift ein Gefühl II, 51. a priori II, 52.

Demuth, erlogene III, 710. ff.

Denkart, fkeptifche V, 330. ff.

Denken II, 52. geht durch Begriffe II, 53. f. ift nicht einerlei mit erkennen II, 55. logifches II, 56. reales II, 56. 374. ff. wann es Erkenntnifs wird II, 56. f. metaphyfifche Bedeutung II, 57. f. Form deffelben II, 58. Refultat II, 59. gefchieht durch die Kategorien II, 61. in eine Verftandeswelt hinein II, 61.

Denkzeichen VI, 229.

Dependenz II, 62. logifche II, 62. metaphyfifche II, 62. Hume's Gedankenfolge über die Caufalverknüpfung II, 65. ff.

Descartes II, 70. ff. Schriften II, 73. Lehren II, 74. Idealismus II, 75. ff. Beweis für das Dafeyn Gottes II, 78.

Determinismus II, 79. unmögliches Bemühen, durch ihn die Freiheit begreiflich zu machen II, 80. Schwierigkeit bei der Lehre von der Freiheit II, 81. Beifpiel II, 81. Home's Lehre darüber II, 81 ff. Hauptmomente diefer Lehre des Home II, 85. diefes Syftem löfet den Hauptknoten nicht II, 85.

Deutlich VI 280.

Deutlichkeit II, 86. VI, 280. ff. durch fie kommen wir nie zur Erkenntnifs der Dinge an fich felbft II, 87. äfthetifche und logifche II, 87. VI, 280. ff. objective und fubjective VI, 281. durch Begriffe und durch Beifpiele VI, 281. vollftändige VI, 281 extenfiv vollftändige VI, 281. analytifche u. fynthetifche VI, 282. f. der Begriffe und der Objecte VI, 284.

Diagonale VI, 317.

Dialektik I, 287. 299. 856. II, 88. V, 851. ift eine Logik II, 88. formale od. logifche II, 89. der Stoiker Erklärung derfelben II, 89. Stäudlins Unterfuchung darüber II, 90. wann die allgemeine Logik dialektifch ift II, 90. andere Bedeutung II, 91. materiale oder metaphyfifche II, 92. dialektifcher Gebrauch der reinen Verftandesbegriffe II, 92. transfcendentale I, 858. II, 93. f. wann fie Logik des Scheins heifst II, 94. V, 852. natürliche und unvermeidliche II, 95. zwiefache IV, 519. intellectuelle IV, 519. finnliche IV, 519.

Dialogifch IV, 299.

Dicht II, 95. in abfoluter Bedeutung II, 96. an fich felbft II, 96. fchlechthin II, 96. in aller Beziehung II, 96 uneingefchränkt II, 96. vollkommen II, 96. dichter II, 95. f. weniger II, 97. vollkommen, in mathematifcher Bedeutung II, 97. in dynamifcher Bedeutung II, 97.

Dichte II, 97. ff.

Dichtigkeit II, 377. f. II, 97. gröfsere II, 97. geringere II, 98. drückt einen relativen Begriff aus II, 98. mathematifche Bedeutung II, 98. dynamifche Bedeutung II, 99. ff.

Dichtkunft IV, 633. f

Dichtungsgabe II, 15.

Dichtungkraft II, 15.

Dichtungsvermögen, unbändiges I, 756. wohlgeordnetes I, 756.

Diener III, 251. 629.

Dienft einer Kirche III, 629.

Dienftzeichen VI, 230.

Ding II, 103. an fich felbft I, 131. II, 108. IV, 447. ff. logifches II, 103. Unterfchied vom Gegenftande II, 104. viererlei Arten deffelben II, 105. ff. eine andere Tafel derfelben II, 112. poftulirte Dinge II, 113. einzelnes III, 479. f. allgemeines III, 480.

Diſciplin I, 524. 862. II, 114. Unterſcheidung von der Cultur II, 115. wer derſelben bedarf II, 115. beſondere Bedeutung II, 115. Diſciplin der reinen Vernunft ſelbſt II, 116. ff. der reinen Vernunft in Anſehung ihrer dogmatiſchen Methode II, 116. f. in Anſehung der ſkeptiſchen Methode und des Skepticismus II, 118. ff. in Anſehung der Hypotheſen II, 125. in der Schulſprache II, 129.

Discurſiv II, 130. Beiſpiel II, 130. Vermögen II, 131. Merkmahle II, 132. erkennen II, 133.

Dispoſition I, 242.

Disputiren II, 134. Gemeinort darüber II, 134. Entwickelung deſſelben II, 134. iſt nicht einerlei mit Streiten II, 135. f. zweiter Gemeinort darüber II, 136. ff. Antinomie des Geſchmacks II, 138. noch eine Erklärung II, 139.

Diſſipation VI, 286.

Diſtraction VI, 286. ff.

Divinationsvermögen VI, 51. ff. 101. ff.

Diviſion I, 142.

Dogma I, 320. 835. II, 117. 140. Unterſcheidung deſſelben von andern Sätzen II, 140. die reine ſpeculative Vernunft hat keins II, 141. f.

Dogmatiker I, 261. 387.

Dogmatiſch, II, 130. ff. 143. erſte Bedeutung II, 143. ff. Unterſchied beim dogmatiſchen Verfahren der reinen Vernunft II, 147. zweite Bedeutung II, 148. dritte Bedeutung II, 149.

Dogmatismus I, 393. der Metaphyſik II, 151. andere Erklärung II, 152. dritte Erklärung II, 153. vierte Erklärung II, 153. der reinen Vernunft II, 153.

Dogmatiſtiſch II, 149.

Domänen II, 154.

Dreiſtigkeit II, 155. IV, 385.

Druck I, 305. II, 155.

Druſicht I, 795.

Dualismus, empiriſcher I, 783. transſcendentaler I, 780.

Duldſamkeit, ſanfte der Beleidigungen V, 157.

Dünn II, 95.

Dummdreiſtigkeit IV, 385.

Dummheit V, 697.

Dunkelheit in der Auflöſung des äſthetiſchen Problems II, 156. das äſthetiſche Problem II, 156. Baumgartens, Batteux und Meiers Vorſtellungen vom Schönen II, 156. ff. Princip zur Auflöſung des äſthetiſchen Problems II, 168. ff. es iſt der Idealismus der ſubjectiven Zweckmäſsigkeit der Natur II, 171. die Art der Ableitung davon II, 172. was in dieſer Auflöſung

noch dunkel ift II, 173. Grund diefer Dunkelheit II, 173. f.
Durchdringen II, 175.
Durchdringende Kraft II, 176.
Durchdringung, chemifche I, 404.
Dynamik I, 585. 592. 621. 625. II, 176. mathematifche II, 177. metaphyfifche II, 177. ff.
Dynamifch II, 182. dynamifche Grundfätze II, 182. Verbindung II, 182. Verhältniffe, II, 182. f.

E.

Edel II, 184. edle Thaten II, 184. andre Bedeutung II, 184.
Educt II, 185. Syfteme der Zeugungen II, 185. ihm ift das Product entgegengefetzt II, 186. Kant hält die organifchen Wefen nicht für Educte II, 186.
Egoift V, 234. ff. logifcher II, 679.
Ehe II, 187. Gefchlechtsgemeinfchaft II, 187. die Ehe hat fie zum Zweck II, 188. wird zwifchen Perfonen verfchiedenen Gefchlechts gefchloffen II, 188. nach dem Gefetze II, 188. Beweis II, 189. Eherecht ift perfönlich II, 190. wird zwifchen zwei Perfonen gefchloffen II, 191. auf Lebenslang II, 192. Vertrag zu einmaligem Genufs, Concubinat, Ehe an der linken Hand II, 193. Eheleute oder Ehegatten II, 192. Ehemann, Ehefrau II, 192. Herrfchaft des Mannes in derfelben II, 194. wodurch fie vollzogen wird II, 195. wie die Erwerbung zu derfelben gefchieht II, 195. cafuiftifche Fragen II, 196. über die Beiwohnung zur Zeit der Schwangerfchaft II, 196. nach dem Naturrecht und der Moral II, 196. f.
Ehrbarkeit II, 198. ethifche II, 198. rechtliche II, 199. Ehrbarkeitspedantin II, 199.
Ehrbegierde II, 202. III, 280. ff.
Ehre I, 65. II, 200. Gottes II, 200.
Ehren I, 65.
Ehrenwahn II, 201.
Ehrenzeichen VI, 230.
Ehrfurcht I, 65.
Ehrlich II, 203.
Ehrlichkeit II, 201.
Ehrliebe II, 198, 201. andere Erklärung II, 202.
Eid II, 202. Kants Lehre davon II, 202. feinetwegen fordert der Staat Glauben an Gott II, 203. ift Aberglaube II, 206. ift unentbehrlich für die richtende Gewalt unter uncultivirten Nationen II, 206. zwei Fragen II, 207. Beantwortung derfelben II, 207. f. Chriftus hat ihn verworfen II, 208. Amtseide II, 209. innerer Eid II, 210. Glaubenseid II, 211.

Eigendünkel I, 56. II, 211. 977.
Eigenliebe II, 212. VI, 211.
Eigenfchaft I, 50. II, 212. logifche II, 212. ff. äfthetifche II, 214.
Eigenthümer II, 824. III, 184.
Eigenthümlichkeit VI, 242. zu wirken V, 303. ff.
Eigenthum II, 424. III, 184.
Einbildung II, 215.
Einbildungskraft I, 331. II, 12. ff. 215. ff. ungezähmte II, 218. Unterfchied zwifchen derfelben und dem Darftellungsvermögen II, 218. transfcendentale Synthefis derfelben II, 219. f. transfcendentale II, 220. productive, reproductive I, 331. 708. II, 14. 220. f. Verhältnifs des Verftandes zu derfelben II, 221. transfcendentale Handlung derfelben II, 221. drei merkwürdige Wirkungen derfelben II, 222. Rolle derfelben in der Critik des Gefchmacks II, 222. aus ihr entfpringt das Gefühl des Erhabenen II, 223. ff. liefert äfthetifche Ideen II, 225. erreicht mit ihren Anfchauungen die Vernunft nicht II, 225.
Einerlei II, 226.
Einerleiheit II, 226. Leibnitzens Satz des Nichtzuunterfcheidenden oder der Einerleiheit II, 226.
Einfache II, 227. Antinomie in Anfehung deffelben II, 228 kann nicht aus der Erfahrung bewiefen werden II, 228. Auflöfung der Antinomie II, 229. f. Subftanz II, 230. Beweis dafür beweifet nichts II, 230. im abfouten Verftande II, 231.
Einfalt II, 232. ift der Stil der Natur im Erhabenen II, 232.
Einflufs II, 233. phyfifcher II, 233. reeller II, 233. ift die ältefte Erklärungsart der Gemeinfchaft der Subftanzen II, 233. f.
Eingang II, 234.
Einheimifch II, 234. Grundfätze II, 234. Gebrauch II, 234. Beifpiel II, 235. Vorftellung, anfcheinender Widerfpruch II, 236. Phyfiologie II, 237. ift im Praktifchen der Gebrauch der reinen Vernunft allein II, 238. der Grund ift das moralifche Gefetz II, 238. aber nur in praktifcher Abficht II, 239. obwohl es eine Erweiterung der theoretifchen Vernunft ift II, 239.
Einheit I, 136. II, 240. analytifche II, 240. ff. III, 522. der Apperception II, 241. logifche II, 241. fynthetifche II, 242. 251. ff. III, 521. collective II, 243. diftributive II, 243. f. dynamifche II, 244. mathematifche II, 245. f. Kategorie derfelben II, 245. numerifche II, 245 f. quantitative II, 246. 249. f. objective II, 246. fubjective II, 246. f. empirifche II, 248. transfcendentale II, 248. qualitative II, 248. qualitative analy-

tiſche II, 248. urſprünglich ſynthetiſche II, 250. regulative II, 250. ſyſtematiſche I, 219. transſcendentale des Bewuſstſeyns I, 693. II, 246.
Einhelligkeit I, 235. 239. III, 286. ff.
Einſchachtelung I, 711.
Einſchachtelungstheorie II, 185. 462. ff.
Einſchränkung II, 254. IV, 6.
Einſtimmung VI, 173. f.
Eintheilung II, 255. dogmatiſche II, 255. empiriſche II, 255. logiſche II, 255. rationale II, 255.
Einwurf VI, 363.
Eiſenblüthe I, 798.
Elaſticität II, 256. attractive II, 256. 260. expanſive II, 256. 260. in der Mathematik II, 257. f. Newtons Lehre davon II, 257. ff. iſt die expanſive Kraft der Materie II, 260. urſprüngliche II, 260. abgeleitete II, 260. die expanſive kann eine urſprüngliche, aber auch eine abgeleitete ſeyn II, 260. Beiſpiel II, 261.
Elaſtiſch II, 261. ſind eigentlich alle Cörper II, 261. heiſst auch federhart II, 262.
Elementarbegriff II, 262.
Elementarlehre II, 262. der reinen praktiſchen Vernunft II, 263. Methodenlehre iſt ihr entgegengeſetzt II, 263. transſcendentale II, 264.
Elementarlogik II, 264. Ariſtoteles hat ſie zuerſt aufgeſtellt II, 264. abſtrahirt von allen Objecten II, 265. angewandte II, 265. 268. reine II, 265. Jakob und Kieſewetter haben zuerſt ſie nach Kant von einander abgeſondert II, 267. zwei Regeln beim Vortrag der reinen II, 267. lehrt nur die negativen Kriterien der Wahrheit II, 268. ehemalige Eintheilung derſelben II, 269. Logik des Scheins II, 269. iſt wider die Würde des Philoſophen II, 269. Eintheilung der reinen II, 270. befaſst den Kanon für die Vernunft II, 270.
Elementarſubſtanz II, 271. ſind in der Erfahrung nicht zu finden II, 271. Beantwortung eines Einwurfs II, 271.
Ellipſe I, 98.
Eltern II, 271. uneheliche II, 271. ſo heiſsen auch Voreltern II, 272. hier heiſsen ſo die unmittelbaren Erzeuger II, 272. welches ſind die Pflichten der Eltern gegen die Kinder? II, 272. ff. Pflicht der Erhaltung II, 272. warum II, 273. f. welches ſind die Rechte der Eltern gegen die Kinder II, 274. ff. ſo lange das Kind des Gebrauchs ſeines Verſtandes noch nicht mächtig iſt II, 274. wenn es ſich ſelbſt erhalten kann II, 275. nach vollendeter Erziehung II, 275. Kinder ſind nicht ihr Eigenthum II, 275. allerperſönlichſtes Recht II, 276. an ihren unmündigen Kindern II, 277.

Empfänger des Geliehenen I, 526.
Empfangenes Gefühl II, 277.
Empfindbar II, 278. nicht-empfindbar II, 278. was Eberhard darunter verſteht II, 278. ff, wie Newton ſichs vorſtellt II, 279. zweierlei Bedeutung II, 280. wie der Raum es iſt und auch nicht II, 282.
Empfindelei II, 282.
Empfinden II, 25.
Empfindung I, 1. 4. 131. 265. 267. II, 283. ſubjective II, 283. weitere Verdeutlichung II, 284. iſt die Realität in der Erſcheinung II, 284. f. ihr Verhältniſs zur Anſchauung II, 286. jede hat einen Grad II, 286. Beweis II, 287. die Erkenntniſs davon iſt eine Anticipation der Wahrnehmung II, 288. hat keine extenſive Gröſse II, 289.
Empiriſch I, 1. 225. II, 290. des Denkens II, 290. Gebrauch eines Begriffs II, 291. andere Erklärung II, 291. Theil der Wiſſenſchaften II, 292. Philoſophie II, 292. zufälliges V, 526.
Empörung IV, 870. ff.
Encyclopädie II, 293. das Wort II, 294. Quinctilians Gebrauch deſſelben II, 294. nach heutigem Sprachgebrauch II, 294. was ſie vorausſetzt II, 294. Unterſchied zwiſchen ihr und Syſtem II, 295. einer Philoſophie II, 295. ff. die Metaphyſik der Natur II, 299. f. die Metaphyſik der Sitten II, 300. f. die empiriſche Philoſophie der Natur II, 301. f. die empiriſche Philoſophie der Sitten II, 302. f.
Ende aller Dinge II, 303. Ende der Welt II, 303. Eintheilung II, 303. natürliches II, 303. f. nichtnatürliches II, 303. myſtiſches II, 304. f. übernatürliches II, 303. ff. verkehrtes II, 304. 306. widernatürliches II, 304. 306. moraliſches II, 304.
Endurſache II, 306. VI, 328. ff. Entwickelung II, 307. iſt ein Vernunftbegriff II, 307. Wirkung durch ſie II, 308. andere Erklärung II, 308. dritte Erklärung II, 309. vierte Erklärung II, 310. fünfte Erklärung II, 310. jede Handlung hat eine II, 310. wer die der Schöpfung iſt II, 311.
Endzweck II, 311. 312. f. andere Erklärung II, 314. objectiver II, 314. ff. ſubjectiver II, 314. f. was wir uns dazu machen ſollen II, 316 liegt in dem Vorhandenen ſelbſt II, 316. iſt in der ganzen Natur nicht II, 316. der Schöpfung iſt der Menſch II, 317. das moraliſche Geſetz beſtimmt uns einen II, 318. und führt dadurch zur Religion II, 319. objective Realität des Begriffs II, 319.
Entgegenſetzung IV, 460. ff.
Entgegenſtellung IV. 463.
Enthuſiasmus II, 320 ohne ihn ſoll nichts Groſses ausgerichtet werden können II, 320. andere Erklärung II, 321.

mufs vom Fanatismus unterfchieden werden II, 322. 525. noch eine Erklärung II, 322.
Enthufiaft II, 323. äfthetifcher, moralifcher, fpeculativer II, 323.
Entftehen I, 178. II, 323. anfcheinender Widerfpruch II, 323. kann nur an Subftanzen wahrgenommen werden II, 324. Beweis II, 324. f. wie etwas entftehen kann, davon haben wir keinen Begriff II, 326. f,
Entftehung II, 326.
Entftehungsgrund II, 81.
Entwickeln VI, 279. f.
Entwickelung I, 416.
Epgenefe I, 711. II, 333. III, 583.
Epikur II, 328. zwei merkwürdige Behauptungen desfelben II, 328. läfst alle Erkenntnifs aus der Empfindung entfpringen II, 329. nahm keine andern als finnliche Gegenftände an II, 329. Lucretius Darftellung diefes Syftems II, 330. Fundament feiner praktifchen Philofophie II, 330. Farbentheorie II, 536.
Epikuräer II, 331. Idee derfelben II, 331. III, 193. f.
Epikureismus II, 332. was er enthält II, 332. es ift noch zweifelhaft, ob Epikur diefe Grundfätze vorgetragen habe II, 333.
Erbauen I, 205.
Erbaulich I, 205.
Erbauung I, 205.
Erblaffer II, 428.
Erbnehmer II, 428.
Erbrecht V, 26. f.
Erdbeben II, 335. ff.
Erderfchütterung II, 335. ff.
Erfahrung I, 4. 17. 481. II, 336. Gegenftand derfelben II, 336. Stoff derfelben II, 336. deutliche Vorftellung von derfelben II, 337. f. befteht aus Anfchauungen, Empfindungen und Urtheilen II, 339. wie fich diefes von der Erfahrung unterfcheidet II, 340. f. Erfahrungserkenntnifs II, 342. ff. Form und Materie derfelben II, 345. äufsere II, 346. innere II, 346. es ift gezeigt worden, wie fie entftehen mufs II, 347. aus der Erfahrung I, 1 II, 290. ff.
Erfahrungsbegriff II, 348. gemifchter finnlicher I, 504. reiner finnlicher I, 503.
Erfahrungsbeweis I, 677.
Erfahrungsfatz V, 160.
Erfahrungsfeelenlehre I, 278.
Erfahrungsurtheil II, 348. Unterfchied zwifchen demfelben und dem empirifchen Urtheil II, 349. objective Gültigkeit deffelben II, 350. beruhet auf der Allgemeingültigheit II, 350. Wahrnehmungsurtheil II, 351.

wie aus demfelben ein Erfahrungsurtheil wird II, 351. daraus wird fodann Erfahrung II, 352. f. ift jederzeit fynthetifch II, 353. Bemerkung über die fynthetifchen Urtheile II, 353. Tafeln zur Möglichkeit der Erfahrungsurtheile II, 353. ff. Refultat II, 359. ff. Grundfätze a priori derfelben II, 361. find zugleich allgemeine Gefetze der Natur I, 361. Erklärung diefer Naturgefetze II, 362. ff. in diefem Artikel wird das Wefentliche im Syftem der Kategorien gezeigt II, 364.

Erfüllen I, 620.

Erfüllung des Raums II, 365. dynamifche II, 366. mathematifche II, 366.

Erhaben I, 66. II, 223. ff. 232. 367. III, 161. Analytik desfelben II, 367. Eintheilung deffelben II, 369. dynamifch II, 369. mathematifch II, 369. Wohlgefallen daran II, 370. der Quantität nach II, 370. der Qualität nach II, 371. der Relation nach II, 372. f. der Modalität nach II, 374. Beobachtungen über das Gefühl deffelben II, 374.

Erhabenheit II, 367.

Erkennen I, 864. II, 52. 58. 374. ift mit denken nicht einerlei II, 375. Beifpiel II, 376. ob die Vernunft erkennt II, 377.

Erkenntnifs I, 22. ff. II, 12. 57. 377. VI, 67. Object oder Gegenftand derfelben II, 377. verfchiedene Arten derfelben II, 378. ff. a posteriori, empirifche II, 336. 378. mechanifche II, 378. a priori II, 378. V, 840. ff. leugnet Hume I, 9. aus der Erfahrung I, 6. aus der Vernunft I, 6. aus Principien II, 379. rationale I, 492. II, 379. V, 840. ff. hiftorifche II, 380. intellectuelle II, 379. mathematifche I, 821. f. II, 381. metaphyfifche II, 381. philofophifche I, 821. f. praktifche II, 381. V, 526. reine II, 381. hyperphyfifche II, 382. fpeculative II, 382. fynthetifche II, 382. theoretifche II, 382. V, 526. transfcendentale II, 383. unmittelbare II, 383. von hinten her I, 6. von vorne her I, 6. Anfchauung II, 383. vollendete Vollkommenheit derfelben VI, 282.

Erkenntnifsart, anfchauende II, 130. discurfive II, 130. intuitive II, 130.

Erkenntnifsgrund II, 81. III, 165. f.

Erkenntnifsvermögen I, 805. ff. II, 384. f. conftitutives I, 808. formales I, 808. f. logifches I, 809. oberes II, 515. regulatives I, 808. f. finnliches II, 384. II, 514. unteres II, 514. vernünftiges II, 384. Möglichkeit ihrer Wirkfamkeit II, 384. Familie derfelben II, 513. ff. es hat mehrere Zweige II, 513. Gebiet deffelben II, 725. ff. zwei Gebiete deffelben II, 725. ff.

Erklärung I, 830. f. II, 385.

Erklärungsart II, 386. mechanifche II, 386. teleologifche II, 386.
Erläuterungsurtheil I, 191.
Erlaubnifs I, 479. II, 393. Kennzeichen II, 393. moralifche I, 525.
Erlaubnifsgefetz I, 478. II, 388. 394. 421. V, 72.
Erlaubt II, 386. andere Erklärung II, 387. es giebt in Anfehung der erlaubten Handlung weder Gebot noch Verbot II, 387. fie ift aber darum doch nicht fittlich-gleichgültig II, 388. andere Vorftellung diefer Sache II, 389. Grotius und Pufendorfs Meinung II, 390. 394. Barbeyracs Meinung II, 391. ff.
Erörterung II, 470. ff.
Erregbarkeit III, 774. der Lebenskraft V, 304.
Erregung III, 774.
Erfcheinen II, 397. Unterfchied zwifchen der gewöhnlichen und Kants Theorie von den Gegenftänden der Sinnenwelt II, 397. f.
Erfcheinung I, 72. 131. f. 261. 325. 331. 694. 780. II, 106. 398. ff. III, 393. noch eine Erklärung II, 399. f. Beifpiel II, 401. Unterfchied zwifchen Erfcheinung und Schein II, 402 III, 388. ff. Kant verwandelt nicht alles in blofse Erfcheinung II, 403. Form und Materie derfelben II, 404. ift alles, was wir erkennen II, 404.
Erfcheinungswelt VI, 265.
Erfchleichen, Fehler deffelben II, 562. ff.
Erfchleichung II, 562. ff. Fehler derfelben II, 562. ff. logifche II, 563. metaphyfifche II, 563.
Erfchrockenheit II, 703.
Erfitzung II, 425.
Erfitzungsrecht V, 28. f.
Erwartung ähnlicher Fälle VI, 52.
Erweiterungsurtheil II, 405. V, 432. ff. a pofteriori II, 405. worauf die Richtigkeit der Verknüpfung in demfelben beruhet, II, 406.
Erwerb VI, 32. ff.
Erwerbung II, 407. Kants Lehre davon II, 408. ff. wie kann ich etwas erwerben? II, 408. f. Princip der äufsern II, 409. Momente der urfprünglichen II, 409. f. Eintheilung II, 411. dem Object nach II, 411. der Art nach II, 412 dem Rechtsanfpruch nach II, 412. Kants Lehre von der urfprünglichen II, 413. ff. die erfte II, 413. f. ein jeder Boden kann urfprünglich erworben werden II, 415. Beweis II, 415. rechtliche Art diefer Erwerbung II, 416. Möglichkeit derfelben läfst fich nicht einfehen II, 416. peremtorifche, proviforifche II, 417. wie weit ift man im Naturftande befugt, einen Boden in Befitz zu nehmen II, 418. Kants Expofition und Deduction des Begriffs einer urfprünglichen Erwer-

bung des Bodens II, 420. ff. Exposition II, 420. f. Deduction II, 421. f. die Formgebung giebt keinen Titel der Erwerbung II, 422. mit dem Boden erwerbe ich alles, was darauf ist II, 423. Eigenthum II, 424. Kants Lehre von der idealen Erwerbung eines äussern Gegenstandes der Willkühr II, 424. ff. ideale II, 424. durch den langen Besitz II, 425. ff. Beerbung II, 428. Testamente sind nach dem Naturrecht gültig II, 429. f. des guten Namens nach dem Tode II, 430. f. beruhet nicht auf Verhältniss zu abgeschiedenen Seelen II, 430. das Plagiat-II, 431. Kants Lehre von der subjectiv-bedingten durch den Ausspruch einer öffentlichen Gerichtsbarkeit II, 432. ff. Vergleichung meines Vortrags darüber mit Kants Behauptungen II, 434. ff. Hypothesen Anderer darüber II, 438. ff. der Alten II, 439. des Grotius II, 440. des Hobbes II, 441. des Pufendorf II, 442. Wolffs II, 442. des Rousseau II, 443.

Erzeugniss I, 708.

Erzeugung II, 444. III, 261. teleologische II, 444.

Ethik II, 445. Bedeutung in den alten Zeiten II, 445. IV, 352. ff. unterscheidet sich von der Rechtslehre II, 445. setzt uns einen Zweck II, 446. ist ein System der Zwecke II, 446.

Ethikotheologie II, 446. ff. IV, 361. ff. ohne Menschen würde die ganze Schöpfung ohne Endzweck seyn II, 447. der Mensch kann es aber nur durch seinen moralisch guten Willen seyn II, 447. hiermit stimmt das gemeinste Urtheil der gemeinen Menschenvernunft vollkommen zusammen II, 447. dadurch setzt aber der moralisch gute Wille des Menschen ein vernünftiges Wesen zum Urheber der Welt II, 447. f.

Etwas II, 103. ff. III, 28.

Eudämonismus IV, 230.

Eudämonisten III, 762.

Euklides II, 448. von seinen Axiomen II, 449. diese Axiomen selbst II, 449. sie sind zum Theil philosophische, zum Theil mathematische Sätze II, 450. Unterschied unter beiden II, 451. ff. über ein Axiom, von dem man meint, dass es eines Beweises bedürfe II, 454. diess ist falsch II, 455.

Euler II, 456. seine Farbentheorie II, 456. Schall II, 457. Aether II, 458. Vergnügen an der Musik II, 459. Kants Zweifel II, 461. Grund desselben II, 462.

Europa I, 417.

Evidenz III, 3. f.

Evolution I, 711.

Evolutionstheorie II, 185. 462. ff. III, 583. Bonnet war ein eifriger Vertheidiger derselben II, 463. Occasionalismus II, 463. erklärt nichts II, 464. warum II, 464.

Ewig II, 6.

Ewigkeit III, 126. ff.

Excommuniciren I, 775.
Exemplar I, 736.
Exemplarifch II, 164. 465. Beifpiel II, 465. weitere Entwickelung II, 465. Beifpiel II, 466. Mufter des Gefchmacks müffen in einer todten Sprache abgefafst feyn II, 466.
Exiftenz I, 864. f. II, 16. 466. weitere Entwickelung II, 467. Gottes II, 468. das mit ihr verbundene Wohlgefallen II, 468. reale I, 192.
Exiftiren I, 864. II, 25.
Exiftirend I, 864.
Explication I, 830.
Expliciren I, 497.
Exponent II, 469. in der Philofophie II, 469. f.
Expofition I, 499. 830. f. II, 470. ff. Beifpiel II, 470. metaphyfifche II, 471. transfcendentale II, 471. Beifpiel der metaphyfifchen II, 472. ff. Beifpiel der transfcendentalen II, 476. ff. noch ein Beifpiel von beiden II, 479. ff. der metaphyfifchen II, 479. f. der transfcendentalen II, 481. ff. find in der Philofophie das, was die Definitionen in der Mathematik find II, 484. der Philofophie hat keine Definitionen II, 484. Beifpiel II, 485, ff. Refultat II, 492. Campanellas II, 493.
Extenfion I, 409. ff.

F.

Falfchheit, transfcendentale V, 634. f.
Familie der Erkenntnifsvermögen II, 513. f. befteht aus Sinnlichkeit und Verftand II, 515. was Verwandtfchaft mit ihr heifst II, 515.
Fanaticismus II, 516. ff. V, 242, ff.
Fanatismus II, 322. 516. ff. man hält ihn gemeiniglich für heilfam II, 516. Beifpiel II, 517. ff. zweites Beifpiel II, 521. ff. ift fo zu fagen eine andächtige Vermeffenheit II, 524. ift am meiften in Deutfchland und England anzutreffen gewefen II, 525. Beifpiel II, 525. hat man auch wohl Enthufiasmus genannt II, 525. Auszug aus Shaftesburys Schreiben über den Fanaticismus II, 526. ff.
Farbe II, 535. Theorie der Alten II, 536. Descartes II, 536. Bayle II, 536. Newton II, 537. Beftätigung feiner Theorie II, 537. f. ob fie angenehm oder fchön fey II, 541.
Farbenkunst II, 538. äfthetifche II, 539. Erklärung hieher gehöriger Begriffe II, 540. ob Töne und Farben angenehm oder fchön find II, 541. ff.
Farbentheorie II, 456.
Faseln II, 544. wer beftändig fafelt II, 544. Albernheit II, 545.

Faſſen, ins Gedächtniſs II, 546. methodiſch II, 546. ingeniöſes Memoriren II, 547. judiciöſes II, 547.

Fatalismus II, 547. andere Bedeutung II, 548. Beiſpiel II, 549. war die Meinung der älteſten Griechen II, 550. Heraklit II, 551. Plato II, 551. Diodorus Kronus II, 551. Stoiker II, 552. Boethius II, 552. Hobbes II, 552. Spinoza II, 553.

Fatalität II, 560. f.

Fatum II, 554. iſt materiale Nothwendigkeit im Daſeyn II, 555. f. wir erkennen die Nothwendigkeit des Zuſtandes der Dinge II, 556. Merkmahl derſelben II, 556. es giebt keins II, 557. dieſer Grundſatz iſt dynamiſch II, 557. f. Freiheit unſrer Handlungen gerettet II, 558. f. Spinozismus II, 559. Widerlegung deſſelben II, 559. ff.

Federnd II, 262.

Federhart II, 262.

Federkraft II, 256.

Fehler des Erſchleichens II, 562. logiſcher II, 563. metaphyſiſcher II, 563. ff. Beiſpiele II, 564. ff.

Fehltritte der Urtheilskraft II, 574.

Feigheit II, 703

Feind, ungerechter II, 575. f. gerechter II, 575.

Fertigkeit II, 576. in der Tugendlehre II, 576. ff. natürliche, moraliſche, freie II, 577.

Feſt II, 578. wenn der Cörper es iſt II, 578.

Fetiſch II, 204. ff.

Fetiſchdienſt II, 579. III, 79.

Fetiſchglaube II, 580. III, 79.

Fetiſchmachen I, 116. f. II, 579.

Fetu II, 206.

Figur, logiſche II, 581. Vorderſätzé II, 581. f. Schluſsſatz II, 582. Bezeichnung II, 582. Conſtruction II. 583. ff. 19 Schluſsarten II, 584. ff. vier Figuren II, 581. ff. Grundſätze für die erſte II, 592. Lamberts Theorie II, 593. ff. Kants falſche Spitzfindigkeit der 4 ſyllogiſtiſchen Figuren II, 600. ff.

Flächenkraft III, 681.

Fleiſchesluſt VI, 216. f.

Flieſsend I, 837. flieſsende Gröſsen II, 611. f. alle Erſcheinungen überhaupt ſind es II, 611. alle Veränderungen ſind es II, 612.

Flüſſig II, 612.

Folge II, 613. kann allein in der Zeit vorgeſtellt werden II, 614. iſt jederzeit in der Apprehenſion des Mannichfaltigen II, 615. ſelbſt der gemeine Verſtand hat ſie jederzeit nur von den Accidenzen vorausgeſetzt II, 615. bei ihr iſt die Identität des Subſtratums unentbehrlich II, 616. man kann das, worin ſie im Daſeyn einer Subſtanz iſt, nur logiſch abſondern II, 617. iſt

nur im Zuftande der Dinge II, 617. andere Bedeutung II, 618.

Fordern I, 722.

Forderung IV, 664. ff.

Form, logifche I, 90. metaphyfifche V, 313.

Formal I, 808. f.

Formalphilofophie I, 808.

Formel I, 384. II, 619. ff. VI, 77. neue II, 620.

Fortfchritt IV, 713. ff.

Frage V, 510. transfcendentale V, 527.

Fratzen II, 621. Beifpiele II, 621. die Werke des Verftandes und Scharffinnes können es feyn II, 622. wenn ein Verftand darauf geräth II, 622.

Frei II, 223.

Freigeifterei II, 623.

Freiheit I, 445. 478. II, 624. ff. der Willkühr I, 465. II, 80. 655. Schwierigkeit II, 80. Beifpiel II, 81. im negativen Verftande I, 445. im pofitiven Verftande I, 445. dreierlei Arten derfelben II, 624. transfcendentale II, 624. ff. Beifpiel II, 626. f. Beweis dafür II, 628. Beweis dagegen II, 629. ift eine blinde Caufalität II, 630. Anmerkung zum Beweife dafür II, 630. f. Anmerkung zum Beweife dagegen II, 631. f. Merkwürdigkeit II, 632. f. Auflöfung diefes Widerftreits II, 633. zweierlei Caufalität II, 633. f. Caufalität nach der Natur II, 633. Caufalität aus Freiheit II, 633. die Aufgabe darüber ift transfcendental II, 634. f. Möglichkeit der Caufalität durch Freiheit II, 635. Erläuterung der kosmologifchen Idee derfelben II, 636. was hier eigentlich die Frage ift II, 636. Beifpiel II, 637. Begriff der transfcendentalen II, 638. f. Wirklichkeit derfelben II, 640. praktifche oder moralifche II, 641. ff. im praktifchen Verftande II, 641. Gefetze derfelben II, 642. pofitiver Begriff derfelben II, 643. Rechtfertigung des Transfcendentalen im Begriff der praktifchen II, 644. ff. in Abficht auf finnliche Antriebe II, 644. mufs als Eigenfchaft des Willens aller vernünftigen Wefen vorausgefetzt werden II, 645. wir können die Realität der transfcendentalen nicht beweifen II, 646. und ihr doch objective Realität verfchaffen V, 819. f. Cirkel II, 646. Auskunft II, 647. der Menfch kann die Caufalität feines Willens nur unter der Idee der Freiheit denken II, 647. Cirkel gehoben II, 648. Auflöfung der ganzen Schwierigkeit II, 649. die Idee derfelben macht uns zu Gliedern einer intelligibeln Welt II, 650. Richtigkeit diefer Deduction II, 650. die Möglichkeit derfelben läfst fich nicht erklären II, 651. ift eine blofse Idee II, 652. ift problematifch II, 653. die in praktifcher Bedeutung kann in

zweierlei Rücksicht betrachtet werden II, 654. als Vermögen des Menfchen, in fo fern er eine Intelligenz ift II, 655. gefetzliche II, 656. f. juridifche II, 656. f. ift das einzige innere Mein IV, 187.
Freiheitsbegriff I, 501. II, 658.
Freiheitsidee II, 658.
Freiheitsurfache II, 69.
Freimüthigkeit II. 658. IV, 385.
Freundfchaft II, 659. äfthetifche II, 659. 661. in der Erfcheinung II, 659. moralifche II, 659. 663. f. in ihrer Reinigkeit II, 660. Pflicht derfelben II, 660. in der Noth II, 661. zarte II, 661. Mangel derfelben II, 662.
Friction V, 95. ff.
Friede II, 665. Friedenszuftand II, 665. f. ewiger II, 667. Präliminarartikel zu demfelben II, 667. Definitivartikel zu demfelben II, 668. f. von der Garantie deffelben II, 670. geheimer Artikel zu demfelben II, 671. Ueber die Mifshelligkeit zwifchen der Moral und Politik in Abficht auf denfelben II, 672. ff.
Frömmigkeit II, 675.
Frohn- und Lohnglaube II, 676. wähnt II, 676.
Frohfeyn II, 677.
Fügung, göttliche II, 677.
Fühlbarkeit I, 241.
Fühlen I, 806.
Fühllofigkeit I, 87.
Fürftengewalt I, 439.
Fürwahrhalten II, 677. Ueberredung II, 678. 680. logifcher Egoift II, 679. Paradoxie II, 679. f. trügliches II, 680. vom Meinen II, 681. vom Glauben II, 681. ff. fubjective Gründe deffelben II, 681. Hypothefe II, 684.
Function II, 687, f. zu urtheilen I, 121. II, 688. des Verftandes II, 688. des Denkens II, 690. ff. von dreierlei verfchiedenen Erkenntnifsvermögen II, 701. f.
Furcht I, 65. II, 702. ff. herzhaft II, 703. Erfchrockenheit II, 703. Selbftmord II, 704.
Furchtbar II, 704. f.

G.

Gang II, 706. der Methode II, 707. ff.
Ganzes V, 534. ff.
Garantie, das Recht derfelben II, 710.
Gartenkunft, fchöne IV, 45. f.
Gaftrecht II, 710. war in alten Zeiten durchaus nothwendig II, 711.
Gattung III, 37. logifches Gefetz derfelben III, 37. 40.

transscendentales Gesetz derselben III, 38. Grundsatz des Witzes III, 40.

Geben II, 711. einen Gegenstand II, 712. einen Begriff II, 712. in der Anschauung II, 712. dreierlei II, 713. in der Erfahrung II, 714. es giebt II, 715. was uns wirklich gegeben ist II, 716. worin die wirklichen Dinge der vergangenen Zeit gegeben sind II, 716. was als ein Gegenstand in der Idee gegeben ist II, 717.

Gebet II, 717. Absicht desselben II, 718. das Beten II, 719. Privatgebet II, 719. 723. Geist desselben II, 720 f. der Betende II, 721. des Herrn II, 721. im Glauben II, 721. ff. Erhörlichkeit desselben II, 722. öffentliches II, 723.

Gebiet der Begriffe II, 725. des Erkenntnissvermögens II, 725. zwei Gebiete desselben II, 725. ff. Unterschied von Feld und Boden II, 728. ff.

Gebot der Sittlichkeit II, 730. III, 449. ff. der Vernunft II, 730. der Pflicht II, 730. bejahendes II, 730. verneinendes II, 731. Zeichen desselben II, 731. ist ein kategorischer Imperativ II, 731. andere Imperativen II, 731. sein Zeichen lautet allein als ein praktisches Gesetz II, 732. was keins abgeben kann II, 733. welches thöricht wäre II, 733 f. wir sind nicht unabhängig von demselben II, 735. Möglichkeit des der Liebe II, 735. f. wird auf deutliche Begriffe gebracht II, 736.

Gebrauch II, 737. allgemeiner II, 748. apodiktischer, der Vernunft II, 737. dialektischer II, 738. empirischer II, 738. Beispiele II, 739. formaler II, 741. immanenter II, 234. logischer II, 36. 742. materialer II, 743. moralischer, praktischer II, 743. realer II, 745. speculativer II, 746. theoretischer II, 746. transscendentaler II, 234. 747. unbeschränkter II, 748.

Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, des menschlichen Herzens II, 749. ist selbst in der Klage eines Apostels ausgedrückt II, 749. Pflicht wegen derselben II, 749. f.

Geburtsadel I, 336.

Gedächtniss, in dasselbe fassen II, 546. ff.

Gedanke I, 650. II, 55. f. leerer III, 777. f.

Gedankending II, 106. f. 750. V, 639. ist ein Unding II, 751. darf nicht unter die Moglichkeiten gezählt werden II, 751. Beispiel II, 751. f.

Gedankenform II, 45. 753.

Gedankenspiel II, 753. V, 362. was das Vergnügen in demselben ausmacht II, 754. das Lachen II, 754. ff. die Naivetät II, 756. f. die launigte Manier II, 757.

Geduld IV, 384.

Gefallen I, 236.

Gefühl der Luft und Unluft II, 758. f. V, 297. in objectiver Bedeutung II, 760. müffen in dem Augenblick ihrer Heftigkeit wirken V, 581. von der finnlichen Luft und Unluft II, 761. andere Erklärung II, 761. Vergnügen II, 761. ff. Langeweile und Kurzweil II, 764. f. Zufriedenheit II, 766. Affecten II, 766. Wolluft. princip des Epikur II, 766. der Schmerz II, 768. ff. Cultur II, 768. empfangenes II, 277. inneres I, 433. moralifches I, 51. III, 67. 324. f. IV, 564. ff. V, 572. ff. pathologifches I, 56. praktifches I, 57.

Gefühl, der Sinn der Betaftung II, 773. V, 294. ift der gröbfte Sinn II, 774. durch ihn werden uns vorzüglich die Empfindungen geliefert II, 774. Werkzeug deffelben II, 775. die Empfindung deffelben mufs von der Vitalempfindung unterfchieden werden II, 776. gehört zu den drei oberften Sinnen II, 777. kann vicariren II, 777.

Gegebenes II, 178. 714.

Gegenftand II, 57. 103. 377. 778. ff. VI, 177. der theoretifchen Erkenntnifs II, 778. ff. leerer, ohne Begriff III, 778. eingebildeter VI, 267. logifche Bedeutung II, 778. metaphyfifche Bedeutung II, 778. f. der Anfchauung II, 780. beftimmt, wie der Gedanke feyn mufs II, 780. was er nur feyn kann II, 781. ff. transfcendentaler I, 131. II, 57. 786. ff. der praktifchen Erkenntnifs II, 789. ff. der reinen praktifchen Vernunft II, 790. f. einer Maxime II, 791. intelligibeler IV, 447. ff. überfinnlicher IV, 447. ff.

Gegenwart, beharrliche I, 577. dauernde I, 577.

Gegenwirkung II, 793. Kants Vorftellungsart, wie die Bewegung mitgetheilt wird II, 794. ff. Newton gegen Gehler gerechtfertigt II, 799. mechanifches Gefetz der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung II, 797. ff. dynamifches Gefetz derfelben II, 800. Conftruction derfelben II, 800. f. Syftem der Transfufion der Bewegung II, 801. f. Widerlegung deffelben II, 802. Trägheitskraft II, 801. ff. Gefetz der der Materien II, 804. in der Gefellfchaft II, 804. f. durchgängige ihrer Glieder II, 806. grofser Gefellfchaften und Staatscörper II, 807. Völkerbund II, 808. was herauskomme II, 809. andere Erklärung II, 810.

Gegliedert I, 369. wieder gegliedert I, 369.

Geheimnifs in der Religion II, 811. findet fich in allen Glaubensarten II, 812. der Gegenftand, den wir fo nennen II, 812. ob es dergleichen Geheimniffe gebe II, 813. heiliges II, 813, 815. der Natur II, 814. der Politik II, 814. Abgrund deffelben II, 815. f. der Glaube an Gott enthält keins II, 816. in der heiligen Weiffagungsgefchichte II, 817. der drei göttlichen Perfonen II, 817. find zuerft in

der christlichen Glaubenslehre öffentlich gelehrt worden II, 818. 824. ff. Entwickelung dieser Lehre II, 819. Geheimnifs in derselben II, 820. der Berufung II, 820. der Genugthuung II, 821. f. Glauben an dasselbe II, 823. der Freiheit II, 823. drei II, 824 f.

Gehör II, 826. V, 294. das Medium dazu II, 827. dadurch wird die Gestalt des Gegenstandes nicht gegeben II, 827. durch dasselbe wird der Vitalsinn gestärkt II, 827. ist so unentbehrlich als der des Gesichts II, 828. liefert uns seine Empfindungen durch mechanischen Einfluss II, 829. wird durch das Gesicht vicarirt II, 829. ob der Mangel des Gehörs oder des Gesichts wichtiger ist II, 829.

Gehorchen II, 830. der reine Vernunftwille gehorcht II, 831.

Geist, böser II, 831. verführender II, 831. in ästhetischer Bedeutung II, 831. ästhetische Idee II, 832. ist das Talent dazu II, 842. Resultat II, 833. giebt selbstgeschaffene Ideen II, 833. wie die Franzosen ihn nennen II, 833. eigenthümlicher II, 834. 863. ff.

Geisterseher V, 558. f.

Geisteskräfte IV, 421.

Geistlicher I, 773.

Geld II, 835. Achenwalls Namenerklärung II, 835. Beispiel II, 836. Realdefinition II, 836. was so heifsen soll, muss Fleifs gekostet haben II, 837. wie wird Waare zu Geld? II, 837. intellectueller Begriff II, 838. A. Smiths Erklärung II, 838. ist die Losung III, 215.

Gelüsten II, 875. IV, 177. f.

Gemeine III, 612.

Gemeingültigkeit V, 608.

Gemeinort II, 134.

Gemeinplatz II, 547.

Gemeinschaft I, 788. II, 408. dynamische II, 839. reale II, 839. ist eine Kategorie II, 839. macht das disjunctive Urtheil möglich II, 840. ff. logische II, 842. ff. metaphysische II, 844. ff. analytische II, 846. synthetische II, 846. transscendentales Schema derselben II, 847. f. das Wort ist in unsrer Sprache zweideutig II, 849. Nothwendigkeit dieses reinen Verstandesbegriffs II, 850. der Gläubigen II, 851. ff. dazu zu gehören ist Pflicht II, 852. f. der Seele mit dem Cörper II, 853. gemeiner Begriff der Vernunft davon II, 854. Vorstellung des gemeinen Verstandes davon II, 854. Frage, auf die keine Antwort möglich ist II, 856. uranfängliche II, 408. ursprüngliche II, 408.

Gemeinsinn II, 164. 856. f. V, 297. VI, 19. ff. ästhetischer II, 857. 894. logischer II, 857. als Vermögen II, 857.

Gemüth II, 857.

Gemüthsart II, 858. edle II, 858. unedle II, 859. ff. Princip der Apathie II, 860. f.
Gemüthszuftand II, 862.
Genie II, 863. ift dem Nachahmungsgeift entgegengefetzt II, 863. giebt der fchönen Kunft die Regel II, 863. ff. mechanifches II, 865. ohne daffelbe ift fchöne Kunft nicht möglich II, 866. Refultat II, 866. Verhältnifs deffelben zum Gefchmack II, 867. f. Vermögen, die daffelbe ausmachen II, 868. f. Refultat II, 869. f. Kopf II, 869. ff. 870.
Geniefsen I, 236.
Genirt II, 871. affectirt II, 871. das Aufmerken auf fich felbft II, 871. Naivetät II, 872.
Genugthuung II, 821. V, 41. ff.
Geometrie I, 70. 803. 833 f. 872. f.
Gerade I, 264.
Gerechtigkeit Gottes I, 758. austheilende VI, 321. befchützende VI, 321. öffentliche VI, 321. wechfelfeitig erwerbende VI, 321.
Gericht II. 432.
Gerichtshof II, 432.
Gerinnen I, 237.
Geruch II, 873. V, 295. ift mit dem Gefchmack nahe verwandt II, 873. wird durch Salze afficirt II. 873. ift gleichfam ein Gefchmack in der Ferne II, 874. ift der undankbarfte Sinn II, 874. was noch dazu gehört II, 874.
Geruchsfinn II. 873. ff.
Gefammtbefitz, uranfänglicher II, 416. urfprünglicher II, 415. V, 329.
Gefchäft I, 740.
Gefchäftsführung I, 569. VI, 34. mit Auftrag I, 569. VI, 34. ohne Auftrag I, 569. VI, 34.
Gefchehen II, 875. alle Veränderungen gefchehen nach dem Gefetz der Caufalität I, 875. ff. wann es in der Erfahrung nur wahrgenommen werden kann II, 876. andere Erklärung II, 878.
Gefchicklichkeit II, 879. wer fie haben mufs II, 879. hat ihre Vorfchriften II, 880. die Selbftliebe kann allgemeine Regeln derfelben enthalten II, 880. Imperativen derfelben II, 880. ff. wann man fie Klugheit nennen kann II, 881. wie find diefe Imperativen möglich? II, 882. wann fie mit denen der Klugheit ganz und gar übereinkommen würden II, 884. ff.
Gefchlecht III, 37.
Gefchlechtsgemeinfchaft II. 187. f.
Gefchmack II, 886. V, 295. was wir durch ihn empfinden II, 887. ift gefelliger als der Geruch II, 888. eigenthümlicher Vorzug deffelben II, 888. in weiterer Bedeutung I, 859.

889. das Vermögen, das Schöne zu fühlen II, 890. was die Hauptsache bei demselben ist II, 891. ff. von ihm als einer Art von Gemeinsinn II, 894. ff. V, 297. Wesentliches desselben II, 897. macht auf Autonomie Anspruch II, 898. läfst sich nicht durch Beweisgründe bestimmen II, 898. ff. ist ein Vermögen der gesellschaftlichen Beurtheilung äusserer Gegenstände in der Einbildungskraft II, 900. f. das Princip desselben ist das subjective Princip der Urtheilskraft überhaupt II, 902. 915. vom Verhältnifs desselben zum Genie II, 903. Systeme darüber II, 902. ff. Methodenlehre desselben II, 906. f. anthropologische Bemerkungen darüber II, 907. enthält eine Tendenz zur äufsern Beförderung der Moralität II, 908. ff. ist die Moralität in der äufsern Erscheinung II, 910. ff. negative Bedingung desselben II, 914.

Geschmackslehre I, 469.

Geschmacksregel II, 915.

Geschmacksurtheil II, 915. V, 691. f. Exposition oder Analyse desselben II, 915. ff. erstes Moment desselben II, 916. ff. zweites Moment desselben II, 919. ff. drittes Moment desselben II, 924. ff. viertes Moment desselben II, 934. ff. Deduction desselben II, 939. Methode derselben II, 940. erste Eigenthümlichkeit desselben II, 941. zweite Eigenthümlichkeit desselben II, 942. vergebliches Bemühen der Critiker desselben II, 942. wie es sich vom logischen Urtheil unterscheidet II, 943. von der Aufgabe einer Deduction desselben II, 944. was eigentlich in demselben behauptet wird II, 945. die Deduction selbst II, 167. sie ist leicht II, 945. hat kein Interesse zum Bestimmungsgrund II, 946. Dialektik desselben II, 947. ff.

Geschmacksvermögen II, 886. ff.

Geschroben II, 871.

Geschwindigkeit I, 588. II, 955. cirkulirende I, 590. räumliche I, 590.

Geselligkeit II, 956. gesetzliche II, 956. ungesellige II, 956.

Gesellschaft II, 957. bürgerliche II, 957. das gröfste Problem für die Menschengattung II, 957. blofs auf Erhaltung der Moralität angelegte II, 958. Verbindung der Menschen unter blofsen Tugendgesetzen II, 958. f. rechtlichbürgerliche II, 959. ethische II, 958. ff. zusammengesetzte III, 254. hausherrliche III, 254. eheliche III, 254. elterliche oder väterliche III, 254. weltbürgerliche VI, 247.

Gesetz VI, 179. der Sittlichkeit II, 730. ff. III, 655. äufseres V, 67. äufseres natürliches V, 68. bedingtes praktisches V, 69. der Gerechtigkeit V, 69. f. des Rechts V, 71. empirisches V, 72. ethisches morali-

sches V, 72. formales V, 73. unbedingtes V, 73. göttliches V, 75. f. praktisches I, 704. III, 655. V, 77. objectives III, 451. bedingtes, materiales pragmatisches III, 655. V, 77. als Triebfeder III, 762. moralisches V, 77. statutarisches V, 79. transscendentales V, 79 unnachlasslichés V, 80.
Gesetzgebend I, 802.
Gesetzgebung, praktische I, 440. f. fremde III, 264. ff.
Gesetzkundig V, 80. ff.
Gesetzlichkeit III, 780. ff.
Gesetzlosigkeit, wilde I, 244.
Gesetzmässig II, 223.
Gesetzmässigkeit I, 60. III, 780. ff.
Gesicht II, 961. V, 294. ist der edelste Sinn II, 962.
Gesichtskreis III, 289.
Gesinde III, 2.9. Eigenthümer dess. III, 250.
Gestehen I, 273.
Gesundheit IV, 583.
Gewähr II, 710.
Gewalt, vollziehende V, 378. rechtsprechende V, 378.
Gewissen II, 963. deutscher Name desselben II, 964. es wirken im Act desselben drei logische Vermögen II, 965. ff. der Act desselben ist der eines Gerichtshofes II, 968. ff. im Innern des Menschen II, 971. leitet zur Idee von Gott II, 971. ff. ist nicht etwas Erwerbliches II, 973. f. irrendes II, 975. Gewissenssache II, 976. warnendes II, 976. weites II, 976. Ankläger in demselben II, 976. Spruch desselben II, 977. ist ein Bewusstseyn, das für sich selbst Pflicht ist II, 978. andere Erklärung II, 978. Gewissenlosigkeit II, 979. wider dasselbe II, 980. Verletzung desselben II, 981.
Gewissensfall I, 753.
Gewissenskunst I, 752.
Gewissheit I, 108. III, 1. logische III, 1. moralische III, 1. f. anschauende III, 3. intuitive III, 3. discursive III, 3. apodiktische III, 3. empirische III, 3. Kants Abhandlung über die Evidenz III, 3. ff.
Gewohnheit III, 12. VI, 76. D. Hume leitet die Caussalität daraus ab III, 13. ist subjective Nothwendigkeit III, 13, f. Widerlegung des Hume III, 14.
Gewohntwerden V, 254.
Gigantomachie I, 139.
Glaskopf I, 798.
Glaube III, 14. V, 846. f. biblischer III, 635. ff. 640. evangelisch-messianischer III, 640. f. mosaisch-messianischer III, 640. kann zufällig seyn II, 682. f. III, 15. historischer III, 16. 27. f. Vernunftglaube III, 15. f. objective Bedeutung III, 16. subjective Bedeutung III, 16. an die Erfahrung der Gnadenwirkungen III, 80. an Ge-

heimniffe III, 17. 79. an Gnadenmittel III, 17. 79. an Wunder III, 17. 79. doctrinaler II, 683. Beifpiele II, 683. dogmatifcher I, 249. III. 18. gebotener II, 682. f. moralifcher III, 25. 29. nothwendiger II, 682. pragmatifcher II, 682. f. reflectirender I, 249. III, 18. reiner praktifcher II, 686. V, 842. f. Statuten deffelben I, 775.
Glauben II, 681. 687. ff. die Moralität nöthigt dazu II, 685.
Glaubensartikel III, 19.
Glaubensfache III, 19. V, 843. f. Beifpiele III, 20. ff. die drei einzigen III, 20. ff. 26. ff. Unterfchied zwifchen ihr und Sache der Meinung II, 32. ff.
Gleichartigkeit III, 37. 288. worin fie vorausgefetzt wird III, 37. ff. die Vernunft zeigt aber hier ein doppeltes widerftreitendes Intereffe III, 40. ff.
Gleichheit I, 142. III, 36.
Gleichfeitig I, 70.
Gleichung I, 832.
Gleichzeitigkeit VI, 299. f.
Glied II, 581. V, 209. des Verhältniffes I, 141.
Gliederung I, 368.
Glücklich III, 42. es zu feyn, hat jeder Menfch und jedes endliche Wefen ein Verlangen III, 43. ob diefes den Beftimmungsgrund des Willens für alle vernünftige Wefen enthalte III, 44. ift objectiv ein gar fehr zufälliges praktifches Princip III, 44. f.
Glückfelig III, 42. ff.
Glückfeligkeit I, 255. 396. III, 20. 46. ff. auf fie geht alles Hoffen III, 47. ift der allgemeine Zweck III, 48. andere Erklärung III, 49 f. kann nicht der Zweck feyn, zu welchem die Natur ein Wefen hervorgebracht hat, das Vernunft u. Willen hat III, 50. aus dem Gebrauch der Vernunft blofs zur Beförderung derfelben entfpringt Mifologie III, 51, es kommt fehr viel darauf an III, 52. der Wille kann nicht blofs Mittel zu derfelben feyn III, 53. fie ift nicht allein das vollftändige höchfte Gut III, 52. ff. fie ift aber ein Stück deffelben III, 56. macht im genauen Ebenmaafse mit der Sittlichkeit das höchfte Gut aus III, 56. ein Princip des Handelns III, 57. f. anderer Wefen III, 58. f. eigene III, 60. 70. ff. Beifpiele III, 61. ift nicht abftrahirt III, 62. auf Erden III, 63. moralifche III, 64. ff. 69. III, 267. phyfifche III, 64. ff. III, 267. haben einige fchon in Proportion mit der Tugend im gegenwärtigen Leben finden wollen III. 68. Selbftzufriedenheit II, 69. man foll nicht alle Anfprüche darauf aufgeben III, 70.
Glückfeligkeitslehre III, 72. Unterfcheidung derfelben von der Sittenlehre III, 72. als folche mufs man die Moral nicht behandeln III, 73.

Glücksfpiel V, 362.

Gnade I, 248. III, 74. ff. vollkommene I, 249. der Menfch wendet fich gern an fie III, 80. Reich derfelben III, 242.

Gnadenmittel, in der Religion III, 74. der Gegenftand, den wir fo nennen III, 75. f. Begriff deffelben III, 77. der Menfch hat fich in allen öffentlichen Glaubensarten dergleichen ausgedacht III, 79. f. an fich felbft III, 81. f.

Gnadenwirkung, in der Religion III, 82. ff. was der Menfch werden foll, mufs eine Wirkung feiner freien Willkühr feyn III, 83. wie kann ein böfer Baum gute Früchte bringen III, 84. ff. Gott kann den Menfchen ohne deffen Zuthun nicht beffern III, 90. innere Erfahrungen von folchen III, 90.

Göttliches I, 431.

Götzendienft III, 418.

Gold I, 495. ff.

Gott II, 815. ff. III, 91. ff. ob diefer Begriff einen Gegenftand habe III, 92. drei Hauptbegriffe davon in der Metaphyfik III, 94. als die fchlechthin nothwendige Welturfache III, 94. ff. reiner kosmologifcher Beweis feines Dafeyns III, 97. ff. Abfprung in demfelben III, 100. Beweis feines Dafeyns von der Zufälligkeit der Welt III, 101. ift widerrechtlich III, 101. Beweis des Gegentheils III, 98. f. 102. Contraft in diefer Antinomie III, 102. ff. Auflöfung diefes Widerftreits III, 105. ff. das Intelligibele wird nicht für unmöglich erklärt III, 108. ff. Refultat III, 111. als das allerhöchfte oder allervollkommenfte Wefen III, 113. ff. exiftirt auch ein folches höchftes Wefen III, 115. drei Arten, das Dafeyn deffelben aus fpeculativer Vernunft zu beweifen III, 115. ff. der ontologifche Beweis III, 116. ff. V, 523. ff. was ift die eigentliche Urfache der Schwierigkeit bei der Frage nach dem Dafeyn eines allervollkommenften Wefens III, 119. f. diefer Beweis ift unmöglich III, 120. f. V, 526. ff. der kosmologifche Beweis III, 121. ff. Leibnitz nannte ihn den von der Zufälligkeit der Welt III, 122. f. ift kein anderer, als der ontologifche III, 123. f. vier dialektifche Anmafsungen deff. III, 125. f. die unbedingte Nothwendigkeit macht hier die Schwierigkeit III, 126. ff. Entdeckung und Erklärung des dialektifchen Scheins in allen transfcendentalen Beweifen eines fchlechthin nothwendigen Wefens III, 128. ff. der phyficotheologifche Beweis III, 131. ff. verdient Achtung III, 133. f. die Hauptmomente deffelben III, 134. f. Gang des Schluffes in demfelben III, 135. f. Abfprung in demfelben III, 136. als der Welturheber, oder der moralifche Beweis für die Nothwendigkeit des Glaubens an Gott II, 24. III, 136. ff. IV, 36 - ff. Glaube

an ihn II, 816. ob der Begriff von ihm zur Phyfik oder Moral gehöre III, 138. f. das Gewiffen leitet zu ihm hin II, 971. drei Perfonen in ihm II, 817. ff.
Gottesdienft im eigentlichen Sinne des Worts III, 418. öffentlicher III, 631. ff.
Gotteserkenntnifs V, 519. ff.
Gottheit III, 91. ff.
Gottfeligkeit I, 118. III, 141. ff. 421.
Gottfeligkeitslehre III, 143. ff.
Götzendienft, gottesdienftlicher III, 145. f.
Grad II, 286. f.
Gravitation I, 98. 313. 380. III, 146. f.
Grenzbegriff III, 148. f.
Grenze, relative I, 781.
Gröfse III, 149, ff. 526. in concreto III, 152. ausgedehnte I, 453. f. ift eine Kategorie III, 153. kann nur eine reale Beftimmung des Wahrnehmbaren feyn III, 153. 156. logifche III, 154. reale III, 154. Schema derfelben III, 155. f. jeder finnliche Gegenftand hat eine III, 156. extenfive I, 453. III, 157. intenfive I, 776. f. 804. II, 288. III, 157. protenfive III, 157, continuirliche, fliefsende, ftetige I, 841. II, 611. f. III, 158. IV, 790. VI, 312. feyn und grofs feyn ift ganz verfchieden III, 158. ff. Verneinungen, die fie afficiren III, 161. f. furchtbare IV, 645.
Gröfsenlehre III, 163.
Gröfsenfchätzung III, 163. ff. äfthetifche III, 163. f. mathematifche III, 163. f.
Grund I, 170. II, 12. 17. III, 165. f. logifcher I, 655. überfinnlicher III, 475. zureichender VI, 306. Satz des zureichenden III, 797. ff.
Grundkraft I, 315. III, 166. ff. abfolute III, 168. comparative III, 168. davon ableiten III, 169. Möglichkeit derfelben III, 170.
Grundlegung zur Metaphyfik der Sitten III, 171. Kants Grund fie abzufondern III, 171. f. drei Abfchnitte derfelben III, 172. f. die Crit. der prakt. Vern. fetzt fie voraus III, 174.
Grundfatz I, 205. 208. III, 175. allgemeiner III, 175. erfter III, 175. mathematifcher IV. 163. ff. oberfter III, 175. abfoluter III, 177. comparativer III, 177. reiner a priori III, 177, aus dem reinen Verftande III, 178. befonderer des reinen Verftandes III, 178. a priori der Möglichkeit aller Erfahrung III, 178. dynamifcher II, 557. empirifcher III, 180. formaler III, 180. einheimifcher oder immanenter II, 234. der Ausfchliefsung I, 559. oberfter der prakt. Vern. II, 485. ff. vermengter VI, 366.
Grundtrieb V, 563.
Grundunterthänig II, 154.

Grundunterthäniger III, 182. ff. niemand kann ſich dazu verbinden III, 183. kann kein Menſch dem Recht nach werden III, 184.

Gültigkeit III, 185. immanente III, 186. allgemeine III, 185. objective I, 101. 472. II, 350. 375. III, 185. transſcendentale III, 185. logiſche III, 186. unbeſtimmte III, 186.

Guineaſchwarzen II, 204.

Gunſt III, 187. bedürfen die ſpeculativen Beweiſe für das Daſeyn Gottes III, 187.

Gunſtbewerbung III, 188.

Gut, höchſtes III, 20. ff. 189. ff. iſt eine Idee III, 191. der Begriff des höchſten III, 191. oberſtes III, 20. 192. Frage III, 192. Begriff der alten griechiſchen Schulen davon III, 193. was dazu gehört III, 194. f. Ideal deſſelben III, 196. Unterſchiede zwiſchen demſelben III, 196. ff. im Menſchen III, 196. in einer Welt III, 196. in einem Urweſen III, 197. auf Erden III, 198. wobei die Lehre davon ganz übergangen werden kann III, 198. ff. moraliſch III, 200. negativ III, 200. unterſtes III, 20.

Gutes III, 201. 761. an ſich III, 201. 203. f. ſchlechthin III, 201. 210. f. moraliſch- III, 201. ſittlich- III, 201. 211. ff. Begriff deſſelben III, 201. f. Formel III, 203. Unterſcheidung deſſelben vom Wohl III, 203. f. Beziehung deſſelben auf das Begehrungsvermögen III, 205. beziehungsweiſe III, 205. ff. Anmerkung III, 209. Ableitung deſſelben von der Erfahrung III, 210. wozu III, 210. negativ IV, 65.

Gutſagung VI, 34. 319.

Gutsunterthan III, 182.

H.

Haben IV, 20.

Habſucht III, 214. andere Erklärung III, 214. dritte Erklärung III, 214. Geld iſt die Loſung III, 215.

Häſslich II, 540.

Häufelſchluſs V, 351. ff.

Handeln III, 215.

Handlung III, 215. ff. 667. VI, 177. andere Erklärung III, 216. dritte Erklärung III, 217. erlaubte III, 217. gute III, 218. negative III, 218. moraliſch- oder ſittlich-gleichgültige III, 219. 764. IV, 660. unerlaubte III, 219. was noch darüber zu merken iſt III, 219.

Handwerk III, 221.

Hang III, 221. f. zum eigentlichen Guten oder Böſen III, 223. f. die daraus entſpringende Fähigkeit oder Unfähigkeit das

moralifche Gefetz in feine Maxime aufzunehmen III, 223. zu Maximen, die Triebfeder aus dem moralifchen Gefetz andern nachzufetzen III, 223. weitere Erläuterung III, 224. phyfifcher III, 225. zum Böfen mufs felbft als moralifch böfe betrachtet werden III, 225. 227. 229. verderbter III, 226. fein Dafeyn kann durch Erfahrung dargethan werden III, 226. ff. Entwicklung der Befchaffenheit deffelben III, 228. f. zur gefetzwidrigen Handlung III, 230. wie ift er entftanden? III, 230. fehr richtiger Begriff der Schrift davon III, 230. f. angebohrner III, 232. Vernunfturfprung deffelben III, 232. Zeitanfang deffelben III, 232.

Harmonie III, 233. im Allgemeinen beftimmte III, 234. im Einzelnen beftimmte III, 234. vorherbeftimmte III, 234. nach Leibnitz III, 236. f. allgemeine III, 238. Kants Behauptung III, 239. ff.

Hart III, 243. abfolut oder fchlechthin III, 243. ff. relativ III, 246. J. Bernoulli hat fchon abfolut harte Materie geläugnet III, 247. Härte der zufammengefetzten Cörper III, 247.

Hafs III, 248.

Hausgenoffenfchaft III, 248. das Gefinde III, 249. f.

Hausherr III, 250. ift nicht Eigenthümer von Perfonen III, 250. Diener deffelben III, 251. was wider die Pflicht deffelben ift III, 251. Sklaven giebt es nur durch Gewalt III, 252. in weiterm Sinne III, 252. feine Wiffenfchaft III, 253.

Hauswefen III, 254. f.

Heautonomie der Urtheilskraft III, 255. das Wort III, 256. es ift ein aus der Urtheilskraft felbft für fie entfpringendes Princip III, 256. f.

Heidenthum II, 579. f.

Heilige Pflicht III, 257.

Heiligkeit I, 760. III, 26. 257. ff.

Heiligung III, 259.

Heifchefatz IV, 664. ff.

Herr III, 184.

Herrnlos II, 417. herrnlofe Sache III, 259. f.

Herrfchaft über fich felbft III, 260.

Herrfcheradel I, 356.

Herrfchergewalt V, 378.

Hervorbringung III, 261.

Herz III, 261. böfes III, 223. 261. f. edles III, 262. gutes I, 60. 223. 262. f. etwas zu Herzen nehmen III, 264. Unlauterkeit des menfchlichen III, 223.

Herzhaft II, 703.

Heteronomie I, 444. 763. III, 264. ff. Entwickelung III, 265. Kants Aufzählung aller Willensprincipien III, 265. alle Principien derfelben III, 266. empirifche III, 267. mo-

ralifche Glückfeligkeit III, 267. rationale Principien III, 268. Frage III, 269. Beweis derfelben III, 270. der Urtheilskraft III, 270.

Hierarchie I, 472.

Himmel III, 271. f. Kants Naturgefchichte deffelben III, 272. f. Genfichens Auszug derfelben III, 272. f. Kants und Lamberts Vorftellung der Milchftrafse und des Saturnusringes III. 273. ff.

Himmelfahrt III, 276. Storrs Bemerkung gegen Kant III, 278.

Himmelreich V, 104.

Hindernifs III, 279. pofitives III, 279. negatives III, 279.

Hinduifcher Glaube I, 120.

Hinterher I, 1.

Hirngefpinft I, 755. VI, 177.

Hochachtung I, 65.

Hochmuth III, 280. im Lateinifchen ift fuperbia noch von ambitio unterfchieden III, 280. ift ungerecht III, 281. ift niederträchtig III, 282. bei dem Spanier III, 282.

Höchftes III, 191. 283. f. Frage III, 283.

Höflichkeit III, 284. ift Scheidemünze III, 284. hat die franzöfifche Nation III, 285.

Hölle III, 285. f.

Hoffnung III, 286.

Homogeneität III, 37. 286. ff. es ift ein logifches Princip III, 286. auch ein transfcendentales Princip III, 287. f. Gefetz derfelben I, 291. III, 88. ift eine Idee III, 288.

Horizont III, 289. des Begriffs III, 289. allgemeiner III, 289. fcheinbarer III, 289. Privathorizont III, 289.

Hofpitalität III. 290.

Hofpitalitätsrecht VI, 149. f.

Hoftilität III, 290.

Hülfsfatz IV, 162.

Humanität III, 290. Humaniora III, 291. andere Erklärung III, 291. f. ift Pflicht III, 292. fittliche III, 292. finnliche III, 292. f. theilnehmende III, 292. mittheilende III, 292. thätige III, 293.

Hume III, 295. wird Bibliothekar III, 295. feine Schriften III, 297. ff. Kants Urtheil von ihm III, 300. Widerlegung deffelben III, 300. ff. Gegner deffelben III, 302. ff. haben ihn nicht verftanden III, 310. f. Erinnerung deffelben III, 312. f. Kants Verfuch, ihn zu widerlegen III, 314. ff. Kants Beforgnifs III. 316. feine fkeptifchen Zweifel III, 316. f. Einwürfe wider den Theismus III, 317. ff.

Humor III, 767. ff.

Hurerei II, 193. f.

Hutcheſon III, 319. wird Profeſſor III, 320. ſeine Schriften III, 320. f. Kants Urtheil von ihm III, 322. ff.

Hyperbel I, 99.

Hypoſtaſiren III, 327. die ganze transſcendentale Seelenlehre gründet ſich darauf III, 327.

Hypotheſe II, 125. ff. 684. transſcendentale II, 127.

Hypothetiſch III, 328. hypothetiſche Urtheile III, 329. hypothetiſcher Gebrauch der Vernunft III, 330. ff.

Hypotypoſe II, 6. ff.

I.

Jangue Seneſe II, 206.

Ich III, 334. f. V, 269. ff. iſt immer daſſelbe Ich III, 335. ich denke III, 336. f. 571. f. auf dieſen einzigen Satz iſt die rationale Seelenlehre erbauet III, 337. ff. als denkendes Weſen III, 341. f. giebt vier Paralogismen III, 343. ff. allgemeine Bemerkung III, 346. ff. ich denke ich III, 348. erſter Paralogismus der Subſtantialität III, 349. Critik deſſelben III, 349. ff. zweiter Paralogismus der Simplicität III, 353. Critik deſſelben III, 353. ff. dritter Paralogismus der Perſonalität III, 362. Critik deſſelben III, 363. ff. vierter Paralogismus der Idealität des äuſsern Verhältniſſes III, 367. f. 402. Critik deſſelben III, 402. ff. empiriſches III, 387.

Ideal III, 368. f. der Einbildungskraft III, 370. f. der Schönheit II, 932. der Sinnlichkeit III, 370. f. der Vernunft III, 370. f. der praktiſchen III, 370. der ſpeculativen III, 370. der reinen III, 370. des höchſten Guts III, 370. 374. ff. transſcendentales I, 124. III, 372. ff. der höchſten ontologiſchen Vollkommenheit III, 376.

Idealismus III, 376. f. äſthetiſcher III, 377. kritiſcher oder transſcendentaler I, 780. 782. f. III, 378. ff. dogmatiſcher III, 393. ff. 398. des Descartes II, 75. III, 394. der äſthetiſchen Zweckmäſsigkeit II, 403. ff. der Cauſalität I, 752. der Caſualität III, 398. der Fatalität III, 398. eigentlicher III, 398. empiriſcher I, 782. III, 399. ff. materialer oder materieller III, 398. ff. myſtiſcher III, 398. pſychologiſcher I, 782. III, 402. 410. ſchwärmender oder ſchwärmeriſcher III, 370. 398. f. praktiſcher III, 401. problematiſcher III, 402. ff. ſkeptiſcher III, 402. ff. Lehrſatz III, 408. Beweis III, 408. f. Anmerkungen III, 411. ff. theoretiſcher III, 413. träumender III, 413. ff.

Idealität III, 415.

Idee I, 19. 502. III, 28. f. V, 786. ff. 801. f. ästhetische II, 214. 225. 832. III, 370. V, 825. ff. intellectuelle V, 786. ff. regulative II, 237. transscendentale II, 235 Zusammenhang unter denselben V, 809. ff. auf sie laufen dreierlei Vernunftschlüsse aus V, 816. f. transscendente II, 235. Vernunftidee III, 370. es ist nichts vorhanden, was uns hinderte, die Vernunftideen als objectiv und hypostatisch anzunehmen V, 813. ff. mit ihnen endigt alle menschliche Erkenntniss V, 817. f. sie sind das wichtigste in der ganzen Metaphysik V, 818. f. dynamische V, 835. ff. mathematische V, 837. kosmologische VI, 128. f.

Identisch II, 226. welche Begriffe es sind III, 417.

Identität I, 75. 144. II, 226. ff. III, 417. Satz derselben V, 158.

Idol III, 419. f.

Idololatrie I, 119. III, 145. f. 418. f. das Wort III, 420. andere Erklärung III, 421.

Illusion V, 173. ff. 301. ff.

Imagination II, 15. 215. ff.

Immanent I, 223. II, 234.

Immaterialität III, 421. Erbfehler dieser Behauptung III, 421.

Immortalität V, 641.

Impenetrabilität V, 612. ff.

Imperativ I, 443. III, 449. ist Formel des Gebots III, 449. enthält ein Sollen III, 450. f. für einen göttlichen Willen gilt keins III, 452. in eigentlicher Bedeutung III, 452. ist Formel der Bestimmung eines guten Willens III, 453. noch zwei Erklärungen III, 453. es giebt mehrere Arten III, 454. apodiktischer III, 454. assertorischer III, 454. bedingter III, 455. ff. der Geschicklichkeit II, 880. ff. III, 455. hypothetischer II, 882. ff. III, 455. ff. kategorischer I, 444. 730. ff. III, 459. ff. allgemeiner der Pflicht III, 460. der Klugheit III, 655. der Sittlichkeit III, 460. 655. praktischer III, 460. unbedingter III, 460. ff. Vorstellung aller im Zusammenhange III, 479.

In der Erfahrung I, 1.

Inbegriff aller Wissenschaften II, 293.

Incitabilität III, 774.

Incitation III, 774.

Indeterminismus II, 80. 83.

Individuum III, 479. f.

Induction I, 206.

Inhabung II, 416.

Inhärenz I, 49. V, 409.

Inneres I, 269. III, 481. ff. comparativ - III, 486. fchlechthin III, 486.
Inftinct I, 151. V, 560. ff.
Intellectualphilofoph II, 329.
Intellectuiren V, 289.
Intelligenz III, 488. fo betrachtet fich der Menfch III, 489. die Freiheit liegt nur in ihr III, 490. andere Erklärung III, 491.
Intereffe I, 236. II, 468. III, 491. ff. moralifches I, 51. III, 494. pathologifches III, 493. 501. praktifches III, 493. 501. f. ift eigentlich ein Gefühl III, 493. empirifches III, 494. logifches III, 494. mittelbares III, 494. reines III, 494. nehmen III, 492. ff. woraus der Begriff entfpringt III, 495. andere Erklärung III, 496. dritte Erklärung III, 497. Vernunftintereffe III, 498. man kann jedem Gemüthsvermögen eins beilegen III, 498. f. welches ift das oberfte? III, 500. der Neigung III, 501.
Interpunctionszeichen VI, 230.
Intuitiv II, 48.
Intusfusception I, 405.
Involutionstheorie II, 185. 462. ff.
Irritabilität I, 241.
Ifoliren I, 39.
Judaism I, 120.
Juridifch I, 721.

K.

Kalkerde I, 90.
Kanon III, 505. VI, 78. wie einer für unfer Erkenntnifsvermögen möglich feyn kann III, 505. auf welche Fragen das ganze Beftreben unfrer Vernunft gerichtet ift III, 506. der praktifche Gebrauch der Vernunft erlaubt einen III, 506. f. noch drei Fragen der Vernunft III, 508. Beantwortung derfelben III, 508. Vernunftglaube III, 509. Frage III, 510. Antwort III, 511.
Kanonik V, 850. ff.
Kargheit IV, 3.
Karrikatur III, 511. Beifpiel III, 511. Hauptmerkmahl III, 512. andere Erklärung III, 512.
Katechefe IV, 301.
Kategorie II, 353. ff. III, 513. ff. Braftbergers richtige Vorftellung III, 514. f. metaphyfifche Deduction der Kategorien III, 516. ff. wie ergeben fie fich alle ganz vollftändig III, 516. wie fie entfpringen III, 517. ff. die reine Synthefis allgemein vorgeftellt, giebt die Kategorie III, 520. f. andere Erklärung III, 522. Ariftoteles Buch

davon III, 522. transscendentale Tafel derselben III, 523. ff. was sie enthält III, 526. ff. Schwabs Vorwurf III, 529. diese Tafel ist unentbehrlich III, 530. Probe ihres Gebrauchs III, 531. ff. merkwürdige Betrachtung über diese Tafel III, 535. f. dynamische III, 536. mathematische III, 536. vier Classen, die immer drei derselben enthalten III, 536. wie die dritte entspringt aus der zweiten und ersten III, 537. Schwabs Vorwurf III, 538. ein paar andere Bemerkungen über diese Tafel III, 538. f. Schwabs Frage III, 540. transscendentale Deduction der Kategorien III, 543. ff. 1. Vorbereitung III, 543. ff. man kann durch sie jeden Gegenstand denken III, 544. f. sie sind uns zum Denken unentbehrlich III, 546. aus der Erfahrung ist ihre Gültigkeit nicht zu erkennen III, 547. 2. Uebergang III, 548. ff. Frage III, 549. sie können nicht aus der Erfahrung entspringen III, 549. ff. Locke III, 552. andere Erklärung III, 553. 3. Deduction III, 555. ff. a. nach der ersten Ausgabe der Kritik III. 555. ff. daſs ein Begriff eines bestimmten Gegenstandes völlig a priori erzeugt werde, ist unmöglich III, 556. wie unsern Begriffen von Gegenständen ein Inhalt gegeben werden kann III, 557. wie man durch Kategorien Gegenstände erkennen kann III, 557. dreifache Synthesis III, 558. Resultat III, 559. f. Uebersicht der ganzen Deduction III, 561. ff. Folgerung III, 567. ff. b. nach der zweiten und den folgenden Ausgaben der Kritik III, 570. ff. die Verbindung eines Mannigfaltigen kann niemals durch Sinne in uns kommen III, 570. f. das Urtheil III, 572. ff. die Verknüpfung bringt die Kategorie hinein III, 575. und machen so Gegenstände der Erfahrung III, 576. was also die Kategorien sind III, 576. lassen sich aber auch bloſs zur Erkenntniſs von Gegenständen der Erfahrung gebrauchen III, 577. was ihnen allein Bedeutung geben kann III, 578. was man nicht durch sie bestimmen kann III, 579. die Verknüpfung durch sie ist rein intellectual III, 580. sie machen die Natur möglich III, 580. Resultat III, 581. sie enthalten die Gründe der Möglichkeit aller Erfahrung III, 582. Vergleichung dieses Systems mit den Haupttheorien über die Erzeugung III, 582. ff. was diese Deduction beweiset III, 585. f. Vom Gebrauch der Kategorien in praktischer Bedeutung III, 586. ff. was die reine Kategorie ausdrückt III, 586. f. Aufforderung an die Gegner III, 588. durch sie lassen sich keine Gegenstände a priori erkennen III, 589. sie werden zu jedem Gebrauch der Vernunft in Ansehung eines Gegenstandes erfordert III, 590. können also auch objective Realität im Felde des Uebersinnlichen haben III, 591. hiermit ist das Räthsel über den Gebrauch der Kategorien

zur Erkenntniſs des Ueberſinnlichen aufgelöſet III, 593. f. hieraus erſieht man die Nothwendigkeit obiger Deduction III, 594. die Kategorien der Freiheit III, 595. ff. es giebt welche III, 595. ff. Tafel derſelben III, 599. ff. Bemerkungen darüber III, 600. ff. was man in derſelben überſieht III, 605.

Katharktikon III, 606.

Kauf VI, 33.

Kaufmannſchaft I, 232.

Keines II, 750. ff.

Kenntniſs IV, 131.

Kennzeichen der Erkenntniſs und der Sachen IV, 247. ff.

Kepler III, 606. f.

Kettenſchluſs V, 351. f.

Ketzer III, 608.

Keuſchheit III, 609.

Kind III, 610.

Kindesmord V, 403.

Kinderfrage III, 611.

Kinkhorn, linksgewundenes I, 586.

Kirche I, 417. 426. III, 611. Gemeine III, 612. den Kategorien nach III, 612 ff. Conſtitution derſelben III, 615. gottesdienſtliche Religion III, 615. ff. es kann mancherlei geben III, 619. wichtigſtes Merkmahl der Wahrheit derſelben III, 620. f. kirchliche Glaubenseinheit III, 662. Geſchichte derſelben III, 622. ff. was zu ihrer Errichtung erfordert wird III, 625. unſichtbare III, 626. ſichtbare III, 626. f. Jeſu III, 627. der wahre Dienſt derſelben III, 628. f. wenn ſie nicht eigentlich Diener hat III, 629. ſondern Beamte III, 629. proteſtantiſche III, 629. Afterkirche III, 629. verwandelt den Dienſt derſelben in eine Beherrſchung III, 629. ff. triumphirende V, 105.

Kirchendienſt III, 631.

Kirchengehen III, 78. 631. die Abſicht deſſelben III, 632. als ein Gnadenmittel III, 633. auch Erbauung wird dadurch beabſichtigt III, 634.

Kirchenglaube I, 417. f. 421. Allgemeinheit für einen III, 635. f. Grundſatz deſſelben III, 637. im objectiven Sinne I, 426. was mit ihm anhebt III, 638. f. wozu ihn die Regierung gebraucht III, 639. ff. Kraftgenies entſagen ihm ganz III, 641. f. kann die Bibel nicht entbehren III, 643. hiſtoriſcher III, 642. der Schriftgelehrte für ihn III, 644. Lehrmethode III, 645. der rationale Theolog ſieht wenig auf ihn III, 646. weſentliche Erforderniſſe zum Vortrag deſſelben III, 646. was dazu erfordert wird III, 647. was man einräumen kann III, 647. was man von ihm erwarten kann III, 648.

Kirchenweſen III, 649. der Staat hat nicht das Recht, es nach ſeinem Sinne einzurichten III, 650. es iſt unter der Würde der obrigkeitlichen Gewalt, dieſs zu thun III, 650. das Volk kann nicht beſchlieſsen, daſſelbe nie zu reformiren III, 651. Koſten der Erhaltung deſſelben III, 651.

Klar III, 652. f.

Klarheit III, 652. f.

Klebrigkeit III, 654.

Kluft IV, 37. ff.

Klug III, 656. f.

Klugheit II, 331. 881. III, 654. Imperativen derſelben III, 655. Vorſchriften derſelben III, 655. das Wort III, 656. wozu viel erfordert wird III, 658. andere Erklärung III, 659. Maxime derſelben III, 660.

Klugheitslehre III. 72. 655. 658.

Klugheitsregel III, 666. V, 69.

Klüglich III, 660.

Klümpchen I, 204. 372.

Knauſerei III, 661.

Knecht III, 182.

Können III, 662.

Körperlehre III, 662. wodurch ſie allein Naturwiſſenſchaft wird III, 663.

Kopf II. 863. ff. 870.

Kosmologie, rationale III, 664. Wolf hat eine geſchrieben III, 665.

Kosmologiſch III, 666.

Kraft I, 36. III, 666. andere Erklärung III, 667. was auf dieſen Begriff führt III, 667. wie man das Wort nicht brauchen müſſe III, 668. wie man dieſen Begriff ſo erhält, wie er zur Erkenntniſs der Naturgegenſtände tauglich iſt III, 669. Schema derſelben III, 670. bewegende I, 621. III, 670. ff. dynamiſche bewegende III, 671. 679. weſentliche bewegende III, 671. thätige III, 671. ff. zwei bewegende III, 674. Zurückſtoſsungskraft III, 674. Anziehungskraft III, 674. ff. Ausdehnungskraft III, 674. ausdehnende III, 675. abſolute III. 675. mechaniſche bewegende III, 679. durchdringende I, 312. Flächenkraft III, 681. lebendige III, 681. ff. der Cörper überhaupt III, 684. ganze Gröſse derſelben III, 693. in ſchräger Richtung ausgeübte III, 698. todte III, 709 urſprüngliche II, 177. ziehende I, 302. repulſive VI, 306. ff. treibende VI, 306. ff.

Kreis I, 70.

Kreisbewegung I, 597.

Kriecherei, ſittlich falſche III, 710. andere Erklärung III, 710. Beweiſe eines ausgebreiteten Hanges dazu III, 711. er ſoll nicht kriechen III, 711. f.

Krieg II, 811. III, 712. Beſtrafungskrieg III, 712. Strafkrieg III, 712. zwiſchen unabhängigen Staaten kann es keinen geben III, 713. Unterjochungskrieg III, 713. er iſt ungerecht III, 714. Vertheidigungskrieg III, 714. zwei Arten dazu zu berechtigen III, 715. ein Staat befindet ſich in einem Zuſtande des beſtändigen III, 716. Recht dazu III, 716. Recht in demſelben III, 716. 720. Recht nach demſelben III, 716. 721. die freien Staaten haben ein urſprüngliches Recht dazu III, 718. f. ihn zu beſchlieſsen wird die Beiſtimmung der Staatsbürger erfordert III, 720. was in demſelben erlaubt iſt III, 721.
Kriegsgeſellenmord V, 403.
Kriegszuſtand VI, 325.
Kriticismus III, 722.
Kritiſch I, 185. II, 149.
Kühn VI, 205.
Kunſt III, 723. V, 464. f. andere Erklärung III, 724. Unterſcheidung derſelben von der Natur III, 724. das Wort III, 725. Beiſpiel III, 726. Unterſcheidung derſelben von der Wiſſenſchaft III, 727. f. Unterſcheidung derſelben vom Handwerk III, 728. äſthetiſche III, 729. angenehme III, 729. bildende III, 730 738. des ſchönen Spiels der Empfindungen III, 731. 738. redende III, 732. 738. ſchöne III, 732. ff. göttliche III, 748. ff.
Kunſtaufgabe IV, 653.
Kunſtproduct, cörperliches I, 742.
Kunſttrieb I, 151.
Kunſtweisheit III, 745. f. Unterſcheidung derſelben von der moraliſchen Weisheit III, 746. f.
Kurzweil II, 764.
Kynoſarges I, 763.

L.

Lachen II, 754. ff. VI, 115. f.
Laie I, 772.
Landesverweiſung, Recht derſelben III, 748.
Langeweile II, 764.
Laſter III, 749. objectiv III, 749. ſubjectiv III, 749. Entwickelung III, 750. f. wahres III, 752. Mehrheit derſelben III, 752. Princip deſſelben III, 753. auf welche Anlagen allerlei gepfropft werden können III, 753. alle ſind inhuman III, 754. wie es von einer Tugend unterſchieden iſt III, 754. f. falſche Erklärung deſſelben III, 756. f. Tafel aller III, 756. unnatürliches III, 757. unnennbares III, 758. der Cultur III, 225. der Rohig-

keit I, 244. Beifpiele III, 226. Grade deffelben III, 226. teuflifche I, 245. viehifche I, 244.

Latitudinarier in der Moral III, 759. moralifches Mittelding III, 760. f. es giebt keine III, 761. f. rigoriftifche Entfcheidungsart III, 762. f. moralifch-gleichgültige Handlung III, 764. der Coalition III, 760. 765. der Neutralität III, 760. bei den Alten III, 766.

Laugenfalz I, 90.

Laune III, 767. andere Bedeutung III, 768.

Launigt III, 769. launigte Manier II, 757. III, 769.

Launifch III, 768. launifche Sinnesart III, 768.

Lauterkeit III, 770.

Leben III, 771. es ift unmöglich, dafs es in der Materie liege III, 771. andere Erklärung III, 772. dritte Erklärung III, 772. diefe ift die der Stahlifchen Partei III, 773.

Lebenskraft III, 773. f.

Lebensprincip I, 241.

Lebensreiz III, 774.

Lebensvermögen III, 774.

Leer III, 777. leerer Begriff III, 777. leerer Gedanke III, 777. leeres Datum zu Begriffen III, 777. f. leerer Gegenftand ohne Begriff III, 778. leerer Satz III, 779.

Legalität I, 60. III, 780. ff. worin fie befteht III, 781. genügt den juridifchen Gefetzen III, 782.

Lehnvertrag VI, 34.

Lehnfatz V, 162.

Lehrart III, 783. andere Erklärung III, 783. dritte Erklärung III, 784. ift vom Vortrage unterfchieden III, 784. aber nicht von Methode im Theoretifchen III, 785.

Lehrgebäude, philofophifches I, 756.

Lehrmethode III, 645.

Lehrfatz III, 785. dialektifcher oder vernünftelnder III, 786. f.

Lehrfpruch II, 140.

Leib VI, 47.

Leibeigener III, 183. f. 788. ff.

Leibeskräfte III, 790. IV, 421.

Leibnitz III, 790. reifet nach Rom III, 791. feine Werke III, 792. ff. feine Philofophie III, 795. der Satz des zureichenden Grundes III, 797. ff. die Lehre von den angebohrnen Begriffen III, 800. ff. der Satz des Nichtzuunterfcheidenden III, 804. ff. der Satz vom Widerftreit der Realitäten III, 812. ff. die Lehre von den Monaden III, 819. ff. die Lehre von der vorherbeftimmten Harmonie III, 236. f. die Lehre von Raum und Zeit III, 826. ff. die Lehre vom Unterfchied zwifchen dem Sinnlichen u. Intellectuellen III, 832. die Lehre von der Continuität in der

Stufenleiter der Gefchöpfe III, 853. die Theodicee III, 853. ff.

Leichtgläubigkeit III, 867. ff.

Leidenfchaft III, 870. ff. der angebohrnen oder natürlichen Neigung III, 872. der Cultur III, 873. find von den Affecten zu unterfcheiden III, 875. ff.

Leihvertrag I, 679. III, 879. f.

Leiftung III, 880. ff.

Leitfaden I, 679.

Lernen III, 883.

Liberalität IV, 1. der Denkungsart IV, 1. f. ihr ift die Kargheit gerade entgegengefetzt IV, 3.

Licht, inneres I, 433.

Liebe IV, 3. des Nächften I, 61. Gottes I, 61. des Wohlgefallens IV, 4. äfthetifche IV, 4. pathologifche IV, 4. im eigentlichen Sinne des Worts IV, 4. praktifche IV, 5. des Wohlwollens IV, 5. f.

Liebespflicht IV, 557.

Limitation II, 254. f. IV, 6. Ableitung derfelben vom unendlichen Urtheil IV, 7. ff. wann wir diefen Begriff nicht hätten IV, 10. in der Erfcheinung IV, 11. logifche IV, 6. ff. 11. metaphyfifche IV, 10. f. phyfifche IV, 11.

Links I, 495.

Linkshörnchen I, 586.

Litterat V, 406.

Locke IV, 12. ff. Kants Urtheil über Lockes Ableitung der Kategorien IV, 13. ift in der Noogonie der Antipode von Leibnitz IV, 13. folgte dem Ariftoteles IV, 15.

Locker II, 95.

Logik I, 77. V, 850. ff. Grundquellen der Erkenntnifs im Gemüth IV, 16. ff. geht auf alles Denken überhaupt IV, 19. f. Kants Entdeckung IV, 20. allgemeine II, 58. 88. 264. ff. IV, 21. angewandte II, 59. IV, 32. Elementarlogik IV, 21. 35. transfcendentale II, 59. 91. f. IV, 21. ff. diefe mufs zwei Theile haben IV 28. ff. des gemeinen Verftandes oder der gemeinen Vernunft IV, 33. des fpeculativen Erkenntniffes, des fpeculativen Vernunftgebrauchs oder des fpeculativen Verftandes IV, 34. wann fie dialektifch ift II, 90. formale IV, 35. gemeine IV, 35. künftliche oder wiffenfchaftliche IV, 35. natürliche oder populäre IV, 35. praktifche IV, 36. theoretifche IV, 36. des Scheins V, 175. f.

Logifch I, 506. IV, 37.

Lohnkunft III, 221.

Lofe II, 578. V, 169.

Lücke IV, 37. giebt es nicht in der Reihe der Erfcheinungen IV, 38. f.

Lüge IV, 553.

Luft I, 806. II, 758. ff. IV, 40. ff. VI, 357. was ift Luft IV, 40. ff. andere Erklärung IV, 40. f. Refultat IV, 42. diefe Erklärungen find ganz transfcendental IV, 43. moralifche IV, 44. negative IV, 44. Sinnenluft, aus dem Genuffe oder pathologifche IV, 45.
Luftgärtnerei IV, 45.
Luxus IV, 46.

M.

Machen II, 407.
Macht IV, 47. der Natur IV, 48. je gröfser, defto furchtbarer IV, 48. in meiner Macht IV, 49. auch ein Staat heifst fo IV, 49.
Mächtig feiner felbft IV, 50. nicht IV, 51. was es hindert IV, 50.
Magie I, 116 fchwarze I, 116. weifse I, 116.
Mahlerei IV, 52. ff. im weiten Sinne IV, 53. im engften IV, 54.
Mahlerkunft IV, 52. ff. im weiten Sinne IV, 53. im engften IV, 54.
Majeftätsrecht IV, 51. f.
Majoratsftiftung V, 387.
Mandat I, 569. VI, 34.
Mangel IV, 54. Beifpiel IV, 55.
Manier I, 367.
Manieriren IV, 55. Manierirender IV, 56.
Mann IV, 56.
Mannigfaltiges IV, 57. f.
Mannigfaltigkeit IV, 58. ff. Grund aller IV, 59. f.
Mariottifches Gefetz IV, 60. ff. E. Mariotte IV, 60. Verfuch IV, 60. ff. anderer Verfuch IV, 64. Gefetz IV, 65. f. Newtons IV, 67. Kants Behauptung IV, 67. ff.
Marktpreis IV, 70.
Mafchine IV, 70.
Mafkopei I, 719.
Maffe I, 626. IV, 70. ff. Bewegung in Maffe IV, 71. wirken in Maffe IV, 70. ff.
Material IV, 72. Beifpiel IV, 72.
Materialismus IV, 73. pfychologifcher IV, 73. kosmologifcher IV. 73. 89. f. foll zweierlei leiften IV, 74. f. moralifcher Beweis gegen den pfychologifchen IV, 76. Leucipp behauptete ihn zuerft IV, 77. Epikur war ebenfalls ein Materialift IV, 78. ff. Ariftoxenus, Dicäarch, leugneten dis Seele IV, 82. Strato, der Phyfiker, desgleichen IV, 82. die Stoiker ebenfalls IV, 82. ff. Hobbes leugnete die Seele auch IV, 84. Gaffendi hielt fie für materiell IV,

84. la Mettrie war ein Materialift IV, 85. Helvetius läfst es unentfchieden IV, 86. ff.

Materialift IV, 88. ff. der Perfönlichkeit IV, 88. der Gegenwart IV, 88.

Materie II, 178. ff. III, 531. ff. 678. f. IV, 90. ff. Autokratie derfelben I, 439. dynamifche IV, 92. ff. Erklärung der Möglichkeit derfelben VI, 307. ff. Schwierigkeit diefer Erklärung VI, 311. f. logifche IV, 104. ff. mechanifche IV, 111. ff. metaphyfifche IV, 126. V, 313. f. phänomenologifche IV, 126. phoronomifche IV, 127. praktifche IV, 127. transfcendentale IV, 128.

Materiell IV, 129.

Mathema I, 321. 835.

Mathematik IV, 131. ff. der griechifche Name IV, 131. angewandte IV, 131. 156. f. reine I, 390. III, 163. IV, 131. die Urtheile derfelben find insgefamt fynthetifch IV, 132. fcheint ein neuentdeckter Satz zu feyn IV, 133. die eigentlichen Sätze der reinen find alle a priori IV, 134. der Ausdehnung I, 409. IV, 134. Möglichkeit, ihre Sätze auf Erfahrung anzuwenden IV, 135. Arithmetik IV, 136. Elementar- oder gemeine Mathematik IV, 136. höhere IV, 136. ift von der Philofophie zu unterfcheiden IV, 137. ff. Schwabs Einwurf IV, 139. ff. anderer Einwurf deffelben IV, 150. die Vernunft hat vermittelft derfelben grofses Glück gemacht IV, 151. Methode derfelben IV, 152. ff. Anwendung derfelben auf Naturlehre IV, 156. ff. bisherige Unfähigkeit der Chemie dazu IV, 158. warum das Feld der angewandten Mathematik fo grofs ift IV, 158. Grenzen zwifchen ihr und der Naturlehre IV, 159. Gefchichte derfelben IV, 160. ff.

Mathematifch I, 587. IV, 162. mathematifche Grundfätze IV, 163. ff. mathematifche Verbindung oder Verknüpfung IV, 166. Verhältniffe IV, 166.

Maxime IV, 167. VI, 179. fetzt Vernunft voraus IV. 167. ff. weitere Entwickelung IV, 169. f. regulative IV, 170. Beifpiele IV, 171. f. der fpeculativen Vernunft IV, 173. der praktifchen Vernunft IV, 173. f.

Maximum IV, 175.

Mechanik I, 585. 592. 625. IV, 175. ff. metaphyfifche IV, 175. ff. mathematifche IV, 175. f. Ueberficht derfelben IV, 177. f. Gefetze derfelben I, 627. IV, 178. f.

Mechanifch IV, 181.

Mechanismus der Natur IV, 182. f. IV, 638. andere Erklärung IV, 184.

Medium, auflöfendes I, 407. f.

Mein II, 408. IV, 185. ff. angebohrnes IV, 186. erworbenes IV, 186. äufseres IV, 186. inneres IV, 186. Freiheit ift das einzige innere IV, 187. Wolfs angebohr-

ne Mein IV, 188. es giebt nur ein einziges angebohrnes IV, 188. giebt eine richtige Eintheilung des Naturrechts IV, 189. das Privatrecht handelt vom IV, 190. worin besteht das äussere IV, 190. ff. man muss im Besitz desselben seyn IV. 192. Anwendung IV, 192. f. Richtigkeit der Erklärungen IV, 194. f. wie ist das äussere möglich IV, 195. ff. Haben IV, 200.

Meinen II, 678. 681. IV, 201. ff. ist ein problematisches Urtheilen IV, 202. Beispiel IV, 201. kann als ein vorläufiges Urtheilen angesehen werden IV, 202. f. wo findet es statt IV, 203. über Erfahrungsgegenstände IV, 204.

Meinung IV, 204. f. Sache derselben III, 32. V, 844.

Meinungssache IV, 205. Beispiel IV, 206. f. anderes Beispiel IV, 208. drittes Beispiel IV, 209.

Memoriren II, 545. ff. ingeniöses II, 547. judiciöses II, 547.

Menge I, 800.

Mensch IV, 211. als Vernunftwesen II, 970. IV, 211. f. als Sinnenwesen II, 970. IV, 212. rechtlicher II, 199. sinnlicher, II, 970. für wen dieser Unterschied schwer zu fassen ist IV, 213. weitere Entwickelung IV, 214. ff. böser Mensch IV, 218. der Mensch ist von Natur böse IV, 218. feiner IV, 219. guter Mensch IV, 220. von guten Sitten IV, 221.

Menschengattung V, 201.

Menschengeschichte IV, 222. 9 Sätze darüber IV, 223. ff. muthmasslicher Anfang derselben IV, 227. der künftigen Zeit IV, 228. vorhersagende IV, 228. wahrsagende IV, 228. prophetische oder weissagende IV, 228. drei verschiedene Vorstellungsarten der wahrsagenden IV, 229. f.

Menschenhass III, 248. IV, 309.

Menschenkunde I, 277.

Menschenlehre I, 277. im engern Sinn I, 278.

Menschenliebe IV, 391. f. praktische IV, 570. ff.

Menschenscheu IV, 309.

Menschenschlag IV, 232. ff. V, 201. eine Art der Menschengattung IV, 234. ff. Forster u. Kant waren über zwei Puncte uneinig IV, 236. ff. es ist nicht nöthig, mehr als Einen ursprünglichen Menschenstamm anzunehmen IV, 239. ff. dadurch wird aber noch nicht Ein Einzelnes ursprüngliches Paar angenommen IV, 242. Kants Ableitung aller Organisation IV, 242.

Menschenvernunft, gemeine IV, 243.

Menschenverstand, gemeiner II, 895. IV, 243. ff. VI, 19. ff. drei Maximen desselben IV, 244. ff.

Menfchlichkeit III, 290. IV. 246. äfthetifche IV, 247. finnliche IV, 247.

Menftruum I, 407. f.

Merkmahl IV, 247. ein jedes läfst fich von zwei Seiten betrachten IV, 247. f. alle find von zwiefachem Gebrauche IV, 248. äufserer Gebrauch deffelben IV, 248. innerer Gebrauch deffelben IV, 248. äufseres IV, 249. analytifches IV, 249. aufserwefentliches, veränderliches, zufälliges IV, 250. inneres zufälliges IV, 258. äufseres zufälliges IV, 250. bejahendes IV, 250. conftitutives, primitives, grundwefentliches, wefentliches in engerer Bedeutung IV, 251. coordinirtes IV, 251. entferntes, mittelbares IV, 252. f. fruchtbares, wichtiges IV, 254. inneres IV, 255. leeres, geringes, unwichtiges IV, 255. nothwendiges, unveränderliches, wefentliches IV, 255, fubordinirtes IV, 256. fynthetifches IV, 256. unmittelbares IV, 257. unzureichendes IV, 258. verneinendes IV, 258. zureichendes IV, 259. Zwifchenmerkmahl IV, 259.

Merkzeichen VI, 229.

Meffen IV, 260. ff. andere Erklärung IV, 262.

Meffung IV, 260. ff.

Mefsbarkeit II, 568.

Metaphyfik I, 19. II, 298. f. IV, 263. ff. andere Erklärung IV, 263. ff. warum hat in derfelben bis auf Kant kein ficherer Weg gefunden werden können IV, 266. Revolution in derfelben IV, 267. f. durch Kant IV, 269. ff. eigentlicher Zweck derfelben IV, 271. worin befteht Kants Verfuch IV, 272. ff. negativer Nutzen derfelben IV, 275. pofitiver Nutzen derfelben IV, 275. ff. durch Kants Critik werden alle Streitigkeiten in derfelben geendigt IV, 277. vollftändige Eintheilung derfelben IV, 277. ff. Bedenklichkeiten IV, 280. allgemeine Idee derfelben IV, 282. fie ift allein ächte Philofophie IV, 283. fie ift die Vollendung der Cultur aller menfchlichen Vernunft IV, 284. fie ift die Tochter der Theologie IV, 284. Gefcichte derfelben IV, 285. in Anfehung des Gegenftandes IV, 285. f. in Anfehung des Urfprungs unfrer Vernunfterkenntniffe IV, 287. in Anfehung der Methode IV. 288. ff. als Naturanlage IV, 292. der Natur II, 299. f. IV, 292. der Sitten II, 300. f. IV, 292. des Schönen I, 468. Eintheilung IV, 681. f. des Rechts V, 31.

Metaphyfifch I, 506.

Methode I, 367. IV, 293. ff. im Praktifchen IV, 293. ff. der Gründung und Cultur ächter moralifcher Gefinnungen IV, 294. erftes Stück derfelben IV, 295. zweite Uebung IV, 295. ff. im Theoretifchen III, 783. ff. verfchiedene Arten derfelben IV, 297. ff. akroamatifche, dogmatifche IV,

297. analytiſche, regreſſive IV, 297. aphoriſtiſche IV, 298. critiſche IV, 299. dialogiſche IV, 299. ſokratiſche IV, 299. dogmatiſche IV, 300. erotematiſche IV, 300. fragmentariſche, rhapſodiſtiſche IV, 301. katechetiſche IV, 301. Manier IV, 302. mathematiſche IV, 302 methodiſche IV, 302. naturaliſtiſche IV. 302. populäre IV, 303. ſcientifiſche, ſcholaſtiſche, wiſſenſchaftliche IV, 303. ſkeptiſche IV, 303. ſyllogiſtiſche IV, 303. ſynthetiſche, progreſſive IV, 303. ſyſtematiſche IV, 304. tabellariſche IV, 304. tumultuariſche IV, 304.

Methodenlehre IV, 305.

Mikrologie IV, 306.

Milchſtraſse IV, 307. Demokrit hat ſie ſchon richtig erklärt IV, 307. was Kant zuerſt von ihr behauptet hat IV, 307.

Minderjährigkeit IV, 308.

Minern I, 795.

Minorennität IV, 308.

Miſanthropie IV, 309. äſthetiſche IV, 309. ſeparatiſtiſche IV, 309.

Miſologie III, 51.

Miſsgeburt IV, 310.

Miſsgunſt IV, 310.

Miſsvergnügen IV, 311. V, 742.

Mitfreude IV, 311.

Mitgefühl IV, 312.

Mitleid IV, 313.

Mittel IV, 313. auflöſendes I, 407.

Mittelding IV, 314. moraliſches III, 760. es giebt keins III, 761.

Mittelglied II, 581.

Mittelpunkt I, 70.

Mittheilbarkeit IV, 314.

Mitwirkung, göttliche VI, 57.

Modalität I, 317. II, 17. IV, 315. ff. giebt gewiſſe Grundſätze IV, 317. dieſe Grundſätze heiſsen Poſtulate IV, 318. f. dieſe Grundſätze ſind nicht objectiv-ſynthetiſch IV, 320. ſie ſagen die Handlung des Erkenntniſsvermögens aus, dadurch ein Begriff erzeugt wird IV, 321. iſt eine Kategorie IV, 322. alle wahrnehmbare Dinge müſſen ſie haben IV, 322.

Modification I, 50.

Möglich I, 864. f. IV, 325. ff. logiſch IV, 337. real IV, 337.

Mögliches II, 110.

Möglichkeit II, 36. IV, 323. ff. wird von problematiſchen Urtheilen abgeleitet IV, 322. f. Beiſpiel IV, 327. f. analytiſche IV, 329. formale IV, 329. logiſche II, 36. IV, 329. 334. ff. reale IV, 329. 342. ff. ſynthetiſche IV, 329. transſcenden-

tale IV, 329. 334. f. transfcendentales Schema derfelben IV, 329. ff. Kennzeichen der realen IV, 332. ff. Nutzen und Einflufs des Poftulats derfelben IV, 336. die mancher Dinge kann nur aus der Wirklichkeit abgenommen werden IV, 338. ff. abfolute oder unbedingte IV, 342. gefammte I, 558. metaphyfifche II, 36.

Moment II, 288. 409. IV, 349. des Denkens überhaupt IV, 349. logifche aller Urtheile IV, 349.

Monade III, 819. ff. VI, 47. f. Perceptionen derfelben VI, 48.

Monadologie III 823.

Monarch I, 440. IV, 350. abfoluter, unbefchränkter, uneingefchränkter IV, 350. befchränkter, eingefchränkter IV, 350.

Monarchie I, 441.

Monas IV, 351.

Monogamie II, 192.

Monotonie VI, 106.

Moral I, 279. IV, 352. ff. 695. f. in dem weiteften Sinne IV, 352. im engern Sinne IV, 353. f. eigentliche IV, 355. ift ein nothwendiges Defiderat IV, 355. ff. allgemeine angewandte I, 281. Princip derfelben I, 757. fpecielle angewandte I, 281.

Moralgefetz III, 655.

Moralifch I, 729. IV, 357.

Moralift, politifcher IV, 650. ff.

Moralität I, 60. IV, 358. ff. V, 325. ff.

Moraltheologe V, 501.

Moralphilofophie IV, 352. ff.

Moralprincip I, 222.

Moraltheologie II, 446. moralifches Argument für das Dafeyn Gottes IV, 362. ff.

Mord, todeswürdiger V, 403. f.

Muhamedifm I, 120.

Mündig IV, 378.

Münze IV, 378.

Mufik IV, 379. ift eine angenehme und eine fchöne Kunft IV, 380. ift ein Tonfpiel IV, 381.

Mufter IV, 383.

Muth II, 703. IV, 383. ff. wer ihn hat IV, 383. ift nicht Geduld IV, 384. kann auch ein Affect feyn IV, 384 ift nicht Dreiftigkeit IV, 385. ob Selbftmord ihn vorausfetze IV, 386. des Kriegers IV, 386.

Muthlofigkeit IV, 386.

Mutterftaat I, 786.

Myfticismus III, 640. V, 243. f.

N.

Nachahmung IV, 389.
Nachahmungsgeift II, 863.
Nachahmen IV, 389.
Nachahmung VI, 76.
Nachbildungsvermögen II, 15.
Nachdrucker I, 737,
Nacheinander IV, 388. ift unfer Zählen IV, 388.
Nachfolge IV, 390.
Nachforfchungsgabe V, 154. ff.
Nachrede, üble IV. 390.
Nächftenliebe IV, 391. f. 570. ff. Entwickelung IV, 392.
Naivetät II, 756. 872. IV, 392.
Name, guter II, 430. f.
Namenerklärung V, 148.
Natürlich I, 792.
Natur I, 23. III, 74. 466. 580. IV, 393. ff. fteht unter allgemeinen Gefetzen IV, 393. f. formaliter genommen IV, 394. 402. ff. wie ift fie möglich? IV, 394. eines befondern Dinges IV, 395. 399. f. überhaupt IV, 395. 401. Beifpiel IV, 396. ff. materialiter genommen IV, 400. f. V, 315. f. als Inbegriff gegebener Gegenftände jeder Art von Anfchauung IV, 401. im überfinnlichen Verftande IV, 401. insbefondere IV, 401. ausgedehnte, cörperliche, materielle IV, 402, denkende IV, 402. in praktifcher Bedeutung IV, 402. ff. 405. lebe der Natur gemäfs IV, 406. finnliche IV, 406. ff. der Kunft entgegengefetzt IV, 409.
Naturalismus III. 639.
Naturalift IV, 410. f. der reinen Vernunft IV, 410. in Glaubensfachen IV, 410. fpricht ab IV, 411.
Naturbedingung IV, 411. f. fenfibele, finnliche IV, 411.
Naturbegriff I, 501. IV, 412. ff. wie er feine Realität beweifet IV, 412. in dem eigentlichen ontologifchen Beweife für das Dafeyn Gottes wird einer zum Grunde gelegt IV, 413. auch der phyfikotheologifche Beweis legt einen zum Grunde IV, 414. f. Refultat aus diefen Beifpielen IV, 415. f. transfcendenter IV, 416.
Naturbefchreibung IV, 418.
Naturerkenntnifs IV, 416.
Naturgabe V, 456. ff.
Naturgefchichte IV, 417. eigentliche IV, 418. Unterfchied zwifchen ihr und Naturbefchreibung IV, 418. f.
Naturgefetze IV, 420.
Naturkräfte des Menfchen IV, 421.
Naturkunde IV, 590.

Naturlehre IV, 591. metaphyſiſche II, 176.
Naturnothwendigkeit II, 70. abſolute III, 95. ff. blinde II, 554.
Naturphiloſophie, mechaniſche I, 374.
Naturrecht IV, 422. V, 31.
Naturſchönheit II, 7.
Naturſtand IV, 426. ff.
Naturtrieb V, 560. ff. erſter V, 564.
Natururſache II, 69.
Naturwiſſenſchaft IV, 423. rationale I, 391. IV, 423. ff. hiſtoriſche IV, 423. f. reine I, 390. f. IV, 424. f. enthält ſynthetiſche Sätze *a priori* als Principien in ſich IV, 425. metaphyſiſche IV, 426.
Naturwunder VI, 221. f.
Naturzuſtand IV, 426. ff. iſt ein Zuſtand des Privatrechts IV, 426. f. in ihm iſt kein Friedenszuſtand IV, 427. der, in dem ſich die Wilden befinden IV, 428. juridiſcher IV, 428. ff. ethiſcher IV, 428. ff.
Naturzweck II, 8. IV, 489. f. V, 469. f. 478. f. VI, 336. f.
Negation V, 746. f.
Negativ V, 747. f.
Neid IV, 732.
Neigung IV, 431. ſinnenfreie III, 498.
Nichts II, 107. ff.
Nichtſinnliche I, 131. Welt II, 61.
Nichtzuunterſcheidendes III, 804. ff.
Nie II, 33.
Niederträchtig I, 438.
Nirgends II, 33.
Nominaldefinition I, 201. V, 148.
Nominalerklärung I, 201. V, 148.
Noogonie IV, 431. eigentlich IV, 431. uneigentlich IV, 432.
Normalidee, äſthetiſche IV, 432. ff. des Schönen IV, 436.
Nothwendig I, 171. 864. f. IV, 439. f. abſolut IV, 443. ff. moraliſch oder praktiſch IV, 447.
Nothwendigkeit I, 318. IV, 437. ff. beſteht aus zwei andern Kategorien IV, 440. transſcendentales Schema derſelben IV, 441. logiſche IV, 441. phyſiſche IV, 441. Kennzeichen der realen IV, 442. abſolute oder unbedingte IV, 442. materiale II, 555. allgemeines Princip derſelben V, 208.
Notion I, 494.
Noumen II, 108. IV, 447. ff. VI, 181. in negativer Bedeutung IV, 448. in poſitiver Bedeutung IV, 447. ff. Welt als ſolches IV, 451. f. iſt Nichtphänomen IV, 452. f.
Nützlichkeit II, 157. f.

O.

Oberbegriff V, 209.
Oberherrfchaft I, 356.
Oberfatz II, 582. V, 208.
Oberftes III, 191.
Object I, 693. II, 377. 778. ff.
Objectiv IV, 449. b. ff. in der theoretifchen Philofophie IV, 449. b. ff. in der praktifchen Philofophie IV, 451. b. f. objective Realität IV, 452. b.
Occafionalismus II, 463. III, 584. der Erzeugung IV, 453. b. f. eine andere Bedeutung IV, 454.
Offenbarung, göttliche, übernatürliche, unmittelbare IV, 454. ff. ift ein Wunder IV, 455. was fie niemals beweifen kann, IV, 455. was der Philofoph von ihr nicht zulaffen kann IV, 456.
Offenbarungsglaube I, 109. III, 635. ff.
Offenherzigkeit IV, 456.
Ohngefähr IV, 457. ff. nichts gefchieht durch ein blindes IV, 458. diefer Satz gehört zu den Kategorien der Relation IV, 459. ift vom blinden Zufall zu unterfcheiden IV, 459.
Oligarchie I, 356.
Oppofition IV, 460. zwei fehr verfchiedene IV, 461. analytifche IV, 461. logifche IV, 461. 471. f. contradictorifche oder des Widerfpruchs IV, 461. conträre oder des Widerftreits IV, 461. f. fubconträre IV, 461. 481. f. dialektifche IV, 463. ff. reale IV, 472. ff. mögliche reale IV, 480. potentiale reale IV, 480. wirkliche reale IV, 481. ächte, reine oder ftrenge IV, 481.
Oppugnanz VI, 173. f.
Ordnung IV, 483. mathematifche IV, 484. dynamifche IV, 484. Wolfs Lehre davon IV, 485. f. Leibnitz nahm fie zuerft in die Ontologie auf IV, 486. Baumgartens Cirkel im Erklären IV, 486.
Organe der Sinne V, 294.
Organifation IV, 489. der Natur IV, 489. andere Bedeutung IV, 490. zweierlei Art derfelben IV, 493.
Organifirtes Wefen IV, 487. ift nicht blofs Mafchine IV, 488. die Natur wirkt in ihnen nicht als ein Analogon der Kunft IV, 488. können allein nur als Zwecke möglich gedacht werden IV, 489. Refultat IV, 490. ff.
Organfinn V, 294.
Orientiren, fich IV, 494. ff. in der eigentlichen Bedeutung IV, 495. geographisch IV, 496. logifch IV, 497. f. Beifpiel IV, 499.

Ort I, 308. 573. IV, 500. logifcher IV, 501. transfcendentaler IV, 501. abfoluter I, 595.
Orthodox IV, 501. f.
Orthodoxie IV, 502. biblifche III, 639. brutale I, 436.
Orthodoxismus III, 640.
Orthodoxist IV, 502.
Oftenfiver Begriff IV, 503.

P.

Pacifcenten I, 251. VI, 28.
Pantheismus IV, 504. Parmenides behauptete ihn zuerft IV, 504. f.
Parabel I, 98.
Paradoxie II, 679. f.
Paralogismus IV, 505. logifcher IV, 505. transfcendentaler IV, 506. Beifpiel IV, 506. ff.
Panfpermie I, 711.
Pathologifch IV, 515. unfer Selbft ift so beftimmbar IV, 515. die Wirkung des moralifchen Gefetzes auf unfer Gefühl ift fo IV, 515.
Peinlichkeit IV, 516. es giebt in allen Dingen welche IV, 516.
Perception IV, 517. VI. 67. 98. ff. wird vom Bewufstfeyn begleitet IV, 517. ift mit klarer Vorftellung gleichbedeutend IV, 518. falfche Vorftellung der Schüler Wolfs IV, 518. ff.
Permiffivgefetz V, 72.
Perfönlichkeit IV, 520.
Perfon II, 274. III, 602.
Perfonalität IV, 520. moralifche IV, 520. ff. pfychologifche IV, 525. transfcendentale IV, 525. f.
Perfonenrecht V, 32. ff.
Petition I, 214. IV, 664. ff.
Pfaffenthum I, 117.
Pfandnehmung VI, 34. 319.
Pflicht, I, 63. 81. 785. IV, 527. aus Pflicht IV, 527. ff. Refultat IV, 530. ff. ift kein Erfahrungsbegriff IV, 532. ift eine Kategorie der praktifchen Vernunft IV, 533. ff. Irrthum eines Recenfenten IV, 538. ff. äufsere, äufserliche IV, 540. bedingte IV, 541. der äufsern Freiheit IV, 541. enge, engere, ftrenge, von enger Verbindlichkeit IV, 542. ethifche IV, 542. ff. direct-ethifche IV, 545. indirect-ethifche IV, 546. gegen Andere IV, 546. ff. gegen fich felbft IV, 549. ff. Eintheilung derfelben IV, 553. ff. gemeine IV, 556. heilige III, 257. IV, 556. ausführbare, immanente IV,

556. innerliche, innere IV, 556. juridifche, rechtliche IV, 556. verdienftliche, zufällige IV, 557. einfchränkende, negative IV, 558. erweiternde, pofitive IV, 558. gegen Gott IV, 558. f. nothwendige, fchuldige IV, 559. unausführbare, transfcendente IV, 560. unbedingte IV, 560. unvollkommene, weite, von weiter Verbindlichkeit III, 468. IV, 536. ff. 561. ff. vollkommene III, 467. IV, 536. ff. 562. Widerftreit, Collifion derfelben IV, 564.

Pflichtenlehre II, 302. allgemeine I, 281. fpecielle I, 281.

Pflichtgefühl IV, 564. ff. das moralifche Gefühl IV, 564. ff. als Empfänglichkeit IV, 565. f. moralifcher Sinn IV, 566. Achtung für fich felbft IV, 566. es kann keine Pflicht geben, fie zu bewirken IV, 566. das Gefetz zwingt fie uns ab IV, 567. Pflicht der Selbftfchätzung IV, 567.

Pflichtgefetz IV, 567. f.

Pflichtmäfsigkeit III, 780. ff.

Phänomen II, 398.

Phänomenologie I, 510. 585. 632. ff. IV, 568. f. metaphyfifche IV, 569.

Phantafie II, 15. 215. ff.

Phantaft V, 558.

Philanthropie IV, 391. f. 570. ff.

Philautie V, 277. ff.

Philofoph IV, 578. praktifcher IV, 578.

Philofophie II, 295. ff. IV, 573. ff. der griechifche Name IV, 574. Schulbegriff derfelben IV, 575 Weltbegriff derfelben IV, 575. f. Eintheilung der alten griechifchen IV, 577. f. der reinen Vernunft IV, 263. der Sitten I, 270. II, 302. f. empirifche, der Natur II, 301. f. formale II, 264. praktifche IV, 352. ff. 579. f. populäre praktifche IV, 580. reine IV, 580. f. reine materiale IV, 263. Tractat zum ewigen Frieden in derfelben IV, 581. fie ift die höchfte Stufe des Menfchen IV, 581. ff. von den phyfifchen Urfachen derfelben IV, 582. von der phyfifchen Wirkung derfelben IV, 583. von dem Schein der Unvereinbarkeit derfelben mit dem beharrlichen Friedenszuftand derfelben IV, 584. von der wirklichen Vereinbarkeit der kritifchen Philofophie mit einem beharrlichen Friedenszuftande derfelben IV, 584. kritifche IV, 585. hyperphyfifche Grundlage des Lebens des Menfchen zum Behuf einer IV, 586. was ift fie, als Lehre, die, unter allen Wiffenfchaften, das gröfste Bedürfnifs des Menfchen ausmacht? IV, 586. als Weisheitsforfchung und Weisheitslehre IV, 586. ff.

Philofophiren IV, 582.

Philoſophiſch I, 587. II, 130. ff.
Phlegma I, 86.
Phoronomie I, 585. 590. f. II, 178. III, 532. IV, 589. f. mathematiſche IV, 590. metaphyſiſche IV, 590. philoſophiſche IV, 590.
Phyſik IV, 590. Eintheilung IV, 591. eigentliche IV, 591. hiſtoriſche IV, 591. in weiterer Bedeutung IV, 594. empiriſche II, 302. IV, 594. Geſchichte derſelben IV, 594.
Phyſikotheologie I, 124. III, 375. f. IV, 598. ff. kann uns nichts von einem Endzwecke der Schöpfung eröffnen IV, 600. wie ſie den Begriff einer verſtändigen Welturſache rechtfertigen kann IV, 600. ff. Beiſpiele IV, 605 ff. Anwendung IV, 607. kann den Begriff einer verſtändigen Welturſache nicht beſtimmen IV, 608. f. erreicht alſo ihre Abſicht nicht IV, 610. iſt eine miſsverſtandene phyſiſche Teleologie IV, 611.
Phyſikotheologe V, 501. f.
Phyſiologie I. 277. II, 301. allgemeine I, 279. beſondere I, 279 einheimiſche oder immanente II, 237. 300. empiriſche II, 301, rationale II, 300. transſcendente II, 300.
Pinſel II, 863.
Plagiat II, 431.
Plaſtik I, 709. IV, 613. iſt die eine der beiden ſchönen bildenden Künſte IV, 613.
Plato IV, 613. ſeine Schriften IV, 614. Kants Urtheil über ihn IV, 614. ff. das Fundament ſeiner Philoſophie ſind die Ideen IV, 618. ff. er fand ſie vorzüglich in allem, was praktiſch war IV, 621. ff. ſein Werk von der Republik IV, 623. ſeine Ideen im Theoretiſchen IV, 626. ff. er gieng in ſeinen Behauptungen zu weit IV, 63.
Platonismus IV, 629. was er für Sätze enthält IV, 630.
Pneumatologie IV, 632. muſs von dem Pneumatismus und Spiritualismus unterſchieden werden IV, 633.
Poeſie IV, 633. iſt eine der beiden redenden Künſte IV, 633.
Polemiſcher Gebrauch der reinen Vernunft IV, 634. ff. iſt einerlei mit Polemiſiren IV, 637.
Polemiſiren IV, 637.
Politeſſe III, 284.
Politik III, 658. IV, 638. mit derſelben muſs der Rechtsbegriff verbunden werden IV, 639. des Ariſtoteles IV, 639. vom Verhältniſs derſelben zur Moral IV, 640. ff. über die Miſshelligkeit zwiſchen ihr und der Moral IV, 641. f. über die Einhelligkeit derſelben mit der Moral IV, 643. Beiſpiele IV, 644. ff. Afterpolitik IV, 647. Zweizüngigkeit derſelben in Anſehung der Moral IV, 648.
Politiker IV, 649. moraliſcher IV, 649. ff. moraliſirender IV, 651. f. politiſcher Moraliſt IV, 650. ff.

Poltron II, 703.

Polyandrie II, 192.

Polygamie II, 192.

Popularität IV, 656. f.

Popularphiloſoph I, 387.

Poren VI, 365.

Poſition II, 36. transſcendentale IV, 858. ff.

Poſitiv böſe IV, 657. ff. es giebt keine moraliſch - gleichgültige Handlung IV, 660. Schiller miſsbilligt dieſe Vorſtellungsart IV, 660. ff.

Poſtulat I, 214. 660. 704. f. III, 31. IV, 664. ff. der Erfahrungserkenntniſs überhaupt II, 357. der Nothwendigkeit II, 358. rechtliches IV, 677. der Möglichkeit II, 358. der Wirklichkeit II, 358. der reinen Mathematik IV, 664. ff. der reinen ſpeculativen Vernunft IV, 667. der reinen praktiſchen Vernunft IV, 668. ff. 674. ff. des empiriſchen Denkens II, 25. Unterſchied zwiſchen demſelben u. Petition IV, 674.

Potenzen, erregende III, 773.

Prädeterminismus II, 86. IV, 678. ff. bei ihm läuft die Freiheit Gefahr IV, 679.

Prädicabilie I, 36 IV, 681. ff.

Prädicament III, 513. ff.

Prädicat IV, 682. das Verhältniſs eines Subjects zu demſelben IV, 682. Unterſchied zwiſchen demſelben und Beſtimmung IV, 683. f. nur einige ſind Beſtimmungen IV, 683. f. Richtigkeit analytiſcher Urtheile IV, 684. ſynthetiſche Urtheile IV, 685.

Präformation, generiſche II, 333. individuelle II, 185. Syſtem derſelben II, 462. ff.

Prämiſſen IV, 724.

Präſtabilismus in der Erzeugungstheorie IV, 686. f.

Pragmatiſch IV, 687.

Praktiſch IV, 357. IV, 688. ff. praktiſche Natur IV, 689. Philoſophie IV, 690. moraliſch IV, 690. f. techniſch IV, 690. f. objectiv IV, 692. ſubjectiv IV, 692.

Praxis IV, 692. f. bei derſelben müſſen Vernunftmaximen angewendet werden IV, 693. über den Satz: daſs das nicht immer für die Praxis tauge, was in der Theorie richtig iſt IV, 693. f. ungültig für dieſelbe IV, 694. von dem Verhältniſs der Theorie zu derſelben in der Moral überhaupt IV, 694. ff. von dem Verhältniſs der Theorie zu derſelben im Staatsrecht IV, 697. ff. vom Verhältniſs der Theorie zu derſelben im Völkerrecht IV, 700. f.

Prediger I, 773.

Preis II, 838. IV, 701. f. Marktpreis IV, 702. das Geld beſtimmt den aller andern Dinge IV, 702.

Priefter IV, 702.
Princip I, 205. ff. III. 175. ff. aller Pflichten III, 460. f. apodiktifch-praktifches II, 730. ff. formales I, 221. IV, 706. objectives I, 219. regulatives I, 683. fubjectives I, 219. auswärtiges IV, 704. logifches IV, 706 höheres IV, 707. materiales IV, 707. metaphyfifches IV, 708. objectives IV, 708. formales praktifches IV, 711. im weitern Verftande V, 306. f.
Privatgebet II, 719. III, 78.
Privathorizont III, 289.
Privatrecht IV, 190.
Problematifch II, 653.
Producirung III, 261.
Product I, 708. II, 186. f. IV, 713.
Progreffus IV, 713. ff. im Mathematifchen IV, 713. f. im Moralifchen IV, 715. f.
Prolegomena I, 862. f. IV, 716. ff. Kant hat folche zur Metaphyfik gefchrieben IV, 716. f. wozu fie gefchrieben find IV, 717. Unterfchied zwifchen ihnen und der Critik der reinen Vernunft IV, 717. f. wozu fie die Lefer der Critik verhelfen foll IV, 718. f. in denfelben ift der Plan nach analytifcher Methode angelegt IV, 719.
Promiffar I, 231. VI, 28.
Promittent I, 231. VI, 28.
Propädeutik zur Philofophie I, 850.
Proportion, arithmetifche I, 143. geometrifche I, 143.
Profyllogismus I, 211. IV, 719. f. Beifpiel IV, 720. ff. Betrachtungen darüber IV, 724. Unterfchied zwifchen demfelben und dem Epifyllogismus IV, 724. ff.
Provinz I, 786.
Pfychologie IV, 726. ff. des innern Sinnes IV, 726. ff. empirifche I, 278. IV, 726. rationale III, 337. ff. IV, 508. ff. 726. reine IV, 726. es giebt keine als Doctrin IV, 512. ff. entfpringt aus blofsem Mifsverftande IV, 512. ff. transfcendentale IV, 727. Gefchichte derfelben IV, 728. ff.
Pfychologifch IV, 731.
Pulshammer IV, 71.
Purismus in der Moral II, 197.
Pyramide II, 220.

Q.

Qualificirt IV, 732, Beifpiele IV, 732.
Qualität IV, 733. ff. ift eigentlich das Reale in der Erfcheinung IV, 735. ift eine Kategorie IV, 736. ift nur eine Beftimmung wahrnehmbarer Dinge IV, 730. ift nur durch Empfindung vorftellbar IV, 737. kann blofs von finnlichen Gegen-

ständen gebraucht werden IV, 738. jeder sinnliche Gegenstand hat eine IV, 739. ästhetische IV, 739. des Geschmacksurtheils IV, 739. f.

Quantität III, 149. ff.

Quantum III, 153. zweierlei Art III, 154. continuum III, 158. discretum III, 158.

R.

Race IV, 741. von der Verschiedenheit derselben überhaupt IV, 741. Eintheilung der Menschengattung in ihre verschiedenen IV, 743. vier der Menschengattung IV, 744. der Weissen IV, 744. der Neger IV, 744. der Hunnen IV, 745. der Hindus IV, 745. von diesen leitet Kant alle übrigen erblichen Völkercharakter her IV, 745. Resultat IV, 746. von den unmittelbaren Ursachen des Ursprungs derselben IV, 747. ff. von den Gelegenheitsursachen der Gründung derselben IV, 754. f. der Name IV, 755.

Rathschläge der Klugheit IV, 757.

Rationalismus IV, 757. der Critik des Geschmacks II, 169. Kant hat ihn zuerst in seiner ganzen Vollkommenheit aufgestellt IV, 758. Eintheilung desselben IV, 759. der praktischen Vernunft IV, 767. in Glaubenssachen IV, 768.

Rationalität, allgemeines Princip derselben V, 208.

Raum I, 572. II, 132. 470. ff. III, 862. ff. IV, 769. ff. ist eine Anschauung IV, 769. ist die einzige subjective und auf etwas Aeusseres bezogene Vorstellung, die a priori objectiv heissen kann IV, 770. Idealität desselben IV, 771. man sollte ihn nicht ein Compositum nennen IV, 772. ist die formale Bedingung der Möglichkeit aller Materie IV, 773. ff. Theilung desselben IV, 776. f. ist ins Unendliche theilbar IV, 778. ff. wie die Philosophen den Beweisen der Mathematiker dafür auszuweichen suchen IV, 785. auf einen Cörper scheinen jene Beweise nicht zu passen IV, 786. f. aber für die Theilung des Raums ins Unendliche sind sie unumstösslich IV, 788. f. sie gilt aber nur von einer stetigen Grösse IV, 790, absoluter I, 573. 795. IV, 824. beweglicher I, 572. concreter, empirischer, erfüllter I, 572. IV, 791. die Geometrie legt ihn allen ihren Erkenntnissen zum Grunde IV, 792. er liegt jeder empirischen äussern Anschauung zum Grunde IV, 792. Erläuterung u. Bestätigung IV, 793. ff. cörperlicher VI, 308. vollständiger IV, 800. ff. 815. 831. 836. hat drei Abmessungen IV, 806. diese Theorie wird durch Paradoxa bestätigt IV, 807. f. Beispiele aus dem gemeinen Leben IV, 809. völlig ähnliche u. gleiche u. doch incongruente IV, 811.

Vorftellung der Leibnitzifchen Philofophen von demfelben IV, 812. Folgerung IV, 814. ff. ift nicht ein für fich beftehendes Ding IV, 819. ift mit allen Cörpern blofse finnliche Vorftellung IV, 820. diefs ift nicht dogmatifcher oder empirifcher Idealismus IV, 821. Gefchichte der Philofopheme von demfelben IV, 821. ff. Anaximander IV, 823. leerer I, 646. in phoronomifcher Rückficht I, 646. IV, 824. in dynamifcher Rückficht I, 646. IV, 825. in der Welt I, 646. IV, 825. 831. zerftreueter I, 646. f. gehäufter I, 646. f. aufser der Welt I, 646. IV, 825. 834. 850. in der Welt IV, 833. materieller I, 572. IV, 835. relativer I, 572. 795. f. IV, 835. Unendlichkeit des leeren IV, 846. ff. man kann nicht fagen, demfelben nach ift die Welt unendlich IV, 849. reiner I, 573. in mechanifcher Rückficht I, 647. unendlich kleiner II, 101.

Reaction II, 793.

Real, IV, 853. realer Grund IV, 854.

Realdefinition V, 147. ff.

Reales IV, 862. Mangel deffelben IV, 863. der äufsern Erfcheinung IV, 864. f. Bedeutung deffen, was der Empfindung überhaupt correfpondirt IV, 866.

Realifiren IV, 854.

Realismus IV, 855. empirifcher I, 783. transfcendentaler I, 780. der äfthetifchen Zweckmäfsigkeit II, 903. ff. der fubjectiven Zweckmäfsigkeit II, 170.

Realität I, 137. 521. 561. II, 104. IV, 858. ff. V, 152. ff. Ableitung diefes Begriffs IV, 858. ff. transfcendentales Schema derfelben IV, 861. f. alle hat in der Wahrnehmung einen Grad IV, 862. in der Erfcheinung II, 282. f. objective I, 472. IV, 867. f. als Qualität IV, 868. praktifche IV, 868. f. fubjectiv-praktifche IV, 870. Widerftreit derfelben III, 812. ff.

Realoppofition IV, 473. ff.

Realrepugnanz IV, 473. ff.

Rebellion IV, 870. ff.

Recht I, 81. 509, V, 1. correfpondirt einer Pflicht V, 2. Begriff eines folchen Rechts V, 3. oberftes Princip alles Rechts V, 6. f. enges, ftrictes, in enger Bedeutung V, 8. f. 39. Conftruction des Begriffs deffelben V, 10. zwei Rechte in der Rechtslehre, für die kein gefetzlicher Zwang beftimmt werden kann V, 11. ff. äufseres V, 14. äufserliches V, 14. allerperfönlichftes II, 276. angebohrnes V, 14. bürgerliches V, 14. f. dinglich-perfönliches II, 412. dingliches V, 16. f. perfönliches I, 740. f. II, 412. V, 16. f. 32. f. auf Dinge als Dinge V, 18. auf Perfonen als Perfonen V, 18. auf Dinge als Perfonen V, 18. auf Perfonen als Dinge V, 18. die reale Möglichkeit der letztern bedarf einer Unterfuchung V, 19.

Rechtfertigung des Begriffs von einem auf dingliche Art perfönlichen Recht V, 19 f. Beifpiele V, 20. ff. Erbrecht V, 26. f. Erfitzungsrecht V, 28. f. erworbenes V, 30. inneres V, 31. Naturrecht, Metaphyfik des Rechts, metaphyfifches Recht V, 31. natürliches V, 31. öffentliches V, 32 pofitives, ftatutarifches V, 35. Sachenrecht, dingliches Recht, Recht in einer Sache V, 36. Staatsrecht V, 37. ftreitiges, zu bezweifelndes V, 38. Strafrecht V, 39. unveräufserliches I, 739. 742. Völkerrecht, Völkerftaatsrecht, Staatenrecht V, 39. weites V, 40. weltbürgerliches, Weltbürgerrecht V, 40. zweideutiges V, 41.

Rechtfertigung V, 41. ff. Schwierigkeit V, 42. Auflöfung V, 43. f. Gebrauch diefer Deduction derfelben V, 45. f.

Rechts I, 495.

Rechtserfahren V, 47.

Rechtsgelehrt V, 47.

Rechtsklugheit V, 47.

Rechtslehre II, 445. V, 47. f. ift der eine Theil der allgemeinen Pflichtenlehre V, 48. wann fie die Lehre des pofitiven Rechts ift V, 48. allgemeine I, 281. metaphyfifche II, 300. fpecielle I, 281.

Rechtspflicht IV, 556. V, 49.

Rechtsprincip V, 49. oberftes V, 6. f.

Rechtspoftulat IV, 677.

Rechtstitel II, 421.

Redekunft I, 532.

Redlich II, 203.

Redlichkeit II, 201.

Redner V, 50.

Rednerkunft V, 51. f.

Reelles I, 262. II, 106.

Reflectiren V, 54.

Reflexion IV, 80. V, 53. ff. logifche V, 55. ff. 60. 63. transfcendentale V, 55. 58. f.

Reflexionsbegriff I, 505. IV, 91. V, 55. ff. 60. ff.

Reflexionsgefchmack I, 129.

Reflexionsurtheil, äfthetifches II, 915. ff. V, 691. f.

Reflexionsvermögen VI, 10. f.

Reform V, 135.

Regel V, 65. VI, 179. a pofteriori, empirifche V, 65. a priori, nothwendige, objective, Gefetz V, 66. ff. generale, generelle, gemeingültige V, 83. univerfale, univerfelle V, 84. der Gefchicklichkeit III, 455.

Regent V, 84. ff. Unterfchied zwifchen demfelben u. dem Beherrfcher V, 84. f. was beide nicht können V, 85. ift das Organ des Beherrfchers V, 86.

Regierungsform I, 801.
Regreffus I, 216. V, 87. ff. empirifcher V, 88. f. ins Unendliche V, 90. ff.
Regulativ I, 101. 216. 222. V, 94. regulative Grundfätze V, 94.
Rejangs II, 204.
Reiben V, 95.
Reibung V, 95. ff.
Reich V, 97. des Rechts II, 957. Gottes I, 757. V, 103. ff. VI, 124. f. der Zwecke V, 98. ff. der Gnaden V, 102. VI, 124. f.
Reichthum V, 106.
Reihe V, 106. fteigt oder fällt V, 106.
Rein V, 107. f. reine Anfchauung V, 108. f.
Reiz III, 774.
Reizbarkeit I, 241.
Reizfähigkeit III, 774.
Relation V, 110. f. giebt gewiffe Grundfätze V, 112. ift eine Kategorie V, 113. kann nur wahrnehmbare Dinge real beftimmen V, 113.
Religion I, 31. 419. II, 319. V, 114. ff. objectiv V, 114. fubjectiv V, 115. allgemeine V, 116. in der Erfcheinung V, 117. was dazu führet V, 117. wie fie fich von Superftition unterfcheidet V, 119. kann nur auf dem praktifchen Wege gegründet werden V, 119. zu ihr allein ift Theologie nöthig V, 120. von Religionsfecten V, 120. ff. von der biblifchen Auslegungskunft V, 125. ff. Kants, innerhalb der Grenzen der bloſsen Vernunft V, 127. ff. gottesdienftliche III, 615. ff. gelehrte V, 130. geoffenbarte V, 130. moralifche V, 130. natürliche V, 130. allgemeine Vernunftreligion V, 130.
Religionsglaube, gottesdienftlicher III, 635. reiner I, 420.
Religionslehre I, 756.
Religionspflicht IV, 558. f.
Religionsfchwärmerei V, 245. ff.
Religionsfecte V, 120. ff.
Religionswahn I, 111.
Reproduciren I, 268.
Reproduction I, 334. 717. ff.
Reproductionsvermögen II, 15.
Republik VI, 247.
Repugnanz VI, 173. f.
Reftringiren V, 133. durch das Schema V, 133. wird die Kategorie V, 134.
Revolution V, 135. ift von Reform unterfchieden V, 135. wenn fie einmal gelungen ift V, 136. Recht des Prätendenten V, 137.

Rhapſodie I, 120. Beiſpiel I, 121. f. anderes Beiſpiel I, 122.
Richten V, 137.
Richter, äuſserer I, 722. innerer I, 722.
Richtung I, 585. 597.
Richoriſt V. 138.
Ritterorden V, 386.
Rothgüldenerz I, 796.
Ruhe I, 519. 575. ff. V, 138. ff. abſolute oder vollkommene V, 139. relative V, 139. 146. wirkliche in der Erfahrung V, 139. Kants neuer Lehrbegriff der Bewegung in Ruhe V, 139. f. neue Begriffe der Bewegung in Ruhe V 140. ff. Schlüſſel zur Erläuterung der Geſetze des Stoſses nach demſelben V, 145. f.

S.

Sacherklärung V, 147. ff. Namenerklärung V, 148. iſt in aller Rückſicht hinreichend V, 149. Leibnitz verwechſelt ſie mit der Namenerklärung V, 149. iſt nie verneinend V, 150. iſt genetiſch V, 150. f. Regel, die nicht für ſie gilt. V, 152.
Sache V, 152. f. der Meinung IV, 205. ff. wirkliche III, 28. f.
Sachenrecht II, 412. V, 36.
Sachheit I, 521. 561. IV, 858. ff. V, 152. ff. das Wort Sache V, 152. f.
Satansliſt I, 567.
Sättigung V, 154.
Sagacität V, 154. ff. iſt eine Naturgabe V, 154. was für ein Talent ſie iſt V, 155. f. die Logik der Schulen lehrt uns nichts darüber V, 156.
Sammlen, ſeine Gedanken V, 156.
Sammlungspunct V, 556. ff.
Sanction V, 157.
Sanfte Duldſamkeit der Beleidigungen V, 157.
Sanftmuth V, 157.
Satz V, 157. ff. falſche Vorſtellung der Logiker von demſelben V, 157 f. angenommener III, 323. apodiktiſcher I, 317. der Identität V, 158. VI, 95. des Grundes V, 159. a priori V, 159. analytiſcher V, 160. demonſtrabler V, 160. empiriſcher V, 160. exponibler, undeutlich zuſammengeſetzter V, 161. indemonſtrabler V, 161. Lehnſatz V, 162 logiſcher V, 162. logiſche Nothwendigkeit deſſelben I, 317. Modalität deſſelben I, 317. mathematiſcher I, 835. des Nichtzuunterſcheidenden II, 226. III, 804. ff. des zureichen-

den Grundes III, 796. ff. VI, 95. praktischer V, 162. synthetischer V, 163. tautologischer V, 164. theoretischer V, 164. transscendentaler V, 164. vom Widerstreit der Realitäten III, 812. ff. des Widerspruchs VI, 95. des ausschliessenden dritten VI, 95.
Satzung V, 167. in der Religion V, 167. jedes Gesetzbuch muss welche haben V, 168. die Religion kann darauf nicht gegründet werden V, 168.
Scandiren V, 168.
Schadenfreude IV, 733.
Schädlich I, 131.
Schalkhaft V, 169.
Schall II, 457.
Scham V, 169. als Affect V, 169. als Leidenschaft V, 169.
Schaman I, 113.
Schandzeichen VI, 230.
Scharfsinn V, 170. Grundsatz desselben III, 40.
Scharfsinnigkeit V, 170. Grundsatz derselben III, 40.
Schauspiel V, 171. f.
Scheidung I, 754. V, 172.
Schein III, 388. V, 173. ff. worin aller besteht V, 173. man muss damit nicht Erscheinung verwechseln V, 173. f. von der Logik des Scheins II, 88. ff. V, 175. f. empirischer V, 176. logischer V, 177. transscendentaler I, 674.
Scheinbarkeit V, 179. ff.
Scheinbegriff I, 514.
Scheinbeweis I, 655.
Scheintod V, 180.
Schema I, 154. 283. ff. 453. 707. 788. V, 180. ff. ist ein Product der Einbildungskraft V, 184. f. liegt unserm reinen sinnlichen Begriff zum Grunde V, 185. Schemate nach der Ordnung der Kategorien V, 187. f. enthält eine gewisse Zeitbestimmung a priori nach einer Regel V, 188. architectonisches V, 190.
Schematisiren V, 191. ff.
Schematismus der Analogie I, 283. des reinen Verstandes V, 189.
Schenkungsvertrag II, 433. V, 193. f.
Scherz V, 194.
Schewüki I, 113.
Schicksal V, 194.
Schisma III, 638.
Schismatiker V, 195.
Schlaf V, 195. verursacht Kälte V, 196. ist vom Schlummer unterschieden V, 196. Ursachen desselben V, 197. äussere Ursachen desselben V, 198. innere Ursachen desselben V, 199.

Schlaftrunken V, 199.
Schlag V, 201. beſonderer V, 201.
Schlauigkeit V, 201. f.
Schlechterdings I, 37.
Schlechtweg III, 159.
Schlieſsen I, 808.
Schluſs V, 203. mittelbarer V, 203. unmittelbarer V, 203. Verſtandesſchlüſſe V, 203. ff. Modi der Verſtandesſchlüſſe V, 204. Verſtandesſchlüſſe in Beziehung auf die Quantität der Urtheile V, 204. Verſtandesſchlüſſe in Beziehung auf die Qualität der Urtheile V, 205. Verſtandesſchlüſſe durch gleichgeltende Urtheile V, 205. Verſtandesſchlüſſe in Beziehung auf die Relation der Urtheile V, 205. Verſtandesſchlüſſe in Beziehung auf die Modalität der Urtheile V, 207. Vernunftſchlüſſe V, 207. Eintheilung der Vernunftſchlüſſe der Relation nach V, 209. kategoriſche Vernunftſchlüſſe V, 209. f. reine und vermiſchte kategoriſche Vernunftſchlüſſe V, 211. hypothetiſche Vernunftſchlüſſe V, 212. disjunctive Vernunftſchlüſſe V, 212. f. förmliche und verſteckte Vernunftſchlüſſe V, 214. der Urtheilskraft V, 214. ff.
Schluſsart II, 590. apagogiſche VI, 94.
Schluſsfolge V, 203.
Schluſskette IV, 722.
Schluſsſatz II. 582. V, 208. 216.
Schmeichler V, 216.
Schmerz II, 762. 768. ff. V, 599. ff.
Schnellkraft II, 256.
Schön I, 236. II, 157. ff. 540. 890. III, 735. V, 218.
Schönes II, 157. 169. V, 218. 222. 224. ff. Burke V, 229. Unterſchied zwiſchen ihm und dem Erhabenen V, 230. Hang zum Zerſtöhren deſſelben V, 231. Vergleichung deſſelben mit dem Sittlichguten V, 231.
Schönheit II, 157. ff. V, 217. ff. 220. intellectuelle V, 227. f.
Schöpfung I, 178.
Scholaſtiker V, 233. Anfang derſelben V, 233. zweites Zeitalter derſelben V, 234. drittes Zeitalter derſelben V, 235.
Schranken III, 161.
Schreck V, 236. der Zorn V, 237.
Schreckhafterhabenes V, 238.
Schreiend V, 239.
Schrift, heilige I, 417.
Schriftgelehrſamkeit I, 423.
Schriftgelehrter I, 772. III, 644.
Schriftſteller I, 736.

Schriftzeichen VI, 229.
Schritt zur Moralität V, 239.
Schüchternheit II, 703. V. 240. iſt eine habituelle Beſchaffenheit V, 240. andere Erklärung V, 240.
Schulbegriff IV, 575.
Schuldigkeit V, 241.
Schule V, 241.
Schulwitz V, 242.
Schwachheit der menſchlichen Natur, des menſchlichen Herzens II, 749.
Schwärmerei I, 249. II, 322. V, 242. ff. in der allgemeinſten Bedeutung V, 243. moraliſche V, 244. f. religiöſe II, 516. ff. V, 245. ff. der Einbildungskraft V, 248 in der Metaphyſik V, 249. hat eine groſse Aehnlichkeit mit dem Genie V, 249. in hohem Grade V, 250.
Schwelgerei, öffentliche V, 250.
Schwere I, 313.
Schwerfällig V, 251. f. Beiſpiele V, 252. ff.
Schwerſpath I, 797.
Schwindel V, 255.
Scrupel VI, 363.
Sectirerei III, 638.
Seele I, 241. 320. II, 230. f. 631. III, 341. ff. V, 236. ff. giebt es eine? V, 256. hört ſie mit dem Tode auf oder dauert ſie fort? V, 256. iſt das, was in uns denkt V, 257. die Vernunft begnügt ſich nicht an der Erkenntniſs deſſen, was die Seele wirklich iſt V, 258. ff. Vernunftvorſtellung von derſelben V, 258. ff. Mendelsſohns Beweis von der Beharrlichkeit derſelben V, 262. die Frage über die Gemeinſchaft derſelben mit dem Cörper V, 262. die Moralität allein beſtimmt ſie als etwas, was auch auſser dem Felde der Erfahrung Wirklichkeit hat V, 263.
Seelengüte V, 264.
Seelenkraft I, 241. IV, 421.
Seelenlehre IV, 726. ff. rationale I, 279. III, 337. ff.
Seelenſtärke V, 265. f.
Seelenunſterblichkeit II, 25. f. V, 641. f.
Seelenvermögen V, 266. obere V, 267.
Sehnſucht V, 267. VI, 177.
Seichtigkeit V, 268.
Selbſtbewuſstſeyn I, 321. V, 269. ff. iſt ſelbſt der Grund der Möglichkeit der Kategorien V, 269. f. erkennt die Kategorien durch ſich ſelbſt V, 270. f. reines V, 271. transſcendentales I, 323. urſprüngliches V, 271. thätiges V, 273. f. eine Erfahrung V, 274. der Apprehenſion V, 295.
Selbſtbilligung I, 57.

Selbſterkenntniſs, moraliſche V, 274, wie man darnach trachtet V, 275. Wirkung derſelben V, 276.
Selbſtherrſchaft I, 439.
Selbſtherrſcher I, 440. V, 353. f.
Selbſtliebe I, 51. V, 277. f. was in ihr angetroffen wird, gehört zur Neigung V, 277. Maxime derſelben III, 655. V, 278. f. die des Wohlwollens V, 279. die des Wohlgefallens V, 279. vernünftige V, 279. f. Vernunftliebe ſeiner ſelbſt V, 281.
Selbſtmord II, 204. V, 282. ff. partialer V, 283. Beiſpiel V, 283. geſchieht nicht immer durch nichtswürdige Seelen V, 283.
Selbſtſchätzung II, 51. IV, 566. f. moraliſche II, 51.
Selbſtſucht II, 212. in ihr können dreierlei Anmaſsungen enthalten ſeyn V, 284. f. logiſche V, 284. äſthetiſche V, 284. praktiſche V, 284.
Selbſtſüchtiger V, 284. ff. logiſcher II, 679. äſthetiſcher V, 285. praktiſcher V, 285. metaphyſiſcher V, 285. moraliſcher V, 285. ſeine Sprache V, 285.
Selbſtthätigkeit, abſolute II, 624. ff.
Selbſtzufriedenheit III, 69. f. VI, 298. f.
Selbſtverſchuldet I, 401.
Seligkeit I, 760.
Senat I, 356.
Senſation V, 286.
Sensibilität I, 241.
Senſificiren V, 287. ff. andere Bedeutung V, 288. das Gegentheil davon V, 289.
Senſitiv V, 290.
Senſualphiloſoph II, 328.
Sentenz V, 291. andere Bedeutung V, 291.
Separatismus III, 638. V, 292.
Separatiſt V, 292.
Signaliren V, 292.
Simultaneität VI, 299.
Sinn, als Bedeutung I, 472. als Fähigkeit der Empfindung V, 293. äuſserer V, 293. der Organempfindung V, 294. der Betaſtung V, 294. des Geſichts oder Sehens II, 961. f. V, 294. des Gehörs II, 826. V, 294. des Geſchmacks II, 886. V, 295. des Geruchs oder Riechens II, 873. V, 295. der Vitalempfindung V, 295. innerer I, 328. 698. f. V, 295. f. inwendiger V, 297. Geſchmack V, 297. moraliſcher IV, 566.
Sinnenempfindung II, 893. V, 298.
Sinnengefühl V, 298. welches Wohlgefallen es nicht iſt V, 299. die Luſt am Erhabenen iſt es auch nicht V, 299. die Luſt am Schönen iſt es auch nicht V, 299.
Sinnengeſchmack I, 129.

Sinnenleben V, 299.
Sinnenlehre I, 77. reine I, 856.
Sinnenluſt V, 300.
Sinnenſchein V, 301. ff. iſt vom Betrug durch die Sinne zu unterſcheiden V, 301. f.
Sinnenverblendniſs V, 301. f.
Sinnenwelt V, 103.
Sinnesart V, 303. ff. iſt das Unterſcheidungszeichen des Menſchen als eines ſinnlichen Weſens V, 303. f. ſanguiniſche V, 305. zur Melancholie geſtimmte V, 305. choleriſche V, 305. affectloſe V, 305. was bloſs ſie bezeichnet V, 306. ff.
Sinnleer V, 310.
Sinnlich II, 5. machen V, 287. ff.
Sinnlichkeit I, 81. 131. 262. f. 267. II, 12. f. 53. 384. 514. IV, 17. V, 311. ff. theoretiſche V, 311. ff. zu ihr gehört die Einbildungskraft V, 314. f. Natur in materieller Bedeutung V, 315. f. Leibnitzens Theorie derſelben V, 316. f. Kants Theorie derſelben I, 77. praktiſche V, 317. ff. das Paſſive in derſelben V, 318. Rechtfertigung derſelben V, 318. ff.
Sinnreich V, 320.
Sitten V, 321. Philoſophie derſelben I, 279.
Sittengeſetz V, 72. ff. 77. f.
Sittenlehre II, 445. IV, 352. V, 322. ff.
Sittlich IV, 357. V, 324. f. Böſes I, 128.
Sittlichkeit II, 233. IV, 358. ff. V, 325. ff. die alle verlachen V, 323. wenn man zugeben muſs, wenn man den Begriff derſelben annimmt V, 323. Gebot derſelben II, 730. Lehren derſelben II, 734. reine, V, 325.
Sittſamkeit V, 327. f. iſt ein Selbſtzwang V, 328. macht auch bejahrte Perſonen liebenswürdig V, 328.
Sitz V, 328. f. auf dem Erdboden V, 329. Geſammtbeſitz V, 329.
Skandal II, 198.
Skepticismus I, 393. V, 330. ff. objectiver V, 331. f. ſubjectiver V, 331. f. abſoluter V, 333. allgemeiner V, 333. Geſchichte deſſelben V, 334. ff. Xenophanes legt den Grund dazu V, 334. f. Pyrrho, der erſte Skeptiker, welcher Aufſehen machte V, 335. f. Timon, der gröſste Verehrer des Pyrrho V, 337. Aeneſidemus gab ihm neues Anſehen V, 337. f. Arceſilas ſtiftete einen neuen V, 338. f. Karneades brachte ihn wieder in Anſehen V, 339. Sextus brachte ihn in ein Syſtem V, 339. f. de la Mothe le Vayer brachte ihn in neuern Zeiten in Anſehen V, 342. f. des Hume V, 343. Kant ſchränkt ihn ein V, 343 der Verfaſſer des Aeneſidemus meint, Kant habe Hume nicht widerlegt V, 344. ff.

Sklave III, 252. 788. ff.
Sohnſchaft I, 706,
Solide II, 578.
Solidität V, 612. ff.
Sollen V, 347. iſt unbegreiflich V, 348. moraliſches V, 348.
Sollicitation V, 348. der Materie V, 349.
Solution I, 403.
Sonderling V, 306. 351.
Sophiſt II, 88.
Sorites V, 351. hypothetiſcher V, 353. kategoriſcher V, 352. progreſſiver V, 352. regreſſiver V, 352.
Souverän V, 353. iſt mit Monarch nicht einerlei V, 354.
Spannkraft II, 256.
Spatdruſe I, 797.
Specificationsgeſetz I, 91. V, 354. ff. logiſches V, 354. transſcendentales V, 355. iſt eins der drei Vernunftgeſetze für den Verſtand V, 356. ff. zwei logiſche Grundſätze V, 358. ff.
Specificiren V, 360.
Specifiſch I, 150.
Spiel V, 361. freies V, 361. Glücksſpiel V, 362. Tonſpiel V, 362. Gedankenſpiel V, 362.
Spinozismus II, 559. ff. V, 363. f. der Urheber dieſes Lehrbegriffs V, 363.
Spiritualismus V, 364. ff. kosmologiſcher V, 364 pſychologiſcher V, 364. iſt der Vernunft günſtiger als der Materialismus V, 365. Geſchichte deſſelben V, 365. ff. Anaxagoras behauptete zuerſt den kosmologiſchen V, 365. Platos Beweiſe für den pſychologiſchen V, 366. ff. Juſtin ſtellt unter den Chriſten neue Gründe dafür auf V, 368. Plotin erfand die vornehmſte Stütze deſſelben V, 368. ff. Auguſtin bedient ſich ganz neuer Beweiſe V, 371. Claudian Mammertus Beweiſe V, 372. H. More Beweis V. 373. Descartes Lehre V, 373. Bayle's eigener Beweis V, 373. Leibnitzens Monaden V, 373. f. Wolfs Beweis V, 374.
Spiritualität III, 421.
Spitzfindigkeit, leere V, 374.
Spontaneität I, 332.
Spottſucht, bittere V, 455.
Sprichwort V, 741. VI, 78.
Springkraft II, 256.
Spröde V, 375.
Sprüche VI, 77. f.
Sprung I, 43.
Staat I, 417. V, 367. f. ethiſcher I, 548. rechtlicher II, 957.
Staatenrecht V, 39.
Staatsbürger I, 417.
Staatsbürgergehorſam I, 418.

Staatsbürgerrecht V, 377.
Staatsklugheit IV, 638.
Staatsrecht V, 37. inneres IV, 644.
Staatsumwälzung V, 135. ff.
Staatsverfaſſung I, 801.
Staatswürden V, 378.
Stammbegriff I, 506. III, 513. ff.
Standeszeichen VI, 230.
Starre werden I, 237.
Statuiren V, 379.
Statut V, 167.
Stetig I, 837. ſtetige Gröſsen II, 611. f.
Stetigkeit I, 837. II, 42. IV, 130.
Stiftung V, 380. ewige V, 380. fromme V, 380. milde V, 380. für das Volk überhaupt V, 380. für einen nach gewiſſen Grundſätzen vereinigten Theil des Volks V, 380. für einen Stand V, 380. für eine Familie V, 380. Lehre davon V, 380. wann ſie unablöslich iſt V, 381 f. auf ewige Zeiten V, 383. für Arme V, 381. ff. für den Adel V, 384. ff.
Stoff der Sinnlichkeit V, 387. Eberſteins Schwierigkeit V, 389. f.
Stoiker III, 193. f.
Stolz V, 391.
Stoſs I, 305. II, 155. IV, 130. Schlüſſel zur Erläuterung der Geſetze deſſelben V, 145. f.
Strafe V, 392. ff. natürliche V, 392. richterliche V, 392. f. Unterſchied zwiſchen ihr u. Züchtigung V, 394. nach welchem Princip ſoll die öffentliche Gerechtigkeit ſie beſtimmen V, 395. ff. Beiſpiele V, 396. ff. Beccaria V, 399. ff. Widerlegung deſſelben V, 402. ff. die keine Erwiederung zuläſst V, 405.
Strafkrieg III, 712.
Strafrecht V, 39.
Studiren V, 407.
Studirter V, 406. das Amt eines ſolchen V, 407.
Subſiſtenz V, 408.
Subſtanz I, 46. 72. 137. II, 59. III, 771. V. 409. ff. iſt eine Kategorie V, 410. müſſen wahrnehmbar ſeyn V, 410. läſst ſich bloſs auf Erfahrungsſtoff anwenden V, 411. Beiſpiel V, 412. f. Schwierigkeit der Lehre von derſelben V, 414. materielle V, 414. in der Erſcheinung V, 414. überſinnliche V, 415. in Beziehung auf praktiſche Grundſätze a priori V, 416. ſchickt ſich nicht zu einer transſc. Idee V, 417. Entſtehen u. Vergehen derſelben I, 224. Frage nach dem Anfang derſelben I, 226. logiſche III, 349. ff. reale III, 351. ff. zuſammengeſetzte III, 353. ff.

Subftrat V, 419. aufserfinnliches der Erfcheinungen I, 131. überfinnliches der Erfcheinungen I. 131.
Subfumiren I, 320.
Subtilität V, 420.
Subtraction I, 142.
Succeffion II, 613. ff. V, 420. ff. wann wir fie dem Object beilegen V, 421. wann wir fie dem Subject beilegen V, 421. die Nothwendigkeit in derfelben V, 421.
Succeffiv II, 615. IV. 388. f.
Supernaturalift V, 422.
Superftition I, 20. religiofe I, 107. III, 418.
Syllogismus V, 203. ff.
Symbol I, 154. II, 10. V, 423. ift von Charakteren zu unterfcheiden V, 424.
Symbolifch V, 425.
Sympathie IV, 311. V, 426.
Syncretismus III, 638.
Synopfis I, 267.
Synthefis I, 777. III, 518. f. V, 427. ff. 733. ff. der Aggregation I, 777. der Apperception I, 268. der Apprehenfion I, 322. der Coalition I, 777. der Recognition I, 268. der Reproduction I, 325, figürliche II, 221. intellectuelle V, 427. mathematifche V, 428. progreffive V, 428. qualitative V, 429. quantitative V, 429. f. regreffive V, 431. reine V, 431. finnliche V, 432. transfcendentale V, 432. wodurch alle a priori Wahrheit hat V, 439. f.
Synthetifch I, 270. 517. fynthetifches Urtheil V, 432. ff. Beifpiele folcher Urtheile V, 433. f. Wolf und Baumgarten kannten diefe Urtheile nicht V, 435. f. Möglichkeit diefer Urtheile V, 436. was dazu nöthig ift V, 437. f. was auf ihnen beruhet V, 439. wann fynthetifche Urtheile a priori möglich find V, 441. f.
Syftem V, 442. was dazu nicht ftatt findet V, 442. wie es entfpringt V, 443. f. wie fie fcheinen gebildet worden zu feyn V, 444.

T.

Tadelfucht V, 455. bittere Spottfucht V, 455.
Täufchung der Sinne I, 562. V, 301. ff.
Tafel, logifche der Formen oder logifchen Momente aller Urtheile II, 354. reine phyfiologifche der allgemeinen Grundfätze der Naturwiffenfchaft oder aller Erfahrungsurtheile II, 355. ff. transfcendentale, der Stammbegriffe des reinen Verftandes

oder der Kategorien II, 354. der Kategorien der Freiheit III, 599. aller Laster III, 756.

Tage VI, 271.

Talent V, 456. ff. ist der eine Theil der Vollkommenheit des Menschen V, 456. Erklärung desselben als Ursache V, 457. unrichtige Vorstellung des Helvetius V, 457.

Tanz V, 458.

Taufe III, 78, V, 459. ff. es ist bei ihr nicht von einem Dienst der Herzen die Rede V, 459. ist ein Symbol V, 459. der Name V, 460. Einsetzung V, 460. was sie versinnlichen soll V, 461. der neugebohrnen Kinder V, 461. der Zweck derselben könnte auch durch ein anderes Symbol erreicht werden V, 462. Geschichte derselben V, 462. f. ist blos eine kirchliche Handlung V, 464.

Tausch VI, 33.

Technik V, 464. der Natur V, 465. absichtliche V, 465. unabsichtliche V, 465.

Teleologie IV, 602. V, 465. ff. physische V, 473. ff. 480. ff. gehört sie zur Naturwissenschaft oder zur Theologie V, 479. moralische V, 480. ff. a priori V, 486. natürliche V, 487. der menschlichen Vernunft V, 487.

Teleologisch II, 954.

Temperament der Seele V, 303 ff.

Terrorismus, moralischer IV, 229.

That V, 487. f. wann eine Handlung so heifst V, 488. intelligibele III, 225. V, 488. a priori V, 488. empirische III, 225. V, 489. edle II, 184. a posteriori V, 489. sensibele III, 225. V. 489, moralische I, 658. physische I, 658. II, 5. böse I, 733.

Thatsache III, 27. f. 764. V, 489. 844. Entwickelung V, 489. Beispiel V, 490. alles Fürwahrhalten muss sich darauf gründen V, 491.

Theilbar II, 212.

Theilbarkeit II, 212. IV, 129. V, 491. setzt ein Zusammengesetztes voraus V, 492. wie dieser Begriff entsteht V, 492. ff. Gehlers richtige Vorstellung V, 496. ff.

Theilchen, kleinstes I, 372.

Theilung V, 499. mathematische V, 500. physische V, 500.

Theismus V, 500. ff.

Theist V, 501. f. ist der Bekenner einer höchsten Intelligenz V, 501. ff. physikotheologischer V, 506. ff.

Theodicee III, 853 ff. V, 514. f. was alle seyn soll V, 514. authentische V, 514. ff. Beispiel V, 515. ff. hat es mit einer Glaubenssache zu thun V, 518. de Lüçs Resultat seiner Reise V, 519.

Theologie I, 848. IV, 602. V, 519. ff. aus bloſser Vernunft V, 520. aus der Offenbarung oder geoffenbarte V, 520. transscendentale I, 848. V, 520. ff. natürliche III,

414. V, 521. f. phyſiſche IV, 598. phyſiſchteleologiſche IV, 598.
Theorem III, 785.
Theoretiſch I, 31. V, 529. f. theoretiſcher Gebrauch der Vernunft V, 529.
Theoſophie II, 6.
Thetik V, 530.
Theurgie V, 530.
Thier, mit Vernunftfähigkeit begabtes VI, 242. vernünftiges VI, 242.
Thierkraft I, 241.
Tiſch des Herrn I, 787.
Tochterſtaat I, 786.
Tod V, 530. phyſiſcher V, 531. f. ſittlicher V, 531. willkührlicher V, 531. einer geſunden Philoſophie V, 532.
Tödtung V, 403.
Ton II, 540. ff. V, 533.
Tonkunſt IV, 329. ff.
Tonſpiel V, 362.
Tonzeichen VI, 230.
Topik II, 89. V, 533.
Totalität V, 534. ff. Ableitung dieſes Begriffs V, 535. ff. logiſche V, 536. ff. reale V, 538. f.
Tractiren I, 231.
Träges V, 545.
Trägheit I, 628, V, 540. ff. die Vorſtellung davon iſt der Satz des zureichenden Grundes V, 542. Geſetz derſelben V, 544. iſt nicht einerlei mit der Schwere V, 545. lebender Weſen V, 547.
Trägheitskraft II, 801. ff. V, 542. f. was Descartes davon lehrte V, 543. was Newton davon lehrte V, 544.
Träumen V, 199. f.
Transfuſion II, 801. f.
Transſcendent I, 222. II, 230. 234. V, 603.
Transſcendental V, 547. ff. transſcendentale Methodenlehre V, 549.
Transſcendentalphiloſophie I, 20. 78. II, 105. V, 550. f.
Traum V, 551. die Geſtalten, welche man darin ſieht V, 552. iſt der Wahrheit der Erfahrung entgegengeſetzt V, 552. f. Ariſtoteles darüber V, 553. im Schlaf V, 555. bei welchem Lehrbegriff Erfahrung von ihm nicht zu unterſcheiden iſt V, 559. f.
Träumer, der Vernunft V, 554. der Empfindung V, 554. wachender V, 555. willkührlicher V, 555. Descartes Annahme V, 556.
Triangel I, 70. 814.
Trieb V, 560. ff. willkührlicher V, 651. f. die Vorſtel-

lungen, die mit ihnen verknüpft ſind V, 562. natürlicher V, 562. abartender V, 563. allgemeiner V, 563. f. beſonderer V, 563. f.
Triebfeder I, 649. II, 309. III, 495. f. V, 565. ff. Beiſpiel V, 566. ff. praktiſche I, 255. V, 566. ff. ſinnliche I, 254. V, 570. ff. moraliſche V, 573. des Willens V, 574. ächte der reinen praktiſchen Vernunft V, 575. ff. mächtigſte zum Guten V, 578. ff. geheime V, 579.
Trugſchluſs IV, 505.
Tugend I, 396. 415. 761. II, 47. III, 20. 85. 145. 101. 750. IV, 542. V, 582. ff. andere Bedeutung V, 583. als Phänomenon V, 583. als Noumenon V, 583. f. Wolfs und Cochius unrichtige Vorſtellungen von ihr V, 584. f. Entwickelung V, 585. Lehren der Anthropologie und Anthroponomie von ihr V, 585. ſie beſitzt den Menſchen V, 586. ſubjective V, 582. ff. objective V, 586. f. wahre V, 587. ächte V, 589. adoptirte V, 589. empiriſcher Charakter derſelben III, 85. intelligibeler Charakter derſelben III, 85.
Tugendgeſetz IV, 567. f. V, 72.
Tugendlehre, eigentliche I, 279.
Tugendmaxime V, 58.
Tugendpflicht IV, 542.
Tugendſtolz V, 589. f.
Tugendverpflichtung V, 590.
Tunguſen I, 112.
Typus V, 591. ff. des Sittengeſetzes V, 591. ff. iſt das Naturgeſetz V, 591. ff. die Natur der Sinnenwelt iſt der Typus einer intelligibeln Natur V, 595. f. man iſt genöthigt, die reine Verſtandesform der Natur zum Typus der Urtheilskraft zu gebrauchen V, 597.

U.

Uebel I, 732. f. V, 599. ff. wird auf den Empfindungszuſtand einer Perſon bezogen V, 599. alte Formel der Schulen darüber V, 599. f. Entwickelung V, 601, andere Benennung V, 600.
Uebergabe I, 252.
Ueberlegung V, 53. ff.
Ueberlegungsvermögen VI, 10. f.
Ueberredung I, 520. 655. II, 678. 680. V, 602. f.
Ueberſchwenglich II, 239. V, 603.
Ueberſinnlich II, 5.
Ueberſinnliches IV, 447. ff. V, 604. f. überhaupt V, 604. als Grund des Geſchmacks V, 604. als Grund des freien Willens V, 605.

Uebersprung I, 43.
Uebertragung II, 428. VI, 34.
Uebertretung V, 605. unvorsetzliche V, 606. angebohrne V, 606. f.
Ueberzeugung I, 520. 654. V, 609. subjective V, 609.
Ueppigkeit IV, 46. V, 610. f.
Umgänglichkeit III, 290.
Umgekehrtes V, 206.
Umkehrendes V, 206.
Umkehrung, reine V, 206. veränderte V, 206.
Umschweife, im I, 264.
Unangenehm I, 731. II, 540.
Unbedingtes V, 611.
Unbescheiden II, 212.
Unbescheidenheit VI, 205.
Uncörperlickkeit III, 421.
Undankbarkeit IV, 732.
Unding II, 106. III, 751. V, 639.
Undurchdringlichkeit V, 612. ff. ist nicht einerlei mit vollkommener Dichte V, 612. f. ist auch noch von Impenetrabilität zu unterscheiden V, 614. absolute II, 98. V, 615. f. relative V, 616.
Unendliches V, 616. ff. mathematisches V, 616. f. transscendentales V, 618. Beispiel V, 618. ff. Rechnung desselben IV, 136. Unterschied zwischen ihm und dem Unbestimmten V, 620.
Unendlichkeit V, 619. der Zeit V, 619. f.
Unendlichkleines V, 620. ff. was es heisst, es sei =0 V. 626. ff.
Unerschrockenheit II, 703.
Ungeheuer V, 693.
Ungelehrter I, 772.
Ungezwungenheit II, 871.
Ungläubig V, 631.
Unglaubisch seyn V, 630.
Unglaube V, 628. ff. moralischer V, 630. historischer V, 630. Vernunftunglaube V, 630. naturalistischer V, 631.
Universum V, 632.
Unlauterkeit V, 632. ff. sittliche des menschlichen Herzens V, 632. ff. Entwickelung V, 633. eine gewisse V, 633.
Unlust I, 806. II, 758. ff. IV, 40. ff. VI, 357.
Unmöglich V, 635. nicht V, 640.
Unmögliches, logisches V, 636. zweierlei Arten desselben V, 637. f. analytisches V, 636. ff. reales, synthetisches oder transscendentales V, 638. f.

Unmöglichkeit V, 634. f. ift ein einfacher Begriff V, 635. logifche V, 637. transfcendentale V, 638. ff.
Unmündigkeit I, 401. natürliche IV, 308.
Unfinnigkeit VI, 2. ff.
Unfterblichkeit II, 25. f. der Seele II, 25. f. V, 641. f. andere Betrachtung derfelben V, 642. ift eine Idee des Ueberfinnlichen V, 642. Refultat V, 643.
Unterjochungskrieg III, 713.
Unterlaffungspflicht IV, 558.
Unterfatz II, 582 V, 208.
Unterthan III, 183.
Unverweslichkeit V, 643.
Unzertrennlich I, 792.
Urbild III, 368. ff. 373.
Urfache I, 15. 170. II, 39. 63. V, 644. ff. Entwickelung V, 645. Schema derfelben V, 645. läfst fich bloſs auf den empirifchen Erfahrungsftoff anwenden V, 646. f. läfst fich nicht real definiren V, 647. ff. alles, was gefchieht, mufs eine haben V, 649. ff. nach dem Freiheitsbegriffe V, 653. ff. gelegentliche I, 530. ideale II, 306. ff. intelligibele V, 655. unbedingte V, 655. überfinnliche V, 656. wirkende I, 530.
Urfachserklärung V, 150. f.
Urfchrift I, 437.
Urfprung, erfter V, 657. f. des moralifchen Böfen V, 659. f. Schriftlehre davon V, 661.
Urtheil I, 145. II, 54 III, 482. 572. ff. V, 662. ff. Quantität deffelben III, 525. V, 535. ff. 667. ff. allgemeines V, 535. 539, 667. f. befonderes V, 668. f. particulares V, 669. pluratives V, 669. Qualität deffelben V, 669. f. identifches V, 669. bejahendes V, 669, negatives V, 670. Form deffelben V, 670. unendliches V, 670. ff. Relation deffelben V, 673. f. kategorifches V, 673. f. hypothetifches III, 329. V, 673. 675. ff. disjunctives I, 509. 511. V, 673. f. 678. ff. Modalitat deffelben V, 683. problematifches II, 18. V, 683. affertorifches II, 17. V, 683. äfthetifches oder des Gefchmacks II, 173. 915. ff. V, 683. ff. 691. ff empirifches, Erfahrungsurtheil II, 348. f. einzelnes Erfahrungsurtheil V, 689. f. theoretifches V, 691 694. f. praktifches V, 691. 693. Reflexionsurtheil oder Gefchmacksurtheil V, 691. f. logifches I, 191. V, 693. Bedingungen deffelben II, 164. ff. allgemein gültiges I, 126. f. analytifches I, 19. 189. erläuterndes I, 189. erweiterndes II, 405. V, 432. ff. mit Worten ausgedrücktes V, 157. Functionen deffelben II 688. ff. alternatives I, 510. objectiv allgemeingültiges I, 127 fubjectiv dogmatifches II, 140. fynthetifches I, 19. 270. 385. II, 173. unmittelbar ge-

wiſſes *a priori* V, 694. ff. verknüpfendes V, 432. ff. vermittelndes V, 204. vorläufiges IV, 202. VI, 53. zergliederndes I, 189.

Urtheilen II, 55.

Urtheilskraft I, 320. V, 696 ff. VI, 12. wer ſie berichtigen kann V, 699. transſcendentale Doctrin derſelben I, 857. V, 700. Critik derſelben I, 858. V, 701. ff. dient ſtatt der Theorie V, 706. iſt ein Theil der Critik der Erkenntniſsvermögen V, 707. teleologiſche I, 859. das Subſumiren derſelben V, 707. Princip der Reflexion V, 708. ff. läſst den Fall der Anwendung ganz unbeſtimmt V, 712. f. giebt den vermittelnden Begriff zwiſchen den Naturbegriffen und dem Freiheitsbegriff V, 713. beſtimmende, oder ſubſumirende, ſchlechtweg V, 714. f. empiriſche V, 715. f. natürliche V, 716. praktiſche V, 716. f. reflectirende Beurtheilungskraft V, 717. ff. reine V, 723. techniſche V, 724. teleologiſche V, 724. theoretiſche V, 724.

V.

Varietät, Princip derſelben V, 354. ff.

Vaterſchaft I, 106.

Verachtung intellectuelle II, 51.

Veränderlich V, 729. logiſch V, 729. realiter V, 729.

Veränderung I, 15. f. 178. f. 515. II, 323. V, 725. ff. Entwickelung V, 726. f. reale V, 730. gilt nicht von überſinnlichen Dingen V, 731.

Veräuſserungsvertrag V, 33.

Verbindung V, 733. ff. mathematiſche IV, 166. dynamiſche V, 743 ff.

Verborgenheit II, 814.

Verbot II, 731. III, 449.

Verbrechen V, 606.

Verbreitung, geſliſſentliche IV, 891.

Verbürgung, perſönliche VI, 34. 319.

Verderbtheit III, 449.

Verdingung VI, 33.

Verdingungsvertrag VI, 33.

Vereidigung II, 733.

Verfahren mit einem Begriffe V, 734. dogmatiſch V, 734. f. kritiſch V, 736.

Verfaſſer I, 736.

Verfaſſung I, 801.

Vergehen V, 737.

Vergleichungsbegriff I, 505.

Vergnügen I, 236. II, 459. ff. 761. ff. III, 760. V, 737. ff. Ent-

wickelung V, 738. Unterfchied zwifchen dem, was vergnügt u. was gefällt V, 738. f. was keins ift V, 740. f. Verfchiedenheit deffelben u. des Mifsvergnügens V, 742. grofses V, 742. f.
Vergröfserung VI, 35. f.
Verhältnifs I, 141. 706. V, 110. ff. arithmetifches I, 142. äufseres I, 571. geometrifches I, 143. qualitatives I, 142. quantitatives I, 142. Quelle deffelben I, 700. 706.
Verhängnifs, unbedingtes VI, 102.
Verjährung II, 425.
Verkauf VI, 33.
Verknüpfung V, 427. 743. ff. Entwickelung V, 744. analytifche, logifche V, 744. metaphyfifche V, 744. phyfifche V, 744. reale V, 745. fynthetifche V, 745.
Verknüpfungsurtheil II, 405.
Verleger I, 736. II, 878. f.
Verleihen I, 247. VI, 33.
Verleiher I, 247.
Vermächtnifs II, 428.
Vermeffen V, 745.
Vermögen III, 771. discurfives II, 131, nach Belieben zu thun oder zu laffen VI, 178.
Verneinung I, 262. 263. II, 106. V, 639. 746. f. transfcendentale II, 108. V, 746. f. in der Erfcheinung V, 747. ift eine Kategorie V, 747.
Verneinend V, 747. f.
Vernünftelei V, 374.
Vernünfteln I, 750. *)
Vernunft I, 482. 851. V, 748. ff. allgemeinfte Bedeutung V, 748. f. ift mit Verftand einerlei V, 748. f. Sinnlichkeit ohne fie V, 749. ift das ganze obere Erkenntnifsvermögen V, 749. ff. das Zeitalter der Gelangung der Menfchen zum vollftändigen Gebrauch derfelben V, 751. ff. fremde V, 755. logifche V, 756. f. transfcendentale V, 756. f. in dem befondern Gebrauch derfelben V, 756. ff. Unterfchied zwifchen ihr u. Verftand V, 760. ff. 763. in engerer Bedeutung V, 762. ff. logifcher Gebrauch derfelben V, 765. ff. reiner Gebrauch derfelben V, 767. f. an fich V, 769. formales und logifches Verfahren derfelben V, 769. ff. Grenzbeftimmung derfelben V, 772. Erfahrung thut ihr niemals völlig Genüge V, 772. f. fieht gleichfam um fich einen Raum für die Erkenntnifs der Dinge an fich felbft V, 774. Metaphyfik führt uns in den dialektifchen Verfuchen derfelben auf Grenzen V, 774. in der weiteften Bedeutung hat Schranken V, 775. ff. 779. wie wir den Gebrauch derfelben nicht zu weit treiben V, 776. ff. Beifpiel V, 779. was fie uns lehrt V, 780. Difciplin derfelben V, 780. f. Kanon derfelben V, 781. f. prak-

tiſche I, 55. 811. V, 782. ff. VI, 174. ff. Gebot derſelben II, 738 ff. geſetzgebende V, 510. reine I, 856. f. V, 798. ff. ſpeculative I, 856. Function derſelben bei ihren Schlüſſen V, 795. f. Product der reinen V, 806. Abſicht der reinen bei den reinen Vernunftbegriffen V, 808. ff.
Vernunftbegriff I, 502. f. 505. V, 786 ff. will ſich nicht innerhalb der Erfahrung beſchränken laſſen V, 789. f. enthält die Vorſtellung des unbedingten V. 790. ff. reiner I, 505. V, 793. ff. vielerlei reine V, 796. ff. transſcendentaler V, 802. ff. reine theoretiſche V, 806. f. Modi derſelben V, 896. f. Realität derſelben V, 807. Abſicht der reinen Vernunft bei denſelben V, 807. ff. hat kein Schema in der Anſchauung V, 812. kosmologiſcher der Freiheit V, 819. f. Kunſtausdrücke zur vollkommenen Unterſcheidung derſelben von den Verſtandesbegriffen V, 824. f. mathematiſchtransſcendentaler V, 839. vermiſchter I, 505 ächter I, 509. unächter I, 509.
Vernunftbeſitz I, 430.
Vernunfteinheit V, 840.
Vernunfterkenntniſs V, 738. f. 840. ff.
Vernunftgebrauch I, 828. discurſiver I, 826. intuitiver I, 826. praktiſcher III, 22. theoretiſcher III, 22.
Vernunftglaube I, 509. III, 15. f. 509. f. V, 842. ff. moraliſcher V, 842. ff. Entwickelung V, 844. f. iſt ein Poſtulat der Vernunft V, 847. ff. iſt nicht veränderlich V, 850. an Gott I, 420.
Vernunftidee V, 786. ff.
Vernunftintereſſe III, 498.
Vernunftlehre IV, 15. ff. V, 850. ff. iſt eine Vernunftwiſſenſchaft V, 850. iſt eine Doctrin V, 850. f. allgemeine II, 264. Eintheilung derſelben V, 851. f. theoretiſche V, 852. praktiſche V, 852. transſcendentale I, 853. Geſchichte derſelben V, 853. ff. jetzige V, 853. des Ariſtoteles V, 853. Lamberts V, 853. iſt eine Critik der Erkenntniſs V, 854.
Vernunftleiter V, 754. f.
Vernunftliebe ſeiner ſelbſt V, 281.
Vernunftſchluſs II, 600. ff. V, 207. ff. 769. ff. 854. ff. reiner oder unvermiſchter II, 602. vermengter II, 604. Arten V, 797. bedingter II, 18. hypothetiſcher II, 18. kategoriſcher V, 209. f. disjunctiver V, 212. f. Flatts Einwürfe gegen Kant V, 854. f. beantwortet V, 855. f.
Vernunftreligion I, 420. V, 130. ff.
Vernunftunglaube V, 630.
Vernunftuerſprung V, 657.
Vernunfturtheil V, 856.
Vernunftwahrheit V, 856. mathematiſche V, 856. philoſophiſche V, 856.

Vernunftwiffenfchaft V, 857 f. VI, 202. Beifpiele V, 858. reine V, 858. wer unterfucht, wie diefe möglich fey? V, 858.
Vernunftwefen II, 970.
Verpfändung VI, 34. 309.
Verpflichtungsgrund I, 786.
Verrückung VI, 1. Eintheilung derfelben VI, 1. tumultuarifche oder der Sinnlichkeit VI, 2. ff. methodifche oder des Verftandes VI, 5. f. fragmentarifche oder der Urtheilskraft VI, 6. fyftematifche oder der Vernunft VI, 6. f. das Wort VI, 7. wie fich der Keim dazu entwickelt VI, 8. einziges allgemeines Merkmahl derfelben VI, 9.
Verfchenkung VI, 33.
Verfchiedenheit, Gefetz derfelben I, 91. V, 354. ff.
Verfchlagenheit V, 201.
Verfchmitztheit V, 201.
Verfchuldung V, 606.
Verfinnlichen V, 287. ff.
Verfinnlichung II, 6. ff.
Verfprechen VI. 27.
Verftand I, 20. ff. 131. 152. 263. 328. 482. II, 53. 384. 514. f. IV, 17. ff. V, 762. ff. VI, 9. ff. als gleichbedeutend mit Vernunft VI, 9. f. als logifches Vermögen VI, 10. f. in befonderer Bedeutung VI, 11. f. in der engften Bedeutung VI, 12. f. abgeleiteter VI, 13. ff. discurfiver VI, 17. ff. gemeiner Menfchenverftand, Gemeinfinn VI, 19. ff. gefunder VI, 21. f. reiner III, 527. VI, 23. *) richtiger VI, 23. fpeculativer I, 857. Theorie IV, 15. ff.
Verftandesanfchauung I, 263.
Verftandesbegriff I, 493. f. 502, VI, 24. f. reiner III, 515. VI, 24. f. abgeleiteter I, 36. empirifcher I, 504. gemifchter I, 504.
Verftandeslehre, reine I, 856.
Verftandesfchlufs II, 603. V, 203. ff.
Verftandesverbindung der Apperception V, 427.
Verftandesvorftellung I, 484.
Verftandeswelt II, 61.
Verftandeswefen I, 131. 139. II, 403. IV, 447. ff. reines VI, 181.
Verftehen I, 482.
Verfuch I, 523. II, 292.
Vertrag VI, 26. ff. wie viel Acte in jedem find VI, 27. wieviel Perfonen dazu gehören VI, 27. Erwerbung durch ihn VI, 29. Deduction derfelben VI, 29. f. was das Aeufsere ift, das ich durch ihn erwerbe VI, 31. f. die Uebertragung des Meinen durch ihn VI, 32. Eintheilung VI, 32. f. beläftigter II, 835. wohlthätiger VI, 33.

Verwandtschaft I, 75. f. analytische oder logische I, 89.
Verwunderung VI, 36. ff. Entwickelung VI, 38. Beispiel VI, 39.
Verzweiflung VI, 39.
Virtualiter I, 241.
Vitalempfindung II, 776.
Vitalsinn II, 827. f. V, 295. ff. VI, 39. f. macht desto unglücklicher, je empfänglicher für Eindrücke er ist.
Völkerbund II, 808.
Völkerrecht V, 39.
Völkerstaatsrecht V, 39.
Völlerei I, 244.
Vogelfrei III, 748.
Volk I, 800.
Volksglaube I, 418.
Volkssprache IV, 656.
Vollendetes III, 191.
Vollkommenheit II, 157. 159. f. V, 509. VI, 40. f. qualitative II, 159. VI, 40. f. quantitative II, 159. VI, 43. f. höchste VI, 44. des Erkenntnisses VI, 44. logische VI, 45. der Quantität nach VI, 45. der Relation nach VI, 45. der Qualität nach VI, 46. der Modalität nach VI, 46. wodurch sie befördert wird VI, 46.
Vollmacht I, 741.
Vollständigkeit VI, 282. äussere VI, 282. innere VI, 282.
Von hinten her I, 1, II, 290.
Voraussetzen VI, 47.
Voraussetzung III, 328.
Vorbehalt in Gedanken IV, 647.
Vorbildungsvermögen II, 15.
Vorderglied II, 582.
Vordersatz II, 581.
Voreltern II, 272.
Vorherbestimmte Harmonie VI, 47. ff. Monade VI, 47. Perceptionen der Monaden VI, 48. vollkommene Uebereinstimmung zwischen der einfachen und zusammengesetzten Substanz VI, 48. Möglichkeit dieser Hypothese VI, 49. Vortheil, den sie bringt VI, 50. soll etwas mehr als Hypothese seyn VI, 50. Nutzen derselben in der Physik VI, 50.
Vorhererwartung VI, 53.
Vorhersehungsvermögen VI, 51. ff. es zu besitzen interessirt VI, 51. empirisches VI, 52. wann es trostlos macht VI. 52. in Ansehung unsers Schicksals. VI, 53.
Vorläufiges Urtheil VI, 53. f. ist sehr nöthig VI, 54.
Vorschritt der Geschicklichkeit III, 455.
Vorsehung VI, 55. ff. überhaupt VI, 56. Eintheilung derselben VI 56. formaliter betrachtet VI, 56. materialiter betrachtet VI, 56. ausserordentliche VI, 56. gött-

liche Mitwirkung VI, 56. f. gründende VI, 58. leitende VI, 58. waltende VI, 58. f.
Vorftellung VI, 59. ff. Entwickelung VI, 59. f. klare IV, 518. VI, 61. f. dunkele VI, 61. ff. Beifpiele VI, 62. ff. wir fpielen öfters damit VI, 62. ff. noch öfterer find wir ein Spiel derfelben VI, 64. f. erregen bisweilen die Affecten VI, 65. Beifpiel VI, 66. find oft wichtig VI, 66. Entwickelung derfelben VI, 67. Bewufstfeyn derfelben VI, 67. f. deutliche VI, 67. verworrene IV, 518. VI, 67. undeutliche IV, 518. VI, 67. gehäufte VI, 67. vielhaltige VI, 67. obere VI, 68. untere VI, 68. wie wir dazu kommen, ihr einen Gegenftand zu fetzen VI, 68. Beftreben, fich derfelben bewufst zu werden VI, 71. f. abftracte IV, 519. discurfive I, 484. einzelne I, 691. angebohrne I, 227. intuitive I, 256. mittelbare I, 484. finnliche I, 131. 256. einfache IV, 519. zufammengefetzte IV, 518. leere VI, 177. reelle VI, 177. ideale VI, 250.
Vorftellungsfähigkeit VI, 72. ff.
Vorftellungskraft I, 631. die verfchiedenen Acte derfelben VI, 72.
Vorftellungsvermögen VI, 73. wie die reinen Vorftellungen aus ihm entfpringen müffen VI, 73. f. Reinholds Theorie deffelben VI, 74. f.
Vorübung zur Philofophie I, 850.
Vorurtheil I, 29. VI, 75. ff. was fie zuweilen find VI, 76. die Hauptquellen derfelben VI, 76. ff. drei allgemeine Quellen derfelben VI, 76. ff. des Anfehens VI, 79. des Anfehens der Perfon VI, 79. des Anfehens der Menge VI, 80. des Anfehens des Zeitalters VI, 81. des Alterthums VI, 81. der Neuheit VI, 82. aus Eigenliebe oder logifchem Egoismus V, 82. ob es rathfam fei, fie ftehen zu laffen VI, 83. ift die Quelle des Irrthums VI, 83.
Vorzeigen II, 50.

W.

Wachsthum der organifchen Wefen VI, 85. chemifches VI, 86. mechanifches VI, 80. wechfelfeitige Abhängigkeit dabei VI, 86.
Wärmeftoff IV, 69.
Wahn I, 31. VI, 87. ff. was er auch feyn kann VI, 87. Neigungen deffelben VI, 88. machen den Menfchen abergläubifch VI, 88. abergläubifcher I, 32. praktifcher VI, 89.
Wahnglaube III, 79.
Wahnfinn V, 557. VI, 5. f. 89. f.
Wahnwitz VI, 6, 90.

Wahr I, 17. VI, 90. ff. wenn das Erkenntniſs als ſolches gelten kann VI, 90. ff. was es nur nach Geſetzen der Sinnlichkeit iſt VI, 97.

Wahrheit I, 812. Kennzeichen derſelben VI, 91, giebt es ein ſolches? VI, 92. giebt es ein allgemeines formales? VI, 92. ein allgemeines materiales VI, 92. ein allgemeines formales VI, 92. der Folge VI, 93. des Grundes VI, 93 f. negativ u. indirect zureichendes VI, 94. formales logiſches VI, 95. Gegentheil von derſelben VI, 96. empiriſche VI, 97. ewige VI, 96. nothwendige VI, 97. transſcendentale IV, 323. ff. VI, 97.

Wahrnehmung I, 322. VI, 98. ff. äuſserer Gegenſtände VI, 99. innerer Gegenſtände VI, 99. andere Bedeutung VI, 99 ſo erklärt ſie auch Schulz VI, 99. f. wie Empfindungsvorſtellungen dazu werden VI, 100. iſt der zweite Grad der Erkenntniſs VI, 100. f.

Wahrnehmungsurtheil II, 351. VI, 101.

Wahrſagen VI, 101. f. das Aeuſserſte der Ungereimtheit in demſelben VI, 103.

Wahrſagergabe VI, 101. f.

Wahrſagern VI, 102.

Wahrſagungswiſſenſchaft VI, 103.

Wahrſcheinlichkeit VI, 104. f.

Wandelbares VI, 107.

Waſſerhammer IV, 71.

Wechſel II, 613. ff. VI, 106. f.

Wechſelbegriffe VI, 107.

Wechſelwirkung I, 72. 74. II, 839. ff.

Weg in Behandlung der moraliſchen Anlagen unſrer Natur VI, 107. ff. Beiſpiele VI, 108. f.

Wegſehen VI, 112. ff.

Weh I, 732. V, 599. ff.

Weinen VI, 114. ff. iſt ein ſchmerzlinderndes Mittel VI, 114. Beobachtungen VI, 115.

Weiſer VI, 116. Beſchreibung deſſelben beim Lipſius VI, 117.

Weisheit III, 745. VI, 117. ff. der Stoiker VI, 118. praktiſche VI, 118. f. theoretiſche VI, 118. die praktiſche iſt die Tugend VI, 119. iſt auf die Moralität gerichtet VI, 120.

Weiſſagung VI, 102.

Welt I, 219. VI 120. ff. 133. Unterſchied zwiſchen Welt u. Natur VI 122. über die erſte Urſache derſelben VI, 122. iſt eine Idee VI, 123. metaphyſiſche Erklärung derſelben VI, 123. im populären Sprachgebrauch VI, 123. Anfang derſelben II, 326 Grund ihrer Ordnung V, 510. moraliſche V, 103. VI, 124. f nichtſinnliche II, 61 intelligibele IV, 451. ff. ſinnliche VI, 125 f. in der Erſcheinung VI, 268.

Weltanfang II, 326. VI, 127. f. iſt ein Weltbegriff VI, 127. f.

Weltbaumeiſter VI, 128.

Weltbegriff, IV, 575. VI, 128. ff. Syftem derfelben VI, 129. f. Tafel derfelben VI, 130. f. Beifpiele VI, 131. f. er ift einheimifch VI, 132. verftatten aber keinen ihnen adäquaten Gegenftand in der Erfahrung VI, 133. f. die Philofophie zeigt im Hinauffchwingen zu ihnen eine hohe Würde VI, 134. f. widerftreitende Sätze, die durch fie entftehen VI, 135. f. welche der Dogmatismus der reinen Vernunft heifsen VI, 136. f. Fragen über die Gegenftände derfelben VI, 137. f. der kritifchen Auflöfung diefer Fragen kann man nicht ausweichen VI, 138. f. woher kommen fie uns VI, 139. f. wir müffen hier eine Amphibolie verhüten VI, 141. was man vor der Beantwortung in Erwegung ziehen follte VI, 142. er ift für jeden Verftandesbegriff zu grofs oder zu klein VI, 142. f. Verdacht, dafs ihnen ein eingebildeter Begriff zum Grunde liege VI, 143. worauf die fcheinbare Realität derfelben beruhe VI, 143. f. natürliche Antithetik VI, 144. f. andere Bedeutung VI. 146.
Weltbürgerliches Ganze VI, 147.
Weltbürgerrecht V, 40. VI, 148. ff. ift keine phantaftifche Vorftellung VI, 150. f.
Welterkenntnifs a priori VI, 145. f. transfcendentale III, 664.
Weltgröfse VI, 151. f. dem Raume nach VI, 151. f.
Weltidee VI, 128. f.
Weltlauf VI, 152. f.
Welturheber V, 511. ff.
Weltweife VI, 157. zu ihm gehören zwei Dinge VI, 158. f.
Weltweisheit IV, 573. ff. VI, 153. f. das eine Merkmahl in der Erklärung derfelben VI, 153. f. das zweite Merkmahl VI, 155. Refultat VI, 155. f. nach dem Weltbegriff VI, 157. f. Gefchichte derfelben VI, 159. ff. Thales, Urheber der fpeculativen VI, 160. Pythagoras neue Schule VI, 161. Sokrates, mit ihm hebt die zweite Epoche der griechifchen Philofophie an VI, 162. ff. bei den Römern VI, 164. f. fittliche IV, 352. ff.
Werk I, 740.
Werkzeug I, 545.
Werth I, 51. VI, 166. f. äufserer, relativer, Preis VI, 167. innerer, abfoluter, Würde VI, 167. des Erdenlebens VI, 167. f. was hat das Leben für einen Werth? VI, 167. f. Schätzung deffelben nach dem Genufs VI, 168. nach dem, was man thut VI, 168. ff. der, den wir uns felbft geben VI, 170. f.
Wefen VI, 171. f. aller Wefen V, 520. logifches IV, 250. VI, 171. f. politifches, gemeines II, 957. thierifch-vernünftiges IV, 211. vernünftiges III, 488. ff.
Wefentliche Stücke IV, 251.
Widerfpruch VI, 325. Satz deffelben I, 195. ff.

Widerftand V, 608.
Widerftreit VI, 173. f. der Gefetze der reinen Vernunft I 287. der Pflichten I, 785.
Wiedererlangung II, 433.
Wiederfammlen VI, 287.
Wiedervergeltungsrecht V, 396.
Wille I, 811. II, 310. 577. IV, 689. f. VI, 174. ff. Entwickelung VI, 175. Unterfchied zwifchen Begehrungsvermögen, Wille, Willkühr und freier Willkühr VI, 175. ff. wann man ihn mit Willkühr für gleichbedeutend nehmen kann VI, 178. wie man ihn auch nennen kann VI, 179. f. warum das Begehrungsvermögen fo heifst VI, 180. gleichzeitiger II, 428. reiner VI, 180. ff. Aufgabe VI, 182. Auflöfung VI, 182. ff. fittlichguter VI, 185. f. an fich guter VI, 186. ff. fchlechterdings guter VI, 188. ff. Beifpiele VI, 189 allgemeingefetzgebender VI, 190. wie fich demfelben nach die Menfchen denken VI, 192. ff.
Willkühr II, 641. VI, 178. freie II, 641. VI, 179. finnliche II, 641. thierifche II, 641. VI, 179.
Willkührlich I, 171.
Wirbel des Cartefius VI, 199. f.
Wirken, überhaupt III, 215. f.
Wirklich I, 864. f.
Wirklichkeit I, 865. II, 9. 16. ff. 466. ff.
Wirkung II, 63. III, 215. ff. 261. durch Endurfachen II, 308. in die Ferne I, 305. 550. unmittelbare in die Ferne I, 306.
Wirthbarkeit III, 290.
Wiffen II, 678.
Wiffenfchaft IV, 131. VI, 201. f. wovon das Wort herkommt VI, 201. wem fie entgegengefetzt wird VI, 201. hiftorifche VI, 202. Vernunftwiffenfchaft VI, 202. metaphyfifche VI, 202. wir wiffen in derfelben oft nur die Erkenntniffe VI. 203. es giebt welche, die keine Hypothefen erlauben VI, 203. rationale V, 857. f. fchlechthin V, 857. f.
Witz, Grundfatz deffelben III, 40. productiver VI, 203. f. fcharffinniger VI, 204. blühender VI, 204. vergleichender VI, 204. vernünftelnder VI, 204. hafcht nach Einfällen VI, 205. mit Wortfpielen VI, 205. f. launigter VI, 205. leichter VI, 206. zentnerfchwerer VI, 206. Gründlichkeit ift feine Sache nicht VI, 206. feichter VI, 206.
Wogulen, Wogulitfchi oder Wogulzen I, 114. f.
Wohl III, 204.
Wohlanftändigkeit II, 198. ff.
Wohlgefallen VI, 206. ff. drei fpecififche Arten deffel-

ben VI, 207. f. finnlich intereffirtes VI, 207. f. reines unintereffirtes VI, 207. f. vernünftiges intereffirtesoder praktifches VI, 207. f. das reine unintereffirte ift von zweierlei Art VI, 208.
Wohlgefchmack II, 899.
Wohlredenheit I, 533.
Wohlthätigkeit VI, 208. f. ift Pflicht VI, 209.
Wohlthun VI, 208. f. Pflicht deffelben VI, 208. das Verhältnifs des Reichen zu demfelben VI, 209. wie weit man den Aufwand feines Vermögens in demfelben treiben foll VI, 210. das Vermögen dazu VI, 210. f.
Wohlwollen VI, 211. des Wunfches VI, 211. praktifches VI, 211. gegen uns felbft VI, 211.
Wolf VI, 211. ff. ein dogmatifcher Philofoph VI, 211. ein mathematifcher u. philofophifcher Kopf VI, 211. f. begiebt fich nach Caffel VI, 212. hat einer eigentlichen wiffenfchaftlichen Philofophie vorgearbeitet VI, 213. Beftimmtheit und grofse Deutlichkeit in feinen Begriffen kann man ihm nicht abfprechen VI, 214. wollte ein Syftem von metaphyfifchen Wahrheiten aufführen VI, 214. f. in feiner Architectonik lagen viele Fehler VI, 215. wie er hätte verfahren follen VI, 215. wovon er zuerft das Beifpiel gab VI, 215. materiellen Gewinn hat die Philofophie durch ihn nicht erhalten VI, 215.
Wolfifche Philofophie VI, 214. ff. vermeintlicher Vorzug derfelben VI, 216.
Wolluft I, 244. 216. f. natürliche VI, 217. ift Naturzweck VI, 217. unnatürliche VI, 217. ift wider den Zweck der Natur VI, 217.
Wolluftprincip des Epikur II, 767.
Würde VI, 217. f. was fie hat, kann durch nichts andres erfetzt werden VI, 218. Beifpiel VI, 219.
Würdigkeit glückfelig zu feyn VI, 219.
Wunder VI, 220. ff. vernünftige Menfchen wollen den Glauben davon nicht praktifch aufkommen laffen VI, 221. theiftifche VI, 221. neue VI, 221. dämonifche VI, 221. f. englifche VI, 221. agathodämonifche VI, 221. teuflifche VI, 221. kakodämonifche VI, 221. in Gefchäften kann man unmöglich auf fie rechnen VI, 222. Naturwunder VI, 222. wahres VI, 223.
Wunderzeichen VI, 229. 231.
Wunfch VI, 177. f.

Z.

Zärtlichkeit des Wohlwollens VI, 225.
Zahl VI. 226. f.

Zahlformeln VI, 226. f.

Zaubern I, 116.

Zeichen VI, 228. ff. wie man ſie eintheilt VI, 229. andere Eintheilung VI, 229. f. willkührliche VI, 229. natürliche VI, 229. ff. 236. mimiſche VI, 229. Schriftzeichen VI, 229. Tonzeichen VI, 230. fürs Geſicht verabredete VI, 230. Dienſtzeichen VI, 230. Ehrenzeichen VI, 230. Schandzeichen VI, 230. der Verweilung VI, 230. der Frage und des Affects VI, 230. Interpunctionszeichen VI, 230. Beiſpiel VI, 230. demonſtrative VI, 231. rememorative VI, 231. prognoſtiſche VI, 231. wunderliches Spiel der Einbildungskraft in Anſehung derſelben VI, 232. f. vier äuſsere der anthropologiſchen Charakteriſtik VI, 233. ff.

Zeit II, 479. ff. VI, 249. ff. die Vorſtellung derſelben hebt nicht an VI, 249. alles Wirkliche iſt in derſelben gegeben VI, 250. beſteht nicht aus einfachen Theilen VI, 250. ff. Eberhards Behauptung dagegen VI, 252. ff. anderer Einwurf VI, 255. f. Widerlegung VI, 253. ff. iſt eine ausgedehnte Gröſse VI, 278. iſt eine ſtetige Gröſse VI, 256. f. 275. iſt ins Unendliche theilbar VI, 256. f. es giebt nur Eine und dieſe wird, als eine unendlich gegebene Gröſse vorgeſtellt VI, 257. 278. iſt eine reine Anſchauung VI 257. f. jede iſt ſowohl etwas vorübergehendes als etwas ſtetiges VI, 257. f. hat nur eine Dimenſion VI, 278. die Theile derſelben ſind nicht zugleich VI, 278. ein jedes beliebiges Moment zum Anfang einer ſetzen VI, 278. ſie durch eine Linie vorſtellen VI, 278. gegenwärtige VI, 258. Harris über ſie VI, 258. iſt nichts transſcendental Objectives und Reales VI, 259. Arten derſelben I, 368. Geſchichte dieſer Vorſtellung VI, 260. ff. Plato war der erſte, der über ſie nachgedacht hat VI, 260. Ariſtoteles iſt in der Erörterung derſelben am bewundernswürdigſten VI, 260. f. Chryſipp ging einige Schritte weiter VI, 261. die Scholaſtiker nahmen ſie für bloſs ſubjectiv an VI, 261. f. Hervey erklärte ſich dagegen VI, 262. Occam hielt ſie für reell einerlei mit der Bewegung VI, 263. Morſil leitet ſie aus den verſchiedenen Daſeynsarten her VI, 264. Leibnitzens Lehre davon III, 826. ff. VI, 264. Ueberallheit derſelben VI, 265. die Engliſchen Philoſophen behaupten die objective Realität der Zeit VI, 266. die Dinge in derſelben VI, 266. f. iſt das abſolut erſte formale Princip der Sinnenwelt VI, 267. f. Verknüpfung der Anſchauungen der Sinne in derſelben VI, 269 Kant iſt dieſe Entdeckung erſt nach langem Nachdenken gelungen VI, 269. f. iſt nicht angebohren VI, 270. iſt durch eine Handlung des Gemüths erworben VI, 271. aus ihr in die Ewig-

keit gehen VI. 271. f. vertreiben V, 302. zwischen zwei gegebenen Zeitpunkten giebt es nur Eine VI, 277.

Zeitbestimmung VI, 274.

Zeitinbegriff VI, 274.

Zeitinhalt VI, 275.

Zeitordnung VI, 275. f.

Zeitpunct VI, 251.

Zeitraum VI, 256.

Zeitreihe VI, 276.

Zeitsprung V, 657. f.

Zeitwissenschaft VI, 277. f.

Zeitwort I, 383.

Zergliedern I, 195. VI, 279. f. Zweck desselben VI, 280. f. ob durch das bloſse vollendete Vollkommenheit eines Erkenntnisses zu erreichen sei? VI, 282. die Logiker aus der Wolfischen Schule setzten in sie alle Deutlichmachung der Erkenntnisse VI, 282. f. geschieht durch die Logik VI, 284.

Zergliederung VI, 284. der Begriffe VI, 285. Vollständigkeit derselben VI, 285. Beispiel VI, 285. f. unsers gesammten Erkenntnisses a priori in die Elemente der reinen Verstandeserkenntnisse VI, 285. des Verstandesvermögens VI, 285.

Zerlegung V, 172.

Zersetzung V, 172.

Zerstreut VI, 288.

Zerstreuung VI, 286. ff. vorsätzliche VI, 286. f. unwillkührliche VI, 286. f. habituelle VI, 288. in sie bringen VI, 289.

Zeugung, Theorie derselben II, 185.

Zitterung I, 596.

Zorn V, 237. VI, 114.

Zucht II, 114.

Zueignung II, 410. 416.

Zufällig V, 291. 296.

Zufällige Anlage VI, 289. f. im logischen Verstande VI, 291. f. Baumgartens Erklärung VI, 293. alle sinnliche Dinge sind es in ihrem Daseyn VI, 297.

Zufälligkeit I, 46. VI, 291. ff. formale oder logische VI, 291. f. objective VI, 291. f. der menschlichen Handlungen VI, 292. in dem Begriff derselben lassen sich weiter keine Merkmahle unterscheiden VI, 293. hat noch Niemand anders als durch Tautologie real erklären können VI, 293. dient zum Verbinden der Begriffe zu Urtheilen VI, 293. ist eine Kategorie VI, 291. ff. in der man zwei andere Kategorien unterscheiden kann VI, 293. f. ohne sie würden wir keine Erfahrung haben VI, 294. Fichte leugnet die Realität derselben VI, 294. durch diesen Begriff bekommen die sinnlichen

Eindrücke eine ganz eigene transſcendentale Einheit VI, 294. ohne ihn würden wir uns keine Zwecke denken können VI, 294. transſcendentales Schema derſelben VI, 295. f. empiriſche VI, 295. ff. Kants ehemalige Erklärung VI, 296. der Wechſel beweiſet ſie gar nicht VI, 296. Beiſpiel VI, 296. intelligibele VI, 297.

Zufall, Beſtimmung einer Sache durch denſelben I, 732.

Zufriedenheit II, 766. VI, 298. f. iſt keine geheime Kunſt VI, 299.

Zugleichſeyn VI, 299. f. iſt eins der beiden Verhältniſſe in der Zeit, VI, 299. kann allein in der Zeit vorgeſtellt werden VI, 299.

Zugleichvorhandenſeyn VI, 299. f. iſt eine Art der Exiſtenz des Beharrlichen VI, 300. Grundſatz deſſelben VI, 300. f. Eberhards Meinung darüber VI, 301. ff.

Zukunft, ſelige VI, 303. ff.

Zulänglichkeit VI, 23.

Zurechnung V, 487. f. VI, 305. f.

Zurechnungsfähigkeit VI, 305.

Zureichender Grund VI, 306.

Zurückſtoſsungskraft I, 302. III, 614. VI, 306. ff. iſt urſprünglich VI, 307. 315. f. iſt unmittelbar VI, 308. ff.

Zuſammenfaſſung VI, 314. f. iſt von zweierlei Art VI, 314. äſthetiſche VI, 314. logiſche VI, 314.

Zuſammengeſetztes II, 850. in der Idee VI, 251. in der Wirklichkeit VI, 251. die Theilbarkeit ſetzt es voraus VI, 318.

Zuſammenhang VI, 315. f. Entwickelung VI, 316. wird gemeinhin für eine ganz allgemeine Eigenſchaft der Materie angenommen VI, 316.

Zuſammenſetzung VI, 317. f. zwei Arten derſelben VI, 317.

Zuſammentretung VI, 319. noch exiſtirt keine unauflösliche von Staaten VI, 319.

Zuſicherungsvertrag VI, 34, 319. f.

Zuſtand II, 323. 556. VI, 320. f. juridiſcher der Menſchen VI, 320. bürgerlicher, bürgerlichgeſetzlicher, rechtlicher VI, 321. ff. der Rechtloſigkeit VI. 324. Kriegszuſtand VI, 325. der Ungerechtigkeit VI, 325. ethiſchbürgerlicher VI, 325. geſellſchaftlicher VI, 326. künſtlicher VI, 326. natürlicher IV, 126. f. VI, 327. Naturzuſtand VI, 327. Nothwendigkeit deſſelben II, 556. wie er folgt auf einander II, 617. politiſcher II, 957.

Zwang VI, 328.

Zweck I, 439. II, 306. ff. VI, 328. ff. Entwickelung VI, 329. abſoluter II, 312. ff. 317. äuſserlich erzwungener VI, 328. f. eine jede Handlung hat ihren VI, 329. zu ihm giebt es keinen äuſsern Zwang VI, 329. innerlich

erzwungener VI, 329. an fich II, 312. ff. VI, 329. letzter II, 317. objectiver VI, 330. relativer II, 317. fchlechterdings II, 317. felbftftändiger VI, 190. fubjectiver VI, 330. den der Menfch fich machen foll VI, 329. f. den der Menfch fich macht VI, 331. ein folcher, der zugleich Pflicht ift VI, 332. der Pflichtbegriff ftellt fie auf VI, 333. empirifcher VI, 333. formaler VI, 333. göttlicher, der Schöpfung VI, 334. ff. höchfter der Vernunft VI, 336. bedingter hypothetifcher VI, 336. materialer VI, 336. Naturzweck VI, 336. ff. objectiv-praktifcher VI, 344.

Zwecklehre V, 465. ff. VI, 331. reine V, 486. reine praktifche V, 487.

Zweckmäfsig VI, 346.

Zweckmäfsigkeit II, 232. V, 466. ff. VI, 345. ff. der Natur II, 7. VI, 346. 360. f. ohne Zwecke VI, 346. der Form nach VI, 346. objective II, 157. V, 466. 478. f. VI, 349. 353. fubjective II, 163. VI, 349. intellectuelle VI, 352. formale II, 7. 163. VI, 353. reale II, 7. VI, 353. praktifche VI, 353. theoretifche VI, 353. Deduction der der Natur VI, 354. Richtigkeit diefer Deduction VI, 355. ff. äufsere II, 157. V. 468. ff. VI, 358. f. innere II, 157, V, 466. VI, 358. f. äfthetifche I, 710. Idealismus derfelben II. 903. ff. V, 478. f. 546. f. Realismus derfelben II, 903. ff. V, 478. f. 546. f. ideale II, 7. materiale II, 7. 163. V, 466. objective formale II, 8. fubjective formale II, 8. kunftlofe II, 232. relative V, 469. ff. Gefchichte diefes Begriffs VI, 361. ff. Sokrates fand in der zweckmäfsigen Einrichtung des menfchlichen Cörpers Gott VI, 361. welchen Grundfatz Ariftoteles auf diefem Wege fand VI, 361. Erinnerungen des Theophraft dagegen VI, 361. ff. was die alten Philofophen über den Endzweck des Ganzen gedacht haben VI, 362. f.

Zweckurfache II, 306. ff.

Zweifel VI, 363. f. fubjectiv VI, 363. objectiv VI, 364.

Zweifelglaube VI, 364. f. was er anerkennt VI, 365.

Zweifellehre, allgemeine metaphyfifche V, 330. ff.

Zweifelfucht, allgemeine metaphyfifche V, 330. ff.

Zwifchenmerkmahl IV, 259.

Zwifchenräume der Cörper VI, 365. f. leere VI, 366.

Zwittergrundfatz VI, 366. Beifpiel V, 366.

IV. Alphabetiſches Verzeichniſs

der lateiniſchen Kunſtwörter.

A.

A poſteriori, I, 1.
A priori, I, 4.
Abſentia, IV, 54. VI, 286.
Abſolute, I, 37.
Abſolutum, V, 611.
Abſtractio, VI, 10. 286.
Abſtrahere, I, 39.
Acceleratio, I, 552.
— aequabilis, I, 553.
— uniformis, I, 553.
Acceptatio, I, 250. VI, 27.
Accidens, I, 46.
Accolatus, V, 41.
Acervalis, V, 352.
Acquieſcentia in se ipſo, VI, 298.
Acquirere per uſucapionem, V, 29.
Acquiſitio, II, 407.
Acroamata, V, 694.
Actio, III, 216.
— in diſtans, I, 550.
— indifferens III, 219.
— moraliter bona III, 218.
— permiſſa, III, 218.
— prohibita, III, 219.
Acumen, V, 170.
Adiaphoron, III, 760. IV, 314.
— morale III, 764.
Aditus, II, 234.
Adhortatio, V, 393. *).
Admiratio, VI, 36.
Admonitio, V, 393. *).
Adulator, V, 216.
Aequanimitas, VI, 298.
Aequitas, I, 719.
Aequivocatio, V, 13.
Aeſthetica, I, 77.
Aeſtimium, II, 201.
Affici, I, 88.
Affinitas, I, 89. VI, 35.
Affrictus, V, 95.
Agere, III, 215.
Aggregatio, I, 123.
Aggregatum, I, 120.
Alienare, I, 741.
Allotrio - episcopia IV, 391.
Ambiguitas transſcendentalis, I, 129.
Ambitio, III, 280.
Amentia, VI, 2.
Amicitia, II, 659.
— noumenon, II, 659.
— phaenomenon, II, 659.

Amicitiae teneritas, II, 661.
Amor, IV, 3. benevolentiae IV, 5. tener VI, 225.
— complacentiae IV, 3.
— proximi, IV, 391.
Amphibolia transfcendentalis I, 129.
Analitica, V, 851.
Analogia, I, 141.
— caufalitatis, I, 169.
— experientiae I, 156.
— mutuae dependentiae, I, 184.
— fubfiftentiae, I, 165.
Analyfis, V, 172.
Anima, V, 256.
Animal rationale IV, 211. VI, 242. rationabile VI, 242.
Animalitas, I, 240.
Animofitas, IV, 383.
Animus ingenuae indolis, IV, 456. ftrenuus, II, 859.
— fui compos, II, 858.
Animi praeftantia, II, 858.
Antagonismus, II, 793. V, 608.
Anthropologia, I, 277.
Anthropomorphismus, I, 282.
Antinomia, I, 287.
Antithetica, I, 299.
Apparere II, 397.
Apperceptio, I, 321. 647.
Apperceptio fubftantiata, III, 327. V, 270.
Apprehendere, I, 329.
Apprehenfio, I, 332. II, 409.
Approbatio, III, 491. VI, 27.
— a propenfione profecta III, 501.
— intellectualis III, 498.
Appropriatio, II, 410.
Aqua pulfans in tubo ab aëre vacuo IV, 71.
Arbitrium brutum II, 641. liberum II, 641. fenfitivum II, 641.
Arcanum, II, 814.
Archaeologia naturae, I, 335.
Architectonica, I, 351.
Architectura, I, 466.
Argumenta, I, 686.
Argumentatio, I, 654.
Argumentum cosmologicum, I, 847.
— ontologicum, V, 523.
Arithmetica IV, 136. univerfalis IV, 136.
Arrogantia, II, 211.
— moralis, II, 977. V, 589.
Ars III, 723.
— aefthetica, III, 729.
— cafuiftica, I, 752.
— disputatoria, V, 852.
— divina, III, 745.
— oratoria, I, 532. V, 51.
— pingendi, IV, 52.
— plaftica, IV, 613.
— poetica, IV, 633.
— fapientiae, III, 745.
— fophiftica, V, 852.
Articulatio, I, 368.
Articulus fidei, III, 19.
Afphyxia, V, 180.
Affertio, V, 157.
Affuetudo, II, 577. V, 254.
Aftutia, V, 201.
Atomiftica, I, 374.
Atomus, I, 371.
Attendenda, II, 409.
Attentio, VI, 10.
Attractio, I, 380.
Attributa corporum, IV, 740.
Attributum, II, 212.
Attritus, V, 95.
Auditus, II, 826. V, 295.
Autochiria, V: 531.
Autocratia, I, 439.
Autonomia, I, 440.
Autor, I, 436.
Aviditas, III, 214.
Axioma, I, 447. V, 694.
— hybridum, VI, 366.
— intuitionis, I, 452.
— fubrepticium, II, 563.

B.

Baptismus, V, 459.
— periculi caufa, V, 464.
Beatitas, III, 46.

Beatitudo, III, 46.
Beatus, III, 42.
Beccefelenae, II, 621.
Bellum, III, 712.
Bellum defenfivum, III, 714.
— internecinum, I, 437.
— punitivum, III, 712.
— fubjugatorium, III, 713.
Beneficentia, VI, 208 f.
Benevolentia, VI, 211.
Bibliopola, I, 436.
Bibliopolae impenfis, I, 742.
Bonum morale, III, 201. ff.

C.

Cacodaemon, II, 831.
Cadere, II, 875.
Calculus infinitefimalis, IV, 136.
Caloricum, IV, 69.
Caloris materia, IV, 69.
Canon, III, 505.
Captio, IV, 505.
Caput obtufum, V, 698.
Caftigatio, V, 393. *).
Caftitas, III, 609.
Cafualitas, I, 752.
Cafus, IV, 457.
— confcientiae, I, 753. II, 976. 979.
— non datur in mundo IV, 458.
Categoria, I, 506.
Caufa, V, 644.
— confcientiam tangens, II, 976.
— finalis, II, 3 6. V, 486.
— inftrumentalis, I, 545.
— noumenon, I, 475. III, 777. V, 636. VI, 181.
— occafionalis, I, 530.
Cautio, VI, 31. 319. f.
Celeritas, I, 583.
Certitudo, III, 1.
Character, VI, 228. ff.
— cognitionis et rei, IV, 247.
— empiricus, V, 303.
Chriftianismus, I, 756.
Chronometria, VI, 277. f.
Civitas, V, 84. 376.
Civitatis forma, I, 801.
Clara, III, 652.
Clericus, I, 772. IV, 702. V, 750.
Coactio, VI, 328.
Coalitus, I, 776.
Coelum, III, 271.
Coena domini, I, 787.
Cogitare, II, 52.
Cogito ergo fum, I, 784.
Cognitio, II, 377. IV, 131.
— clara, III, 652.
— diftincta, II, 86.
— ex principiis, V, 840.
— intellectualis, V, 841.
— naturalis, IV, 416.
— quae rem adaequat, VI, 282.
— rationalis, V, 840.
— fenfitiva, V, 841.
— fpeciofa, V, 423.
— fymbolica, V, 423.
Cognitionis perfectio confummata, VI, 282.
Cognofcere, II, 374.
Cohaerentia corporum, VI, 315. f.
Cohaefio, VI, 315. f.
Collectio animi, VI, 287.
Colligere animum, V, 156.
Collifio officiorum, I, 785.
Colonia, I, 786.
Colonus, I, 786.
Color, II, 535.
Commercium, II, 839.
Commercium animae et corporis, II, 853.
Commilitonicidium, V, 403.
Commiferatio, IV, 313.
Commodatarius, I, 526.
Commodator, I, 247.
Commodatum, II, 433. III, 879. VI, 33.
Communicabilitas, IV, 314.
Communio, I, 788. II, 408 849.
— corporis et fanguinis Chrifti, I, 787.
Communio fidelium II, 851.
— mei et tui originaria, II, 408.

Communio primaeva, II, 408.
— ſentiendi liberalis, III, 292.
— ſentiendi ſervilis ſ. illiberalis III, 292.
— temporis et ſpatii II, 849.
Commutatio late ſic dicta II, 838.
Compaſſibilitas, V, 401.
Complacentia, VI, 206. ff.
Complementum, V, 678.
Complementum poſſibilitatis, IV, 340.
Completudo, VI, 282.
— externa, VI, 282.
— interna, VI, 282.
Compoſitio, VI, 317.
Compoſitum ideale, VI, 251.
— reale II, 850. VI, 251.
Comprehendere, I, 482. V, 789.
Comprehenſio, VI, 314.
— aeſthetica, VI, 314.
— logica, V, 314.
Concedere, I, 741.
Conceptus, I, 484.
— communis, I, 690.
— comparationis, I, 505. f.
— completus, I, 414.
— connati, I, 227. 490.
— cosmicus, VI, 128.
— cosmologicus, VI, 128.
— elementaris, II, 262.
— empiricus, I, 490.
— inanis, I, 493.
— infinitus, I, 493.
— intellectualis, I, 493.
— libertatis, II, 658.
— naturalis, IV, 412.
— oſtenſivus, IV, 503.
— practicus, I, 500.
— problematicus, I, 507.
— purus, I, 491.
— ratiocinans, I, 508. V, 790.
— ratiocinatus, I, 509. V, 790.
— rationis, I, 805.
— reciproci, VI, 107.
— reflectionis, I, 505. f.
— rem adaequans, VI, 23.
— ſenſitivus, I, 493.
— theoreticus, I, 500.
Conceptus uſurpatus, I, 508.
Concilium multorum, I, 355.
Concluſio, V, 203. 216.
Conditio naturalis, IV, 411.
— ſenſibilis, IV, 411.
Conductio, VI, 33.
Conferva fontinalis, I, 716.
Configurationes, I, 795.
Congreſſus, VI, 319.
Conjunctio, V, 733.
Conſcientia, I, 321. 687. II, 963.
— praemonens, II, 976.
Conſequentia, V, 647.
— immediata, V, 203.
— mediata, V, 203.
Conſilia, I, 254.
— prudentiae, IV, 757.
Conſtitutio, I, 800.
Conſtitutionis everſio, V, 135.
Conſtruere, I, 814.
Conſuetudo, III, 12. V, 254.
Conſummatum, III, 191.
Contemplativum, I, 836.
Contentio, II, 256.
Contingens mere in mundo non datur, IV, 459.
Contingentia, VI, 291. ff.
— phaenomenon, VI, 295.
— noumenon, VI, 297.
Continui lex I, 838.
Continuitas, I, 837.
Continuitatis lex I, 838.
Contradictio in adjecto, VI, 325.
Contradictorium, II, 591.
Contrarie oppoſitum, III, 749.
Converſio per accidens, II, 591. V, 206.
— ſimplex ſ. ſimpliciter talis, II, 591. V, 206.
Converſum, V, 206.
Convertens, V, 206.
Convictio, V, 609.
Copula carnalis, I, 523.
Cor, III, 261.
Corporaliter, I, 792.
Corpus, I, 779.
Corpus atomum, I, 372.
— indiviſibile, I, 372.

Corpus insectile, I, 372.
— minimum, I, 372.
— organicum, IV, 487.
— organifatum, IV, 487.
Corpufculum, I, 372.
— individuum, I, 372.
Corruptio, III, 224.
Cosmologia, III, 664.
— rationalis, V, 806.
Cosmologicus, III, 666.
Cosmopoliticum totum, VI, 147.
Cosmopolitismus, VI, 247.
Credulitas, III, 867.
Critica rationis purae, I, 850.
Criticismus metaphyficus, III,722.
Culpa, V, 606.
Cultus, III, 631.
— fpurius, I, 107. III, 146. 419.
Curia multorum, I, 355.
Cyclopaedia, II, 293.

D.

Dabile, II, 714.
Daemonologia, II, 1.
Dare, II, 711.
Datum, I, 383. II, 714.
Debere, V, 347.
Debitum, V, 241.
Debitum perfonaliffimum, I, 125.
Declaratio, II, 410.
Deductio, II, 37.
— ad abfurdum, I, 668.
Defectus, IV, 54.
Definitio hybrida, I, 465.
— nominalis, V, 148.
— nominis, V, 148.
— realis, V, 147.
— rei, V, 147.
Degeneratio, IV, 742.
Delirium, VI, 1.
Dementia, VI, 5.
Demeritum, V, 606.
Demonftrabilis, II, 43.
Demonftrare, II, 50.
Demonftratio, II, 48. V, 695.
— apagogica, I, 668.
Denfitas, II, 97.
Denfum, II, 95.
Dependens, II, 618.
Dependentia, II, 62.
Depofitum, VI, 33.
Derelictio, V, 30.
Derelinquere, VI, 32.
Defiderium, V, 267.
Defperatio, VI, 39.
Deftinatum, IV, 313.
Deftructionis animus, V, 231.
Detentio, V, 20.
Determinatio, I, 556.
— abfoluta, I, 556.
— affumtiva, I, 556.
Determinismus, II, 79.
Deus, III, 91.
Devotio, I, 203.
— fpuria, I, 205. III, 146. 419.
Dialectica, II, 88. V, 851.
Dictum de omni et nullo, II, 103.
Difficile, V, 251.
Dignitas, VI, 217. f.
Directe, I, 264.
Directio, I, 585.
— extraordinaria, II, 677.
Difcere, III, 883.
Difciplina, II, 114.
Difcrimen, IV, 247.
Difcurfivum, II, 130.
Difpofitio, I, 242.
— acquifita, VI, 289. f.
Difputare, II, 134.
Diffipatio, VI, 286. f.
Diftractio, VI, 286. ff.
Ditio conceptuum, II, 725.
Divifibilitas, V, 491.
Divifio, V, 499.
Divifio dogmatica, II, 255.
Divitiae, V, 106.
Doctrina elementaris, II, 262.
Dogma, II, 140.
Dogmaticum, II, 143.
Dogmatismus, II, 151.
Dolus, V, 606.
— malus, V, 606.
Domefticus, II, 234.
Domicilium conceptuum, I, 381.

Dominium, III, 184.
Dominus, III, 184.
Donatarius, I, 552.
Donatio, VI, 33.
Dormitus, V, 195.
Dubium, VI, 363. f.
Duratio noumenon, VI, 271.
Durum, III, 243.
Dynamica, II, 176.

E.

Eccleſia, III, 611.
Eccleſiae ratio, III, 649.
Ectypon, III, 373.
Eductum, II, 185.
Effectus, III, 215. ff.
— gratiae, III, 83.
Efficio, II, 407.
Effigies, I, 706.
Elaſticitas, II, 256.
Elaſticum, II, 261.
Elater, II, 256.
— animi, III, 495. V, 565.
Elegantiae laudem affectans, II, 871.
Elementum corporis individuum, I, 372.
Eloquentia, I, 532.
— oratoria, I, 532.
Empiricum, II, 290.
Emtio, VI, 33.
Encyclopaedia, II, 293.
Ens, II, 103.
— entium, III, 374.
— imaginarium, II, 106. V, 639. VI, 267.
— intelligens, III, 488.
— organicum, IV, 487.
— organiſatum, IV, 487.
— originarium, III, 374. V, 520.
— per aggregationem, I, 120.
— phaenomenon, II, 106
— poſſibile, II, 106.
— rationis, II, 106. 750. V, 639.
— rationis ratiocinatae, V, 814.
— reale, II, 106.
— realiſſimum, I, 561.
Ens, ſimplex ſimpliciter et rigoroſe dictum, II, 227.
— ſubſtantiale, II, 106.
— ſummum, III, 374.
— transſcendentaliter imaginarium, VI, 250.
Enthuſiasmus, II, 320.
Enunciatio, V, 157.
Epicureismus, II, 332.
Epicurus, II, 328.
Epigeneſis, II, 333.
Eſſentia, VI, 171.
Eſſentialia, IV, 251.
Ethica, II, 445.
Ethicotheologia, II, 446. IV, 361.
Ethnicismus, V, 121.
— brutus, V, 121.
— ſpecioſus, V, 121.
Euchariſtia, I, 787.
Euclides, II, 448.
Evenire, II, 875.
Eventus, I, 481.
Evolvere, VI, 279. f.
Excitatio, I, 408.
Exemplar, IV, 383.
Exemplaris, II, 465.
Exemplum, I, 522.
Ex experientia ortum, II, 290.
Exhibere, II, 50.
Exhibitio, II, 6.
Exiſtentia, II, 16. 466.
Exlex, III, 748.
Experientia, II, 336.
Experimentum, I, 523.
Expletio ſpatii, II, 365.
Explicare, VI, 279. f.
Explicatio, II, 385.
Exponens, II, 469.
Expoſitio, II, 470.
Extenſio, I, 409.
Extra nos, I, 438.
Extremum bonorum, III, 189.

F.

Facetiae, V, 194.
Facile, V, 251.
Factum, I, 481. III, 764. V, 487.

Factum derivativum, V, 489.
— imputabile, V, 488.
— intelligibile, V, 488.
— licitum, V, 1.
— noumenon, III, 225. V, 488.
— originarium, V, 488.
— phaenomenon, III, 225. V, 489.
— ſenſibile, V, 489.
Facultas, I, 525.
— abſtrahendi, VI, 10.
— animae, V, 266.
— appetitiva ſuperior, VI, 174.
— attendendi, VI, 10.
— cognoſcendi, II, 384.
— conſequentiarum immediatarum, V, 763.
— determinandi, V, 714.
— dijudicandi, V, 717.
— divinatrix, VI, 101.
— guſtandi, II, 886.
— juridica, I, 478 V, 1.
— locomativa, I, 649.
— moralis, I, 479. V, 1.
— olfaciendi, II, 873.
— ratiocinandi, V, 763.
— reflectendi, VI, 10.
— res merae facultatis, I, 525.
Facultatum cognoſcendi ditio II, 725.
Fallacia, IV, 505.
— ſenſuum, I, 562.
Falſitas, I, 562. 567.
— transſcendentalis, V, 634.
Familia cognoſcitivarum, II, 513.
— facultatum cognoſcendi, II, 513.
Fanaticismus, II, 516. V, 242.
Fas, V, 1.
Faſcinatio, V, 301.
Fatalismus, II, 547.
Fatum, II, 554. V, 194.
Favor, III, 187.
Felicitas aeterna, VI, 303, ff.
— ſumma, III, 46.
Felix, III, 42.
Fidejuſſio, VI, 34. 319.
Fides, III, 14. V, 843.
Fides, dubia, VI, 364. f.
Fieri, II, 875.
Figura, I, 706.
Figura logica, II, 581.
Finis, VI, 328. ff.
— bonorum, III, 184.
— creationis, VI, 334.
— divinus, VI, 334.
— materialis VI, 336. naturalis VI, 336. f. rationis ſummus VI, 336. objective practicus VI, 344.
Finitum, IV, 313.
Flere, VI, 114.
Fluidum, II, 612.
Focus imaginarius, V, 556.
Foedus Amphyctionum, II, 808. V, 40.
Formido, II, 702.
Forma, V, 313.
— finalis, VI, 345. ff.
— rationis, II, 753.
Formula, II, 619.
Fortitudo, V, 583.
— moralis, V, 582.
Fortunatus, III, 42.
Fractio panis, I, 787.
Fragile, V, 375.
Fragilitas, II, 749.
Friabilia, V, 376.
Frictio, V, 95.
Functio, II, 687.

G.

Galaxia, IV, 307.
Galena, I, 596.
Generalitas, V, 608.
Generatio aequivoca, V, 444.
Generatio teleologica, II, 444.
Generis humani varietas nativa, IV, 232.
Geneſis, V, 842.
Genius, II, 834. 863.
Gens, V, 309.
Geometria, II, 872.
Geſtio negotii, VI, 34.
Glebae adſcriptitius, III, 182.
— adſcriptus, III, 182.

Gravitatio, III, 146.
Gubernatio, V, 84.
Guſtatus, II, 886.
Guſtus, II, 886. V, 295.
Guſtus ſignificatu latiori, II, 889.

H.

Habilitas, II, 879.
Habitus, II, 576.
— libertatis II, 577.
Haematites, I, 798.
Haereticus, III, 608.
Harmonia, III, 233.
— generaliter ſtabilita, III, 234.
— praeſtabilita, III, 234.
— ſingulariter ſtabilita, III, 234.
Heautonomia judicii, III, 255.
Hermeneutica ſacra, V, 125.
Herus, III, 184. 250.
Heteronomia, III, 264.
Hiatus, IV, 37.
Hilaritas, II, 677.
Hiſtoria generis humani, IV, 222.
— naturalis, IV, 417.
Homicidium, V, 403.
— doloſum, V, 532.
— ſui ipſius doloſum, V, 282.
Hominum ſtirps, IV, 232.
Homo, IV, 211.
— bene moratus, IV, 221. moraliter bonus, IV, 220. moraliter malus, IV, 220.
— noumenon, II, 970. IV, 212. V, 607. VI, 273.
— phaenomenon, II, 970. IV, 213. V, 606.
Homogeneitas, III, 37.
Honeſtas externa, II, 198.
— interna, II, 201. IV, 556.
Honeſtum, III, 201.
Horizon, III, 289.
Hoſpitalitas, III, 290.
Hoſtilitas, III, 290.
Hoſtis injuſtus, II, 575.
Humaniora, III, 291.
Humanitas, III, 290.
— aeſthetica, III, 292.
Humanitas, practica, III, 292.
Humiliatio, II, 51.
Humilitas ſpuria, III, 710.
Humor, III, 767.
Hypotheſis, III, 328.
Hypotheticus, III, 328.

I.

Idea, V, 786.
Idea aeſthetica, V, 825.
— aeſthetica normalis, IV, 432.
— cosmologica, VI, 128.
— dynamica, V, 835.
— mathematica transſcendentalis, V, 839.
Ideae innatae, I, 227.
Idealiſmus, III, 376.
Idealitas, III, 415.
Identitas, II, 226.
— numerica, III, 417.
Idololatria, III, 146. 419.
Illuſio, V, 173. 301.
— empirica, V, 176.
— logica, V, 177.
— transſcendentalis, V, 177.
Imaginatio, II, 215.
— aſſocians, VI, 36.
— plaſtica, VI, 35.
Imago, I, 706.
Imitatio, IV, 389.
Immaterialitas, III, 421.
Immortalitas, V, 641.
Impedimentum, III, 279.
Imperativus, III, 449.
— apodicticus, III, 454.
— hypotheticus, III, 455.
Imperium in fideles, I, 521. III, 629.
— in ſemetipſum, II, 859. III, 260.
Impetus, V, 560.
Impoſſibilitas, V, 634.
Impreſſio fraudulosa, I, 738.
Improbitas, V, 682.
Impuritas moralis, V, 682.
Imputabilitas, VI, 305.

Imputationis modus tollens, VI, 305. modus ponens VI, 305.
In concreto, I, 793.
Incitabilitas, III, 774.
Incitantia, III, 774.
Incitatio, III, 774.
Inclinatio vituperandi, V, 455.
Incorruptibilitas, V, 643.
Incredulitas, V, 628.
Incrementum, VI, 85.
Inculpabile, V, 13.
Indirecte, I, 264.
Individuum, I, 691. III, 479.
Indoles, II, 858. ff.
— abjecta, II, 859. erecta, II, 858.
— ferva, II, 859.
Ineptus, II, 545.
Inertia, V, 540.
Inertiae lex, I, 628.
Infans, III, 610.
Infanticidium maternale, V, 403.
Infernus, III, 285.
Infinitum, V, 616.
Influxus, II, 233.
Ingenium ftrictius f. materialiter dictum, VI, 203.
Ingenuitas, II, 201.
Inpenetrabilitas, V, 612.
Inpunibile, V, 13.
Infania, VI, 6.
Infeparabiliter, I, 792.
Inftinctus, V, 560.
Inftitutio Metaphyfices morum, III, 171.
Infurrectio, IV, 870.
Intellectus, VI, 9.
— archetypus, V, 510.
— difcurfivus, VI, 17.
— ectypus, VI, 13.
— intuitivus, VI, 18.
— fpeculativus, VI, 19.
Intelligens, V, 748.
Intelligentia, VI, 9.
Intelligere, I, 482. V, 789.
Intelligibile, II, 403. V, 604.
Intentio, V, 304.
Interne, I, 37.
Internum, III, 481.
Interftitia corporum, VI, 365. f.
Intervalla, VI, 365. f. temporis, VI, 256.
Interpretatio revelationis, I, 417.
Intuitus, I, 256.
Invidentia, IV, 310.
Jucunditas, I, 250.
Jucundum, I, 233.
Judex, V, 137.
Judicare, V, 137.
Judicia aequipollentia, V, 205.
Judicii eclipfes, II, 574.
Judicium, V, 662. 696.
— aequipollens, V, 205.
— aeftheticum, I, 568. V, 683.
— analyticum, I, 189.
— discretivum, V, 699.
— disjunctivum, V, 678.
— empiricum, V, 715.
— hypotheticum, V, 675.
— naturale, V, 716.
Judicium perceptivum, VI, 101.
— plurativum, V, 669.
— practicum, V, 693. 716.
— praevium, IV, 202.
— purum, V, 723.
— rationatum, V, 856.
— ratiocinans, V, 856.
— fubalternatum, V, 205.
— fyntheticum, II, 405. V. 432.
— technicum, V, 724.
— teleologicum, V, 724.
— theoreticum, V, 694. 724.
— transfcendentale, V, 723.
— verbis expreffum, V, 157.
Jurisconfultus, V, 47.
Jurisperitus, V, 47.
Jurisprudentia, V, 47.
Jus, II, 445. V, 1. 47.
— acquifitum, V, 30.
— aequivocum, V, 41.
— civile, V, 14.
— civile ftricte fic dictum, V, 37.
— civitatis, IV, 644.
— connatum, V, 14.
— controverfum, V, 38.
— cofmopoliticum, V, 40.

Jus exilii, III, 748.
— externum, V, 14.
— fruendi, V, 21.
— gentium, V, 39.
— gladii, V, 38.
— hospitii, II, 710.
— incolatus, V, 34. 41.
— inculpatae tutelae, V, 12.
— internum, V, 31.
— latum, V, 8.
— laxiori fenfu fumtum, V, 9.
— majeftaticum, IV, 51.
— naturae, IV, 422.
— neceffitatis, V, 12.
— perfonale, II, 412.
— perfonaliffimum, I, 125. 739.
— pofitivum, V, 35.
— reale, II, 412. V, 36.
— realiter perfonale, V, 15.
— ftrictum, V, 8.
— utendi, V, 21.
Jusjurandum, II, 202.
Juftificatio, V, 41.
Juftum, V, 1.
Juftum fui, II, 201.

L.

Lacrymari, VI, 114.
Laicus, V, 750.
Lapis acerofus, I, 797.
Lapfus judicii, II, 574. V, 699.
Latio, I, 570.
Latitudinarii ethices, III, 759.
Legalitas, III, 780.
Leges naturae, IV, 420.
Legislator, V, 74.
Lemmata, V, 162.
Lex, V, 66.
— antagonismi, II, 804.
— ethica, IV, 567.
— continui, VI, 32.
— externa, V, 67.
— formalis, V, 73.
— inertiae, V, 544.
— jufti, V, 71.
— juftitiae, V, 69. 71.
— nova, V, 105.
Lex, permiffiva, II, 388. V, 72.
— practica hypothetica, V, 69.
— praeceptiva, I, 730.
— prohibitiva, II, 731.
— fpecificationis, V, 354.
— varietatis, V, 354.
— vetus, V, 105.
— virtutis, IV, 567.
Liber, I, 736.
Liberalitas moralis, IV, 1.
Libertas, II, 624. indifferentiae II, 655. practica, II, 641. transfcendentalis, II, 625.
Libido corporalis, VI, 216. naturalis VI, 217. praeternaturalis VI, 217.
Licitum, I, 478. II, 386. III, 217.
Limitatio, IV, 6.
— phaenomenon, IV, 11.
Litteratus, V, 406.
Livor, IV, 732.
Locatio, VI, 33.
— operae, VI, 34.
— rei, VI, 33.
Locupletior, VI, 31.
Locus, IV, 500.
Logica, IV, 15. V, 850.
Logica artificialis, IV, 35.
— communis, IV, 35.
— elementaris, II, 264. IV, 35.
— formalis, IV, 35.
— naturalis, IV, 35.
— practica utens, V, 852.
— fcholaftica, IV, 35.
— fenfus communis, IV, 33.
— theoretica docens, V, 852.
— univerfalis, II, 264.
Logicus, IV, 37.
Lubitus, I, 525.
Lufus, V, 361.
Lufus ingenii, II, 753.
Luxuries, V, 250.
Luxus, V, 610.

M.

Machina, IV, 70.
Magnitudo, III, 158. f.

Magnum, III, 158. ff.
— abfolute, III, 161.
— non comparative, III, 161.
Maiorennis, IV. 378.
Malum, I, 732. V, 600.
Malum morale, I, 728.
Mandatum, I, 569. 741.
Mandatum onerofum, VI, 34.
Mania, VI, 1.
Maffa, IV, 70.
Materia, IV, 90. V, 313.
— medica, IV, 583.
Materialis, IV, 72. 129.]
Materialismus, IV, 73.
Mathematicum, IV, 162.
Mathefis, III, 163. IV, 130.
— applicata, IV, 132.
— elementaris, IV, 136.
— extenforum, I, 409.
— pura, IV, 131.
— fublimior, IV, 136.
Matrimonium, II, 187.
Maxima, IV, 167.
Maxima virtutis, V, 589.
Maximum, IV, 175
Mechanica metaphyfica, IV, 175.
Mechanicus, IV, 181.
Mechanismus naturae, IV, 182.
Medium, IV, 313.
Memoria complecti, II, 546.
Memoriae mandare, II, 546.
Mens confcia recti, IV, 384.
— fana, VI, 21.
Menfa domini, I, 787.
Menftruum, I, 407.
Menfurabilitas, II, 568.
Mercenarius, VI, 34.
Merces, VI, 34.
Mere credibile III, 19. V, 843.
Metaphyfica, IV, 263.
— morum, IV, 292.
— naturalis, IV, 292.
Metathefis, II, 591.
Methodologia, IV, 305.
Methodologia transfcendentalis, V, 459.
Methodus, III, 783.
— acroamatica, IV, 297.
Methodus analytica, IV, 297.
— aphoriftica, IV, 298.
— catechetica, IV, 301.
— dialogica, IV, 299.
— dogmatica, IV, 297. 300.
— erotematica, IV. 300.
— fragmentaria, IV, 301.
— mathematica, IV, 302.
— methodica, IV, 302.
— progreffiva, IV, 303.
— regreffiva, IV, 297.
— rhapfodiftica, IV, 301.
— fceptica, IV, 303.
— fcientifica, IV, 303.
— focratica, IV, 299.
— fyllogiftica, IV, 303.
— fynthetica, IV, 303.
— fyftematica, IV, 304.
— tabellaris, IV, 304.
— tumultuaris, IV, 305.
Metri, IV, 260.
Metropolis, I, 786.
Metus, II, 702.
Meum, IV, 185. ff.
— acquifitum, IV, 186.
— connatum, IV, 186. externum, IV, 186. internum, IV, 186.
Micrologia, IV, 306.
Minera I, 95.
Minifterium, III, 629.
Miniftri, III, 629.
Minoritas, IV, 308.
Miraculum, VI, 220. ff.
Mifanthropia, IV, 309.
Mifologia, IV, 310.
Mitis injuriarum patientia, V, 157.
Mobilitas, I, 569.
Modalitas, IV, 315.
Modus, I, 367. IV, 254.
Modus antecedens, V, 678.
— confequens, V, 678.
— logicus, III, 783.
— ponens, V, 678.
— tollens, V, 678.
Molecula, I, 372. 404.
Momentum, IV, 349.
— temporis, VI, 251.

Monarcha abfolutus, IV, 350.
— arctatus, IV, 350.
Monarchomachismus fub fpecie tyrannicidii, IV, 871.
Moneta, IV, 378.
Monftrum, IV, 310.
Moralis, IV, 357.
Moralitas, IV, 358. V, 325.
Mores, V, 321.
Morum magiftra, IV, 353. ff.
Mors, V, 530.
Motivum, I, 647.
Motus, I, 570.
— acceleratus, I, 596.
— apparens, I, 604.
— circularis, I, 597.
— communis, I, 600.
— compofitus, I, 607.
— curvilineus, I, 601.
— inaequabiliter acceleratus, I, 605.
— — — retardatus, I. 605.
— progrediens, I, 599.
— proprius, I, 597.
— quantitas, I, 590.
— rectilineus, I, 600.
— relativus, I, 602.
— retardatus, I, 606.
— retrogradus, I, 602.
— revertens, I, 606.
— fimplex, I, 598.
— uniformis, I, 600.
— uniformiter retardatus, I, 601.
— variatus, I, 605.
— verus, I, 606.
Mundus, VI, 120. intelligibilis, IV, 451. phaenomenon, VI, 265. 268.
Mundi principium, VI, 127.
— architectus, VI, 128.
— quantitas, VI, 151.
Murcus, II, 703.
Murex perverfus, I, 586.
Mufica, IV, 379.
Mutuum, I, 246. VI, 33.
Myfterium, II, 811. ff.

N.

Nafus, II, 889.
Natura, IV, 393.
— adjective, f. formaliter fpectata, IV, 394.
Naturae curfus, VI, 152.
Natura naturans, IV, 401.
— naturata, IV, 401.
— fubftantive f. materialiter fpectata, IV, 400.
Naturae convenienter vive, IV, 406.
Naturalifta, IV, 410.
Naturaliter, I, 792.
Neceffitas, IV, 437.
— logica, IV, 441.
— naturae abfoluta, III, 95.
— non habet legem, V, 13.
— noumenon, IV, 442.
— phaenomenon, IV, 441.
Negatio, V, 746.
— phaenomenon, V, 747.
Negativum, V, 747.
Nicotiana I, 715. paniculata, I, 715. ruftica, I, 715.
Nexus, V, 743.
— analyticus, V, 744.
— effectivus, VI, 337. 348.
— finalis, VI, 338. ff. 345. ff. 348.
— logicus, V, 744.
— metaphyficus, V, 744.
— phyficus, V, 744.
— realis, V, 744.
— fyntheticus, V, 744.
Nihil negativum, V, 639.
— privativum, V, 639. 746.
Nifus formativus, I, 710.
Nobile, II, 184.
Noogonia, IV, 431.
Nota, IV, 247. affirmativa, IV, 250. analytica, IV, 249. conftitutiva, IV, 251. contingens, IV, 250. externa, IV, 249. extraeffentialis, IV, 250. pofitiva, IV, 250. variabilis, IV, 250. effentialis in fenfu ftrictiffimo, IV, 251. notarum primitiva-

rum f. conceptum aliquem primitive conftituentium complexus, IV, 251. coordinata, IV. 251. mediata, IV, 252. remota, IV, 252. foecunda, gravior, IV, 254. interna, IV, 254. infoecunda, levior, IV, 254. neceffaria, invariabilis, effentialis, ad effentiam f. internam poffibilitatem pertinens, IV, 254 fubordinata, IV, 256, fynthetica, IV, 256. immediata, proxima IV, 257. infufficiens, IV, 258. negativa, IV, 258. fufficiens, IV, 259. intermedia. IV, 259.
Notio, I, 493.
Noumena, I, 131.
Noumenon fenfu pofitivo, IV, 448.

O.

Obedire, II, 830.
Objectivum, IV, 449.
Oblatio, I, 231. VI, 27.
Oblatum, I, 232. VI, 27.
Obligandi ratio, I, 786.
Obligatio, V, 732.
— ethica, V, 590.
Obfervatio, I, 523.
Obfidis praeftatio, VI, 319.
Obftaculum, III, 279.
Obtractio, IV, 390.
Occafionalismus, IV, 453.
Occupatio, I, 554. II, 410.
Odium, III, 248.
Odoratus, II, 873.
Officialis, I, 471. III, 629.
Officium, IV, 527.
Officium abfolutum, IV, 560.
— commiffionis, IV, 558.
— contingens, IV, 557.
— erga alios, IV, 546.
— erga Deum, IV, 558.
— erga fe ipfum, IV, 549.
— ethicum, IV, 542.
— externum, IV, 540.
Officium honeftatis, IV, 542.
— hypotheticum, IV, 541.
— imperfectum, IV, 561.
— internum, IV, 556.
— juris, V, 49.
— latum, IV, 562.
— libertatis externae, IV, 541.
— neceffarium, IV, 559.
— negativum, IV, 558.
— omiffionis, IV, 558.
— oratoris, IV, 535.
— perfectum, IV, 562.
— pofitivum, IV, 558.
— facrum, III, 257. IV, 556.
— transfcendens, IV, 560.
— virtutis, IV, 542.
— vulgare, IV, 556.
Olfactus, II, 873. V, 295.
Omiffio rei, V, 29.
Omnipraefentia phaenomenon, II, 814.
Omnitudo realitatis, I, 124.
Onerofum, V, 251.
Ontologia, V, 550.
Opera, I, 740. 742.
Operatio gratiae, III, 83.
Opificium, III, 221.
Opinabile, IV, 205. V. 844.
Opinari, IV, 201.
Opinio, IV, 204.
Oppofitio, IV, 460.
— actualis realis, IV, 481.
— analytica, IV, 461.
— contradictoria, IV, 461.
— contraria, IV, 462.
— dialectica, IV, 463.
— logica, IV, 471.
— pura, IV, 482.
— ftricta, IV, 482.
— fubcontraria, IV, 481.
Opulentia, II, 838. IV, 702.
— moralis, IV, 554.
Opus, I. 740. 742. mechanicum, I, 742.
Orbis doctrinae, II, 293.
Orcus, III, 285.
Ordo, IV, 483.
Organa fenfuum, V. 294.

Organisatio naturae, IV, 489.
Origo, V, 657.
Oriri, I, 223. II, 323.
Orthodoxia, IV, 502.
Orthodoxus, IV, 501.
Ostendere II, 50.

P.

Pactum, VI, 26.
— donationis, II, 433. V, 193.
— gratuitum, VI, 33.
— onerosum, II, 835. VI, 33.
— usurarium, VI, 33.
— turpe, V, 21.
Palatum, II, 889.
Palintonia, II, 256.
Pantheismus, IV, 504.
Paralogismus, IV, 505.
Parentes, II, 271.
Parricida, IV, 871.
Partes homogeneae, V, 500.
— integrantes, V, 500.
— similares, V, 500.
Passio animi, III, 870.
Paternitas, I, 706.
Pathologicus, IV, 515.
Pax, III, 665.
Peccatillum, II, 976. IV, 648.
Peccatum, V, 605.
— derivativum, III, 225. 749.
— in potentia, III, 230.
— originarium, III, 224.
— philosophicum, IV, 648.
Pecunia, II, 835.
Penetrare, II, 175.
Perceptio, IV, 517. VI, 98.
Perduellio, I, 276
Perfectio, VI 40.
— consummata cognitionis, VI, 46
— noumenon, VI, 44.
— qualitativa, VI, 40.
— quantitativa, VI, 43.
— transscendentalis, VI, 43.
Permanere, II, 175.
Permittere, II, 391.
Permutatio publica, II, 838. IV, 702.
— late sic dicta, VI, 33.
— stricte sic dicta, VI, 33.
Personalitas, IV, 520.
— moralis, IV, 520.
— psychologica, IV, 525.
— transscendentalis, IV, 525.
Perspicax, V, 320.
Persuasio, V, 602.
Perturbatio animi, III, 870.
Perversus, I, 586.
Petitio, IV, 664.
Phaenomenologia, IV, 563.
— generalis, I, 850.
Phaenomenon, II, 398.
Phantasia, II, 215.
Philanthropia, IV, 391. 570.
Philautia, II, 212. V, 277.
— benevolentiae, V, 279. 568.
— complacentiae, V, 279. 568.
Philosophia, I, 374. IV, 572.
— instrumentalis, V, 851.
— moralis, II, 445. IV, 352.
— rationalis, V, 850 theoretica, IV, 292. practica, IV, 292.
— transscendentalis, V, 550.
Phlegma, I, 86.
Phoronomia, IV, 589.
Physica, III, 662. IV, 423. 590.
— pura, I, 391. IV, 424.
— rationalis, I, 391. IV, 424.
Physicotheologia, IV, 598.
Pica, II, 875.
Pictura, IV, 52.
Pietas, II, 675. III, 141.
Pignus, VI, 34. 319.
Platonismus, IV, 629.
Plorare, VI, 114.
Poena, V, 392.
— forensis, V, 392. f.
— naturalis, V, 391.
Poetica, IV, 633.
Poetice, IV, 633.
Politica, IV, 638.
Politicus moralis, IV, 649.
Popularitas, IV, 656.

Populus, V, 309.
Pori, VI, 365. ff.
Pofitivum malum, IV, 657.
Poffe, III, 662.
Poffeffio noumenon, II, 410. VI, 29.
— phaenomenon, II, 410.
Pofſibilitas, IV, 324.
Pofſibilitas mere logica, IV, 331.
— noumenon, IV, 331.
— phaenomenon, IV, 331.
Poftulatum, IV, 664.
Potentia, IV, 47.
— activa, I, 525.
— tremenda, IV, 645.
Poteftas executoria, V, 84.
— incitans, III, 774.
— judiciaria, V, 378.
— legislatoria, V, 378.
Practicus, IV, 688.
Praeceptum morale, II, 730.
Praecepti fignum, II, 731.
Praecifio, VI, 23. 282.
Praedeterminismus, IV, 678.
Praedicabile, I, 506.
Praedicamentum, I, 506. III, 513.
Praedicatum, IV, 683.
Praemium, II, 977.
Praefentia perdurabilis, I, 519. 577.
Praeftabilismus theoriae generationis, IV, 686.
Praeftatio obfidis, VI, 34.
Praevifio, VI, 51.
Pragmaticus, IV, 687.
Pravitas, III, 224.
Praxis, IV, 692.
Praeftatio, III, 880.
Preffio, II, 155.
Pretium, IV, 701.
Príma naturalia, V, 564.
Prima principia Metaphyfeos morum, III, 171.
Princeps, V, 84.
Principiatum, I, 35.
Principium, III, 175.
Principium domefticum, IV, 706.
Principium exclufi tertii feu medii inter duo contradictoria, I, 559.
— formale, IV, 706.
— formale practicum, IV, 711.
— identitatis, III, 417. V, 158.
— materiale, IV, 707.
— metaphyficum, IV, 708.
— naturale, V, 564.
— neceffitatis, V, 208.
— objectivum, IV, 709.
— peregrinum, IV, 704.
— rationalitatis, V, 208. 767.
— rationis, V, 159.
— vagum, IV, 709.
Probatio, I, 654.
Probabilismus, IV, 647.
Probabilitas, VI, 104.
Probitas, V, 50.
Problema, V, 695.
Problema morale, IV, 653.
— technicum, IV, 653.
Proditio eminens, IV, 871.
Productio, III, 261.
Progenies claffivica, IV, 741. V, 201.
Progreffus, IV, 713.
Prolegomena, IV, 716.
Promiffum, VI, 27.
Promtitudo, II, 576.
Propalatio, IV, 391.
Propenfio, III, 221.
— intellectualis, III, 498.
Propofitio, V, 157.
— a priori, V, 159.
— analytica, V, 160.
— demonftrabilis, V, 160.
— empirica, V, 160.
— exponibilis, V, 161.
— indemonftrabilis, V, 161.
— logica, V, 162.
— major, II, 582. V, 208.
— minor, II, 582. V, 208.
— practica, V, 162.
— fynthetica, V, 163.
— taulologica, V, 164.
— theoretica, V, 164.
— transfcendentalis, V, 164.
Proprietas, VI, 242.

Profyllogismus, IV, 719.
Prototypon, III, 368. 373.
Providentia, VI, 55.
Prudenter, III, 660.
Prudentia, III, 654.
Pfychologia, IV, 726.
Pfychologia rationalis, IV, 727. V, 806.
Pfychologicus, IV, 731.
Pudicitia, V, 327.
Pudor, V, 169.
Pulchritudo, V, 217.
Punctum phyficum, I, 372.
Purgativum III, 606.
Purgatorium, III, 606.
Puritas moralis, III, 770.
Purus, V, 107.

Q.

Quaefitum, I, 383.
Qualificatus, IV, 732.
Qualitas, IV, 733.
Qualitas aefthetica, IV, 739.
Qualitates corporum univerforum, IV, 740.
Quantum continuum, II, 611. IV, 790. VI, 312.
Quantitas, III, 149. ff. 158.
Quantum, III, 158. f.
Quid, II, 103.
Quies, V, 138.
Quies abfoluta, V, 139.
— refpectiva, V, 139.

R.

Ratio, III, 165. V, 748.
— communis, IV, 243.
— perverfa, V, 507.
— fana, V, 716.
— fufficiens, VI, 306.
Rationis ens, II, 750.
Ratiocinium, V, 203.
— crypticum, V, 214.
— formale, V, 214.
Rationalismus, IV, 757.
Rationalitas, VI, 9.
Reactio, II, 793.
Realis, IV, 853.
Realismus, IV, 855.
Realitas, III, 185. IV, 858. V. 152.
Realitas objectiva, I, 472.
Realiter oppofitum, III, 749.
Reatus, V, 605. f.
Rebellio, IV, 870.
Rebellium, IV, 870.
Receptivitas repraefentandi, VI 73.
Rectum, V, 1.
Reflexio, V, 53. VI, 10.
Regimen paternale, V, 84.
Regnum, V, 97.
— coelefte, V, 104.
— divinum pactitium, V, 105.
— gloriae, V, 105.
— morale gratiae, V, 102. f.
— naturae, V, 103.
Regreffus, V, 87.
Regula, V, 65.
— a pofteriori, V, 65.
— a priori, V, 66.
— empirica, V, 65.
— neceffaria, V, 66.
— objectiva, V, 66.
Reipublicae forma, I, 801.
Relatio, I, 556. 706. IV, 239. V. 110.
— localis, I, 571.
Relationis fubjectum, I, 700. neceffarium, I, 705.
— terminus, I, 700. 706.
Religio, V, 114.
Remedium, IV, 313.
Remiffio, V, 304.
Renunciare, VI, 32.
Repraefentandi facultas VI, 73.
Repraefentatio, VI, 59.
Repraefentativa vis VI, 73.
Repugnantia, VI, 173.
Rerum hujus feculi confummatio, II, 303.
Res, II, 103.
Res artificialis, V, 23.

Res corporalis, V, 153.
— facti, V, 489.
— fidei, II, 19.
— fungibilis, V, 21.
— nullius, II, 396. III, 259.
— vacua, VI, 32.
Reſervatio mentalis, IV, 647.
Reſpectus, I, 556. 700.
— logicus, I, 700.
Reſtringere, V, 133.
Retorſio jocoſa, V, 456.
Revelatio divina, IV, 454.
— immediata, IV, 454.
— ſupernaturalis, IV, 454.
Rex, V, 84.
Rhetorice, I, 532.
Rigidum, II, 578.
Rigoriſta, V, 138.

S.

Sacerdos, IV, 702.
Sacra coena, I, 787.
Sacramentum carnis et ſanguinis Jeſu Chriſti, I, 787.
— communicatae carnis et ſanguinis Chriſti, I, 787.
Sagacitas, I, 154.
Saltus, I, 42. V, 376. 458.
Salubritatis ſtatus, IV, 583.
Sanctificatio, III, 259.
Sanctio, V, 157.
Sanctio teſtamentoria beneficii perpetui, V, 380.
Sanctitas, III, 257.
Sapiens, VI, 116.
Sapientia, VI, 117.
Sapor, II, 889. 899.
Satietas, V, 154.
Satisfactio, V, 41.
Saturatio, V, 154.
Scepticismus, V, 330.
Schema, V, 180.
Schematizare, V, 191.
Schismaticus, V, 195.
Schola, V, 241.
Scholaſtici, V, 233.
Scibile, V, 489. 844.
Scientia, IV, 131. VI, 201. f.
— rationalis, V, 857.
Scopus, II, 312. V, 471.
Scrupuloſitas, II, 976.
Sedes, V, 328.
Seditio, IV. 870.
Senſatio, II, 283. V, 286.
Senſibilis, II, 278.
Senſibilitas aſthenica, VI, 40.
— ſthenica, VI, 40.
Senſitivus, V, 290.
Senſualis, V, 290.
Senſualitas, V, 311.
Senſualitas appetitiva, V, 317.
— repraeſentativa, V, 311.
Senſus, I, 472. II, 758. V, 293. 298.
— aeſtheticus, II, 889.
— communis, II, 856. 894. V, 297. VI, 9.
— — — logicus, VI, 19.
— externus, V, 293.
— interior, V, 297.
— internus, V, 295.
— moralis, I, 51.
— vagus, V, 295. VI, 39.
Sententia, V, 290.
Series, V, 106.
Servus in ſenſu ſtricto, III, 788.
Servi dominus, III, 250.
Signatio, V, 292.
Significatus, I, 472.
Signum, VI, 228. ff.
Similitas, I, 75.
Simplicitas, II, 232.
Simpliciter, III, 159. ff.
Simultanea, VI, 264.
Simulacrum, I, 706.
Singulare, III, 479.
Socialitas, II, 956.
Societas civilis, II, 957.
Solennia, VI, 28.
Soliditas, V, 612.
Solipſiſta, V, 284.
Solipſismus, V, 284. 568.
Sollicitatio, V, 348.
Solutio, I, 403. V, 695.

Somnium, V, 551.
Somnium objective ſumtum, V, 553.
— ſubjective ſumtum, V, 553.
Sorites, V, 352.
Sparſim, VI, 288.
Spatium, IV, 769.
— abſolutum, IV, 824. inane, IV, 825. ſolidum, VI, 308.
— vacuum, IV, 825.
Species naturales, IV, 741.
— viſibiles, I, 706.
Specificatio jurata, V, 360.
Spectaculum theatrale, V, 171.
Spes, III, 287.
Spiritualismus, V, 364.
Spiritualitas, III, 421.
Spiritus cauſticus, V, 455.
— malus, II, 831.
Spontaneitas abſoluta, II, 625.
Statuaria, I, 709.
Status, VI, 320. f. juridicus, VI, 320. civilis, VI, 321. juſtitia vacuus, VI, 324. injuſtus, VI, 325. civilis ethicus, VI, 325. artificialis, VI, 326. naturae, VI, 327.
— publici, I, 800.
— repraeſentativus, VI, 270.
— ſocialis, VI, 326.
Statutum, V, 167.
Stimulus, I, 254. III, 774. V, 310. 565.
Stupiditas, V, 697.
Subjectio ſub adſpectum, II, 6.
Subjectus, III, 183.
Sublimitas, II, 366.
Subreptionis vitium, II, 562. logicum, II, 563. metaphyſicum, II, 563.
Subſiſtentia, V, 408.
Subſtantia, V, 409.
— elementaris, II, 271.
Subtilitas, V, 420.
Succeſſio, II, 613.
Succeſſive, IV, 388.
Sufficientia, VI, 23.
Suicidium, V, 531.
Suicidium doloſum, V, 282.
Sui compos, IV, 50.
Summa intelligentia, V, 502.
Summum, III, 283.
Summum bonum, III, 189.
Summus imperans, V, 353.
Superbia, III, 280.
Supernaturaliſta, V, 422.
Superſtitio, I, 20.
Supponere, VI, 47.
Suppoſitio, III, 328.
Suppoſitio abſoluta, V, 503.
— relativa, V, 503.
Supremum, III, 191.
Syllogismus, V, 203.
Symbolum, V, 423.
Sympathia, IV, 312. V, 426.
Syntheſis progreſſiva, V, 428.
— pura, V, 431.
— qualitativa, V, 429.
— regreſſiva, V, 431.
— ſpecioſa, V, 427.
Syſtema, V, 442.

T.

Tactus, II, 773. V, 294.
Taedium, IV, 311.
Technica, V, 464.
Tempus, VI, 240. ff. tempore contentum, VI, 275. temporis comprehenſio, VI, 274.
Temporis determinatio, VI, 274.
Tempus fallere, V, 302. temporis ordo, VI, 275. f. ſeries, VI, 76.
Temporis ubiquitas, VI, 265.
Terminus, II, 581. V, 209.
— major, II, 582. V, 209.
— medius, II, 581.
— minor, II, 582.
Terrae motus, II, 334.
Terror, V, 236.
Theismus, V, 502.
Theodicaea, V, 514.
— authentica, V, 514.
— doctrinalis, V, 515.
Theologia, V, 519.

Theologia moralis, IV, 361.
— naturalis, V, 521.
— rationalis, V, 520.
— revelata, V, 520.
— transfcendentalis, V, 520. 806.
Theorema, III, 785.
Theoria evolutionis, II, 463.
Theoreticus, V, 529.
Thetica, V, 530.
Theurgia, V, 530.
Timiditas, V, 240.
Timor, II, 702.
Titulus, II, 412. V, 14.
Tonus, V, 533.
Topiaria, IV, 45.
Topica, V, 533.
Tortura fpiritualis, II, 202.
Tranquillitas animi, VI, 298.
Transgreffio, V, 605.
Translatio, VI, 26.
Transfcendens, V, 603.
Transfcendentalis, V, 547.
Typus, V, 591. VI, 270.

U.

Ultimum bonum, III, 189.
Unitas, II, 240.
Univerfale, III, 480.
Univerfalitas, I, 559. V, 534. 608. 796.
Univerfitas, I, 559. V, 534. 796.
Univerfitas phaenomenon, V, 538.
Univerfum, V, 632.
Ufucapio, II, 425. 437. V, 28.
Ufus, II, 737.
— dialecticus, II, 738. empiricus, II 738 formalis, II, 741. illimitatus, II, 748. logicus, II, 742. materialis II, 743. moralis f. practicus, II, 745.
— rationis apodicticus, II, 737.
— — — purae polemicus, IV, 634.
— realis, II, 745.
— fpeculativus, II, 746.
— theoreticus, II, 746.
— transfcendentalis, II, 747.

V.

Vacuum, IV, 824. differminatum, VI, 366.
Valor, II, 838. IV, 702. VI, 166.
Vana argutatio, V, 374.
Variatio, V, 725.
Varietas nativa, V, 201.
Varium, IV, 57.
Velocitas, I, 588. II, 955.
Venditio, VI, 33.
Verbum, I, 383.
Verifimilitudo, V, 178.
Veritas, VI, 97. aeterna, VI, 97. empirica, VI, 97.
Veritas ex ratione orta, V, 856.
— neceffaria, VI, 97
— transfcendentalis, IV, 324. VI. 97. f.
Verfatio, V, 201.
Verum, VI, 90.
Vefania, VI, 6.
Via lactea, IV, 307.
Vindicatio, II, 433.
Vir, IV, 56.
Vires hominis naturales, IV, 421.
Virtus, III, 145. V, 582.
— noumenon, III, 86.
— phaenomenon, III, 85.
Vis, III, 666.
— activa, III, 671.
— attractiva, I, 302.
— inertiae, II, 801. ff. V, 542.
— mortua, III, 705.
— motrix, I, 621. III, 670.
— primitiva, III, 166.
— viva, III, 681.
Vifcofitas, III, 654.
Vifus, II, 961. V, 294.
Vita, III, 770.
Vita fenfualis, V, 299.
Vitiofitas, III, 224.
Vitium fubreptionis, II, 562.
Vituperium, V, 455.
Vocatio, I, 547.
Voluntas, VI, 174.
Voluptas, II, 46. IV, 40. V, 300. 737.
Vortices Cartefiani, VI, 200.

V. Alphabetiſches Verzeichniſs

der franzöſiſchen Kunſtwörter.

A.

Abſence, IV, 54. VI, 286.
Abſolu, I, 37. V, 611.
Abſtraction, VI, 10. 286.
Abſtraire, I, 39.
Accéleration, I, 552.
Acceptation, I, 250.
Accident, I, 46.
Acquisition, II, 407.
Action, III, 216.
Action et réaction, II, 839.
Adiaphores, IV, 314.
Admiration, VI, 36.
Adulateur, V, 216.
Affinité, VI, 35.
Agir, III, 215.
Agrégation, I, 123.
Agrégé, I, 120.
Agréable, I, 233.
Agrément, I, 250.
Air dégagé, II, 871.
Ambiguité transſcendentale, I, 129.
Ambition, III, 280.
Ame, V, 256.
Amence, VI, 2.
Amitié, II, 659.
Amour, IV, 3.
Amour du prochain, IV, 391.
— propre, II, 212. V, 277.
Amphibologie transſcendentale, I, 129.
Analogie, I, 141.
Analyſe, V, 172.
Analyſer, VI, 279. f.
Antagonisme, II, 793.
Anthropologie, I, 277.
Anthropomorphiſme, I, 282.
Antinomie, I, 287.
Apathie, I, 86.
Apparoître, II, 397.
Apperception, I, 687.
Apprendre, III, 883.
Architectonique, I, 351.
Architecture, I, 466.
Argent, II, 835.
— rouge, I, 796.
Argument, I, 686.
Argument coſmologique, I, 847.
— ontologique, V, 523.
Argumentation, I, 654.
Argutie vaine, V, 374.

Aristote, I, 359.
Arrogance, II, 211.
Arrogance morale, V, 589.
Art, III, 723.
Art de l'orateur, V, 51.
— des cafuiftes, I, 752.
— divin, III, 745.
— oratoire, I, 532.
— poëtique, IV, 633.
Article de foi, III, 19.
Articulation, I, 368.
Asphyxie, V, 180.
Atome, I, 371.
Attention, VI, 10.
Attraction, I, 380.
Attribut, II, 212. IV, 682.
Autocratie, I, 439.
Autonomie, I, 440.
Avertiffement, V, 393. *)
Axiomes, I, 447.
Axiome d'intuition, I, 452.
— hybride, VI, 366.
Avidité, III, 214.

B.

Badinage, V, 194.
Bagatelle, IV, 648.
Batême, V, 459.
Béatitude, III, 46.
Beauté, V, 217.
Bien moral, III, 201.
Bienfaifance, VI, 208. f.
Bienveillance, VI, 211.
Bigotterie, I, 107. 205. III, 146. 419.
Bonmots, VI, 205.
Bon fens, IV, 293. VI, 21.
Bonheur, III, 46.
Borné, I, 735.
But abfolu, II, 312.

C.

Cacodémon, II, 831.
Calorique, IV, 69.
Canon, III, 505.
Caractère, VI, 228.
— de la connoiffance et de la chofe, IV, 247.
— empirique, V, 305.
Caricature, III, 511.
Caffant, V, 375.
Cafualité, I, 752.
Cafuiftique, I, 752.
Catégorie, III, 513.
Caufe, V, 644.
— finale, II, 306.
Caution, VI, 34.
Cautionnement, VI, 34. 319. f.
Cène fainte, I, 787.
Certitude, III, 1.
Chafteté, III, 609.
Châtiment, V, 393.
Chimères, I, 755.
Chofe de fait, V, 489.
Chofes, qui dépendent de la fimple faculté de les faire, I, 525.
— qui n'appartient à perfonne, III, 259.
Chriftianifme, I, 756.
Chronométrie, VI, 277. f.
Ciel, III, 271.
Claire, III, 652.
Clerc, I, 772. IV, 702.
Coalition, I, 776.
Coeur, III, 261.
Cohérence des corps, VI, 315.
Cohéfion, VI, 315.
Collifion des devoirs, I, 785. IV, 564.
Colonie, I, 786.
Commandement moral, II, 730.
Commencer, I, 223.
Commerce, II, 839.
Commerce de l'ame et du corps, II, 853.
Commifération, IV, 313.
Commiffion, I, 569. VI, 34.
Communicabilité, IV, 314.
Communion, I, 787.
Communion des fideles, II, 851.
— des faints, II, 851.
Compofition, VI, 317.

Compréhension, VI, 314.
Comprendre, I, 482. V, 789.
Concept, I, 484.
Concept complet, I, 414.
— cosmologique, VI, 128.
— élémentaire, II, 262.
— naturel, IV, 412.
— ostensif, IV, 503.
— reciproque, VI, 107.
Conclusion, V, 208. 216.
Condition naturelle, IV, 411.
— sensible, IV, 411.
Configurations, I, 795.
Congrès, VI, 319.
Conionction, V, 733.
Connexion des espèces, I, 89.
Connoissance, II, 377.
— claire, III, 652.
— distincte, II, 86.
— naturelle, IV, 416.
Connoître, II, 374.
Conscience, I, 321. II, 963.
Conseils, I, 254.
Conseils de la prudence, IV, 757.
Consequence, V, 675.
Consommation des siècles, II, 303.
Constitution, I, 800.
Construire, I, 814.
Contact, I, 549.
Contemplatif, I, 836.
Contingence, VI, 291. ff.
Continuité, I, 837.
Continuité, loi de la, III, 853.
Contract, VI, 26.
— bienfaisant, VI, 33.
— gratuit, VI, 33.
— d'interêt, VI, 33.
— d'usure, VI, 33.
— interessé, VI, 33.
— onereux, VI, 33.
Contrainte, VI, 328.
Contrat, VI, 26.
Conviction, V, 609.
Corporel, IV, 129.
Corps, I, 779.
— organique, IV, 487.
— organisé, IV, 487.
Correction, V, 393. *)
Cosmologie, III, 664.
Cosmologique, III, 666.
Cosmothéologie, I, 848.
Couleur, II. 535.
Courage, IV, 383.
Crainte, II, 702.
Crédulité, III, 867.
Criticisme de la Métaphysique, III, 722.
Critique de la raison pure, I, 850.
Croissance, VI, 85.
Culte, III, 631.

D.

Débauche, V, 250.
Deduction, II, 37.
Definition causale, V, 151.
— des choses, V, 147.
— hybride, I, 465.
— nominale, V, 148.
— réelle, V, 147.
Degrés, de fort petits, I, 103.
Délire, VI, 1.
Demande, IV, 664.
Démence, VI, 5.
Démonologie, II, 1.
Démonstrable, II, 43.
Démonstration, II, 48.
Démontrable, II, 43.
Démontrer, II, 50.
Dense, II, 95.
Densité, II, 97. V, 613.
Dépendence, II, 62.
Dérivé, I, 35.
Déplaisir, IV, 311.
Depôt, VI, 33.
Descartes, II, 70.
Desir, V, 267.
Despération, VI, 39.
Destin, V, 194.
Détail, I, 80.
Détermination, I, 556.
Déterminisme, II, 79.
Devoir, IV, 527. V, 241. 347.

Devoir abſolu, IV, 560.
— conditionel, IV, 541.
— de commiſſion, IV, 558.
— de charité, IV, 557.
— de droit, IV, 556.
— de la liberté externe, IV, 541.
— de morale, IV, 542.
— de religion, IV, 558.
— du droit, V, 49.
— envers Dieu, IV, 558.
— envers les autres, IV, 546.
— envers ſoi-même, IV, 549.
— externe, IV, 540.
— hypothétique, IV, 541.
— immanent, IV, 556.
— imparfait, IV, 561.
— interne, IV, 556.
— néceſſaire, IV, 559.
— non rigoureux, IV, 562.
— parfait, IV, 562.
— poſitif, IV, 558.
— rigoureux, IV, 542.
— ſacré, IV, 556.
— transſcendent, IV, 560.
— vulgaire, IV, 556.
Dévotion, I, 203.
Dialectique, II, 88.
Dieu, III, 91.
Dignité, VI, 217.
Direction, I, 585.
— extraordinaire, II, 677.
Diſcipline, II, 114.
Diſcurſif, II, 130.
Diſpoſition, I, 242.
— contingente, VI, 289. f.
Disputer, II, 134.
Diſſipation, V, 286.
Diſſolution, I, 403.
Distraction, VI, 286. ff.
Diviſibilité, V, 491.
Diviſion, V, 499.
— dogmatique, II, 255.
— logique, II, 255.
Doctrine élémentaire, II, 262.
Dogmatique, II, 143.
Dogmatisme de la Métaphysique, II, 151.
Dogme, II, 140.
Domeſtique, II, 234.
Don, V, 193.
Donataire, I, 552.
Donateur, V, 193.
Donation, V, 193. VI, 33.
Donner, II, 711.
Doute, VI, 363. f.
Droit, V, 1. 47.
— acquis, V, 30.
— civil, V, 14.
— civil en ſens étroit, V, 37.
— cosmopolite, V, 40.
— de la nature, IV, 422. V, 31.
— de majesté, IV, 51.
— d'équité et de néceſſité, V, 8. 40.
— de punir, V, 38.
— des gens, V, 39.
— d'hoſpitalité, II, 710.
— d'usucapion, V, 28.
— équivoque, V, 41.
— étroit, V, 8.
— extérieur, V, 14.
— héréditaire, V, 26.
— inné, V, 14.
— litigieux, V, 38.
— naturel, V, 31.
— personel, V, 32.
— poſitif, V, 35.
— public, V, 32.
— public des états, V, 39.
— réel, V, 36.
— réellement perſonel, V, 15.
— verſé dans cette ſcience, V, 47.
Dur, III, 243.
Dynamique, II, 176. 182.

E.

Echange, VI, 33.
Ecole, V, 241.
Effet de la grace, III, 83.
Egliſe, III, 611.
Egoisme, V, 284.
Egoiste, V, 284.
Elaſticité, II, 256.

Elaftique, II, 261.
Eloquence, I, 533.
Empechement, III, 279.
Empirique, II, 290.
Emprunteur, I, 526.
Encouragement, I, 408.
Encyclopédie, II, 293.
Enfant, III, 610.
Enfer, III, 285.
Ennemi injufte, II, 575.
Enthoufiasme, II, 320.
Entendement, VI, 9.
Entendre, V, 789.
Entrée, II, 234.
Envie, IV, 310.
Epicure, II, 328.
Epicuréisme, II, 332.
Epigenefe, II, 333.
Equité, I, 719.
Esclave, III, 788.
Espace, IV, 769.
— abfolu, IV, 824.
Esperance, III, 286.
Esprit, II, 831. ff. VI, 203. f.
— malin, II, 831.
Effence, VI, 171.
Etat, V, 376. VI, 320. f.
— civil, VI, 321. de la nature VI, 327.
— injufte, VI, 325.
— naturel, IV, 426.
— fans juftice, VI, 324.
— focial, V, 326.
Etendue, I, 409.
Ethique, II, 445.
Etourderie, IV, 386.
Etre chofe, II, 103.
— dans l'opinion, IV, 201.
— intelligent, III, 488.
Euclide, II, 448.
Exemplaire, II, 465. IV, 383.
Exemple, I, 522.
Exhibition, II, 6.
Exiftence, II, 16. 466.
Expanfion, I, 409.
Expérience, II, 336.
Explication, II, 385.
Expofant, II, 469.
Expofition, II, 470.
Expreffion, VI, 59.
Extenfion, I, 409.

F.

Facétie, V, 194.
Faculté, I, 525. chofes qui dependent de la fimple faculté de les faire I, 525.
— de deviner VI, 101.
— de l'ame, V, 266.
— de l'ame de mouvoir la matière, I, 649.
— de repréfentation, VI, 73.
— juridique, I, 478.
Fait, I, 481. V, 487.
— intelligible, V, 488.
— fenfible, V, 489.
Famille, III, 254.
— des facultés de connoître, II, 513.
Fanatisme, II, 516. V, 242.
Fantaifie, II, 215.
Fatalisme, II, 547.
Fatalité, V, 194.
Fatum, II, 554.
Fauffeté, I, 567.
— transfcendentale, V, 634.
Faveur, III, 187.
Félicité à venir, VI, 303. ff.
— fupreme, III, 46.
Fidéjuffion, VI, 319.
Figure de logique, II, 581.
Fin, VI, 328. ff.
— abfolue, II, 312.
— de la création, VI, 334.
— divine, VI, 334. materielle, VI, 336. naturelle, VI, 336.
— fuprême de la raifon, VI, 336.
Flatteur, V, 216.
Fluide, II, 612.
Foi, III, 14. V, 843.
— douteufe, VI, 364.
— mercenaire, II, 676.
— fervile, II, 676.
Folie, VI, 1.

Fonction, II, 687.
Fondation, V, 380.
Force, III, 666.
— d'inertie, V, 542.
— morte, III, 709.
— motrice, III, 670. IV, 85.
— primitive, III, 166.
— vive, III, 681.
Formidable, II, 704.
Formule, II, 619.
Fragilité, II, 749.
— de la chair, II, 749.
— du coeur, II, 749.
Frasque, II, 621.
Friction, V, 95.
Frivolité, VI, 205.
Frottement, V, 95.

G.

Gage, VI, 34. 319.
Gené, II, 871.
Génération téleologique, II, 444
Génie, II, 834. 863.
Géométrie, II, 872.
Goût, II, 886. 889.
Gravitation, III, 146.
Guerre, III, 712.
Guerre défenſive, III, 714.
— d'extermination, I, 437.
— d'extirpation, I, 437.
— pour punir, III, 712.
— pour ſubjuguer, III. 713.

H.

Habilité, II, 576.
Habileté, II, 879.
Habitude, II, 12.
Haine, III, 248.
Hardi, VI, 205.
Harmonie, III, 233.
Hazard, IV, 457.
Heautonomie du jugement, III, 255.
Hérétique, III, 608.
Heureux, III, 42.
Hiatus, IV, 37.
Hilarité, II, 677.
Hiſtoire du genre humain, IV, 222.
— naturelle. IV, 417.
Homicide, V, 531.
— de ſoi-même coupable, V, 282.
— meurtre, V, 532.
— volontaire, V, 532.
Homme, IV, 211.
— de bien IV, 220.
— de lettres, V, 406.
— d'étude, V, 406.
— fait, IV, 56.
Homogénéité, III, 37.
Honnête homme, IV, 221.
Honnêteté externe, II, 198.
— interne, II, 201.
— juridique, II, 199.
Horizon, III, 289.
Hors de nous, I, 438.
Hospitalité, III, 290.
Hoſtilité, III, 290.
Humanité, III, 290.
Humeur, III, 767.
Humiliation, II, 51.
Humilité fauſſe, III, 710.
Hypothèſe, III, 328.
Hypothétique, III, 328.

I.

Idéal, III, 368.
Idéalisme, III, 375.
Idéalité, III, 415.
Idée, V, 786.
— de la liberté, IV, 431.
— cosmologique, VI, 128.
— normale du beau, IV, 432.
Idées innées, I, 227.
— ſenſitives, I, 80.
Idolâtrie, III, 146. 419.
Jeu, V, 361.
— de théâtre, V, 171.

Illufion, V, 173. 301.
— de logique, V, 177.
— des fens, I, 562.
— empirique, V, 176.
— transfcendentale, V, 177.
Image, I, 706.
Imagination, II, 215.
Imaginative, II, 215.
Imitation, IV, 389.
Immanent, II, 234.
Immaterialité, II, 421.
Impénétrabilité, V, 612.
Impératif, III, 449.
Impoffibilité, V, 634.
Impreffion frauduleufe, I, 738.
Impurité morale, V, 632.
Inclination, IV, 431.
Incorruptibilité, V, 643.
Incrédulité, V, 628.
Individu, III, 479.
Ineptie, II, 546.
Inertie, V, 540.
Infini, V, 616.
Influence, II, 233.
Ingénieux, V, 320.
Ingénuité, II, 201. IV, 456.
Inftinct, V, 560.
— formatrice, I, 710.
Inftitution de la Métaphyfique des moeurs, III, 171.
Infurrection, IV, 870.
Intelligence, III. 488.
Intelligent, V, 748.
Intelligible, V, 604.
Intérêt, III, 491.
— moral, I, 51.
Intérieur, III, 481.
Interprétation de la révelation, I, 417.
Interftices des corps, VI, 365. f.
Intuition, I, 256.
Jugement, V, 662. 696.
— conditionnel, V, 675.
— de goût, I, 568.
— de perception, VI, 101.
— empirique, V, 715.
Juger, V, 137.
Jurisconfulte, V, 47.
Jurisprudence, V, 47.
Jus, V, 1.
Juftification, V, 41.

L.

Laboureur attaché aux terres, III, 182.
Ladrerie, III, 661.
Légalité, III, 780.
Lemmes, V, 162.
Léfine, III, 661.
Lettré, V, 406.
Liberalité morale, IV, 1.
Liberté, II, 624.
— morale, II, 641.
Lieu, IV, 500.
Limitation, II, 254. IV, IV, 6.
Livre, I, 736.
Logique, IV, 15. 37. V, 850.
— élémentaire, II, 264.
Loi, V, 66.
— de la juftice, V, 69.
— de la nature, IV, 420.
— de la varieté, V, 354.
— de nature empirique, V, 72.
— d'inertie, V, 544.
— divine, V, 75.
— du jufte, V, 72.
— extérieure, V, 67.
— extérieure naturelle, V, 68.
— formelle, V, 73.
— materielle, V, 77.
— morale, II, 730. IV, 567. V, 72. 77.
— pragmatique, V, 27.
— ftatutaire, V, 79.
— transfcendentale, V, 80.
Louage, VI, 33.
— d'un bien, VI, 33.
— de la peine, VI, 34.
Lourd, V, 251.
Loyer, VI, 34.
Luxe, IV, 46. V, 610.

M.

Machine, IV, 70.
Majeure, IV, 378. V, 208.

Mal, V, 599.
— moral, I, 728.
— poſitif, IV, 657.
Mandement, I, 569. VI, 34.
Manie, VI, 1.
Maniéré, IV, 55.
Manque, IV, 54.
Manſuetude, V, 157.
Marche, II, 706.
Mariage, II, 187.
Marteau d'eau, IV, 71.
Maſſe, IV, 70.
Matérialisme, IV, 73.
Matériel, IV, 72. 129.
Mathématique, IV, 130. 162.
Matière, IV, 90.
Matière, plus baſſes et moins organiſées parties d'elle, I, 103.
Maxime, IV, 167.
— de la vertu, V, 589.
Méchanique, IV, 181.
— métaphyſique, IV, 175.
Méchanisme de la nature, IV, 182.
Médiſance, IV, 390.
Menſtrue, I, 407.
Mercenaire, VI, 34.
Meſquinerie, III, 661.
Meſurer, IV, 260.
Métaphyſique, IV, 263.
Méthode, III, 783.
Métier, III, 221.
Mien de droit, IV, 191.
Mineure, V, 208.
Minorité, IV, 308.
Miracle, VI, 220. ff.
Misanthropie, IV, 309.
Miſtère, II, 811.
Mobilité, I, 569.
Modalité, IV, 315.
Modeſtie, V, 327.
Moeurs, V, 321.
Moi, à, IV, 185.
Molécule, I, 372.
Moment, IV, 349.
Monarque abſolu, IV, 350.
— temperé, IV, 350.
Monde, VI, 120. commencement du monde, VI, 127. architecte du monde, VI, 128. quantité du monde, VI, 151. cours du monde, VI, 152.
Monnoye, IV, 378.
Monſtre, IV, 310.
Morale, IV, 357.
Moralité, IV, 358. V, 325.
Mort, V, 530.
Motif, I, 647.
Mouvement, I, 570. quantité du mouvement, I, 590.
— abſolu, I, 593.
— accéleré, I, 596.
— apparent, I, 604.
— circulaire, I, 597.
— commun, I, 600.
— compoſé, I, 607.
— curviligne, I, 601.
— de rotation, I, 597.
— également accéleré, I, 601.
— également retardé, I, 601.
— inégalemeent accéleré, I, 605.
— inégalement retardé, I, 605.
— progreſſiv, I, 599.
— propre, I, 597.
— quantité du, I, 590.
— qui étend l'espace, I, 599.
— rectiligne, I, 600.
— rélatif, I, 602.
— retardé, I, 606.
— rétrograde, I, 602.
— revenant, I, 606.
— ſimple, I, 598.
— tremblant, I, 596.
— uniforme, I, 600.
— varié, I, 606.
Moyen, IV, 313.
— de la grace, III, 74.
Muſique, IV, 379.

N.

Naturaliſte, IV, 410.
Nature, IV, 393.
Néceſſité, IV, 437.
Négativ, V, 747.

Négation, V, 746.
Nexe, V, 743.
— analytique, V, 744.
— final, VI, 345. ff.
— logical, V, 744.
— métaphyſical, V, 744.
— phyſique, V, 744.
— réel, V, 745.
— ſynthétique, V, 745.
Noble, II, 184.
Note, IV, 247.

O.

Obéir, II, 830.
Objectif, IV, 449.
Objet, II, 778.
— de foi, III, 19.
— d'opinion, IV, 205.
Obligation, V, 732.
— morale, V, 590.
Obſtacle, III, 279.
Occaſionalisme, IV, 453.
Occupation, I, 554.
Odorat, II, 873.
Offerte, I, 231.
Official, I, 471.
Onereux, V, 251.
Ontologie, V, 550.
Opération de la grace, III, 83.
Opinable, IV, 205.
Opinion, IV, 204.
Oppoſition, IV, 460.
— analytique, IV, 461.
— contradictoire, IV, 461.
— contraire, IV, 462.
— dialectique, IV, 463.
— logicale, IV, 471.
— pure, IV, 482.
— réale, IV, 472.
— ſtricte, IV, 482.
— ſubcontraire, IV, 481.
Orateur, V, 50.
Ordre, IV, 483.
Organiſation de la nature, IV 489.
Orienter, ſe, IV, 494.
Origine, V, 657.
Orthodoxe, IV, 501.
Orthodoxie, IV, 502.
Otage, VI, 34. VI, 319.
Ouie, II, 826.

P.

Paix, II, 665.
Panthéisme, IV, 504.
Paralogisme, IV, 505.
Parents, II, 271.
Paſſion, III, 870.
Pathologique, IV, 515.
Patience, molle des injures, V, 157.
Peine, V, 392.
— humaine, V, 393. judiciaire, V, 393. f. naturelle, V, 392.
Peinture, IV, 52.
Penchant, III, 221.
— à blâmer, V, 455.
Pénétrer, II, 175.
Penſer, II, 52.
Perception, I, 321. IV, 517. VI, 98.
Père de famille, III, 250.
Perfection, VI, 40.
Permis, II, 386.
Permutation, VI, 33.
Perſonalité, IV, 520.
Perſonalité morale, IV, 520.
— pſychologique, IV, 525.
— transſcendentale, IV, 525.
Perſuaſion, V, 602.
Peur, II, 702.
Phaenoménologie, IV, 563.
Phénomène, II, 398.
Philanthropie, IV, 391. 570.
Philoſophie, IV, 573.
Philoſophie morale, IV, 352.
— ſceptique, V, 330.
— transſcendentale, V, 550.
Phoronomie, IV, 589.
Phyſique, III, 662. IV, 423. 590.
Piété, II, 675. III, 141.
Plaiſanterie, V, 194.

Plaifir, V, 737. VI, 206. ff.
— de la chair VI, 216. f. naturel, VI, 217. contre la nature, VI, 217.
Platon, IV, 615.
Platonifme, IV, 629.
Pleurer, VI, 114.
Pneumatologie, IV, 632.
Poëfie, IV, 633.
Politique, IV, 638.
— morale, IV, 649.
Politeffe, III, 284.
Popularité, IV, 656.
Pores, VI, 365. f.
Poffeder, fe, IV, 50.
Poffibilité, IV, 324.
Poftulat, IV, 664.
Pouvoir, III, 662.
Pragmatique, IV, 687.
Pratique, IV, 688. 692.
Précepte, III, 449.
Prédéterminisme, IV, 678.
Prédicament III, 513.
Premières impreffion de la nature, V, 564.
Premiers principes de la Métaphyfique des moeurs, III, 171.
Prendre origine, II, 323.
Preffion, II, 155.
Preftation, III, 880.
Prêt, I, 246.
— à usage, III, 879. VI, 33.
— à confomption, VI, 33.
Prêtre, IV, 702.
Prêteur, I, 247.
Prêvifion, VI, 51.
Prière, II, 717.
Prince régnant, V, 84.
Principe, I, 205. III, 175.
— domeftique, IV, 700.
— de Métaphyfique, IV, 708.
— formal, IV, 706.
— formel de pratique, IV, 711.
— matériel, IV, 707.
— objectif, IV, 709.
— pérégrin, IV, 704.
— fupérieur, IV, 707.
— vague, IV, 709.
Prix, IV, 701.
Probabilité, VI, 104.
Probation, I, 654.
Probité, V, 50.
Problème, V, 695.
Procuration, I, 569.
Production, III, 261.
Profeffion, III, 221.
Progrès, IV, 713.
Prolégomènes, IV, 716.
Propofition, V, 157.
— à priori, V, 159.
— analytique, V, 160.
— de logique, V, 162.
— démonftrable, V, 160.
— empirique, V, 160.
— explicable, V, 161.
— indémonftrable, V, 161.
— pratique, V, 162.
— fynthétique, V, 163.
— transfcendentale, V, 164.
— théorique, V, 164.
Profyllogisme, IV, 719.
Providence, VI, 55.
Prudemment, III, 660.
Prudence, III, 654.
Pfychologie, IV, 726.
Psychologique, IV, 731.
Pudeur, V, 169.
Puiffance, IV, 47.
Pur, IV, 107.
Pureté morale, III, 770.
Purgatif, III, 606.

Q.

Qualifié, IV, 732.
Qualité, IV, 733.
Qualité inhérente, I, 315.
Quantité, III, 149.

R.

Race, IV, 741.
Raifon, III, 165. V, 748.
— fuffifante, VI, 306.

Rapport, I, 700.
Raſſaſſiement, V, 154.
Réaction, II, 793.
Réaliſer, IV, 854.
Réaliſme, IV, 855.
Réalité, IV, 858. V, 152.
Réalité, le tout d'elle, I, 124.
Réalité, objective, IV, 324.
Rébellion, IV, 870.
Recueillir ses eſprits, V, 156.
Réel, IV, 853.
Réflexion, V, 53. VI, 10.
Régent, V, 84.
Régle, V, 65.
— du goût, II, 915.
— empirique, V, 65.
— génerale, V, 83.
— néceſſaire, V, 66.
— univerſelle, V, 84.
Régne, V, 97. de la gloire, V, 105.
— de la grace, V, 102.
— du ciel, V, 104.
Regrès, V, 87.
Relation, V, 110.
Religion, V, 114.
— docte, V, 130.
— morale, V, 130.
— naturelle, V, 130.
— révelée, V, 130.
Repos, V, 138.
— absolu, V, 139.
— reſpectif, V, 139.
Rendre sensuel, V, 287.
Repréſentation, VI, 59.
Réprimande, V, 393.*)
Repugnance, VI, 173.
Reſſemblance, I, 75.
Reſſort, II, 256.
— de l'ame, V, 565.
— ſenſitif, I, 254.
Reſtreindre, V, 133.
Retenir dans la mémoire, II, 546.
Révélation divine, IV, 454.
— immediate, IV, 454.
— ſurnaturelle, IV, 454.
Révolution, V, 135.
Rhétorique, I, 532.
Richeſſe, V, 106.
Rigoriſte, V, 138.
Royaume du ciel, V, 104.
Ruse, V, 201.

S.

Sacré devoir, III, 257.
Sagacité, V, 154.
Sage, VI, 116.
Sageſſe, VI, 117.
Sainteté, III, 257.
Sanctification, III, 259.
Sanction, V, 157.
Satisfaction, V, 41.
Saturation, V, 154.
Saut, I, 42.
Scepticiſme, V, 330.
Schematiſer, V, 191.
Schême, V, 180.
Schiſmatique, V, 195.
Scholaſtiques, V, 233.
Science, VI, 201.
— de l'homme, I, 277.
Se faire, II, 875.
Sédition, IV, 870.
Sens, V, 293.
Sens commun, II, 856. V, 297. VI, 19.
— externe, V, 293.
— intérieur, V, 297.
— interne, V, 295.
— moral, I, 51.
— vague, V, 295. VI, 39.
Senſation, II, 283. V, 286. 298.
Senſible, II, 278.
Senſitiv, V, 290.
Senſualité, V, 311.
— repréſentative, V, 311.
— appétitive, V, 317.
Senſuel, V, 290.
Sentence, V, 291.
Sentiment, V, 298.
— intérieur, I, 322.
Séparatiſte, V, 292.
Série, V, 106.
Serment, II, 202.

Siège, V, 328.
Signalement, V, 292.
Signe, VI, 228.
Simple, II, 227.
Simplicité, II, 232.
Singulier, V, 351.
Sociabilité, II, 956.
Societé civile, II, 957.
Solidité, V, 612.
Sollicitation, V, 348.
Sommeil, V, 195.
Songe, V, 551.
Soulevement, IV, 870.
Soutenir, V, 379.
Souverain, V, 353.
Souverain bien, III, 189.
Spiritualiſme, V, 364.
Spiritualité, III, 421.
Statuaire, I, 709.
Statut, V, 167.
Subreption, II, 562.
Subſiſtance, V, 408.
Subſtance, V, 409.
— élémentaire, II, 271.
Subtilité, V, 420.
— de l'eſprit, V, 170.
Succeſſion, II, 613.
Succeſſivement, IV, 388.
Suicide, V, 531.
Suicide coupable, V, 282.
Superficialité, 268.
Supernaturaliſte, V, 422.
Superſtition, I, 20.
Superſtition religieuſe, III, 419.
Suppoſer, VI, 47.
Suppoſition, III, 328.
Suprême, III, 283.
Surpriſe, VI, 36.
Syllogiſme, V, 203.
Symbole, V, 423.
Sympathie, IV, 312. V, 426.
Synthèſe intellectuelle, V, 427.
— mathématique, V, 428.
— progreſſive, V, 428.
— pure, V, 431.
— qualitative, V, 429.
— quantitative, V, 429.
— regreſſive, V, 431.
Synthèſe ſenſuelle, V, 432.
— ſpécieuſe, V, 427.
— transſcendentale, V, 432.
Syſtème, V, 442.

T.

Tact, II, 773.
Talent, V, 456.
Technique, V, 464.
Téléologie, V, 465.
Temps, VI, 249. ff. compris du temps, VI, 274. contenu du temps, VI, 275. détermination du temps VI, 274. ordre du temps, VI, 274. f. ſérie du temps, VI, 276.
Ténacité, III, 654.
Termes, V, 209.
Terme majeur, V, 209.
— mineur, V, 210.
— moien, V, 210.
Terreur, V, 236.
Théiſme, V, 500.
Théodicée, V, 514.
— authentique, V, 514.
— doctrinale, V, 515.
Théologie, V, 519.
— morale, II, 446. IV, 361.
— phyſique, IV, 598.
Théorême, III, 785.
Théorétique, V, 529.
Théorique, V, 529.
Théurgie, V, 530.
Timidité, V, 240.
Ton, V, 533.
Topique, V, 533.
Totalité, V, 534. cosmopolitique, VI, 147.
Toucher, II, 773.
Tourbillons de Descartes, VI, 200.
Tranquillité de l'eſprit, VI, 298.
Tranſcendant, V, 603.
Tranſcendental, V, 547.
Transgreſſion, V, 605.
Tremblement de terre, II, 334.
Type, V, 591.

U.

Unicité, VI, 47.
Unité, II, 240.
Univers, V, 632.
Usage, II, 737.
Usage polémique de la raison pure, IV, 634.

V.

Valeur, VI, 166.
Variation, V, 625.
Variété, IV, 58.
— native, V, 201.
— native du genre humain, IV, 232.
Verité, VI, 33. 97. f. éternelle, VI, 97. empirique, VI, 97.
Verité néceſſaire, VI, 97.
— tranſcendentale, IV, 324. VI, 98. f.
Vertige, V, 255.
Vertu, V, 582.
Vertus naturelles de l'homme, IV, 421.
Vice, III, 749.
Vie, III, 770.
Vie animale, I, 240.
Vie ſenſuelle, V, 299.
Viteſſe, I, 588. II, 955.
Vocation, I, 547.
Voie de lait, IV, 307.
— lactée, IV, 307.
Volonté, VI, 174.
Volupté, IV, 40. V, 300.
Vrai, VI, 90.
Vraisemblence, V, 178.
Vue, II, 961. V, 294.

VI. Alphabetisches Verzeichniss der Schriftsteller.

A.

Abicht, I, 874.
Achenwall, II, 835. IV, 699. f.
Aenesidemus, V, 337.
Alkmäon, IV, 729.
Al- Rasi, III, 864.
Anaxagoras, I, 201. ff. 313. 375. IV, 120. 729. V, 365.
Anaximander, IV, 823.
Anselm, II, 78.
Antisthenes, I, 763.
Apollonius, IV, 161. VI, 350.
Arcesilas, V, 338.
Archelaus, I, 375.
Archimedes, IV, 161.
d'Argens, VI, 22.
Aristoteles, I, 139. 168. 359. ff. 375. 545. 579. f. 583. 772. II. 90. 264. III, 253. ff. 522. 528. IV, 120. 160. 500. *) 594. 639. 728. V, 553. 853. VI, 259. f. 270. 361.
Aristoxenus, IV, 88.
Arnold, V, 595.
Asklepiades, I, 375.
Athenaeus, I, 533.
Augustinus, I, 34. 48. *)
Avicenna, IV, 121.

B.

Bacon, I, 567. II, 663. f. V. 595.
Barbeyrac, I. 528. II, 391.
Barrow, IV, 162.
P. a St. Bartholomaeo, IV, 229.
Batteux, II, 157. 897. *)
Baumgarten, I, 5. 85. 185. 198. 227. 352. f. 369. 468. ff. 559. 652. 756. II, 35. 110. 234. 617. 619. IV, 486. V, 851. VI, 214. 216. 293.
Bayle, I, 579. 583. II, 536. III, 793. V, 373.
Beattie, III, 302.
Beccaria, V, 399.
Beck, IV, 45.
Bendavid, V, 123.
Berengarius, I, 792.
Bergk, II, 277. 664. IV, 872.
Bergmann, I, 275. 796.
Berkley, I, 533. III, 391.
Bernoulli, III, 247. 683. IV, 162. 206.
Bibel, 1 Mos., 2. 6. IV, 227.
1 Mos., 2, 16. 17. III, 231.
— 3, 1. III, 231.
— 3, 5. III, 231.
— 3, 6. III, 231.

1 Mos. 3, 16. II, 194.
— 9, 6. V, 395. *)
— 19, 18-21. V, 396.
— 47, 20. III, 183.
2 Mos., 3, 6. V, 126.
— 21, 23-25. V, 396.
— 22, 10-13. I, 530.
— 24, 1. 10. 34, 6. V, 126.
3 Mos., 24, 17. 21. V, 395. *)
— 24, 18-20. V, 396.
5 Mos., 32, 35. I, 429.
1 König., 20, 3. III, 713. *)
— 21, 19. V, 395. *)
Esth., 7, 10. V, 395. *)
Hiob, 13, 7. V, 517.
— 13, 7-10. II, 531. *)
Psalm, 59, 11-16. I, 426.
Jesaia, 43, 13. 48, 16. 49, 1. V, 126.
Jerem., 43, 1. V, 126.
Dan., 6, 24. V, 395. *)
Weish., 11, 16. 17. V, 396.
— 18, 5. V, 395. *)
Matth., 3, 2. V, 104.
— 3, 13-17. V, 462.
— 4, 17. V, 104.
— 5, 3. I, 771.
— 5, 11, 12. I, 762.
— 5, 27. 43. 44. I, 427.
— 5, 34-37. II, 209.
— 5, 48. VI, 42.
— 6, 10. III, 647.
— 6, 33. I, 757. 762.
— 7, 2. V, 396.
— 11, 30. III, 630. V, 252.
— 17, 20. II, 723.
— 22, 37. ff. I, 762. II, 735. f.
— 25, 31. ff. II, 817.
— 26, 10. III, 205.
— 26, 26. I, 787.
— 26, 27. I, 787.
— 27, 23. I, 733.
— 28, 19. 20. V, 460.
Marc., 7, 3. 4. V, 460.
— 14, 6. III, 205.
— 15, 14. I, 733.
— 16, 15. 16. V, 460.
Luc., 8, 15. III, 205.
Luc., 9, 50. I, 432.
— 11, 2. I, 762.
— 11, 38. V, 460.
— 16, 25. I, 734.
— 17, 21. 22. I, 760. 762. III, 630.
— 23, 22. I, 733.
Joh., 3, 22. 26. 4, 1. 2. V, 462.
— 5, 39. I, 433.
— 8, 44. IV, 588.
— 10, 33. III, 205.
— 11, 50. V, 395.
— 14, 20. I, 792.
— 16, 13. I, 433.
Ap. Gesch., 11, 42. I, 787.
— 24, 4. I, 727. 25, 19. 17, 22. I, 32.
— 28, 5. I, 734.
Röm., 1, 30. I, 734.
— 2, 9. 3, 8. 7, 19. 21. 9, 11. 12, 17. 21. 13, 3. 4. 10. 14, 20. 16, 19. I, 733.
— 2, 15. II, 968. *)
— 5, 12. III, 231.
— 7, 16. 18. 21. 12, 17, 14, 21. III, 205.
— 7, 18. II, 749.
— 12, 6. I, 432.
1 Kor., 10, 6. I, 733.
— 10, 16. I, 787. f.
— 10, 17. I, 789. 792.
— 10, 21. I, 787.
— 11, 20. I, 787.
— 11, 26. I, 789.
— 13, 3. II, 529. *)
— 13, 5. I, 734.
— 13, 11. III, 644.
— 15, 26. III, 621.
— 15, 28. III, 621. 644.
2 Kor., 3, 6. IV, 221.
— 5, 10. 13, 7. I, 733.
— 8, 21. 13, 7. III, 205.
— 10, 1. I, 727.
Galat., 4, 18. III, 205.
Ephes. 4, 5. V, 459.
— 5, 26. V, 459.
Phil., 3, 20. VI, 273.

Coloff., 2, 23. I, 32.
1 Theff., 4, 1. VI, 41.
— 5, 15. I, 733.
1 Tim., 1, 8. III, 205.
— 6, 10. I, 733.
2 Tim., 2, 3. III, 205.
— 3, 16. I, 432.
Titum, 2, 7. III, 205.
— 3, 5. V, 459.
1 Petr., 1, 16. I, 762.
— 2, 12. III, 205.
— 3, 9. I, 733.
— 3, 10 - 12. I, 734.
1 Joh., 5, 3. V, 252.
3 Joh., 11. I, 734.
Ebräer, 5, 14. I, 733. III, 205.
— 11, 1. V, 845.
— 12, 14. I, 762.
Jacobi, 1, 13. I, 733.
— 3, 8. I, 734.
— 3, 13. III, 205.
— 3, 17. I, 727.
Off. Joh., 2, 10. I, 762.
— 3, 21. I, 762.
— 5, 3. VI, 272.
— 10, 5. 6. VI, 272.
Bilfinger, III, 697. VI, 216.
Blair, I, 205.
Blühdorn, III, 742. *) V, 834. *)
Blumenbach, I, 587. 711. ff. 713. 798. IV, 236.
Boethius, II, 552.
Bombelli, IV, 161.
Bonaventura, IV, 122.
Bonnet, I, 103. II, 185. 463.
Boscowich, IV, 102.
Bosmann, II, 205. f.
Bourguet, I, 341.
Bourignon, II, 517. ff.
Braſtberger, II, 472. III, 514. V, 183. *) 190. *)
Büffon, I, 346. 556. II, 538.
Buhle. I, 365. f.
Burke, I, 743. V, 229.
Burnet, I, 337.

C.

Calvin, II, 85.
Camariota, II, 548.
Camerer, VI, 350.
Campanella, II, 493.
Canz, VI, 216.
Cardan, IV, 161.
Carnot, V, 621.
Carpov, VI, 216.
Cat, I, 341.
Cavalleri, IV, 161.
Cerdon, III, 608.
Charmander, VI, 350.
Charondas, III, 254.
Chatelet, III, 690.
Chemnitz, I, 586.
Chryſipp, IV, 83. 582. VI, 261.
Cicero, I, 33. 90. 202. 203. 375. 531. II, 439. 545.
Clarke, III, 797. 826. ff. IV, 596.
Clavius, IV, 800.
Clemens von Alexandrien, I, 33. 202. 203. III, 608.
Cochius, V, 584.
Condorcet, I, 712.
Cotes, I, 314.
Cruſius, I, 867. II, 93. 265. 563. ff. III, 10. f. 528.
Cudworth, I, 7. 89.

D

De Lüc, IV, 102. V, 519.
Democrit, I, 139. 374. f. 752. IV, 78. 100. 307. 729.
Desaguliers, III, 684.
Descartes, I, 229. 230. 310. 342. 374. 411. 545. 784. II, 70. ff. 536. III, 118. 394. 692. 836. IV, 101. 122. 162. 595. 730. V, 543. 556. VI, 199. f.
Desguignes, IV, 748.
Diodorus Kronus, I, 375. 578. II, 551.
Diogenes Laertius, I, 168. 313. 375. II, 89.
— von Sinope, I, 729. 764.
Diophantus, IV, 161.

Drelincourt, I, 711.
Durande, I, 274.

E.

Eberhard, II, 278. ff. IV, 86. V, 389. VI, 252. f. 301. ff.
Eberftein, II, 78. V, 389. VI, 22.
Ekphantus, I, 375.
Empedocles, I, 375.
Engel, I, 340.
Engelhard, III, 751. *)
Epikur, I, 375. 563. ff. 570. 753. 765. ff. II, 328. ff. 536. 767. V, 78.
Epiktet, I, 769.
Epimenides, III, 254.
Erxleben, I, 377. III, 275. IV, 597.
Euklides, II, 448. ff. IV, 161.
Euler, I, 3. 310. f. 839. II, 456. ff. 541. f. 565. 611. IV, 162. 597. V, 524. **) 310.

F.

Fabricius, II, 548.
Feder, I, 153.
Fermat, I, 314.
Fichte, VI, 294.
Fifcher, IV, 598.
Flatt, V, 662. 674. 682. 854. 855.
Fontenelle, V, 572. VI, 200.
Forfter, IV, 236. ff. 418. f.
Friedrich, II, 214. VI, 213. 216.
Fülleborn, I, 367. IV, 86. VI, 363.

G.

Galilei, IV, 307.
Garve, I, 357. III, 755. IV, 639. 695. f. V, 759. *) 760. *) 764. *) 770. *) 773. *)
Gaffendi, I, 375. II, 328. IV, 84. V, 495.
Gehler, I, 307. 309. 310. 314. 376. 404. 570. 595. 615. 628. II, 199. 543. 799. 830. III, 683. IV, 65. 307. 598. V, 466. ff. 473. 496. ff.
Gelenius, IV, 595.
Genfichen, III, 272.
Gerhard, I, 350.
Geulincs, III, 236.
Gleichen, I, 350.
Goethals, VI, 261. f.
Gratianus, I, 772.
Gravefand, I, 381. III, 684.
Gren, IV, 597.
Grotius, I, 525. II, 390. 439. III, 713. IV, 871.

H.

Haller, I, 713. 843. III, 127. IV, 548.
Halley, I, 714.
Hamberger, III, 685.
Hammond, I, 727.
Harris, VI, 258.
Heinfius, III, 684.
Helvetius, IV, 87. 765. V, 457.
Heraklit, I, 375. II, 551. III, 365.
Herodot, IV, 748.
Herrmann, III, 683.
Herfchel, III, 272. IV, 307.
Hervey, VI, 262.
Herz, I, 837. II, 292. IV, 597.
Heydenreich, I, 3.
Hilarius, I, 792. V, 463.
de la Hire, IV, 60.
Hiffmann, I, 229.
Hobbes, I, 356. II, 441. 552. III, 717. *) 826. IV, 84. VI, 322. 327.
Hollmann, I, 349.
Home, I, 58. II, 81.
Hook, I, 314. 344.
Horaz, II, 321. IV, 229. 563.
Hudibras, V, 559.
Hufeland, III, 774.
Hume, I, 9. 181. 193. 356. 388.

f. 450. II, 119. ff. III, 13. f. 295. ff. 551.
Hutcheson, III, 319. ff.
Huygens, IV, 206.
Hyppon, IV, 729.

I.

Jacobs, I, 177.
Jakob, I, 358. II, 266. f. 543.
Johnſon, VI, 206.
Joſephus, I, 203.
Iſidorus, I, 772.
Jurin, III, 684.
Juſti, I, 346.

K.

Kaeſtner, I, 144. 156. 838. ff. III, 683.
Karneadas, V, 339.
Keil, IV, 828 **)
Kepler, I, 314. III, 606. ff. IV, 223.
Kieſewetter, I, 123. 156. 268. 488. II, 266. f. 851.
Kleanth, IV, 83.
Klein, I, 480. IV, 189.
Kleuker, IV, 230.
Knapp, I, 426.
Köllner, III, 775.
Kölreuter, I, 715.
Krates, I, 768.
Kritias, IV, 729.
Krüger, I. 345.

L.

Lange, I, 869.
La Hire, IV, 60.
La Mettrie, IV, 85.
Lactantius, I, 34. II, 2.
Lamark, I, 373.
Lambert, I, 7. 40. 51. 76. 352. f. 397. 415. f. 417. 452. 669. II, 593. III, 273. 528. V, 613. 617. ***) 723. V, 853.
Lange, VI, 212.
Lehmann, I, 351.
Leibnitz, I, 80. 102. 123. 229. 230. 413. f. 484. 838. 869. 871. II, 226. 233. 279. 400. III, 118. 122. 236. 681. 686. III, 790. ff. IV, 13. 89. 122. 486. V, 62. 102. 149. 291. 316. f. 373. 600. 853. VI, 47. ff. 212. 249. ff. 264. ff. 279.
Leucipp, I, 375. II, 877. IV, 77. 100. 729. V, 651. *)
Lichtenberg, III, 275. IV, 597.
Limborch, I, 34. II, 969. IV, 12.
Linné I, 341. 556. III, 41.
Lipſius, VI, 117.
Locke, I, 192. 230. 246. 329. 412. 414. 533. 773. II, 330. III, 394. 528. 550. 552. IV, 12. ff. V, 62. 435. 853.
Lohmann, V, 850.
Lorenz, IV, 159. 162. V, 628.
Loyer, II, 204.
de Lüc, I, 338. f. 342. 347. 348. 587. V, 519.
Lucrez, I, 168. 314. 375. 563. IV, 594. 842.
Luther, I, 430. 727. 734.

M.

Maclaurin, III, 684.
Macrobius, II, 2.
Maillet, I, 342.
Maimonides, V, 126.
Mairan, III, 684.
Malebranche, I, 229. 534. 544. IV, 206. 730. V, 853.
Mamertus, V, 372.
Manilius, IV, 307.
Mariotte, IV, 60. ff. 596.
Marſil, VI, 264.
Marsden, II, 204.
Maupertuis, I, 307. 314.
Mayer, II, 543.
Meier, I, 452. 469. f. 567. II, 157.
Meineke, I, 564. ff. 594.
Mendelsſohn, III, 613. *) 619. *) IV, 499. V, 262. VI, 29. 214.
Mengs, II, 929. *)
Mercier, V, 596.

Metrodorus Chius I, 375.
Meufel, I, 711.
Mitchel, IV, 102.
Mönnich, IV, 26.
Montaigne, IV, 50.
Moritz, II, 525.
Moro, I, 339. 345. V, 373.
Mofheus, I, 374.
Mofheim, IV, 769.
Mufchenbroek, III, 704.

N.

Nemefius, IV, 83.
Neper, IV, 161.
Newton, I, 30. 311. 314. 375. 796. II, 257. 279. 537. 799. 814. 864. III, 6. f. 693. IV, 67. 124. 208. 826. 836.*) IV, 223. 500. 596. V, 544.
Nicolai, I, 470.
Nieuwetyt, IV, 598.

O.

Occam, VI, 263.
Oswald, III, 302.

P.

Pallas, I, 347.
Pappus, IV, 161.
Parmenides, I, 168. IV, 464. 504. f. V, 851.
Pascal, II, 521.
Pafchafius Radbert, I, 792.
Paul, II, 441.
Payley, I, 357.
Perfius, I, 168.
Pictet, II, 85.
St. Pierre, II, 666. 808.
Plato, I, 13. 139. 228. 229. 772. II, 2. 536. 551. III, 766.*) IV, 464. 615. ff. 631. 729. VI, 260.
Pletho, II, 548. 558.
Plinius, IV, 595.
Plotin, IV, 121. V, 368.
Plüche, I, 339.
Plutarch, I, 34. IV, 307. 465.
Pörfchke, II, 189.
Poiret, II, 519.
Pope, V, 596. VI, 237.
Pofidonius, II, 89. IV, 584.*) VI, 258.
Priestley, II, 119. III, 302. IV, 103.
Prodikus, III, 608.
Protagoras, I, 139.
Ptolemäus, IV, 161.
Pufendorf, I, 527. II, 390. 442.
Purbach, IV, 161.
Pyrrho, V, 335.
Pythagoras I, 375. VI, 161.

Q.

Quinctilian, II, 294. 439.

R.

Rafpe, I, 345.
Rathmann, III, 182.
Ratramn, I, 792.
Rautenberg, II, 81.
Ray, I, 344.
Reid, III, 302.
Reimarus, II, 548. V, 468, 482. 561.
Reinbeck, VI, 216.
Reinhold, I, 874. II, 123. VI, 74. f.
Reufch, VI, 216.
Rink, IV, 276. V, 139. VI, 214.
Roberval, I, 314.
Rouffeau, I, 357. II, 216. 443. 667. 763. 808. IV, 382.*)
Ruyfch, I, 714.

S.

Sampfon, I, 587.
Scheuchzer, I, 339.
Schiller, I, 65. IV, 660. ff.
Schmid, I, 177. 513. II, 15, 320. 664. 702. IV, 275. f.
Schmukker, I, 713.
Schröter, I, 661.
Schultz, I, 192. f. 411. 454. IV, 149. 735. VI, 99. f. 277. f.
Schwab, I, 203. 871. f. 873. III, 528. 538. 550. IV, 7. 139. 147. 249. VI, 95. f. 214. ff.

Schwedenborg, V, 425.
Scott, I, 792.
Segner, IV, 598.
Selle, IV, 764. V, 110.
Seneca, I, 34. II, 105. IV, 595.
Sextus Empiricus, I, 179. 375. 570. f. V, 339.
Shaftesbury, II, 320. 526. ff.
Sharrock, II, 441.
Sidonius Apollinaris, I, 375.
Silberschlag, I, 340.
Simson, VI, 350.
Smith, II, 838.
Sokrates, IV, 299. VI, 361.
Sömmering, II, 613.
Spallanzani, I, 713.
Spener, V, 123.
Spinoza, II, 549. 553. 561. f. 730. V, 363.
Sprengseysen, I, 346.
Stäudlin, II, 90.
Stewart, III, 309.
Stobäus, VI, 258.
Storr, I, 774. III, 278.
Strabo, I, 375.
Strato, IV, 82.
Suarez, II, 617.
Swammerdam, I, 713.

T.

Teller, I, 727.
Tennemann, II, 123. IV, 629. 821.
Tertullian, I, 567. 773.
Thales, IV, 729. VI, 160.
Theodor, II, 664.
Theophrast, I, 33. VI, 361.
Thomasius, V, 850.
Thophail, IV, 121.
Tiedemann, II, 105. 550. 617. 619. III, 118. 239. 394. V, 492.
Tindal, I, 773.
Turretin, II, 85.
Tyrius maximus, I, 34.

V.

Varro, I, 33. II, 439.
Veltheim, I, 350.
Villault, II, 206.

W.

Walch, II, 277. VI, 10. *)
Wallerius, I, 342.
Wallis, I, 714.
Whiston, I, 339.
Wiedeburg, I, 346.
Winkler, V, 635, 694. *) VI, 216.
Wolff, I, 75. 413. 416. 567. 871. II, 110. 277. 388. 442. 582. III, 250. ff. 665. 703. IV, 2. 123. 188. 485. 597. V, 157. 291. 374. 435. 584. 730. 854. VI, 211. ff. 214. ff.
Woodward, I, 338.
Wüstemann, I, 867.
Wyttenbach, I, 33.

X.

Xenokrates, I, 375.
Xenophanes, I, 168. V, 334.

Z.

Zeno, I, 168. 768.
-- von Elea, I, 579. 581. IV, 464.
Zimmermann, V, 154. f.
Zwanziger, V, 182.
Zwingli, II, 792.

VII. Alphabetiſches Verzeichniſs der griechiſchen Kunſtwörter.

A

'Αγαθω, V, 393.
'Αδιαιρετον σωμα, I, 372.
'Αθανασια. V, 641.
'Αθλος, I, 532.
'Αιρετικος, III, 608.
'Αισθητον, I, 85. 139.
'Αιτια, V, 644.
'Αιων, VI, 260. 264.
'Αλλοιουσθαι, I, 88.
'Αναξαγορας ὁ κλαζομενιος, I, 201.
'Αξιωματα, I, 447.
'Απειρον, IV, 630. 824. V, 616.
'Αποδειξις, II, 48.
'Αποδωσις, II, 470.
'Αποςασις, IV, 870.
'Αρετη, V, 582. 584.
'Αριστερον, IV, 815.
'Αριστοτελης, I, 359.
'Αρω, V, 584.
'Ασφυξια, V, 180.
'Αταραξια, V, 340.
'Ατομος, I, 371. 372.
'Αυτοκρατορια, I, 439.
'Αυτοκρατωρ, V, 353.

B

Βαπτισμος, V, 459. f.
Βιβλιον, I, 736.
Βιβλος, I, 736.

Γ

Γενεσθαι, II, 875.
Γεωμετρια, II, 872.
Γευσις, II, 886.
Γευστον, II, 887.

Δ

Δαημων, II, 2.
Δαιμων, II, 2.
Δεησις, II, 717.
Δεισιδαιμονια, I, 220.
Δεκαδικος, VI, 228.
Δεξιον, IV, 815.
Διαλεκτικη, I, 88.
Διανοεισθαι, II, 52.
Δικαια, V. 1.
Δικαιον, V, 1.
Δικαιωσις, V, 41.
Δικη, V, 393.
Δυαδικος, VI, 228.
Δυναμις, I, 525.

E

'Εγκυκλια μαθηματα, II, 393.
'Εγκυκλιος, II, 294.
'Εγκυκλιος παιδεια, II, 293.
'Εγκυκλοπαιδεια, II, 293. f.
'Ειδωλολατρεια, III, 419.
'Ειδωλον, I, 706.
'Ειμαρμενη, II, 554.
'Ειναι, II, 875.
'Εμπειρικον, II, 290.
'Ενθουσιασμος, II, 320.
'Ενυπνιον, V, 551.
'Εξον, II, 386.
'Εξωθεν, I, 438.
'Επανορθωσις, V, 393.
'Επιεικεια, I, 719.
'Επικουρος, II, 328.
'Επιχειρηματα, I, 686.
'Εποχη, V, 340.
'Ευκλειδης, II, 448.

H

'Ηδονη, II, 330. III, 46. 68.

Θ

Θεος, III, 91.
Θραυσμα ἐλαχιστον, I, 372.

I.

'Ιατρεια της ψυχης, V, 394.

K.

Καθαρτικον, III, 606,
Καθηκον, IV, 527.
Κακον, I, 728. 733. f. V, 599.
Καλον, III, 201. 205.
Καταλαμβανειν, I, 482.
Κατηγορια, III, 513.
Κενον, IV, 825. 838.

Κινησις, I, 570.
Κληρικος, I, 772.
Κληρος, I, 772.
Κλησίς, I, 547.
Κολασις, V, 393. f.
Κοσμος VI, 120.
Κυριαι δοξαι, II, 333.

Λ.

Λαικος, I, 773.
Λεπτολογια, IV, 306.
Λεπτομερης σωμα, I, 372.
Λεπτυτατον ἀμερης σωμα, I, 372.
Λογικος, IV, 37.
Λογος, V, 748.
Λουτρον του ὑδατος, V, 459.
Λουτρον παλιγγενεσιας και ανακαινωσεως πνευματος ἁγιου, V, 459.

Μ.

Ματαιος θρησκεια, I, 107.
Μεγεθος ἀδιαιρετον, I, 372.
Μειζον, IV, 630.
Μερος, VI, 252.
Μεταβασις εἰς ἀλλο γενος, I, 42. III, 13.
Μη ὀν, IV, 838.
Μικρολογια, IV, 306.
Μικροτερον, IV, 630.
Μοιρα, II, 554.
Μονας, I, 372.
Μοριον, VI, 252.

Ν.

Νοητα, I, 131. 139.
Νουθεσια, V, 393.
Νους, VI, 9.

Ξ.

Ξενια, II, 710.

Ο.

Ὀγκος, I, 372. IV, 630.
Ὁλον, IV, 627.
Ὁμοδουλος τῳ ἀγρῳ, III, 182.
Ὀν, I, 139. II, 103. IV, 138.
Ὀν καθ' αὑτο, I, 131. IV, 447.
Ὀντως ὀν, I, 131. IV, 447.
Ὁρμη, V, 560.
Οὑ ἑνεκα, VI, 323.
Οὐσια, II, 16. V. 409.
Οὐσια κεχωρισμενη των αἰσθητων, I, 139.

Π.

Παιδεια, II, 294.
Παραδειγμα, I, 522. IV, 623. V, 393.
Παραινεσις, V. 393.
Πετρωμενη, II, 554.
Πλατων, IV, 615.
Πληρες, IV, 838.
Ποιησις, IV, 633.
Ποιητικη, IV, 633.
Ποιοτης, IV, 100. 733.
Πολεμος, III, 712.
Ποσοτης, III, 149.
Προβληματα, IV, 594.
Προσευχη, II, 717.
Πρωτα κατα φυσιν, V, 564.
Πρωτη οικειος, V, 564.
Πρωτη ὁρμη, V, 563.

Σ

Σοφος, IV, 574. VI, 116.
Στασις, IV, 870.
Συμβεβηκος, I, 46.
Συνειδησις, II, 963.
Σφαιροειδης, IV. 630.
Σχεσις, I, 700.
Σχημα, V, 180.
Σωμα σμικρον, I, 372.
Σωμα σμικροτατον, I, 372.

Τ.

Ταξις, IV, 483.
Τελος, III, 189.
Τετρακτυς, VI, 228.
Τεχνη, III, 723.
Τεχνια, V, 464.
Τι, II, 103.
Τιμωρια, V, 392. f.
Τυπος, I, 706. V, 591.

Υ.

Ὑποδειγμα, I, 522.
Ὑποστασις, V, 409.

Φ.

Φαινομενον, II, 398.
Φιλια, II, 659.
Φιλοσοφια, IV, 573. f.
Φορα, I, 571.
Φρονησις, II, 331.
Φυσις, IV, 393.

Χ.

Χρονος, VI, 249.

Ψ.

Ψευδος, I, 567.
Ψευδος, των αἰσθησεων, I, 562.
Ψηγμα ἐλαχιστον, I, 372.

Druckfehler und Schreibfehler.

Im 1. Bande.

Seite	7	Zeile	13	von unten ſtatt Fener lies Ferner.
—	37	—	14	v. u. hinter S. fehlt Dependenz; ſtatt Nöthigung, moraliſche l. Imperativ. 3.
—	98	—	17	v. o. Ellipſe muſs unterſtrichen ſeyn.
—	126	—	5	v. o. ſt. Nothwendigkeit l. *A priori* 14. f. u. Totalität.
—	199	—	6	v. o. hinter ſeyn fehlt (M. I. 220. C. 191. f.).
—	201	—	5	v. u. ſt. Geſetzloſigkeit l. Regel, 3. mm.
—	203	—	6	v. u. ſt. Beten l. Gebet.
—	247	—	15	v. u. ſt. Vorausſetzen l. Theismus, 4. u. Poſtulat, 3. b. γ.
—	247	—	12	v. u. ſt. K l. R.
—	365	—	17	v. u. hinter ſondern fehlt materiale.
—	366	—	8	v. u. hinter Zeit fehlt (Pr. 50. ff.).
—	371	—	11	v. u. ſt. Vergeſellſchaftung l. Bewuſstſeyn, 6.
—	394	—	19	v. o. hinter bleiben fehlt (Pr. 44. f.).
—	416	—	19	v. o. ſt. Entwickelung l. Begriff, 11.
—	—	—	—	v. o. ſt. Definition l. Zergliedern, 4.
—	454	—	5	v. u. hinter ſeyn fehlt (C. 206. M. I. 241.).
—	514	—	3	v. u. ſt. Reichthum l. Preis, 3.
—	627	—	6	v. o. hinter bewegt fehlt (N. 109.).
—	—	—	7	v. o. ſind die Worte nicht — ſondern wegzuſtreichen und
—	—	—	9	v. o. hinter Geſchwindigkeit die Worte (z. B. durch ihr Gewicht) zu ſetzen.
—	687	—	7	v. o. ſt. Erſtaunen l. Verwunderung.
—	692	—	3	v. o. fehlt zu Anfang der Zeile die Zahl 4.
—	706	—	8	v. u. ſt. ειδολον l. ειδωλον.
—	786	—	3	v. u. ſt. S. l. oder; hinter Ungeheuer fehlt S. Urtheil, 10.
—	793	—	12	v. u. ſt. Mitſchuldige l. Strafe, 6.
—	794	—	1	v. u. ſt. Gelüſten l. Wille, 4.
—	795	—	2	v. o. Wechſelwirkung iſt wegzuſtreichen.
—	823	—	12	v. o. hinter ff. fehlt M. I. 862.
—	—	—	18	v. u. hinter 744 fehlt M. I, 863.
—	838	ſoll		die erſte Ziffer der Seitenzahl ſtatt 3 heiſsen 8.
—	847	Z.	14	v. u. ſt. Kosmologie l. Kosmologiſch.
—	849	—	14	v. u. ſt. Kosmologie l. Kosmotheologie.
—	850	—	14	v. u. ſt. Dogmatismus l. Skepticismus, 12.

Im 2. Bande.

—	16	—	11	v. u. ſt. Empfindungen l. Bedingungen.
—	43	—	13	v. o. ſt. Kategorien l. Kategorie.
—	61	—	10	v. o. hinter 165 fehlt M. I, 353.
—	—	—	13	v. u. ſt. Welt, intelligibele, l. Freiheit, 37. ff.
—	62	—	8	v. o. ſt. Welt, intelligibele, l. Kategorie, 60. ff.
—	—	—	14	v. u. ſt. Eigenthümlichkeit, intelligibele, l. Menſch, 5. und Sinnesart.
—	103	—	5	v. o. ſt. Poeſie l. Geſchmacksurtheil, 5.
—	159	—	10	v. u. hinter Zweck fehlt (Begriff)
—	219	—	7	v. o. hinter 2 fehlt (M. I, 213.)
—	221	—	12	v. o. hinter I fehlt 165.
—	240	—	17	v. o. ſt. 244. l. 243.
—	395	—	5	v. u. ſt. E. l. Z.
—	396	—	17	v. o. ſt. E. l. Z.
—	405	—	4	v. o. ſt. Verjährung l. Erwerbung, 24.
—	410	—	4	v. o. ſt. *noumenon* l. *phaenomenon*.
—	470	—	13	v. u. ſt. 31 l. 32.
—	516	—	10	v. o. ſt. Schlag l. Menſchenſchlag.
—	526	—	16	v. o. ſt. Shaftesburys l. Shaflesburys.
—	621	—	17	v. o. ſt. Philoſoph l. Philoſophie, 3.
—	698	—	4	v. u. ſt. Kuntzen l. Knutzen.
—	754	—	10	v. o. ſt. Schweigung l. Schwingung.
—	760	—	7	v. u. ſt. A. l. B.
—	764	—	10	v. u. ſt. 194. l. 172. f.
—	765	—	10	v. o. hinter bewirkt fehlt (A. 174.).
—	804	—	15	v. u. ſt. 131. l. 132.

Seite	834	Zeile	7 v. o. ſt. *génie* l. *génie.*
—	839	—	2 v. o. ſt. Gottesgelehrter l. Theologie. 2.
—	—	—	9 v. o. ſt. III l. III.
—	875	—	11 v. o. hinter wird fehlt (A. 56.).
—	957	—	3 v. u. ſt. Erreichung l. Errichtung.
—	976	—	17 v. o. ſt. Baggatelle l. Bagatelle.

Im 3. Bande.

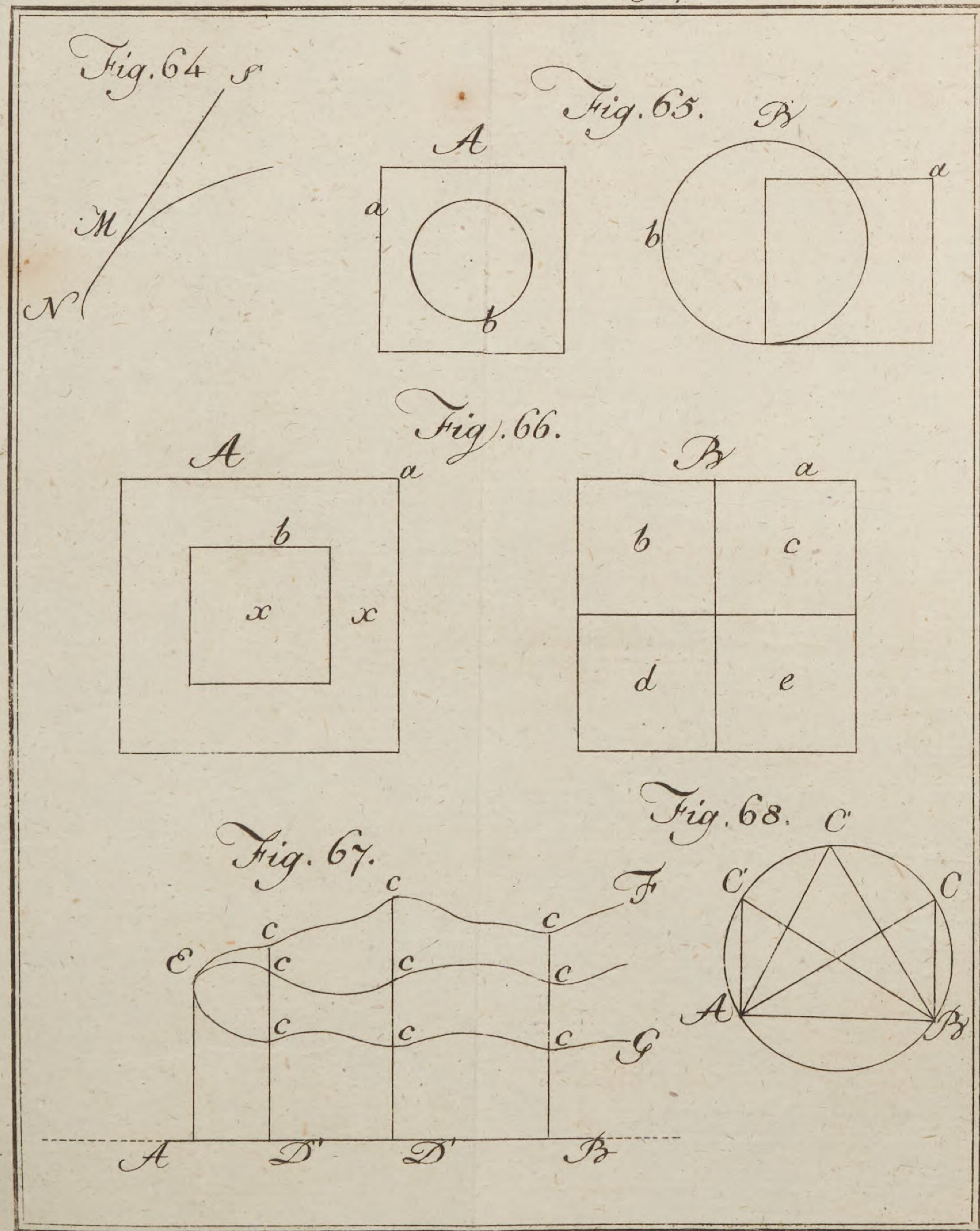
—	3	—	2 v. u. hinter 762. fehlt L. 107.
—	180	—	17 v. o. ſt. Formal l. Princip, formales.
—	181	—	3 v. o. ſt. Logiſch l. Princip, formales.
—	185	—	17 v. o. ſt. *validitas, validité* l. *realitas, realité.*
—	238	—	11 v. u. ſt. 331. l. 330. f. M. I. 812.
—	280	—	2 v. o. ſt. Menſchenrace, l. Race, 2. d.
—	491	—	6 v. u. ſt. Senſibel l. Senſitiv.
—	585	—	18 v. u. ſt. 168 l. 167.
—	745	—	6 v. o. ſt. Verſtand l. Phyſicotheologie, 2. c.
—	842	—	20 v. u. ſt. Der Raum l. Die Zeit.

Im 4. Bande.

—	28	—	16 v. u. ſt. 100 l. 99.
—	—	—	1 v. u. ſt. 101 l. 100.
—	40	—	2 v. o. ſt. Unwahrheit. l. Pflicht gegen ſich ſelbſt.
—	161	—	5 v. u. ſt. Tortolea, Cordan, Bambelli l. Tartalea, Cardan, Bombelli.
—	306	—	14 v. u. ſt. 154 l. 155.
—	318	—	15 v. o. hinter I fehlt 317.
—	323	—	6 v. u. ſt. auſserordentliches l. auſserweſentliches.
—	328	—	13 v. u. ſt. kennt l. kannt.
—	387	—	2 v. o. ſt. Staat l. Colonie.
—	422	—	2 v. o. ſt. 6 l. 7.
—	423	—	— v. o. ſt. Schönheit l. Zweckmäſsigkeit, objective.
—	441	—	6 v. o. ſt. und auch nicht l. ſondern auch.
—	—	—	7 v. o. ſt. alſo l. zwar nicht.
—	447	—	1 v. u. ſt. ὀν τως l. ὀντως.
—	449	—	3 v. u. der Zwecke iſt wegzuſtreichen.
—	460	—	13 v. u. ſt. Transſcendentalphiloſophie l. Transſcendental, 19.
—	527	—	11 v. u. ſt. καδικον l. καθηκον.
—	583	muſs die Seitenzahl ſt. 533. heiſsen 583.	
—	589	Z.	15 v. u. fehlt hinter Beweis, I.
—	613	—	7 v. o. ſt. Stärke l. Seelenſtärke.
—	623	—	15 v. u. ſt. μαραδειγματα l. παραδειγματα.
—	630	Anm. 2. ſt. σΦαιροειδες l. σφαιροειδης.	
—	703	Z.	13 v. u. ſt. 7 l. 8.
—	814	—	10 v. o. fehlt das Zeichen der Parentheſe (hinter Raum und
—	—	—	13 v. o. hinter Theile).

Im 5. Bande.

—	278	—	6 v. o. ſt. 2 l. 3.
—	330	—	3 v. o. ſt. Scandal l. Ehrbarkeit.
—	534	—	17 v. o. ſt. III l. III.
—	627	—	7 v. u. hinter 1 iſt .) wegzuſtreichen.
—	710	—	5 v. u. hinter ff fehlt M. II, 419.
—	712	—	2 v. o. hinter f. fehlt M. II, 428.


Fig. 64
S
M
N
Fig. 65.
A
a
b
B
a
b
Fig. 66.
A
a
b
x
x
B
a
b
c
d
e
Fig. 67.
E
c
c
c
c
c
c
c
c
c
F
G
A
D'
D'
B
Fig. 68.
C
C
C
A
B

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mellin, George Samuel Albert,

Encyclopädisches Wörterbuch Der Kritischen Philosophie Oder Versuch Einer Fasslichen Und Vollständigen Erklärung Der In Kants Kritischen Und Dogmatischen Schriften Enthaltenen Begriffe Und Sätze Mit Nachrichten, Erläuterungen Und Vergleichungen Aus Der Geschichte Der Philosophie Begleitet
Bd.: 6

Züllichau [u.a.] (1804)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.1-a(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11759960-9
VD18 11052201-002